

Die Afrikaexperten: Das Internationale Afrikainstitut und die europäische Afrikanistik, 1926-1976

Esselborn, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Dissertation / phd thesis

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Esselborn, S. (2018). *Die Afrikaexperten: Das Internationale Afrikainstitut und die europäische Afrikanistik, 1926-1976*. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 252). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. <https://doi.org/10.13109/9783666301919>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die Afrikaexperten

Das Internationale Afrikainstitut und die europäische Afrikanistik, 1926-1976





Veröffentlichungen des
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Universalgeschichte
Herausgegeben von Johannes Paulmann

Band 252

Die Afrikaexperten

Das Internationale Afrikainstitut und die
europäische Afrikanistik, 1926–1976

von

Stefan Esselborn

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2018 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V&R unipress und Wageningen Academic.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz
BY-NC-ND International 4.0 («Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine
Bearbeitung») unter dem DOI 10.13109/9783666301919 abzurufen. Um eine Kopie
dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz erlaubten Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Coverabbildung: Karte der Sprachgruppen in Afrika. Quelle: William Malcolm Hailey,
An African Survey. A Study of Problems Arising in Africa South of the Sahara,
London u.a. 1957, S. 81.

Satz: Vanessa Weber, Mainz

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1048
ISBN 978-3-666-30191-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung: Das Internationale Afrikainstitut als Ausgangspunkt einer (Wissens-) Geschichte der europäischen Afrikaforschung	9
I. Bildung. Ursprünge, Gründung und Funktion des Internationalen Afrikainstituts als transnationales Expertennetzwerk in der Kolonialpolitik, 1870–1930	41
1. Afrika als europäischer Auftrag: Koloniale Entwicklungspolitik und die Wissenschaft vom Afrikaner, 1870–1920	47
2. Vom protestantischen Schulbuchbüro zum internationalen wissenschaftlichen Institut: Die Formierungsphase des IIALC, 1920–1926	62
3. Zwischen Wissenschaft und (internationaler) Politik: Struktur, Funktionsweise und Stellung des IIALC, 1926–1931	83
II. Sprache. Das Internationale Afrikainstitut als linguistische Modernisierungsinstanz, 1924–1931	111
1. »Babel in Afrika« und die »Seele des Eingeborenen«: Afrikanische Sprachforschung und das IIALC als Antwort auf das »Sprachproblem«	114
2. »Practical Orthography«: Die Schreibung afrikanischer Sprachen und das IIALC als linguistisches Standardisierungs- und Modernisierungszentrum	126
3. Pygmalion in Afrika: Das IIALC und die »Erfindung« moderner afrikanischer Schriftsprachen	141
III. Kultur. Das Internationale Afrikainstitut und der Aufstieg der »angewandten Anthropologie«, 1930–1939	159
1. Auf der Suche nach einer »praktischen« Kulturwissenschaft: Ethnologie, Kolonialverwaltung und das IIALC	163

2.	Die »Monopolisierung der Patronage«: Der »Fünfjahresplan« und das IALC als Zentrum der »angewandten Anthropologie« ..	180
3.	Kulturkontakt(e): Die »Practical Anthropology« als Expertise	198
IV.	Brüche. Die Grenzen der Internationalität und das Internationale Afrikainstitut im Zweiten Weltkrieg, 1935–1945	213
1.	»Not a favourable moment for international cooperation«: Das Internationale Institut und der Zusammenbruch des kolonialen Internationalismus	217
2.	Das zerbrochene Netzwerk: Das IALC und internationale Afrikaforschung während des Zweiten Weltkriegs	228
3.	Umbruch: Das Ende des »alten« Internationalen Afrikainstituts, 1944/45	245
V.	Dekolonisierung. Vom Dachinstitut der »Entwicklungsfrikanistik« zum postkolonialen Zeitalter, 1944–1973	259
1.	Koloniale Handbücher und tribale Strukturen: Das IAI und die spätkoloniale Forschungsoffensive	264
2.	Das IAI als »Entwicklungshelfer« der »Area Studies«: Der Aufbau der US-Afrikanistik und die »Modernisierung« Afrikas	287
3.	Afrikanisierung und koloniales Erbe: Das IAI und die postkoloniale Afrikanistik	305
	Schlussbetrachtung: Die europäische Afrikaforschung und die Rolle des Internationalen Afrikainstituts	329
	Quellen- und Literaturverzeichnis	351
	Anhang	385
	Abkürzungsverzeichnis	395
	Abbildungsverzeichnis	399
	Orts- und Personenregister	401

Vorwort

Dieses Buch, eine überarbeitete Version meiner 2016 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München verteidigten Dissertation, ist das Endprodukt eines langwierigen und nicht immer gradlinigen Arbeitsprozesses. Es verdankt seine Existenz der großzügigen Unterstützung einer großen Zahl von Personen und Institutionen, bei denen ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

An erster Stelle ist hier mein Doktorvater Martin H. Geyer zu nennen, der mir mit seinem breiten Wissen, großem persönlichen Einsatz und bewundernswerter Geduld in allen Phasen der Arbeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Dasselbe gilt für meinen Zweitgutachter, Helmuth Trischler, der mir nicht nur bei wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen, sondern auch in organisatorischer Hinsicht entscheidend weitergeholfen hat.

Für die finanzielle und materielle Unterstützung, ohne die keine wissenschaftliche Arbeit möglich ist, danke ich sehr herzlich der Studienstiftung des deutschen Volkes, der LMU München, dem Rachel-Carson-Center München, dem Deutschen Historischen Institut London, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, sowie dem Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) in Mainz.

Dank der genannten Institutionen ist die vorliegende Arbeit nicht nur in ihrem Gegenstand, sondern auch in ihrer Entstehungsgeschichte wirklich international. Sie eröffneten mir die keineswegs selbstverständliche Möglichkeit, in fünf Ländern auf drei Kontinenten zu forschen und zu arbeiten. Dabei habe ich von einer großen Zahl von Personen kompetente und großzügige Unterstützung erfahren. Stellvertretend genannt seien hier Thieyacine Ngom vom IFAN-Archiv Dakar, Jane Gorjevsky von der Carnegie Corporation, Emma Hunter von der Universität Cambridge, die mir freundlicherweise Einblick in ihre eigenen Transkripte aus Tansania gewährte, sowie Prof. Adam Jones, der mich umfangreiche Materialien zur jüngsten Geschichte des Internationalen Afrikainstituts (IAI) einsehen ließ.

Über den gesamten Zeitraum ihrer Entstehung hinweg hatte ich immer wieder Gelegenheit, meine Arbeit in unterschiedlichen Kontexten vorzustellen und mit Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren – sei es im Rahmen von Workshops und Konferenzen, Vorträgen und Kommentaren, oder Kaffeepausen und gemeinsamen Kaltgetränken. Stellvertretend genannt seien hier Silke Stickrodt, Moritz von Brescius, Patrick Bernhard, Holger Stoecker, Lars Müller, Andreas Eckert, Daniel Laqua, Joseph Hodge, sowie viele andere mehr, die ich aus Platzgründen leider nicht alle namentlich erwähnen kann. Zudem

danke ich für Input und anregende Gespräche dem Kreis des Oberseminars von Martin Geyer an der LMU, den Teilnehmern des Promotionsprogramms des »Rachel-Carson-Center München«, meinen Bürokollegen im Deutschen Museum, den Mitarbeitern und Mitstipendiaten am IEG in Mainz (speziell Fabian Klose), sowie meinen Kollegen an der Technikgeschichte der Technischen Universität München (TUM), insbesondere Felix Mauch und Sarah Ehlers.

Dafür, dass aus meinem Manuskript ein Buch werden konnte, danke ich dem Leibniz-Institut und insbesondere dem Direktor Johannes Paulmann für die Aufnahme meines Buches in die Publikationsreihe des Instituts. An der Professur für Technikgeschichte der TUM möchte ich besonders Karin Zachmann danken für das großzügige Entgegenkommen bei meinen Versuchen, die Überarbeitung meines Manuskripts mit meinen sonstigen Pflichten in Einklang zu bringen. Franziska Reglauer und Lukas Faltermeier waren eine große Hilfe beim Korrekturlesen, Johannes Schuckert bei der Bearbeitung des Bildmaterials.

Ganz besonderer Dank gebührt schließlich meinen Eltern, Sabine Jelen-Esselborn und Karl Esselborn, die mich und meine Arbeit bis hin zum letzten Korrekturlesen in vielfältiger Form unterstützt haben. Widmen möchte ich dieses Buch Cristiana Strava, die mich über den gesamten Zeitraum durch alle Höhen und vor allem auch Tiefen begleitet und in der Spur gehalten hat.

München, im April 2018

Stefan Esselborn

Einleitung

Das Internationale Afrikainstitut als Ausgangspunkt einer (Wissens-)Geschichte der europäischen Afrikaforschung

Die »Erfindung Afrikas« und die Unsichtbarkeit des Übersetzers

Afrika – so schreibt Valentin-Yves Mudimbe – ist eine Erfindung. In seinem für die postkoloniale Forschung grundlegenden Buch von 1988 beschreibt der aus dem Kongo stammende Philosoph und Schriftsteller die »Invention of Africa«, verstanden als Idee und identitätsstiftendes Konzept, durch europäische Diskurse seit dem späten 19. Jahrhundert.¹ Im Gegensatz zum US-amerikanischen Literaturwissenschaftler Edward Said, als dessen afrikanisches Pendant Mudimbe oft verstanden wird, stehen bei Mudimbe weniger Kunst und Literatur, sondern vor allem die Ergebnisse der Sozial- und Geisteswissenschaften im Vordergrund.² Als Bausteine des »erfundenen Afrikas« identifiziert er eine Vielzahl von Texten aus einer beeindruckenden Breite von Disziplinen und Fachrichtungen, darunter Literaturwissenschaft, Theologie, Philosophie, Geschichte, Linguistik, sowie nicht zuletzt Ethnologie. Diese stellen für Mudimbe weder eine neutrale Beschreibung, noch eine freie Erfindung dar, sondern – in Anlehnung an das Selbstverständnis der historischen Akteure – einen Akt der »Übersetzung«.³ Indem westliche Autoren und Wissenschaftler versuchten, die Realität Afrikas wiederzugeben und für andere verstehbar zu machen, sie also in ihre eigene Sprache und in ihr eigenes (wissenschaftliches) Paradigmensystem zu »übersetzen«, änderten sie nicht nur Ort und Form, sondern auch Inhalt und Art von Wissen über Afrika. Wie Mudimbe argumentiert, schufen sie so letztlich ein spezifisches, in sich mehr

1 V. Y. MUDIMBE, *The invention of Africa. Gnosis, philosophy, and the order of knowledge*, Bloomington, IN 1988, sowie ders., *The Idea of Africa*, Bloomington, IN 1994.

2 Vgl. Edward W. SAID, *Orientalism*, New York [1978] 2003; ders., *Culture and imperialism*, New York 1993; für einen Vergleich Ali A. MAZRUI, *The Re-Invention of Africa*. Edward Said, V. Y. Mudimbe, and Beyond, in: *Research in African Literatures* 36 (2005), H. 3, S. 68–82.

3 Zur Selbstbeschreibung insbesondere der Ethnologie als »Kulturübersetzung« vgl. Talal ASAD, *The Concept of Cultural Translation in British Social Anthropology*, in: James CLIFFORD/George E. MARCUS (Hg.), *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley, CA u.a. 1986, S. 141–164; Bernhard STRECK, *Vom Grund der Ethnologie als Übersetzungswissenschaft*, in: *Paideuma: Mitteilungen zur Kulturkunde* 50 (2004), S. 395–398.

oder minder stringentes Afrikabild, welches bald alle alternativen Konzepte dominierte und letztlich – gewissermaßen als selbsterfüllende Prophezeiung – auch das Nachdenken der Afrikaner über sich selbst bestimmte:

African discourses have been silenced radically or, in most cases, converted by conquering Western discourses. The popular local knowledges have been subsumed critically by »scientific« disciplines. This process meant not only a transcending of the original locality, but also, through translation (which is, in reality, transmutation), what I call the »invention« of Africa took place.⁴

Für eine historische Betrachtung der Afrikaforschung bietet diese Diagnose eine Fülle von wichtigen konzeptionellen und methodischen Anregungen. Sie muss aber auch in gewisser Weise unbefriedigend bleiben. Denn während Mudimbe die von ihm ausgewählten Texte ebenso aufschlussreich wie detailliert analysiert und so die Genealogie von Topoi und Denkmustern über Zeit und Disziplinengrenzen hinweg freilegt, bleiben die konkreten historischen Akteure, Strukturen und Praktiken dahinter weitgehend verborgen. Nimmt man Mudimbés Metapher der »Übersetzung« auf, so ließe sich (mit einer Formulierung des Übersetzungsforschers Lawrence Venuti) gewissermaßen von einem Fall der »Unsichtbarkeit des Übersetzers« sprechen. Unter diesem Stichwort argumentiert die neuere Übersetzungsforschung schon seit einiger Zeit dafür, nicht nur den produzierten Texten, sondern gerade auch den Übersetzern selbst und dem diskursiven wie materiellen Kontext ihrer Tätigkeit mehr Aufmerksamkeit zu widmen.⁵ Dies gilt nicht allein für die Arbeit der wissenschaftlichen Pioniere, die gewissermaßen als »Erstübersetzer« ihre Erfahrungen, Überzeugungen und Analysen zum afrikanischen Kontinent zu Papier brachten. Wenn das »erfundene Afrika« wirklich auf einer derart globalen Ebene wirksam werden konnte, wie Mudimbe impliziert, so setzt dies eine Vielzahl von weiteren (tatsächlichen wie metaphorischen) Übersetzungsvorgängen voraus – nicht nur in andere europäische Sprachen, sondern auch in verschiedene Nutzungskontexte, als politisch verwertbare »Expertise« und/oder als über den engeren Spezialistenkreis hinaus rezipiertes »Allgemeinwissen«.

4 MUDIMBE, *The Idea of Africa*, S. xiv–xv.

5 Vgl. Lawrence VENUTI, *The translator's invisibility. A history of translation*, London u.a. 2008 [1995]; für einen Überblick über die historische Übersetzungsforschung vgl. Carol O'SULLIVAN, *Introduction. Rethinking methods in translation history*, in: *Translation Studies* 5 (2012), H. 2, S. 131–138; Simone LÄSSIG, *Übersetzung in der Geschichte – Geschichte als Übersetzung? Überlegungen zu einem analytischen Konzept und Forschungsgegenstand für die Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), H. 2, S. 189–216; Doris BACHMANN-MEDICK, *Introduction. The translational turn*, in: *Translation Studies* 2 (2009), H. 1, S. 2–16.

Wer waren also die »Erfinder« Afrikas und wie arbeiteten sie? Wie finanzierten sie ihre Forschungen und wer publizierte ihre Texte? Auf welche Weise waren sie miteinander verbunden? Wer wurde als »Experte für Afrika« gehört und wie wurde dieser Anspruch gegenüber anderen möglichen Expertengruppen legitimiert und durchgesetzt? Welche Rolle spielten nicht-wissenschaftliche Akteure und Mittler bei der Produktion und Diffusion von Afrikawissen? Inwieweit und zu welchem Zeitpunkt lässt sich tatsächlich von einem internationalen oder sogar globalen Diskurs zum Thema »Afrika« sprechen? Auf welchen Netzwerken baute er auf, von wem wurde er getragen, und wer bezahlte Porto und Reisekosten? Inwiefern hatten Afrikaner Anteil daran, und welche Rolle übernahmen sie? Welche Konsequenzen hatte all dies für Afrika – sowohl das »erfundene« Afrika, wie auch die tatsächliche Realität der Menschen »vor Ort«? Einen vielversprechenden Ausgangspunkt für eine historische Annäherung an solche und ähnliche Fragen bietet eine Institution, deren Vorsitz Mudimbe zwischen 2000 und 2014 mehr als ein Jahrzehnt lang selbst führte: Das Internationale Afrikainstitut (IAI), das den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet.

Untersuchungsgegenstand: Das Internationale Afrikainstitut im »Zwischenraum«

Das 1926 gegründete »International Institute of African Languages and Cultures« (IILAC), das später den griffigeren Namen »International African Institute« (IAI) annahm,⁶ gehört zu den ältesten Organisationen auf dem Gebiet der professionellen sozial- und kulturwissenschaftlichen Afrikaforschung. Innerhalb weniger Jahre nach seiner Gründung stieg es zur wohl einflussreichsten nichtuniversitären Forschungsinstitution im Feld der afrikanischen Sprachen und Kulturen in der Zwischenkriegszeit auf. Trotz einer sehr viel stärkeren akademischen Konkurrenz konnte das Institut nach dem

6 Obwohl die Namensänderung bereits seit 1931 diskutiert wurde (vgl. »Minutes of the Tenth Meeting of the Executive Council held at the Institut Colonial Francais, Paris, October 14 and 15«, 1931, LSE IAI 1/16, Bl. 9) und der neue Name inoffiziell bereits in den 1930er Jahren gelegentlich verwendet wurde, verzögerte sich die offizielle Umbenennung aus organisatorischen und satzungrechtlichen Gründen bis 1939 (»Minutes of the Eighteenth Meeting of the Executive Council, held at Parliament Square House, London, June 1 and 2, 1939«, LSE IAI 1/16, Bl. 138). Die Institutszeitschrift *Africa* als wichtigstes Aushängeschild vollzog den Namenswechsel auf ihrer Titelseite sogar erst Anfang 1946. Um Anachronismen zu vermeiden, folgt die vorliegende Arbeit nach Möglichkeit den jeweiligen offiziellen Selbstbezeichnungen des Instituts und verzichtet auf eine Vereinheitlichung des Kürzels. Insofern das Institut als generelle Entität gemeint ist, wird aus pragmatischen Gründen meist der schon in der Zwischenkriegszeit gelegentlich inoffiziell verwendete spätere Name bzw. dessen deutsche Übersetzung gewählt.

Zweiten Weltkrieg zunächst an diese Rolle anknüpfen. Bis in die frühen 1960er Jahre blieb das IAI, wie die gewöhnlich sehr gut informierten Philanthropen der amerikanischen »Ford Foundation« (FF) zusammenfassten, »the major international scholarly organization concerned with African societies and people«. ⁷ Ohne Zweifel lässt sich das Internationale Institut daher als eine zentrale Institution in der europäischen bzw. »westlichen« Afrikaforschung im 20. Jahrhundert bezeichnen. Die überwiegende Mehrzahl der prominentesten, innovativsten und einflussreichsten Afrikaforscher mindestens dreier akademischer Generationen waren auf die eine oder andere Weise in die Aktivitäten des Instituts involviert – ebenso wie eine ganze Reihe politisch bedeutsamer Figuren. Die Zeitschrift des Instituts, *Africa*, sowie die von ihm herausgegebene Monographienreihe, gehören seit den 1920er Jahren bis zum heutigen Tag speziell in der Ethnologie zu den international angesehensten wissenschaftlichen Foren des Feldes. ⁸

Beim Versuch einer etwas genaueren Charakterisierung und Klassifizierung stellt sich allerdings schnell heraus, dass sich das Internationale Afrikainstitut in mehrfacher Hinsicht nur schwer in gängige Kategorien einpassen lässt. Dies liegt in erster Linie an drei eng miteinander verbundenen strukturellen Spannungsverhältnissen, die dem Selbstverständnis des Instituts von Beginn an einbeschrieben waren und auch seine weitere Geschichte über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg durchzogen. Dazu gehört erstens die Frage der Internationalität. Im Gegensatz etwa zur britischen »Royal African Society« (RAS) oder der französischen »Société des Africanistes« war das IAI keine nationale oder imperiale Organisation, sondern erhob ausdrücklich Anspruch auf die Repräsentation der internationalen Afrikaforschung. Diesem Zweck diente vor allem der »Executive Council« (oder Vorstand) als beschlussfassendes Gremium, der nach einem inoffiziellen Proporzschlüssel mit Vertretern der wichtigsten afrikaforschenden Nationen besetzt wurde und dessen jährliche Tagungen durch den europäischen Kontinent wanderten. Zudem erlangte das Institut schon dadurch eine gewisse operative Unabhängigkeit, dass ein substantieller Teil seines Budgets aus den Taschen der großen philanthropischen Stiftungen der USA stammte – in der Zwischenkriegszeit vor allem der »Rockefeller Foundation« (RF) und der RF und ihrer Ableger, ab Mitte der 1950er Jahre in erster Linie der FF. Dennoch hatte das Institut unzweifelhaft eine distinkt britische Identität und wurde über den gesamten Untersuchungszeitraum auch von externen Beobachtern in erster Linie mit dem britischen Empire als Bezugsrahmen identifiziert. Sichtbarstes

7 David E. Bell an McGeorge Bundy, »Recommendation for Grant Action International African Institute«, 9.11.1973, S. 4, RAC FF R2111, Grant 54–59, Section 1.

8 Zur historischen und gegenwärtigen Rolle von *Africa* vgl. Karin BARBER, Editorial, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 78 (2008), H. 3, S. 327–333.

Zeichen dieser Identifikation war der Sitz des ständigen Büros des Instituts in London, der sich bis Anfang der 1970er Jahre nicht nur rein physisch in unmittelbarer Nähe zum britischen Kolonialministerium befand.⁹

Zweitens definierte sich das Institut, nicht zuletzt in Zusammenhang mit der internationalen Ausrichtung, ganz wesentlich über seinen hohen Anspruch an die eigene »Wissenschaftlichkeit« und Objektivität, mit dem es sich von bestehenden Institutionen des Typus gelehrter Gesellschaften absetzte und auf dem sein hervorragender wissenschaftlicher Ruf basierte. Trotz eines in der Satzung verankerten offiziellen »Politikverbots« war das Institut aber zugleich auch ein soziopolitisches und sozialreformerisches Projekt, das mit wissenschaftlichen Mitteln eine »bessere« Kolonialpolitik in Afrika anstrebte. Seine Ursprünge lagen in den Bestrebungen zu Kolonialreform und Kolonialentwicklung in Afrika, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zunehmend an Kraft gewannen. Die Entwicklung einer »angewandten« Afrikanistik, oder zumindest die Bereitstellung von (kolonial-)politisch verwertbarer Expertise zu afrikanischen Kulturen und Gesellschaften, bildete den Gründungsauftrag des Instituts, den es über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg nie völlig aufgab. Vielen postkolonialen Kritikern – darunter nicht zuletzt auch Mudimbe selbst – galt und gilt das Institut aus diesem Grund geradezu als Paradebeispiel für die Verschränkung afrikanistischen Wissens mit kolonialen Interessen und Machtansprüchen.¹⁰

Dieses Bild wird drittens dadurch kompliziert, dass sich das Internationale Institut trotz seiner Verankerung in London immer auch als eine Art Brücke zwischen Europa und Afrika verstand. Nicht nur erleichterte es mit seinen Publikationen und Stipendienprogrammen ganz konkret die Bewegung von Wissen und Wissensträgern zwischen den Kontinenten. Während das Institut den europäischen Kolonialmächten nützliches Wissen als Gegenleistung für finanzielle und organisatorische Unterstützung versprach, sah es sich gleich-

9 In der Zwischenkriegszeit war das Institut mitten im Regierungsviertel Westminster beheimatet, zuerst in der Craven Street, ab 1932 im Millbank House in der Wood Street. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog es in die Fetter Lane in Zentrallondon in der Nähe der Fleet Street um, sah sich 1972 aufgrund der steigenden Mieten aber zu weiteren Umzügen gezwungen, die bis Anfang der 1980er Jahre de facto zur Auflösung des ständigen Büros und einer Existenz als »Untermieter« der »School of Oriental and African Studies« (SOAS) führten.

10 Mudimbe erwähnt das IIALC lediglich an einer Stelle – gemeinsam mit dem »Institut d'Anthropologie in France« (gemeint ist wohl das 1925 gegründete »Pariser Institut d'Ethnologie«) – als Ergebnis einer »philosophy of conquest«, MUDIMBE, *The invention of Africa*, S. 81f. Ganz ähnlich sehen dies Alfa Sow/Mohamed ABDULAZIZ, *Language and social change*, in: Ali MAZRUI (Hg.), *Africa since 1935. UNESCO General History of Africa*, Bd. VIII, London u.a. 1993, S. 526: Mit der Gründung des IIALC »came into being a style of African studies which was at the behest of the colonial system and was subsequently responsible for the type of ethnographic scrutiny to which Africans and their societies and cultures came to be subjected.«

zeitig im doppelten Sinne als ein »Fürsprecher« Afrikas in Europa, der für die Afrikaner das Wort ergriff und ihre Interessen vertrat. Die durchaus ernst gemeinten (und teils auch erfolgreichen) Versuche des IAI zur Aufwertung der afrikanischen Sprachen und Kulturen boten auch für manche afrikanische antikonkoloniale Intellektuelle einen attraktiven Anknüpfungspunkt. Auch wenn die Mitwirkung von afrikanischen Wissenschaftlern insgesamt nicht zuletzt aufgrund kolonialer und rassistischer Vorurteile auf europäischer Seite lange Zeit eher marginal blieb, spielte das IAI doch in den Biographien einer Reihe prominenter intellektuell oder politisch herausragender Afrikaner eine Rolle – genannt seien hier beispielshalber Jomo Kenyatta, Z.K. Matthews, Kenneth Diké oder Jacob Ajayi.

Auf dreifache Art und Weise besetzte das IAI also eine Position im Zwischenraum: zwischen imperialen britischen Interessen und internationalen Ansprüchen, zwischen Wissenschaft und Politik, sowie zwischen Afrika und Europa. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, diese dreifache Zwischenposition zu nutzen, um neue Perspektiven auf die Entstehung, Topographie und Entwicklung des Wissensfeldes der Afrikanistik zu eröffnen, welches das bis heute vorherrschende Afrikabild entscheidend beeinflusst hat. Bevor eine solche Darstellung angegangen werden kann, müssen zunächst noch einige begriffliche und konzeptionelle Präzisierungen vorgenommen werden, mittels derer sich die Arbeit im weiteren Forschungsumfeld verankert.

Begrifflicher und theoretischer Rahmen: Transnationalität, Experten, Lokalität

Wissenschaft im kolonialen Kontext als transnationales Unterfangen

Das Begriffspaar der Inter- bzw. Transnationalität wird in der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren mit zunehmend großem Enthusiasmus, wenn auch nicht immer mit großer begrifflicher Konsistenz verwendet. Im Allgemeinen konnotiert »international« dabei eher die Praxis oder den Wunsch nach zwischenstaatlicher Zusammenarbeit, während die jüngste Konjunktur des »Transnationalen« wesentlich auf das gestiegene Interesse an Phänomenen wie Migration und ökonomischer Globalisierung zurückgeht und daher zu einer verstärkten Aufmerksamkeit für nicht-staatliche Akteure und Phänomene tendiert.¹¹ Für beide Ansätze bietet das Problemfeld »Wissen« bzw.

11 Für einen Versuch zur Abgrenzung der beiden Begriffe vgl. Susan ZIMMERMANN, International – transnational. Forschungsfelder und Forschungsperspektiven, in: Berthold UNFRIED u.a. (Hg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, Wien 2008, S. 27–46; für eine deutlich weiter gefasste Verwendung von »Internationalism« plä-

»Wissenschaft« ergiebiges Untersuchungsmaterial. In der Wissenschaftsgeschichte wurde dabei vor allem auf den Gegensatz zwischen dem in der Theorie international und universalistisch ausgerichteten Selbstverständnis der modernen Wissenschaft und der meist eng an den nationalstaatlichen Rahmen gebundenen wissenschaftlichen Praxis hingewiesen. Der daraus resultierende Widerspruch zwischen internationaler Kooperation und nationalen Interessen wurde im 20. Jahrhundert mit besonderer Virulenz im Anschluss an den Ersten Weltkrieg sichtbar, durchzieht aber auch davor und danach die Geschichte der Wissenschaften.¹² Auch im Rahmen des Internationalen Afrikainstituts ist diese Dynamik deutlich zu beobachten – angefangen von den Diskussionen um die Teilnahme deutscher Afrikawissenschaftler im Kontext des Gründungsprozesses 1925/26 bis hin zu den Auseinandersetzungen um die Einführung eines offiziellen Nationalproporztes für den Institutsvorstand in den 1970er Jahren.

Für den kolonialen Raum muss diese Dichotomie zwischen national und international allerdings noch um mindestens eine weitere Zwischenebene erweitert werden. Wie eine Reihe neuerer Arbeiten insbesondere zum britischen Empire aus dem Umfeld der so genannten »new imperial history« gezeigt hat, waren die europäischen Kolonialreiche höchst komplexe Gebilde, die statt als untergeordnete Peripherien einer nationalstaatlichen europäischen Zentrale möglicherweise besser als eine Sammlung diverser, einander überlagernder Netzwerke und Verbindungen verstanden werden sollten.¹³ Unter diesen Netzwerken waren auch solche, die über den imperialen Rahmen

dieren dagegen Martin H. GEYER/Johannes PAULMANN (Hg.), *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War*, Oxford u.a. 2001. Zum Feld der transnationalen Geschichte allgemein vgl. Iris SCHRÖDER, *Die Wiederkehr des Internationalen. Eine einführende Skizze*, in: *Zeithistorische Forschungen* 8 (2011), H. 3, S. 340–349; Patricia CLAVIN, *Defining Transnationalism*, in: *Contemporary European History* 14 (2005), H. 4, S. 421–439; Sebastian CONRAD, *Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 1, S. 145–169; Jürgen OSTERHAMMEL, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte. Erweiterung oder Alternative?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), H. 3, S. 464–479; David THELEN, *The Nation and Beyond. Transnational Perspectives on United States History*, in: *The Journal of American History* 86 (1999), H. 3, S. 965–975.

12 Vgl. Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS, *Challenge to Transnational Loyalties. International Scientific Organizations after the First World War*, in: *Science Studies* 3 (1973), H. 2, S. 93–118; E. CRAWFORD u.a., *Denationalizing Science. The Contexts of International Scientific Practice*, Dordrecht 1992; Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS, *Nationalism and Internationalism*, in: R. C. OLBY (Hg.), *Companion to the History of Modern Science* 1996, S. 909–919.

13 Vgl. David LAMBERT/Alan LESTER, *Imperial spaces, imperial subjects. Introduction*, in: Dies. (Hg.), *Colonial lives across the British Empire. Imperial careering in the long nineteenth century*, Cambridge u.a. 2006, S. 1–31; grundlegend Ann Laura STOLER/Frederick COOPER, *Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda*, in: Dies. (Hg.), *Tensions of empire. Colonial cultures in a bourgeois world*,

im engeren Sinn hinausreichten. Parallel zur wohlbekannten inter-imperialen Konkurrenz waren die Kolonien – begünstigt unter anderem durch Vorstellungen eines gemeinsamen »kolonialen Auftrags« – gerade auf dem wissenschaftlichen Feld auch immer wieder Schauplatz einer Zusammenarbeit von Akteuren unterschiedlicher Nationalität und Herkunft.¹⁴ Die dadurch resultierenden Austausch- und Reibungsprozesse blieben nicht ohne Wirkung auf Form und Inhalt des produzierten Wissens. Auch das IAI operierte oft in diesem imperialen Zwischenraum, der im Sinne der obigen Definition auch als transnational bezeichnet werden kann. Ein offensichtliches Beispiel dafür bietet die Tätigkeit des deutschen IALC-Direktors Diedrich Westermann als »Sprachexperte« in Diensten der Regierungen der Goldküste, Ugandas und einer Reihe weiterer britischer Kolonien in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren.

Im Hinblick auf die britische Afrikaforschung der Zwischenkriegszeit hat Helen Tilley unlängst von einer »tripartite structure of knowledge production« gesprochen, die eine nationale, eine internationale, sowie eine imperiale bzw. transnationale Ebene umfasste. Wie sie zurecht zu Bedenken gibt, lässt sich die Geschichte der Wissenschaften im kolonialen Raum nur dann adäquat verstehen, wenn man alle drei Aspekte gleichzeitig in den Blick nimmt.¹⁵ Dies gilt ganz besonders für die Geschichte des Internationalen Afrikainstituts, dessen Tätigkeit oft alle drei Ebenen gleichzeitig berührte. Welche Konflikte und Probleme, aber auch welche Möglichkeiten sich daraus für die beteiligten historischen Akteure ergaben, und welche Auswirkungen dies auf die produzierten Wissensbestände hatte, wird im Weiteren zu untersuchen sein.

Berkeley, CA 1997, S. 1–58; für einen ähnlichen Ansatz im Rahmen des französischen Kolonialreichs s. etwa Gary WILDER, *The French Imperial Nation-State. Negritude and Colonial Humanism between the Two World Wars*, Chicago, IL u.a. 2005.

14 Kevin GRANT/Philippa LEVINE (Hg.), *Beyond Sovereignty. Britain, Empire and Transnationalism, c. 1880–1950*, Basingstoke 2007.

15 Helen TILLEY, *Africa as a living laboratory. Empire, development, and the problem of scientific knowledge, 1870–1950*, Chicago, IL 2011, S. 9.

Sozial- und Kulturwissenschaftler als Experten für das Wissensfeld Afrika

Ein weiterer Begriff, der einer genaueren Erklärung bedarf, ist derjenige des »Experten«, der bereits im Titel des Buches erscheint. Im alltäglichen Sprachgebrauch versteht man darunter meist ganz einfach einen »Spezialisten«, der über besonders umfassendes oder tiefgehendes Wissen auf einem bestimmten Fachgebiet verfügt. Gleichzeitig ist »Expertise« aber nicht nur eine Frage bestimmter Kenntnisse, sondern immer auch Ergebnis einer sozialen Zuschreibung. Dies hat vor allem die soziologische Forschung gezeigt, die sich schon seit längerem intensiv mit dem »Experten« als einer zentralen Figur in der modernen »Wissengesellschaft« beschäftigt.¹⁶ Im Anschluss daran wird aus historischer Sicht seit einigen Jahren unter dem Stichwort der »Verwissenschaftlichung« das Phänomen der zunehmenden Präsenz wissenschaftlich legitimer Berater und »Wissensanbieter« in der Politikformulierung wie auch in der Gesellschaft insgesamt diskutiert, die eine zentrale Rolle in der Verflechtung von Politik und Wissenschaft seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert spielte.¹⁷

In diesem Sinne hat auch der kanadische Historiker Joseph Hodge kürzlich vom »Triumph des Experten« als einem der definierenden Charakteristika des (britischen) Spätkolonialismus gesprochen. Dieser begann sich ab Mitte der 1880er Jahre anzudeuten, nahm dann vor allem mit dem Ersten Weltkrieg Form an, erreichte in den letzten Jahren des europäischen Kolonialismus nach 1940 seinen Höhepunkt und setzte sich, in nur leicht veränderter Form, über

16 Vgl. Ronald HITZLER u.a. (Hg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*, Opladen 1994; Harry M. COLLINS/Robert EVANS, *Rethinking expertise*, Chicago, IL u.a. 2007; Nico STEHR/Reiner GRUNDMANN, *Expertenwissen. Die Kultur und die Macht von Experten, Beratern und Ratgebern*, Weilerswist 2010.

17 Vgl. etwa Peter WEINGART, *Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 12 (1983), H. 3, S. 225–241; Lutz RAPHAEL, *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), H. 2, S. 165–193; Mitchell ASH, *Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander*, in: Rüdiger VOM BRUCH/Brigitte KADERAS (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002; Margit SZÖLLÖSI-JANZE, *Wissengesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), H. 2, S. 277–313; Stefan FISCH/Wilfried RUDLOFF (Hg.), *Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive*, Berlin 2004; Thomas ETZEMÜLLER (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009; Kerstin BRÜCKWEH u.a. (Hg.), *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*, Basingstoke 2012.

die formelle Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien hinaus fort.¹⁸ Auf engste verflochten war die steigende Bedeutung von Experten in den Kolonien mit dem steilen Aufstieg der »Entwicklung«, die ab den 1920er Jahren zunehmend zum Schlüsselkonzept der Beziehungen zwischen dem euro-amerikanischen »Westen« und dem »Rest« der Welt wurde.¹⁹ Ähnlich wie die Sozialstaatsidee im europäischen Kontext sorgte die »Entwicklung« in den (bald schon: ehemaligen) Kolonialgebieten nicht nur für eine substantielle Ausweitung des staatlichen Zuständigkeitsbereichs – mit weitreichenden, zum Teil unvorhergesehenen Folgen.²⁰ Sie stimulierte auch die Entwicklung neuer akademischer Felder und Disziplinen und brachte mit der Zeit eine »veritable industry in the academic social sciences« hervor, wie Frederick Cooper und Randall Packard festgestellt haben.²¹

Die Gründung des Internationalen Afrikainstituts bildete vor diesem Hintergrund eine wichtige Wegmarke. Sie kennzeichnete den Beginn eines ersthaften Interesses von Seiten der Kolonialmächte an einer neuen Art von Expertise – nämlich an wissenschaftlich legitimiertem Wissen über die »afrikanischen Sprachen und Kulturen«, oder genauer: den gesellschaftlichen und kulturellen Besonderheiten der Bewohner Afrikas südlich der Sahara. Dies war verbunden mit einer neuen Wahrnehmung des afrikanischen Kontinents, die nicht primär durch geographisch-physische Merkmale oder imperiale

18 Joseph M. HODGE, *Triumph of the expert. Agrarian Doctrines of Development and the Legacies of British Colonialism*, Athens, GA 2007. Im Hinblick auf seine Chronologie folgt Hodge dabei weitgehend den früheren Erkenntnissen von Michael Worboys (vgl. etwa Michael WORBOYS, *British Colonial Science Policy. 1918–1939*, in: Patrick PETITJEAN (Hg.), *Sciences coloniales. Figures et institutions*, Paris 1996, S. 99–112.

19 Die Literatur zum Themenfeld der »Entwicklung« ist mittlerweile fast unüberschaubar; für einen Überblick s. Frederick COOPER, *Writing the History of Development*, in: *Journal of Modern European History* 1 (2010), S. 5–23; Corinna UNGER, *Histories of Development and Modernization. Findings, Reflections, Future Research*, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-12-001> (06.02.2018); Joseph M. HODGE, *Writing the History of Development. Part 1: The First Wave*, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 6 (2015), H. 3, S. 429–463; ders., *Writing the History of Development. Part 2: Longer, Deeper, Wider*, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 7 (2016), H. 3, S. 125–174. Zur Ideengeschichte der »Entwicklung« vgl. Michael P. COWEN/Robert SHENTON, *Doctrines of development*, London u.a. 1996; R. JOLLY u.a., *UN Contributions to Development Thinking and Practice*, Bloomington, IN 2004; Gilbert RIST, *Le développement. Histoire d'une croyance occidentale*, Paris 2007.

20 Vgl. bes. Frederick COOPER, *Decolonization and African Society. The Labor Question in French and British Africa*, Cambridge u.a. 1996; ders., *Africa Since 1940. The Past of the Present*, Cambridge u.a. 2002.

21 Ders./Randall PACKARD (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley, CA u.a. 1997, hier S. 1. Das Argument einer Neudefinition der Staatsaufgaben durch die Kolonialentwicklungspolitik (mit weitreichenden Folgen) findet sich besonders nachdrücklich bei COOPER, *Decolonization and African Society*; vgl. auch ders., *Africa Since 1940*.

und koloniale politische Grenzen, sondern vornehmlich durch kulturelle und linguistische Einheiten strukturiert war. Es ist keine Übertreibung zu behaupten, dass das IAI wesentlichen Anteil an der Erzeugung und Verbreitung eines neuen Afrikabildes hatte. Beispielhaft dafür kann die für das Titelbild verwendete Karte Afrikas als Mosaik unterschiedlicher Sprachgruppen aus Lord Haileys enorm einflussreicher »African Survey« stehen.

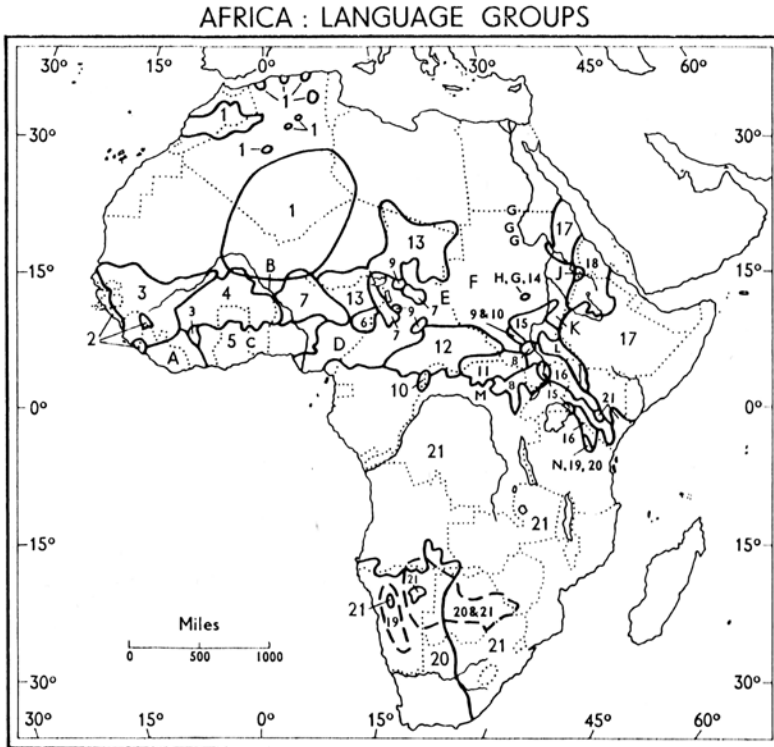
Der selbstdefinierte Operationsbereich des Internationalen Instituts erstreckte sich damit über die »Wissenschaft« im engeren Sinne hinaus und lässt sich vielleicht am zutreffendsten als ein »Wissensfeld« im Sinne von Veronika Lipphardt und Kiran Klaus Patel verstehen.²² Damit wird der von Pierre Bourdieu geprägte Begriffs des »wissenschaftlichen Feldes«²³ – als teilautonomer gesellschaftlicher Bereich mit eigenen Regeln, dessen Struktur durch die Verteilung wissenschaftlichen Kapitals bestimmt wird – um bestimmte nicht-wissenschaftliche Akteure erweitert. Gemeint ist also nicht nur eine bestimmte Disziplin oder ein wissenschaftliches Forschungsfeld, sondern vielmehr »ein Kommunikationszusammenhang zu einem bestimmten Wissensinhalt, der über die Grenzen der Wissenschaft hinausreicht.« Dabei zeichnet sich das »Wissensfeld« gerade dadurch aus, dass in ihm sowohl Wissen produziert und transferiert, als auch »Geltungs- und Deutungsansprüche ausverhandelt und die epistemische Sonderstellung wissenschaftlich generierten Wissens sanktioniert« werden.²⁴

Tatsächlich traten die »Experten« des Internationalen Instituts von Beginn an in Konkurrenz sowohl mit »unwissenschaftlichen« Generalisten, als auch mit Spezialisten anderer theoretischer Ausrichtungen und wissenschaftlicher Disziplinen. Wo genau die Grenzen zwischen beiden Gruppen verliefen, war dabei keineswegs immer klar und sowohl inkrementellem Wandel als auch planvollen Verschiebungen unterworfen. Zudem gehörte die Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen den unterschiedlichen, selbst noch im Institutionalisierungsprozess befindlichen Disziplinen über den gesamten Untersuchungszeitraum zu einer der wichtigsten Streitfragen innerhalb wie außerhalb des Instituts. Während etwa bei der Gründung des IAI noch die Linguistik den größten Raum einnahm, legte sich das Institut ab den 1930er Jahren auf die Ethnologie als Leitdisziplin fest. Es musste diese Entscheidung aber schon bald gegen Ansprüche anderer Disziplinen – etwa

22 Veronika LIPPHARDT/Kiran Klaus PATEL, Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit. Wissenspraktiken im 20. Jahrhundert am Beispiel menschlicher Diversität, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), H. 4, S. 430f.

23 Pierre BOURDIEU, The specificity of the scientific field and the social conditions of the progress of reason, in: *Social Science Information* 16 (1975), H. 6, S. 19–47; ders., *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz 1998.

24 LIPPHARDT/PATEL, *Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit*, S. 430f.



D. C. S. (Misc.) 226/4

LARGER UNITS

1 Berber	11 Zande
2 West Atlantic (including Fulani)	12 Banda-Gbaya
3 Mande	13 East Saharan
4 Gur	14 Koalib-Tagoi
5 Kwa	15 Nilotic
6 Chadic	16 Nilo-Hamitic
7 Chado-Hamitic (including Hausa)	17 Cushitic
8 Moru-Mangbetu	18 Semitic
9 Bongo-Bagirmi	19 Sandawe-Hottentot
10 Sere-Mundu	20 Bushman-Hadza
21 Bantu	

OTHER LANGUAGES AND GROUPS

A Kru	G Nubian
B Songhai	H Other languages of the Nuba Hills
C Togo Languages	J Barea and Kunama
D Ijo, Ibibio, Tiv and other Isolated languages and Groups	K Berta, etc.
E Maba, Tama, etc.	L Didinga-Murle, etc.
F Fur	M Mba
	N Iraqw

Drawn from information supplied by the
International African Institute

Abbildung 1: Karte der Sprachgruppen in Afrika, nach: William Malcolm HAILEY, *An African Survey. A Study of Problems Arising in Africa South of the Sahara*, London u.a. 1957, S. 81.

der Politikwissenschaft oder der afrikanischen Geschichte – verteidigen, die behaupteten, »relevanteres« Wissen anzubieten. Mit diesem Fokus auf Konkurrenz und Abgrenzung zwischen unterschiedlichen – wissenschaftlichen wie nicht-wissenschaftlichen – Wissensbeständen versteht sich das vorliegende Buch nicht zuletzt auch als einen Beitrag zu einer global angelegten Wissensgeschichte des afrikanischen Kontinents.²⁵

Die Rolle des »Experten« setzt dabei keineswegs von vornherein eine unkritische Nähe zum (kolonialen) Staat oder eine bestimmte, unveränderliche Vorstellung der eigenen Rolle im Rahmen der Politikformulierung und -gestaltung voraus. Im Gegenteil lässt die gängige sozialwissenschaftliche Literatur hier in den meisten Fällen ein relativ breites Spektrum an »Expertentypologien« zu, die von der aktiven Politikgestaltung im Rahmen administrativer Stellen oder offizieller Kommissionen bis zur kompletten Verleugnung des eigenen politischen Einflusses reicht.²⁶ Wo das IAI bzw. die unterschiedlichen in seinem Umfeld tätigen Akteure auf dieser Skala zu finden waren und wie sich dies im Laufe des Untersuchungszeitraums veränderte, wird eine der im Folgenden zu beantwortenden Fragen sein.

Die Verortung der afrikanistischen Wissensproduktion und die »Lokalität« des Internationalen Afrikainstituts

Ein drittes Themenfeld, das sich in diesem Zusammenhang aufdrängt, ist die Frage nach Ort und Verortung von Wissen und Wissensproduktion, sowie der Rolle Afrikas bzw. der Afrikaner im Kontext des Internationalen Instituts. Nachdem ein gleichsam freischwebender Universalismus lange als ein wesentliches Kennzeichen wissenschaftlichen Wissens galt, gehört die Aufmerksamkeit für die nicht nur zeitliche, sondern auch räumliche Gebundenheit und Kontextualisierbarkeit von Wissenschaft zu den zentralen Anliegen der Wissenschaftsgeschichte in den letzten Jahren.²⁷ Dies gilt auch und gerade für

25 Zur Wissensgeschichte als Ansatz vgl. Jakob VOGEL, Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissensgesellschaft«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), H. 4, S. 639–660; Philipp SARASIN, Was ist Wissensgeschichte? in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (2011), S. 159–172; Daniel SPEICH CHASSÉ/David GUGERLI, Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung, in: *Traverse: Zeitschrift für Geschichte* 19 (2012), H. 1, S. 85–100; Simone LÄSSIG, The History of Knowledge and the Expansion of the Research Agenda, in: *Bulletin of the German Historical Institute* 59 (2016), S. 29–58; Peter BURKE, *What Is the History of Knowledge?* Cambridge 2016.

26 Für eine Übersicht vgl. etwa LEENDERTZ, *Experten*, S. 358.

27 Für eine Übersicht und grundlegende Überlegungen vgl. etwa Adi OPHIR/Steven SHAPIN, The Place of Knowledge. A Methodological Survey, in: *Science in Context* 4 (1991), H. 1, S. 3–22; Steven SHAPIN, Placing the View from Nowhere. Historical and Sociological Problems in the Location of Science, in: *Transactions of the Institute of*

die Geschichte der Wissenschaft im kolonialen Raum, wo der Frage nach dem Ort und der räumlichen Mobilität von Wissen aus naheliegenden Gründen schon immer eine besondere Bedeutung zukam. Frühere, diffusionistische Vorstellungen einer »Ausbreitung der westlichen Wissenschaft« über die Welt wurden dabei mittlerweile von wesentlich differenzierteren Modellen ersetzt, die sich für den originären Beitrag spezifischer kolonialer Kontexte nicht nur für die »koloniale Wissenschaft«, sondern bei der Entwicklung der modernen Wissenschaft insgesamt interessieren.²⁸

Im Mittelpunkt standen dabei vor allem die so genannten »field sciences« von der Agronomie über Geographie bis zur Zoologie, zu denen auch die im IAI vertretenen Disziplinen ganz überwiegend zu rechnen sind.²⁹ Analog zu wegweisenden Untersuchungen zum Einfluss des Labors als wohl wichtigstem Ort der naturwissenschaftlichen Wissensproduktion haben einige Autoren die Kolonien – und speziell den afrikanischen Kontinent – in diesem Kontext als »Laboratorium« und Experimentierfeld der »westlichen« Wissenschaft beschrieben.³⁰ Eine solche Konzeptualisierung scheint insofern problematisch, als sie dazu tendiert, mehr die zeitgenössischen Wunschvorstellungen von kolonialer Kontrollierbarkeit als die tatsächliche, im Gegenteil meist von überwältigender Komplexität geprägte Feldforschungssituation widerzuspiegeln. Auf der anderen Seite hat die Metapher den Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die konkrete Praxis von Forschung in Afrika und

British Geographers 23 (1998), H. 1, S. 5–12; David N. LIVINGSTONE, The spaces of knowledge. Contributions towards a historical geography of science, in: Environment and Planning D: Society and Space 13 (1995), H. 1, S. 5–34.

28 Vgl. grundlegend bereits Roy McLEOD, On Visiting the »Moving Metropolis«. Reflections on the Architecture of Imperial Science, in: Historical Records of Australian Science 5 (1982), H. 3, S. 1–16; für neuere Ansätze s. etwa David CHAMBERS/Richard GILLESPIE, Locality in the History of Science. Colonial Science, Technoscience, and Indigenous Knowledge, in: Roy M. MACLEOD (Hg.), Nature and Empire (Osiris 15), Chicago, IL 2000, S. 221–240; Joseph M. HODGE, Science and Empire. An Overview of the Historical Scholarship, in: Brett BENNETT/Joseph M. HODGE (Hg.), Science and Empire. Knowledge and Networks across the British Empire, 1800–1979, Basingstoke 2011, S. 3–29. Ausgangspunkt und Negativfolie ist dabei meist der klassische Text von George BASALLA, The Spread of Western Science, in: Science 156 (1967), S. 611–622.

29 Vgl. Henrika KUKLICK/Robert KOHLER (Hg.), Science in the field (Osiris 11), Chicago, IL u.a. 1996. Einen Grenzfall stellt die besonders gut untersuchte koloniale Medizin dar, vgl. etwa Megan VAUGHAN, Curing their ills. Colonial power and African illness, Cambridge 1991; David ARNOLD, Warm climates and Western medicine. The emergence of tropical medicine, 1500–1900, Amsterdam u.a. 1996.

30 Vgl. TILLEY, Africa as a living laboratory, v.a. S. 11–16; dort auch weiterführende Literatur; für eine Problematisierung Dirk VAN LAAK, Kolonien als »Laboratorien der Moderne«, in: Sebastian CONRAD/Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914, Göttingen 2006, S. 257–279. Zum Labor als paradigmatischem Ort in der wissenschaftlichen Wissensproduktion vgl. Bruno LATOUR/Steve WOOLGAR, Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts, Beverly Hills, CA 1979; Frank JAMES (Hg.), The development of the laboratory. Essays on the place of experiment in industrial civilization, Basingstoke 1989.

den spezifischen Beitrag des unmittelbaren Forschungsumfelds zu lenken – inklusive nicht zuletzt des Beitrags von afrikanischen Forschungsassistenten, Informanten, Übersetzern und anderen Mittlerfiguren. Exemplarisch hat dies für die Ethnologie etwa Lyn Schumaker mit ihrer Studie zum »Rhodes-Livingstone Institut« (RLI) in Nordrhodesien demonstriert.³¹

Auch im Rahmen des Internationalen Afrikainstituts spielte Afrika nicht nur als Untersuchungsobjekt, sondern auch als konkreter Ort eine zentrale Rolle. Im Gegensatz sowohl zu vielen älteren Organisationen des Typus »gelehrter Gesellschaften«, als auch manchen späteren humanitären Hilfsorganisationen legte das Institut großen Wert auf »persönliche« Afrikaerfahrung seiner Mitglieder. Etwa die Hälfte von ihnen gab anfangs einen Hauptwohnsitz auf dem afrikanischen Kontinent an. Mit seinem systematischen Programm zur Förderung von Feldforschungsaufenthalten junger Ethnologen und Afrikalinguisten stellte das IAI für viele europäische Wissenschaftler eine wichtige – besonders in den 1930er Jahren manchmal fast die einzig gangbare – Route nach Afrika dar und trug damit wesentlich zur Etablierung Afrikas als empirisches Forschungsfeld in der Zwischenkriegszeit bei. Dieser direkte und anhaltende Kontakt mit Afrika hatte einen entscheidenden Anteil daran, dass das im Rahmen des Internationalen Instituts produzierte Wissen trotz struktureller Einbindung in das koloniale System oft ein erhebliches subversives Potential besaß – wie den Vertretern der Kolonialbürokratien durchaus bewusst war.³²

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Frage zu, welche Rolle Afrikaner im Rahmen des IAI spielten und wie sich diese Rolle über die Zeit veränderte. Der Beitrag von »indigenen« Assistenten, Übersetzern und Mittlern bei der »Koproduktion« wissenschaftlichen Wissens in den Kolonien ist in der neueren Literatur in letzter Zeit verschiedentlich diskutiert worden.³³ Im Rahmen des IAI herrschte dabei allerdings noch einmal eine etwas andere Ausgangslage. Aufgrund seines Charakters als internationale

31 Lyn SCHUMAKER, *Africanizing Anthropology. Fieldwork, Networks, and the Making of Cultural Knowledge in Central Africa*, Durham 2001. Zur Rolle von Feldforschung in der Ethnologie vgl. auch die Arbeiten von George Stocking, insb. George W. STOCKING, *The Ethnographer's Magic. Fieldwork in British Anthropology from Tylor to Malinowski*, in: Ders., *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 12–59.

32 Ganz ähnlich argumentiert im Kontext der »African Survey« TILLEY, *Africa as a living laboratory*; vgl. auch William BEINART u.a., *Experts and Expertise in Colonial Africa Reconsidered. Science and the Interpenetration of Knowledge*, in: *African Affairs* 108 (2009), H. 432, S. 413–433.

33 Vgl. etwa Kapil RAJ, *Relocating Modern Science. Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650–1900*, Basingstoke 2007. Für die Ethnologie ist diese Diskussion allerdings nicht ganz neu, vgl. etwa Roger SANJEK, *Anthropology's Hidden Colonialism. Assistants and Their Ethnographers*, in: *Anthropology Today* 9 (1993), H. 2, S. 13–18.

Organisation tendierte das Institut ganz besonders dazu, scheinbar universal gültiges wissenschaftliches Wissen dem aus unmittelbarer persönlicher Erfahrung gewonnenen vorzuziehen und somit die Basis des Expertiseanspruchs lokaler Akteure zu untergraben. Dies betraf ganz besonders Afrikaner, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgrund des extrem unterentwickelten Bildungssystems im kolonialen Afrika nur sehr selten die Möglichkeit hatten, formale wissenschaftliche Qualifikationen zu erwerben. Die Wenigen, denen dies gelungen war, verfügten meist ebenfalls über bis nach Europa reichende transnationale Netzwerke, die sich teilweise mit denen des Internationalen Afrikainstituts überschneiden.

Dabei gilt es im Auge zu behalten, dass auch das Afrikawissen des IALC/IAI keineswegs ortlos, sondern eng mit der materiellen Basis und organisatorischen Struktur des Instituts in Europa verbunden war. Das Institut muss insofern auch als eine besondere »locality« der Wissenschaftsgeschichte,³⁴ ein spezifischer »Wissensort«³⁵ verstanden werden. Als wohl wichtigster konkreter räumlicher Kontext rückt dabei Londoner Zentralbüro ins Zentrum der Untersuchung. Das Wissen, welches das Institut dort zu zentralisieren und zu organisieren versuchte, stellte insofern selbst eine Sonderform von »lokalem Wissen« dar, wie dies Daniel Speich-Chassé für den Wissensbestand der frühen Vereinten Nationen argumentiert hat.³⁶ Seine spätere Universalisierung (oder zumindest weitere Verbreitung) sollte nicht vorausgesetzt werden, sondern bildet selbst einen wichtigen Gegenstand der Untersuchung. Bevor diese Überlegungen weiterverfolgt werden können, ist aber zunächst einmal ein besseres Verständnis des Internationalen Instituts als Institution notwendig.

Methodik: Die Institutionengeschichte des IAI als Fenster zur Praxis der Afrikanistik

Der Institutionengeschichten haftet in der Geschichtswissenschaft mitunter der Ruf eines populären und weit verbreiteten, aber nicht unbedingt besonders

34 Nach CHAMBERS/GILLESPIE, *Locality in the History of Science*, S. 222, Fn. 4, wird eine »locality« definiert als ein »place where science is accomplished«: »A locality may be a region, a country, city, or even a single institution, incorporation social, cultural, political, and economic factors and relationships, and including both centers and peripheries«.

35 Vgl. Christian JACOB, *Jacob, Christian, Lieux de savoir*. 2 Bd., Paris 2007/2011; ders., *Qu'est-ce qu'un lieu de savoir?*, o.O. 2014, URL: <http://books.openedition.org/oep/660> (13.03.2018).

36 Daniel SPEICH, *Der Blick von Lake Success. Das Entwicklungsd Denken der frühen UNO als »lokales Wissen«*, in: Hubertus BÜSCHEL/Daniel SPEICH (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. u.a. 2009, S. 144–174.

innovativen Ansatzes an. Zu Unrecht, denn der Zugang über Institutionen hat gerade in Kombination mit neueren theoretischen und methodologischen Entwicklungen in den letzten Jahren in verschiedenen historischen Feldern sein Potential demonstriert. So haben sich institutionengeschichtliche Ansätze etwa im Bereich der Wissenschaftsgeschichte als höchst kompatibel mit dem vor allem seit den 1990er Jahren stark zunehmenden Interesse für die soziale Verfasstheit von Wissenschaft, sowie auch für die Interaktionen zwischen Wissenschaft und »Gesamtgesellschaft« erwiesen. Schließlich waren wissenschaftliche Institutionen – von der gelehrten Gesellschaft über das Universitätsinstitut bis zur internationalen Dachorganisation – nicht nur diejenigen Orte, an denen sich innerwissenschaftliche Hierarchien konkret manifestierten, sondern auch wichtige Kontaktpunkte zur »Außenwelt«, über die wissenschaftliches Ansehen (oder gute Beziehungen) in Posten und Finanzmittel umgewandelt werden konnten. Gerade in der Forschung zur Geschichte der deutschen Wissenschaft hat sich die Institutionengeschichte als »vielleicht klassischste Brücke« zwischen Wissenschaftsgeschichte und allgemeiner Geschichtswissenschaft, wie dies Helmuth Trischler formuliert, als fruchtbare methodische Antwort auf neue Fragestellungen erwiesen.³⁷

Auch in der Politik- und Sozialgeschichte konnte die Institutionengeschichte im Rahmen der neuen Konjunktur transnationaler und globalgeschichtlicher Fragestellungen zuletzt ihre Stärken vermehrt ausspielen. Dabei werden die klassischen internationalen Organisationen wie der Völkerbund bzw. die Vereinten Nationen mit ihren diversen Unterorganen nicht zuletzt deswegen interessant, weil sie nicht mehr nur als Bühnen und/oder selbständig handelnde Teilnehmer in den Auseinandersetzungen der internationalen Diplomatie, sondern vor allem auch als Infrastrukturen und Arbeitsumfelder für transnational handelnde und denkende historische Akteure und ihre Netzwerke behandelt werden.³⁸ Aber auch grenzüberschreitend agie-

37 So Helmuth TRISCHLER, *Geschichtswissenschaft – Wissenschaftsgeschichte. Koexistenz oder Konvergenz?*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 22 (1999), H. 4, S. 246f. Vgl. auch Timothy LENOIR, *Instituting science. The cultural production of scientific disciplines*, Stanford, CA u.a. 1997; Rüdiger VOM BRUCH, *Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), H. 1, S. 37–49, Arleen Marcia TUCHMAN, *Institutions and Disciplines. Recent Work in the History of German Science*, in: *The Journal of Modern History* 69 (1997), H. 2, S. 298. Entsprechend viele Beispiele ließen sich nennen: Allein die von Reinhard Rürup und Wolfgang Schieder herausgegebene »Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus« (Göttingen 2000–2007) umfasst mittlerweile 17 Bände. Für einen relativ konzisen, aber ambitionierten Versuch, über eine Institutionengeschichte zu einer (nationalen) Wissensgeschichte zu gelangen vgl. zuletzt etwa David GUGERLI u.a., *Die Zukunftsmaschine. Konjunkturen der ETH Zürich, 1855–2005*, Zürich 2005.

38 Vgl. Akira IRIYE, *Cultural internationalism and world order*, Baltimore, MD u.a. 1997; ders., *Global community. The role of international organizations in the making of the*

rende Nicht-Regierungsorganisationen wie etwa Missionsgesellschaften und humanitäre Organisationen wurden als Untersuchungsgegenstand wiederentdeckt.³⁹

In beiden Fällen liegt der Vorteil von institutionsgeschichtlichen Ansätzen in erster Linie darin, dass diese ein Verständnis der Handlungen der wesentlichen Akteure im Rahmen ihrer alltäglichen Umgebung und Arbeitspraxis ermöglichen. Dies beinhaltet ausdrücklich auch die finanzielle Komponente institutionellen Handelns – den »Money Trail«, dessen konsequentere Verfolgung sowohl in der Wissenschaftsgeschichte als auch in der Geschichte internationaler Organisationen zuletzt wieder angemahnt wurde.⁴⁰ Institutionen bieten sich für eine solche Verbindung vor allem deshalb an, weil sie von Haus aus gewissermaßen auf mehreren Ebenen existieren. Folgt man der klassischen funktionalistischen Definition Bronislaw Malinowskis, so setzen sich Institutionen aus drei Teilen zusammen: Erstens dem Personalbestand, zweitens den »Normen« oder dem für die Institution spezifischen Bestand an Regeln, Fertigkeiten und Rollenzuweisungen, sowie drittens dem »materiellen Apparat«, zu dem Besitz, Territorium, rituelle Gegenstände und Ähnliches

contemporary world, Berkeley, CA 2002; Sunil AMRITH/Glenda SLUGA, New Histories of the United Nations, in: *Journal of World History* 19 (2008), H. 3, S. 251–274; Sandrine KOTT, International Organizations. A Field of Research for a Global History, in: *Zeithistorische Forschungen* 8 (2011), H. 3, S. 446–450; Madeleine HERREN, Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung, Darmstadt 2009; dies. (Hg.), *Networking the international system. Global histories of international organizations*, Cham u.a. 2014.

³⁹ Vgl. John BOLI/George M. THOMAS (Hg.), *Constructing World Culture. International Nongovernmental Organizations Since 1875*, Stanford, CA 1999; Rebekka HABERMAS, Mission im 19. Jahrhundert. Globale Netze des Religiösen, in: *Historische Zeitschrift* 287 (2008), H. 3, S. 629–679; Sebastian CONRAD (Hg.), *Mission und kulturelle Globalisierung*, Göttingen 2010; Abigail GREEN/Vincent VIAENE (Hg.), *Religious internationals in the modern world*, Basingstoke 2012; Johannes PAULMANN, *Conjunctures in the History of International Humanitarian Aid during the Twentieth Century*, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 4 (2013), H. 2, S. 215–238; Daniel LAQUA, Inside the Humanitarian Cloud. Causes and Motivations to Help Friends and Strangers, in: *Journal of Modern European History* 12 (2014), H. 2, S. 175–185. Darüber hinaus sind internationale Organisationen für eine transnationale/globale Geschichte nicht zuletzt aufgrund ihrer spezifischen Archivbestände unverzichtbar, vgl. Emma ROTHSCILD, The Archives of Universal History, in: *Journal of World History* 19 (2008), H. 3, S. 375–401.

⁴⁰ Für die Wissenschaftsgeschichte vgl. das ISIS-Sonderheft von 2012: Casper ANDERSEN u.a., The Money Trail. A New Historiography for Networks, Patronage, and Scientific Careers, in: *Isis* 103 (2012), H. 2, S. 310–315; David EDGERTON, Time, Money, and History, S. 316–327; für die Geschichte internationaler Organisationen Madeleine HERREN, »They Already Exist«, Don't They? Conjuring Global Networks Along the Flow of Money, in: Isabella LÖHR/Roland WENZLHUEMER (Hg.), *The Nation State and Beyond. Governing Globalization Processes in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, Berlin 2012, S. 43–64.

gehören.⁴¹ Diese drei Dimensionen – Akteure, Funktionsweise, materielle bzw. finanzielle Basis – werden auch im Folgenden das Rückgrat der institutionengeschichtlichen Darstellung bilden.

Gleichzeitig wirft ein historischer Zugang über Institutionen aber auch eine Reihe von spezifischen Fragen und Problemstellungen auf.⁴² Zwei der wichtigsten und schwierigsten davon sind erstens die Frage nach dem Verhältnis zwischen einzelnen Akteuren und der Gesamtinstitution, sowie zweitens das damit verbundene Problem von Kontinuität und (historischem) Wandel. Wie der Einfluss der Institution Internationales Afrikainstitut auf die wissenschaftliche Arbeit seiner Mitglieder zu gewichten ist, ja sogar ob es solch einen Einfluss überhaupt gab, ist durchaus umstritten.⁴³ Sicherlich lässt sich das IAI als Ganzes kaum als ein scharf abgrenzbares »Denkkollektiv« darstellen, das die Wahrnehmung all seiner Mitglieder grundlegend prägte.⁴⁴ Allerdings verfügte das Institut trotz einiger organisatorischer Umbauten über einen relativ hohen Grad an Stabilität, nicht zuletzt aufgrund seiner schwer veränderlichen Satzung. Da diese inhaltlich eher vage blieb, lässt sich als »Verfassung« im Sinne Malinowskis (d.h. eine Art formative Grundidee der Institution) der programmatische Artikel des ersten Vorstandsvorsitzenden, Lord Frederick Lugard, in der ersten Nummer der Institutszeitschrift betrachten. Nicht zufällig wurde dieser auch bei der programmatischen Neupositionierung im Umfeld der zwei klarsten Generationenumbrüche des IALC/IAI innerhalb des Untersuchungszeitraums – 1944 bzw. 1947, sowie 1973 – ausführlich zitiert und affirmativ bestätigt.⁴⁵

Um die unterschiedlichen Theorien, Interpretationsmuster und Themenfelder herauszuarbeiten, die innerhalb des Internationalen Afrikainstituts in verschiedenen Zeiträumen wichtig waren, soll der Blick im Folgenden neben der generellen Entwicklung des Instituts immer wieder auf konkrete

41 Bronislaw MALINOWSKI, Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur (1941), in: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze. Mit einer Einleitung von Paul Reiwald, Frankfurt a.M. 1975, S. 88–102.

42 Vgl. für allgemeine Überlegungen zu diesem Thema Gert MELVILLE (Hg.), Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, Köln u.a. 1992; Carsten KRETSCHMANN u.a. (Hg.), Wissen in der Krise. Institutionen des Wissens im gesellschaftlichen Wandel, Berlin 2004; speziell zur Wissenschaftsgeschichte VOM BRUCH, Wissenschaft im Gehäuse.

43 Vgl. den folgenden Forschungsstand.

44 Der Begriff des »Denkkollektivs« stammt von Ludwik FLECK, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt a.M. [1935] 1980; zu seiner Anwendung in der Institutionentheorie vgl. insb. Mary DOUGLAS, Wie Institutionen denken, Frankfurt a.M. 1991.

45 Frederick LUGARD, The International Institute of African Languages and Cultures, in: Africa 1 (1928), H. 1, S. 1–12; vgl. William HAILEY, The past and future of the Institute, in: Africa 17 (1947), H. 4, S. 229–234, sowie David DALBY, The Future Role of the International African Institute, in: Africa 44 (1974), H. 4, S. 323–330.

Projekte und Diskussionen gerichtet werden, die in der Geschichte des IAI von besonderer Bedeutung waren, teilweise aber auch deutlich über das Institut hinauswirkten. Damit soll zugleich auch einer Gefahr der Institutionengeschichte – nämlich durch einen allzu verengten Blick institutionelle Eigenlogiken überzubewerten und größere Entwicklungen aus den Augen zu verlieren – entgegengewirkt werden. Bevor dies angegangen werden kann, soll zunächst aber ein Blick auf die dafür zur Verfügung stehende Literatur- und Quellenbasis geworfen werden.

Forschungsstand

Dass auf dem Gebiet der kultur- und sozialwissenschaftlichen Afrikaforschung zumindest in einigen Bereichen eine recht beachtliche Forschungstradition existiert, ist nicht zuletzt der selbstreflexiven Wende in der Ethnologie seit dem Ende der 1960er Jahre zu verdanken, die ganz erheblich zum systematischen Nachdenken über die Rolle von Wissenschaft und Wissen im Kolonialismus beigetragen hat.⁴⁶ Die diversen, oft kontrovers geführten Debatten über die kolonialen Verwicklungen der Ethnologie haben mittlerweile geradezu zur Entwicklung eines eigenständigen Genres der ethnologischen Theorie, aber auch zu einer relativ umfangreichen Literatur zur Geschichte der Disziplin geführt.⁴⁷ Vor diesem Hintergrund (und angesichts des enormen Publikationsausstoßes des IAI) scheint es fast erstaunlich, dass noch keine eigenständige Darstellung der Geschichte des Internationalen Afrikainstituts vorliegt. Obwohl sich im Archiv des IAI Spuren mehrerer Versuche einer ausführlicheren Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit finden,⁴⁸ existiert eine

⁴⁶ Besonders deutlich wird dies anhand einer neueren Aufsatzsammlung zum Thema, s. Saul DUBOW/Philippa LEVINE (Hg.), *The Rise and Fall of Modern Empires*, Bd. II. *Colonial Knowledges*, Farnham 2013.

⁴⁷ Einen wichtigen Anstoß lieferte ursprünglich die Veröffentlichung von Malinowskis Tagebüchern 1967 (Bronislaw MALINOWSKI, *Ein Tagebuch im strikten Sinn des Wortes*, Frankfurt a.M. 1986). Besonders wichtig für die theoretische Diskussion waren etwa Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973; James CLIFFORD, *Writing culture. The poetics and politics of ethnography*, Berkeley, CA u.a. 1986; Johannes FABIAN, *Time and the work of anthropology*, Chur 1991; vgl. außerdem Peter PELS/Oskar SALEMINK (Hg.), *Colonial Ethnographies*, Chur u.a. 1994; dies. (Hg.), *Colonial subjects*, Ann Arbor, MI 2000.

⁴⁸ Der wohl umfassendste davon war ein mehrjähriges Projekt zur Geschichte des Instituts und seiner Rolle in der Entwicklung der Afrikanistik zum »diamantenen Jubiläum« des Instituts 1986 unter der Leitung des britischen Historikers Robin Palmer, vgl. »The Role of the International African Institute in African Studies, 1926–1986«, LSE IAI 6/5; *International African Institute, Notes and News*, in: *Africa* 56 (1986), H. 1, S. 86. Obwohl bereits ein ausgearbeiteter Forschungsantrag vorlag, wurde das Projekt jedoch Anfang 1986 – vermutlich wegen fehlender Mittel – eingestellt.

»institutionelle Autobiographie« des IAI bisher jedoch nur in Form einiger mehr oder minder ausgearbeiteter Rückblicke von »IAI-Veteranen« im Rahmen programmatischer Jubiläumsartikel oder veröffentlichter Vorträge.⁴⁹

In der historischen Forschung wurde das IAI bisher überwiegend im Rahmen der Disziplinengeschichte der britischen Sozialanthropologie wahrgenommen, die mittlerweile als relativ gut erforscht gelten kann.⁵⁰ Schon in den ursprünglichen Auseinandersetzungen der britischen Ethnologie mit ihrer Rolle als »Dienstmagd des Kolonialismus« und der kolonialen Vergangenheit von disziplinären »Vaterfiguren« wie Malinowski und Radcliffe-Brown Anfang der 1970er Jahre spielte auch das Internationale Institut als zentrales Bindeglied zum »Colonial Office« (CO) während der Zwischenkriegszeit zumindest eine Nebenrolle.⁵¹ Obwohl diese frühen Arbeiten das IAI nicht komplett auf seine Rolle als kolonialer Zuarbeiter beschränkten und teilweise bereits ein relativ komplexes Bild zeichneten, wurde das Institut innerhalb der Disziplinengeschichte auch in der Folge vor allem im Kontext der Frage nach Involvierung einzelner Wissenschaftler – oder sogar der gesamten Denkrichtung des sozialanthropologischen Funktionalismus – in »den Kolonialismus« wahrgenommen. Speziell der Beitrag des Instituts zu Malinowskis

49 Vgl. Edwin W. SMITH, The Story of the Institute. A Survey of Seven Years, in: Africa 7 (1934), H. 1, S. 1–27; Daryll FORDE, International African Institute 1926–51. Report of the Administrative Director, in: Africa 21 (1951), H. 3, S. 226–234; Daryll FORDE, Anthropology and the Development of African Studies. The Tenth Lugard Memorial Lecture, in: Africa 37 (1967), H. 4, S. 389–406; Michael CROWDER, »Us« and »Them«. The International African Institute and the Current Crisis of Identity in African Studies, in: Africa 57 (1987), H. 1, S. 109–122. Den bisher letzten Versuch unternahm der ehemalige *Africa*-Herausgeber und Übergangsdirektor John Middleton, dessen geplante Ausarbeitung eines 2003 als »Lugard Lecture« gehaltenen Vortrags zu einer ausführlicheren Geschichte des Instituts allerdings 2009 durch seinen vorzeitigen Tod unterbrochen wurde; s. John MIDDLETON, A View of Africa. The International African Institute (Lugard Lecture 2003), 2009, URL: <https://www.internationalafricaninstitute.org/downloads/lugard/Middleton> (31.05.2016).

50 In erster Linie die Arbeiten sind hier George W. Stockings zu nennen, die sich neben ihrem Detailreichtum vor allem durch eine sorgfältige Kontextualisierung auszeichnen, vgl. George W. STOCKING, Victorian anthropology, New York 1987; ders., The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology, Madison, WI 1992; ders., After Tylor. British Social Anthropology, 1888–1951, Madison, WI 1995; ders., Delimiting anthropology. Occasional Inquiries and Reflections, Madison, WI 2001; vgl. außerdem Adam KUPER, Anthropology and anthropologists. The modern British school, New York 2015 [1973], Henrika KUKLICK, The savage within. The social history of British anthropology, 1885–1945, Cambridge 1991; neuerdings David MILLS, Difficult folk? A political history of social anthropology, New York u.a. 2008.

51 Vgl. Stephen FEUCHTWANG, The Discipline and its Sponsors, in: Talal ASAD (Hg.), Anthropology and the colonial encounter, London 1973, S. 71–100; Wendy JAMES, The Anthropologist as Reluctant Imperialist, in: Talal ASAD (Hg.), Anthropology and the colonial encounter, London 1973; KUPER, Anthropology and anthropologists, bes. S. 99–120.

»funktionalistischer Revolution« als entscheidendem Wendepunkt in der methodisch-theoretischen Entwicklung der Disziplin wurde dabei thematisiert, wobei auch auf die Verbindung zur RF hingewiesen wurde.⁵²

Stand zunächst die international dominante britische bzw. angloamerikanische Ethnologie im Zentrum des Interesses, so rückte seit den 1990er Jahren auch die Geschichte der übrigen nationalen Traditionen zunehmend in den Fokus der Forschung. Dies betraf zunächst vor allem Frankreich und Deutschland, aber auch die »kleineren« Forschungsnationen sind zumindest im Rahmen vergleichender Sammelbände untersucht worden.⁵³ Es ist sicher kein Zufall, dass gerade aus dieser Perspektive die zuvor wenig berücksichtigte trans- bzw. internationale Dimension afrikanischer Kulturwissenschaft stärker in den Blick genommen wurde, wobei auch der Beitrag des IAI wiederentdeckt wurde. Aufgrund seiner Bedeutung für die deutsche Afrikanistik der Zwischenkriegszeit ist das Institut jüngst sogar in einem Sammelband deutscher kolonialgeschichtlicher Erinnerungsorte aufgetaucht.⁵⁴ Speziell die Arbeiten von Holger Stoecker für den deutschen Rahmen, sowie von Benoît L'Estoile für den französischen Kontext bieten interessante punktuelle Einblicke in die Tätigkeit des IAI als internationaler Vermittler von Ideen und

52 Vgl. KUKLICK, *The savage within und die »apologetische« Antwort von Jack GOODY, The expansive moment. The rise of Social Anthropology in Britain and Africa, 1918–1970*, Cambridge 1995; STOCKING, *After Tylor*, S. 367–426; zur Verbindung in die USA Donald FISHER, *Rockefeller Philanthropy And the Rise of Social Anthropology*, in: *Anthropology Today* 1 (1986), S. 5–8; George W. STOCKING, *Philanthropoids and Vanishing Cultures. Rockefeller Funding and the End of the Museum Era in Anglo-American Anthropology*, in: Ders. (Hg.), *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 178–211; Frank A. SALAMONE, *The International African Institute: The Rockefeller Foundation and the Development of British Social Anthropology*, in: *Transforming Anthropology* 1 (2000), S. 19–29.

53 Vgl. zu Frankreich etwa Anne PIRIOU/Emmanuelle SIBEUD (Hg.), *Lafricanisme en questions*, Paris 1997; Emmanuelle SIBEUD, *Une science impériale pour l'Afrique? La construction des savoirs africanistes en France, 1878–1930*, Paris 2002; Claude BLANCKAERT (Hg.), *Les Politiques de l'anthropologie. Discours et pratiques en France (1860–1940)*, Paris 2001; zu Deutschland etwa Werner PETERMANN, *Die Geschichte der Ethnologie*, Wuppertal 2004; H. G. PENNY/M. BUNZL (Hg.), *Worldly provincialism. German anthropology in the age of empire*, Ann Arbor, MI 2003; Andrew ZIMMERMAN, *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*, Chicago, IL 2001; Bernhard STRECK (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus, Gehen 2000*, zuletzt Dieter HALLER, *Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945–1990*, Frankfurt a.M. 2012. Für einen internationalen Überblick s. Henrika KUKLICK (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008; Fredrik BARTH u.a. (Hg.), *One discipline, four ways. British, German, French, and American anthropology*, Chicago, IL u.a. 2005; sowie Benoît de L'ESTOILE u.a. (Hg.), *Empires, nations, and natives. Anthropology and state-making*, Durham 2005. Zur belgischen kolonialen Sozialwissenschaft vgl. Marc PONCELET, *L'invention des sciences coloniales belges*, Paris 2008.

54 Holger STOECKER, *Kolonialforschungen am Internationalen Institut für Afrikanische Sprachen und Kulturen, 1926 bis 1945*, in: Ulrich VAN DER HEYDEN/Joachim ZELLER (Hg.), *Kolonialismus hierzulande*, Erfurt 2008, S. 158–161.

Forschungsgeldern in der Zwischenkriegszeit.⁵⁵ Über die Rolle des Instituts in den übrigen für die Afrikaforschung relevanten Disziplinen, die im Vergleich zur Ethnologie meist deutlich schlechter erforscht sind, ist dagegen nur wenig aus der Literatur zu erfahren. Dies überrascht besonders für die Linguistik, für die das IAI lange Zeit ein zentrales Forum darstellte.⁵⁶

Als zweiter relevanter Literaturstrang kann die Debatte zu kolonialen »Experten«, »Entwicklung«, sowie der Rolle von (wissenschaftlichem) Wissen im kolonialen Raum gelten. Hier taucht das Internationale Institut ebenfalls relativ frühzeitig auf – wenn auch zunächst nur sehr am Rande.⁵⁷ Die vor allem seit den 1990er Jahren florierende Forschung zu diesem Themenfeld wurde ursprünglich durch dependenztheoretische und postkoloniale Theorien angestoßen. Im Vordergrund stand dabei die Kritik an der Rolle von Wissenschaft und Technik als »Werkzeug des Kolonialstaats« einerseits, an den Ergebnissen und Voraussetzungen der heutigen »Entwicklungspolitik« und ihrer Geschichte andererseits.⁵⁸ Während diese Ansätze eine dringend notwendige Kritik eurozentrischer Fortschrittsnarrative anboten und eine Fülle von wichtigen Ergebnissen hervorbrachten, neigten sie zumindest teilweise selbst zu einer wenig nuancierten Darstellung der tatsächlichen Praxis

55 Am ausführlichsten Holger STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes*, Stuttgart 2008, S. 176–215; Benoît de L'ESTOILE, *Internationalization and Scientific Nationalism. The International Institute of African Languages and Cultures between the Wars*, in: Helen TILLEY/Robert J. GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester, New York 2007, S. 95–117.

56 Vgl. zur Geschichte der Afrikalinguistik außer dem erwähnten STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, vor allem Sara PUGACH, *Africa in translation. A history of colonial linguistics in Germany and beyond, 1814–1945*, Ann Arbor, MI 2011; James Joseph ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world. A story of language, meaning, and power*, Malden, MA u.a. 2008; für einen disziplinengeschichtlichen Abriss der Afrikalinguistik s. Jean Léonce DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine. Des précurseurs aux années 70*, Aix-en-Provence 2003, sowie Thomas SEBOK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa. Current Trends in Linguistics*, Bd. 7, Den Haag u.a. 1971.

57 Vgl. Kenneth ROBINSON, *Experts, Colonialists and Africanists*, in: J.C. STONE (Hg.), *Experts in Africa*, Aberdeen 1980, S. 55–76.

58 Vgl. Daniel HEADRICK, *The Tools of Empire. Technology and European Imperialism in the Nineteenth Century*, Oxford 1981; Michael ADAS, *Machines as the measure of men. Technology and Ideologies of Western Dominance*, Ithaca u.a. 1995; Bernard Samuel COHN, *Colonialism and its forms of knowledge. The British in India*, Princeton, NJ u.a. 1996; James FERGUSON, *The Anti-Politics Machine. Development, Depoliticisation and Bureaucratic Power*, Cambridge 1990; Arturo ESCOBAR, *Anthropology and the Development Encounter. The Making and Marketing of Development Anthropology*, in: *American Ethnologist* 18 (1991), H. 4, S. 658–682; ders., *Encountering development. The making and unmaking of the third world*, Princeton, NJ 1995; James C. SCOTT, *Seeing like a state. How certain schemes to improve the human condition have failed*, New Haven, CT u.a. 1998.

kolonialer Wissenschaft, die Gefahr lief, koloniale Dichotomien gewissermaßen mit umgekehrten Rollen zu reproduzieren.⁵⁹

Vor diesem Hintergrund ist in den letzten Jahren eine Fülle von empirisch detaillierten Studien erschienen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten, Praktiken und Disziplinen von Wissenschaft und Expertenwissen im kolonialen Raum beschäftigt haben.⁶⁰ Neben der »professionellen« akademischen Wissenschaft rückten dabei im Rahmen wissenschaftsgeschichtlicher Ansätze auch andere Wissensakteure wie Missionare, Kolonialverwalter sowie nicht zuletzt die Kolonialiserten selbst in den Vordergrund.⁶¹ Gleichzeitig kam es zu einer inhaltlichen Neubewertung der Rolle von Wissenschaft und Expertise im Kolonialismus, die sich als weniger eindeutig erwies, als zuvor oft angenommen. Besonders relevant sind im Kontext des IAI die erwähnten Arbeiten von Helen Tilley, die die britische Afrikawissenschaft der Zwischenkriegszeit im Spiegel der »African Survey« betrachtet, und Joseph Hodge, der den Aufstieg der Figur des »Experten« im britischen Kolonialapparat nachzeichnet und dabei unter dem Stichwort der »Humanentwicklung« auch das IAI kurz anspricht.⁶²

Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kommt das IAI dagegen als vermeintlich überholtes Überbleibsel der Kolonialzeit in der Literatur so gut wie überhaupt nicht vor, obwohl es mindestens bis zu Beginn der 1960er Jahre weiterhin einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Afrikaforschung

59 S. hierzu die Kritik von Frederick Cooper an James Scott, dem er sinngemäß vorwarf, das beste Beispiel für die simplifizierende Wahrnehmung des von Scott diagnostizierten »high modernism« liefere sein Buch selbst; Frederick COOPER, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*, Berkeley, CA 2005, S. 141.

60 Für eine Übersicht vgl. HODGE, *Science and Empire*; BEINART u.a., *Experts and Expertise in Colonial Africa Reconsidered*; Hubertus BÜSCHEL/Daniel SPEICH (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. u.a. 2009; Benedikt STUCHTEY (Hg.), *Science across the European Empires, 1800–1950*, Oxford 2005; Mark HARRISON, *Science and the British Empire*, in: *Isis* 96 (2005), S. 56–63; Michael OSBORNE, *Science and the French Empire*, in: *Isis* 96 (2005), S. 80–87; COOPER/PACKARD, *International Development and the Social Sciences*.

61 Für eine Auswahl entsprechender Ansätze vgl. Rebekka HABERMAS/Alexandra PRZYREMBEL (Hg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen u.a. 2013. Zur missionarischen Wissenschaft vgl. grundlegend Jean COMAROFF/John COMAROFF, *Of revelation and revolution. Christianity, colonialism, and consciousness in South Africa*, Chicago, IL u.a. 1991; Patrick HARRIES, *Butterflies and barbarians. Swiss missionaries and systems of knowledge in South-East Africa*, Oxford 2007; zum Wissen in der Kolonialverwaltung Bernard S. COHN, *Colonialism and its forms of knowledge. The British in India*, Princeton, NJ u.a. 1996; für Einzelstudien vgl. Véronique DIMIER, *Formation des administrateurs coloniaux français et anglais entre 1930 et 1950*, Grenoble 1999; WILDER, *The French Imperial Nation-State*; George STEINMETZ, *The devil's handwriting. Precoloniality and the German colonial state in Qingdao, Samoa, and Southwest Africa*, Chicago, IL 2007. Zur Rolle von »indigenem« Wissen vgl. etwa Harald FISCHER-TINÉ, *Pidgin-Knowledge. Wissen und Kolonialismus*, Zürich u.a. 2013.

62 TILLEY, *Africa as a living laboratory*; HODGE, *Triumph of the expert*, Kap. 4.

hatte. Im Zentrum des Interesses der Forschung standen hier zunächst vor allem die Rolle der Vereinigten Staaten und die Durchsetzung der »Modernisierungstheorie« vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs.⁶³ Die wichtige Funktion des Internationalen Instituts als Brücke zur »alten«, europäisch-kolonialen Afrikaforschung wurde dabei bislang noch kaum beachtet.⁶⁴ Ähnliches galt auch für die eher von der wissenschaftsgeschichtlichen Seite ausgehenden Arbeiten zur Geschichte der Afrikaforschung im Kontext der »Area Studies«, die zuletzt allerdings ihr Interessengebiet geographisch wie disziplinär ebenfalls deutlich verbreitert haben.⁶⁵

Das neue Interesse für grenzüberschreitende Netzwerke und Verbindungen in der Geschichte der Afrikaforschung und Entwicklungspolitik ist – drittens – nicht zuletzt auf die allgemeine Konjunktur trans- bzw. internationaler Ansätze in der Geschichtswissenschaft seit den 1990er Jahren zurückzuführen.⁶⁶ Beschränkten sich die entsprechenden Arbeiten anfangs überwiegend auf den euroamerikanischen »Westen«, so ist mittlerweile auch die koloniale Welt zunehmend in den Fokus gerückt.⁶⁷ Vor diesem Hintergrund

63 Vgl. D. C. ENGERMAN u.a. (Hg.), *Staging Growth. Modernization and the Global Cold War*, Amherst, MA u.a. 2003; Nils GILMAN, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore/London 2003; Larry GRUBBS, *Secular missionaries. Americans and African development in the 1960s*, Amherst, MA u.a. 2009; zuletzt David EKBLADH, *The great American mission. Modernization and the construction of an American world order*, Princeton, NJ 2010.

64 Vgl. allerdings mittlerweile William G. MARTIN, *The Rise of African Studies (USA) and the Transnational Study of Africa*, in: *African Studies Review* 54 (2011), H. 1, S. 59–83.

65 Vgl. Immanuel WALLERSTEIN, *The Unintended Consequences of Cold War Area Studies*, in: Noam CHOMSKY u.a. (Hg.), *The Cold War and the University. Toward an intellectual history of the postwar years*, New York 1997, S. 195–231; William MARTIN/Michael WEST (Hg.), *Out of one, many Africas. Reconstructing the Study and Meaning of Africa*, Urbana, IL u.a. 1999; David SZANTON (Hg.), *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines*, Berkeley, CA 2004; für eine internationale Perspektive Birgit SCHÄBLER (Hg.), *Area studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007; Paul Tiyambe ZELEZA (Hg.), *The Study of Africa* (2 Bd.), Dakar/London 2006 u. 2007; Mathias MIDDELL (Hg.), *Self-Reflexive Area Studies*, Leipzig 2013.

66 Einen kurzen aktuelleren Literaturüberblick bietet etwa SCHRÖDER, *Die Wiederkehr des Internationalen*; für einen konzeptionellen Überblick vgl. CLAVIN, *Defining Transnationalism*; Michael WERNER/Bénédicte ZIMMERMANN, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 4 (2002), S. 607–636; CONRAD, *Doppelte Marginalisierung*; OSTERHAMMEL, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte*; THELEN, *The Nation and Beyond*.

67 In theoretischer Hinsicht lag der Brückenschlag von transnationalen zu postkolonialen Fragestellungen von Beginn an nahe. Überlegungen und Fallbeispiele zu transnationalen Ansätzen in der Erforschung des britischen Empire finden sich etwa bei GRANT/LEVINE, *Beyond Sovereignty*, sowie David LAMBERT/Alan LESTER (Hg.), *Colonial lives across the British Empire. Imperial careering in the long nineteenth century*, Cambridge u.a. 2006. Im deutschsprachigen Raum ist die Verbindung

wurden zuletzt etwa die koloniale Dimension des Internationalismus der Zwischenkriegszeit,⁶⁸ die weltumspannenden Netzwerke der Missionsgesellschaften und ihr Beitrag zur Entstehung einer »globalen Zivilgesellschaft«,⁶⁹ oder auch die Rolle internationaler Organisationen, Akteure und Foren in der Dekolonisierung neu untersucht.⁷⁰ Das IAI wurde dabei allerdings selbst für die Periode der Zwischenkriegszeit bestenfalls sehr cursorisch gestreift.⁷¹ Als Ausnahme ist noch am ehesten ein Artikel von John Hargreaves zu werten, der aus Sicht der französischen Kolonialgeschichte auf die Bedeutung des Instituts für die Formierung einer »afrikanistischen Internationale« der Kolonialreformer in der Zwischenkriegszeit hingewiesen hat.⁷²

Eines der Kennzeichen der neuen transnationalen und globalgeschichtlichen Ansätze ist ein besonderer Fokus auf Akteure.⁷³ Da dies auch für die vorliegende Arbeit gilt, sind ferner auch historische Biographien der im Rahmen der Geschichte des IAI wichtigen Persönlichkeiten als einschlägig zu bewerten, sofern diese vorliegen. Neben einigen wichtigen Figuren aus dem politischen Umfeld wie Frederick Lugard ist dies auch für einige der

besonders mit dem Namen Sebastian Conrads verbunden, vgl. etwa Sebastian CONRAD/Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, Göttingen 2006; Sebastian CONRAD/Shalini RANDERIA (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2002.

68 Vgl. Daniel GORMAN, *The emergence of international society in the 1920s*, Cambridge 2012; speziell zu den Völkerbundmandaten Susan PEDERSEN, *The Meaning of the Mandates System. An Argument*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), H. 4, S. 560–582; R. M. DOUGLAS u.a. (Hg.), *Imperialism on Trial. International Oversight of Colonial Rule in Historical Perspective*, Lanham, MD et al. 2006; Michael D. CALLAHAN, *Mandates and Empire. The League of Nations and Africa, 1914–1931*, Brighton/Portland 1999; ders., *A Sacred Trust. The League of Nations and Africa, 1929–1946*, Brighton/Portland 2004.

69 Vgl. GREEN/VIAENE, *Religious internationals in the modern world*; CONRAD, *Mission und kulturelle Globalisierung*; Rebekka HABERMAS/Richard HÖLZL (Hg.), *Mission global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*, Köln u.a. 2014.

70 Vgl. etwa Daniel MAUL, *Menschenrechte, Sozialpolitik und Dekolonisation. Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO), 1940–1970*, Essen 2007; zum Einfluss des »kolonialen Konsens« auf das frühe UN-System vgl. Mark MAZOWER, *No enchanted palace. The end of empire and the ideological origins of the United Nations*, Princeton, NJ u.a. 2009. Zur Kontinuität von Expertenkarrieren über das formale Ende des Kolonialismus hinaus vgl. Joseph M. HODGE, *British Colonial Expertise, Post-Colonial Careering and the Early History of Development*, in: *Journal of Modern European History* 8 (2010), H. 1, S. 24–46.

71 So taucht das IAI etwa als Datenpunkt in der LONSEA-Datenbank zur Geschichte des Völkerbunds des Exzellenzclusters »Networking the International System« der Universität Heidelberg auf, ohne jedoch näher behandelt zu werden; vgl. URL: <http://www.lonsea.de/pub/org/881> (02.01.2018).

72 John HARGREAVES, *The Africanist International and the Popular Front*, in: Tony CHAFER/Amanda SACKUR (Hg.), *The French colonial empire and the Popular Front. Hope and disillusion*, New York 1999, S. 74–87.

73 Vgl. etwa SCHRÖDER, *Die Wiederkehr des Internationalen*.

wissenschaftlichen Mitglieder des IAI der Fall, zu denen mehr oder minder umfangreiche biographische Darstellungen mit Gewinn konsultiert werden konnten. Wo dies nicht möglich war, wurde stattdessen auf einschlägige biographische Nachschlagewerke, sowie Nachrufe und kurze biographische Skizzen in Fachzeitschriften zurückgegriffen.

Quellenbasis

Eine zentrale Quelle bei der Untersuchung des Internationalen Instituts als Wissensproduzent und -zirkulator muss zunächst einmal das produzierte Wissen selbst bilden, soweit es in veröffentlichter Form vorliegt. Als einer der wichtigsten Produzenten afrikanistischer Literatur veröffentlichte das IAI über den Untersuchungszeitraum hinweg über 300 Monographien, zahlreiche Memoranda und Broschüren, sowie fünf eigenständige – wenn auch teils kurzlebige – Periodika.⁷⁴ Die nicht nur im Kontext dieser Untersuchung deutlich wichtigste davon war *Africa*, die seit 1928 vierteljährlich erscheinenden Hauszeitschrift des Instituts. Sie veröffentlichte nicht nur wissenschaftliche Artikel in mehreren Sprachen, sondern wurde auch als Forum für programmatische Stellungnahmen und Debatten, jährliche Berichte der Institutsleitung, Kurzberichte von den Vorstandstreffen, sowie Nachrichten und Meldungen auf dem Gebiet der Afrikaforschung im Allgemeinen genutzt und bildet daher einen wichtigen Quellenkorpus nicht nur für die Geschichte des IAI, sondern auch für die Entwicklung der Afrikaforschung insgesamt.⁷⁵ Ähnliches gilt mit leichten Einschränkungen auch für die monographischen Veröffentlichungen des Instituts. Während einige spezifische Werke oder Reihen im Rahmen der vertieften Untersuchung spezifischer Projekte als Quellen unverzichtbar waren, wurde aufgrund des enormen Umfangs sowie des gewählten Ansatzes auf eine systematische inhaltliche Auswertung des monographischen Kataloges verzichtet.

Um den Ansprüchen an eine institutsgeschichtliche Arbeit gerecht zu werden, wurden zudem große Mengen unveröffentlichten Quellenmaterials verschiedener Provenienz verwendet, das sich grob in drei Kategorien einteilen lässt. Den mit Abstand wichtigsten und umfangreichsten Fundus

⁷⁴ Dies waren *Africa* (seit 1928), *African Abstracts* (1950–1972), *International African Bibliography* (1970–1973), *African Languages* (1975–1979), sowie das *IAI Bulletin* (1976–1980).

⁷⁵ »A compilation of the issues of »Notes and News« [die Nachrichtensektion in *Africa*, S.E.] over the past two decades would provide one of the best short histories of the worldwide evolution of African studies obtainable«, notierte der US-amerikanische Politologe und Afrikanist James Coleman Mitte der 1960er Jahre, »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman«, [1966], S. 14, RAC FF 54–59, Section 5.2.

bildete das Archiv des Internationalen Instituts selbst (im Folgenden mit IAI abgekürzt), das in der Bibliothek der »London School of Economics« (LSE) in London zugänglich ist.⁷⁶ Das dort enthaltene Material deckt mit nur wenigen Lücken die Geschichte des Instituts von seiner Gründung bis Ende der 1980er Jahre ab. Neben seriellen Quellen wie den Sitzungsprotokollen unterschiedlicher Institutsghremien und Komitees (IAI 1 bis IAI 6), Bilanzen (IAI 7) und Mitgliedslisten (IAI 14) findet sich dort eine Fülle von Memoranda, Entwürfe, persönliche Papiere, sowie umfangreiche Korrespondenz zwischen den wichtigsten Entscheidungsträgern des Instituts (IAI 8 bis 13), mit den wichtigsten staatlichen wie privaten Geldgebern und Kooperationspartnern (IAI 32 bis 35), wie auch mit einer Vielzahl externer Organisationen und Persönlichkeiten (IAI 37 bis 42), die von der Universität Aberdeen über den Boxer Muhammad Ali bis zu den offiziellen Vertretern Zimbabwes reichen. Außerdem enthalten ist das Zeitungsarchiv des Instituts (IAI 31/1), das vor allem für die Zwischenkriegszeit ein recht detailliertes Bild der Darstellung des IAI in der Presse vermittelt.

Zweitens wurde diese »Innenansicht« soweit wie möglich ergänzt durch Recherchen in den Archiven der wichtigsten missionarischen, philanthropischen und akademischen Institutionen, die als Geldgeber oder Kooperationspartner mit dem IAI zusammenarbeiteten. Als besonders hilfreich und ergiebig erwiesen sich dabei die Bestände der Rockefeller Foundation (RF) und Ford Foundation (FF), die im »Rockefeller Archive Center« (RAC) in Sleepy Hollow, New York lagern. Der Nachlass der »Carnegie Corporation« (CC) ist in der Bibliothek der »Columbia University« (CUL) zu finden. Insbesondere für die Frühzeit des IIALC ist das Archiv des »International Missionary Council« (IMC) von besonderer Wichtigkeit, das im Archiv der »School of Oriental Studies« (SOAS) in London eingesehen werden konnte. Zudem konnten in den Archiven einer Reihe akademischer Institutionen wie der LSE, SOAS und »University of London« (UoL), dem »Rhodes House« (RH) in Oxford, dem »Musée de l'Homme« (MdH) in Paris, oder dem »Institut Français/Fondamental d'Afrique Noire« (IFAN) in Dakar relevante Bestände aufgefunden werden. Diese umfassten unveröffentlichte Nachlässe, Papiere und Korrespondenzen einiger Schlüsselfiguren wie J.H. Oldham, Frederick Lugard, Daryll Forde (RH), Bronislaw Malinowski, Audrey Richards oder Raymond Firth (LSE), sowie einzelner Beteiligten aus dem erweiterten Kreis wie Paul Rivet (MdH), Théodore Monod (IFAN), oder Z.K. Matthews (UoL).

76 Dies erklärt sich durch den Umzug des Instituts in das Lionel-Robbins-Building der LSE 1984; vgl. LSE IAI 11/41. Eine Übersicht über die verwendeten Archive sowie die relevanten Bestände findet sich im Quellenverzeichnis.

Zusätzlich wurde die Recherche drittens auf die Archive der wichtigsten staatlichen und internationalen Akteure ausgeweitet, mit denen das IAI in Kontakt stand. In erster Linie war dies das britische CO, dessen Bestände in den britischen Nationalarchiven in Kew (TNA) eine Fülle von Treffern ergaben. Deutlich spärlicher waren die Interaktionen mit den französischen Kolonial- und Außenministerien, in deren Archiven in Aix-en-Provence (ANOM) und Paris/La Courneuve (MAE) dennoch zumindest für die Zwischenkriegszeit eine gewisse Menge an relevantem Material zu finden war. In Deutschland, das aufgrund der starken Beteiligung in der IAI-Führungsebene als dritte »Stichprobe« gewählt wurde, waren die Ergebnisse in den Beständen der deutschen Kolonial- und Wissenschaftsministerien sowie des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP im »Bundesarchiv Berlin« (BArch) dagegen überraschend reichhaltig, wenn auch ebenfalls auf die Zeit vor 1945 beschränkt. Das Archiv der UNESCO in Paris konnte schließlich weiteren Aufschluss über die Stellung des IAI im Kontext internationaler Institutionen Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre geben, wobei entsprechende Bestände für die Zeit nach 1953 leider einem Archivbrand zum Opfer gefallen sind. Dennoch ermöglichte die Diversität und Breite der archivalischen Materialien zusammen genommen einen recht detaillierten und differenzierten Einblick in Tätigkeit und Position des Internationalen Instituts.

Die Arbeit mit Archivmaterial in unterschiedlichen Sprachen stellt ihrerseits spezielle Anforderungen und Übersetzungsprobleme. Um die Stimmen der Akteure möglichst unverfälscht hörbar zu machen, werden längere Quellenzitate im Folgenden grundsätzlich in der Originalsprache wiedergegeben. Auf eine zusätzliche wörtliche Übersetzung wurde aus Platzgründen verzichtet. Einzelne als Zitat in den Text integrierte Passagen und Ausdrücke erscheinen dagegen teilweise in deutscher Übersetzung, insofern dies aus Gründen der Lesbarkeit notwendig erschien. Soweit nicht anders markiert stammen diese Übersetzungen vom Verfasser selbst.

Gliederung und Aufbau

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel, die in etwa chronologisch aufeinanderfolgenden Phasen in der Geschichte des IAI entsprechen. Diese waren einerseits durch klassisch institutionengeschichtliche Faktoren wie personelle Entscheidungen oder finanzielle Rahmenbedingungen geprägt – zwei Themenbereiche, die nicht zufällig den Gegenstand der überwältigenden Mehrheit des erhaltenen Quellenmaterials bilden. Sie bildeten nicht nur einen wichtigen Bestandteil der täglichen »Praxis« des IAI, sondern hatten wichtige Rückwirkungen auf das Selbstverständnis des Instituts und seine Rolle im breiteren wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Kontext. Dar-

über hinaus lassen sich die einzelnen Phasen aber auch, wie im Verlauf der Arbeit zu zeigen sein wird, mit bestimmten fachlichen Zugängen, disziplinären Konjunkturen und wissenschaftlichen Ansätzen in Verbindung bringen, die ihrerseits wiederum unterschiedliche Vorstellungen von »Afrika« und den »Afrikanern« voraussetzten bzw. transportierten.

So trägt das erste Kapitel nicht nur deshalb den Titel »Bildung«, weil es sich mit der Herausbildung der grundlegenden ideellen und organisatorischen Strukturen des IIALC bis hin zur Institutsgründung beschäftigt. Die Frage nach der »richtigen« kolonialen Schulbildung, sowie der »Erziehung des Afrikaners« im Allgemeinen, war es auch, die sowohl das ursprüngliche Problemfeld als auch den gemeinsamen inhaltlichen Kern des Internationalen Instituts bestimmte. Die unterschiedlichen am IIALC beteiligten Gruppen – Missionare, Kolonialadministratoren und Wissenschaftler – fanden in erster Linie über die geteilte Überzeugung zueinander, dass Schulbildung in Afrika an die vor Ort vorherrschenden »Kulturen« angepasst werden müsse, was nicht zuletzt auch einen Unterricht in afrikanischen Sprachen bedeutete. Auch auf internationaler Bühne trat das IAI zunächst vor allem als Lobbyorganisation für ein »adaptiertes« Bildungssystem in Afrika in Erscheinung, für dessen konkrete Ausgestaltung man auf einen erheblichen Ausbau der sprach- und kulturwissenschaftlichen Forschung plädierte.

Dabei bildete das Feld der »Sprache« zunächst unbestreitbar den Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit des Internationalen Instituts. Das zweite Kapitel konzentriert sich daher auf die Tätigkeit des IAI auf dem Gebiet der Linguistik. Diese wird vor allem anhand der orthographischen Initiative nachgezeichnet, die die Etablierung einer vereinheitlichten, wissenschaftlichen Kriterien genügenden Rechtschreibung für möglichst alle afrikanischen Sprachen in lateinischen Buchstaben hatte. Das Orthographieprojekt bildete in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren so etwas wie die »Visitenkarte« des Internationalen Instituts, mit dem es sich international als wissenschaftliche Institution und transnationales linguistisches Informationszentrum etablierte. Gleichzeitig stellt es die wohl konkreteste und direkteste Intervention des Instituts in die kulturelle und soziale Realität Afrikas dar.

In den 1930er Jahren wurden das Themenfeld der Sprache und die Disziplin der Linguistik, wie das dritte Kapitel zeigt, zunehmend von der »Kultur« und der Ethnologie als korrespondierender Disziplin verdrängt. Diese Umorientierung war eng verbunden mit der Figur Bronislaw Malinowskis und seinem von der Rockefeller Stiftung großzügig geförderten Programm zur Etablierung einer neuen, funktionalistisch ausgerichteten »angewandten Ethnologie«. Statt mit »vorzeitlichen« Kulturen und Museumsobjekten sollte sich diese mit dem »Eingeborenen im Wandel« und dem »Kulturkontakt« in Afrika beschäftigen. Der 1931 anlaufende so genannte »Fünfjahresplan«

des Instituts war dabei zunächst als Pilotprojekt konzipiert, welches erstens den wissenschaftlichen Personalmangel durch Feldforschungsstipendien für Nachwuchswissenschaftler beheben, sowie zweitens die skeptischen Kolonialbehörden vom Wert systematischer und professioneller ethnologischer Forschung überzeugen sollte. Tatsächlich spielte das IAI vor allem in Großbritannien sowohl bei der Etablierung der Ethnologie als einer kolonialen »Leitwissenschaft« als auch in der professionellen Biographie eines wesentlichen Teils der »zweiten Generation« der akademischen Sozialanthropologie eine zentrale Rolle.

Unter dem Titel »Brüche« befasst sich das vierte Kapitel mit den Auswirkungen des Zerbrechens des (kolonialen) Internationalismus sowie des Zweiten Weltkriegs auf das Internationale Institut. Dabei ist zu konstatieren, dass sich das Institut und die ihm nahestehenden Akteure bereits ab Mitte der 1930er Jahre zunehmend zur Identifikation mit einzelnen Nationen bzw. imperialen Mächten gezwungen sahen. Trotz erheblicher Einschränkungen stellte das IAI allerdings selbst in der für Großbritannien kritischsten Phase des Krieges weder seine Tätigkeit noch seine grenzüberschreitende Netzwerkfunktion komplett ein. Dies gilt nicht nur für das in London verbleibende »Rumpfinstitut«, das sowohl Anschluss an kontinentale Exilanten wie auch die enge Zusammenarbeit mit den britischen (und exilfranzösischen) Kolonialtruppen suchte. Auch auf Seiten der Achsenmächte existierte das Netzwerk des IAI nicht nur fort, sondern diente als Ausgangspunkt für Versuche zum Aufbau einer grenzübergreifenden Kooperation unter Afrikaforschern unter den Vorzeichen der geplanten nationalsozialistischen Kolonialpolitik. An diesen waren auch die beiden bisherigen Direktoren, Westermann und Labouret, prominent beteiligt. Dies trug zusätzlich dazu bei, dass sich das Institut 1944/45 zu einem einschneidenden Umbruch gezwungen sah.

Das fünfte und letzte Kapitel stellt schließlich unter der Überschrift »Dekolonisation« die Geschichte des IAI nach 1945 in den Mittelpunkt, die sich vor dem Hintergrund einer dreifachen Expansion der Afrikaforschung abspielte. Anschließend an die Entwicklungen während des Zweiten Weltkrieges kam es zunächst zu einer veritablen Forschungsoffensive der wichtigsten Kolonialmächte, die vor allem, aber nicht nur in Großbritannien eng an die Forschungspraxis des IAI der 1930er Jahre anknüpfte. Seit den 1950er Jahren begann zweitens, getragen von einer Welle präzedenzloser Investitionen im Rahmen des »Area Studies«-Programms vor dem Hintergrund des eskalierenden Kalten Krieges, der rasante Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika von einem reinen Finanzier afrikanistischer Forschung zum quantitativ wie qualitativ global wichtigsten Produzenten wissenschaftlichen Wissens zum afrikanischen Kontinent. Das IAI war dabei von Beginn an als Vermittler tätig, obwohl sich die inhaltlichen, methodischen und disziplinären Akzentsetzungen des amerikanischen Programms zunehmend von den

»klassischen« Ansätzen des Instituts entfernten. Drittens kam es zwischen etwa 1955 und 1975 in Verbindung mit der politischen Dekolonisierung zum Aufstieg der neuen afrikanischen Nationalstaaten als Zentren einer neuen, »afrikanischen« Afrikaforschung.

Obwohl es dem Internationalen Afrikainstitut nach einigem Zögern zumindest teilweise gelang, Vertreter dieser neuen Richtung zu integrieren, trug das Ende des Monopols Europas als Produktionsort wissenschaftlichen Wissens zum Thema »Afrika« direkt wie indirekt – durch die Gründung konkurrierender internationaler Organisationen sowie durch das Ausbleiben finanzieller Zuwendungen – dazu bei, dass das IAI bis Anfang der 1970er Jahre seinen Status als inoffizielle Dachorganisation der Afrikanistik verloren hatte. Der Versuch, durch eine konsequente Afrikanisierung und eine gleichzeitige Rückwendung zu »praktischen« Themen neue Relevanz – und neue Unterstützer – als Anbieter sozial- und kulturwissenschaftlicher Expertise für die unabhängigen afrikanischen Staaten zu gewinnen, endete Ende der 1970er Jahre beinahe in der Auflösung des Instituts. Das IAI überlebte letztlich auch diese Turbulenzen und leistet bis heute anerkannt hervorragende wissenschaftliche Arbeit – wenn auch mittlerweile in einem stark veränderten Kontext.

Die Geschichte des Internationalen Afrikainstituts im 20. Jahrhundert wirft damit nicht nur Fragen nach der Entstehung und Entwicklung sozial- und kulturwissenschaftlicher Afrikaforschung und Expertise unter den Bedingungen des späten Kolonialismus auf, sondern auch nach Kontinuitäten von räumlichen, organisatorischen wie intellektuellen Strukturen der Wissensproduktion und -zirkulation über die politische Unabhängigkeit Afrikas hinaus. Ebenso wie zur Gründungszeit des IAI ist auch heute der Inhalt dessen, was der globale Norden über Afrika weiß oder zu wissen glaubt, nur schwer zu verstehen, ohne sich mit den Produktionsbedingungen dieses Wissens auseinanderzusetzen. Diese sind nicht zuletzt historisch gewachsen, d.h. das Ergebnis der Handlungen, Entscheidungen und Unterlassungen einer Vielzahl sehr unterschiedlicher Personen – von linguistisch interessierten Missionaren über ehemalige Generalgouverneure und amerikanische Philanthropen bis hin zu akademischen Sozialanthropologinnen und antikolonialen afrikanischen Historikern. Sie sind die zentralen Akteure in diesem Buch.

I. Bildung

Ursprünge, Gründung und Funktion des Internationalen Afrikainstituts als transnationales Expertennetzwerk in der Kolonialpolitik, 1870–1930

Dissatisfaction with the prevailing order of things occupied the minds of all who were faced with the burning problems of Africa at that time. They were not content to allow a negative policy of drift to continue. They realized that they were confronted with one of the major problems of our age. They saw the need for an application of scientific method to a solution of the questions arising generally from the contact of Western civilization with African culture and particularly from the attempt to educate Africans on modern lines.

Edwin W. SMITH, *The Story of the Institute*, 1934.¹

Am Mittwoch, den 30. Juni 1926, versammelte sich auf Einladung des britischen Kolonialministers² Leopold Stennet Amery eine ausgesuchte Gesellschaft zum Luncheon im feinen Londoner Savoy Hotel, um eine neue internationale Institution aus der Taufe zu heben: das IIALC. Die zu diesem Anlass entstandene Photographie zeigt ein für offizielle Veranstaltungen der Zeit durchaus typisches Bild: Vor dem Hintergrund eines reich dekorierten Jugendstilsaals wenden sich etwa 50 weiße Männer mittleren bis fortgeschrittenen Alters zur Kamera. Von ihren dunklen Anzügen hebt sich die hellere Kleidung der drei anwesenden Damen deutlich ab, während der einzige »Nicht-Weiße« am Tisch – der koptische Politiker und Privatgelehrte Sesostris Sidarouss Bey aus Ägypten – deutlich schwieriger zu erkennen ist.³ Erheblich mehr Diversität muss das Treffen in auditiver Hinsicht geboten haben: Konversationen auf Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch und Schwedisch seien zu hören

1 Edwin W. SMITH, *The Story of the Institute. A Survey of Seven Years*, in: *Africa* 7 (1934), H. 1, S. 1.

2 Die offizielle Bezeichnung Amerys als des im britischen Kabinett für koloniale Angelegenheiten zuständigen Ministers lautete »Secretary of State for the Colonies«; de facto entsprach dessen Rolle aber dem (im britischen System nicht existenten) Kolonialminister.

3 Bei den drei weiblichen Experten handelte es sich um die Pädagogin Sara Burstall (frühere Rektorin der »Manchester High School for Girls« und Mitglied des »Advisory Committee for Education in Tropical Africa«), sowie die zwei Sprachwissenschaftle-

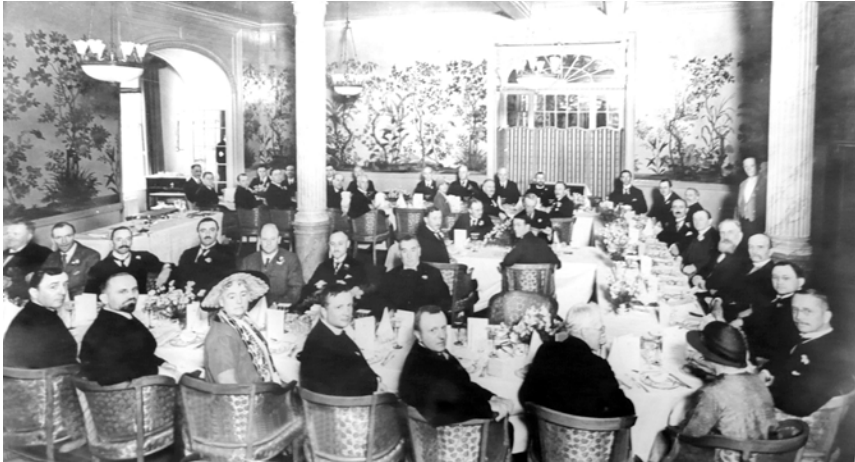


Abbildung 2: Luncheon anlässlich der Gründung des IIALC, Hotel Savoy, London, 30.6.1926.

gewesen, wusste die Londoner *Times* zu berichten, was einen »exzellenten Eindruck vom kosmopolitischen Charakter« des gesamten Unterfangens vermittelt habe. Auch konfessionelle Gräben seien überwunden worden, als sich führende Mitglieder mehrerer großer protestantischer Missionsgesellschaften in »harmonischem Kontakt« mit katholischen Jesuiten und »Weißen Vätern« austauschten.⁴

Wie ein Blick auf die Tischordnung verrät, handelte es sich bei der Festgesellschaft um eine repräsentative Auswahl derjenigen Kreise, die im Europa der Zwischenkriegszeit als »Afrikaexperten« galten. Dazu gehörten erstens die Vertreter der kolonialen Imperien: Neben Kolonialpolitikern wie Amery und seinem einflussreichen Unterstaatssekretär William Ormsby-Gore fanden sich unter den Gästen etliche Diplomaten, Offiziere, sowie aktuelle und ehemalige Funktionsträger der kolonialen Verwaltungsapparate – darunter etwa der ehemalige Generalgouverneur Nigerias und künftige Vorsitzende des zu gründenden Instituts, Sir (später Lord) Frederick Lugard. Stark vertreten waren zweitens die in Afrika tätigen Missionsgesellschaften. Ihre transnationalen Netzwerke waren für die Organisation und Finanzierung des Unterfangens

rinnen Alice Werner (1859–1935) und Lilius E. Armstrong (1882–1937). Diskussionen auf Seiten des Colonial Office um Ausrichtung und Teilnehmer der Veranstaltung finden sich in TNA CO 533/618.

4 »The White Man in Africa. An International Moment«, *The Times*, 01.07.1926, in: LSE IAI 31/1.

PLAN OF TABLE

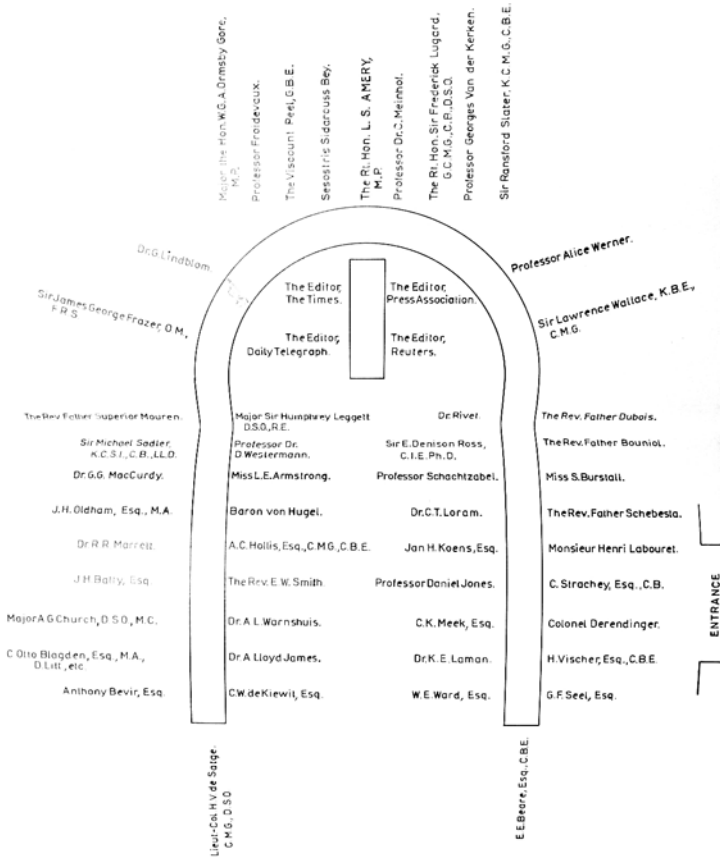


Abbildung 3: Luncheon anlässlich der Gründung des IALC, Tischordnung.

unentbehrlich gewesen, auch wenn der entscheidende Mann, der enorm umtriebig und einflussreiche Missionsfunktionär Joseph Oldham, sich nicht nur auf dem Foto ein wenig im Hintergrund hielt. Drittens repräsentierten Delegierte verschiedener Universitäten, gelehrter Gesellschaften und Museen – vom »Naturhistorischen Reichsmuseum Stockholm« über die britische »Royal Anthropological Society« bis zur »Société Géographique d’Egypte« und dem »National Research Council« der USA – die Welt akademischer Gelehrsamkeit. International etablierte Koryphäen, wie der wohl berühmteste lebende Ethnologe der Zeit, der Brite Sir James George Frazer, oder der deutsche »Vater der Afrikinguistik« Carl Meinhof, waren in dieser Gruppe ebenso zu fin-

den wie ambitionierte »Amateure«, etwa der schwedische Missionsethnologe Karl Laman oder der französische Kolonialoffizier Jean-Robert Derendinger. Obwohl die britischen Teilnehmer das Treffen numerisch klar dominierten, war die Runde durchaus international zusammengesetzt: Die Anwesenden stammten aus zehn verschiedenen Ländern, darunter nicht nur die »großen« Kolonialmächte, sondern auch an direkter kolonialer Herrschaft in Afrika wenig interessierte Nationen wie die Schweiz, Österreich oder die USA.⁵ Amery, der als Gastgeber einen Toast auf das Gelingen des Unternehmens ausbrachte, zeigte sich in seiner Tischrede überzeugt, dass das neu gegründete Institut »von immensem Nutzen für das zukünftige Wohlergehen der Völker Afrikas« sein werde. In der Weltgeschichte habe es wenig bedeutendere Entwicklungen gegeben als die Entwicklung der letzten 20 bis 30 Jahre, die »hunderte Millionen Mitglieder primitiver Völker« in engen Kontakt mit den »unberechenbaren Kräften der modernen Zivilisation« gebracht habe. Das größte Problem, dass es dabei zu lösen gelte, betreffe die Bildung. Die Arbeit des Administrators und des Erziehers könne daher speziell in Afrika kaum voneinander getrennt werden.⁶

Wie die beschriebene Szene andeutet, war die Gründung des Internationalen Afrikainstituts weit mehr als »nur« ein rein wissenschaftliches Ereignis. Sie vereinte eine Reihe sehr unterschiedlicher Akteure und Akteursgruppen, mitsamt ihren jeweils eigenen Motivationen, Interessen und Zielvorstellungen. Was sie – neben einem grundlegenden Interesse an afrikanischen Kulturleistungen – zusammenbrachte, war letztlich ein politisches Projekt: Das Streben nach wissenschaftlich gestützten kolonialpolitischen Reformen, konkret zunächst auf dem Gebiet der kolonialen Schulpolitik. Letzteres Themenfeld war sowohl für das Selbstverständnis als auch für die Außenwirkung des frühen IALC derart grundlegend, dass sich das Institut in den 1920er Jahren als eine »epistemic community« (im Sinne des Politikwissenschaftlers Peter Haas) auf dem Gebiet der Kolonialerziehung bezeichnen ließe.⁷ Dass das vorliegende Kapitel, mit dem Begriff der »Bildung« überschrieben ist, verweist daher nicht nur auf den institutionellen Formierungsprozess des Instituts, sondern bezeichnet gleichzeitig auch das entscheidende inhaltliche Problemfeld.

5 Die komplette Liste umfasste Großbritannien, Frankreich, Belgien, Deutschland, Österreich, die Schweiz, Schweden, die USA, die südafrikanische Union, sowie Ägypten.

6 Nach ebd.; vgl. auch Frederick LUGARD, *The International Institute of African Languages and Cultures*, in: *Africa* 1 (1928), H. 1, S. 12.

7 Vgl. Peter HAAS, *Epistemic Communities and International Policy Co-ordination*, in: *International Organization* 46 (1992), H. 1, S. 1–35; Peter HAAS/Emanuel ADLER, *Epistemic Communities, World Order, and the Creation of a Reflective Research Program*, in: *International Organization* 46 (1992), H. 1, S. 367–390.

Im Folgenden sollen zunächst die intellektuellen und diskursiven, aber auch institutionell-organisatorischen Hintergründe der Institutionsgründung kurz umrissen werden, die sich bis zur Entstehung einer spezialisierten wissenschaftlichen Erforschung Afrikas vor dem Hintergrund der imperialen Inbesitznahme und »Inwertsetzung« im ausgehenden 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Sprachen und Kulturen der Kolonisierten spielten dabei allerdings zunächst bestenfalls eine sehr untergeordnete Rolle. Ein systematischeres Interesse für dieses Themengebiet entstand weniger aus den kolonialen Entwicklungsbemühungen selbst, sondern vor allem aus der Kritik an ihren ideologischen Grundlagen und praktischen Folgen. Besonders im Anschluss an den Ersten Weltkrieg sahen sich die Kolonialmächte mit einem regelrechten »Entwicklungsdilemma« konfrontiert. Während einerseits spätestens mit dem Mandatssystem des Völkerbundes die »Entwicklung« nicht nur kolonialer Gebiete, sondern auch deren Bewohner zur zentralen Legitimation der »kolonialen Mission« erhoben worden war, sahen andererseits große Teile der Kolonialapparate ihre hauptsächliche Mission zunehmend in der Einhegung oder Verhinderung unkontrollierten sozialen Wandels in Afrika. Aus dieser Situation entstand ein neuer Bedarf an Wissen und Expertise: Als koloniale »Experten« waren bald nicht mehr nur Geographen, Juristen, Ingenieure und Agronomen gefragt, sondern zunehmend auch Spezialisten für afrikanische Gesellschaften und deren »Humanentwicklung«.

Vor diesem Hintergrund wird zweitens die spezifische Dynamik zu untersuchen sein, die zur Gründung des Internationalen Afrikainstituts führte. Diese nahm ihren Ausgang auf dem Feld der Kolonialschule – genauer in der Doktrin einer an afrikanische Bedürfnisse »adaptierten« Schulbildung, die von konservativen Kolonialtheoretikern ebenso wie von vielen Missionsgesellschaften, die die große Mehrzahl der Schulen in Afrika betrieben, als Schlüssel zu einer geordneten und kontrollierten Entwicklung Afrikas betrachtet wurde. Sowohl als Argumentationshilfe, als auch um die erheblichen praktischen Probleme einer solchen Politik zu lösen, suchte ein transatlantisches Netzwerk protestantischer Missionare um Joseph Oldham den Kontakt zu wissenschaftlichen Spezialisten. In diesem Umfeld entstand die Idee zu einem Internationalen afrikanischen Sprachbüro, aus dem sich schließlich das Internationale Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen entwickelte. Um das konkrete Problem der Unterrichtssprache in den afrikanischen Kolonien herum institutionalisierte sich eine transnationale Expertengemeinschaft, die höchste wissenschaftliche Qualifikation mit einem starken Fokus auf »praktischer Erfahrung« und Empirie verband. Der Aufbau eines entsprechenden Netzwerks und die Einwerbung entsprechender Mittel nahmen mehrere Jahre in Anspruch, wobei sich der Schwerpunkt zunehmend in Richtung einer akademisch ausgerichteten Organisation afrikanischer Sprach- und Kulturwissenschaftler verschob.

Aus diesem Prozess heraus müssen auch Aufbau, Struktur und Funktionsweise des neuen Instituts verstanden werden. Die personelle Zusammensetzung der verschiedenen Gremien des IALC, seine institutionelle Praxis, seine Mitgliederbasis sowie das angesprochene Publikum erklären sich zu wesentlichen Teilen aus seiner intendierten Funktion als internationale Informationsdrehscheibe, sowie als Vermittlungsinstitution zwischen Wissenschaft und Praxis. Insbesondere während dem ersten Jahrzehnt seines Bestehens kann das Institut daher nur unter Einbeziehung der wissenschaftlichen *und* der internationalen politischen Ebene adäquat verstanden werden. Dabei gelang es dem IALC innerhalb bemerkenswert kurzer Zeit, sich – parallel zu anderen Foren wie dem »Internationalen Kolonialinstitut« (ICI) oder der Mandatskommission des Völkerbunds – als international anerkannte Bühne kolonialpolitischer Diskussion und Repräsentation zu etablieren, die auch für wissenschaftlich nur bedingt interessierte Akteure wie das faschistische Italien von Interesse war. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit dadurch auch inhaltlich Einfluss auf die kolonialpolitische Linie der beteiligten Staaten abzuleiten war. Tatsächlich war das Institut von der Ambition, als Herzstück einer regelrechten »afrikanistischen Internationale« (wie dies der Historiker John Hargreaves genannt hat) zu agieren, doch ein Stück weit entfernt.⁸ Außerhalb von Großbritannien konnte das Internationale Institut nirgendwo substantiell in die jeweiligen kolonialpolitischen Diskussionen eingreifen und blieb bestenfalls auf die Rolle einer zusätzlichen Ressource für die nationalen Befürworter eines »kultursensiblen« Imperialismus beschränkt. Dennoch ist gerade auf dem Feld der kolonialen Schul- und Sprachpolitik davon auszugehen, dass die Aktivitäten des IALC zu einer gewissen Annäherung der kolonialpolitischen Positionen der großen Kolonialmächte in Afrika beitrugen und auf diese Weise weitergehende inhaltliche Kooperationen nach 1945 vorbereiteten.

8 Vgl. John HARGREAVES, *The Africanist International and the Popular Front*, in: Tony CHAFER/Amanda SACKUR (Hg.), *The French colonial empire and the Popular Front. Hope and disillusion*, New York 1999.

1. Afrika als europäischer Auftrag: Koloniale Entwicklungspolitik und die Wissenschaft vom Afrikaner, 1870–1920

a) Imperialismus, »Inwertsetzung« und die Anfänge der (internationalen) Afrikawissenschaft

»Afrikawissenschaften« und »Afrikanistik« sind Kinder des Hochimperialismus. Eine spezialisierte, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem afrikanischen Kontinent, seinen Gesellschaften und Kulturleistungen als Wissensfeld formierte sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts im Kontext der immer ehrgeiziger werdenden kolonialen Interessen der europäischen Mächte. Zwar finden sich mehr oder weniger phantastische Beschreibungen Afrikas und seiner Bewohner vereinzelt schon bei antiken Autoren.⁹ Doch im Gegensatz zum »Orient« – dessen hochentwickelte Kulturen, uralte Literaturtraditionen und spektakuläre Baudenkmäler die Europäer seit jeher in ihren Bann zogen und der schon seit dem 18. Jahrhundert zum Gegenstand eines prestigeträchtigen akademischen Wissenschaftszweiges wurde – erschien Afrika und die Afrikaner im europäischen Denken lange Zeit fast ausschließlich als Negativfolie des »zivilisierten« Europa. Noch Hegels »eigentliches Afrika« (worunter er das Gebiet südlich der Sahara verstand) zeichnete sich vor allem durch Abwesenheit aus – von jeglicher Kultur, Kunst, Religion, Literatur, Gesellschaft oder Geschichte im europäischen Sinne.¹⁰ Die angebliche totale Andersartigkeit der Afrikaner wurde weniger empirisch erforscht, als (so Valentin Mudimbe) als eine »negative Kategorie des Selben« konstruiert.¹¹

Die erste wissenschaftliche Disziplin, die sich intensiver mit dem afrikanischen Kontinent auseinandersetzte, war die Geographie. Als Antwort auf die Herausforderung, die von einem der größten und hartnäckigsten der sprichwörtlichen »weißen Flecken« auf der Weltkarte ausging, entstanden Ende des 18. Jahrhunderts die ersten speziell mit Afrika befassten wissenschaftlichen Gesellschaften – beginnend mit der 1788 gegründeten Londoner »African Association«, einer Vorläuferorganisation der berühmten »Royal Geogra-

9 Für einen Überblick über antike Darstellungen vgl. V.Y. MUDIMBE, *The invention of Africa. Gnosis, philosophy, and the order of knowledge*, Bloomington, IN 1988, S. 82–84.

10 Georg Friedrich Wilhelm HEGEL, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Leipzig 1924 [1837], Kap. 2.

11 MUDIMBE, *The invention of Africa*, S. 25. Die umfassende Diskussion zum Thema Orientalistik und »Orientalismus« im Anschluss an Edward W. SAID, *Orientalism*, New York [1978] 2003 kann an dieser Stelle nicht referiert werden; vgl. dazu exemplarisch Suzanne L. MARCHAND, *German orientalism in the age of empire. Religion, race, and scholarship*, Cambridge u.a. 2009; Michael DODSON, *Orientalism, empire, and national culture. India, 1770–1880*, Basingstoke u.a. 2007; Robert IRWIN, *For lust of knowing. The orientalisks and their enemies*, London 2007.

phic Society«. ¹² Auch wenn es sicherlich verkürzt wäre, die Erforschung des afrikanischen Hinterlandes im 19. Jahrhundert ausschließlich als Vorspiel zur späteren kolonialen Inbesitznahme zu betrachten, so bestanden doch zwischen der wissenschaftlichen, kommerziellen, militärischen und auch religiösen Durchdringung des Kontinents zweifellos enge Verbindungen. Dies gilt besonders ab dem Einsetzen des so genannten »Scramble for Africa« in den 1870er Jahren, als sich die Zahl der mit Afrika befassten gelehrten Gesellschaften innerhalb kürzester Zeit vervielfachte. ¹³ Wie die neuere Forschung zeigt, traten die unterschiedlichen Afrikagesellschaften, die oft sowohl als wissenschaftliche Organisationen, als auch als koloniale Lobbygruppen fungierten, als aktive Mitspieler im imperialen Wettlauf um afrikanische Territorien auf, den sie nach Kräften anfacten. Dies hielt sie allerdings nicht davon ab, gleichzeitig die Erforschung Afrikas als gesamteuropäisches wissenschaftliches Projekt zu propagieren und teils enge Kontakte zu ihren Pendants in anderen Nationen zu pflegen, wenn sie sich davon Vorteile versprachen. ¹⁴

Die Ambivalenz des wissenschaftlichen »Auftrags« Europas in Afrika trat exemplarisch anlässlich der Brüsseler Geographischen Konferenz von 1876 hervor, die gewissermaßen den Startschuss für die koloniale Inbesitznahme Afrikas darstellte. Ihr Zustandekommen war im Wesentlichen dem brennenden Wunsch des belgischen Königs Leopold II. geschuldet, sich »ein Stück von diesem prächtigen afrikanischen Kuchen zu besorgen« (wie er selbst es einem Vertrauten gegenüber formulierte). ¹⁵ Dennoch spricht einiges dafür,

12 Zur »African Association« (offiziell »Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa«) s. ausführlich Robin HALLETT, *The penetration of Africa. European enterprise and exploration principally in Northern and Western Africa up to 1830*, London 1965. Zur geographischen Erforschung Afrikas im 19. Jahrhundert vgl. Iris SCHRÖDER, *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*, Paderborn 2011, v.a. S. 113–198; Felix DRIVER, *Geography militant. Cultures of exploration and empire*, Oxford u.a. 2001; für den französischen Raum Pierre SINGARAVÉLOU (Hg.), *L'empire des géographes géographie, exploration et colonisation (XIXe–XXe siècle)*, Paris 2008.

13 Nach Helen TILLEY, *Africa as a living laboratory. Empire, development, and the problem of scientific knowledge, 1870–1950*, Chicago, IL 2011, S. 36f., erhöhte sich die Zahl mit Afrika befasster geographischer Gesellschaften zwischen 1870 und 1890 von 16 auf 115. Zur politischen Seite des »Scramble« vgl. Hendrik L. WESSELING, *Teile und herrsche. Die Aufteilung Afrikas, 1880–1914*, Wiesbaden 1999.

14 Vgl. insb. Florian WAGNER, *Private Colonialism and International Co-operation in Europe, 1870–1914*, in: Volker BARTH/Roland CVETKOVSKI (Hg.), *Imperial co-operation and transfer, 1870–1930. Empires and encounters*, London u.a. 2015. Wagner spricht in Bezug auf die Afrikagesellschaften von einem »dialectic modus operandi between national interests and transnational expertise« (ebd., S. 84).

15 Zitiert nach Jean STENGERS, *Introduction*, in: Académie royale des Sciences d'Outre-Mer, *La Conférence de géographie de 1876. Recueil d'études*, Brüssel 1976, S. vi–xxv; vgl. außerdem Emile BANNING, *L'Afrique et la conférence géographique de Bruxelles*, Brüssel 1878; *La Conférence de géographie de 1876. Recueil d'études* 1976; WESSELING, *Teile und herrsche*, S. 83–86.

die Konferenz auch als wissenschaftliches Ereignis ernst zu nehmen. Zu ihrem hochkarätigen Teilnehmerkreis gehörten die führenden Repräsentanten von fünf wichtigen nationalen geographischen Gesellschaften, sowie einige der bekanntesten europäischen Afrikaforscher der Zeit – Verney Lovett Cameron, Gustav Nachtigall oder Georg Schweinfurth. Auch die auf der Konferenz gegründete »Association Internationale Africaine« (AIA) erwies sich zwar letztlich im Wesentlichen als dünner internationalistischer Deckmantel für Leopolds privates Kolonialprojekt, verfügte aber trotzdem auch über nicht weniger als zwölf »Nationalkomitees«, die nicht nur in Großbritannien, Frankreich und Deutschland, sondern auch in Österreich-Ungarn, der Schweiz, Russland, oder den USA die Vorstellung von einer gemeinsamen wissenschaftlichen und humanitären Mission der »zivilisierten« Nationen Europas auf dem afrikanischen Kontinent verbreiteten.¹⁶

Eine neue Qualität nahm das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Kolonialismus in den 1890er Jahren an, als die Kolonialmächte nach dem Abschluss der »Eroberungsphase« nach neuen Wegen zu suchen begannen, aus dem Besitz ihrer neuen afrikanischen Territorien ökonomischen Nutzen zu ziehen. In auffälliger Parallelität setzte sich bei den führenden Kolonialnationen eine neue kolonialpolitische Zielvorstellung durch, die zum Zweck der Produktivitäts- und Effizienzsteigerung der kolonialen Territorien eine aktivere Rolle des Staates forderte – nicht nur im Rahmen von Infrastrukturprojekten, sondern auch durch eine sehr viel stärkere Einbeziehung wissenschaftlicher Forschung und technischer Expertise. Diese Elemente definierten sowohl den »New Imperialism« des 1895 angetretenen britischen Kolonialministers Joseph Chamberlain, die französische Politik der »mise en valeur«, die im selben Jahr offiziell zur kolonialpolitischen Leitlinie in »Französisch-Westafrika« (AOF) erklärt wurde, als auch die deutsche »Inwertsetzung«, für die sich das 1896 gegründete deutsche »Kolonialwirtschaftliche Komitee« (und kurz darauf die Kolonialreformer um Bernhard Dernburg) nachdrücklich einsetzten.¹⁷ Obwohl Umfang und Ergebnis der daraus entstehenden konkreten

16 Vgl. R. C. BRIDGES, *The First Conference of Experts on Africa*, in: J. C. STONE (Hg.), *Experts in Africa*, Aberdeen 1980, S. 12–28; TILLEY, *Africa as a living laboratory*, S. 40–50. Entsprechend zwiespältig fällt die Bilanz der AIA (und ihrer diversen Nachfolgeorganisationen) aus: Als internationale wissenschaftliche Organisation war sie eigentlich bereits 1879 gescheitert; als machtpolitisches Vehikel zum Aufbau von Leopolds »Kongofreistaat« – dem sie ihre Flagge vermachte, einen goldenen Stern auf blauem Hintergrund als Symbol für das Licht der Vernunft in der afrikanischen Dunkelheit – funktionierte sie dagegen hervorragend.

17 Zu Großbritannien vgl. Joseph M. HODGE, *Triumph of the expert. Agrarian Doctrines of Development and the Legacies of British Colonialism*, Athens, GA 2007, Kap. 1 und 2; Michael HAVINDEN/David MEREDITH, *Colonialism and development. Britain and its tropical colonies, 1850–1960*, London u.a. 1993, S. 69–90; zu Frankreich Alice L. CONKLIN, *A mission to civilize*, Stanford, CA u.a. 1997, Kap. 1; zu Deutschland vgl. Dirk VAN LAAK, *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschlie-*

Entwicklungsprojekte letztlich stark hinter den zuvor geschürten Hoffnungen zurückblieben, begann damit, wie Joseph Hodge argumentiert hat, der »Triumph des Experten« in der Kolonialpolitik.¹⁸

In diesem Zusammenhang ist auch der Ursprung des Begriffs des »Afrikanisten« zu verorten. Im englischen Sprachraum wird seine Einführung dem schottischen Geographen Alfred Silva White zugeschrieben, der 1895 unter der Überschrift »Africanists in Council« über ein Treffen internationaler Afrikaspezialisten im Rahmen der Sechsten Internationalen Geographischen Konferenz in London berichtete, auf dem die Möglichkeiten einer »Entwicklung Afrikas durch die Wissenschaft« diskutiert wurden.¹⁹ Die Sektion erregte großes öffentliches Interesse, nicht nur, weil das Thema in Mode war, sondern auch, weil zum Kreis der in London beratenden »Afrikanisten« (neben dem damals 37jährigen Frederick Lugard) einige der berühmtesten Entdecker und imperialen Heldengestalten der Zeit gehörten. Auch wenn der Amerikaner Henry Morton Stanley, König Leopolds rechte Hand bei der Gründung des Kongofreistaats, trocken anmerkte, er habe »noch nie eine auf wissenschaftlicher Geographie gegründete Kolonie gesehen«, waren sich doch die meisten Teilnehmer der Sektion einig, dass mit dem Abschluss der kolonialen Inbesitznahme Afrikas nun eine neue Phase im Verhältnis von Wissenschaft und Kolonialismus eintrete. Die »groschlächtige Arbeit der Exploration«, so der deutsche Afrikaforscher Joachim Graf von Pfeil, gehöre nun der Vergangenheit an und werde »bei der Öffnung des Kontinents für den europäischen Unternehmungsgeist wissenschaftlicheren und methodischeren Ansätzen weichen«.²⁰

ßung Afrikas 1880 bis 1960, Paderborn u.a. 2004, S. 122–137. Als leuchtendes Vorbild galten vielen der Proponenten der neuen Linie die niederländischen Kolonien im heutigen Indonesien, vgl. Frances GOUDA, *Dutch culture overseas. Colonial practice in the Netherlands Indies, 1900–1942*, Amsterdam 1995, bes. Kap. 2.

18 HODGE, *Triumph of the expert*, bes. Kap. 1 und 2.

19 So Kenneth ROBINSON, *Experts, Colonialists and Africanists*, in: J. C. STONE (Hg.), *Experts in Africa*, Aberdeen 1980, S. 55f.; vgl. Alfred Silva WHITE, *Africanists in Council*, in: *The Nineteenth Century* 38 (1895), H. 223, S. 456–465. Eine von W. John YOUNG, *The quiet wise spirit. Edwin W. Smith (1876–1957) and Africa*, Peterborough 2002, S. 113, behauptete Aufnahme des Begriffs in Webster's Dictionary von 1895 konnte nicht verifiziert werden. Auch im französischen tauchte der »Africaniste« nach Emmanuelle Sibeud erstmals Mitte der 1890er Jahre auf, vgl. Emmanuelle SIBEUD, *Une science impériale pour l'Afrique? La construction des savoirs africanistes en France, 1878–1930*, Paris 2002, S. 15. Die Etablierung des Begriffs im deutschsprachigen Raum scheint dagegen später und in einem etwas anderen Kontext erfolgt zu sein. Holger STÖCKER, *Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes*, Stuttgart 2008, S. 11f., führt hier Carl Meinhofs 1914 publiziertes »Lexikon der Afrikanistik« als Ursprung an.

20 Zitiert nach WHITE, *Africanists in Council*, S. 457; vgl. TILLEY, *Africa as a living laboratory*, S. 60–67.

Das Konzept des »wissenschaftlichen Kolonialismus« und die Aufwertung von Experten führte zu einer weiteren Verdichtung und Systematisierung des interimperialen Wissensaustauschs. So veröffentlichte etwa die in den Niederlanden erscheinende »Revue coloniale internationale« schon seit 1885 Beiträge von Kolonialexperten unterschiedlicher Nationen und Sprachen. Das französische Konzept der »colonisation comparée« – propagiert von Joseph Chailley-Bert, dem langjährigen Vorsitzenden der Union Coloniale Française – erklärte wenig später sogar den systematischen Vergleich zwischen den verschiedenen Kolonialmächten zur Basis rationaler Kolonialpolitik. Ihren institutionellen Ausdruck fanden diese Ansätze 1894 in der Gründung des »Institut Colonial International« (ICI) in Brüssel. Das Institut verstand sich als eine »rein wissenschaftliche«, internationale Nicht-Regierungsorganisation, die sich die transnationale Vernetzung kolonialer Experten, sowie das »vergleichende Studium« von Verwaltung, Gesetzgebung und Wirtschaft unterschiedlicher kolonialer Territorien zum Ziel gesetzt hatte.²¹ Obwohl ausgerechnet die Vertreter Großbritanniens als größter und einflussreichster Kolonialmacht nur sehr mäßiges Interesse an einer aktiven Mitarbeit zeigten, entwickelte sich das Brüsseler Institut mit seinen jährlichen, prominent besetzten Treffen in wechselnden Mitgliedsländern, sowie seiner umfangreichen Publikationsreihe, der »Bibliothèque coloniale internationale«, schnell zu einem wichtigen institutionellen Knotenpunkt in den Netzwerken der europäischen Kolonialexperten.²² Allerdings war die internationale »Kolonialwissenschaft«, auf die das Institut hinarbeitete, in erster Linie eine Verwaltungswissenschaft. Nicht zufällig waren Juristen, noch vor

21 Vgl. Artikel 1 der Statuten in ICI, *Compte rendu des séances tenu à Bruxelles les 28 et 29 mai 1894. Précédé des status et règlement*, Brüssel 1894, S. 3f. Zum ICI und seiner Genese vgl. Ulrike LINDNER, *New Forms of Knowledge Exchange Between Imperial Powers. The Development of the Institut Colonial International (ICI) Since the End of the Nineteenth Century*, in: Volker BARTH/Roland CVETKOVSKI (Hg.), *Imperial co-operation and transfer, 1870–1930. Empires and encounters*, London u.a. 2015, S. 57–78; Pierre SINGARAVÉLOU, *Les strategies d'internationalisation de la question coloniale et la construction transnational d'une science de la colonisation à la fin du XIXe siècle*, in: *Monde(s): histoire, espace, relations* 1 (2012), H. 1, S. 135–157; Benoit DAVIRON, *Mobilizing labour in African agriculture. The role of the International Colonial Institute in the elaboration of a standard of colonial administration, 1895–1930*, in: *Journal of Global History* 5 (2010), H. 3, S. 479–501; Marc PONCELET, *L'invention des sciences coloniales belges*, Paris 2008, S. 78–83, 302–311; Janny JONG, *Kolonialisme op een koopje. Het Internationale Koloniale Instituut, 1894–1914*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 109 (1996), S. 45–72.

22 Obwohl Großbritannien laut Satzung die meisten Vertreter im ICI zustanden, beteiligten sich diese meist nur sporadisch an den Diskussionen oder blieben den Sitzungen gleich komplett fern. Grund dafür war wohl zum einen die deutliche französische (bzw. französisch-belgisch-niederländische) Schlagseite des ICI; zum anderen, dass die Briten eine Mitarbeit angesichts der (wirtschaftlichen) Stärke des eigenen Empires einfach nicht für nötig hielten; vgl. LINDNER, *New Forms of Knowledge Exchange*, S. 69; DAVIRON, *Mobilizing labour*, S. 501.

Geographen, Ökonomen und Ingenieuren, unter den Mitgliedern die tonangebende disziplinäre Gruppe.²³ Koloniale Bevölkerungen wurden dagegen zunächst fast ausschließlich unter dem Blickwinkel der Suche nach billigen Arbeitskräften diskutiert. Eine Anregung des ehemaligen niederländischen Kolonialministers Isaac Fransen van de Putte, die vergleichende Forschung auch auf »Bräuche, Sitten, ja das Leben der unterschiedlichen eingeborenen Völker« auszuweiten, um so dem Vorwurf der Unvergleichbarkeit der kolonialen Besitzungen zu begegnen, wurde zunächst nicht weiterverfolgt.²⁴ Wie die meisten Proponenten der wissenschaftlichen »Inwertsetzung« interessierte sich das ICI zunächst deutlich mehr für europäische Aktivitäten in Afrika, als für Afrika und seine Bewohner selbst.

Dass sich aus dem Programm der wissenschaftlichen »Entwicklung Afrikas« zumindest potentiell auch Impulse für die Erforschung afrikanischer Kulturen ergeben konnten, zeigte schon die wohl erste wissenschaftliche Monographie zu diesem Thema, verfasst 1890 von dem bereits erwähnten Alfred Silva White. Dieser versuchte sich im Anschluss an einen Überblick über die geographischen, klimatischen und biologischen Gegebenheiten des Kontinents auch an einer »wissenschaftlichen« Klassifizierung der »eingeborenen Bevölkerung«. Neben den geläufigen rassistischen Vorurteilen der Zeit und der unverrückbaren Überzeugung von europäischer Überlegenheit finden sich dort auch Versuche zur Differenzierung und Ansätze einer gewissen Anerkennung für die kulturellen Leistungen von Afrikanern. White war überzeugt davon, dass Afrikaner grundsätzlich entwicklungsfähig waren und dass die Verantwortung für diese Entwicklung in den Händen der Europäer liegen sollte. Er glaubte aber auch, dass diese Entwicklung nicht – wie noch in der klassischen »Zivilisierungsmission« – der Blaupause der europäischen Zivilisation folgen sollte. »Echte« Entwicklung war für ihn nur möglich, wenn es gelänge, den »rassischen Genius« der Afrikaner zu aktivieren und sie »along their own lines«, also »ihrem eigenen Wesen gemäß« zu entwickeln.²⁵

Hinter dem zunehmend populären Schlagwort des »development along native lines« und der damit verbundenen Kritik an den unterschiedlichen Formen der »Inwertsetzung« verbarg sich ein komplexes Gemisch aus Motiven und Überzeugungen. Machtpolitische Erwägungen und kolonialer Eigennutz, Frustration mit den bisherigen Ergebnissen der »Zivilisierungs-

23 Vgl. LINDNER, *New Forms of Knowledge Exchange*, S. 65; dort auch eine Übersicht über die Publikationen des ICI.

24 ICI, *Compte rendu de la session tenue à La Haye les 9, 10, 11 et 12 septembre 1895*, Bruxelles u.a. 1895, S. 22; zur Arbeitskräftefrage vgl. DAVIRON, *Mobilizing labour*, bes. S. 487–492. Eine Neuausrichtung des ICI auf kulturelle Inhalte fand erst nach dem Zweiten Weltkrieg – unter dem neuen Namen »Institut pour l'Etude des Civilisations Différentes« (INCIDI) – statt.

25 Alfred Silva WHITE, *The Development of Africa*, London 1890, S. 82–126.

mission«, aber auch der sich verhärtende biologistische Rassismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts spielten ebenso eine Rolle, wie das wachsende Bewusstsein für afrikanische Kulturen und die humanitär motivierte Opposition gegen die Gräueltaten der »neuen Sklavereien«, die aus »Entwicklungsprojekten« wie Leopolds Kongo oder der portugiesischen Plantagenwirtschaft in Westafrika resultierten.²⁶

Dies zeigt sich besonders deutlich am Beispiel der in jeder Hinsicht ungewöhnlichen autodidaktischen Reiseschriftstellerin und Ethnologin Mary Kingsley, die gegen Ende der 1890er Jahre mit zwei beim Publikum extrem erfolgreichen Büchern über ihre Reisen nach Westafrika bekannt wurde.²⁷ Ihre Beobachtungen vor Ort und ihre nachhaltige Faszination für lokale Kulturen und Gesellschaften machten sie zu einer ebenso lautstarken wie eigenwilligen Kritikerin der britischen Kolonialpolitik in Afrika. Einerseits war Kingsley nicht nur glühende Imperialistin, sondern als Anhängerin der »Polygenismus«-Theorie auch fest von der rassistischen Überlegenheit der Europäer überzeugt. Andererseits ist sie mit einigem Recht sowohl als »erste englische Sozialanthropologin«, als auch als eine zentrale Inspirationsquelle der »ersten Generation von Menschenrechtsaktivisten« bezeichnet worden.²⁸ Zusammen mit ihren engsten Mitstreitern, zu denen neben dem Liverpools Kaufmann John Holt besonders der Kongoaktivist E. D. Morel zu zählen ist, verstand sie sich selbst als eine »Dritte Kraft«, die sich sowohl vom hochimperialistischen Mainstream des ausgehenden 19. Jahrhunderts, als auch von angeblich »sentimentalen« zivilisationsmissionarischen Positionen absetzen wollte. Besonders den in Afrika tätigen Missionaren warf sie vor, die afrikanischen Kolonisierten »zu schwarzen Europäern machen« zu wollen und ihnen damit auf ihre Weise ebenso Unrecht zu tun wie diejenigen, die die »Eingeborenen« ausschließlich als Ressource betrachteten, die es möglichst effizient auszubeuten galt. Stattdessen plädierte sie für eine neue kolonialpolitische Linie, die auf wissenschaftlicher ethnographischer Expertise aufbauen und jegliche direkte Einmischung der Europäer in afrikanische Kulturen und Gesellschaften vermeiden sollte.²⁹

26 Vgl. zum kolonialen Humanitarismus im 19. Jahrhundert außerdem Michael N. BARNETT, *The empire of humanity. A history of humanitarianism*, Ithaca, NY 2011, Kap. 3.

27 Mary KINGSLEY, *Travels in West Africa 1887*; dies., *West African Studies*, London/New York 1899; zu Kingsleys Biographie und Denken vgl. u.a. Alison BLUNT, *Travel, gender, and imperialism. Mary Kingsley and West Africa*, New York u.a. 1994; Katherine FRANK, *A voyager out. The life of Mary Kingsley*, Boston, MA 1986.

28 Bernhard PORTER, *Critics of Empire. British Radicals and the Imperial Challenge*, London u.a. 2008 [1968], S. 150; BARNETT, *The empire of humanity*, S. 73–75.

29 Kingsleys von dieser Erkenntnis abgeleiteter Vorschlag, ausgerechnet der Liverpools Händlerelite, die ihr Vermögen in großen Teilen dem atlantischen Sklavenhandel verdankte, die Verantwortung für die britischen Kolonien in Westafrika zu übertragen, stieß allerdings bereits bei ihren Zeitgenossen überwiegend auf Unverständnis; vgl.

Nach ihrem frühen Tod 1900 wurde Kingsleys intellektuelles Vermächtnis von der in ihrem Andenken gegründeten »African Society« (AS) (ab 1935 »Royal African Society«, RAS) aufgenommen. Als »central institution in England for the study of African subjects« machte sich diese die Erforschung der »usages, institutions, customs, religions, antiquities, history, and languages of the native races of Africa« zur Aufgabe, mit dem Ziel, das »commercial and industrial development of the continent in the manner best fitted to secure the welfare of its inhabitants« zu gewährleisten.³⁰ Obwohl sie auch über einige nicht-britische Mitglieder verfügte, wurde die Gesellschaft bald zu einer Art »Club der Anglo-Afrikaner«, der den größten Teil seiner Mitglieder aus dem kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Establishment rekrutierte und dem Colonial Office nahestand. Während die RAS im Hinblick auf ihre generelle Zielsetzung als wichtige Vorläuferin des Internationalen Afrikainstituts gelten kann, unterschied sie sich von diesem – neben der fehlenden internationalen Komponente – vor allem durch ihre deutlich bescheideneren wissenschaftlichen Ambitionen. Trotz einiger akademisch durchaus profilierter Mitglieder – wie etwa der Ethnologen J.G. Frazer, A.C. Haddon und W.H.R. Rivers, sowie afrikalinguistischer Pioniere wie Sir Harry Johnston und Alice Werner – behielt die Gesellschaft zudem bis in die Zwischenkriegszeit im Großen und Ganzen den Charakter einer Vereinigung »praktischer« Amateure, deren Forschungen und Publikationen eher ein Nebenprodukt ihrer eigentlichen beruflichen Tätigkeit darstellten.³¹

Kingsleys wohl wichtigste Erbe im Rahmen der späteren Gründung des IALC war allerdings ihr Beitrag zur Entstehung einer neuen, sozialkonservativen kolonialpolitischen Doktrin, die sich bewusst von den hoch gesteckten Zielen der »klassischen« Zivilisierungsmission verabschiedete und statt dessen auf die weitgehende Erhaltung kultureller und sozialer Strukturen setzte.³² Diese Idee gewann in den folgenden Jahren immer mehr an Traktion und

Vgl. Kenneth DIKE NWORAH, *The Liverpool »Sect« and British West African Policy 1895–1915*, in: *African Affairs* 70 (1971), H. 281, S. 349–364; PORTER, *Critics of Empire*, S. 239–290.

30 *Rules of the African Society*, in: *Journal of the Royal African Society* 1 (1901), H. 1, S. xxi.

31 Vgl. John D. FAGE, *When the African Society was founded, who were the Africanists?*, in: *African Affairs* 94 (1995), H. 376, S. 369–381, Penelope HETHERINGTON, *British paternalism and Africa. 1920–1940*, London u.a. 1978, S. 28–30. Die prinzipielle Nähe zwischen RAS und IALC zeigte sich unter anderem daran, dass während der Einstellung der Institutszeitschrift des IALC im Zweiten Weltkriegs von 1941 bis 1942 eine spezielle IALC-Beilage im *Journal of the Royal African Society* erschien.

32 Zur »Zivilisierungsmission«, die ihren historischen Höhepunkt zwischen etwa 1830 und 1880 erreichte, vgl. Jürgen OSTERHAMMEL, »The Great Work of Uplifting Mankind«. Zivilisierungsmission und Moderne, in: Boris BARTH/Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005, S. 363–426.

erreichte den Höhepunkt ihrer Verbreitung vor allem im Anschluss an den Ersten Weltkrieg, als es geradezu zu einer »konservativen Wende« (so der Historiker Frederick Cooper) in der Kolonialpolitik kam – paradoxerweise parallel zur endgültigen Durchsetzung des Entwicklungsgedankens.³³

b) Zwischen »Doppeltem Mandat« und »Detribalisierung«:
Das koloniale Entwicklungsdilemma der Zwischenkriegszeit

Während der Erste Weltkrieg den europäischen Kolonialreichen einerseits zum Maximum ihrer geographischen Ausdehnung verhalf, führte er andererseits zu einer grundlegenden Destabilisierung ihres ideellen Unterbaus. Angesichts der »unzivilisierten« Gräueltaten des »Großen Krieges«, der russischen Oktoberrevolution und der Erklärung des »Selbstbestimmungsrechts der Völker« durch den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, wachsender Kritik »zu Hause«, sowie nicht zuletzt der ersten Erfolge antikolonialer Bewegungen in Irland oder Ägypten begannen die europäischen Kolonialreiche, wie Eric Hobsbawm schreibt, zum ersten Mal seit langer Zeit »sterblich« zu wirken.³⁴ Obwohl sich außerhalb der extremen Linken in den imperialen Metropolen kaum jemand ernsthaft ein unmittelbar bevorstehendes Ende der europäischen Herrschaft in Afrika vorstellen konnte und wollte, wichen die offen triumphalistischen Töne des »Age of Empire« zunehmend einer neuen Verantwortungsrhetorik. Man habe, schrieb der französische Kolonialminister Albert Sarraut 1923, die »brutale Vorstellung des alten kolonialen Pakts zurückgewiesen, der auf der ewigen Ungleichheit der Rassen und dem Recht des Stärkeren eine allein auf das Interesse des Eroberers ausgerichtete Inbesitznahme aufbaute. Das einzige Recht, das [Frankreich] anerkennen will, ist das Recht des Stärkeren zum Schutz des Schwächeren.«³⁵

Ganz ähnliche Töne waren aus Großbritannien zu hören, wo sich der Gedanke der »trusteeship« – demzufolge die Europäer ihre Kolonien »treuhänderisch« im besten Interesse der Kolonialvölker zu verwalten hatten, bis

33 Frederick COOPER, Writing the History of Development, in: Journal of Modern European History 8 (2010), H. 1, S. 9.

34 Eric HOBSBAWM, Age of Extremes. The Short Twentieth Century, 1914–1991, London 1995, S. 210. Vgl. zur Wirkung des Ersten Weltkriegs in Afrika Michael CROWDER, The First World War and its consequences, in: A. Adu BOAHEN (Hg.), Africa Under Colonial Domination, 1880–1935. UNESCO General History of Africa, Bd. VII 1985, London u.a., S. 283–311; Micheal ADAS, The Great War and the Afro-Asian Assault on the Civilizing Mission Ideology, in: Journal of World History 15 (2004), H. 1, S. 31–63; zu Wilsons Erklärung des Selbstbestimmungsrechtes im kolonialen Raum Erez MANELA, The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism, Oxford 2007.

35 Albert SARRAUT, La mise en valeur de colonies françaises, Paris 1923, S. 19.

diese eines Tages selbst dazu in der Lage seien – in den 1920er Jahren zur bestimmenden Doktrin innerhalb der Bürokratie des CO verfestigte.³⁶ Über das Mandatssystem des Völkerbundes – dessen konkrete Ausgestaltung im Wesentlichen auf die britische »Round Table«-Gruppe um Phillip Kerr (später Lord Lothian) und die US-amerikanische Delegation um Louis Beer zurückging – wurde dieser imperial-humanitäre Paternalismus anglo-amerikanischer Prägung zur neuen internationalen Orthodoxie.³⁷ Artikel 22 der Völkerbundsatzung erklärte »Wohlergehen und Entwicklung« von »Völkern, die noch nicht imstande sind, sich unter den besonders schwierigen Bedingungen der heutigen Welt selbst zu leiten«, zu einer »heiligen Aufgabe der Zivilisation« und übertrug die »Vormundschaft über diese Völker an die fortgeschrittenen Nationen, die auf Grund ihrer Hilfsmittel, ihrer Erfahrung oder ihrer geographischen Lage am besten imstande sind, eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen.«³⁸ Obwohl einiges dafür spricht, im Hinblick auf die tatsächliche Herrschaftspraxis die Kontinuität des Mandatsregimes zur Vorkriegsordnung zu betonen, waren die Mandatsmächte – im Gegensatz etwa zur Formulierung eines ähnlichen internationalen Auftrags in der Schlussakte der Berliner Konferenz von 1885 – nun zumindest in der Theorie der internationalen Gemeinschaft in Form der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes rechenschaftspflichtig. Das Mandatssystem bewirkte daher nicht nur die Einrichtung einer neuen, internationalen »diskursiven Arena«, in der koloniale Herrschaft gerechtfertigt werden konnte und musste, sondern setzte auch neue, international gültige Referenzpunkte, an denen sich die Kolonialmächte fortan auch außerhalb der mandatierten Territorien messen lassen mussten.³⁹

36 Vgl. Ronald HYAM, Bureaucracy and »Trusteeship« in the Colonial Empire, in: William Roger LOUIS/Judith M. BROWN (Hg.), *The Oxford History of the British Empire*, Bd. IV: *The Twentieth Century*, Oxford 1999, S. 255–279. Dabei ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die Idee der »trusteeship« keineswegs neu war, sondern sich bereits (im Kontext der Debatten um Indien) bei Edmund Burke im späten 18. Jahrhundert findet. Nach Michael P. COWEN/Robert SHENTON, *Doctrines of development*, London u.a. 1996 bildete die »trusteeship« von Beginn an eine der intellektuellen Grundkomponenten des Entwicklungsgedankens.

37 Vgl. Barbara BUSH, *Imperialism, Race, and Resistance. Africa and Britain, 1919–1945*, Florence u.a. 1999, S. 39f.; William Roger LOUIS, *The United States and the African Peace Settlement of 1919. The Pilgrimage of George Louis Beer*, in: *The Journal of African History* 4 (1963), H. 3, S. 413–433; zum »Round Table« Alexander MAX, *The Round Table. 1910–1966*, Dissertation, Oxford 1995.

38 Informationsabteilung Sekretariat des Völkerbundes, Genf, *Die Satzung des Völkerbundes*, Leipzig [ca. 1925], S. 13f.

39 Zum Mandatssystem in Afrika siehe Susan PEDERSEN, *The Meaning of the Mandates System. An Argument*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), H. 4, S. 560–582; vgl. ausführlicher speziell für die afrikanischen Mandate M.D. CALLAHAN, *Mandates and*

Dies bedeutete allerdings nicht, dass der Kolonialismus nun plötzlich ein altruistisches Unterfangen geworden wäre. In London wie in Paris argumentierte man, dass die Verfolgung der eigenen wirtschaftlichen und machtpolitischen Interessen auch im Zeitalter der »Treuhandschaft« nicht nur kein Grund für Selbstvorwürfe, sondern im Gegenteil als komplementär zu den Interessen der afrikanischen Bevölkerung zu sehen sei. Den wohl wirkmächtigsten Ausdruck fand dieser Gedanke in Frederick Lugards »Dual Mandate in Tropical Africa«, der »Bibel« des britischen Paternalismus der Zwischenkriegszeit.⁴⁰ 1858 geboren und ein Veteran des Zweiten Anglo-Afghanischen Krieges 1879/80, hatte Lugard seit 1888 als Soldat, Eroberer und Verwalter in Afrika die Interessen des britischen Empires vertreten. Auch in seinem späteren Denken ist die Kontinuität zum 19. Jahrhundert oftmals augenfällig. Nachdem er sich 1919 als »Großbritanniens berühmtester Kolonialgouverneur« von seiner letzten Station an der Spitze der von ihm selbst geschaffenen Kolonie Nigeria zurückgezogen hatte, übernahm er mit dem Erscheinen seines »Dual Mandate« eine neue Rolle als kolonialpolitische Autorität und »philosopher of Empire«, dessen Meinung besonders in allen afrikabezogenen Angelegenheiten erhebliches Gewicht hatte.⁴¹ Inhaltlich griff das Buch stark auf ältere Vorstellungen einer komplementären Verpflichtung der Kolonialmächte zur Erschließung ungenutzter Ressourcen und der »Hebung des Entwicklungsniveaus« der »Eingeborenen« zurück, die Lugard für das 20. Jahrhundert aktualisierte und in der griffigen Formel des »doppelten Mandats« zusammenfasste:⁴²

Empire. The League of Nations and Africa, 1914–1931, Brighton u.a. 1999 und M. D. CALLAHAN, A Sacred Trust. The League of Nations and Africa, 1929–1946, Brighton u.a. 2004.

40 Frederick LUGARD, *The Dual Mandate in British Tropical Africa*, Edinburgh u.a. 1922. Zur Wirkung des Buches in der britischen Kolonialpolitik vgl. HETHERINGTON, *British paternalism and Africa*; HAVINDEN/MEREDITH, *Colonialism and development*, S. 312; John Michael LEE, *Colonial Development and Good Government*, Oxford 1967, S. 1–32. Eine entsprechende Formulierung desselben Grundgedankens für Frankreich findet sich im bereits zitierten Buch von SARRAUT, *La mise en valeur*.

41 A. H. M. KIRK-GREENE, Lugard, Frederick John Dealtry, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 34, Oxford 2004, S. 725–732; Margery PERHAM, Lord Lugard – An Appreciation, *The Times*, 26.04.1945. Zu Lugard siehe immer noch die ausführliche, allerdings recht unkritische zweibändige Biographie von Margery PERHAM, *Lugard. The Years of Adventure 1858–1898*, London 1956; dies., *Lugard. The Years of Authority 1898–1945*, London 1960; außerdem John E. FLINT, *Frederick Lugard. The Making of an Autocrat (1858–1943)*, in: Lewis H. GANN/Peter DUGNAN (Hg.), *African Proconsuls. European Governors in Africa*, New York u.a. 1978, S. 290–312.

42 Vgl. LUGARD, *Dual Mandate*, S. 615; zur ideengeschichtlichen Genealogie des »Dual Mandate« in den 1890er Jahren außerdem PORTER, *Critics of Empire*, S. 48–52.

[W]hile on the one hand the abounding wealth of the tropical regions of the earth must be developed and used for the benefit of mankind, on the other hand an obligation rests on the controlling power not only to safeguard the material rights of the natives, but to promote their moral and educational progress.⁴³

Die Erhebung des »doppelten Entwicklungsauftrags« zur zentralen Legitimationsquelle des Imperialismus stand allerdings in direktem Widerspruch zur zunehmenden Popularität sozialkonservativer Ideen in der Kolonialpolitik. Wie Frederick Cooper schreibt, bestand die grundlegende Ironie der Kolonialpolitik der Nachkriegszeit darin, dass gleichzeitig zur immer weiter fortschreitenden wirtschaftlichen Öffnung die »Nicht-Transformation« der kolonialen Gesellschaften zur offiziellen politischen Linie erhoben wurde.⁴⁴ Zwar sahen die 1920er Jahre mit Initiativen wie Sarrauts Generalplan zur Entwicklung der französischen Kolonien von 1923, oder den Aktivitäten der Gruppe um Lord Milner und Leopold Amery in Großbritannien, die schließlich im ersten »Colonial Development Act« von 1929 resultierten, die wohl bisher systematischsten ökonomischen und infrastrukturellen »Entwicklungsprogrammen«.⁴⁵ Den tatsächlichen Wandlungsprozessen in Afrika stand allerdings nicht nur Lugard, sondern auch ein wachsender Teil der kolonialen Entscheidungsträger höchst skeptisch gegenüber. »Trusteeship«, so argumentierten die Proponenten der Theorie, bedeutete auch und gerade die Verhinderung von »Entwicklung«, wenn diese »nicht im Interesse der Eingeborenen« bzw. potentiell gefährlich für die öffentliche Ordnung sei.⁴⁶

Diese Einstellung ging wesentlich auf die zunehmende Popularität der administrativen Theorie der »indirect rule« zurück, als deren »Hohepriester«⁴⁷ Lugard galt, und deren Grundlagen er im »Dual Mandate« zu systematisieren versuchte. Die einfache Grundidee bestand im Aufbau europäischer Fremdherrschaft auf der Kooperation und Kooptation von angeblich »traditionellen« lokalen Machthabern und Strukturen. Von den Zeitgenossen wurde die »indirect rule« oft als leuchtendes Beispiel eines »typisch britischen« Pragmatismus

43 LUGARD, Dual Mandate, S. 18.

44 Frederick COOPER, Development, Modernization, and the Social Sciences in the Era of Decolonization. The Examples of British and French Africa, in: *Revue d'Histoire des Sciences Humaines* 10 (2004), H. 1, S. 11; ähnlich schon LEE, Colonial Development, S. 3; HETHERINGTON, British paternalism and Africa, S. 61–75; Raymond BETTS, Methods and institutions of European domination, in: A. Adu BOAHEN (Hg.), *Africa Under Colonial Domination, 1880–1935*. UNESCO General History of Africa, Bd. VII, London u.a. 1985, S. 312–331.

45 SARRAUT, La mise en valeur; vgl. HAVINDEN/MEREDITH, Colonialism and development, Kap. 7.

46 Vgl. HYAM, Bureaucracy and »Trusteeship«.

47 Diese Formulierung (»souverain pontife«) benutzte retrospektiv der ehemalige französische Kolonialgouverneur (und überzeugte »Assimilationist«) Hubert DESCHAMPS, Et maintenant, Lord Lugard?, in: *Africa* 33 (1963), H. 4, S. 294.

gefeiert, das aus den Sachzwängen der Eroberungszeit – dem Problem der Beherrschung riesiger Gebiete mit minimalen personellen und finanziellen Ressourcen – eine theoretisch unterfütterte Tugend gemacht habe.⁴⁸ Allerdings tendierten – trotz aller zweifellos vorhandenen Unterschiede – auch die übrigen Kolonialmächte in Afrika mit mehr oder weniger großer zeitlicher Verzögerung in eine ähnliche Richtung. Spätestens mit Albért Sarraut wurde in Frankreich die »assimilation«, die auf eine vollwertige Eingliederung ihrer kolonialen Untertanen nach deren erfolgreicher »Zivilisierung« zielte, endgültig von der »association« als offizieller Doktrin abgelöst, die fremdartige Kulturen und soziale Strukturen konservieren wollte, solange sie nicht ausdrücklich mit der französischen Herrschaft in Konflikt gerieten.⁴⁹ Auch Südafrika, Belgien, und sogar Portugal und Italien übernahmen ab den 1920er Jahren zumindest einzelne Elemente der »indirekten Herrschaft«, wie eine in »Stämme« unterteilte administrative Organisation oder ein auf lokalen »Traditionen« aufbauendes separates »indigenes« Rechtssystem.⁵⁰

Das besondere Schreckgespenst der Proponenten der »indirect rule« war die so genannte »Detribalisierung«. Da ihrer Ansicht nach die »natürliche« Gesellschaftsordnung Afrikas auf »Stämmen« mit ihren jeweiligen Häuptlingen beruhte, auf denen wiederum die koloniale Herrschaftsordnung aufbauen sollte, neigte man dazu, in jeglicher »Entfremdung vom Stamm« einen Keim des Zusammenbruchs der kolonialen Ordnung zu sehen. Ins Fadenkreuz geriet in diesem Kontext – neben den Wanderarbeitern in den Minengebieten Süd- und Zentralafrikas – vor allem die schmale Schicht der »europäisierten« Afrikaner, die vorwiegend in den urbanen Zentren der »alten« Küstenkolonien Westafrikas ansässig waren. Während diese Gruppe noch Mitte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle als kulturelle Mittlerfiguren und »Übersetzer« gespielt hatte, wurden sie in der Folge immer mehr aus allen kolonialen Posten herausgedrängt – ein wesentlicher Grund für die »Schwemme« an jungen, gebildeten Afrikanern auf der Suche nach einem Auskommen als Verwaltungsangestellte oder Bürogehilfen, die die Kolonialverwaltungen so

48 Vgl. beispielsweise Margery PERHAM, A Re-Statement of Indirect Rule, in: Africa 7 (1934), H. 3, S. 321–334.

49 Klassisch dazu Raymond F. BETTS, Assimilation and association in French colonial theory, 1890–1914, Lincoln, NE u.a. [1961] 2005, bes. S. 106–132; CONKLIN, A mission to civilize, S. 174–211.

50 Mahmood MAMDANI, Citizen and subject. Contemporary Africa and the legacy of late colonialism, Princeton, NJ, 1996, hier S. 73–77. Wie Mamdani argumentiert, sind die zeitgenössischen Darstellungen einer »Systemkonkurrenz« zwischen direkter und indirekter Herrschaft – oder »assimilation« und »association« – insofern irreführend, als sich beide zusammen zu jenem »bifurcated state« verbanden, der für große Teile des kolonialen Afrikas im 20. Jahrhundert typisch war. Dem ist aus analytischer Perspektive wohl zuzustimmen; diskursiv definierte sich die »indirect rule« (zumal in ihrer von Lugard beschriebenen Form) dennoch wesentlich durch ihre Opposition zur »assimilatorischen« Zivilisierungsmission des 19. Jahrhunderts.

gerne beklagten.⁵¹ Dass sich die »Europäisierten« vor allem in den englischsprachigen Zeitungen der westafrikanischen Küstenstädte nicht nur gegen rassistische Diskriminierung zu wehren begannen, sondern unter Berufung auf europäische Werte zunehmend auch politische Mitbestimmung zu fordern wagten, war in den Augen der Kolonialbürokratie ein höchst alarmierender Mangel an »Respekt«.⁵² Den europäischen Kolonialherren bereiteten die »verwestlichten« Westafrikaner schon deshalb erhebliches Unbehagen, da sie die Instabilität der grundlegenden sozialen Dichotomie der kolonialen Gesellschaft deutlich machten.⁵³ Die Verächtlichmachung der »sklavischen Imitation« europäischer Kultur, Moden und Sprechweisen durch die »halbgebildeten« Afrikaner formte geradezu ein Topos in der kolonialen Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Lugard ging sogar so weit zu behaupten, der »europäisierte Eingeborene« sei schon rein biologisch eine degradierte Form des »richtigen« Afrikaners, »less fertile, more susceptible to lung-trouble and to other diseases, and to defective dentition«.⁵⁴

Als Hauptschuldigen für die Probleme mit den »europäisierten Afrikanern« machte Lugard eine bestimmte Institution des Kulturtransfers aus: Die Kolonialschule.⁵⁵ Die »falsche« Art von Schulbildung – nämlich die direkte

51 Vgl. A. E. AFIGBO, *The Establishment of Colonial Rule*, in: Jacob F. Ade AJAYI/Michael CROWDER (Hg.), *History of West Africa*, Bd. 2, New York 1973, S. 442–483; MAMDANI, *Citizen and subject*, S. 74–76.

52 LUGARD, *Dual Mandate*, S. 80, zitiert ausführlich entsprechende Berichte, die insbesondere die journalistische Tätigkeit von Afrikanern beklagen, die den Frieden in den Kolonien untergrabe. Vgl. auch die Analyse der Literatur- und Debattierklubs der Gold Coast als »parakoloniale Netzwerke« in Stephanie NEWELL, *Literary culture in colonial Ghana*. »How to play the game of life«, Bloomington, IN u.a. 2002, S. 27–52.

53 Den »Anderen« sich selbst »gleich« machen zu wollen, aber seine grundsätzliche Andersartigkeit zu benötigen, ist ein Grundproblem der kolonialen Zivilisierungsmission, das den Briten schon Ende des 18. Jahrhunderts in Indien begegnete. Homi Bhabha spricht in diesem Kontext von »mimicry« als Ziel des kolonialen Projekts, Homi K. BHABHA, *The location of culture*, London 2007, S. 121–131.

54 LUGARD, *Dual Mandate*, S. 80.

55 Die Literatur zur kolonialen Schulbildung ist zu ausführlich, um an dieser Stelle im Detail referiert zu werden. Vgl. als erste Übersicht für Großbritannien etwa Clive WHITEHEAD, *The historiography of British imperial education policy*, Part I. India, in: *History of Education* 34 (2005), H. 3, S. 315–329 und ders., *The historiography of British Imperial education policy*, Part II. Africa and the rest of the colonial empire, in: *History of Education* 34 (2005), H. 4, S. 441–454; für den Vergleich mit Frankreich Gifford PROSSER/Timothy WEISKEL, *African Education in a Colonial Context. French and British Styles*, in: Gifford PROSSER/William Roger LOUIS (Hg.), *France and Britain in Africa. Imperial Rivalry and Colonial Rule*, New Haven, CT u.a. 1971, S. 663–711; Bob WHITE, *Talk about School. Education and the colonial project in French and British Africa (1860–1960)*, in: *Comparative Education* 32 (1996), H. 1, S. 9–25; Walter SCHICHO, »Keystone of progress« and »mise en valeur d'ensemble«. *British and French colonial discourses on education for development in the interwar period*, in: Joseph M. HODGE u.a. (Hg.), *Developing Africa. Concepts and practices in twentieth-century colonialism*, Manchester 2014, S. 222–250; für Deutschland Ingo Till KRAUSE, »Koloniale Schuldflüge«? Die Schulpolitik in den afrikanischen Kolonien Deutschlands und

Übersetzung der so genannten »literarischen« Erziehung nach europäischem Vorbild in die Kolonien – habe bereits im Indien des 19. Jahrhunderts zur Erosion gesellschaftlicher Normen geführt; nun geschehe in Afrika dasselbe:

The output of the schools is described as unreliable, lacking in integrity, self-control and discipline, and without any respect for authority of any kind. The vanity of the young men produced by the schools had [...] become intolerable [...]. Provincial reports speak of the contempt for manual work shown by boys from schools. Education has brought to such men only discontent, suspicion of others, and bitterness, which masquerades as racial patriotism, and the vindication of rights unjustly withheld.⁵⁶

Nicht nur bei konservativen Theoretikern wie Lugard rückte die Kolonialschule nach dem Ersten Weltkrieg zunehmend in den Fokus der Diskussionen um koloniale Entwicklungspolitik. Vor allem in Großbritannien findet sich in den 1920er Jahren quer durchs politische Spektrum die »wachsende Überzeugung, dass Bildung der Schlüssel zu jeglicher Form von Entwicklung« sei.⁵⁷ Dabei wurde der Schule gerade in Afrika eine Bedeutung zugeschrieben, die rückblickend angesichts der (trotz erheblicher regionaler Unterschiede fast ausnahmslos extrem niedrigen) Schulbesuchsquoten mehr ideologisch als empirisch motiviert scheint.⁵⁸ Fast alle Kolonialschulexperten der Zwischenkriegszeit gingen implizit oder explizit von einer Vorstellung aus, die Johannes Fabian einen »totalen« Begriff von Erziehung genannt hat: Schulen in Afrika wurden demnach nicht einfach als Vermittler bestimmter nützlicher Fähigkeiten, sondern als Schöpfer eines komplett neuen Menschen betrachtet.⁵⁹ Derart mit Bedeutung aufgeladen musste die lange vernachlässigte Institution der Kolonialschule gleichzeitig als ein Hauptproblem und als eine potentielle »Wunderwaffe« in der kolonialen Entwicklungspolitik erscheinen.

In der Fixierung auf die Kolonialschule lag nicht zuletzt eine fundamentale Kritik am Wirken derjenigen, die bisher hauptsächlich für die Schulbildung in

Britanniens im Vergleich, Hamburg 2007; für einen internationalen Überblick William Malcolm HAILEY, *An African Survey. A Study of Problems Arising in Africa*, London 1957, S. 1132–1262; Jacques FRÉMEAUX, *Les empires coloniaux dans le processus de mondialisation*, Paris 2002, S. 236–250.

⁵⁶ LUGARD, *Dual Mandate*, S. 428f.

⁵⁷ Vgl. HETHERINGTON, *British paternalism and Africa*, S. 110.

⁵⁸ Wenn man den zeitgenössischen Zahlen trauen darf, ging um 1920 in Tanganjika, Uganda oder der Goldküste rund eines von zehn Kindern im entsprechenden Alter zur Schule, in Sierra Leone und Gambia eines von 50, in Nigeria nur eines von 200; vgl. Victor BUXTON, *Education of the African*, in: *Journal of the Royal African Society* 17 (1918), H. 67, S. 212–222; Rennie SMITH, *Education in British Africa*, in: *Journal of the Royal African Society* 31 (1932), H. 122, S. 54–76.

⁵⁹ Johannes FABIAN, *Language and colonial power. The appropriation of Swahili in the former Belgian Congo, 1880–1938*, Cambridge 1986, S. 80.

Afrika verantwortlich gewesen waren. Nicht nur in den belgischen und portugiesischen Kolonien, sondern auch in vielen britischen Gebieten waren bis zum Ersten Weltkrieg staatlichen Schulen so gut wie unbekannt.⁶⁰ Fast das komplette Bildungssystem lag daher in der Hand von Missionaren, die bereits seit den Zeiten von Mary Kingsley bei den Vertretern der »Indirect Rule«-Idee als besonders eifrige und rücksichtslose »Europäisierer« verschrien waren. Allerdings hatte sich auch innerhalb der Missionsgesellschaften mittlerweile vielerorts eine deutlich vorsichtigeren Herangehensweise an kulturelle Dynamiken und eine höhere Wertschätzung für afrikanische Lebensformen durchgesetzt – der Historiker Michael Barnett hat diese Entwicklung unlängst auf die Formel »from saving souls to saving societies« gebracht.⁶¹ Es ist daher nicht verwunderlich, dass ausgerechnet die Missionsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg zum engsten Verbündeten derjenigen werden sollte, die sich dem Kampf gegen die »Detribalisierung« im Kolonialschulwesen verschrieben hatten. Konkret äußerte sich dies nicht zuletzt in der langjährigen Zusammenarbeit zwischen Frederick Lugard und dem schottischen Missionsfunktionär J.H. Oldham, die ganz wesentlich für die spätere Entstehung des Internationalen Afrikainstituts verantwortlich war.

2. Vom protestantischen Schulbuchbüro zum internationalen wissenschaftlichen Institut: Die Formierungsphase des IALC, 1920–1926

- a) »Adaption«: J.H. Oldham, die transatlantische Kampagne für »angepasste« Schulbildung und das »Advisory Committee for Native Education in Tropical Africa« (ACNETA)

Obwohl J.H. Oldham – nicht zuletzt wegen seiner starken Schwerhörigkeit – Zeit seines Lebens bevorzugt hinter den Kulissen agierte, gehörte er doch auf seine Weise zu den historisch einflussreichsten und interessantesten Persönlichkeiten der sich herausbildenden »globalen Zivilgesellschaft« der Zwischenkriegszeit.⁶² Oldhams bemerkenswertes Vermögen zu strategischem

60 Nach BUXTON, *Education of the African*, S. 212–214, existierten 1918 in der Goldküste 14 staatliche Schulen und 400 Missionsschulen; in Südnigeria betrug das Verhältnis 48 zu 1049. In Ostafrika waren staatliche Schulen so gut wie inexistent.

61 BARNETT, *The empire of humanity*, S. 69.

62 Vgl. Harald FISCHER-TINÉ, *Global Civil Society and the Forces of Empire. The Salvation Army, British Imperialism, and the »Prehistory« of NGOs (ca. 1880–1920)*, in: Sebastian CONRAD/Dominic SACHSENMAIER (Hg.), *Competing visions of world order. Global moments and movements, 1880s–1930s*, New York 2007, S. 29–67; Daniel GORMAN, *The emergence of international society in the 1920s*, Cambridge 2012. Oldham selbst erscheint bei Gorman vor allem im Kontext seiner Rolle in der

Denken und sein beachtliches diplomatisches Geschick, kombiniert mit Fleiß und Hartnäckigkeit bei der Pflege einer erstaunlichen Zahl persönlicher Kontakte machten ihn zu einem der erfolgreichsten Netzwerker seiner Zeit – getreu seinem (angeblichen) Wahlspruch: »Find out where power lies and take it to lunch at the Athenaeum«. ⁶³ Auf diese Weise wurde er nicht nur zu einem der führenden Köpfe der protestantischen Missionsbewegung und Mitbegründer der kirchlichen Ökumene, sondern erlangte als »Missionary Statesman« auch auf der kolonialpolitischen Bühne ganz erheblichen Einfluss. ⁶⁴

Das wie selbstverständliche Denken und Handeln in globalen Zusammenhängen, das Oldham auszeichnete, erklärt sich ebenso aus der transnationalen Tradition der Missions- und Erweckungsbewegung, die bereits im 19. Jahrhundert bei der Entstehung einer regelrechten »protestantischen Internationale« ⁶⁵ eine entscheidende Rolle gespielt hatte, wie aus seiner persönlichen und professionellen Biographie. 1874 als Sohn eines Armeeangehörigen in Bombay geboren, hatte Oldham eigentlich eine Karriere im India Civil Service angestrebt, bevor er sich während seiner Studienzeit in Oxford – inspiriert von den britischen Auftritten US-amerikanischer Erweckungsprediger wie Dwight L. Moody und Robert E. Speer – der studentischen Missionsbewegung anschloss. ⁶⁶ Nach drei Jahren als Missionar in Diensten der »Young Men's Christian Association« (YMCA) in Indien kehrte er 1901 aus gesundheitlichen Gründen nach Europa zurück. Er absolvierte ein theologisches und missionswissenschaftliches Studium in Edinburgh und Halle an der Saale, ließ sich aber nicht ordinieren, sondern arbeitete in der Missionarsausbildung

Auseinandersetzung um Rechte für Afrikaner in Kenia (Kap. 4); er hätte aber sicherlich auch in Gormans siebten Kapitel, das sich mit der internationalen Bewegung der Kirchen beschäftigt, eine wichtige Rolle spielen können.

⁶³ Vgl. Keith CLEMENTS, »Friend of Africa«, J. H. Oldham (1874–1969), *Missions and British Colonial Policy in the 1920s*, in: Frieder LUDWIG u.a. (Hg.), *European Traditions in the Study of Religion in Africa*, Wiesbaden 2004, S. 175.

⁶⁴ Obwohl Oldham nie eine offizielle Regierungsfunktion bekleidete, bezeichnete ihn etwa der Empire-Historiker John Cell als »the single most influential individual in the shaping of British official thinking and colonial policy toward Africa between the wars«: John Whitson CELL, *By Kenia possessed. The correspondence of Norman Leys and J. H. Oldham, 1918–1926*, Chicago, IL 1976, S. 83. Für eine Einordnung Oldhams im Rahmen des britischen Kolonialdiskurses siehe auch HETHERINGTON, *British paternalism and Africa*, S. 11f.

⁶⁵ Christopher CLARK/Michael LEDGER-LOMAS, *The Protestant International*, in: Abigail GREEN/Vincent VIAENE (Hg.), *Religious internationals in the modern world*, Basings- toke 2012, S. 23–52.

⁶⁶ Zu Oldhams Biographie vgl. CLEMENTS, *Faith on the frontier*; Christof MAUCH, Oldham, Joseph Houldsworth, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. VI, Hamm (Westf.), H. 1993, Sp. 1181–1184; Kathleen BLISS, J. H. Oldham, 1874–1926. From »Edinburgh 1910« to the World Council of Churches, in: G. H. ANDERSON (Hg.), *Mission legacies. Biographical studies of leaders of the modern missionary movement*, New York u.a. 1994, S. 570–580; J. W. C. Dougall, J. H. Oldham, in: *International Review of Mission* 59 (1970), H. 233, S. 8–22.

für die presbyterianische »United Free Church of Scotland« (UFC). John R. Mott, der charismatische, global operierende amerikanische »Missionsunternehmer« und Kopf der studentischen Missionsbewegung, erkannte Oldhams Organisationstalent und machte ihn zum Sekretär der wegweisenden Weltmissionskonferenz in Edinburgh von 1910, die zugleich den »Höhepunkt der Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts und Ausgangspunkt der Ökumenebewegung des 20. Jahrhunderts« darstellte.⁶⁷ Sein Posten als Sekretär des »Kontinuitätskommittees« der Konferenz von Edinburgh, sowie später des 1921 daraus hervorgegangenen »International Missionary Council« (IMC) blieben bis 1938 Oldhams hauptsächliche Operationsbasis. Sie garantierte ihm eine beträchtliche Unabhängigkeit sowohl von kirchlicher als auch von politischer Kontrolle.⁶⁸

Obwohl der IMC in erster Linie von anglo-amerikanischen Gesellschaften dominiert wurde, hielt er auch Kontakt zu den wichtigsten kontinentaleuropäischen protestantischen Gesellschaften.⁶⁹ Diese Dreiecksbindung fand sich geradezu idealtypisch verkörpert in der Person seines Sekretärs. Seit seiner Zeit in der christlichen Studentenbewegung verfügte Oldham über exzellente Kontakte in die USA, deren ideologische, personelle und vor allem finanzielle Führungsrolle innerhalb der protestantischen Missionsbewegung seit der Jahrhundertwende immer deutlicher wurde.⁷⁰ Gleichzeitig stand er intellektuell der kontinentalen und insbesondere deutschsprachigen Missionsbewegung nahe, die er in seiner Studienzeit in Halle unter Gustav Warneck, dem Begründer der systematischen Missionswissenschaft, aus erster Hand kennengelernt hatte. Dessen wissenschaftlich-akademischen Zugang zur Mission versuchte Oldham mit der Gründung der »International Review of Mission« (IRM) 1912, die explizit als Grundstein einer englischsprachigen Missiologie nach deutschem (und skandinavischem) Vorbild gedacht war, auch in den anglo-amerikanischen Raum zu übertragen.⁷¹ Mit

67 So Klaus KOSCHORKE, Edinburgh 1910 als Relaisstation. Das »Erwachen großer Nationen«, die nationalkirchlichen Bewegungen Asiens (und Afrikas) und die Weltchristenheit, in: Ders. (Hg.), Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive, Wiesbaden 2012, S. 282.

68 Nach dem Zweiten Weltkrieg war Oldham substantiell an der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen/»World Council of Churches« (WCC) beteiligt, in dem der SOAS IMC 1961 schließlich aufging.

69 Anlässlich der Gründung des IALC korrespondierte Oldham beispielsweise der »Société des Missions Évangéliques de Paris«, den »Missions Protestantes du Congo Belge«, der »Baseler Mission«, der »Norddeutschen Missionsgesellschaft«, sowie der Herrnhuter Mission; vgl. SOAS IMC 204.

70 Zur »Amerikanisierung« der Missionsbewegung vor dem Ersten Weltkrieg und entsprechenden Friktionen mit europäischen Missionaren vgl. CLARK/LEDGER-LOMAS, The Protestant International, S. 40.

71 Die IRM, deren erklärtes Vorbild die bereits 1874 von Warneck gegründete »Allgemeine Missionszeitschrift«, war, enthielt neben zahlreichen Artikeln deutschsprachiger Auto-

der Herausgeberschaft der IRM sowie seinen zahlreichen synthetisierenden Monographien – nicht weniger als 27 zwischen 1915 und 1940 – gehörte Oldham zu den einflussreichsten intellektuellen Stimmen der Missionsbewegung in der Zwischenkriegszeit.⁷² Auf der Suche nach originellen Lösungen für die großen Fragen der Zeit, mit denen er Kirche und Mission konfrontiert sah, rezipierte, zitierte und rekrutierte er eine enorme Bandbreite von Denkern und Intellektuellen verschiedenster nationaler, politischer, religiöser und wissenschaftlicher Hintergründe, wobei er sich auch vor unorthodox anmutenden Koalitionen nicht scheute.⁷³

Charakteristischerweise waren es nicht zuletzt globalpolitische Überlegungen, die Oldham dazu veranlassten, seine Anstrengungen zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Mitte der 1930er Jahre auf Afrika zu fokussieren. Bereits auf der Konferenz von Edinburgh 1910 hatte sich angedeutet, dass die stolze Hoffnung der Missionsbewegung des späten 19. Jahrhunderts auf eine »Evangelisierung der Welt noch in dieser Generation« – so das Motto der Konferenz – eine Illusion bleiben würde. Wie Oldham dank seiner Verbindungen nach Indien nur allzu deutlich bewusst war, galt das Christentum besonders in Asien durch seine enge Allianz mit dem europäischen Kolonialismus vielerorts als kompromittiert, die Missionare selbst als Kulturimperialisten und Handlanger der Kolonialmächte. Daraus zog Oldham zwei Schlüsse: Erstens musste sich das Christentum aus seiner kulturellen und machtpolitischen Verbindung mit der westlichen Welt lösen und stattdessen stärker auf die Integration »einheimischer« kultureller Praktiken und Führungspersönlichkeiten setzen, wenn es für die koloniale Welt attraktiv bleiben wollte.⁷⁴ Die Anfänge dieser so genannten »Indigenisierungsstrategie« waren bereits 1910 in Edinburgh zu erkennen gewesen.⁷⁵ Zum Testfall des neuen Ansatzes und zum geographischen Fokus der Missionsbewegung musste zweitens das

ren in englischer Übersetzung auch eine laufende kommentierte Bibliographie nicht nur englischer, sondern auch deutscher, französischer, niederländischer und skandinavischer Veröffentlichungen; vgl. Brian STANLEY, *Edinburgh 1910 and the Genesis of the »International Review of Missions«*, in: Klaus KOSCHORKE (Hg.), *Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive*, Wiesbaden 2012, S. 303–313.

72 Für eine Bibliographie s. MAUCH, Oldham.

73 Auf Basis seiner Kapitalismuskritik konnte Oldham sogar eine begrenzte Sympathie für »Sozialismus und Kommunismus« entwickeln, die er als »protest against the evil results of the capitalist economic order« verstand, J. H. OLDHAM, *The churches survey their task. The report of the conference at Oxford, July 1937, on church, community, and state*, London 1937, S. 102.

74 »The charge which may be fairly brought against missions«, erklärte Oldham später, »is that they [...] have failed to discriminate between what is essentially Christian in their message and the western ideas with which it has become associated«; ders., *The Educational Work of Missionary Societies*, in: *Africa* 7 (1934), H. 1, S. 52.

75 Vgl. KOSCHORKE, *Edinburgh 1910*; Brian STANLEY, *The World Missionary Conference, Edinburgh 1910*, Grand Rapids, MI u.a. 2009, S. 91–131.

subsaharische Afrika werden, da dort die koloniale Diskreditierung der Missionen noch nicht so verbreitet wie in Asien und die Konkurrenz durch den Islam nicht so stark wie im Mittleren Osten war. Oldham sah in der Schaffung eines »neuen«, wohlhabenden, gesunden und nicht zuletzt christlichen Afrikas nichts weniger als den Schlüssel zur Regeneration des Christentums im modernen, materialistischen Zeitalter – der Titel eines seiner späteren Bücher fasste das Programm als »The Re-Making of Man in Africa« zusammen.⁷⁶

Vor diesem Hintergrund engagierte sich Oldham ab 1919 in zwei ebenso erfolgreichen wie intensiven Kampagnen gegen Zwangsarbeit und Diskriminierung der afrikanischen Bevölkerung in Kenia, das nach dem Ersten Weltkrieg zu einem besonderen »Testfall« der neuen britischen Kolonialpolitik avanciert war.⁷⁷ In einer auf den ersten Blick erstaunlichen Koalition mit dem radikalen sozialistischen Kolonialkritiker Norman Leys erreichte er 1923 die Erklärung der »African Paramountcy«, in der die Verantwortung der britischen Krone für die afrikanische Bevölkerung für »vorrangig« gegenüber den Interessen der weißen Siedler (sowie auch der zugewanderten indischen Bevölkerung) erklärt wurde.⁷⁸ Zur Enttäuschung von Leys und dem radikalen Flügel der Kolonialreform wandte sich Oldham jedoch in der Folge von dieser Art humanitärer Lobbyarbeit ab.⁷⁹ Anstelle von Obstruktionskampagnen gegen einzelne Auswüchse der Politik der von den Siedlern beeinflussten lokalen Gouverneure wollte er einen allgemeinen Bewusstseinswandel herbeiführen, wozu er es auf Dauer für Erfolg versprechender hielt, in Abstimmung mit der Administration zu arbeiten und das Vertrauen der Offiziellen zu gewinnen.⁸⁰ Zwar sei die Lage in Afrika »längst nicht zufriedenstellend«, doch statt auf politische Agitation wollte er in Zukunft auf inkrementelle Verbesserungen durch »wissenschaftlichere Kontrolle und Organisation« setzen.⁸¹

76 J. H. OLDHAM/B. D. GIBSON, *The remaking of man in Africa*, London 1931; vgl. bereits J. H. OLDHAM, *The world and the gospel*, London 1916, S. 119–138.

77 Anders als Südafrika unterstand Kenia weiterhin direkt dem CO, verfügte aber gleichzeitig auch über eine bestens organisierte weiße Siedlerminorität mit guten Verbindungen, die versuchte, ihre Vorstellung einer rassistisch fundierten »Entwicklung« zu Lasten der afrikanischen Bevölkerungsmehrheit durchzusetzen. Tatsächlich war die »trusteeship«-Fraktion im CO derart frustriert über die Haltung der Siedler, dass man sogar über eine generelle Repatriierung aller kenianischen Siedler nachdachte; vgl. HYAM, *Bureaucracy and »Trusteeship«*, hier S. 271.

78 Zur Zusammenarbeit mit Leys siehe CELL, *By Kenia possessed*. Zur African Paramountcy siehe HYAM, *Bureaucracy and »Trusteeship«*, S. 269.

79 Zum Bruch zwischen Oldham und Leys vgl. CELL, *By Kenia possessed*, S. 48–51; Kenneth KING, *Africa and the Southern States of the USA*. Notes on J. H. Oldham and American Negro Education for Africans, in: *The Journal of African History* 10 (1969), H. 4, S. 674, Fn. 86.

80 CELL, *By Kenia possessed*, S. 48–51; vgl. J. H. OLDHAM, *Christianity and the Race Problem*, New York 1924, S. 225: »Our supreme need is therefore a change of outlook.«

81 Oldham am 10.06.1925 an den Erzbischof von Canterbury, zitiert nach CELL, *By Kenia possessed*, S. 264–266. Zumindest zwischen 1923 und seinen ernüchternden Erfahrun-

Ins Zentrum von Oldhams Interesse rückte in den folgenden Jahren verstärkt die Schulfrage. Bereits 1921 hatte er in einem Arbeitspapier eine grundlegende »crisis in Christian education in the mission field« diagnostiziert, die tiefgreifende Veränderungen erfordere: Zu wenige Missionare hätten bisher begriffen, wie zentral die Schule für die missionarische Arbeit sei, und wie sehr sich die Ausgangslage nach dem Ersten Weltkrieg verändert habe. Die Reaktion auf die vorhersehbare deutliche Zunahme der staatlichen Aktivitäten auf diesem für die Missionen entscheidenden Gebiet müsse nicht Rückzug, sondern eine Qualitätsoffensive sein: Methoden und Ausrüstung der Missionsschulen müssten professionalisiert, Standards verbessert und der Unterricht modernisiert werden.⁸²

Um ebendies zu erreichen, richtete sich sein Blick einmal mehr auf die andere Seite des Atlantiks – genauer auf die amerikanischen Südstaaten, wo nach dem amerikanischen Bürgerkrieg ein Bildungs- und Schulsystem für die ehemals versklavte afroamerikanische Bevölkerung aufgebaut worden war. Besonders das Modell der so genannten »industrial education«, das seit den 1870er Jahren an den Lehrinstituten in Hampton (Virginia) und Tuskegee (Alabama) unter Mitwirkung des prominenten afroamerikanischen Pädagogen Booker T. Washington entwickelt worden war, erregte bereits seit längerem das Interesse der europäischen Kolonialmächte in Afrika. Im Gegensatz zum rivalisierenden Ansatz eines W.E.B. DuBois vertrat die Hampton-Schule eine sehr viel defensivere Linie gegenüber dem weißen Establishment, was ihnen die Unterstützung weißer Philanthropen einbrachte. Ihr Erziehungskonzept befürwortete ein nach Rassen getrenntes Schulsystem, sowie eine »Adaption« der Lerninhalte an den »kulturellen Hintergrund« und die (angebliche) Lebenswelt der Afroamerikaner, was in der Praxis meist den Verzicht auf abstrakte höhere Bildung zugunsten von praktischen Fähigkeiten bedeutete. Eine solche technisch-praktische, zugleich »progressive« und weitgehend entpolitisierte Erziehung versprach auch für Afrika einen Kompromiss zwischen weißen Interessen und dem Mandatsauftrag eines »moralischen und materiellen Fortschritts«. Bereits seit der Jahrhundertwende arbeiteten daher mehrere Pilotprojekte an der »Übersetzung« dieses Ansatzes in die afrikanischen Kolonien.⁸³

gen als Teilnehmer der Hilton Young Kommission von 1927 scheint Oldham ernsthaft an die Möglichkeit geglaubt zu haben, mithilfe von Vernunft, Rationalität und Wissenschaftlichkeit einen für alle Seiten akzeptablen Kompromiss finden zu können; vgl. Kenneth KING, *Pan-Africanism and Education. A Study of Race, Philanthropy and Education in the Southern States of America and East Africa*, Oxford 1971, S. 146f.

⁸² Zitiert nach Keith CLEMENTS, *Faith on the frontier. A life of J.H. Oldham*, Edinburgh u.a. 1999, S. 212f.

⁸³ Clements (ebd., S. 47f.) nennt eine Initiative des »Inspector of Schools Rhodesiens«, H. E. D. Hammond, von 1902 als ersten Versuch einer direkten Übertragung des Tuskegee-Modells nach Afrika. Für eine Darstellung des Importversuches des deutschen

Oldham selbst war mit dem Hampton-Modell spätestens seit der Konferenz von Edinburgh 1910 vertraut, auf der »industrial education« prominent diskutiert wurde. Er selbst stattete Hampton 1912 einen Kurzbesuch ab, von dem er begeistert zurückkehrte. Nach dem Krieg nahm Oldham Kontakt zu zwei weiteren Schlüsselfiguren in der Geschichte der Übersetzung des »New South« Modells nach Afrika auf, dem südafrikanischen Pädagogen C.T. Loram und dem weißen Hampton-Soziologen Thomas Jesse Jones, der nach Washingtons Tod 1915 zum prominentesten Vertreter des Hampton-Tuskegee Ansatzes aufgestiegen war.⁸⁴ Mit vereinten Kräften gelang es dem Trio in den 1920er Jahren, die Übertragung des amerikanischen Ansatzes nach Afrika – in der von Jones propagierten Form – zur weithin akzeptierten Orthodoxie zu machen. Als Schrittmacher in der kolonialen Erziehungsdiskussion sollten sich besonders die beiden so genannten Phelps-Stokes Kommissionen erweisen. Auf Anregung verschiedener Missionsgesellschaften tourte 1920/21 sowie 1924 eine Kleingruppe um Jesse Jones durch ausgewählte britische, französische, belgische und portugiesische Territorien zunächst in West-, Zentral- und Südafrika, sowie drei Jahre später in Ost- und Südostafrika, um sich ein systematisches Bild vom Zustand der lokalen Schulen zu machen und gleichzeitig für die eigenen Ideen zu werben.⁸⁵ Finanziert wurden die Kommissionen vom namensgebenden Phelps-Stokes Fund, der als

Reiches in Togo ab 1908 vgl. Andrew ZIMMERMAN, *Alabama in Africa. Booker T. Washington, the German empire, and the globalization of the new South*, Princeton, NJ 2010. Für eine Einordnung der »industrial education« in den amerikanischen Kontext vgl. ebd., S. 20–65; sowie James D. ANDERSON, *The education of Blacks in the South, 1860–1935*, Chapel Hill, NC 1988.

⁸⁴ Vgl. KING, *Africa and the Southern States*, bes. S. 661–663; ders., *Pan-Africanism and Education*, bes. S. 43–57; speziell zu Loram R. Hunt DAVIS, *Charles T. Loram and an American Model for African Education in South Africa*, in: *African Studies Review* 19 (1976), H. 2, S. 87–99. Oldham schlug beide Männer später auch als Sekretäre des ACNETA vor. Allerdings war Jones als amerikanischer Staatsbürger für das CO inakzeptabel, während Loram den Posten ablehnte.

⁸⁵ Thomas Jesse JONES, *Education in Africa. A Study of West, South, and Equatorial Africa by the Education Commission, under the Auspices of the Phelps-Stokes Fund and Foreign Mission Societies of North America and Europe*, New York 1922; ders., *Education in East Africa. A Study of East, Central and South Africa by the second African Education Commission under the auspices of the Phelps-Stokes Fund, in cooperation with the International Education Board*, New York 1925; KING, *Pan-Africanism and Education*, S. 95–127. Die Phelps-Stokes Kommissionen besuchten Sierra Leone, Liberia, Gold Coast, Nigeria, Französisch-Kamerun, den belgischen und französischen Kongo, Angola, Südafrika (1920/1), Französisch Somaliland, Abessinien, Kenia, Uganda, Tanganjika, Sansibar, Mosambik, Nyasaland, Südrhodesien, Nordrhodesien und nochmals Südafrika (1924). Die Stiftung hatte kurz zuvor eine sehr ähnliche Initiative in den amerikanischen Südstaaten durchgeführt, deren Ergebnis Jesse Jones' 1917 publizierter »Report on Negro Education« war; vgl. Eric S. YELLIN, *The (White) Search for (Black) Order. The Phelps-Stokes Fund's First Twenty Years, 1911–1931*, in: *The Historian* 65 (2002), H. 2, S. 319–352.

einzig größere philanthropische Organisation seit seiner Gründung 1911 explizit die Förderung der »education of Negroes both in Africa and the United States« zum Ziel hatte.⁸⁶

Beim britischen Kolonialesablishment fielen Oldhams Versuche der Kontaktaufnahme besonders bei einer reformorientierten Gruppe um den parlamentarischen Unterstaatssekretär William Ormsby-Gore auf fruchtbaren Boden.⁸⁷ Dank seiner Unterstützung durfte Oldham im Sommer 1923 im CO einem ausgewählten Kreis von Kolonialgouverneuren und Verwaltern seine Sicht auf koloniale Erziehungspolitik in Form eines Memorandums präsentieren.⁸⁸ Dies tat er so überzeugend, dass die Anwesenden umgehend die Gründung eines ständigen ACNETA beschlossen. Damit existierte erstmals in der Geschichte des britischen Empires ein Gremium, das Zielvorgaben und Leitlinien für eine zentral gesteuerte Schulpolitik im britischen Afrika (und ab 1929 für alle britischen Kolonien) formulierte.⁸⁹ Mit seinen programmatischen Veröffentlichungen – wobei das von Lugard und Oldham verfasste Memorandum »Education Policy in British Tropical Africa« von 1925 das wichtigste Einzeldokument darstellen dürfte – schrieb das Komitee in den darauffolgenden Jahren nicht nur die offizielle Anerkennung der Missionen als gleichberechtigte Partner in der Kolonialerziehung fest, sondern bestimmte auch weitgehend die inhaltliche Stoßrichtung auf diesem umstrittenen Politikfeld.⁹⁰

86 YELLIN, *The (White) Search*; KING, *Pan-Africanism and Education*.

87 William Ormsby-Gore (1885–1964), ab 1938 Lord Harlech, war ein konservativer Politiker, erster britischer Repräsentant bei der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes, »Under Secretary of State for the Colonies« 1922–1929, sowie »Secretary of State for the Colonies« 1936–1938. Er war einer der wenigen hohen Amtsträger, die in der Zwischenkriegszeit zum Thema Afrika veröffentlichten; HETHERINGTON, *British paternalism*, S. 14.

88 Das Treffen fand am 6. Juni, einem »Derby Day« statt, was Oldham zu der gewagten Behauptung veranlasste, dass »the attraction of African education appeared to be stronger than that of the most famous horse race in the world«, J. H. OLDHAM, *Educational Policy of the British Government in Africa*, in: *International Review of Mission* 14 (1925), H. 3, S. 423.

89 Das ACNETA wurde schon bald zum »arguably most prestigious, if not the most influential of all the colonial advisory committees«: Clive WHITEHEAD, *The Advisory Committee on Education in the (British) Colonies 1924–1961*, in: *Paedagogica Historica* 27 (1991), H. 3, S. 386. 1929 wurde es in seinem Zuständigkeitsbereich erweitert und zum »Advisory Committee on Education in the Colonies« (ACEC) umbenannt; 1961 wurde das Komitee aufgelöst. Ab 1929 gab das ACEC zudem die Zeitschrift »Overseas Education« heraus; s. ders., *Overseas Education and British colonial education 1929–63*, in: *History of Education* 32 (2003), H. 5, S. 561–575.

90 Die Memoranda und Empfehlungen des ACNETA waren nicht bindend für die einzelnen Territorien, sondern legten eher grundlegende Prinzipien für Einzelentscheidungen dar; als solche hatten sie jedoch einiges Gewicht; zur Arbeitsweise des ACNETA am Beispiel der Sprachfrage s. Clive WHITEHEAD, *The medium of instruction in British Colonial education. A case of cultural imperialism or enlightened paternalism?*, in: *History of Education* 24 (1995), H. 1, S. 1–15.

Das ACNETA wies so bedeutende personelle wie inhaltliche Kontinuitäten mit dem späteren Internationalen Afrikainstitut auf, dass es etwa Henrika Kuklick als »institutional parent« des IALC bezeichnet hat.⁹¹ Seine wichtigsten und einflussreichsten Mitglieder waren – neben dem Vorsitzenden Ormsby-Gore – Oldham und Lugard.⁹² Als Sekretär einigte man sich schließlich auf den gebürtigen Schweizer Hanns Vischer, der später als Generalsekretär auch das IALC entscheidend mitprägen sollte. Vischer, ein Ex-Laienmissionar und Sprachenenthusiast, hatte sich als Director of Education in Nordnigeria einen Namen gemacht. Dort hatte er ab 1908 das dortige Schulsystem aufgebaut und gewissermaßen den Prototyp einer radikalen »education on native lines« geschaffen, die fast komplett auf Englisch verzichtete und den »westlichen« Einfluss so weit wie möglich zurückdrängen wollte.⁹³ Dennoch ging die konkrete Idee zur Gründung des Internationalen Institut wohl nicht unmittelbar auf das ACNETA zurück. Sie entstand vielmehr aus einer transnationalen Interessenkoalition, die sich im Umfeld eines spezifischen Problembereiches im Rahmen der kolonialen Schulbildung bildete – nämlich der Frage der Unterrichtssprache.

b) »Vernacular in Education«:

Diedrich Westermann, die Konferenz von High Leigh und die Sprachenfrage

Unter den zahlreichen ungelösten Detailfragen im Kontext einer »angepassten« Kolonialerziehung gehörte die Wahl der Unterrichtssprache zu den vordringlichsten und konkretesten, aber gleichzeitig auch zu den schwierigsten und umstrittensten. Während der Unterricht in europäischen Sprachen einerseits den Vertretern der »Adaption« grundsätzlich ein Dorn im Auge

91 Henrika KUKLICK, *The British Tradition*, in: Dies. (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008, S. 71.

92 Die übrigen Gründungsmitglieder waren der anglikanische Bischof von Liverpool, A. A. David, der (katholische) Kanzler der Diözese Westminster, M. J. Bidwell, die Erziehungsspezialisten Michael Sadler und Sir James Currie, sowie der spätere Gouverneur von Mauritius Sir Herbert Read; vgl. WHITEHEAD, *The Advisory Committee on Education in the (British) Colonies 1924–1961*.

93 Zu Vischer (1876–1945) s. Sonia GRAHAM, *Government and mission education in Northern Nigeria, 1900–1919. With special reference to the work of Hanns Vischer*, Ibadan 1966; Sonia PARKINSON, *Sir Hanns Vischer. Champion of African Cultures: a portrait of an advisor on colonial education*, in: Clive WHITEHEAD (Hg.), *Colonial Educators: The British Indian and Colonial Education Service 1858–1983*, London 2003, S. 106–148. Sowohl Lugard als auch Oldham waren anfangs keineswegs begeistert von Vischers Ernennung, die vom CO vorgeschlagen worden war. Insbesondere Lugard war auf seinen ehemaligen Untergebenen in Nigeria wohl nicht zuletzt aufgrund von dessen Haltung in der Schulfrage überhaupt nicht gut zu sprechen; erst durch die spätere Zusammenarbeit im Rahmen des IALC sollten sich beide schätzen lernen.

war, weil er angeblich zu einer »Entfremdung« der Schüler von ihrer eigenen Sprache und Kultur führte, so stand dem andererseits die (für Europäer) völlig unübersichtliche linguistische Situation in Afrika gegenüber. Für große Teile des Kontinents war nicht einmal bekannt, welche Sprachen dort genau gesprochen wurden – von deren tieferem Verständnis oder gar der Existenz entsprechender Schulbücher ganz zu schweigen. Parallel zur Institutionalisierung der Zusammenarbeit zwischen Missionen und CO im ACNETA entstand in der Führung des anglo-amerikanischen IMC daher die Idee einer internationalen Koordinationsstelle, die den Missionsgesellschaften bei Fragen im Zusammenhang mit afrikanischen Sprachen helfen sollte.

Konkret scheint der erste Impuls dabei vom amerikanischen Sekretär des IMC, A.L. Warnshuis, ausgegangen zu sein.⁹⁴ Wie Hanns Vischer später berichtete, unterbreitete ihm Warnshuis 1923 bei einem Arbeitsessen in New York, wo er sich als gerade ernannter Sekretär des ACNETA in Vorbereitung seiner Teilnahme an der zweiten Phelps-Stokes Kommission befand, die »idea of creating a directing centre for the study of African languages« – schon zu diesem Zeitpunkt mit einem Auge darauf, mögliche finanzielle Beiträge von Seiten der amerikanischen philanthropischen Stiftungen auf diesem Gebiet kanalisieren und weiterverteilen zu können.⁹⁵ Im Mai 1924 berichtete Warnshuis seinem Kollegen und Ko-Sekretär Oldham von seinen Überlegungen, über eine »Internationale Kommission« den Missionaren linguistische Expertise zugänglich zu machen. Dabei hatte er bereits einen ganz spezifischen Experten im Blick:

94 Abbe Livingston Warnshuis (1877–1958) war von 1900 bis 1920 als Missionar in China tätig gewesen. Von 1925 bis 1943 war er neben Oldham einer der beiden Sekretäre des IMC; siehe Norman GOODALL, *Christian ambassador. A life of A. Livingston Warnshuis*, New York u.a. 1963; sowie die »Warnshuis Papers« in den »Burke Library Archives« der »Library« (CUL).

95 »Conference to be held in London on September 21–23, to discuss the establishment of an International Bureau in London for the study of African Languages and Tribal Cultures«, 1925, S. 2, LSE IAI 1/2. Die »offizielle« Gründungsgeschichte des IAI von Edwin W. Smith spielt auf dieses Treffen ebenfalls an: »These problems had already been raised in New York after the return of Dr. Jesse Jones und Dr. Aggrey from West Africa [sprich der ersten Phelps Stokes Kommission 1920/21, S.E.] before the departure of the Phelps Stokes Education Commission to East Africa [also der zweiten Phelps Stokes Kommission, die sich Mitte Januar 1924 nach Afrika einschiffte]«: SMITH, *The Story of the Institute*, S. 1f. Sowohl Oldham (Oldham an Moss, 23.10.1923, SOAS IMC 204) als auch Vischer (nach PARKINSON, *Sir Hanns Vischer*, S. 128) schrieben Warnshuis später die Rolle des Impulsgebers zu.

The language question is a fundamental problem in education, in literature and in the training of missionaries. I have discussed with a number of people here [d.h. in den Vereinigten Staaten, S.E.] the suggestion of making some arrangement whereby we might have an International Commission on this subject of African languages, and that we might secure the services of Professor Westermann.⁹⁶

Diedrich Westermann, seit 1920/21 Professor für afrikanische Sprachen an der Berliner Universität und erster Lehrstuhlinhaber für Afrikanistik in Deutschland, war zu diesem Zeitpunkt nicht nur eine Schlüsselfigur der deutschen Afrikanistik, sondern weltweit eine der anerkanntesten Autoritäten seines Faches. Geboren 1875 als Sohn eines Bauern im Bremer Umland begann er seine spätere akademische Karriere – wie nicht wenige Afrikanisten seiner Generation – nicht an der Universität, sondern im Missionarsseminar. Auf zwei Einsätzen im Auftrag der Norddeutschen Mission im Togo zwischen 1900 und 1907 entdeckte er sein Interesse und Talent für die Linguistik und begann zur Sprache der Ewe zu veröffentlichen. Nach dem krankheitsbedingten Ende seiner aktiven Missionarslaufbahn wechselte er ganz in die Wissenschaft und ging 1908 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Berliner Seminar für Orientalische Sprachen, das wohl bedeutendste Zentrum afrikalinguistischer Forschung und Lehre im deutschsprachigen Raum.⁹⁷ Speziell mit seinen vergleichenden Monographien zur Gruppe der so genannten »Sudansprachen« (erschienen 1911 und 1927) machte er sich als einer der wichtigsten Pioniere der wissenschaftlich arbeitenden komparativen Afrikalinguistik einen Namen.⁹⁸ Neben seinen linguistischen Arbeiten veröffentlichte Westermann

⁹⁶ Warnshuis an Oldham, 07.05.1924, SOAS IMC 216.

⁹⁷ Zu Westermanns (1875–1956) Biographie und Bibliographie vgl. Helga PASCH, Westermann, Diedrich Hermann, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (2005); Wilma MEIER, Diedrich Westermann, Bremen 1994; Siegmund BRAUNER u.a., Diedrich Westermann (1875–1956). Werdegang, Leistungen, Widersprüche und Irrwege eines bürgerlichen Afrikanisten, in: Asien, Afrika, Lateinamerika 3 (1975), H. 3, S. 493–521; zu seiner wissenschaftlichen Stellung siehe v.a. STOECKER, Afrika-wissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Westermann hatte zunächst eine Lehre als Postgehilfe absolviert, bevor er zur Norddeutschen Mission ging. Dass er sowohl ohne Abitur als auch ohne Doktorarbeit ordentlicher Professor werden konnte, verdeutlicht einmal mehr, dass die Disziplin in den 1920er Jahren noch kaum über akademische Tradition verfügte.

⁹⁸ Diedrich WESTERMANN, Die Sudansprachen. Eine sprachvergleichende Studie, Hamburg 1911; ders., Die westlichen Sudansprachen und ihre Beziehungen zum Bantu, Berlin 1927. Als »Sudansprachen« bezeichnete Meinhof die Sprachgruppe zwischen den von ihm selbst vergleichend untersuchten Bantusprachen des südlichen Afrika und den »hamitischen« Sprachen Nordafrikas. Westermanns Untersuchungen zeigten – entgegen den nicht zuletzt rassistisch motivierten Annahmen Meinhofs – eine deutliche Verwandtschaft zwischen Bantu- und Sudansprachen. Allerdings vermied Westermann dabei, seinem einstigen Mentor explizit zu widersprechen. Seit Joseph H. GREENBERG, The languages of Africa, Bloomington, IN 1963, der seine mit Abstrichen bis heute gültige Reklassifizierung der afrikanischen Sprachen zum Teil auf

eine Vielzahl von Beiträgen und Artikeln zu Ethnologie und Ethnographie, aber auch Missiologie, Pädagogik und Kolonialpolitik in Afrika.⁹⁹ Außerdem wirkte er ab 1910 als Schriftleiter, später Herausgeber der »Kolonialen Rundschau«, dem offiziellen Organ der »Deutschen Gesellschaft für Eingeborenenschutz«, und blieb in diversen Missionsgremien engagiert – was ihn aus Sicht des IMC besonders interessant machte.

Dass Westermann mit dem Verlust der deutschen Kolonien in Versailles gewissermaßen das Forschungsfeld abhandengekommen war, sah der Führungszirkel des IMC als Chance. Warnshuis hatte Westermann schon Anfang 1924 in die Vereinigten Staaten eingeladen, um ihm »some of the work for negroes in the southern states« zu zeigen.¹⁰⁰ Aber auch Oldham war die mögliche Verfügbarkeit des Mannes, den er als »greatest living authority on African languages« erachtete, nicht entgangen.¹⁰¹ Er traf Westermann im April 1924 in London und begann sofort nach Möglichkeiten zu suchen, den Deutschen in seine eigenen Projekte einzubinden. Dabei scheint er zunächst einmal an das ACNETA oder das Achimota College in der Gold Coast gedacht zu haben, an dessen finalen Gründungsverhandlungen er zu diesem Zeitpunkt gerade beteiligt war. Vischer, dem er davon berichtete, zeigte sich geradezu begeistert von der Gelegenheit Westermann – »our father in language study« – vor einem »gebrochenen Herzen zu retten«, indem man ihm ein neues, internationales Betätigungsfeld in Afrika eröffnete.¹⁰² In den folgenden Monaten entwickelte sich bemerkenswert schnell ein Vertrauensverhältnis zwischen Westermann und der britischen Kerngruppe des IALC um Oldham, das sich letztlich sogar über den Zweiten Weltkrieg hinweg als stabil erweisen sollte.

Die erste Gelegenheit zu einem öffentlichen Auftritt im englischsprachigen Raum bekam Westermann im Herbst 1924 im Rahmen der Missionskonferenz von High Leigh. Auf diesem ehemaligen Herrensitz einige Kilometer nördlich von London trafen sich vom 8. bis zum 13. September 1924 etwa 75 Repräsentanten in erster Linie anglo-amerikanischer protestantischer

Westermanns Arbeit aufbaute, hat sich der Begriff »Niger-Kongo-Sprachen« für die »Westsudansprachen« durchgesetzt; vgl. Jean Léonce DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine. Des précurseurs aux années 70*, Aix-en-Provence 2003, S. 102–139; Kay WILLIAMSON/Roger BLENCH, *Niger-Congo*, in: Bernd HEINE/Derek NURSE (Hg.), *African Languages. An Introduction*, Cambridge 2005, S. 11–42.

99 Ursula HINTZE, Diedrich Westermann, in: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* (1957), S. 45–83, zählt (ohne Rezensionen) nicht weniger als 203 Veröffentlichungen Westermanns zwischen 1902 und 1956.

100 Warnshuis an Ansom Phelps-Stokes, 01.03.1924, SOAS IMC 204. Westermann zeigte sich von der Einladung sofort geschmeichelt und versuchte die Gelegenheit zu nutzen, um seinerseits die Gründung einer international angelegten, protestantischen afrikalinguistischen Zeitschrift anzuregen; Westermann an Warnshuis, o.D., SOAS IMC 204.

101 Oldham an Garfield Williams, 09.05.1924, sowie 12.06.1924, SOAS IMC 219.

102 Oldham an Vischer, 29.4.1924; Vischer an Oldham, SOAS IMC 217.

Missionsgesellschaften, um über die zukünftige Linie in der Schulpolitik zu beraten.¹⁰³ Anlass des Treffens war die Rückkehr der zweiten Phelps-Stokes Kommission aus Ostafrika und deren noch unveröffentlichter Bericht, den Oldham vorab schon einmal von den wichtigsten Missionsvertretern absegnen ließ. Für ihn war das Treffen eine »unique opportunity of swinging the missionary forces into line with a sound educational policy.«¹⁰⁴ Zu diesem Zweck waren in High Leigh nicht nur die wichtigsten Mitglieder der Phelps-Stokes Kommission präsent, Jesse Jones und James Aggrey, sondern auch Vertreter des staatlichen britischen Kolonialschulsystems wie Vischer und Lugard. Als wissenschaftliche Kronzeugen der neuen Linie trat neben dem britischen Missionarsethnologen Edwin W. Smith¹⁰⁵ auch Westermann auf. Sein flammendes Plädoyer für »Vernacular in Education«, das Oldham umgehend in der Zeitschrift des IMC nachdrucken ließ, stieß auf eine geradezu begeisterte Aufnahme.¹⁰⁶

Im Kontext der Diskussionen um Unterrichtssprachen wurde in High Leigh auch Warnshuis' Idee eines internationalen Sprachbüros wieder aufgenommen und konkretisiert. Auf einem informellen Treffen am Rande der Konferenz machte sich eine Kleingruppe um Warnshuis, Vischer und Edwin W. Smith Gedanken, »wie man am besten den Problemen begegnen sollte, die sich für die Missionsgesellschaften aus der Vielfältigkeit der Sprachen in Afrika entstehen, insbesondere im Hinblick auf die neuen Überlegungen zur Erziehung

103 Vgl. den Konferenzbericht: »Christian Education in Africa«, SOAS IMC 216. Unter den Teilnehmern waren 56 britische, zehn amerikanische, vier deutsche, drei schweizerische, sowie jeweils ein belgischer und ein schwedischer Vertreter; der französische Vertreter hatte aus gesundheitlichen Gründen abgesagt.

104 Oldham an Garfield Williams, 9.5.1924, SOAS IMC 216. Auch das Thema »Sprache« (»How far can agreement be reached even in one area for uniform spelling, type, terms of Christian faith, etc? How far can Swahili (e.g.) be made available in standard form?«, Canon Rowling an Oldham, 28.3.1923, SOAS IMC 216) war im Vorlauf als Konferenzthema erwogen worden, nahm angesichts des Phelps-Stokes Berichts aber letztlich eher eine untergeordnete Rolle ein.

105 Edwin William Smith (1867–1957), ein gebürtiger Südafrikaner und Literary Superintendent der British and Foreign Bible Society, hatte vor allem in Nord-Rhodesien aktiv missioniert und nebenher zur Verschriftlichung und Erforschung der Ila-Sprache und ihrer Sprecher beigetragen. Sein größter wissenschaftlicher Erfolg wurde Edwin W. SMITH, *The golden stool. Some aspects of the conflict of cultures in modern Africa*, London 1926. Von 1933 bis 1935 war er Präsident des britischen »Royal Anthropological Institut« (RAI); vgl. YOUNG, *The quiet wise spirit*; John D. Y. PEEL, Smith, Edwin William, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 51, Oxford 2004, S. 93f. Smith gehörte von 1926 bis 1948 durchgehend dem Vorstand des IALC an und war von 1945 bis 1948 Herausgeber von *Africa*.

106 Vgl. »Outline of Introductory Adresses«, SOAS IMC 216; vgl. DIEDRICH WESTERMANN, *The place and function of the vernacular in African education*, in: *The International Review of Missions* (1925), S. 25–36. STÖCKER, *Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945*, S. 183, sieht darin wohl zu Recht den Schlüssel für das Renommee Westermanns im britischen Raum.

auf diesem Kontinent.«¹⁰⁷ Dabei fasste man den Beschluss, dass »die Zeit reif« sei für die Gründung eines internationalen »Bureau of Languages and Literature« und erarbeitete einen Satzungsentwurf. Dieser wurde bezeichnenderweise im Rahmen einer Sektion zu »text-books and literature« in afrikanischen Sprachen präsentiert und zielte konkret auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen für solche Publikationen ab – wobei eine eigene Publikationstätigkeit aus finanziellen Gründen vorerst explizit ausgeschlossen wurde.¹⁰⁸ Überhaupt bewegten sich die Planungen zunächst noch in einem sehr bescheidenen Rahmen. Eine erste Liste mit personellen Vorschlägen zu einem »Provisional Committee« für das neue Büro führte elf Namen, überwiegend Repräsentanten der wichtigsten protestantischen Missionsgesellschaften im Netzwerk des IMC.¹⁰⁹ Umfang, Personal und finanzielle Planung deuteten auf ein kleines missionarisches Literatur- und Verbindungsbüro hin, bei dem wissenschaftliche Forschung bestenfalls eine untergeordnete Rolle spielte.¹¹⁰ Dies sollte sich im Laufe der folgenden zwei Jahre ändern.

107 Kenneth McLennan (Sekretär der CMS) an Oldham, 24.9.1924, SOAS IMC 204.

108 McLennan (Secretary CMS) an Oldham, 24.9.1924, SOAS IMC 204, sowie »Conference on Christian Missions in Tropical Africa« (Diskussionsprotokoll), S. 3, SOAS IMC 216. Als Funktionen waren (a) die »Förderung wissenschaftlicher Forschung in den Sprachen Afrikas«, (b) die Entwicklung und Durchsetzung eines einheitlichen Rechtschreibsystems für diese Sprachen, (c) die Zusammenstellung einer möglichst kompletten Bibliographie aller Veröffentlichungen in und zu afrikanischen Sprachen und (d) die »Anregung der Produktion von Schulbüchern und anderer Literatur, besonders angepasst an afrikanische Befürfnisse« vorgesehen. SMITH, *The Story of the Institute*, S. 2, berichtete später, er habe diesen Entwurf gemeinsam mit Warnshuis und Vischer angefertigt.

109 Bei den elf ins Auge gefassten Kandidaten handelte es sich um Lugard, Edward Denison Ross (der Direktor der Londoner »School of Oriental Studies« [SOS]), die zwei ehemaligen Missionare Westermann und Vischer, sowie sieben aktive Missionsfunktionäre: Oldham und Warnshuis (der hier als »Mr. W« auftaucht) vom IMC, Edwin W. Smith (British and Foreign Bible Society), Henri Anet (Bureau des Missions Protestantes du Congo Belge), C. E. Wilson (Sekretär des »Foreign Department der Baptist Missionary Society«), A. W. Wilkie (»United Free Church of Scotland« Foreign Mission), sowie Kenneth MacLennan (Sekretär der »Conference of Missionary Societies« in Great Britain and Ireland); Memorandum vom 9.10.1924, LSE IAI 1/1.

110 Die Rede war von Fixkosten in Höhe von 1.000 Britischen Pfund, von denen ein hauptamtlicher Sekretär und einige Bürohilfen bezahlt werden sollten. Westermann schrieb noch Ende Oktober 1924, wissenschaftliche Forschung könne von den voraussichtlichen Mitgliedern nicht erwartet werden: »[W]hat we want in the first line [sic] is not scientific research, but rather protection and cultivation of the nat[ive] languages and folklore, and above all the creation of a literature for natives«: Westermann an Oldham, 25.10.1924, SOAS IMC 204.

c) »Spade Work«: Vom protestantischen Schulbuchbüro
zum internationalen wissenschaftlichen Institut

Ab Oktober 1924 begann, was Oldham als »spade work«¹¹¹ bezeichnete: Eine Kerngruppe, die im Wesentlichen aus Oldham selbst, Warnshuis, Vischer, Smith und Westermann bestand, machte sich systematisch daran, ein tragfähiges finanzielles, institutionelles und personelles Netzwerk für das neue Institut aufzubauen. Dabei wurde aus dem in High Leigh angedachten, stark praktisch ausgerichteten, anglo-amerikanischen und protestantisch-missionarischen Literaturbüro Schritt für Schritt ein internationales, interdenominationelles, sowie zunehmend wissenschaftlich geprägtes Institut. Diese Entwicklung war anfangs weder selbstverständlich noch unumstritten. Zwar waren sowohl ein transnationaler Organisationsrahmen als auch die Nutzung wissenschaftlicher Expertise für die großen Missionsgesellschaften schon seit dem 19. Jahrhundert Standard. Unter Oldhams Führung entfernte sich die Initiative aber schnell so weit von ihrem ursprünglichen missionarischen Kern, dass speziell seine amerikanischen Missionskollegen – inklusive Warnshuis selbst – eine »feindliche Übernahme« der neuen Organisation durch missionsfeindliche Kräfte zu fürchten begannen.¹¹²

Oldhams Kurs lag eine bewusste strategische Entscheidung zugrunde, die ihren Ursprung im Wissen um die relative Schwäche der Missionsbewegung gegenüber den Kolonialregierungen hatte. »It is necessary to remember that in all questions of the use of the vernacular and educational policy decisions are taken by the government«, erklärte er seinen skeptischen Kollegen:

The plan with which, in the main, we have been content hitherto is to let governments announce their decisions and if we do not like them protest. Such protests in nine cases out of ten are not effective. If we are to win out on what we believe to be right, I think we must begin much further back. We have got to influence the minds of governments long before they reach the point of taking a decision. That is precisely what the bureau will do. It will educate the governments as no purely missionary organization could possibly do.¹¹³

111 Oldham an Warnshuis, 5.5.1925, SOAS IMC 204.

112 Siehe vor allem Warnshuis an Oldham, 11.12.1925 und der darauffolgende Briefwechsel; Oldham an Ernest W. Riggs, 6.11.1925 und die folgende Korrespondenz; sowie Robert E. Speer an Oldham, 11.11.1925 und folgende; jeweils in SOAS IMC 204. Manche, wie etwa Ernest Riggs, ein Sekretär des »American Board for Commissioners for Foreign Missions«, favorisierten offen ein rein anglo-amerikanisches und protestantisches Literaturbüro als Organ des IMC, welches dann eventuell Westermann als externen Experten anheuern könne.

113 Oldham an Riggs, 22.12.1925, SOAS IMC 204.

Durch die Schaffung einer »central world organisation« gedachte er, einen möglichst breiten, wissenschaftlich legitimierten Expertenkonsens herzustellen, der als Trumpfkarte gegenüber den verschiedenen Kolonialregierungen dienen sollte, um erfolgreich für eine reformorientierte Kolonial- und Schulpolitik zu argumentieren. Dies galt nicht nur, aber gerade auch für die portugiesischen oder französischen Behörden, mit denen die protestantischen Missionsgesellschaften in der Sprachenfrage bereits wiederholt aneinandergeraten waren.¹¹⁴

Den sichtbaren Beweis für die Unterstützung der internationalen Wissenschaft sollte eine kleine Konferenz international namhafter Linguisten erbringen, die für den Herbst 1925 angesetzt wurde.¹¹⁵ Westermann hatte bereits Ende 1924 damit begonnen, die Granden der deutschsprachigen Afrikinguistik für das neue Institut zu interessieren, die international für das wissenschaftliche Feld immer noch tonangebend waren. Neben seinem in Dresden tätigen Schüler Bernhard Struck rekrutierte Westermann vor allem seinen akademischen Lehrer Carl Meinhof vom Hamburger Kolonialinstitut.¹¹⁶ Dieser galt zwar als glühender Nationalist und Englandfeind, war aber ebenfalls ein ehemaliger Missionar und verfügte als »Vater« der komparativen Afrikinguistik auch jenseits der deutschen Grenzen über einen überragenden Ruf.¹¹⁷ Zudem stellte Westermann die Verbindung zum wichtigsten katholischen Zentrum der missionarischen Afrikaforschung her, dem »Wiener Kreis« um die Zeitschrift »Anthropos« und den deutsch-österreichischen Ethnographen und Linguisten Pater Wilhelm Schmidt, Oberhaupt der »Societas Verbi Divini« (SVD).¹¹⁸ Neben anerkannter linguistischer Expertise

114 Sein Adressat zeigte sich davon zumindest teilweise überzeugt: »Certainly our experiences in Angola and Portuguese East Africa makes it clear that without some pressure stronger than the voice of individual missionaries or even missionary organizations the native language is threatened with extinction«: Riggs an Oldham, 12.12.1925, SOAS IMC 204.

115 Oldham an Warnshuis, 30.4.1925, SOAS IMC 204; »Minutes of a Meeting held at the School of Oriental Studies«, LSE IAI 1/2.

116 Westermann an Oldham, 25.10.1924; Westermann an Oldham, 15.12.1914, jeweils SOAS IMC 204.

117 Zu Meinhof (1847–1944) s. vor allem Sara PUGACH, *Africa in translation. A history of colonial linguistics in Germany and beyond, 1814–1945*, Ann Arbor, MI 2011; für einen bibliographischen Abriss Rainer HERING, Meinhof, Carl Friedrich Michael, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. XVII, Hamm 2000, Sp. 921–960; für eine Bewertung von Meinhofs Beitrag zur Linguistik DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine*, S. 86–158.

118 Wilhelm Schmidt (1868–1954) war – Meinhof nicht unähnlich – dafür bekannt, seine »Schule« mit eiserner Hand zu regieren; seine eigenen Forschungsbeiträge konzentrierten sich auf die Sprache und Ethnologie der so genannten »Pygmäen«; vgl. Arnold BURGMANN, P. W. Schmidt als Linguist, in: Thomas Albert SEBEOK (Hg.), *Portraits of linguists. A Biographical Source Book for the History of Western Linguistics, 1746–1963*, Bloomington, IN u.a. 1966, S. 287–328; Edouard CONTE, Wilhelm Schmidt. Des Kaisers letzter Beichtvater und das neue deutsche Heidentum, in: Helge GERNDT

hoffte man so gleichzeitig auch die katholische Kirche an Bord zu bringen – schließlich war Schmidt vom Papst soeben die Hauptverantwortung bei der Einrichtung des missionarisch-ethnographischen Lateranmuseums in Rom übertragen worden, das 1926 eröffnen sollte.¹¹⁹

In Großbritannien, wo eine dem deutschsprachigen Raum vergleichbare institutionelle Tradition wissenschaftlicher Afrikalinguistik nicht oder nur in Ansätzen existierte, setzte man nicht auf die traditionellen akademischen Zentren wie Oxford und Cambridge, sondern – neben der Person Edwin W. Smiths – auf die relativ junge Londoner »School of Oriental Studies« (SOS), die bis zu diesem Zeitpunkt noch mehr das Profil einer Sprachschule für Kolonialbeamte denn eines wissenschaftlichen Instituts hatte.¹²⁰ Bei einem Besuch gelang es Smith und Vischer, den Direktor Edward Denison Ross von ihrem Vorhaben zu überzeugen.¹²¹ Vischer ließ sich bei dieser Gelegenheit gleich mit einem Empfehlungsschreiben an Ross' Kollegen an der ähnlich aufgestellten Pariser »École des Langues Vivantes« ausstatten, mit dem er sich umgehend in die französische Hauptstadt begab.¹²² Dort nahm er Kontakt mit einer Gruppe um Maurice Delafosse auf, einem ehemaligen höheren Kolonialbeamten und vielleicht besten Kenner der Sprachen und Kulturen AOF in Frankreich. Als Vorreiter und Integrationsfigur der gut organisierten Gruppe der ethnographisch tätigen französischen Kolonialbeamten verfügte er über reichlich »praktische Erfahrung« als Administrator in Afrika und ausreichend Kredit im französischen Kolonialesablishment, hatte sich mit seinen Arbeiten aber auch die Akzeptanz der »professionellen« akademischen Wis-

(Hg.), *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Dt. Gesellschaft für Volkskunde München*, 23. bis 25. Oktober 1986, München 1987, S. 261–278; Suzanne L. MARCHAND, *Priests among the Pygmies. Wilhelm Schmidt and the Counter Reformation in Austrian Ethnology*, in: H. G. PENNY/M. BUNZL (Hg.), *Worldly provincialism. German anthropology in the age of empire*, Ann Arbor, MI 2003, S. 283–316.

119 Dies sollte sich zumindest zum Teil als Trugschluss erweisen. Die SVD sprach keineswegs für die Gesamtheit der katholischen Missionare, wie Oldham feststellen musste: Oldham an Westermann, 30.12.1925, SOAS IMC 204.

120 Vgl. C. H. PHILIPS, *The School of Oriental & African Studies, University of London, 1917–1967. An Introduction*, Winchester 1967.

121 Edward Denison Ross (1871–1940) war ein Orientalist und Persienspezialist; vgl. Christine WOODHEAD, *Ross, Sir (Edward) Denison*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 47, Oxford 2004, S. 806f.

122 Siehe Vischers Bericht »African Languages Bureau«, 12.6.1925, LSE IAI 1/1; »Conference to be held in London on September 21–23: Notes«, o.D., LSE IAI 1/2; vgl. Pierre LABROUSSE (Hg.), *Langues O' 1795–1995. Deux siècles d'histoire de l'École des Langues orientales*, Paris 1995.

senschaftler in Paris erarbeitet.¹²³ Kolonialpolitisch stand Delafosse zudem geradezu exemplarisch für die neue, wissenschaftlich argumentierende Art der »assimilation«, die der Linie des IALC nahe stand.¹²⁴

Die Vertreter dieser wissenschaftlichen Sprachzentren fanden sich am 21. und 22. September 1925 an der SOS ein.¹²⁵ Neben Vischer, Westermann, Oldham und Smith erschienen Denison Ross und seine Kollegin Alice Werner von der SOS,¹²⁶ Colonel Jean-Robert Derendinger, ein ehemaliger französischer Kolonialoffizier mit Interesse an afrikanischen Sprachen als Vertreter der Delafosse-Gruppe,¹²⁷ sowie Pater Schulien für den Wiener »Anthropos«-Kreis. Die Professoren Delafosse für die Universität Paris, Carl Meinhof für die Universität Berlin, Bernhard Struck für Dresden, Erland Nordenskiöld für

- 123 Emmanuelle SIBEUD/Jean-Loup AMSELLE (Hg.), *Maurice Delafosse: entre orientalisme et ethnographie. L'itinéraire d'un africaniste*, Paris 1998; DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine*, S. 115–120; für eine Biographie Louise DELAFOSSE, *Maurice Delafosse. Le berrichon conquis par l'Afrique*, Paris 1976. Delafosse hatte sowohl an der zunehmenden Sichtbarkeit der wissenschaftlich interessierten Kolonialbeamten (die als »éthnographes« firmierten) in Frankreich seit 1900 entscheidenden Anteil, als auch an deren »Aussöhnung« mit dem eher theoretisch arbeitenden Durkheimianischen Flügel der französischen Ethnologie um Marcel Mauss. Dies hatte 1920 zur Gründung der gemeinsamen »Société française d'ethnographie« geführt; vgl. Emmanuelle SIBEUD, *The elusive bureau of colonial ethnography in France, 1907–1925*, in: Helen TILLEY/Robert J GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester/New York 2007, S. 49–66.
- 124 Für Delafosse Rolle bei der Etablierung einer »neuen politischen Rationalität« in der AOF vgl. Gary WILDER, *The French Imperial Nation-State. Negritude and Colonial Humanism between the Two World Wars*, Chicago, IL u.a. 2005, bes. S. 54–59.
- 125 Vgl. die Notizen Vischers, Agenda und Protokoll in LSE IAI 1/2.
- 126 Alice Werner war damit das einzige weibliche Gründungsmitglied des IALC. Ihr Interesse an afrikanischer Linguistik entstand ebenfalls durch einen Missionsaufenthalt in Südafrika und Nyasaland, bevor sie an der »University of London« (UoL) und ab 1917 an der SOS als Professorin für Bantusprachen und Swahili unterrichtete. Sie wurde nicht zuletzt durch die Übersetzung von Meinhofs »Lautlehre der Bantusprachen« und die Popularisierung seiner Konzepte im englischsprachigen Raum bekannt; vgl. P. J. L. FRANKL, *Werner, Alice*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 58, Oxford 2004, S. 168f.
- 127 Jean-Robert Derendinger (1881–1958), in den Quellen fälschlicherweise teils auch als »De Rendinger« wiedergegeben, war ein Offizier der Infanterie Coloniale mit linguistischen und ethnographischen Interessen. Seine aktive Laufbahn, während der er bis zum Divisionsgeneral (1939) aufstieg, umfasste Einsätze in Afrika (unter anderem als Oberkommandant der Truppen der AEF, 1934–1937), Indochina, Madagaskar, sowie im Ersten Weltkrieg. Als Mitglied des Beraterstabs (»Maison Militaire«) des französischen Präsidenten 1920–1926 und Organisator des Beitrags des französischen Militärs zur Kolonialausstellung in Vincennes 1931 verfügte er außerdem über gute Verbindungen in die Politik, vgl. É. FRANCESCHINI, »Derendinger (Jean-Robert)«, in: Roman D'AMAT/R. LIMOZIN-LAMOTHE (Hg.), *Dictionnaire de Biographie Française*, Bd. 10, Paris 1965, Sp. 1127f.; »Liste des membres du conseil exécutif qui prendront part à notre réunion de Rome«, 15.9.1930, LSE IAI 1/13.

Göteborg,¹²⁸ Carlo Conti Rossini für Rom¹²⁹ und Louis Verlaire für die belgische »Université Coloniale« in Antwerpen¹³⁰ demonstrierten schriftlich ihre Unterstützung für die Initiative. Wichtigstes Ergebnis des Treffens war die Verabschiedung einer vorläufigen Satzung, die die Struktur des zukünftigen IALC in ihren Grundzügen beschrieb. »I think we have got a plan which, if we can obtain for it the necessary financial support, will unite all the best people connected with the subject and may have an enormous influence on the future of the peoples of Africa«, schrieb ein begeisterter Oldham an Warnshuis.¹³¹ Dabei ist erstens auffällig, dass das angestrebte Kompetenzfeld des Instituts deutlich breiter ausgelegt wurde, als dies in den Entwürfen aus High Leigh der Fall gewesen war. Die Rede war jetzt neben Sprachen auch von »mental culture« und »social institutions«, die »with a view to their protection and use as instruments of education« untersucht werden sollten.¹³² Zweitens waren, wie Oldhams Missionskollegen mit einiger Irritation feststellten, für den neu ernannten »Governing Body«, der die strukturelle Basis des zu gründenden Büros bilden sollte, nun fast ausschließlich wissenschaftliche Institutionen vorgesehen. Von einer Repräsentation zumindest derjenigen Missionsgesellschaften, die zu finanziellen Zusagen bereit waren, wollte Oldham nichts

128 Erland Nordenskiöld (1877–1932), Professor für komparative Ethnologie in Göteborg und Südamerikaspezialist, hatte zu Afrika wissenschaftlich keine Verbindung. Es ist zu vermuten, dass er vor allem als Experte für Wissenschaftsdiplomatie involviert war: Nordenskiöld hatte 1924 den ersten internationalen Amerikanistenkongress nach dem Weltkrieg organisiert, an dem auch deutsche Wissenschaftler teilnahmen; er verfügte über gute Kontakte sowohl zu seinem engen Freund Paul Rivet nach Frankreich und zu Franz Boas in die USA, als auch zu zahlreichen deutschen Wissenschaftlern; vgl. Wilhelm KOPPERS, Erland Nordenskiöld, in: *Anthropos* 27 (1932), H. 5/6, S. 941–945; Robert H. LOWIE, Erland Nordenskiöld, in: *American Anthropologist* 35 (1933), H. 1, S. 158–164; Christer LINDBERG, *Anthropology on the Periphery. The Early Schools of Nordic Anthropology*, in: Henrika KUKLICK (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008, S. 161–172.

129 Carlo Conti Rossini (1872–1949) war italienischer Kolonialbeamter in Eritrea und einer der Pioniere der wissenschaftlichen Linguistik der äthiopischen Sprachen; vgl. Herrmann JUNGRAITHMAYR, *Lexikon der Afrikanistik. Afrikanische Sprachen und ihre Erforschung*, Berlin 1983, S. 64; International African Institute, Professor Conti Rossini, in: *Africa* 20 (1950), H. 2, S. 98f.

130 Louis Verlaire (1889–1939) war ein belgischer Zoologe und Wegbereiter der Tierpsychologie. Er hatte anlässlich einer Forschungsreise in den Kongo 1921 auch Interesse an Fragen der »Eingeborenenentwicklung« gezeigt; vgl. P. BASILEWSKY, Verlaire, Louis, in: *Biographie Belge d'Outre-Mer*, Bd. VII–B, Brüssel 1977, Sp. 378–380.

131 Oldham an Warnshuis, 22.9.1925, SOAS IMC 204.

132 »Minutes of a Meeting held at School of Oriental Studies on September 21st and 22nd, 1925«, LSE IAI 1/2.

hören.¹³³ Das »Schulbuchbüro« hatte damit den Charakter eines internationalen wissenschaftlichen Netzwerks angenommen.¹³⁴

Parallel zum Aufbau des wissenschaftlichen Netzwerks bemühte sich Oldham, unterstützt von Warnshuis, Thomas Jesse Jones und sogar Lugard (der brieflich zu intervenieren versuchte), die philanthropischen Gesellschaften der amerikanischen Ostküste von einer finanziellen Zusage für das geplante Institut zu überzeugen.¹³⁵ Ein substantieller Beitrag aus den USA war in seinen Augen absolut essentiell für das Gelingen der Initiative, nicht nur um den finanziellen Spielraum zu erweitern, sondern auch um einer drohenden britischen Dominanz so weit wie möglich vorzubeugen und damit die internationale Glaubwürdigkeit des neuen Instituts zu erhalten.¹³⁶ Nachdem sich eine ursprünglich angedachte Finanzierungsmöglichkeit durch die »Carnegie Corporation« (CC) zerschlagen hatte,¹³⁷ reisten Oldham und Westermann im Anschluss an die Linguistenkonferenz im Herbst 1925 noch einmal persönlich über den Atlantik. Westermann übernahm die akademische Seite und suchte auf einer Tour durch die amerikanischen Universitäten ohne viel Erfolg nach möglichen wissenschaftlichen Kooperationspartnern.¹³⁸ Währenddessen traf sich Oldham Ende Oktober in New York mit den Spitzen der wichtigsten Stif-

133 Tatsächlich zogen die amerikanischen Mitgliedsgesellschaften des SOAS IMC daraufhin zunächst ihre finanziellen Zusagen zurück; vgl. Oldham an Warnshuis, 10.6.1925, sowie 21.12.1925; Warnshuis an Oldham, 15.3.1925 mit Anlagen, jeweils SOAS IMC 204.

134 Dies zeigt sich auch daran, dass der IMC für den ursprünglich intendierten Zweck – der Produktion christlicher Literatur in afrikanischen Sprachen – kurz darauf ein neues Organ gründete, das »International Committee on Christian Literature for Africa« (ICCLA).

135 Lugard an Woods, 30.8.1925; Jesse Jones an Woods, 1.6.1925 (mit Anhang), jeweils RAC LSRM III–6/55/587.

136 Oldham an Warnshuis, 26.3.1925; vgl. auch Oldham an Warnshuis, 21.4.1925, SOAS IMC 204.

137 Zum einen durfte die CC satzungsgemäß keine internationalen Organisationen unterstützen; das Geld hätte also über das ACNETA laufen müssen, was in Oldhams Augen der internationalen Unabhängigkeit des Instituts geschadet hätte. Zweitens sagte die Stiftung ihr gesamtes für afrikanische Projekte vorgesehenes Budget, aus dem Oldham gerne auch Gelder für das IALC abgezweigt hätte, im April 1925 für ein von Thomas Jesse Jones angeregtes Schulpilotprojekt in Kenia (die so genannten »Jeanes Schools«) zu; Oldham an Warnshuis, 21.4.1925, sowie Oldham an Warnshuis, 30.4.1925, SOAS IMC 204.

138 »While in America, Westermann visited Columbia University, Harvard University, Amherst College, Johns Hopkins University, University of Pennsylvania, Vassar College, The Kennedy School of Missions, University of Chicago, University of Wisconsin, besides various schools and colleges in the Southern states. While in Washington, he conferred with representatives of the National Academy of Sciences, the National Research Council, Smithsonian Institute and the Carnegie Institute at Washington«, Warnshuis an Vischer, 2.10.1925, SOAS IMC 204. Als einzige US-amerikanische Organisation nahm letztlich nur der National Research Council am Gründungstreffen des IALC statt – und auch dies mehr pro forma.

tungen und versuchte sie davon zu überzeugen, dass die Entwicklung Afrikas ein globales Problem von »fast unvergleichlicher Komplexität und Schwierigkeit« darstelle, das nicht länger der alleinigen Verantwortung der Europäer überlassen werden dürfe. Amerika habe ein »direktes Interesse« am Schicksal Afrikas – besonders da man bereits »fast ein Zehntel der gesamten afrikanischen Rasse innerhalb der eigenen Grenzen habe.«¹³⁹

Oldhams rhetorische Offensive hatte Erfolg. Am 7. November 1925 erklärten sich die Verantwortlichen des »Laura Spelman Rockefeller Memorial Fund« (LSRM), eines der zu dieser Zeit fünf Arme des philanthropischen Imperiums der Rockefellers, prinzipiell bereit zur Finanzierung des neuen Instituts.¹⁴⁰ Unter ihrem jungen Direktor Beardsley Ruml, der 1921 die Leitung übernahm, hatte die LSRM ihren Fokus von Sozialarbeit im engeren Sinne auf systematische Grundlagenforschung verlegt und war zum wohl wichtigsten privaten Förderer empirisch orientierter Sozialwissenschaft geworden.¹⁴¹ Mit einer Zusage über 5.000 US-Dollar (etwa 1.000 Britische Pfund) pro Jahr, die Hälfte des geplanten Institutsbudgets, für einen Zeitraum von fünf Jahren, machte die LSRM Anfang 1926 den Weg frei für die Gründung des Internationalen Instituts.¹⁴² Die allgemeine Gründungskonferenz wurde schließlich für den 29. bis 30. Juni 1926, wiederum an der SOAS, angesetzt. Dort einigten sich die Vertreter von 23 akademischen, staatlichen und missionarischen Organisationen aus zehn verschiedenen Ländern auf Satzung, Organisation und Führungspersonal des »Internationalen Instituts für Afrikanische Sprachen und Kulturen«, das offiziell am 1. Juli 1926 die Arbeit aufnahm.¹⁴³

139 »Memorandum on Conversations with Colonel Arthur S. Woods and Dr. Ruml of the Laura Spelman Foundation, October 26, 18, and November 5, 1925«, RAC LSRM III-6/55/587.

140 Ruml an Oldham, 7.11.1925, RAC LSRM III-6/55/587.

141 Die LSRM war 1918 im Andenken an Laura Spelman Rockefeller, John D. Rockefeller Seniors verstorbene Frau, eingerichtet worden und verfügte über ein Budget von etwa 4 Millionen US-Dollar pro Jahr; vgl. Martin BULMER/Joan BULMER, *Philanthropy and social science in the 1920s. Beardsley Ruml and the Laura Spelman Rockefeller memorial, 1922–29*, in: *Minerva* 19 (1981), H. 3, S. 347–407; George W. STOCKING, *Philanthropoids and Vanishing Cultures. Rockefeller Funding and the End of the Museum Era in Anglo-American Anthropology*, in: Ders. (Hg.), *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 178–211; Donald FISHER, *The Role of Philanthropic Foundations in the Reproduction and Production of Hegemony. Rockefeller Foundations and the Social Sciences*, in: *Sociology* 17 (1983), H. 2, S. 208–213. Als Kontaktmann auf Seiten der Stiftung fungierte in erster Linie Rumls Assistent Leonard Outhwaite, der unter Kroeber in Berkeley, CA an einem Doktorat in Ethnologie gearbeitet hatte und in den 1930er Jahren zum Hauptverantwortlichen für das anthropologische Programm der »Rockefeller Foundation« (RF) werden sollte; vgl. Lebenslauf Leonard Outhwaite, RAC IV/3A/1.1, Outhwaite Papers.

142 Warnshuis an Vischer, 15.2.1926 (mit Anhang), LSE IAI 8/1.

143 Vgl. »Bericht über die I. Hauptversammlung des Internationalen Instituts für Afrikanische Sprachen und Kulturen, abgehalten am 29. und 30. Juni 1926 in der School

3. Zwischen Wissenschaft und (internationaler) Politik: Struktur, Funktionsweise und Stellung des IIALC, 1926–1931

a) »A network of networks«: Die institutionelle Struktur des IIALC

There are at the present time so many societies and institutes – national and international – for the study of African questions that there would be no justification for the inauguration of yet another unless it had an object in view, different from, or at least not effectively met by, any existing organization,

schrieb Frederick Lugard 1928 in der ersten Ausgabe der Institutszeitschrift des IIALC. Was also war neu? In seinem Artikel, der sich gewissermaßen als die semi-offizielle Programmschrift des Instituts lesen lässt, definierte Lugard die Originalität des Instituts in zwei Punkten. Erstens sollte das IIALC als eine »Metaorganisation« die bereits existierenden Institutionen verbinden und koordinieren, sowie als Informationsdrehscheibe allen Akteuren innerhalb des Feldes »Erfahrung und Wissen der profiliertesten Bearbeiter afrikanischer Themen« zugänglich machen – gerade auch über nationale und imperiale Grenzen hinweg. Die zweite Neuerung bestand im besonderen Zugang des neuen Instituts zum Verhältnis von Wissenschaft und Anwendung: Während »jegliche Tätigkeiten des Instituts auf streng wissenschaftlichen Prinzipien basieren und nach wissenschaftlichen Methoden ausgeführt« werden sollten, würde es sich gleichzeitig nicht auf die rein akademische Seite beschränken, sondern aktiv an einer »engeren Verbindung von wissenschaftlichem Wissen und Forschung mit praktischen Angelegenheiten« arbeiten, ja zu einem »Bindeglied zwischen Wissenschaft und realem Leben« werden.¹⁴⁴

of Oriental Studies zu London«, LSE IAI 1/6. Aus Großbritannien (ACNETA, SOS, »African Society«, »Royal Anthropological Institute« [RAI]), aus Frankreich (»Académie des Sciences Coloniales«, »Ecole des Langues Orientales Vivantes«, »Institut d’Ethnologie«, »Société Française d’Ethnographie«) und aus Deutschland (»Seminar für Orientalische Sprachen der Universität Berlin«, »Seminar für Afrikanische und Südseesprachen der Universität Hamburg«, »Museum für Völkerkunde Berlin«, »Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte«) waren je vier Vertreter anwesend; aus Österreich (»Akademie der Wissenschaften Wien«, Zeitschrift *Anthropos*) und aus der Südafrikanischen Union (»University of the Witwatersrand Johannesburg«, »Advisory Committee on Bantu Studies«) je zwei; aus Belgien (»Université Coloniale d’Anvers«), aus Schweden (»Naturhistoriska Riksmuseum Stockholm«), den USA (»National Research Council«) sowie aus Ägypten (»Société Royale de Géographie d’Egypte«) je ein Teilnehmer. Der IMC durfte vier Vertreter stellen; von den ebenfalls vier für die katholischen Missionsgesellschaften vorgesehenen Delegierten erschienen letztlich nur drei.

¹⁴⁴ LUGARD, The International Institute of African Languages and Cultures, hier S. 1f. Der Artikel wurde nicht nur als Memorandum Nummer 2 des Instituts nachgedruckt, sondern von späteren Verantwortlichen ausführlich zitiert; vgl. William HAILEY, The past and future of the Institute, in: *Africa* 17 (1947), H. 4, S. 229–234; Daryll FORDE,

Der doppelte Anspruch auf Internationalität und (anwendungsorientierte) Wissenschaftlichkeit findet sich auch in der strukturellen Ausgestaltung des IALC wieder. Diese stand mit der Gründungsversammlung fest und sollten sich bis zum Ende des Untersuchungszeitraums kaum mehr verändern. Von einigen technischen Detailmodifikationen abgesehen behielt die Satzung von 1926 bis weit in die 1980er Jahre ihre Gültigkeit – nicht zuletzt deshalb, weil die Statuten selbst eine Änderung erschwerten.¹⁴⁵ Die Satzung begann mit der Festlegung des Namens (Art. I) und des Sitzes des Instituts, nämlich London (Art. II). Artikel III nannte in einer reichlich unsystematisch anmutenden Zusammenstellung die Ziele des Instituts, die von der sehr spezifischen »Produktion von Schulliteratur in den Vernakulärsprachen« bis hin zur vagen »Förderung der Verbindung zwischen Wissenschaft und praktischen Belangen« reichten. Mit Blick auf die Entstehungsgeschichte des Instituts lassen sich grob drei Hauptpunkte zusammenfassen: Neben die Beschäftigung mit afrikanischen Sprachen im Schulunterricht im engeren Sinne (Aufgaben e und g) waren die Durchführung und Förderung praktisch orientierter Sprach- und Kulturforschung in Afrika (a, b, f) sowie die Funktion als internationales Verbindungsinstitut und »clearing house of information« an der Schnittstelle zur Politik getreten (c, f, h).¹⁴⁶

Aufbau und Funktionsweise des Instituts wurden in Artikel V spezifiziert. Danach hatte das Institut zwei Arten von Mitgliedern: Die »normalen« Mitglieder – sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen – verfügten über keinerlei Stimmrecht und waren im Prinzip nichts weiter als Abonnenten der Institutszeitschrift, wie Oldham selbst freimütig zugab.¹⁴⁷ Als so genannte »Governing Members« nahm das IALC dagegen ausgewählte wissenschaftliche, staatliche und missionarische Körperschaften aus verschiedenen Nationen auf. Zusätzlich zu den ursprünglichen 23 Institutionen, deren Vertreter sich auf der Gründungskonferenz vom Juni 1926 getroffen hatten, wurden vom Vorstand des Instituts im Laufe der Zeit zahlreiche weitere Körperschaften eingeladen, so dass die Gesamtzahl mit der Zeit auf bis

International African Institute 1926–51. Report of the Administrative Director, in: *Africa* 21(1951), H. 3, S. 226–234; David DALBY, *The Future Role of the International African Institute*, in: *Africa* 44 (1974), H. 4, S. 323–330.

¹⁴⁵ Lord Hailey, der sich 1947 als Vorstandsvorsitzender mit einer Überarbeitung der Satzung beschäftigte, fand diese »so cumbrous as to be almost unworkable«, doch sei es wohl leider zu spät, dies nun zu ändern; Hailey an Wyatt, 8.11.1948, LSE IAI 9/3. Noch Ende der 1980er Jahre kämpfte der Vorstand erfolglos mit der Revision der »anachronistischen« Satzung; »Minutes of the Executive Council Meeting 1987«, S. 16, LSE IAI 1/74.

¹⁴⁶ Vgl. Anhang A. Versionen der Satzung können z.B. gefunden werden unter: LSE IAI 1/6 (Entwurf von 1926), IAI 1/18, (1933), IAI 1/27 (1949).

¹⁴⁷ »They pay £1 to get our journal. That is what membership means. That is all there is to it«; »First Meeting of the Executive Council of the International Institute of African Languages and Cultures (Transcript)«, S. 62, LSE IAI 1/5.

zu 100 (nach der Satzung von 1949) stieg. Während zu Beginn die Missionsgesellschaften noch sehr stark vertreten waren – evangelische und katholische Gesellschaften verfügten anfangs zusammen über acht der 23 Sitze –, handelte es sich bei den später neu aufgenommenen Institutionen in erster Linie um Universitäten oder universitäre Institute. Die Governing Members schickten Vertreter in den »Governing Body«, oder »Verwaltungsrat«, der *de jure* die konstituierende Versammlung und Legislative des IALC bildete.¹⁴⁸ Er war aus den Anstrengungen der Gruppe um Oldham und Westermann zum Aufbau eines internationalen Netzwerks hervorgegangen und bestand aus den Vertretern der international wichtigsten Körperschaften auf wissenschaftlichem, pädagogischem und missionarischem Gebiet. Damit verkörperte er den Charakter des Internationalen Institut als eine Verbindung unterschiedlicher Netzwerke – gewissermaßen ein »network of networks«, wie der »Ethnologe Benoît de L'Estoile« formuliert.¹⁴⁹

Tatsächlich bestand die Funktion des Governing Body in der Praxis aus wenig mehr als dem demonstrativen Nachweis des internationalen Rückhalts des IALC im wissenschaftlichen Feld. Ein tatsächliches Zusammentreten dieses Gremiums war schon aus finanziellen und logistischen Gründen kaum praktikabel und daher nur in absoluten Ausnahmefällen vorgesehen.¹⁵⁰ Stattdessen bestimmte die Gründungsversammlung den »Executive Council«, auf Deutsch als »Vorstand« wiedergegeben, zur entscheidenden Instanz.¹⁵¹ Ihm war *de facto* eine Doppelrolle als wissenschaftlich-fachliche Kontrollinstanz und repräsentative Vertretung der im IALC versammelten Nationen und Interessen zugedacht. Zu diesem Zweck war er relativ groß: Zusätzlich zu den bis zu sieben Amtsträgern des Instituts, die *ex officio* an den Sitzungen teilnahmen, gehörten ihm laut Satzung zwischen neun und 15, später bis zu 22 Mitglieder an. Sie wurden jeweils für drei Jahre von ihren Vorstands-

148 Vgl. Satzung Artikel V, Abs. 3–5. Die Zusammensetzung des Governing Body wurde alle fünf Jahre vom Vorstand des IALC aktualisiert. Die im Folgenden verwendete deutsche Terminologie ist der deutschen Version eines Flugblattes zum Institut entnommen; s. »Internationales Institut für Afrikanische Sprachen und Kulturen«, LSE IAI 1/4.

149 Benoît de L'ESTOILE, *Internationalization and Scientific Nationalism. The International Institute of African Languages and Cultures Between the Wars*, in: Helen TILLEY/Robert J GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester u.a. 2007, S. 98.

150 »Practically speaking, the Governing Body will rarely have a meeting, if ever«, erklärte Lugard in der ersten Vorstandssitzung: »First Meeting of the Executive Council«, S. 10, LSE IAI 1/5. Dies stellte sich als nicht unbedeutendes Reformhindernis heraus, da laut Satzung nur der Verwaltungsrat eine mehr als kosmetische Änderung der Statuten durchführen konnte. Auch die schon 1931 vorgeschlagene Namensänderung wurde aus diesem Grund verzögert, vgl. die Protokolle der Vorstandssitzungen 1931 und 1932 in LSE IAI 1/16.

151 Vgl. Satzung Art. V, Abs. 6.

kollegen gewählt, vorbehaltlich eines schriftlichen Widerspruchsrechts des Verwaltungsrats. Eine direkte Wiederwahl war möglich und durchaus üblich. So waren etwa der britische Ethnologe Edwin W. Smith oder der katholische Missionsfunktionär Henri Dubois aus Frankreich von 1926 bis 1939 durchgängig im Vorstand zu finden.

Da vom Vorstand nicht zuletzt auch die Repräsentation des Instituts nach Außen erwartet wurde, erforderte die Besetzung einiges diplomatische Fingerspitzengefühl. Die Gratwanderung zwischen politischen und wissenschaftlichen Erwägungen gelang nicht immer. Die Wahl des Berliner Psychologen Wolfgang Köhler (der sich zuvor so gut wie gar nicht mit Afrika beschäftigt hatte und von seinem neuen Posten selbst ein wenig überrascht war) als »deutsches« Vorstandsmitglied veranlasste Vischer 1933 zu einer Klage über die »introduction of any idea of national groups such as had recently crept in and which was alien to the whole method of work of the Council«. ¹⁵² Tatsächlich war eine solche Logik dem Gremium von Anfang an einbeschrieben. Selbst eine direkte Abstimmung mit staatlichen Stellen bei der Nominierung geeigneter Kandidaten war nicht ungewöhnlich. ¹⁵³ Nach den ungeschriebenen Regeln des nationalen Proporz stand Großbritannien in der Zwischenkriegszeit drei Sitze zu; Frankreich und Deutschland ¹⁵⁴ waren zunächst durch jeweils zwei, später drei Vertreter vertreten. Belgien hatte ein bis zwei, Italien nach 1928 ein Vorstandsmitglied. Südafrikaner und US-Amerikaner erhielten – mit Verweis auf die zeitlichen und finanziellen Probleme der weiten Anreise – vor dem Zweiten Weltkrieg keinen ständigen Sitz und wurden mit einer Sonderregelung abgespeist, die ihren Vertretern im Governing Body eine gelegentliche Teilnahme an Vorstandssitzungen ermöglichte. ¹⁵⁵ In Portugal, das man schon 1925 gerne vertreten gesehen hätte,

152 »Minutes of the 12th Meeting of the Executive Council, June/July 1933«, LSE IAI 1/16, Bl. 43. Allerdings wurde seine Kritik auf Anregung Dubois' später wieder aus den offiziellen Minutes gestrichen, vgl. »Minutes of the 13th Meeting of the Executive Council, May 1934«, LSE IAI 1/16, Bl. 50. Köhler selbst erklärte seine Wahl damit, dass »man noch einen Deutschen und einen Psychologen hinzuziehen wollte, ferner weil das zu wählende Mitglied an den Umgang mit halbpolitischen Situationen gewöhnt sein sollte, wie sie natürlicherweise bei vielen Arbeiten des Council eine Rolle spielen«: Köhler an Auswärtiges Amt, 2.11.1933, BArch R 1001/6175, Bl. 145.

153 So bat Vischer etwa 1927 den deutschen Botschafter in London Sthamer um Empfehlungen für »zwei weitere deutsche Herren für den Vollzugausschuss«; Sthamer an AA, 21.3.1927, BArch R 1001/6175, Bl. 22.

154 Die österreichischen Vertreter des »Wiener Kreises« wie Wilhelm Schmidt und sein Vertreter Paul Schebesta (beide gebürtige Deutsche) wurden vom IALC implizit zum deutschen Kontingent gerechnet.

155 Satzung Art. V., Abs. 6f. Von der Regelung wurde regelmäßig Gebrauch gemacht, so von Isaac Schapera 1929, T. T. Barnard 1933, Philipp Kerr 1934, C.T. Loram 1935, sowie Melville Herskovits 1937 und 1938.

suchte die Institutsspitze dagegen bis 1940 erfolglos nach einem geeigneten Repräsentanten.¹⁵⁶

Als vielleicht wichtigstes Zeichen der Internationalität des Institutes hatten die Vorstandstreffen, die laut Satzung mindestens einmal jährlich stattfinden mussten, keinen festen Ort, sondern »wanderten« stattdessen durch die wichtigsten Mitgliedsstaaten. Obwohl Treffen außerhalb Großbritanniens finanziell und organisatorisch einen erheblichen Mehraufwand bedeuteten,¹⁵⁷ bemühte sich das Institut nach Kräften, zumindest jedes zweite Treffen auf dem europäischen Festland abzuhalten, um den internationalen Bekanntheitsgrad des Instituts zu erhöhen. Von den 18 Treffen der Zwischenkriegszeit fanden sieben in London sowie eines in Oxford statt; viermal tagte man in Paris, dreimal in Brüssel, sowie jeweils einmal in Berlin, Rom und Basel. Die Vorstandstreffen bildeten die feierlichen Höhepunkte im Kalender des IALC, die sowohl von der internationalen Presse, als auch von den diplomatischen Diensten der interessierten Nationen aufmerksam beobachtet wurden.¹⁵⁸ Am Rande dieser Treffen, die bevorzugt in den jeweiligen Kolonialministerien und ähnlichen offiziellen Räumlichkeiten abgehalten wurden, arrangierte man möglichst prestigeträchtige Termine mit hochrangigen Vertretern des jeweiligen Gastgeberlandes. Hier zelebrierte das Internationale Institut symbolisch seine Zugehörigkeit zu den höchsten Zirkeln der europäischen (Kolonial-)Politik: Nicht nur der britische Kolonialminister (auf der Gründungsversammlung 1926 und nochmals 1928), sondern auch sein italienischer (1930) und bel-

156 Oldham an Westermann, 30.12.1925, SOAS IMC 204; zur Aufnahme Portugals vgl. die Glückwünsche Lugards an Vischer, 11.9.1940, LSE IAI 8/15. Noch weniger Kontakt bestand nach Spanien, das in Afrika (mit Spanisch-Marokko und dem heutigen Äquatorialguinea) allerdings auch nur über relativ kleine Territorien verfügte.

157 Die Bilanz des IALC für das Rechnungsjahr 1929/30 weist beispielsweise 587 Pfund Reisekosten aus, davon allein 454 Pfund für die Vorstandstreffen; dies entsprach etwa 10 Prozent der Gesamtausgaben; »Income and Expenditure Accounts for the Year ended 30th June 1930«, LSE IAI 1/15.

158 So nahm etwa die Londoner *Times* die Treffen in Paris 1926, London 1928, Berlin 1928, Rom 1930 und Paris 1931 zum Anlass für teils ausführliche Berichte über das Institut und seine Tätigkeit, vgl. LSE IAI 31/1; *Le Temps*, das Hausblatt des Pariser Außenministeriums, berichtete über das Treffen in Rom (»L'Institut International des études africaines«, 5.10.1930, S. 2), Paris (»Institut International des langues et civilisations africaines«, 4.6.1931, S. 1.) und Brüssel (»Institut International des langues et civilisations africaines«, 3.7.1933, S. 2). Von Düring, der Kastl auf dem Vorstandstreffen 1929 vertrat, vermerkte besonders »die Beteiligung des belgischen und spanischen Botschafters, sowie des schweizerischen, italienischen und ägyptischen Geschäftsträgers. Erwähnenswert ist schließlich auch die Anwesenheit des High Commissioners der Südafrikanischen Union«: »Aktennotiz: Sitzungen des Executiv-Rates des International Institute of African Languages and Cultures am 28. und 29. November 1929«, BArch R1001/6175, Bl. 92. Auch für das Vorstandstreffen in Rom vermerkte man die Präsenz der Botschafter Großbritanniens, Frankreichs, Deutschlands und Österreichs: »Minutes of the 8th Meeting of the Executive Council, October 1-3«, 1930, LSE IAI 1/14, S. 2.

gischer Kollege (1927, 1933 und 1938), sowie der preußische Kultusminister und Orientalist Carl Becker (1928) ließen es sich nicht nehmen, persönlich die Sitzungen in ihren jeweiligen Ländern zu eröffnen. Zudem empfingen der französische Kolonialminister Léon Perrier (1926), der belgische König Albert I. (1927 und 1933), sowie nicht zuletzt Papst Pius XI. (1930) die Delegierten zur Audienz.¹⁵⁹

Zur Erledigung des Tagesgeschäfts eigneten sich die Vorstandssitzungen allerdings nur sehr bedingt. Mit der Zeit fiel die tatsächliche Führungsrolle daher immer deutlicher dem »innersten Kreis« des IALC zu. Dieser umfasste in der Zwischenkriegszeit etwa ein halbes Dutzend Personen, die sich regelmäßig als »Business Committee« sowie ab 1931 als »Bureau« des Instituts in London trafen.¹⁶⁰ Dazu gehörte zunächst einmal Oldham, der – seit 1931 offiziell als »Administrativdirektor« – weiterhin hinter den Kulissen die Fäden zog und vor allem für die Verbindung in die Vereinigten Staaten zuständig war. Auch Lugard als Vorstandsvorsitzender und nomineller Kopf des IALC gab sich keineswegs damit zufrieden, als prominente Gallionsfigur dem Institut politisches Gewicht zu verleihen, sondern nahm einen überaus aktiven Anteil an der inhaltlichen Arbeit. Als »Chefdiplomat« des IALC trat meist der Generalsekretär Hanns Vischer auf, der sich aufgrund seiner sprachlichen Fähigkeiten (er spielte wenn nötig auch den Simultanübersetzer), seines nationalen Hintergrundes als Schweizer Brite wie auch seiner Persönlichkeit für die Rolle besonders eignete.¹⁶¹ Seine Auftritte auf den Vorstandstreffen blieben etwa Margery Perham als »handsome, witty, cosmopolitan, circulating confidently in three languages among the mixed company« in Erinnerung.¹⁶² Als aktiver Mitarbeiter des britischen CO war er zudem direkt in die dortige interne Kommunikation eingebunden und besaß – noch vor Lugard – den direktesten Zugang zum britischen Kolonialapparat.¹⁶³

Eine Sonderrolle nahmen die beiden Direktoren ein, die offiziell für die inhaltliche Linie zuständig waren. Die Doppelspitze war einmal mehr eine politische Kompromisslösung: Da sich auf dem Gründungstreffen von fran-

159 Vgl. die Pressemappe des IAI in LSE IAI 31/1. Für das Vorstandstreffen 1927 finden sich dort beispielsweise Artikel im *Etoile belge*, 25.11.1927 sowie 26.11.1927; *La Presse*, 26.11.1927; *Het Laatste Nieuws*, 25.11.1927; *Manchester Guardian*, 29.11.1927; *Le Soir*, 27.11.1927; *The Calcutta Guardian*, 22.12.1927, sowie *The African World*, 3.12.1927.

160 Vgl. die Sitzungsprotokolle in LSE IAI 5, bzw. IAI 2/1.

161 So hielt ein Bericht vom Vorstandstreffen 1935 in Basel fest: »Beide Reden [des Basler Regierungspräsidenten Dr. Hauser und Lugards, S.E.] wurden von dem sprachgewandten Generalsekretär des Instituts, unserm Mitbürger Hanns Vischer, aus dem Stegreif formvollendet in die beiden anderen Verhandlungssprachen übersetzt«: »Das Afrika-Institut als Gast der Basler Regierung«, Juli 1935, LSE IAI 31/1.

162 Margery PERHAM, Lugard. *The Years of Authority, 1898–1945*, London 1960, S. 700.

163 Vgl. etwa den Brief Lugards an Vischer vom 3.6.1926 mit der Bitte Lugards, einen offiziellen Empfang für die Gründungskonferenz zu erwirken; TNA CO 533/618.

zösischer Seite Widerstand gegen den deutschen Protestanten Westermann geregt hatte, wurde ihm der französische Katholik Delafosse als prinzipiell gleichberechtigter Kollege an die Seite gestellt. Vischer als »Verbindungsperson mit Sitz in London« kam die Aufgabe zu, zwischen beiden zu vermitteln.¹⁶⁴ Als Delafosse Ende 1926, wenige Monate nach der Gründung, plötzlich verstarb, brachte dies das junge Institut umgehend in die schwierige Situation, einen nicht nur fachlich, sondern auch »politisch« überzeugenden Ersatz finden zu müssen. Als sich umgehend Delafosses Protégé Henri Labouret als Ersatz anbot, erschien dies Oldham daher als ein »almost miraculous piece of good fortune«.¹⁶⁵ Ähnlich wie sein berühmter Mentor war auch Labouret ein »administrateur-ethnologue« mit professionellem Hintergrund in AOF. Erst wenige Monate zuvor war er von dort nach 14 Jahren Dienst nach Paris zurückgekehrt.¹⁶⁶ Obwohl Labouret in wissenschaftlicher Hinsicht 1926 noch ein weitgehend unbeschriebenes Blatt war, schien dem Institut die Tatsache, dass er gleichzeitig auch Delafosses Funktionen an der »École Coloniale« und der »Écoles des Langues Orientales« übernehmen sollte, Empfehlung genug – zumal ein geeigneter Alternativkandidat nicht zur Verfügung stand.¹⁶⁷ Labouret erwies sich in der Folge als durchaus engagierter Direktor und Propagandist des Internationalen Instituts, sowie als solider, allerdings nicht besonders innovativer Wissenschaftler.¹⁶⁸ Nicht zuletzt deshalb gelang es ihm

164 »Bericht über die I. Hauptversammlung des Internationalen Instituts«, LSE IAI 1/6.

165 Oldham an Warnshuis, 15.12.1926, SOAS IMC 204.

166 HERNI LABOURET (1878–1959) begann seine Karriere als Offizier der Infanterie Coloniale. Nachdem er sich im Rahmen einer »Pazifizierungsoperation« in der Elfenbeinküste 1911 eine schwere Schulterverletzung zugezogen hatte, die seine rechte Hand unbrauchbar machte, wechselte er in die Zivilverwaltung, wo er – untypisch für AOF – 14 Jahre am Stück als »Commandant de Cercle« im westafrikanischen Obervolta eingesetzt wurde. Labouret nutzte diese Zeit, um sich intensiv mit der Sprache und Kultur der dort ansässigen Lobi und einer Reihe weiterer westafrikanischer Völker vertraut zu machen und begann seit 1914 ethnographisch und linguistisch zu publizieren; vgl. Labourets Personalakten in ANOM EE/II/1058/; für eine tabellarische Zusammenfassung von Labourets Karriere vgl. STBEUD, *Une science impériale*, S. 300–302.

167 »Though he is comparatively young and has not written anything to make a name for himself, he is evidently regarded by the French as a coming man«, informierte Oldham 1926 die RF (Oldham an Outhwaite, 16.12.1926, LSRM III-6/55/587). Labourets ethnographisches Hauptwerk erschien erst 1931 (HENRI LABOURET, *Les tribus du Rameau Lobi*, Paris 1931), ebenso wie sein wohl wichtigster programmatischer Beitrag zur französischen Kolonialpolitik (ders., *A la recherche d'une politique indigène dans l'Ouest africain*, Paris 1931).

168 WILDER, *The French Imperial Nation-State*, S. 58, zählt Labouret zu den wichtigsten Vordenkern der französischen Kolonialpolitik der Zwischenkriegszeit; er nennt ihn aber auch »the reform movement's pragmatist«; zum erheblichen Einfluss Labourets auf seine Schüler an der Ecole Coloniale WILLIAM B. COHEN, *Rulers of empire. The French colonial service in Africa*, Stanford, CA u.a. 1971, S. 94f.

nur teilweise, in der britisch dominierten IALC-Hierarchie wirklich Rückhalt zu finden – im Gegensatz zu seinem Kollegen Westermann, der schon seit der Planungsphase zum engsten Kern gehörte.

Zusätzlich zu ihren sonstigen Aufgaben agierten die Direktoren als kontinentale »Zweigstellen« des Instituts – wobei es sich beim Berliner »Büro« einfach um die Privatadresse Westermanns in Berlin-Steglitz handelte.¹⁶⁹ Auf diese »Außenstellen« wurde in der Außendarstellung des Institutes dennoch immer wieder gerne verwiesen, um der Wahrnehmung des IALC als exklusiv britischer Angelegenheit entgegenzuwirken. Unbestrittenes Gravitationszentrum blieb jedoch das ständige Londoner Zentralbüro unter der Leitung des Generalsekretärs, das sich in bester Lage mitten im Londoner Regierungsviertel Westminster befand.¹⁷⁰ Neben Vischer selbst und zwei bis drei Stenotypistinnen umfasste der feste Mitarbeiterstab in der Zwischenkriegszeit vor allem die resolute Chefsekretärin Dorothy Brackett, die diesen Posten von 1926 bis 1941 inne hatte. Sie war in allen wichtigen Gremien präsent, trat als Mitherausgeberin der Institutszeitschrift in Erscheinung und verfügte auch sonst über einen beträchtlichen Einfluss in den alltäglichen Entscheidungen des Instituts.¹⁷¹

b) »A clearing house of information«:

Das IALC als Kommunikationsnetzwerk und sein Publikum

Mit dieser eher minimalistischen Besetzung entwickelte das IALC schon bald eine durchaus beachtliche Aktivität. In den 1930er Jahren versandte das Institut jährlich an die 7.000 Briefe und verzeichnete bis zu 300 persönliche Besucher.¹⁷² Der »Informationsservice« des Instituts bearbeitete bis zu

169 »Minutes of the Seventh Meeting of the Executive Council, November 28th and 29th«, 1929, S. 5, LSE IAI 1/13. Labouret mietete dagegen eigens Räume in der Pariser Innenstadt an.

170 Nachdem das Institut zunächst behelfsweise im Lever House in Blackfriars (kostenlos zur Verfügung gestellt von der Niger Company) untergekommen war, zog das IALC 1927 in seine neuen Büroräume in der Craven Street. Nach 1932 war das Institut einige hundert Meter weiter im Millbank House untergebracht, direkt gegenüber dem britischen Parlament, sowie nach dem Zweiten Weltkrieg im Seymour House in Waterloo Place. Der Umzug nach High Holborn 1975 und schließlich ins Africa House war eine Reaktion auf die großen finanziellen Probleme des IAI in den 1970er Jahren.

171 Damit machte sich Brackett nicht nur Freunde. So klagte der damalige Administrativdirektor Reginald Coupland 1940, Brackett habe sich durch ihren bestimmenden Ton überall unbeliebt gemacht, bei Vischer, den Stenographinnen, ebenso wie bei »our anthropologists who resent being ›bossed‹ by someone who has not even a university degree«; Coupland an Lugard, 5.8.1940, LSE IAI 8/15.

172 Vgl. die jährlichen Berichte der Direktoren in *Africa*. Demnach entfielen davon im Durchschnitt um die 5.000 Briefe auf London, 1.000 bis 1.500 auf Berlin und 600 bis 800 auf Paris.

150 konkrete Anfragen pro Jahr oder leitete diese an kompetente Spezialisten weiter. Dazu legten die drei Büros des Instituts in London, Paris und Berlin systematische Karteien von Personen an, die »durch ihre Studien oder ihre Erfahrung und Arbeit dazu qualifiziert [waren], eine Meinung zu einem spezifischen Zweig oder Thema in Studium und Erforschung Afrikas abzugeben«. ¹⁷³ Die an das Institut herangetragenen Anliegen waren dabei durchaus vielfältig, ebenso wie der Hintergrund der Fragesteller selbst. So konnte das IALC beispielsweise im Jahr 1928 den Erzdiakon von Damaraland über die Existenz von Grammatiken und Schulbüchern für die Hererosprache aufklären, eine Expedition des französischen Ethnologen Marcel Griaule nach Abessinien mit einem Empfehlungsschreiben an die regionalen (britischen) Kolonialbehörden ausstatten, statistische Daten zur demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas an Missionsinspektor Stoevesandt von der Norddeutschen Mission übermitteln, sowie der Plattenfirma »His Master's Voice« die Echtheit einer liberianischen Tonaufnahme bestätigen. ¹⁷⁴

Wichtigstes Sprachrohr des Instituts und Herzstück seiner Stellung im öffentlichen Diskurs war die Institutszeitschrift *Africa*, die bis 1939 von Diedrich Westermann und der Chefsekretärin Dorothy Brackett herausgegeben wurde. Das Hausorgan des Instituts, das jedes Mitglied im Gegenzug für den Mitgliedsbeitrag erhielt, erschien seit Anfang 1928 vierteljährlich und wurde umgehend zu einem der wichtigsten Diskussionsforen in seinem Feld. Um einmal mehr die Internationalität des IALC zu betonen, erschien das Journal dreisprachig auf Englisch, Französisch und Deutsch – wobei das Englische allerdings klar überwog. De facto pendelte sich der Anteil der englischsprachigen Beiträge in der Zwischenkriegszeit zwischen 60 und 80 Prozent ein. ¹⁷⁵ Thematisch behandelte *Africa* ein recht ausgedehntes Feld, das sich von afrikanischer Musik und Kunst bis hin zu Phonetik, Demographie und Medizin erstreckte. Dabei ließe sich zwischen 1928 und 1939 in etwa die Hälfte der Beiträge als »ethnologisch« im weiteren Sinne klassifizieren, während der Anteil der Linguistik etwa zehn bis 15 Prozent betrug. Zusätzlich wurden regelmäßig Artikel zu pädagogischen und missiologischen, sowie kolonialpolitischen und

173 »International Institute of African Languages and Cultures, Liaison Officers and Information Service«, S. 2, LSE IAI 1/11; vgl. Labouret: »Propositions en vue de développer l'activité de l'Institut dans le domaine ethnologique«, Mai 1927, S. 5, LSE IAI 1/8.

174 Vgl. Memorandum »Enquiries« zur Vorstandssitzung 1928 in Berlin, LSE IAI 1/11.

175 Der Rest teilte sich auf Französisch (zu etwa zwei Drittel) und Deutsch (ein Drittel) auf. Etwas ausgewogener präsentierte sich das Bild im Hinblick auf die Nationalität der Beiträger: Hier machten britische Staatsbürger weniger als die Hälfte aus, gefolgt vom deutschsprachigen Raum mit etwa 20 Prozent und den Frankophonen mit etwa 15 Prozent, während Südafrika mit etwa 10 Prozent ebenfalls stark vertreten war. Die trotz der relativ hohen Mitgliedszahlen praktisch nicht existente italienische Beteiligung unterstreicht die geringe wissenschaftliche Bedeutung der italienischen Afrikanistik im IALC.

kolonialwirtschaftlichen Themen veröffentlicht.¹⁷⁶ Damit visierte man neben dem noch extrem kleinen Kreis professioneller akademischer Afrikanisten auch wissenschaftlich interessierte »Praktiker« als Zielpublikum an. Dennoch verstand sich *Africa* in erster Linie als wissenschaftliche Fachzeitschrift mit durchaus strengen akademischen Standards. Der Anteil der professionellen Wissenschaftler unter den Autoren betrug in der Zwischenkriegszeit etwas mehr als 50 Prozent. Die zweite Hälfte setzte sich in etwa zu gleichen Teilen aus Missionaren und Kolonialbediensteten zusammen. Bei einem Blick auf die Autorenverzeichnisse fällt allerdings auf, dass auch die »Praktiker« in fast allen Fällen zusätzlich akademische Qualifikationen oder zumindest wissenschaftliche Publikationen vorweisen konnten. Komplette »Amateure« hatten – im Gegensatz zu vergleichbaren Publikationen wie etwa dem Journal der britischen »(Royal) African Society« – praktisch keine Chance auf Veröffentlichung. Der britische Afrikahistoriker Anthony Kirk-Greene hat das Erscheinen von *Africa* daher rückblickend als einen entscheidenden Schritt vom »Amateurismus« zur Herausbildung einer professionellen wissenschaftlichen Gemeinschaft in der britischen Afrikaforschung beschrieben.¹⁷⁷

Zusätzlich zu seiner wissenschaftlichen Bedeutung stellte *Africa* auch den wichtigsten Kanal dar, über den das Internationale Institut mit seinen Mitgliedern in Verbindung blieb. Deren Zahl wuchs zunächst stetig: Im Juni 1928, zwei Jahre nach seiner Gründung, hatte das Institut 495 Mitglieder; ein Jahr später waren es bereits 746. Ab Mitte der 1930er Jahre stabilisierte sich die Mitgliedschaft zwischen 900 und 1.000. Mit der Expansion der Afrikanistik nach dem Zweiten Weltkrieg kam es noch einmal zu einem sprunghaften Anstieg: 1962 befand man sich bei etwa 1.300 Mitgliedern, drei Jahre später sogar bei fast 2.000. Einmal mehr ist die Dominanz Großbritanniens nicht zu übersehen: Rund die Hälfte der IALC-Mitglieder befand sich in den Anfangsjahren in den britischen Territorien Afrikas, dazu fast ein weiteres Viertel in Großbritannien selbst. Da die Mitgliedslisten des IALC nur den Wohnsitz und nicht die Nationalität wiedergaben, handelte es sich allerdings wohl nicht in allen Fällen um britische Staatsbürger. Dies gilt insbesondere für Missionare, die speziell unter den in Afrika ansässigen Mitgliedern einen ganz erheblichen Prozentsatz stellten.

176 Vgl. beispielsweise Henri LABOURET, *Le Coton et l'Indigène (Afrique Occidentale Française)*, in: *Africa* 1 (1928), H. 3, S. 320–337; Henri DUBOIS, *Assimilation ou Adaption?*, in: *Africa* 2 (1929), H. 1, S. 1–21; R.A.C. OLIVER, *Psychological and Pedagogical Considerations in the Making of Textbooks*, in: *Africa* 3 (1930), H. 3, S. 293–305; T. Cullen YOUNG, *How far can African ceremonial be incorporated into the Christian System?*, in: *Africa* 8 (1935), H. 2, S. 210–217; R. J. MOORE, *Industry and Trade on the Shores of Lake Mweru*, in: *Africa* 10 (1937), H. 2, S. 137–158.

177 A. H. M. KIRK-GREENE, *The Emergence of an Africanist Community in the UK*, in: Ders./Douglas RIMMER (Hg.), *The British Intellectual Engagement with Africa in the Twentieth Century*, London 2000, S. 17–20.

Umso bemerkenswerter erscheinen dadurch die Mitgliederzahlen aus Deutschland und Österreich, die bis 1939 noch vor den US-Amerikanern die zweitstärkste Fraktion im IALC stellten. Dies dürfte sich neben der prominenten Stellung Westermanns als »Gatekeeper« vor allem dadurch erklären, dass das IALC für die relativ zahlreichen deutschen Afrikaforscher der Zwischenkriegszeit teilweise fast die einzige Chance war, Zugang zu ihrem nach dem Ersten Weltkrieg »verlorenen« Forschungsfeld in den afrikanischen Kolonien zu erhalten. Tatsächlich war der Anteil der Wissenschaftler unter den deutschsprachigen Mitgliedern besonders hoch.¹⁷⁸ Das Gegenbeispiel dazu bildete Italien, dessen starke numerische Beteiligung sich wohl weniger durch den Umfang der dortigen wissenschaftlichen Afrikaforschung erklärt, als durch den Sitz der katholischen Kirche. Tatsächlich ist die substantielle Beteiligung katholischer Institutionen im IALC angesichts dessen protestantischer Ursprünge durchaus bemerkenswert. Dem im Rahmen des Institut höchst aktiven französischen Jesuitenpater Henri Dubois, einem Mitglied der *Propaganda Fide*, gelang es 1927, eigens als Vermittlungsstelle zwischen den verschiedenen missionarischen Gesellschaften und dem IALC eine in Rom ansässige »Konferenz katholischer Missionen Afrikas« zu gründen, die gewissermaßen als Gegenstück zum protestantischen IMC die Repräsentation der verschiedenen katholischen Missionsgesellschaften koordinieren sollte.¹⁷⁹ Auffällig wenig Resonanz in der Breite fand das IALC dagegen in Belgien und Frankreich, die selbst zusammen mit ihren afrikanischen Kolonien nicht so viele Mitglieder stellen konnten wie etwa der deutschsprachige Raum. Die Zahl der IALC-Mitglieder in den beiden Ländern entsprach sich lange Zeit erstaunlich genau – und lag in der Zwischenkriegszeit in etwa auf einem Niveau mit der Schweiz.¹⁸⁰

Ein kontroverser Punkt war die Mitgliedschaft von Afrikanern. Vor allem Westermann hatte von Beginn an nachdrücklich für eine demonstrative Öffnung des geplanten Instituts für afrikanische Mitglieder plädiert, um sich nicht unnötig Sympathien zu verschmerzen.¹⁸¹ Dagegen bestand Lugard, mit seiner wohlbekannten Abneigung gegen »Unruhe stiftende« afrikanische Intellektuelle, unterstützt von Labouret und Henri Dubois in der ersten Vorstandssitzung darauf, Afrikaner als Mitglieder nur auf die ausdrückliche Empfehlung von Kolonialregierungen oder Missionsgesellschaften aufzu-

178 1935 gaben 59 von 938 Mitgliedern des Instituts einen Wohnsitz in Deutschland und sieben in Österreich an; von diesen insgesamt 66 Personen und Organisationen lassen sich 35 eindeutig dem Bereich »Wissenschaft« zuordnen; vgl. »List of Members at 30 June 1935«, LSE IAI 14/3.

179 Siehe den Bericht von Dubois: »L'Institut International pour l'Etude des Langues et des Civilisations Africaines à Londres et la Conférence des Missions Africaines Catholique à Rome«, Rom 1928, S. 21–34, in LSE IAI 1/4.

180 Vgl. Anhang C. Komplette Mitgliederlisten finden sich in LSE IAI 14/3.

181 Westermann an Oldham, 25.10.1924, SOAS IMC 204.

nehmen. Oldham setzte schließlich eine Kompromissregelung durch, die den Vorstand generell ermächtigte, bei schwarzen wie weißen Bewerbern Referenzen einzuholen. Auf diese Weise ließ sich trotz faktischer Diskriminierung offiziell der Anschein von Inklusivität wahren, wie er selbst erklärte:

We can do that [d.h. Referenzen einholen, S.E.] as a matter of practice; but we do not say we will do that always to black people. In some cases, when a black man is well recommended and known to the Council, we can elect him, and then we are not making a colour distinction.¹⁸²

Wenn Edwin Smith 1934 in seiner Zusammenfassung der ersten sieben Jahre des IALC verkündete, Afrikaner seien »selbstverständlich jederzeit als Mitglieder willkommen« gewesen, so war dies also bestenfalls die halbe Wahrheit. Es verwundert nicht, dass die Zahl afrikanischer Mitglieder bis 1945 verschwindend gering blieb. Bei der Mehrzahl von ihnen handelte es sich wohl um Bedienstete der britischen Kolonialmacht.¹⁸³

Trotzdem unternahm das Institut vor allem in den ersten Jahren auch einige Anstrengungen, Afrikaner nicht völlig aus dem Diskurs auszuschließen und die »Stimme Afrikas« zumindest ansatzweise hörbar werden zu lassen. So enthielt fast jede Nummer von *Africa* zwischen 1928 und 1939 unter der Rubrik »The Voice of Africa« mindestens einen Artikel mit »originalen« afrikanischen Texten, Sprichwörtern, Erzählungen und Ähnlichem. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Sonderheft zum Thema »Hexerei« von 1935, das auf 56 Seiten unter der Überschrift »The African Explains Witchcraft« afrikanische Stimmen zum Thema zu Wort kommen ließ – wenn auch in Übersetzung durch Europäer.¹⁸⁴ Zudem plante man unter dem Titel »African Documents« ein monographisches Publikationsprogramm aufzulegen, das »ausschließlich von Afrikanern geschriebene oder diktierete Texte, am Besten in ihrer eigenen Sprache und von Europäern übersetzt, oder geschrieben von Afrikanern in einer europäischen Sprache« enthalten sollte. Ziel war es, erstens ein Archiv an »absolut verlässlichem Material« aufzubauen, das in Zukunft als Basis für wissenschaftliche Studien dienen würde, sowie zweitens das kulturelle Erbe und den »racial genius« der vom Ausster-

182 »First Meeting of the Executive Council«, LSE IAI 1/5, S. 60–64, hier S. 63.

183 SMITH, *The Story of the Institute*, S. 7. Die Unterscheidung von Mitgliedern in Afrika und afrikanischen Mitgliedern ist auf Grundlage des Quellenmaterials letztlich kaum möglich. Im Jahr 1928 waren, nach den Hinweisen in Namen und Beruf zu urteilen, acht von 495 Mitgliedern sehr wahrscheinlich afrikanischer Abstammung, die Mehrzahl davon aus dem britischen Westafrika und Kenia. Diese Zahl scheint sich bis 1938 kaum erhöht zu haben; vgl. die Mitgliederlisten in LSE IAI 1/10 und IAI 1/25.

184 *The African Explains Witchcraft*, in: *Africa* 7 (1935), H. 4, S. 405–459.

ben bedrohten afrikanischen Kulturen für die Nachwelt zu konservieren.¹⁸⁵ Allerdings verstand man die »African Documents« als streng getrennt vom zweiten Zweig des Publikationsprogramms, den so genannten »African Studies«. Die hier erscheinenden wissenschaftlichen Analysen zu Spezialthemen »such as Economics, Law, Marriage, Patriarchy and Matriarchy, Initiation, Secret Societies, Religion, Educational Problems, Art, etc.« waren bis in die 1950er Jahre ausschließlich europäischen bzw. nordamerikanischen Autoren vorbehalten.¹⁸⁶ Auch in *Africa* kamen Afrikaner als gleichberechtigte Beiträger kaum zu Wort. Zwar enthielt gleich der erste Jahrgang zwei Artikel, bei denen Afrikaner – Moussa Travelé und Justin Itotia – als Ko-Autoren aufgeführt waren.¹⁸⁷ Erst 1937 erschien aber mit Jomo Kenyattas »Kikuyu Religion« der erste von einem afrikanischen Autor verantwortete wissenschaftliche Artikel.¹⁸⁸ Eine Initiative Westermanns, sich speziell um afrikanische Beiträge zu bemühen und die Zeitschrift auch Afrikanern als »open forum where they could express their views on such subjects as education, their changing life under modern conditions, and subjects of that kind« zur Verfügung zu stellen, blockierte der Vorstand 1931 mit dem Hinweis, dass dies nur zu unerwünschten »politischen Meinungsäußerungen« führen würde und daher unbedingt zu vermeiden sei.¹⁸⁹

Rückmeldungen von seinem Zielpublikum bekam das IALC nicht nur über Zuschriften und Zeitschriftenartikel, sondern ganz wesentlich auch über seine Finanzen.¹⁹⁰ Hierbei lassen sich vier große Gruppen von Akteuren unterscheiden. Auch in finanzieller Hinsicht waren die Missionsgesellschaften

185 Westermanns Vorstellung der »African Documents« als Archiv »authentischer« afrikanischer »Folklore« (er sprach von »stories, songs, dramas, riddles, proverbs, historical and other tradition«) passt allerdings schlecht zu seinen konkreten Textvorschlägen. Als mögliche erste Veröffentlichung empfahl er ein ihm vorliegendes Manuskript eines »native Twi called Ansa, who was a student of Professor Boas at the Columbia University in New York [...]». The manuscript contains a complete representation of the family and clan system of the Twi tribes; the second part deals with religion«: »Proposal for the Publication of Monographs, May 1927«, LSE IAI 1/8.

186 Ebd. Die erste von einem Afrikaner verfasste Monographie, die das Internationale Afrikainstitut publizierte, war das 1951 erscheinende Buch von K. A. BUSIA, *The Position of the Chief in the Modern Political System of the Ashanti*, London 1951.

187 Henri LABOURET/Moussa TRAVELÉ, *Le Théâtre Mandingue* (Soudan Français), in: *Africa* 1 (1928), H. 1, S. 73–97; Dougall, J. W. C./Justin ITOTIA, *The Voice of Africa*, in: *Africa* 1 (1928), H. 4, S. 486–490.

188 Jomo KENYATTA, *Kikuyu Religion, Ancestor Worship, and Sacrificial Practices*, in: *Africa* 10 (1937), H. 3, S. 308–328.

189 »Minutes of the Ninth Meeting of the Executive Council«, 27.–29.5.1931, S. 15, LSE IAI 1/15.

190 Zum Konzept von Geld als »Informationsträger« im Kontext internationaler Organisationen vgl. Madeleine HERREN, »They Already Exist«, Don't They? Conjuring Global Networks Along the Flow of Money, in: Isabella LÖHR/Roland WENZLHUEMER (Hg.), *The Nation State and Beyond. Governing Globalization Processes in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, Berlin u.a. 2012, S. 43–64.

ten chronologisch die ersten Unterstützer des Instituts. Sie steuerten über den gesamten Untersuchungszeitraum einen stetigen, wenn auch nie besonders hohen Beitrag bei. Etwa vergleichbar im Umfang, wenn auch mit größeren Schwankungen, waren die Beiträge aus der Wirtschaft. Machten beide gemeinsam in den ersten fünf Jahren des IIALC noch etwa 15 Prozent des Gesamtbudgets aus, so sank ihr Anteil in der Folge aufgrund der wachsenden Gesamteinnahmen auf unter fünf Prozent ab. Zweitens gelang es dem Institut relativ schnell, durch die an das Abonnement von *Africa* gekoppelten Mitgliedsbeiträge und den Verkauf seiner sonstigen Publikationen ein unabhängiges eigenes Einkommen zu generieren. In der Zwischenkriegszeit machte dies im Durchschnitt etwa 20 Prozent der Gesamteinnahmen aus. Drittens trug die amerikanische RF von Beginn an etwa ein Viertel der Gesamtkosten, bevor sie 1931 mit dem Beginn des so genannten »Fünfjahresplans« zum weitaus wichtigsten Sponsor werden sollte. Viertens und letztens erhielt das IIALC einen erheblichen Teil seiner Finanzmittel von verschiedenen Regierungen Europas bzw. der afrikanischen Kolonien. Zumindes zeitweise – etwa in den ersten fünf Jahren der Institutsgeschichte sowie zwischen 1944 und 1953 – waren staatliche Zuwendungen sogar die wichtigste Einnahmequelle des Internationalen Instituts.¹⁹¹

Der Blick auf die Finanzen bietet einen besonders eindrucksvollen Gradmesser für die zentrale Rolle des britischen Empires im Rahmen des IIALC. Die britischen Kolonialregierungen in Afrika stemmten den staatlichen Beitrag zum Internationalen Institut fast im Alleingang. Dabei taten sich besonders die westafrikanischen Kolonien – in erster Linie Nigeria, die Gold Coast und Sierra Leone – hervor, während sich die ost- und zentralafrikanischen Territorien deutlich mehr zurückhielten. Ab 1934 kam der größte Einzelbeitrag aus der Südafrikanischen Union.¹⁹² Dennoch warben die Verantwortlichen des IIALC in der Zwischenkriegszeit auch ständig um Beiträge aus den übrigen Nationen – oft mit einem Einsatz, der in keinem Verhältnis zum erwartbaren finanziellen Ertrag stand. Wie man sehr genau wusste, hatten staatliche Zuwendungen nicht nur einen monetären, sondern auch einen symbolischen Wert. Sie signalisierten die Anerkennung des Internationalen Instituts als ein relevantes Forum der europäischen Kolonialpolitik, sowie den Willen der

191 Vgl. Anhang D. Die eher vernachlässigbaren Beiträge wissenschaftlicher Gesellschaften (der größte Betrag waren 20 Pfund aus den Taschen der »Royal African Society« [RAS] von 1926 bis 1931) sind in dieser Aufstellung ebenfalls der Gruppe »Mission und Wirtschaft« zugeschlagen. Neben der RF trug auch der Rhodes Trust von 1929 bis 1940 jährlich 100 Pfund zum Budget des IIALC bei.

192 Daten für die genaue Aufteilung des staatlichen Auftrags sind spärlich. Die erhaltenen Zusammenstellungen in LSE IAI 1/8, IAI 1/18 und IAI 1/21 zeigen aber, dass der Anteil der britischen Kolonien sich sowohl 1933 als auch 1937 bei knapp unter 90 Prozent bewegte. Eine direkte Unterstützung von der britischen Regierung erhielt das IIALC dagegen bis 1945 nicht.

jeweiligen Regierungen zur Partizipation. Dabei konnten allerdings sowohl die konkreten Motive und Zielvorstellung als auch der Grad an Identifikation mit den inhaltlichen Zielen des IIALC im Einzelfall erheblich variieren.

c) Eine »afrikanistische Internationale«?
Das IIALC auf der kolonialpolitischen Bühne

Als das »International Institute of African Languages and Cultures« Anfang November 1926 in der Londoner Innenstadt sein Büro eröffnete, hatten die örtlichen Zeitungen wenig Mühe, das Ereignis als Teil eines übergreifenden Trends zu identifizieren: Das neue Institut sei nicht nur ein »significant advance in the history of European rule in Africa« (*The Times*), sondern auch »the last concrete example in the growing spirit of world co-operation« (*The Observer*), oder doch zumindest ein Beispiel der »Anglo-French-German friendship« (*Belfast Telegraph*).¹⁹³ Tatsächlich scheint es nicht nur chronologisch naheliegend, das Entstehen des IIALC in den Kontext der speziell in den 1920er Jahren wirksamen internationalistischen Konjunktur der Zwischenkriegszeit zu rücken, die in der Geschichtswissenschaft in letzter Zeit verstärkt Beachtung gefunden hat.¹⁹⁴ Auch personell fügte sich das IIALC auf den ersten Blick scheinbar nahtlos in die in Versailles entstandene neue internationale Ordnung ein. So war der IIALC-Vorstandsvorsitzende Frederick Lugard nicht nur von 1922 bis 1936 britischer Repräsentant in der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes, sondern gehörte auch von 1925 bis 1941 dem »Native Labour Committee« der »Internationalen Arbeitsorganisation« (ILO) an. Zusätzlich vertrat er das britische Empire in der Völkerbundskommission zur Vorbereitung des Antisklaverei-Abkommens von 1926, wo er unter anderem auf Maurice Delafosse als französischen Vertreter traf.¹⁹⁵ Auch der deutsche Vertreter in der Ständigen Mandatskommission, Ludwig Kastl, den

193 »African Culture – New International Institute – Scientific Study of Languages«, *The Times* (London), 5.11.1926; »A Clearing House for Africa – The New International Institute«, *The Observer* (London), 7.11.1926; »Famous Colonial Governors«, *Belfast Telegraph*, 8.11.1926, LSE IAI 31/1.

194 Für einen Überblick vgl. etwa Patricia CLAVIN, *Conceptualising Internationalism Between the World Wars*, in: Daniel LAQUA (Hg.), *Internationalism Reconfigured. Transnational Ideas and Movements Between the World Wars*, London u.a. 2011, S. 1–14; Susan PEDERSEN, *Back to the League of Nations*, in: *The American Historical Review* 112 (2007), H. 4, S. 1091–1117.

195 Vgl. Louise DELAFOSSE: *Maurice Delafosse. Le Berrichon conquis par l'Afrique*, Paris 1976, S. 388f.; CALLAHAN, *A Sacred Trust*; PERHAM, Lugard, S. 650–657; zur Antisklavereikommission Suzanne MIERS, *Slavery in the Twentieth Century. The Evolution of a Global Problem*, Walnut Creek, CA u.a. 2003, S. 100–120.

Vischer 1928 für den Vorstand des IALC gewinnen konnte, zeigte sich von den Synergieeffekten eines Engagements im Internationalen Afrikainstitut überzeugt. Es wäre, so versicherte er Außenminister Stresemann brieflich,

[...] für meine nicht immer leichte Tätigkeit in der Mandatskommission eine grosse Hilfe, wenn ich auf der nächste Woche beginnenden Kommissionssitzung Lord Lugard mitteilen kann, dass die deutschen Jahresbeiträge für sein Institut in beachtenswerter Weise erhöht wurden.¹⁹⁶

Allerdings befand sich der Sitz des IALC nicht zufällig in London – und nicht in Genf. Zaghafte Vorschläge in dieser Richtung hatte die britische Führungsriege des Instituts während der Gründungsphase umgehend zurückgewiesen.¹⁹⁷ Wie Oldham und seine Mitstreiter schon bald erkennen mussten, drohten bei einer zu engen Anlehnung an die Organe des Versailler Nachkriegsordnung diplomatische Verwicklungen, die nicht im Interesse des Instituts waren. Dies galt insbesondere für die offiziellen Organisationen der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, den »Internationalen Forschungsrat« (IRC) und den »International Council of Scientific Unions« (ICSU). Diese waren unter französischem Einfluss zu einem der wichtigsten Instrument der wissenschaftlichen Isolierung der ehemaligen Mittelmächte geworden und daher für fast alle deutschsprachigen Wissenschaftler ein absolutes rotes Tuch.¹⁹⁸ Trotz der guten Kontakte Oldhams und seines protestantischen Netzwerks nach Deutschland machten sich die Verwerfungen dieses Konflikts auch bei der Gründung des IALC bemerkbar.¹⁹⁹

196 Kastl an Stresemann, 6.6.1928, BAArch R 1001/6175, Bl. 54–57. Der ehemalige Leiter der Zivilverwaltung Deutsch-Südwestafrikas Ludwig Kastl (1878–1969) war als deutsches Mitglied der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes von 1927 bis 1932 gewissermaßen erster Vertreter des deutschen Kolonialismus auf internationaler Bühne. Ferner war er nicht nur seit 1925 Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, sondern gehörte auch der deutschen Delegation zur Verhandlung über den Dawes-Plan 1924 und den Young-Plan 1929 an; vgl. Hans JAEGER, »Kastl, Ludwig«, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 11, Berlin 1977, S. 323.

197 Vgl. etwa Oldham an Schlunk, 2.10.1924, SOAS IMC 204.

198 Vgl. Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS, Challenge to Transnational Loyalties. International Scientific Organizations after the First World War, in: Science Studies 3 (1973), H. 2, S. 113; dies., Nationalism and Internationalism, in: R. C. OLBY (Hg.), Companion to the History of Modern Science, London u.a. 1996, S. 909–919; Daniel LAQUA, Transnational intellectual cooperation, the League of Nations, and the problem of order, in: Journal of Global History 6 (2011), H. 2, S. 223–247.

199 So verweigerte der Berliner Missionswissenschaftler Julius Richter, ein langjähriger Kooperationspartner Oldhams, seine Mitarbeit im IALC mit dem Hinweis auf den »schmachvollen Boykott der deutschen Wissenschaft«, für dessen Aufhebung Oldham bitte zuerst sorgen möge. Oldhams verblüffte Antwort (»I was unaware of the facts which you state. Can you give me any further particulars?«) unterstreicht noch

Vor allem die britisch-imperiale Fraktion um Lugard hatte zudem für idealistischen Internationalismus wenig übrig. Eventuellen Ideen einer weitergehenden Internationalisierung der afrikanischen Kolonien, wie sie in Großbritannien etwa der Labour-Politiker Leonard Woolf vorgetragen hatte, erteilte Lugard im »Dual Mandate« eine kategorische Absage: Großbritannien würde seine Kolonien niemals dem paralysierenden Diktat einer solchen »toten Hand einer Superbürokratie« unterwerfen, und nichts anderes erwarte er von den übrigen Kolonialmächten.²⁰⁰ Tatsächlich hatte die über das IALC vermittelte interkoloniale Zusammenarbeit von Beginn an auch einen deutlich wahrnehmbaren defensiven Unterton. Dieser richtete sich sowohl gegen befürchtete Eingriffe internationaler Institutionen und Akteure, als auch gegen die entstehenden antikolonialen Bewegungen in Afrika selbst. So erklärte das französische Vorstandsmitglied Jean-Robert Derendinger 1931, die internationale Natur des Instituts erinnere die Kolonialregierungen vor allem daran, »dass sie eng zusammenhalten müssen gegenüber den formidablen sozialen Bewegungen, die sich in Afrika zusammenbrauen.«²⁰¹ Es überrascht daher nicht, dass die mit Abstand meisten personellen Überschneidungen des IALC mit dem ICI in Brüssel bestanden, das sich wie beschrieben schon seit Ende des 19. Jahrhunderts dem Wissensaustausch zwischen den Kolonialmächten verschrieben hatte. Neben Lugard (der zwischen 1934 und 1937 sogar den Vorsitz innehatte) gehörten auch Oldham, Vischer und teilweise fast ein Dutzend der wichtigsten Führungsmitglieder des IALC gleichzeitig dem ICI an.²⁰²

Lassen sich diese vielfältigen inter- bzw. transnationalen Querverbindungen zu einem größeren Bild einer mehr oder weniger kohärenten »afrikanistischen Internationale« der Kolonialreform zusammenfügen, wie es John Hargreaves vorgeschlagen hat?²⁰³ Und wenn ja, welche Rolle spielte dabei das IALC? Um diese Fragen zu beantworten, ist ein genauerer Blick auf die jeweiligen nationalen Kontexte nötig. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass

einmal die nachgeordnete Rolle im engeren Sinne wissenschaftlicher Kontexte bei der Gründung des IALC; Richter an Oldham, 13.6.1925; Oldham an Richter, 15.6.1925, SOAS IMC 204.

200 LUGARD, *Dual Mandate*, S. 56; PERHAM, *Lugard*, S. 643, interpretiert das gesamte Buch als Antwort und Gegenentwurf zu Woolfs Forderung nach einer kompletten Internationalisierung; vgl. Leonhard WOOLF, *Empire and commerce in Africa. A study in economic imperialism*, London 1920, bes. S. 356–359.

201 Institut africain international (Hg.), *Congrès de l'Institut international des langues et civilisations africaines* (Paris, 16–19 octobre 1931). *Comptes-rendus*, Paris 1933, S. 198.

202 Neben den genannten etwa Maurice Delafosse, Margery Perham, Malcolm Hailey, Edouard De Jonghe, Pierre Ryckmans, Georges van der Kerken, Alfred Moeller de Laddersous, Marcel Olivier, sowie kurz vor dem Zweiten Weltkrieg auch Henri Labouret; vgl. ICI, *Comptes rendus*, Brüssel u.a. 1920–1939.

203 HARGREAVES, *The Africanist International*.

es dem IALC – nicht zuletzt dank der angesprochenen personellen Verflechtungen – innerhalb kurzer Zeit gelang, sich als ernst zu nehmendes Forum der internationalen Kolonialpolitik zu etablieren. Dies lässt sich besonders gut am Verhalten einer Kolonialmacht wie dem faschistischen Italien ablesen, dem eher weniger an wissenschaftlicher Afrikanistik, dafür aber umso mehr an internationaler Anerkennung als »kolonialwürdige« Nation gelegen war. Die italienische Regierung startete Ende der 1920er Jahre eine regelrechte Charmeoffensive gegenüber dem Internationalen Institut, die mit der Einladung Vischers als Vertreters des Instituts zu einem offiziellen Besuch in der libysche Hauptstadt Tripolis, sowie zu einer Unterredung mit Mussolini persönlich nach Rom begann.²⁰⁴ Den Höhepunkt erreichte die Kampagne mit dem wohl glamourösesten Vorstandstreffen in der Geschichte des IALC, das am 1. Oktober 1930 im großen historischen Prachtsaal des Palazzo della Consultà, dem Sitz des italienischen Kolonialministeriums in Rom, in Anwesenheit von nicht weniger als drei Mitglieder des italienischen Kabinetts eröffnet wurde.²⁰⁵ Wie ein sichtlich beeindruckter Lugard – auf von der italienischen Regierung eigens zu diesem Anlass gedrucktem Briefpapier – nach Hause berichtete, gaben sich die Italiener alle Mühe, den Teilnehmern jeden Wunsch von den Lippen abzulesen.²⁰⁶ Abgerundet wurde das Ereignis nicht nur durch eine Exkursion zur Hadriansvilla in Tivoli und einen Umtrunk im Park der Villa d'Este mit ihren berühmten Wasserspielen, sondern auch eine Audienz des gesamten Vorstands bei Papst Pius XI. im Vatikan, inklusive einem Besuch im von Wilhelm Schmidt kuratierten missionarisch-ethnologischen Museum der katholischen Kirche.²⁰⁷ Ein hochzufriedener Oldham berichtete der RF einige Tage später stolz, das römische Treffen sei das beste gewesen, das man bisher abgehalten habe:

204 Vischer, der nicht nur die gerade eröffnete lybische Kolonialausstellung bewundern durfte, sondern auch Gelegenheit erhielt, sich selbst ein Bild von den Entwicklungs- und Siedlungstätigkeiten sowie insbesondere dem Schulwesen zu machen, zeigte sich angemessen beeindruckt und berichtete seinem Vorstand von den »complete changes and the great improvements brought about by the Italian administration« und einem »total absence of racial prejudice«: Report of the Secretary-General on his visit to Tripoli [1930], LSE IAI 1/13; zum ersten Besuch vgl. Notes and News, in: Africa 1 (1928), H. 3, S. 411.

205 Bei der Eröffnungssitzung anwesend waren Kolonialminister de Bono, der die Delegierten begrüßte, sowie der Außen- und der Erziehungsminister; »Minutes of the 8th Meeting of the Executive Council, October 1–3, 1930«, LSE IAI 1/14, S. 2.

206 »We were told we could order anything we wanted. Masses of cigars & cigarettes were on the table. Two of these obsequious Fascists waited on us. Later we adjourned to the lunch. The table was superbly decorated with gladioli«: Lugard an Reginald Nicholson, 1.10.1930, RH MSS Lugard 5/5.

207 »Institut international des Langues et des civilisations africaines«, *Le Temps Colonial*, 14.10.1930, S. 1; »Lomaggio de l'Istituto Internazionale delle lingue e civiltà africane al Santo Padre«, *Osservatore Romano*, 4.10.1930; »L'Afrique au Vatican – Une audience memorable«, *La Croix*, 16.10.1930, jeweils in LSE IAI 31/1.

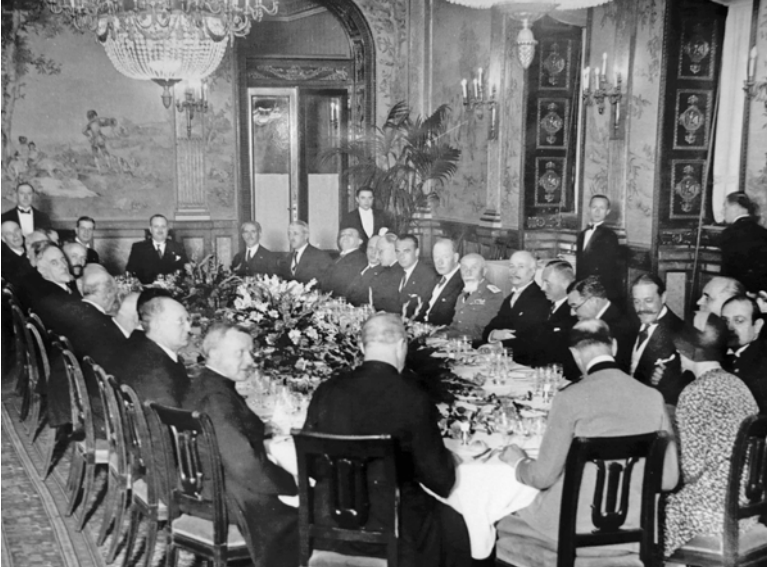


Abbildung 4: Vorstandstreffen des IALC in Rom, 1.–3.10.1930 (in der helleren Uniform an der rechten Seite des Tisches in der Mitte der faschistische Kolonialminister Emilio de Bono).



Abbildung 5: Vorstandstreffen des IALC in Rom 1930, Exkursion.

No one could be less disposed than myself to attach excessive importance to these ceremonies in themselves, but they are an indication that the Institute has gained recognition and appreciation in influential quarters.²⁰⁸

Die inhaltliche Mitarbeit Italiens im Internationalen Institut blieb auch in der Folge eher marginal. Der namhafte Äthiopist Carlo Conte Rossini gehörte formal von 1928 bis 1939 dem Vorstand an, beschränkte seine aktive Teilnahme aber auf ein absolutes Minimum: Von den in dieser Zeit abgehaltenen 14 Vorstandstreffen besuchte er gerade einmal vier. Dies unterstreicht noch einmal, dass die »späte« Kolonialmacht Italien das IIALC in erster Linie als politische Bühne verstand, auf der man sich den »großen« Kolonialnationen als ebenbürtig präsentieren wollte.

Das deutsche Engagement im IIALC folgte zum Teil einer ähnlichen Logik. Den unter dem schmachvollen Verlust »ihrer« Kolonien leidenden deutschen Imperialisten – zu denen auch die Mehrzahl der deutschen Afrikanisten zu rechnen war – versprach die Mitarbeit im Internationalen Institut die willkommene Chance, »zumindest wissenschaftlich wieder in den Kreis »zivilisierungsfähiger Nationen« aufgenommen zu werden«, wie Felix Brahm schreibt.²⁰⁹ Der bereits erwähnte Ludwig Kastl erklärte 1928 dem Auswärtigen Amt, ihm sei von Lugard persönlich zugesichert worden, dass »die gemeinsame Arbeit, welche sich zunächst auf sprachliche und kulturelle Fragen bezieht, selbstverständlich sich allmählich auf das allgemeine politische Gebiet ausbreiten würde.« Es sei offensichtlich, dass sich die Mitarbeit Deutschlands »nicht auf die Form der intellektuellen oder kulturellen Landsknechtschaft beschränken dürfe; wir müssen vielmehr verlangen, als gleichberechtigte Kolonialnation herangezogen zu werden.«²¹⁰ Konkrete Gelegenheiten, diese

208 Oldham an E. E. Day, 10.10.1930, RAC RF 1.1/475/1/1.

209 Felix BRAHM, *Wissenschaft und Dekolonisation. Paradigmenwechsel und institutioneller Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich, 1930–1970*, Stuttgart 2010, S. 43; vgl. STOECKER, *Afrikanwissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945*, S. 216–225. Dies schien auch innerhalb des IAI zuweilen durch: So durfte etwa der Oberstleutnant a.D. und Kolonialpublizist Hans von Ramsay in *Africa* 1929 ein Werk des kolonialrevisionistischen deutschen Bestsellerautors und »Erfinders« des »Lebensraum«-Konzepts Hans Grimm rezensieren und dabei unverhohlen die »Rückgabe« der deutschen Kolonien in Südwest- und Ostafrika fordern (Hans von RAMSAY, Rez.: Die dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwest-Afrika, von Hans Grimm, in: *Africa* 2 (1929), H. 4, S. 430. Zum deutschen Kolonialrevisionismus nach 1919 s. VAN LAAK, *Imperiale Infrastruktur*, S. 197–207; Wolfe SCHMOCKEL, *Der Traum vom Reich. Der deutsche Kolonialismus zwischen 1919 und 1945*, Gütersloh 1967.

210 Kastl an Stresemann, 6.6.1928, BArch R 1001/6175, Bl. 54–57; zu Kastl als Broker für deutsche Unterstützung des IIALC vgl. auch ebd., Bl. 52. Obwohl Kastls Initiative letztlich doch erheblich hinter seinen ehrgeizigen finanziellen Zielen zurückblieb, gelang es ihm, sowohl das Auswärtige Amt als auch die deutsche Wirtschaft in die Pflicht zu nehmen. Für 1928 steuerten beide immerhin 2.500 RM zum Budget des IIALC bei, umgerechnet etwa 125 Pfund. Davon stammten 1.500 RM (75 Pfund) vom

Überlegungen in die Tat umzusetzen, ergaben sich allerdings kaum. Trotz der von Kastl vermittelten Zuschüsse blieb die deutsche Beteiligung im IALC in der Zwischenkriegszeit im Wesentlichen auf die wissenschaftliche Seite beschränkt – wo sie allerdings eine nicht erhebliche Bedeutung erlangte.

Ein wenig anders stellte sich die Situation in Belgien dar. Das Land gehörte zu den Siegermächten des Ersten Weltkriegs und verfügte weiterhin über erhebliche koloniale Territorien in Afrika. Angesichts der skandalträchtigen Vergangenheit ihres zentralafrikanischen Kolonialreiches lebten die belgischen kolonialen Eliten, wie Guy Poncelet schreibt, dennoch in »permanenter Furcht vor einem Bruch der internationalen Legitimität«. ²¹¹ Wohl auch deshalb zeigten sie sich dem IALC gegenüber besonders zuvorkommend. ²¹² Während das internationale Institut durchaus angetan war von den Reformversuchen der belgischen Administration, verfügte das kleine Land in den Augen der IALC-Gründer allerdings nur in Ansätzen über eine ernstzunehmende afrikawissenschaftliche Tradition. Um die belgische Afrikanistik zu fördern, lobte das Institut 1931 sogar eigens einen Preis in Höhe von 100 Pfund für das beste Manuskript eines belgischen »Nachwuchsethnologen« aus. Aus Mangel an qualifizierten Einsendungen wurde dieser jedoch letztlich nicht vergeben. ²¹³

Die entscheidende Schnittstelle des IALC nach Belgien war seit 1928 der Leuener Ethnologe Edouard de Jonghe. Er galt als die unbestrittene Führungsfigur unter den belgischen Missionsethnologen, war parallel aber auch im belgischen Kolonialministerium tätig und dort vor allem als Architekt

AA; zudem trugen die Afrika-zentrierten Reeder der Woermann-Linie und die IG Farben ab 1928 mit 1.000 RM (50 Pfund) jährlich zum Budget des Internationalen Institutes bei. Zusammen mit der britischen Barclay's Bank belegten die zwei deutschen Firmen damit die ersten Ränge als größte privatwirtschaftliche Sponsoren des Internationalen Instituts; vgl. »Financial Statement presented to the Executive Council, December 1928«; LSE IAI 1/11.

- 211 Zur belgischen Kolonialwissenschaft und ihrer Bedeutung im belgischen Kolonialismus vgl. PONCELET, *L'invention des sciences coloniales belges*, hier S. 15; zu Belgien als Knotenpunkt des Internationalismus Daniel LAQUA, *The Age of Internationalism and Belgium, 1880–1930. Peace, Progress and Prestige*, Manchester 2013; Madeleine HERREN, *Hintertüren zur Macht. Internationalismus und modernisierungsorientierte Außenpolitik in Belgien, der Schweiz und den USA 1865–1914*, München 2000.
- 212 Finanziell steuerte das belgische Kolonialministerium ab 1927 zunächst 8.000 Belgische Francs (rund 45 Britische Pfund) jährlich bei (vgl. die Korrespondenz in LSE IAI 37/91); an das in Brüssel beheimatete ICI zahlte Belgien gleichzeitig 21.000 Francs (PONCELET, *L'invention des sciences coloniales belges*, S. 302, Fn. 74).
- 213 Vgl. »Minutes of the Twelfth Meeting of the Executive Council«, 30.6.–1.7.1933, LSE IAI 1/16, Bl. 47; »Minutes of the Thirteenth Meeting of the Executive Council«, 17.–18.5.1934, IAI 1/16, Bl. 63; »Minutes of the Fifteenth Meeting of the Executive Council«, 15.–16.6.1936, IAI 1/16, Bl. 95. Die Versuche des IAI zur Förderung der belgischen Afrikanistik erinnerten somit – sicherlich ungewollt – stark an den gleichzeitig ausgeschriebenen Literaturwettbewerb in afrikanischen Sprachen (vgl. Kap. II).

der Schulpolitik im belgischen Kongo hervorgetreten.²¹⁴ Daneben hatte man schon 1926 den ehemaligen Kolonialbeamten Georges van der Kerken in den Vorstand gewählt, der sich 1920 mit einer ethnographisch unterfütterten Monographie zu den »Sociétés bantoues du Congo belge et les problèmes de la politique indigène« einen Namen als Spezialist für »Eingeborenenpolitik« und Vorkämpfer der »politique de protectorat« gemacht hatte, die inhaltlich in etwa der britischen »indirect rule« entsprach.²¹⁵ Er gab seinen Sitz 1931 an den Kolonialbeamten und Publizisten Pierre Ryckmans weiter, der 1934 zum Generalgouverneur des Belgischen Kongo ernannt wurde.²¹⁶ Wie ernst man in Belgien die Vertretung im IALC nahm, zeigte sich Mitte der 1930er Jahre im von Vischer so getauften »Belgian imbroglio«, als sich koloniale Schwergewichte wie der ehemalige Kolonialminister Louis Franck, der Vertreter Belgiens in der Mandatskommission Pierre Orts und der belgische Botschafter in den Streit um die Nachfolge Ryckmans im Institutsvorstand einmischten. Gegen den Rat Lugards entschied sich der Vorstand schließlich, das langjährige Vorstandsmitglied de Jonghe und die katholisch-missionarische Seite gegen die administrative belgische Kolonialelite zu unterstützen, um seine unter Druck geratene Unabhängigkeit bei der Nominierung der eigenen Mitglieder zu demonstrieren.²¹⁷

Das größte Sorgenkind der IALC-Organisatoren war von Beginn an Frankreich. Dieses verfügte zwar sowohl über ausgedehnte afrikanische Territorien

- 214 Edouard de Jonghe (1878–1950), Professor für Ethnologie, Ethnographie und Kolonialpolitik an der katholischen Universität in Leuven, war unbestrittene Führungsfigur in der belgischen Missionarsethnologie, Herausgeber zweier wichtiger Zeitschriften (»Revue congolaise« und »Onze Kongo«), jahrzehntelanger Generalsekretär des »Institut Royal Colonial Belge« (IRCB) und Inhaber zahlreicher weiterer akademischer Schlüsselposten. Methodisch wie theoretisch stand er vor allem dem Wiener Diffusionismus des Kreises um Wilhelm Schmidt nahe. Er selbst reiste nur 1909 als Sekretär des ersten belgischen Kolonialministers Jules Renkin ein einziges Mal in den Kongo, verfügte aber wie Schmidt über ein umfangreiches Netz missionarischer Informanten; vgl. ebd., bes. S. 372f.; Natal DE CLEENE, »de Jonghe, Edouard«, in: Académie Royale des Sciences d’Outre-Mer, Biographie Belge d’Outre-Mer, Bd. VI, Brüssel 1968, Sp. 551–560.
- 215 Vgl. Natal DE CLEENE, »Kerken (van der) (Georges Jules Pierre Charles)«, in: Académie Royale des Sciences d’Outre-Mer, Biographie Belge d’Outre-Mer, Bd. VI, Brüssel 1968, Sp. 568–570; PONCELET, L’invention des sciences coloniales belges, S. 205–212.
- 216 Vgl. Jacques VANDERLINDEN, Pierre Ryckmans, 1891–1959. Coloniser dans l’honneur, Brüssel 1994.
- 217 Vischer an Lugard, 29.1.1935, LSE IAI 8/8. De Jonghe hatte eigenmächtig seinen Schüler Natal de Cleene vorgeschlagen, einen Vertreter des katholisch missionarischen Flügels des belgischen Kolonialestablishments. Die belgische Kolonialbürokratie, die nicht beide Vorstandssitze mit missionsnahen Wissenschaftlern ohne Kolonialverwaltungserfahrung besetzt sehen wollte, machte sich dagegen für den ehemaligen Kolonialbeamten Alfred Moeller stark; vgl. die Korrespondenz ebd. Das Vorstandstreffen, dem man letztlich die Entscheidung überließ, wählte de Cleene. Moeller sollte letztlich dennoch von 1957 bis 1967 als Vorsitzender des IAI fungieren.

als auch eine bedeutende afrikanistische Forschungslandschaft.²¹⁸ Gleichzeitig stand Frankreich nicht nur britischen Hegemonieansprüchen in Afrika besonders skeptisch gegenüber, sondern verfolgte traditionell auch eine kolonialpolitische Doktrin, die mit den Grundüberzeugungen des Internationalen Instituts nur schwer vereinbar schien. Schon Oldhams erste Prognose Mitte 1925 klang wenig optimistisch:

I do not think we can expect much contribution from France. Delafosse has been seen and is sympathetic but he himself says that in France he and one or two of his friends are voices crying in the wilderness.²¹⁹

Auch wenn dies angesichts der unverkennbaren Verschiebung der offiziellen Linie spätestens mit dem Amtsantritt von Albért Sarraut als Kolonialminister ein wenig übertrieben scheint, war die Rezeption des IALC in Frankreich doch unübersehbar stark von der innerfranzösischen Diskussion um »association« und »assimilation« geprägt.²²⁰ Entsprechend zwiespältig fiel auch die Reaktion der französischen Kolonialkreise aus: Einerseits begrüßte die Gruppe der französischen Kolonialreformer um Delafosse das IALC als externe Ressource zur Durchsetzung ihrer eigenen Positionen, und auch der »Directeur des Affaires Politiques« im Kolonialministerium – Henri Labourets Vorgesetzter – drängte auf eine Unterstützung dieser »initiative heureuse et éminemment utile«.²²¹ Andererseits blieben sowohl der Quai d’Orsay als auch die afrikanischen Kolonialregierungen gegenüber dem »britischen« Institut skeptisch. »Französisch-Äquatorialafrika« (AEF) lehnte einen Beitrag rundheraus ab; der Generalgouverneur der Föderation AOF attestierte dem neuen Institut einen »interêt immédiat et pratique assez restreint« und warnte vor übermäßiger Geldverschwendung. Der Beitrag der »britischen Nachbarn« aus der Goldküste könne jedenfalls nicht als Maßstab dienen, da man dort aufgrund der Unterschiede in der Kolonialpolitik – insbesondere der Verwendung afrikanischer Sprachen in der Schule – unvergleichlich mehr

218 Zur afrikawissenschaftlichen Kulturforschung in Frankreich existiert mittlerweile eine relativ umfangreiche Literatur; vgl. etwa Anne PIRIOU/Emmanuelle SIBEUD (Hg.), *L’africanisme en questions*, Paris 1997; SIBEUD, *Une science impériale*; Claude BLANCKAERT (Hg.), *Les Politiques de l’anthropologie. Discours et pratiques en France (1860–1940)*, Paris 2001; Emmanuelle SIBEUD, *The Metamorphosis of Ethnology in France, 1839–1930*, in: Henrika KUKLICK (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008, S. 96–110.

219 Oldham an Warnshuis, 21.4.1925, SOAS IMC 204.

220 Vgl. BETTS, *Assimilation and association*, bes. S. 106–132; CONKLIN, *A mission to civilize*, S. 174–211.

221 Der Kreis um Delafosse sei, schrieb Oldham, »in complete sympathy with what the institute stands for and are counting on the institute to help them in getting their ideas made effective«; Oldham an Warnshuis, 18.10.1926, SOAS IMC 204; Ministère de Colonies an Ministère des Affaires Étrangères, 24.8.1927, MAE K4QG 23, Bl. 25.

von der Arbeit des IALC profitieren würde.²²² Bezeichnenderweise kam der bei weitem umfangreichste Beitrag aus dem französischen Raum aus dem Protektorat Marokko, das für die meisten britischen Mitglieder des IALC gar nicht zum »eigentlichen« Zuständigkeitsgebiet des Instituts gehörte, aber als wichtigster Vorreiter einer Politik der »indirekten Herrschaft« im französischen Kolonialreich galt.²²³

Ab 1927 begann Henri Labouret – der den Grund für die Probleme des IALC in Frankreich ebenfalls in der traditionellen Doktrin der »assimilation« sah, die »immer noch einen verderblichen Einfluss auf die Ideen und Methoden« ausübe – mit einer regelrechten Propagandakampagne für die kolonialpolitischen Vorstellungen des Instituts.²²⁴ Mit einer Vielzahl von Artikeln in einschlägigen kolonialen Zeitungen und Zeitschriften, einer Vortragstour durch die wichtigsten Kolonialzentren und persönlichen Interventionen bei den wichtigsten kolonialen und kolonialwirtschaftlichen Vereinigungen versuchte er, der französischen Öffentlichkeit das Internationale Institut und seine Ideen nahezubringen.²²⁵ Um zu vermeiden, als Vertreter einer »britischen« Kolonialpolitik wahrgenommen zu werden, wollte Labouret dabei möglichst komplett im Windschatten der »association« segeln, obwohl seine eigenen Vorstellungen – besonders in der Schulpolitik – teils deutlich über die offizielle Linie des französischen Kolonialministeriums hinausgingen.²²⁶ Eine voreilige Kampagne zugunsten von (für das französische Publikum) neuartigen Methoden, so meinte er, würde nur zu Kontroverse und

222 Generalgouverneur der AEF an Ministère de Colonies, 6.4.1927; Generalgouverneur der AOF an Ministère de Colonies, 7.3.1927, jeweils ANOM 1Affpol/843/1–2.

223 Gegen den Willen der für das Protektorat zuständigen Verantwortlichen im Außenministerium sagte der Résident Général in Rabat 1927 5.000 Francs pro Jahr zu, vgl. Le Ministre Plenipotentiaire, délégué à la residence générale de la République Française au Maroc an den Ministre des Affaires Etrangères, 18.7.1927, MAE K4QG 154, Bl. 246. Zusammen mit kleineren Beiträgen einzelner Territorien der AOF erreichte der französische Beitrag somit 1929 ein Maximum von insgesamt 18.000 Francs (etwa 140 Britische Pfund); vgl. »List of Subscriptions and Donations, November 1929«, LSE IAI 1/12.

224 »Report on Progress of Work 1928«, S. 6, LSE IAI 1/10.

225 »[H]e supplied the following papers with articles dealing with our work: ›Dépêche Coloniale‹, ›Annales Coloniales‹, ›L’Afrique Française‹, ›Monde Colonial Illustré‹, ›La Vie‹, ›Le Monde Nouveau‹, ›L’Europe‹ etc. [...] Amongst others with whom he has been able to get into personal contact are the Directors of various colonial institutions, the Colonial Cotton Association and a number of important export houses. There are many more institutions, business houses and chambers of commerce to be seen and Monsieur Labouret proposes to undertake in the course of the next winter a general tour during which he will give lectures with lantern slides in the various parts of France, which will be reported in the local press«; »Report on Progress of Work 1928«, S. 8, LSE IAI 1/10.

226 Vgl. Henri LABOURET, A la recherche d’une politique indigène dans l’Ouest africain, Paris 1931.

Ablehnung führen.²²⁷ Wiederholte Versuche zur Mobilisierung der Kolonialwirtschaft – unter anderem schrieb Labouret für die Zeitschrift der mächtigen Union Coloniale, gab eine gut besuchte Vortragsreihe am Institut Colonial in Bordeaux und besuchte persönlich die Industrieregion im französischen Nordosten – schlugen allerdings trotz dieser taktischen Vorsicht fehl.²²⁸ Dennoch zeigte sich Oldham 1931 mit den Resultaten der Propagandakampagne seines französischen Direktors zunächst zufrieden: »M. Labouret has done an immense deal in the past few years in educating French public opinion in regard to the importance of the vernacular in education for Africans.«²²⁹

Seinen wohl repräsentativsten Auftritt in Frankreich, und wohl auch auf der kolonialpolitischen Bühne überhaupt, hatte das IALC im Rahmen der Internationalen Kolonialausstellung 1931 in Paris. Die spektakuläre Schau, die zwischen Mai und November 1931 um die acht Millionen Besucher aus aller Welt auf das Ausstellungsgelände im Bois de Vincennes lockte, markierte nicht nur die wohl extravagantere Manifestation europäischer Kolonialpropaganda überhaupt, sondern auch einen symbolischen Wendepunkt in der französischen Kolonialgeschichte. Schon die Auswahl des »Vaters« des marokkanischen Protektorats, Maréchal Hubert Lyautey, als hauptverantwortlichem Organisator und Marcel Olivier, einem ehemaligen Generalgouverneur von Madagaskar, als seinem Vize machten klar, dass die Ausstellung ganz unter dem Zeichen einer neuen paternalistisch-präservationalistischen Eingeborenenpolitik stehen würde. Daher legten die Organisatoren von Anfang an ganz besonderen Wert auf die Einbindungen der »Wissenschaften vom Kolonisierten«, die sie als Basis einer solchen »modernen« Kolonialpolitik betrachteten.²³⁰

227 »Certain extremists would not fail to proclaim that the study of African languages, traditions and customs would result in a set-back and only retard the progress of the African peoples; »Report on Progress of Work 1928«, S. 6f., LSE IAI 1/10.

228 »Report on the Progress of Work submitted to the Executive Council 1930«, S. 12, LSE IAI 1/13.

229 Oldham an Moss, 23.10.1931, SOAS IMC 204.

230 Zur wissenschaftlichen Dimension der Kolonialausstellung s. Benoit de L'ESTOILE, »Des races non pas inférieures, mais différentes«. De l'Exposition Coloniale au Musée de l'Homme, in: Claude BLANCKAERT (Hg.), *Les Politiques de l'anthropologie. Discours et pratiques en France (1860–1940)*, Paris 2001, S. 391–473; vgl. außerdem Catherine COQUERY-VIDROVITCH/Charles-Robert AGERON, *Histoire de la France coloniale. Vol. III: Le déclin (1931–)*, Paris 1996, S. 1–24; Charles-Robert AGERON, *L'exposition coloniale de 1931. Mythe républicain ou mythe impérial?*, in: Pierre NORA (Hg.), *Lieux de mémoire, Bd. 1: La République*, Paris 1997, S. 493–515; Sandrine LEMAIRE, *Promouvoir: Fabriquer du colonial*, in: Pascal BLANCHARD/dies. (Hg.), *Culture impériale. Les colonies au cœur de la République, 1931–1961*, Paris 2004, S. 45–59.

Für das Internationale Institut bedeutete dies, wie Henri Labouret dem Vorstand darlegte, eine geradezu ideale Möglichkeit, sich selbst und seine Arbeit auf der größtmöglichen Bühne als einen integralen Teil des kolonialen Projekts zu präsentieren. Zusätzlich zu gleich zwei Vorstandstreffen in Paris im Mai und nochmals im Oktober 1931 trat das IALC als Veranstalter eines dreitägigen, internationalen »Congrès de Linguistique et d'Ethnologie appliquées à la colonisation« im Rahmenprogramm der Kolonialausstellung auf. Obwohl eine Ausrichtung des Kongresses auch in den Sektionen »Erziehung in den Kolonien« oder »Soziologie« möglich gewesen war, entschied man sich ausdrücklich für eine Einordnung in den Bereich der »Kolonialpolitik«. ²³¹ Neben verschiedenen »rein wissenschaftlichen« Vorträgen zur Afrikalin-guistik und zur Ethnologie und einem Überblick über das Programm des Instituts – unter anderem gab Malinowski einen Vorgeschmack auf das auf dem vorausgehenden Vorstandstreffen beschlossene funktionalistisch dominierte »Fünfjahresprogramm« – stellte eine ausführliche Diskussion des Für und Wider der Verwendung afrikanischer Sprachen als Unterrichtsmedium in den afrikanischen Kolonien das Herzstück des Kongresses dar. ²³²

Das IALC war verständlicherweise geneigt, die Tatsache, dass sein ursprüngliches Kernthema (auf ausdrücklichen Wunsch des Ko-Organisator Olivier) ausgerechnet im skeptischen Frankreich derart profiliert diskutiert wurde, als einen Erfolg des eigenen Wirkens zu werten. Tatsächlich hatte das Institut gerade in seinen ersten Jahren durchaus den Anspruch, nicht nur als Bühne der internationalen Kolonialdiskussion zu fungieren, sondern auch seine eigenen kolonialpolitischen Positionen offensiv zu vertreten. Eine direkte Konfrontation mit den Kolonialbürokratien versuchte man tunlichst zu vermeiden: Einem Aufruf des von Henri Junod gegründeten »Bureau International pour la Défense des Indigènes« an den Generalsekretär des Völkerbundes, in dem eine kritische Untersuchung der Sprachpolitik in den Schulen des französischen Mandatsgebiet Kamerun gefordert wurde, wollte sich das Institut beispielsweise auf keinen Fall anschließen. ²³³ Dennoch konnte das IALC speziell in der Frage der Unterrichtssprachen einige Achtungserfolge erringen. Vor allem die auf dem Vorstandstreffen 1930 verabschiedete Vorstandsresolution, die die ausschließliche Verwendung afrikanischer Sprachen in den ersten drei Schuljahren zum wissenschaftli-

231 »Proposals by Professor Labouret regarding the participation of the Institute in the International Colonial Exhibition to be held in Paris, 1931«, LSE IAI 1/13; IALC, Notes and News, in: Africa 5 (1932), H. 3, S. 355.

232 Institut africain international, Congrès de l'Institut international des langues et civilisations africaines (Paris, 16–19 octobre 1931), S. 178–183. Die Sprachdiskussion dominierte auch die Außenwahrnehmung des Kongresses, vgl. *Le Temps Colonial*, 16.12.1930, S. 1. Zum »Fünfjahresprogramm« vgl. Kap. III.

233 Vischer an Lugard, 20.3.1935, LSE IAI 8/8.

chen Konsens erklärte, war ausdrücklich als Mittel zur Beeinflussung nicht nur der britischen, sondern gerade auch der in dieser Frage einer diametral anderen Linie verpflichteten französischen (und portugiesischen) Kolonialbehörden gedacht.²³⁴

Inwieweit das neue französische Interesse an »vernakulären« Sprachen – oder sogar die neue, adaptionistische Richtung der französischen Kolonialpolitik an sich – tatsächlich auf die Aktivitäten des Instituts zurückzuführen ist, lässt sich rückblickend allerdings schwer beurteilen. Hier ist wohl letztlich dem vorsichtigen Fazit von John Hargreaves zuzustimmen, der seiner »afrikanistischen Internationale« maximal eine gewisse bestätigende Funktion innerhalb der französischen Diskussionen zuschreibt.²³⁵ Aber auch wenn die jeweiligen kolonialpolitischen Diskurse letztlich doch großteils in ihrem spezifischen nationalen Kontext verhaftet blieben, sollte die Wirkung des begrenzten international legitimierten Konsenses, den das IALC der Zwischenkriegszeit herzustellen half, nicht unterschätzt werden – so schwierig sie auch zu quantifizieren sein mag. In Vincennes 1931 manifestierte sich dies ganz konkret auf der Rednertribüne: Gewissermaßen als Symbol der neugefundenen Einigkeit auf dem Gebiet der »Prinzipien und Methoden der Kolonisation« (so die Kategorie, in der die Veranstaltung des IALC angetreten war)²³⁶ eröffneten Lugard und Lyautey, die beiden wohl bekanntesten »Empire Builder« ihrer Zeit und Gallionsfiguren des neugefundenen »Respekts vor den Bräuchen der Eingeborenen« in ihren jeweiligen Heimatländern, gemeinsam den Kongress.

234 »IALC: Use of Vernacular in Education. Resolution passed at Eight Meeting of Executive Council, Rome, October 1930« (gedrucktes Flugblatt), o.D., LSE IAI 8/2. Wie Oldham erläuterte: »This arose directly out of the situation we were facing a year or two ago in the Portuguese colonies. The unanimous opinion of a representative a body should be of real use to us as the years go on in our dealings with the French and Portuguese authorities«: »Note on the Work of the IALC«, 1931, SOAS IMC 204; vgl. »Minutes of the Eighth Meeting of the Executive Council«, 1.–3.10.1930, S. 13f., LSE IAI 1/14.

235 HARGREAVES, *The Africanist International*, S. 84.

236 Der Kongress des IALC gewann letztlich sogar den Grand Prix der »Jury Supérieur des Recompenses pour l'Exposition Coloniale« in der Klasse 1B, »Principes et Méthodes de la Colonisation«, die man sich mit so unterschiedlichen Organisationen wie dem »Institut International d'Anthropologie«, dem »Comité de l'Afrique française«, der »Société de Géographie commerciale française« und den verschiedenen Missionsgesellschaften teilte; vgl. L'ESTOILE, »Des races non pas inférieures«, S. 408f.

II. Sprache

Das Internationale Afrikainstitut als linguistische Modernisierungsinstanz, 1924–1931

Therefore the committee, before starting to compose books, should very carefully examine in which languages and in which orthography the books are to be written, which dialect should be chosen, and into which dialects or languages the books can be introduced as forming the literary idiom. The aim should be standardized languages, standardized orthography, and standardized books.

Diedrich WESTERMANN, *A Common Script for Twi, Fante, Ga and Ewe*, 1927.¹

Weniger als ein Jahr nach seiner offiziellen Gründung führte das IALC seine erste Expertenmission auf afrikanischem Boden durch. Im Februar des Jahres 1927 reiste Diedrich Westermann, der für das linguistische Programm hauptverantwortliche Direktor des Instituts, auf Einladung des Gouverneurs Guggisberg in die britische Kronkolonie der Goldküste, um dort die Frage der Rechtschreibung der vier wichtigsten, für den Schulunterricht ausersehenen Sprachen – Twi, Fante, Ga und Ewe – zu standardisieren. Obwohl es sich dabei um ein durchaus vertracktes Problem handelte, erwies sich die Mission als durchschlagender Erfolg. Einer bereits 1920 berufenen lokalen Kommission, bestehend aus den Vertretern der wichtigsten Missionsgesellschaften und der Kolonialbürokratie, war es auch nach fünfjährigen Beratungen nicht gelungen, sich auf eine gemeinsame Lösung zu einigen. Der deutsche Professor – im Gepäck eine vorläufige Version des von einem internationalen Expertenkreis des Instituts erarbeiteten Leitfadens zur Reformierung der Rechtschreibung afrikanischer Sprachen – konnte dagegen innerhalb von wenigen Wochen eine einheitliche Orthographie präsentieren. Gleichzeitig fand er sogar noch Zeit dazu, die Verteilung von Sprachen und Dialekten im Norden der Kolonie zu untersuchen, die Frage nach den jeweils geeignetsten regionalen Unterrichtssprachen zu beantworten, sowie detaillierte Empfehlungen zur Produktion von Schulbüchern und zur Stimulierung von Literatur in lokalen Sprachen

1 Diedrich WESTERMANN, *A common script for Twi, Fante, Ga and Ewe*. Report by Professor Diedrich Westermann of Berlin University at the conclusion of his visit to the Gold Coast in March and April 1927, together with a Memorandum on School Text-books in Vernaculars, and a Note on Language Conditions North of Ashanti, Accra 1927, S. 8.

abzugeben. Diese Ausweitung des Aufgabenprofils war keineswegs zufällig. Wie Westermann selbst erklärte, betrachtete er die Rechtschreibreform als einen (wenn auch zentralen) Bestandteil eines ganzen Bündels an Maßnahmen, die auf eine grundlegende Neuordnung der linguistischen Landschaft der Goldküste, ja letztlich des gesamten afrikanischen Kontinents, hinausliefen. Mittels Standardisierung sollten die afrikanischen Sprachen in moderne, standardisierte Kommunikationsmittel »übersetzt« werden.²

Sowohl in den späteren Selbstdarstellungen des Internationalen Instituts als auch in der Forschungsliteratur sind seine Aktivitäten auf dem Feld der Linguistik gegenüber dem ethnologischen Programm meist deutlich in den Hintergrund getreten.³ Dies entspricht der allgemeinen Wahrnehmung in der Geschichte kolonialer Wissensproduktion, in der die Sprachwissenschaft bisher insgesamt eher stiefmütterlich behandelt wurde.⁴ Dennoch werden die afrikanischen Sprachen im ursprünglichen Namen des Internationalen Instituts nicht umsonst an erster Stelle genannt. Stammte die Dynamik hinter der Institutsgründung zu einem guten Teil aus den lebhaften Diskussionen um »Human Development« und Kolonialerziehung seit Beginn der 1920er Jahre, so lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit des IALC von den ersten Satzungsentwürfen 1924 bis zum Beginn der 1930er Jahre klar auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft. Durch seine Aktivitäten auf dem Feld der Linguistik wurde das junge Institut zuerst bekannt, begründete seinen akademischen Ruf und etablierte sich als international anerkannte Experteninstitution. Als Schlüsselfrage stellte sich dabei die Orthographie afrikanischer Sprachen in lateinischen Buchstaben heraus. Gerade weil es sich auf den ersten Blick um ein eher zweitrangiges technisches Detail zu handeln schien, bot sich die Rechtschreibung gewissermaßen als »Brückenkopf« für kulturwissenschaftliche Experten im kolonialen Raum an. Gleichzeitig stellte das Orthographieprogramm aber auch dasjenige Feld dar, auf dem sich das IALC am weitesten und direktesten auf das Feld des »social engineering« vorwagte.⁵

2 Ebd.; vgl. auch »Report on a conference of representatives of the Government and the missions on the subject of the adoption of a common script for Gold Coast languages, 1925«, TNA CO 96/675, sowie die entsprechende Korrespondenz an selber Stelle.

3 Am deutlichsten wird dies wohl bei Daryll FORDE, *Anthropology and the Development of African Studies. The Tenth Lugard Memorial Lecture*, in: *Africa* 37 (1967), H. 4, S. 389–406, der die Entwicklung der britischen Sozialanthropologie und des IAI praktisch gleichsetzt.

4 Zu den wichtigsten Ausnahmen gehören: James Joseph ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world. A story of language, meaning, and power*, Malden, MA u.a. 2008; Sara PUGACH, *Africa in translation. A history of colonial linguistics in Germany and beyond, 1814–1945*, Ann Arbor, MI 2011.

5 Das hier verwendete Verständnis von »social engineering« stützt sich vor allem auf den (für den europäischen Kontext formulierten) grundlegenden Definitionsversuch von Thomas ETZEMÜLLER, *Social engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine*

Vor diesem Hintergrund soll in diesem Kapitel die Arbeit des IALC in seiner Frühphase von etwa 1924 bis 1931 anhand seines linguistischen, philologischen und phonetischen Programms nachgezeichnet werden. Dazu muss zunächst der Stand des Wissens in der Afrikalinguistik und das koloniale »Sprachproblem«, sowie die Rolle des IALC in der Diskussion um »vernakuläre« Unterrichtssprachen Mitte der 1920er Jahre kurz umrissen werden. Mit seinen aus der protestantischen Theologie und der deutschen philologischen Tradition ererbten Vorstellungen von Sprache als zentralem Baustein kultureller Identität stand das Institut zwar eindeutig auf der Seite der Befürworter der möglichst weitgehenden Verwendung afrikanischer Sprachen im Unterricht, konnte sich aber andererseits dem Streben der Kolonialverwaltungen nach sprachlicher Vereinfachung nicht völlig verschließen.

Als Ansatzpunkt zur Lösung dieses Dilemmas wählte das IALC die Frage einer geeigneten Schreibung afrikanischer Sprachen. Im Zentrum der Bemühungen des Instituts auf diesem Gebiet stand die so genannte »Practical Orthography of African Languages« als zentraler Leitfaden, die es im zweiten Teil des Kapitels näher zu untersuchen gilt. In den Diskussionen rund um das Memorandum ging es nicht nur um technische Details, sondern auch um eine grundlegende Entscheidung über konkurrierende Vorstellungen von Sprache und »Wissenschaftlichkeit«, sowie von Afrika und seiner »Entwicklung«. Das Memorandum nahm in der Folge einen zentralen Platz in den Versuchen des Instituts ein, sich als Anlaufstelle für afrikabezogene Expertise einen Namen zu machen. Speziell im britischen Bereich, wo Sprachforschung nicht über eine besondere akademische Tradition verfügte, trug das IALC mit seinem linguistischen Programm wesentlich zur Zentralisierung, Akademisierung und Professionalisierung der kolonialen Sprachpraxis bei.

Drittens ist nach dem Erfolg des Instituts bei der Etablierung afrikanischer Sprachen als Schriftsprachen, sowie den Konsequenzen seines Programms in Afrika selbst zu fragen. Wie sich schnell herausstellen sollte, erwiesen sich die anfänglich phänomenalen Erfolge bei der Neuregelung der Rechtschreibung in den afrikanischen Kolonien nur sehr bedingt als nachhaltig. Dies war in erster Linie auf die politischen Dimensionen der Sprachenfrage zurückzuführen, die sich letztlich auch mit dem Verweis auf »objektive« wissenschaftliche Expertise nicht bändigen ließen. Allerdings stellte die Rechtschreibreform mit ihren technokratischen Tendenzen nicht den einzigen Versuch des Instituts zur Etablierung afrikanischer Sprachen als Literatursprachen dar. Um das Bild

einleitende Skizze, in: Ders. (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009, S. 11–39; vgl. außerdem Kerstin BRÜCKWEH u.a. (Hg.), *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*, Basingstoke 2012.

zu komplettieren und zu komplizieren, wird abschließend der vom Institut veranstaltete »Literaturwettbewerb« in den Blick genommen, der von 1930 bis 1950 in jährlich wechselnden afrikanischen Sprachen abgehalten wurde.

1. »Babel in Afrika« und die »Seele des Eingeborenen«:
Afrikanische Sprachforschung und das IALC als
Antwort auf das »Sprachproblem«

a) »Babel in Afrika«: Afrikalinguistisches Wissen
und koloniale Wissenspraxis

Afrikanische Sprachen stellten für Europäer Anfang des 20. Jahrhunderts immer noch eine kolossale Herausforderung dar. Erstens unterschieden sie sich lexikalisch wie grammatikalisch stark von den europäischen Sprachen und waren daher für Europäer schwer zu erlernen. Dazu kam zweitens ihre schiere Anzahl, die den Europäern erst ganz allmählich bewusst wurde. Zur Entstehungszeit des IALC ging man von der Existenz von rund 500 unterschiedlichen afrikanischen Sprachen aus, von denen die Mehrzahl ihrerseits nochmals in mehr oder minder zahlreiche »Dialekte« zerfiel.⁶ Diejenigen Europäer, die sich – aus welchen Motiven auch immer – selbst nach Afrika begaben, sahen sich, wie es ein Artikel der Londoner *Times* Ende der 1920er Jahre formulierte, mit einer »konfusen Masse unverständlicher Rede« konfrontiert, die manchmal geradezu als Teil der feindlichen Wildnis des Kontinents empfunden wurde.⁷ Die allgemeine »Sprachverwirrung«, so erklärte Hanns Vischer 1929 der Schweizer Naturforschenden Gesellschaft,

stand von jeher der Forschung in Afrika im Wege, und man kann wohl mit Recht dafür halten, dass sie das Geheimnis Innerafrikas genauso schützte, wie es die umschließenden wasserlosen Wüsten und die vom Fieber durchdrängten Sümpfe und Urwälder getan.⁸

6 Edwin Smith zitierte 1925 Bernhard Strucks Zählung von 514 als vertrauenswürdige Zahl (»Memorandum on the proposed IBALL«, Mai 1925, SOAS IMC 204); Diedrich WESTERMANN, *Der Afrikaner heute und morgen*, Berlin u.a. 1937, S. 270, zählte schon »mehr als siebenhundert«. Heutige Linguisten sehen eine Gesamtzahl von knapp über 2000 als realistische Schätzung, was fast einem Drittel aller auf der Welt gesprochenen Sprachen entspräche; vgl. Bernd HEINE/Derek NURSE (Hg.), *African Languages. An Introduction*, Cambridge 2005, S. 1–3.

7 »Babel in Africa. The Barriers of Language – A Way Through«, *The Times* (London), 18.12.1928, LSE IAI 31/1.

8 Hanns VISCHER, *Die Völkerprobleme in Afrika und das Internationale Institut für Afrikanische Sprachen und Kulturen*, in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1929, II. Teil*, S. 2, überliefert in LSE IAI 31/2.

Drittens schienen Sprachen südlich der Sahara – im Gegensatz zu den »orientalischen Sprachen«, deren Erforschung im 19. Jahrhundert ideengeschichtlich so hohe Wellen schlug – fast ausnahmslos rein mündlich zu existieren.⁹ Dies machte sie nicht nur schwer erfassbar und behinderte rein praktisch die Beschäftigung mit ihnen, sondern galt im textfixierten Europa zugleich lange Zeit als Nachweis ihrer »Primitivität«. In den Zentren europäischer Forschung und Lehre begegnete man den afrikanischen Sprachen daher lange Zeit, wie der Linguist John Spencer schreibt, mit »profunder Ignoranz« und »fast völliger Indifferenz«.¹⁰ Bereits die Sprachwissenschaft an sich war, wie David Hoyt und Karen Oslund argumentieren, eine überwiegend außeruniversitär organisierte Disziplin. Umso mehr galt dies für die Erforschung afrikanischer Sprachen, die selbst innerhalb des Faches lange Zeit als exotisches, weitgehend isoliertes Subfeld galten.¹¹

Die ersten und lange Zeit fast die einzigen Europäer, die sich systematisch mit afrikanischen Sprachen beschäftigt hatten, waren die in Afrika tätigen Missionare.¹² Schon seit der Frühen Neuzeit gehörte das Erlernen der lokalen Sprachen zum Kern der missionarischen Arbeitspraxis. Eine gute Beherrschung der jeweiligen lokalen Sprachen war oft der unverzichtbare erste Schritt,

- 9 Die existierenden Traditionen afrikanischer Literatur, etwa in Äthiopien in Ge'ez seit dem 7. Jahrhundert, in arabischem Skript (Ajami) in Ost- und Westafrika, oder auch indigene Alphabete wie das Vai-Skript wurden bis in die 1950er Jahre eher als kuriose Ausnahmen behandelt und kaum systematisch untersucht; vgl. Albert S. GÉRARD, *African language literatures. An introduction to the literary history of Sub-Saharan Africa*, Harlow 1981, S. 47–167. Zur »Entdeckung« der »orientalischen Sprachen« im 19. Jahrhundert vgl. James Joseph ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world. A story of language, meaning, and power*, Malden, MA u.a. 2008, Kap. 3 und 4.
- 10 John SPENCER, *Colonial Language Policies and their Legacies*, in: Thomas SEBEOK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa. Current Trends in Linguistics*, Bd. 7, Den Haag/Paris 1971, S. 536.
- 11 David HOYT/Karen OSLUND, *Introduction: Ignoring Saussure*, in: Dies. (Hg.), *The study of language and the politics of community in global context*, Lanham, MD u.a. 2006, S. 3f. Die isolierte Stellung der Afrikanistik innerhalb der allgemeinen Linguistik zeigt ein Blick in die Standardwerke zur Disziplinengeschichte, in denen die Afrikalinguistik oftmals überhaupt nicht vorkommt; vgl. etwa Ernst F. K. KOERNER (Hg.), *Concise history of the language sciences. From the Sumerians to the cognitivists*, Kidlington u.a. 1995; Keith ALLAN (Hg.), *The Oxford Handbook of the History of Linguistics*, Oxford 2013; Wolfgang WILDGEN, *Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Versuch einer Bilanz*, Berlin u.a. 2010.
- 12 Eine selbst schon historische Bestandsaufnahme der Afrikalinguistik gegen Ende des Untersuchungszeitraums der vorliegenden Arbeit bietet der siebte Band der 1963–1976 von Thomas Sebeok herausgegebenen 14-bändigen »Current Trends in Linguistics« (Thomas SEBEOK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa*, Den Haag u.a. 1971); einen Überblick über die intellektuelle Entwicklung der Afrikalinguistik findet man bei Jean Léonce DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine. Des précurseurs aux années 70*, Aix-en-Provence 2003. Für eine Auflistung der Beiträge der Missionare zur Geschichte der Linguistik vgl. William L. WONDERLY/Eugene A. NIDA, *Linguistics and Christian Missions*, in: *Anthropological Linguistics* 5 (1963), H. 1, S. 104–144.

der einer erfolgreichen Implantation in »heidnischem« Territorium und dem Beginn des Bekehrungswerks vorausgehen musste.¹³ Abgesehen von solchen praktischen Erwägungen kam dem Sprachstudium aber auch eine theologische Bedeutung zu, die vor allem auf zwei biblische Geschichten rekurrierte. Nach alttestamentarischer Überlieferung zerschlug Gott die ursprüngliche sprachliche Einheit der Menschheit als Strafe für die Anmaßung des »Turmbaus zu Babel«. Durch das Pfingstwunder ermöglicht es dagegen der Heilige Geist den Jüngern Jesu, die babylonische Sprachverwirrung zu überwinden und in allen Sprachen verstanden zu werden. Zusammengenommen ergab sich daraus für moderne Missionare der heilsgeschichtliche Auftrag, alle Sprachen der Welt zu erlernen, um die »verlorenen Völker« der Erde wieder zum Gott der Bibel zurückzuführen.¹⁴ Die missionarische Linguistik beschränkte sich dabei nicht nur auf mündliche Sprachfähigkeiten. Speziell für Protestanten, insbesondere wenn sie vom Pietismus beeinflusst waren, galt das eigenständige Studium des geschriebenen Wortes Gottes in der eigenen Muttersprache als eine zentrale religiöse Praxis.¹⁵ Daher hatte die schriftliche Übersetzung religiöser Texte in die so genannten »Vernakulärsprachen« – gleichsam in der Nachfolge von Luthers deutscher Bibelübersetzung – für sie einen ganz besonderen Stellenwert. Mit der Ausweitung der Missionstätigkeit zu Anfang des 20. Jahrhunderts beschleunigte sich diese Übersetzungstätigkeit noch einmal erheblich. Im Jahr 1912 existierten komplette oder partielle Bibelübersetzungen in 148 afrikanischen Sprachen; 1921 bereits in 225.¹⁶

Obwohl die Missionare meistens kein besonders komplexes Übersetzungsverständnis besaßen, war den meisten von ihnen wohl doch zumindest

13 Diana JEATER, *Speaking like a Native. Vernacular Languages and the State in Northern Rhodesia, 1890–1935*, in: *The Journal of African History* 42 (2001), H. 3, S. 449–468, berichtet von der Anweisung der American Board Mission an ihre Missionare, dass bei der Ausweitung ihrer Aktivitäten auf Portugiesisch Ostafrika 1913 das gesamte erste Jahr an dem neuen Standort ausschließlich dem Spracherwerb gewidmet werden durfte. Johannes FABIAN, *Language and colonial power. The appropriation of Swahili in the former Belgian Congo, 1880–1938*, Cambridge 1986, S. 14, zitiert den Fall der Pères Blancs im Kongo 1880, denen es untersagt war, untereinander Französisch zu sprechen, um ihre Sprachfähigkeiten zu verbessern. Allerdings scheint das bei weitem nicht auf alle Missionare zuzutreffen: Laut WELMERS, *Christian Missions and Language Policies*, S. 560, verfügten 1957 nur zwischen 50 und 60 Prozent der in Afrika tätigen Missionare über »some competence in an African language« – wobei überregionale Verkehrssprachen wie Swahili schon mit einberechnet waren.

14 Vgl. insb. Birgit MEYER, *Translating the Devil. Religion and Modernity Among the Ewe in Ghana*, Edinburgh 1999, S. 57.

15 Für den pietistischen Einfluss auf speziell deutsche Missionarlinguisten vgl. PUGACH, *Africa in translation*, S. 22; zur Auffassung von Sprache und Übersetzung bei Luther vgl. Andreas GARDT, *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland: Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Berlin 1999, S. 77–88.

16 J. H. OLDHAM, *The African Continent. A Survey of Ten Years*, in: *International Review of Mission* 13 (1924), H. 4, S. 491.

ansatzweise bewusst, dass die Sprachen der gedruckten Bibelübersetzung in großen Teilen eher Neuerfindungen als simple »Verschriftlichungen« darstellten. Tatsächlich lässt sich mit Recht argumentieren, dass die »Aneignung« lokaler Sprachen und deren »Neuerfindung mit christlicher Tradition«, wie Diana Jeater schreibt, das eigentliche Ziel der Missionarslinguistik darstellten.¹⁷ In der Praxis erwies sich dabei die Mitarbeit lokaler Muttersprachler fast immer als unabdingbar. Auch wenn es sich hierbei keineswegs um gleichberechtigte Partnerschaften handelte, begannen sich so in den afrikanischen Missionsstationen im 19. und frühen 20. Jahrhundert afrikanische Schriftsprachen in lateinischen Buchstaben als gemeinschaftliches Projekt europäischer Missionare und afrikanischer Konvertiten zu entwickeln.¹⁸ Wie Birgit Meyers Untersuchungen am Beispiel des Ewe im heutigen Ghana gezeigt haben, entzog sich das kommunikative Ergebnis – trotz erheblicher Anstrengungen um lexikalische und grammatikalische Eindeutigkeit – letztlich wohl in deutlich größerem Ausmaß der europäischen Kontrolle, als die Missionare dies wahrhaben wollten.¹⁹ Dennoch verstanden die Missionsgesellschaften ihr de facto-Monopol auf Veröffentlichungen in afrikanischen Sprachen sicherlich nicht ganz zu Unrecht als einen potentiell entscheidenden kulturellen Hebelpunkt. »Almost every word printed in African native languages is Christian«, bemerkte Reverend C. E. Wilson 1924 auf der Konferenz von High Leigh: »Think of this opportunity for us, think of what lies in our hands!«²⁰

Nicht nur für Missionare, auch für die Kolonialstaaten war die »Beherrschung der Sprache und die Sprache der Beherrschung« – wie Bernard Cohn beispielhaft für Britisch-Indien gezeigt hat – von zentraler Wichtigkeit.²¹ Die koloniale Inbesitznahme Afrikas Ende des 19. Jahrhunderts blieb daher nicht ohne Folgen für den bis dahin sehr stark missionarisch geprägten, wenig institutionalisierten und vorwiegend transnationalen Charakter der Afrikalinguistik.²² Motiviert nicht zuletzt durch den ständigen Blick auf die imperiale Konkurrenz begann man sich in den kolonialen Metropolen Europas schon bald nach der kolonialen Aufteilung Afrikas intensiver mit

17 JEATER, *Speaking like a Native*, S. 455f.

18 Ein Beispiel für die Rolle der »native teachers« im Verschriftlichungsprozess und ihren Einfluß auf die neu entstehenden Schriftsprachen findet sich bei Terrence RANGER, *Missionaries, migrants and the Manyika. The invention of ethnicity in Zimbabwe*, in: Leroy VAIL (Hg.), *The creation of tribalism in Southern Africa*, London 1989, S. 118–150.

19 Vgl. MEYER, *Translating the Devil*, S. 80–82.

20 Protokoll der Konferenz von High Leigh, S. 3, SOAS IMC 216.

21 Vgl. Bernard S. COHN, *The Command of Language and the Language of Command*, in: Ders., *Colonialism and its forms of knowledge. The British in India*, Princeton, NJ u.a. 1996, S. 16–56.

22 Diese These wird speziell für die deutschsprachige Afrikalinguistik besonders nachdrücklich von PUGACH, *Africa in translation* vertreten. Auch DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine*, S. 85, sieht um dieselbe Zeit eine »neue Epoche« beginnen.

afrikanischen Sprachen zu beschäftigen. Institutionell manifestierte sich dies zuerst in der 1887 erfolgten Gründung des Berliner Seminars für Orientalische Sprachen, das trotz seines Namens von Beginn an auch Afrikanistik betrieb.²³ Die Entwicklungen in Berlin wurden speziell aus Paris misstrauisch beäugt und hatten zwei Jahre später die Aufnahme afrikanischer Sprachen in das Curriculum der altehrwürdigen, bereits 1795 gegründete Pariser *École spéciale des langues orientales* (ab 1914 »*École nationale des langues orientales vivantes*«, ENLOV) zur Folge.²⁴ In Großbritannien, wo (philologische) Linguistik praktisch keine akademische Tradition hatte, dauerte die Etablierung eines »nationalen« Sprachenzentrums dagegen deutlich länger. Nach einer reinen »Papiergründung« 1890 und zahlreichen Verzögerungen nahm die Londoner »School of Oriental Studies« (SOS) schließlich erst 1917 den Lehrbetrieb auf.²⁵ Dass offiziell anerkannte und geförderte Sprachkurse im selben Zeitraum auch in anderen Kolonialmetropolen entstanden,²⁶ lässt sich als Beleg dafür verstehen, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts die koloniale »Nützlichkeit« der Beherrschung afrikanischer Sprachen zumindest in der Theorie kaum umstritten war.

Wie schon aus den zitierten Institutsnamen deutlich wird, wurden afrikanische Sprachen dabei allerdings nach wie vor eher als Nachgedanke der wesentlich prestigeträchtigeren Orientalistik betrachtet. Auch auf Seiten der »Kolonialpraktiker« blieb das Interesse am Studium afrikanischer Sprachen

23 Da das Berliner Seminar außerdem in geringerem Umfang auch ethnologische Inhalte anbot und kein reguläres Universitätsseminar war, war sein Name »in allen seinen drei Bestandteilen nicht recht zutreffend«, wie Holger Stoecker feststellt: Holger STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes*, Stuttgart 2008, S. 40. Vgl. außerdem ders., *Das Seminar für Orientalische Sprachen*, in: Ulrich VAN DER HEYDEN/Joachim ZELLER (Hg.), *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche*, Berlin 2002, S. 115–122; Ulrich VAN DER HEYDEN, *Vom Seminar für Orientalische Sprachen zum Seminar für Afrikawissenschaften*, in: Flora VEIT-WILD (Hg.), *Nicht nur Mythen und Märchen. Afrika-Literaturwissenschaft als Herausforderung*, Trier 2003, S. 19–33; Jürgen NAGEL, *Sprachschule oder kolonialwissenschaftliches Zentrum? Das Berliner Seminar für Orientalische Sprachen zwischen linguistischer Forschung und kolonialer Praxis, 1887–1914*, in: Mark HÄBERLEIN/Alexander KEESE (Hg.), *Sprachgrenzen – Sprachkontakte – kulturelle Vermittler; Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.–20. Jahrhundert)*, Stuttgart 2010, S. 261–280; PUGACH, *Africa in translation*, S. 60–68.

24 Vgl. Pierre LABROUSSE (Hg.), *Langues O' 1795–1995. Deux siècles d'histoire de l'École des Langues orientales*, Paris 1995; zur Rivalität mit Berlin Felix BRAHM, *Wissenschaft und Dekolonisation. Paradigmenwechsel und institutioneller Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich, 1930–1970*, Stuttgart 2010, S. 43–46.

25 Vgl. C.H. PHILIPS, *The School of Oriental & African Studies, University of London, 1917–1967. An Introduction*, Winchester 1967, S. 9–14.

26 So macht etwa FABIAN, *Language and colonial power*, S. 88–91, ab 1895 die ersten »offiziellen« Kurse in afrikanischen Sprachen in Belgien aus.

letztlich hinter den Erwartungen zurück und beschränkte sich zudem weitgehend auf eine sehr begrenzte Anzahl von »großen« Sprachen. So zogen an der Londoner SOS zwischen 1917 und 1931 nur Swahili und Hausa regelmäßig mehr als fünf Studenten pro Jahrgang an.²⁷ Das Desinteresse in Europa spiegelte dabei in gewisser Weise die koloniale Sprachpraxis in den afrikanischen Kolonien selbst wieder. Die jeweiligen sprachlichen Anforderungen an die Kolonialbeamten variierten stark von Territorium zu Territorium, gingen aber meist nicht über die gebräuchlichsten Verkehrssprachen hinaus. Dies machte die Figur des afrikanischen Übersetzers zu einem elementaren Teil – und de facto oft zur höchsten für Afrikaner erreichbaren Machtposition – innerhalb der lokalen Kolonialverwaltungen.²⁸ Eine wirklich vertiefte Kenntnis afrikanischer Sprachen war selbst für Kolonialbeamte der niederen bis mittleren Ebene, die teils längere Zeit an einem Ort verbrachten, vor dem Ersten Weltkrieg noch sehr ungewöhnlich.²⁹ Bezeichnend für die Einstellung speziell der älteren Generation ist das Beispiel Frederick Lugards, der in seinen Schriften eindringlich vor der angeblich notorischen Unzuverlässigkeit »eingeborener« Übersetzer warnte und die Wichtigkeit der Beherrschung lokaler Sprachen für die Autorität der Kolonialbeamten betonte. Er selbst lernte allerdings nicht einmal Hausa, das er als Gouverneur zur offiziellen Verkehrssprache Nordnigerias bestimmt hatte.³⁰

b) Die »Seele des Eingeborenen«: Das Problem der Unterrichtssprache und das Sprachverständnis des frühen IIALC

Vor dem Hintergrund der – zumindest in der Theorie – stärker auf Kooperation ausgelegten kolonialen Herrschaftsmodelle wurde nach dem Ersten Weltkrieg auch die mangelnde sprachliche Kompetenz der Kolonialstaaten

27 »Statement of African Subjects Taught in the School [of Oriental Studies, S.E.] since January 1917«, RAC RF 1.1/401R/57/754; für das Kolonialinstitut Hamburg vor 1919 stellt PUGACH, *Africa in translation*, S. 129, ähnliches fest.

28 Die sprachliche Praxis »vor Ort« ist ein eigenes Thema, das hier nicht ausführlich behandelt werden kann. Für eine detaillierte Fallstudie aus dem britischen Bereich am Beispiel der Übersetzungs- und Sprachpraxis des Native Affairs Departments in Südrhodesien siehe JEATER, *Speaking like a Native*.

29 Mitunter konnte eine wirklich exzellente Sprachkenntnis allerdings gerade deshalb karrierefördernd wirken. Von diesem Effekt profitierten sowohl Henri Labouret als auch Hanns Vischer (der ob seiner Hausa-Kenntnisse den Spitznamen »Dan Hausa«, »Sohn der Hausa«, erhielt) in ihrer Zeit als Kolonialbeamte, vgl. Labourets Personalakten in ANOM EE/II/1058/2; zu Vischer Sonia GRAHAM, *Government and mission education in Northern Nigeria, 1900–1919. With special reference to the work of Hanns Vischer*, Ibadan 1966.

30 Frederick LUGARD, *The Dual Mandate in British Tropical Africa*, Edinburgh u.a. 1922, S. 133f.; GRAHAM, *Government and mission*, S. 136.

zunehmend als Problem thematisiert. »How can the viewpoint of the savage be understood, or how can the attitude of the government be explained to him, if his native language is uncomprehended?« klagte 1932 der zukünftige Gouverneur von Tanganjika, Sir Harold Macmichael.³¹ Zu einem akuten Thema wurde die »Sprachfrage« aber vor allem im Kontext der Diskussion um koloniale Schulpolitik als Kernstück der »Humanentwicklung«. Gerade die Briten hatten dieses Problemfeld in Afrika weitgehend den jeweiligen lokalen Behörden bzw. den einzelnen Missionsgesellschaften überlassen. Eine einheitliche Leitlinie oder gar eine empireweite Regelung gab es nicht. Die aktivere staatliche Schulpolitik zwang die britischen Kolonialbürokratien zu Beginn der 1920er Jahre allerdings in eine Grundsatzentscheidung, deren Ausgang zunächst alles andere als sicher war.³²

Trotz großer inter- wie auch intra-imperialer Unterschiede waren sämtliche Kolonialmächte aus einer Reihe von Gründen prinzipiell an der Verbreitung ihrer eigenen Landessprache in ihren Kolonien interessiert.³³ Dies war nicht nur erstens eine Prestigefrage und ein Signal an die imperiale Konkurrenz, sondern wurde zweitens auch als ein besonders selbstloses zivilisatorisches »Geschenk an die Eingeborenen« betrachtet. »No greater benefit can be conferred on the African«, so erklärte etwa Lugard salbungsvoll, »whether as a means of enabling him to make known his desires, or for purposes of trade, or as affording an access to a great literature, than the teaching of English as a universal medium«.³⁴ Drittens schuf die Ausdehnung der Kolonialstaaten schon aus rein praktischen Gründen erhöhten Bedarf an afrikanischen Arbeitskräften mit europäischen Sprachkenntnissen, die als Übersetzer und Mittler fungieren und die unteren Ränge der Verwaltungsapparate ausfüllen konnten.³⁵ Da die Kenntnis der Kolonialsprache ein Mittel zum sozialen Aufstieg darstellte, entsprach der Schulunterricht in europäischen Sprachen viertens auch dem ausdrücklichen Wunsch der überwiegenden Mehrzahl der Afrikaner, an dem sowohl entsprechende Petitionen als auch die Einschrei-

31 Zitiert nach Hilary HENSON, *British social anthropologists and language. A history of separate development*, Oxford 1974, S. 97.

32 Eine Zusammenfassung der britischen Diskussion über die Unterrichtssprache in Afrika in den 1920er Jahren findet sich bei Clive WHITEHEAD, *The medium of instruction in British Colonial education. A case of cultural imperialism or enlightened paternalism?*, in: *History of Education* 24 (1995), H. 1, S. 1–15.

33 Zur kolonialen Sprachpolitik in Afrika vgl. William Malcolm HAILEY, *An African Survey. A Study of Problems Arising in Africa*, London ³1957, S. 90–109; SPENCER, *Colonial Language Policies*; sowie allgemein ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world*, Kap. 6.

34 LUGARD, *Dual Mandate*, S. 454. Auch Portugal und Frankreich, die am konsequentesten und längsten auf der fast ausschließlichen Verwendung ihrer jeweiligen Nationalsprache im kolonialen Schulunterricht bestanden, taten dies fast immer mit ausdrücklichem Bezug auf ihre spezielle »Zivilisierungsmission«.

35 ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world*, S. 124.

bungszahlen für unterschiedliche Schultypen keinen Zweifel ließen.³⁶ Den wichtigsten Präzedenzfall einer solchen, »assimilationistischen« Sprachpolitik im britischen Raum bot Thomas Babington Macaulays berühmte »Minute on Indian Education« von 1835, die zur ausschließlichen Verwendung des Englischen als Unterrichtssprache im Raj führte.³⁷ Obwohl die indische Anglizierungspolitik schon Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb des Colonial Office sehr kritisch gesehen wurde, existierten auch in einigen afrikanischen Kolonien ähnliche Regelungen. So war beispielsweise vielen Schulkindern der Goldküste bis 1925 die Verwendung afrikanischer Sprachen in der Schule ausdrücklich verboten.³⁸

Dass es Mitte der 1920er Jahre nicht nur in der Goldküste zu einer Kehrtwende kam, lag wesentlich an der Aktivität einer gut vernetzten Interessengruppe, bestehend aus Missionaren, Parteigängern der »Indirect Rule« und Vertretern der »adaptierten« Kolonialerziehung, die mit dem IALC in dessen Formierungsphase praktisch deckungsgleich war. Es war nicht zuletzt die Suche nach Argumenten in der Auseinandersetzung um die Frage der Unterrichtssprache, die das große Interesse der anglo-amerikanischen Missionare um J.H. Oldham an der deutschen Afrikanistik im Allgemeinen und Diedrich Westermann im Besonderen erklärte. Ausgerechnet einen Deutschen als Gewährsmann in einer Diskussion um britische Kolonialpolitik anzuführen, war allerdings nicht ohne Risiko. Aus diesem Grund verzichtete Oldham Anfang Mai 1924, als sich das kurz zuvor gegründete »Advisory Committee on Native Education« (ACNETA) erstmals dieser Frage annahm, zunächst noch auf eine explizite Erwähnung Westermanns.³⁹ Auf der missionarischen Konferenz von High Leigh im September desselben Jahres, wo nationale Empfindlichkeiten weniger wichtig waren, hielt der deutsche Professor dagegen einen viel beachteten Eröffnungsvortrag. Darin lieferte er ein

36 Dies war auch den Befürwortern des Unterrichts in afrikanischen Sprachen durchaus bewusst. So bemerkte etwa Westermann, dass »die Mehrzahl der jüngeren Afrikaner durchaus keinen Wert darauf legt, in ihrer eigenen Sprache gebildet zu werden. Das Verlangen nach Schulbesuch ist in den meisten Fällen gleichbedeutend mit dem Wunsch, die Sprache des Europäers zu lernen, das Drängen nach europäischer Bildung beherrscht die Jugend Afrikas mehr als irgend etwas anderes, und der Schlüssel dazu ist die Sprache«: WESTERMANN, *Der Afrikaner heute und morgen*, S. 278.

37 Vgl. G. SIRKIN/N. ROBINSON, *The battle of Indian education. Macaulay's opening salvo newly discovered*, in: *Victorian Studies* 14 (1971), H. 4, S. 407–428; Lynn ZASTOUPIL/Martin MOIR (Hg.), *The Great Indian Education Debate. Documents Relating to the Orientalist-Aglicist Controversy, 1781–1843*, London 1999.

38 Vgl. Stephanie NEWELL, *Literary culture in colonial Ghana. »How to play the game of life«*, Bloomington, IN u.a. 2002, S. 64.

39 Er wies aber seinen Kollegen im Komitee, den Pädagogen Michael Sadler, der zuvor für die Verwendung von Muttersprachen argumentiert hatte, im persönlichen Gespräch darauf hin, wo dieser Munition für seine Argumentation finden könne – nämlich bei Westermann: Oldham an Vischer, 1.5.1924, SOAS IMC 219.

flammendes Plädoyer für die »Verwendung von Vernakulärsprachen in der afrikanischen Erziehung«, das ihn im britischen Kontext als den wohl wichtigsten wissenschaftlichen Kronzeugen für den Unterricht in afrikanischen Sprachen etablierte.⁴⁰ Unter anderem berief sich das (von Vischer verfasste) Memorandum des ACNETA zum »Place of the Vernacular in Native Education« von 1925, das für die künftige britische Linie in dieser Frage von entscheidender Bedeutung war, ausdrücklich auf Westermanns Beitrag.⁴¹

Westermanns Argumentation stützte sich nicht so sehr auf empirische Erkenntnisse – die pädagogischen Vorteile eines Unterrichts in der Muttersprache etwa deutete er nur kurz an –, sondern vor allem auf eine spezifische, kulturessentialistische Konzeption von Sprache. Solche Vorstellungen waren im Europa der Zwischenkriegszeit allgemein weit verbreitet, besonders tief aber im deutschsprachigen Raum verwurzelt, wo schon seit Herder und seiner »Abhandlung über den Ursprung der Sprache« (1772) die Idee von Sprache als Verkörperung von »Kulturen« und Nationen nicht nur im Eigenbezug auf die politisch geteilte »Kulturnation« Deutschland, sondern auch als Instrument in der Wahrnehmung außereuropäischer Zivilisationen eine besondere Rolle spielte.⁴² Gemeinsam mit der protestantischen Überzeugung, dass »jedermann das Recht hat, das Evangelium in seiner eigenen Sprache zu hören und zu lesen«, machte dies die deutschsprachigen Afrikanisten zu besonders vehementen Verfechtern der Linguistik als Leitdisziplin der Afrikaforschung. Sprache war für sie nicht nur der Träger, sondern geradezu die Verkörperung einer distinkten Gruppenidentität und »nationalen« Individu-

40 Outlines of Introductory Addresses, S. 5f., SOAS IMC 216. Holger Stoecker, der die Einbindung der deutschen Afrikanisten und speziell Westermanns in die Entstehungsgeschichte des IALC detailliert dargestellt hat, greift zu Recht die Schlüsselstellung heraus, die dieser Vortrag – in überarbeiteter Form schon bald als Diedrich WESTERMANN, The place and function of the vernacular in African education, in: The International Review of Missions 14 (1925), S. 25–36 publiziert – für die enorm positive Rezeption des deutschen Linguisten im britischen Raum haben sollte; vgl. STOECKER, Afrikawissenschaften in Berlin, S. 182–184.

41 »The Place of the Vernacular in Native Education. Memorandum to the 14th Meeting of the Advisory Committee on Native Education in Tropical Africa«, 22.4.1925, SOAS IMC 225. Zwar konnte das Memorandum keine verbindlichen Vorschriften machen, muss aber trotzdem als explizite Empfehlung der Londoner Zentrale durchaus als Schlüsseldokument der britischen Kolonialpolitik in der Zwischenkriegszeit zu diesem Thema gelten; vgl. WHITEHEAD, The medium of instruction.

42 Johann Gottfried von HERDER, Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Welche den von der königlichen Academie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat, Berlin 1772; vgl. Andre GINGRICH, The German-Speaking Countries. Ruptures, Schools and Nontraditions: Reassessing the History of Sociocultural Anthropology in Germany, in: Fredrik BARTH u.a. (Hg.), One discipline, four ways. British, German, French, and American anthropology, Chicago, IL u.a. 2005, S. 68–72; Richard BAUMAN/Charles L. BRIGGS, Voices of modernity. Languages Ideologies and the Politics of Inequality, Cambridge 2003, S. 163–196.

alität – kurz, »die Seele eines Volkes«, wie Westermann formulierte.⁴³ Daraus folgte, erstens, dass die Linguistik diejenige Disziplin war, die die verlässlichsten Kenntnisse über afrikanische Kulturen und Mentalitäten versprach. »Man kann die Seele eines Volkes verstehen lernen aus seiner Kunst, seiner Religion, seiner Gesellschaftsordnung, seinem Recht, seiner Geschichte, aber das Wichtigste wird doch die Kenntnis seiner Sprache sein, denn ohne die bleibt alles andere stumm«, philosophierte Westermanns akademischer Lehrer Carl Meinhof 1928 in der ersten Ausgabe von *Africa*.⁴⁴ Eine »organische« Entwicklung Afrikas musste, zweitens, den lokalen afrikanischen Sprachen einen zentralen Platz einräumen. Die ausschließliche Verwendung europäischer Sprachen in den afrikanischen Schulen sei nicht nur erziehungspsychologisch ungünstig und eine »Verletzung der elementarsten Menschenrechte«, sondern bringe auch das soziale Gefüge in den Kolonien in Gefahr, warnte Westermann:

By taking away a people's language, we cripple or destroy its soul and kill its mental individuality. A people without a language and a tradition is individually dead, it has become a mass instead of a living personality.⁴⁵

Noch einen Schritt weiter ging der dritte »Großmeister« unter den deutschsprachigen Afrikanisten, das Oberhaupt der katholischen »Wiener Schule« der Afrikanistik, Pater Wilhelm Schmidt. Er forderte seine Kollegen im Executive Council des IALC 1929 sogar dazu auf, unverzüglich mit der Vorbereitung von Universitätscurricula in afrikanischen Sprachen zu beginnen. Nur so ließe sich verwirklichen, was er für als das »letztliche Ziel« des Instituts hielt – nämlich die Schaffung von »indigenen Hochkulturen« auf Basis afrikanischer Sprachen.⁴⁶

Obwohl kein Anlass dazu besteht, den ernsthaften Glauben der deutschen Professoren an den Reichtum und das Entwicklungspotential afrikanischer Sprachen in Frage zu stellen, deren Studium sie immerhin ihr professionelles Leben gewidmet hatten, war ihr Einsatz für die Verwendung »vernakulärer« Sprachen keineswegs frei von kolonialem Machtkalkül und kulturellem Rassis-

43 WESTERMANN, The place and function of the vernacular, S. 26, 28.

44 Carl MEINHOF, Sprache und Volkstum, in: *Africa* 1 (1928), H. 1, S. 23f.

45 WESTERMANN, The place and function of the vernacular, S. 26f.

46 Universitärer Unterricht in afrikanischen Sprachen lag Ende der 1920er Jahre freilich noch in weiter Ferne, und auch das IALC sprach in seinen offiziellen Empfehlungen lediglich von der Verwendung afrikanischer Sprachen in der Grundschule sowie deren Studium als Unterrichtsfach in weiterführenden Schulen. Dennoch hielt Westermann Schmidts Vortrag auf dem Treffen des Executive Council im November 1929 für so bedeutend, dass er eine überarbeitete Version als Wilhelm SCHMIDT, The Use of the Vernacular in Education in Africa, in: *Africa* 3 (1930), H. 2, S. 137–149, abdrucken ließ.

mus – auch wenn dies in den 1920er Jahren nicht mehr ganz so offen formuliert werden konnte wie noch vor dem Ersten Weltkrieg. So hatte beispielsweise Meinhof auf dem Deutschen Kolonialkongress von 1906 eindringlich davor gewarnt, der Kolonialbevölkerung Deutschkenntnisse zu vermitteln, da dies die deutsche Machtbasis gefährden würde. »Den Eingeborenen« in die Lage zu versetzen, die Kommunikation der deutschen Kolonialherren zu verstehen und »sein Volk über die Absichten der Deutschen zu unterrichten«, während er gleichzeitig mit seiner Muttersprache über »eine Art Geheimsprache, die dem Deutschen verborgen ist« verfüge, sei ein schwerer Fehler und geradezu eine Einladung zur Rebellion.⁴⁷ 20 Jahre später argumentierte Meinhof auf den Seiten von *Africa*, Schulbildung in europäischen Sprachen brächte Menschen »mit zwei Seelen« hervor, die – »das ist von vornherein klar« – zu höheren intellektuellen Errungenschaften nicht in der Lage seien. Sie seien obendrein unberechenbar und gefährlich für die Stabilität der kolonialen Ordnung.⁴⁸ Die Abneigung gegen Schulbildung in europäischen Sprachen zielte, in anderen Worten, auf die rigorose Verteidigung der in der kolonialen Realität alarmierend instabilen Grenzlinie zwischen »Europäern« und »Afrikanern«, deren elementare Bedeutung für das koloniale System in der postkolonialen Forschung schon vor einiger Zeit erkannt wurde.⁴⁹

Unabhängig von ihrer ideologischen Begründung stand und fiel die Sache der »vernakulären« Erziehung allerdings mit der Überwindung der erheblichen praktischen Schwierigkeiten, auf die die durchaus zahlreichen Gegner nicht müde wurden hinzuweisen. Neben dem Mangel an entsprechendem Lehrmaterial und -personal, sowie dem in vielen Teilen des Kontinents noch höchst unzureichenden linguistischen Forschungsstand war es in erster Linie die als chaotisch empfundene polyglotte afrikanische Realität, die der Einführung afrikanischer Unterrichtssprachen entgegenstand. Selbst die Phelps-Stokes Kommission zur Erziehung in Afrika, die 1925 geradezu apodiktisch festgestellt hatte, dass »alle Völker ein naturgegebenes Recht auf ihre eigene Sprache« hätten, wollte dies keinesfalls als eine »indiscriminate adoption of all African dialects as claiming encouragement and continuous use« verstanden wissen.⁵⁰ Andere formulierten dies deutlich schärfer: »[T]o bols-

47 Zitiert nach Ingo Till KRAUSE, »Koloniale Schuldlüge«? Die Schulpolitik in den afrikanischen Kolonien Deutschlands und Britanniens im Vergleich, Hamburg 2007, S. 115; vgl. Armin OWZAR, Swahili oder Deutsch? Zur Sprach- und Religionsfrage in Deutsch-Ostafrika, in: Mark HÄBERLEIN/Alexander KEESE (Hg.), Sprachgrenzen – Sprachkontakte – kulturelle Vermittler. Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.–20. Jahrhundert), Stuttgart 2010, S. 284f.

48 MEINHOFF, Sprache und Volkstum, S. 28.

49 Frederick COOPER/Ann Laura STOLER (Hg.), Tensions of empire. Colonial cultures in a bourgeois world, Berkeley, CA 1997, S. 7.

50 Thomas Jesse JONES, Education in East Africa. A Study of East, Central and South Africa by the second African Education Commission under the auspices of the Phelps-

ter up primitive and archaic tongues and to multiply dialects and text-books is to create chaos were there should be order«, schrieb merklich irritiert der kenianische Gouverneur Sir Edward Grigg an die Adresse des jungen IALC.⁵¹

Um aus dem Dilemma zwischen den konkurrierenden Vorstellungen von »Babel in Afrika« und der »Seele des Eingeborenen«, zwischen den praktischen Komplikationen afrikanischer Vielsprachigkeit und dem Verständnis von Sprache als Rückgrat kultureller Identität, zu entkommen, berief sich Westermann auf einen angeblichen »Rassengenius«, der alle afrikanischen Sprachen verband und ihren essentiellen Unterschied zu europäischen oder asiatischen Sprachen ausmachte.⁵² Ausgehend von dieser Vorstellung deutete sich eine mögliche Lösung an: Es galt, größere, möglichst einheitliche afrikanische Sprachräume zu identifizieren oder zu konstruieren, in denen sich der Gegensatz zwischen dem Wunsch nach Aufwertung von »Eingeborenen-sprachen« und der rationalen Neuordnung der linguistischen Landkarte auflösen lassen würde. Genau hier sollte, wie Lugard seinen Kollegen in der »Royal Empire Society« erklärte, das IALC ansetzen:

The outstanding difficulty in African education is the amazing multiplicity of languages and dialects, many of them spoken by communities numbering only a few thousands, and it was realized that this obstacle stood at the very threshold of progress, that it could only be dealt with by international co-operation, and that it should, therefore, form the main problem for the new Institute.⁵³

Um diese gewaltige Aufgabe zu bewältigen, begann das Institut mit einer scheinbaren Detailfrage: der Schaffung einer standardisierten »afrikanischen« Orthographie.

Stokes Fund, in cooperation with the International Education Board, New York 1925, S. 18f.

51 »Extract from a dispatch from the acting governor of Kenya to the Secretary of State for the Colonies, No. 309, dated 3rd May 1927«, LSE IAI 1/8; vgl. ähnlich LUGARD, Dual Mandate, S. 133f.

52 WESTERMANN, The place and function of the vernacular, S. 34.

53 Frederick LUGARD, The Human Side of African Development. The International Institute of African Languages and Cultures, in: United Empire 19 (1928), S. 415f.

2. »Practical Orthography«: Die Schreibung afrikanischer Sprachen und das IALC als linguistisches Standardisierungs- und Modernisierungszentrum

a) Orthographische Vereinheitlichung als linguistisches und missiologisches Desiderat

Die Transkription mündlicher Rede war für so gut wie alle in Afrika tätigen westlichen Missionare und Sprachwissenschaftler bei jeglicher Beschäftigung mit afrikanischen Sprachen der erste Schritt. Die »Übersetzung« fremder, situationsgebundener Laute in bekannte, transportable und archivierbare Zeichen, ging fast immer der inhaltlichen Übersetzung voraus. Dies betraf nicht nur »schriftlose« Sprachen: Auch Swahili oder diejenigen westafrikanische Sprachen, für die Literatur in arabischer Schrift existierte, wurden von Linguisten zunächst in lateinische Buchstaben übersetzt, bevor das systematische Studium, die Herstellung von Wörterbüchern, Grammatiken und Lehrbüchern beginnen konnten.⁵⁴ Schon den frühen Linguisten war allerdings klar, dass der Verschriftlichungsprozess höchst anfällig für Übersetzungsfehler war. 1788 beschrieb William Jones, der legendäre »Entdecker« der indogermanischen Sprachfamilie und »Begründer des Orientalismus«,⁵⁵ die zwei grundlegenden Probleme, die bei dieser Operation auftraten. Weil das römische Alphabet nicht für jeden möglichen Laut einen Buchstaben anzubieten hatte – schon gar nicht für die für europäische Ohren »exotischen« Laute, die in vielen afrikanischen Sprachen auftraten – werde erstens oftmals »derselbe Buchstabe für mehrere verschiedene Laute« verwendet. Zweitens sei aber auch die Verwendung von »verschiedenen Buchstaben für den gleichen Laut« weit verbreitet, da verschiedene Sprachforscher ihre jeweils eigene Notation verwendeten, ohne sich untereinander abzustimmen.⁵⁶ Letzteres Problem wurde noch verschärft durch die Sprachenvielfalt unter den Übersetzern selbst. Wie Edwin Smith knapp 150 Jahre später ergänzte:

54 Für die Zentralität des Verschriftlichungsprozesses in der kolonialen Linguistik siehe ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world*, bes. S. 4–6, 102–107; Joseph ERRINGTON, *Colonial Linguistics*, in: *Annual Review of Anthropology* 30 (2001), S. 19–39.

55 So Edward W. SAID, *Orientalism*, New York [1978] 2003, S. 78.

56 William JONES, *On the orthography of Asian words in Roman letters* (1788), zitiert nach ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world*, S. 103.

Contiguous and closely related languages might be written down, one by Frenchmen and the other by Englishmen, and they would employ different signs for identical sounds. Sometimes, indeed, differences between allied dialects were accentuated in this way, making the confusion of Babel more confounded still.⁵⁷

Schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts gab es vereinzelte Versuche, das »Problem der verschiedenen Buchstaben« durch die Etablierung eines universellen Systems zur Transkription »schriftloser« Sprachen zu lösen.⁵⁸ Ein wesentlicher Faktor dabei war das Interesse der Missionsgesellschaften, die sich von einer vereinheitlichten Schreibung nicht nur praktische Vorteile wie die Senkung von Druckkosten versprachen, sondern die Frage der universalen Schreibung, wie Joseph Errington schreibt, geradezu als »säkularen Gegenpart der Vision einer globalen Christenheit« ansahen.⁵⁹ Die mit Abstand erfolgreichste dieser Initiativen war das so genannte »Standardalphabet« des deutschen Ägyptologen Karl Richard Lepsius, das dieser 1855 im Auftrag einer transnationalen Koalition protestantischer Missionsgesellschaften unter Führung der anglikanischen »Church Mission Society« (CMS) entwickelt hatte.⁶⁰ Die breite Unterstützung von missionarischer Seite sicherte dem »Standardalphabet« in der Folgezeit eine weitgehende Dominanz in Afrika, ohne dass es allerdings zu einem wirklichen Konsens gekommen wäre. Besonders die wichtigen deutschsprachigen Forscher wie Carl Meinhof oder auch Wilhelm Schmidt – in seinem 1907 veröffentlichten und 1924 überarbeiteten »Anthropos-Alphabet« – benutzten Lepsius' Arbeit als Grundlage.⁶¹ Die potentiell stärkste Konkurrenz zu Lepsius' System, das 1888 zuerst veröffentlichte Alphabet der von dem französischen Linguisten Paul Passy gegründeten

57 Edwin W. SMITH, *The Story of the Institute. A Survey of Seven Years*, in: *Africa* 7 (1934), H. 1, S. 11.

58 Vgl. J. Alan KEMP, *The history and development of a universal phonetic alphabet in the 19th century. From the beginnings to the establishment of the IPA*, in: Sylvain AUROUX u.a. (Hg.), *History of Language Sciences. An International Handbook on the Evolution of the Study of Language from the Beginnings to the Present*, Berlin u.a. 2006, S. 1572–1584.

59 ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world*, S. 105f.

60 Richard LEPSIUS, *Standard alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters* [1855] 1863; für einen Überblick über die verschiedenen Standardisierungsversuche im 19. Jahrhundert vgl. A. N. TUCKER, *Orthographic Systems and Conventions in Sub-Saharan Africa*, in: Thomas SEBEOK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa*, Den Haag u.a. 1971, S. 618–653; ERRINGTON, *Linguistics in a colonial world*, S. 102–105.

61 Vgl. J.A. KEMP, *History of Phonetic Transcription*, in: Ernst F.K. KOERNER (Hg.), *Concise history of the language sciences. From the Sumerians to the cognitivists*, Kidlington u.a. 1995, S. 388–401.

»International Phonetic Association« (IPA), fand dagegen in der Afrikalinguistik zunächst so gut wie keine Verwendung.⁶²

Nach dem Ersten Weltkrieg bekam das Rechtschreibungsproblem in afrikanischen Sprachen eine neue Dringlichkeit. Das lag zum einen daran, dass die »orthographische Verwirrung« mit der steigenden Anzahl der transkribierten Sprachen und der zunehmenden missionarischen Produktion von Texten in den »Vernakulärsprachen« immer größere Ausmaße anzunehmen drohte. Vor allem aber machten besonders im britischen Raum die Kolonialstaaten – etwa Tanganjika, Kenia, die Goldküste und Nigeria – Anfang der 1920er Jahre vermehrt Anstalten, selbst für eine Vereinheitlichung der Schreibung der als »Verkehrssprachen« vorgesehenen Idiome zu sorgen. Dies löste unter den Missionsgesellschaften geradezu »eine Art Panik« aus.⁶³ Schon bei den ersten Überlegungen zum IALC in High Leigh 1924 stand die »orthographische Frage« dementsprechend weit oben auf der Agenda. Im ersten Entwurf der Ziele des geplanten Instituts bildete »the encouragement of the formulation and adoption of a uniform system of orthography for African languages« den zweiten der vier zentralen Aufgabenbereiche – gewissermaßen als logischer Zwischenschritt zwischen der an erster Stelle genannten »wissenschaftlichen Erforschung der afrikanischen Sprachen« und der an späterer Stelle folgenden »Produktion von Schulbüchern«.⁶⁴

Orthographie war folglich auch das erste Thema, mit dem sich der Vorstand des Internationalen Instituts auf seiner ersten Sitzung im Oktober 1926 unmittelbar im Anschluss an die Verabschiedung der Statuten beschäftigte. Da es aus taktischen Gründen in erster Linie darum ging, möglichst schnell ein vorzeigbares Ergebnis präsentieren zu können, wurde Westermann als Hauptverantwortlicher mit sehr weitgehenden Befugnissen ausgestattet. Ihm kam die anspruchsvolle Aufgabe zu, innerhalb kürzester Zeit ein Memorandum zu erarbeiten, in dem die durchaus divergierenden Ansichten der wichtigsten linguistischen Autoritäten des Instituts zu einem kohärenten Grundlegungskatalog zusammengeführt wurden.⁶⁵ Während die ersten Entwürfe noch ganz

62 Zur Geschichte des IPA-Alphabets vgl. Michael K. C. MACMAHON, *Phonetic Notation*, in: Peter T. DANIELS/William BRIGHT (Hg.), *The world's writing systems*, New York u.a. 1996, S. 821–830.

63 So TUCKER, *Orthographic Systems*, S. 621. Edwin W. Smith zitierte 1926 dem Vorstand des IALC aus dem Brief eines ungenannten Missionars aus Nordnigeria: »A missionary says that they have long ago settled their orthography, and now the Government is taking an interest in preparing something: the Government is coming and starting quite a new orthography in the same language«, *First Meeting of the Executive Council of the International Institute of African Languages and Cultures*, LSE IAI 1/5, S. 28f.

64 MacLennan an Oldham, 24.9.1924, SOAS IMC 204.

65 Vgl. die Diskussion in *First Meeting of the Executive Council*, LSE IAI 1/5, S. 22–29. Der Vorstand verzichtete nicht nur explizit auf die Bildung eines Komitees, sondern nahm sich darüber hinaus auch selbst das Recht, das Memorandum nach Fertigstellung nochmals zu hinterfragen.

im Zeichen von Westermanns ehemaligem Mentor Meinhof standen, vollzog der deutsche Direktor kurz darauf eine inhaltliche Wende. Ab Februar 1927 widmete er sich zusammen mit zwei Londoner Phonetikern, Daniel Jones und Arthur Lloyd James, der Überarbeitung der ersten Version des Memorandums.⁶⁶ Wie Hanns Vischer süffisant schilderte, zeigte sich Meinhof davon alles andere als erfreut:

Westermann worked hard at this with Daniel Jones, so hard, in fact, that every trace of Meinhof's original draft gradually disappeared and when Meinhof saw the final printed memorandum he was not pleased. Hence those tears.⁶⁷

Meinhofs Antwort kam in Form eines Frontalangriffs auf die Regelungskompetenz des IALC. Er verlangte, dass sein eigenes Memorandum, das er im Juni 1927 verfasst hatte, ebenfalls in *Africa* abgedruckt werden und der Vorstand beide Entwürfe für gleichwertig erklären solle – schließlich sei das IALC nur ein beratendes Gremium ohne jedes normative Mandat.⁶⁸ Damit hatte sich Meinhof im Vorstand selbst isoliert und das IALC seinen ersten handfesten Streit. Die Affäre führte letztlich nicht nur zu einem Bruch zwischen Meinhof und Westermann und zu einem »anhaltenden orthographischen Graben zwischen der Hamburger und der Berliner Schule« in der deutschen Linguistik.⁶⁹

⁶⁶ Zu Daniel Jones and Arthur Lloyd James vgl. Beverly COLLINS/Inger MEES, *The real Professor Higgins. The life and career of Daniel Jones*, Berlin u.a. 1999; Beverley COLLINS, Jones, Daniel (1881–1967), in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 29, Oxford 2004, S. 680f.

⁶⁷ Die Details referiert Vischer, »Forth Executive Council Meeting, Notes for Chairman«, LSE IAI 1/9, hier S. 8. Der Streit beruhte auch auf einem Missverständnis: Westermann hatte ursprünglich die vom Dänen Otto Jespersen im April 1925 organisierte »Kopenhagener Konferenz« (vgl. Otto JESPERSEN, *Phonetische Transkription und Transliteration*. Nach den Verhandlungen der Kopenhagener Konferenz im April 1925, Heidelberg 1926) zu seinem Ausgangspunkt erklärt – in der irrigen Annahme, dass dort ein internationaler Konsens erreicht worden sei, dem sowohl Meinhof wie Jones zugestimmt hatten (»Meeting with Directors in London, February 14th and 15th, 1927«, in: *Minutes of the Bureau*, S. 6–8, LSE IAI 5/2). Tatsächlich war der »Jones-Flügel« keineswegs mit den Kopenhagener Vorschlägen einverstanden gewesen, sondern witterte dahinter eine Art »Putschversuch« Jespersens und einiger skandinavischer und deutscher Linguisten gegen die Autorität Jones' innerhalb der IPA; vgl. COLLINS/MEES, *The real Professor Higgins*, S. 312–316.

⁶⁸ »Forth Executive Council Meeting, Notes for Chairman«, LSE IAI 1/9, S. 6–8. Das Memorandum wurde tatsächlich abgedruckt, allerdings zusammen mit einem von Jones verfassten Kommentar, der Meinhofs Text ausdrücklich widersprach; vgl. Carl MEINHOF, *Principles of Practical Orthography for African languages I*, in: *Africa 1* (1928), H. 2, S. 228–236; Daniel JONES, *Principles of Practical Orthography for African Languages II*, in: *Africa 1* (1928), H. 2, S. 237–239.

⁶⁹ TUCKER, *Orthographic Systems*, S. 622; zur Abkühlung des Verhältnisses zwischen Meinhof und Westermann vgl. auch PUGACH, *Africa in translation*, S. 167. Meinhof war schon zuvor mit der »praktischen Linie« des IALC unzufrieden gewesen; seine »deep-seated hostility for England« (ebd.) spielte sicherlich ebenfalls eine Rolle.

Obwohl Lugard im Namen des Vorstands schriftlich das »höchst unglückliche Missverständnis« bedauerte, aufgrund dessen sich »eines der herausragendsten Mitglieder [des Vorstandes] unhöflich behandelt gefühlt habe«, zog sich Meinhof ab Anfang 1928 komplett aus der aktiven Arbeit des Internationalen Instituts zurück.⁷⁰

b) Vom missionarischen Feld ins linguistische Labor:
Die »Practical Orthography« als Richtungsentscheidung

Es scheint zunächst naheliegend, Meinhofs Reaktion – mit Vischer – als verletzte Eitelkeit abzutun, zumal der deutsche Professor für seine teils rabi-aten Methoden in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen bekannt war. Bei genauerer Betrachtung verbarg sich hinter dem Streit aber auch eine inhaltliche Richtungsentscheidung mit weitreichenden Konsequenzen. Als »Gründervater« der vergleichenden Afrikalinguistik und immer noch alles überragende Figur innerhalb der Disziplin stand Meinhof wie kaum ein anderer für die wissenschaftliche Tradition der Vorkriegsafrikanistik. Trotz bedeutender methodischer Innovationen – Meinhofs Phonologie gehörte sicherlich zum Kern seines wissenschaftlichen Vermächnisses – blieb diese letztlich in der Missionsbewegung verwurzelt, knüpfte bewusst an philologische Traditionen des 19. Jahrhunderts an und verstand sich tendenziell als Teil einer regionalspezifischen Kulturwissenschaft.⁷¹

Mit Daniel Jones setzten Westermann und das IALC stattdessen auf einen Zweig der Linguistik, der seinen Hintergrund nicht in der afrikanischen Missionsarbeit, sondern im europäischen Fremdsprachenunterricht hatte. Gemeinsam mit seinem akademischen Lehrer, dem Franzosen Paul Passy, war Jones der entscheidende Mann hinter der IPA, gegründet 1886 als Verband von Englischlehrern, die ihren Schülern mittels der »phonetischen Methode« das Lernen erleichtern wollten.⁷² Laut seiner Biographen Beverley Collins und Inger Mees war es Jones, der dem Dramatiker George Bernhard Shaw als

70 »Minutes of the 4th Meeting of the Executive Council«, S. 10f., LSE IAI 1/10.

71 DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine*, S. 86, nennt Meinhof ein »sorte de monstre sacré de la linguistique africaine«, der das Feld mit durchaus autoritären Methoden in mancher Hinsicht sogar über seinen Tod 1944 hinaus dominiert habe; s. ebd., S. 86–158 zur Bewertung der linguistischen Arbeit Meinhofs und seines wissenschaftlichen Erbes; zu Meinhofs »large ego« und seiner konfrontativen Persönlichkeit vgl. PUGACH, *Africa in translation*, S. 84–86.

72 Zur Geschichte der IPA vgl. Michael MACMAHON, *Modern Language Instruction and Phonetics in the Later 19th Century*, in: Sylvain AUROUX u.a. (Hg.), *History of Language Sciences. An International Handbook on the Evolution of the Study of Language from the Beginnings to the Present*, Berlin u.a. 2006, S. 1585–1595; Enrica GALAZZI, *L'association phonétique internationale*, in: Sylvain AUROUX (Hg.), *Histoire des idées linguistiques*. Bd. 3, Lüttich u.a. 2000, S. 499–516.

hauptsächliches Vorbild für die Hauptfigur seines »Pygmalion« vorschwebte.⁷³ Ähnlich wie sein literarisches Alter Ego Henry Higgins, der in dem Stück durch Phonetik ein proletarisches Blumenmädchen in ein glaubhaftes Mitglied der Londoner High Society verwandelt, sah Jones Sprache nicht als Ausdruck einer individuellen oder kollektiven »Seele« an, sondern vielmehr als wertneutrale allgemeinemenschliche, physisch-körperliche Praxis. Diese ließ sich im Labor mittels Tonaufnahmen, Lauttabellen, Zungenpositionsdiagrammen, »kymographischen« Messapparaten und Röntgenbildern wissenschaftlich vermessen, analysieren – und letztlich fast nach Belieben anpassen. Wie Arthur Lloyd James, Jones' Mitarbeiter an der Londoner Universität, in Anlehnung an ein Zitat Jean Jacques Rousseaus auf den Seiten von *Africa* verkündete: »Man is born linguistically capable of anything; his mother tongue corrupts him«.⁷⁴ Während Meinhof, Schmidt, Delafosse und Westermann⁷⁵ regionale Spezialisten waren, die von einer sprachlichen Basis aus Schlüsse auf »Kulturen« und deren Entwicklungs- und Verbreitungsgeschichte zogen, zeigten James und Jones an afrikanischer Kultur oder Geschichte kein besonderes Interesse. Mit afrikanischen Sprachen beschäftigten sie sich eher als Fallbeispiele möglicher menschlicher Lautäußerungen. Arthur Lloyd James hatte als Spezialist für englische und französische Phonetik begonnen, bevor er sich zu Beginn der 1920er Jahre auf westafrikanische Sprachen konzentrierte. In Daniel Jones' Publikationsliste wurde der »Sechuana Reader« den er 1915/16 in Kollaboration mit dem Tswana-Muttersprachler Solomon Plaatje verfasst hatte, von Monographien zur englischen, kantonesischen und singhalesischen, russischen und französischen Sprache eingerahmt.⁷⁶

Diese grundsätzlich unterschiedlichen Konzeptionen von Sprache schlugen sich auch in den jeweiligen Vorschlägen zur Orthographie nieder. Meinhofs Memorandum ging von der Prämisse aus, dass Sprechen und Lesen zwei getrennte Operationen waren, die sich nicht unmittelbar aufeinander reduzieren ließen. Hauptziel der zu erstellenden Rechtschreibung sollte nicht die genaue Abbildung der gesprochenen Laute, sondern eine möglichst eindeutige Wiedergabe von Bedeutung in der geschriebenen Sprache sein, »um Missverständnisse und Konfusion zu vermeiden«. Die Schreibung sollte im Zweifelsfall nicht der Aussprache, sondern eher grammatikalischen und etymologischen Regeln folgen. Daher bestand Meinhof darauf, dass »die Fixierung einer Orthographie nicht Aufgabe des Phonetikers, sondern des

73 COLLINS/MEES, *The real Professor Higgins*, S. 97–103.

74 Arthur Lloyd JAMES, *Phonetics and African Languages*, in: *Africa* 1 (1928), H. 3, S. 360.

75 Das Beispiel Westermanns, der sowohl für ein kulturessentielles Verständnis von Sprache stand, als auch auf dem Gebiet der Phonetik durchaus erfolgreich tätig war (vgl. STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 122–146) zeigt, dass beide Ansätze nicht notwendigerweise unvereinbar waren.

76 COLLINS/MEES, *The real Professor Higgins*, S. 143–155, 275.

Linguisten« sei.⁷⁷ Diese primär philologische Konzeption von Orthographie lässt sich, wie Derek Peterson überzeugend anlässlich der Auseinandersetzungen um die Schreibung des Gikuyu gezeigt hat, mit einer »protestantischen« Sicht auf Sprache(n) identifizieren, in der die eindeutige Fixierung von Bedeutung die unabdingbare Voraussetzung für das eigenständige Lesen und Verstehen der Bibel durch den einzelnen Christen bildete.⁷⁸

Meinhof trat von Beginn an nachdrücklich für eine strikte Trennung zwischen »wissenschaftlicher« und »praktischer« Orthographie ein, wobei erstere ausschließlich »für den Europäer«, zweite »für den Eingeborenen« vorgesehen war. Aus der Vermischung sei »in der Vergangenheit viel Schaden entstanden«, so meinte er.⁷⁹ Da die wissenschaftliche Schreibung dem Umstand Rechnung tragen musste, dass »der Europäer« verschiedene afrikanische Sprachen lernen und miteinander vergleichen wollte, hielt Meinhof auf der wissenschaftlichen Seite eine gewisse Einheitlichkeit für wünschenswert. Er schlug zu diesem Zweck Lepsius' Alphabet von 1855 als Basis vor, auf das er ja auch selbst in seinen Arbeiten zurückgegriffen hatte. Für die praktische Schreibung musste man auf solche Erwägungen seiner Meinung nach dagegen keine Rücksicht nehmen, denn hier stehe immer nur eine einzige Sprache im Zentrum:

In Zulu, for example, the curious click sounds are indicated by the letters c, q, x, which otherwise are not used in writing Zulu. There is no objection to this, but of course it only holds good for Zulu and the neighbouring languages. There is nothing to prevent c, q, and x being given a different sound value in other languages, a circumstance which is a matter of complete indifference to the Zulu reader, and after all it is for the Native that the orthography is intended.⁸⁰

An der vielsprachigen afrikanischen Realität ging die dabei implizierte prinzipielle Monoglottie »des Eingeborenen« komplett vorbei – ein Umstand, der auch Meinhof trotz seiner eher begrenzten »Afrikaerfahrung« eigentlich bewusst gewesen sein müsste. Sie passte dagegen sehr gut zur verbreiteten kolonialen Idealvorstellung eines in klar definierte Stammeseinheiten mit jeweils korrespondierenden Sprachen aufgeteilten Afrikas. Diese Zuordnung sollte nach Meinhof höchstens »vertikal« durch die Sprachen der zuständigen Kolonialmächte aufgeweicht werden, die die Afrikaner »in einem gewissen Umfang« lernen würden. Daher schien ihm eine Anpassung an die Ortho-

77 MEINHOF, *Principles of Practical Orthography*, S. 229.

78 Derek PETERSON, *Creative Writing. Translation, Bookkeeping and the Work of Imagination in Colonial Kenya*, Princeton, NJ 2004, S. 118–122.

79 »Translation of Letter addressed by Professor Meinhof, to Professor Westermann of Berlin«, 1925, SOAS IMC 204.

80 MEINHOF, *Principles of Practical Orthography*, S. 233.

graphie der jeweiligen Kolonialsprache aus »praktischen Gründen« durchaus sinnvoll. So könne beispielsweise der »sch«-Laut im britischen Einflussbereich als »sh«, im französischen als »ch« oder im portugiesischen als »x« geschrieben werden.⁸¹

Das Memorandum des IALC ging zwar grundsätzlich ebenfalls von Ein sprachigkeit aus. Das »heutige Afrika«, von dem dort zu lesen war, hatte aber immerhin Platz für die interne Migration von »many thousands of natives«, die durch Ortswechsel gezwungen würden, neben ihrer Muttersprache weitere afrikanische Sprachen zu lernen – »for everyday intercourse, for church and school life, in order to read a newspaper«, sprich um in ihrer neuen Umgebung als gute Bürger zu funktionieren. Dazu kam die im neuen Schulsystem vorgesehene Sprachfolge, nach der die afrikanischen Schulkinder in der Grundschule in ihrer Muttersprache schreiben lernen würden, um dann die weiterführende Schule in einer afrikanischen Verkehrssprache zu absolvieren, die für ihre Region ausgesucht worden war. Hier schien größere orthographische Einheitlichkeit geradezu unabdingbar.⁸² Von europäischen Sprachen war dagegen überhaupt nicht die Rede, was angesichts der Position des Instituts in der Frage der Unterrichtssprachen durchaus als programmatisch verstanden werden kann. Der in sich abgeschlossene Wissensraum »Afrika«, den das IALC konstruieren wollte, sollte klar von »Europa« getrennt sein und dies auch bleiben.

Besonders Daniel Jones bestand von Beginn an sowohl auf einer Einheit von »wissenschaftlicher« und »praktischer« Orthographie, als auch auf einer grundsätzlichen Einheitlichkeit zwischen den Orthographien der verschiedenen afrikanischen Sprachen.⁸³ Oberstes Ziel der Schreibung sollte sein, den gesprochenen Laut exakt wiederzugeben, nach dem Prinzip »whenever two words are distinguished in sound they must be distinguished in orthography«.⁸⁴ Statt um eine Fixierung von Bedeutung wie bei Meinhof – Derek Peterson spricht von »mapping meaning« – ging es dem Institut also in erster Linie um »mapping sound«, eine Fixierung von Lauten mit kontinentaler Reichweite.⁸⁵ Das Memorandum des IALC schrieb dementsprechend für alle Buchstaben des römischen Alphabets einen Lautwert fest, der im Prinzip für alle afrikanischen Sprachen gültig sein sollte. Dabei folgte man zunächst im Wesentlichen dem schon von William Jones im 18. Jahrhundert verwendeten Grundsatz »Konsonanten wie im Englischen, Vokale wie

81 Ebd., S. 236.

82 International Institute of African Languages and Cultures, *Practical Orthography of African Languages*, Revised Edition, London 1930, S. 3f.

83 »Meeting with Directors in London, February 14th and 15th, 1927«, LSE IAI 5/2, 7; JONES, *Principles of Practical Orthography*, S. 238.

84 IALC, *Practical Orthography*, S. 17.

85 Vgl. PETERSON, *Creative Writing*.

im Italienischen«. ⁸⁶ Das Problem der Beschränktheit des lateinischen Alphabets angesichts der Vielzahl der zu unterscheidenden Laute löste das IALC nicht – wie bisher in der Afrikalinguistik üblich – durch diakritische Zeichen (beispielsweise ž, oder ŋ oder š), sondern führte nach Vorbild des phonetischen Alphabets der IPA zusätzliche Buchstaben ein (beispielsweise ʒ, ŋ, oder ʃ. In seiner Grundform umfasste das Alphabet des Internationalen Instituts damit 37 Buchstaben – wobei nicht für alle Sprachen alle Zeichen benötigt wurden und umgekehrt nach Bedarf noch weitere hinzugefügt werden konnten. ⁸⁷

Die Einführung der »neuen« Buchstaben, die das IALC-Alphabet gleich auf den ersten Blick von allen bisher in Afrika geläufigen Schreibweisen unterschieden, begründeten die Autoren des Memorandums vor allem mit der Untauglichkeit diakritischer Zeichen für »praktische« Zwecke. Neueste Erkenntnisse der Psychologie, Pädagogik und Typographie zeigten, dass diese in der täglichen Verwendung »eine Schwierigkeit und eine Gefahr« darstellten. Aufgrund ihres »verschwommenen Umrisses« seien die entsprechend veränderten Buchstaben schwerer zu erkennen und »anstrengend für die Augen«; zudem würden sie in der Praxis oft verändert oder gleich ganz weggelassen. Typographisch seien »Punkte und Striche über und unter den Buchstaben«, überdies eine »Scheußlichkeit«: Das Zeichen nutze sich schneller ab, mache Schwierigkeiten bei Zeilenabständen und führe zu vielen Fehlern bei der Drucksetzung.

Bezeichnenderweise störte sich das IALC aber mindestens genauso sehr am »offenkundig improvisierten« Eindruck, den die diakritischen Zeichen hinterließen. ⁸⁸ Meinhofs Argument, die meisten europäischen Sprachen würden ebenfalls diakritische Zeichen verwenden, fiel auf taube Ohren. Aus Sicht der Phonetiker des IALC waren die »wildgewachsenen« europäischen Orthographien hoffnungslos defizitär und als Vorbild völlig untauglich. Wenn man die offensichtlichen Fehler der eigenen Orthographien schon nicht korrigieren könne, so James, dürfe man sie wenigstens nicht weitergeben, denn »[t]o hand on to the African the hopeless chaos that prevails in English ortho-

⁸⁶ Mit einigen Ausnahmen, am offensichtlichsten etwa c (»tsch« wie in »Cello«) und x (»sch« wie in »Nacht«).

⁸⁷ IALC, *Practical Orthography*. Die IALC-Orthographie folgte der IPA auch in der Entscheidung für die so genannten »romanischen« statt »germanischen« Vokale: Diejenigen Vokallaute, die phonetisch »zwischen« dem »i« und dem »e« bzw. dem »u« und dem »o« liegen, wurden von britischen und deutschen Linguisten (darunter Lepsius und Meinhof) im Allgemeinen als Varianten von »i« bzw. »u« geschrieben, während französische und italienische Linguisten – und unter dem Einfluss von Passy auch die IPA – eher Varianten von »e« bzw. »o« verwendeten; für eine detaillierte Erläuterung und einen Vergleich der verschiedenen Notationen s. TUCKER, *Orthographic Systems*.

⁸⁸ IALC, *Practical Orthography*, S. 4–6.

<i>Roman.</i>	<i>Italic.</i>	<i>Written Forms.</i>	<i>Roman.</i>	<i>Italic.</i>	<i>Written Forms.</i>
a A	<i>a A</i>	<i>a A</i>	l L	<i>l L</i>	<i>l L</i>
b B	<i>b B</i>	<i>b B</i>	m M	<i>m M</i>	<i>m M</i>
β B	<i>β B</i>	<i>β B</i>	n N	<i>n N</i>	<i>n N</i>
c C	<i>c C</i>	<i>c C</i>	ŋ D	<i>ŋ D</i>	<i>ŋ D</i>
d D	<i>d D</i>	<i>d D</i>	o O	<i>o O</i>	<i>o O</i>
q̄ D̄	<i>q̄ D̄</i>	<i>q̄ or d̄ D̄</i>	ō Ō	<i>ō Ō</i>	<i>ō Ō</i>
e E	<i>e E</i>	<i>e E</i>	p P	<i>p P</i>	<i>p P</i>
ε E	<i>ε E</i>	<i>ε E</i>	r R	<i>r R</i>	<i>r or r̄ R̄</i>
ō Ō	<i>ō Ō</i>	<i>ō Ō</i>	s S	<i>s S</i>	<i>s or s̄ S̄</i>
f F	<i>f F</i>	<i>f F</i>	ʃ Σ	<i>ʃ Σ</i>	<i>ʃ Σ</i>
f̄ F̄	<i>f̄ F̄</i>	<i>f̄ F̄</i>	t T	<i>t T</i>	<i>t T</i>
g G	<i>g G</i>	<i>g G</i>	u U	<i>u U</i>	<i>u U</i>
y Y	<i>y Y</i>	<i>y Y</i>	v V	<i>v V</i>	<i>v V or v̄ V̄</i>
h H	<i>h H</i>	<i>h H</i>	u U	<i>u U</i>	<i>ū Ū or ū V̄</i>
x X	<i>x X</i>	<i>x X</i>	w W	<i>w W</i>	<i>w W</i>
i I	<i>i I</i>	<i>i I</i>	y Y	<i>y Y</i>	<i>y Y</i>
j J	<i>j J</i>	<i>j J</i>	z Z	<i>z Z</i>	<i>z Z</i>
k K	<i>k K</i>	<i>k K</i>	z̄ Z̄	<i>z̄ Z̄</i>	<i>z̄ Z̄</i>

Abbildung 6: Das Alphabet der »Practical Orthography«, nach: IALC: Practical Orthography of African Languages. Revised Edition, London 1930, S. 18.

graphy, for instance, is a breach of trust.⁸⁹ Anstatt aus den Orthographien afrikanischer Sprachen »a museum for the preservation of the idiosyncrasies of European systems« zu machen, wollten man dezidiert mit bestehenden Traditionen brechen und kontinentweit ein neu geschaffenes, rationalisiertes und in sich logisches System einführen, das über die jeweiligen nationalen Eigenheiten und Eitelkeiten erhaben sein würde.⁹⁰

Wie stark die universalistischen und delokalisierenden Tendenzen waren, die das IALC-Alphabet durch die Orientierung am Modell der IPA aufgenommen hatte, zeigte sich vielleicht am deutlichsten daran, dass nicht wenige der beteiligten Wissenschaftler bereits über den afrikanischen Kontinent hinausdachten. Im Umfeld des Instituts wusste man in den 1930er Jahren von einem »movement [...] to make this a ›World Orthography« zu berichten. Tatsächlich versuchten sich Jones und seine Mitarbeiter mehrfach an einer

89 Arthur Lloyd JAMES, The Practical Orthography of African Languages, in: Africa 1 (1928), H. 1, S. 128. Zu Daniel Jones' »distrust of the conventional spelling systems of European languages« siehe COLLINS/MEES, The real Professor Higgins, S. 155–163.

90 JAMES, The Practical Orthography, S. 128.

Adaption des IALC-Alphabets für verschiedene südasiatische Sprachen.⁹¹ Auch der Missionar und Ethnolinguist Edwin W. Smith ließ sich vom technokratischen Utopismus dieser Vision anstecken. »People outside Africa are watching the experiment with deep interest«, schrieb er 1934 in der Institutszeitschrift: »There are those who believe that in this matter, as in others, Africa may lead the world«.⁹²

c) Das Orthographieprogramm und die Modernisierung der afrikalinguistischen Wissenspraxis

Die »Practical Orthography« markierte nicht nur den Beginn der wissenschaftlichen Arbeit des IALC; sie bildete auch das Fundament seines Rufs als kolonialpolitische Expertenorganisation. »The proposals on Orthography«, resümierte *Africa* 1934 nicht ohne Stolz, »have made the Institute a household word in many African circles«.⁹³ Dies lag nicht zuletzt an einer regelrechten Publikations- und Informationsoffensive, die das IALC rund um den 1927 als »Memorandum I« publizierte Text entfachte. Bereits 1929 waren die zunächst gedruckten 3000 englischen und 500 deutschen Kopien des Memorandums ausverkauft, so dass 1930 eine überarbeitete zweite Auflage auf Englisch, Deutsch und Französisch in den Druck kam. 1937 erschien ergänzend eine »vereinfachte Fassung für Afrikaner«.⁹⁴ Weitere Auskünfte bot das Institut auf Nachfrage an: Alleine von Ende 1926 bis Herbst 1930 wurden über 40 Anfragen von Missionaren, Lehrern, Wissenschaftlern und Firmen bezüglich afrikanischer Orthographie bearbeitet.⁹⁵ Ab 1931 traf sich regelmäßig eine »Linguistic Group« des IALC, die 1937 zu einem offiziellen »Linguistic Advisory Committee« zur Bearbeitung linguistischer

91 Diedrich WESTERMANN/Ida WARD, *Practical Phonetics for Students of African Languages*, London 1933, S. 11; H. S. PERERA/Daniel JONES, *The Application of World Orthography to Sinhalese*, in: *Bulletin of the School of Oriental Studies, University of London* 9 (1938), H. 3, S. 705–707; J. R. FIRTH, *Alphabets and Phonology in India and Burma*, in: *Bulletin of the School of Oriental Studies, University of London* 8 (1936), H. 2/3, S. 517–546.

92 SMITH, *Story of the Institute*, S. 14.

93 Ebd., S. 8.

94 International Institute of African Languages and Cultures, *Report on Progress of Work during the Period October 1926–October 1929*, in: *Africa* 3 (1930), H. 1, S. 90. Der Vorschlag für die »vereinfachte« Version stammte wohl von Labouret (s. »Minutes of the 17th Meeting of the Executive Council«, LSE IAI 1/16, Bl. 127) und wurde hauptsächlich Ida Ward umgesetzt (Diedrich WESTERMANN, *Professor Ida Ward. An Appreciation*, in: *Africa* 20 (1950), H. 1, S. 3).

95 Vgl. die Zusammenstellungen der bearbeiteten »Enquiries« in LSE IAI 1/8 bis IAI 1/13.

Anfragen erweitert wurde.⁹⁶ Begleitend produzierte das IALC zudem eine Reihe günstiger Publikationen in relativ hohen Stückzahlen als Einführung in phonetische Grundlagen für ambitionierte Laienlinguisten – etwa den »Short Guide to the Recording of African Languages« (Memorandum XI) oder die »Practical Suggestions for Learning an African Language in the Field« (Memorandum XIV).⁹⁷ Besonders ein von Westermann und Ida Ward gemeinsam produziertes Handbuch mit dem Titel »Practical Phonetics for Students of African Languages« von 1933 entwickelte als »Gebetbuch von mindestens zwei Generationen von Afrikanisten« (so der Linguist Jean Doneux) eine ganz erhebliche Ausstrahlung auf die wissenschaftliche Praxis der Afrikalinguistik in der Breite und wurde bis zum heutigen Tag immer wieder neu aufgelegt.⁹⁸

In seinen Publikationen trat das Institut nachdrücklich für eine Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der kolonialen Sprachpraxis in Afrika ein. Dies betraf nicht zuletzt den Spracherwerb, der nach Meinung des IALC ohne ein vorhergehendes phonetisches Training kaum sinnvoll möglich war. Missionaren, Kolonialverwaltern, Wissenschaftlern und allen anderen Europäern, die einen längeren Aufenthalt in Afrika planten, wurde nahegelegt, durch professionelles Sprechtraining am besten schon zu Hause frühzeitig ein »trainiertes Ohr« für die subtilen Lautunterschiede in afrikanischen Sprachen zu erwerben und langsam einen Fundus an grundlegenden Lauten aufzubauen, aus denen sich dann später Worte und Sätze in der neuen Sprache zusammensetzen ließen. Ein Europäer, der die ungewohnten Laute afrikanischer Sprachen durch einen längeren Aufenthalt vor Ort einfach »aufzuschnappen« glaube, so hieß es, riskiere in Afrika Missverständnisse, Lächerlichkeit »oder Schlimmeres«.⁹⁹ Angesichts dieser potentiellen Gefährdung kolonialer Autorität durch phonetische Ignoranz verstieg sich Arthur

96 WESTERMANN, Professor Ida Ward, S. 3; International Institute of African Languages and Cultures, Annual Report 1937, in: Africa 11 (1938), H. 5, S. 94; International Institute of African Languages and Cultures, Annual Report 1938, in: Africa 12 (1939), H. 1, S. 91. Das von Westermann geleitete Komitee, dem außerdem Labouret, Jones, Smith, Ward, Tucker, Ernest B. Haddon und August Klingenberg angehörten, kam allerdings vor dem Ausbruch des Weltkrieges kaum mehr dazu, eine nennenswerte Tätigkeit zu entfalten.

97 1939 kosteten die erwähnten Memoranda je 1 Shilling, verglichen mit bis zu 30 Shilling, die das Institut für einige seiner Monographien verlangte; vgl. »Report Presented to the Rockefeller Foundation, July 1931–June 1939«, S. 24–26, LSE IAI 8/4.

98 DONEUX, Histoire de la linguistique africaine, S. 155. Noch 2015 erschien eine Neuauflage der »Practical Phonetics« bei Routledge.

99 WESTERMANN/WARD, Practical Phonetics, S. 1f.; s. ähnlich JAMES, The Practical Orthography, S. 126f.: »What is the African to make of a system that spells in the same way words which he and his parents know to be different? What impression does the European produce upon the native mind by speaking the language as represented in the current orthography? What impression does he, whether he be missionary, teacher or anthropologist, gather of the native mind and its content when he fails to

Lloyd James sogar zu der Aussage, es sei »heutzutage unentschuldigbar«, sich nach Afrika zu begeben, »ohne nicht-aspirierte Plosive, ejektive und implusive Konsonanten gehört oder zu produzieren gelernt zu haben«. ¹⁰⁰

Die Aufwertung phonetischer Lernmethoden implizierte notwendigerweise eine gewisse Abwertung der bisher wichtigsten Wissensträger bei der Vermittlung afrikanischer Sprachen. Das Institut empfahl große Vorsicht sowohl gegenüber wissenschaftlich nicht qualifizierten kolonialen »Praktikern«, als auch afrikanischen Muttersprachler. Gerade letztere seien in vielen Fällen »von Natur oder Ausbildung her nicht dazu ausgerüstet«, ihre eigene Sprache zu unterrichten. Ein völliger Ersatz muttersprachlichen Know-Hows durch wissenschaftliche Phonetik war – entgegen der zugespitzten Interpretation von Derek Peterson – ausdrücklich nicht geplant: Bei aller Begeisterung für die phonetische Grundausbildung bestand das IALC darauf, der Student solle erst dann mit dem eigentlichen Sprechen der fraglichen Sprache beginnen, »wenn ein Eingeborener verfügbar ist«. ¹⁰¹ Dennoch lässt sich feststellen, dass die Vorstellungen des Internationalen Instituts zumindest indirekt auf eine Verschiebung in der wissenschaftlichen Arbeitsteilung zugunsten wissenschaftlich ausgebildeter, europäischer Experten hinauslief, die deutliche Parallelen zu den wenig später unter der Federführung Malinowskis angestoßenen Änderungen auf dem Gebiet der Ethnologie aufweisen. Angesichts der schon rein zahlenmäßig immer noch nicht zu unterschätzenden Rolle der (meist missionarischen) Hobbylinguisten und »Sprachensammler« erhob das IALC gleichzeitig auch den Anspruch auf die weitere Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Afrikalinguistik als wissenschaftliche Disziplin.

Zudem konnte das IALC seine Vorstellungen von einer empirisch orientierten, anwendungsnahen Afrikalinguistik mit Schwerpunkt auf phonetisch-orthographischen Fragen in der Folge auch akademisch institutionalisieren. Dies geschah in erster Linie im Rahmen der Londoner SOS, die bis dahin nicht unbedingt als erste Adresse der Afrikaforschung galt. Obwohl bereits seit der Gründung 1917 einige Kurse in afrikanischen Sprachen angeboten wurden, lag das hauptsächliche Interessengebiet der SOS unter dem Orientalisten Denison Ross doch eindeutig in Asien. Abgesehen davon blieb aufgrund der kritischen finanziellen Lage der Institution neben

hear these important distinctions? How many misunderstandings, false impressions, false convictions, and false theories have arisen from this lack of preliminary [phonetic] analysis...«.

100 JAMES, *Phonetics and African Languages*, S. 364.

101 WESTERMANN/WARD, *Practical Phonetics*, S. 4; vgl. Derek PETERSON, *Language Work and Colonial Politics in Eastern Africa. The Making of Standard Swahili and »School Kikuyu«*, in: Karen OSLUND/David HOYT (Hg.), *The study of language and the politics of community in global context*, Lanham, MD u.a. 2006, S. 194f.

dem vornehmlich praktisch orientierten Sprachunterricht wenig Spielraum für Forschung, so dass an der SOS zu Beginn der Zwischenkriegszeit eher die Atmosphäre einer kolonialen Sprachschule denn eines universitären Forschungsinstituts herrschte – ein externer Beobachter der Rockefeller Foundation sprach noch 1930 abfällig von einem »teaching institute for Colonial missionaries«. ¹⁰² Eine erste Bewerbung bei den Amerikanern um zusätzliche Finanzmittel, eingereicht 1930 von Arthur Lloyd James als Leiter des phonetischen Departements der SOS, blieb folglich ohne Erfolg. ¹⁰³

Dass die RF sich kurz darauf doch noch entschloss, den Umbau der Londoner Schule zu einem linguistischen Forschungszentrum von internationalem Format zu finanzieren, lag ganz wesentlich an der Intervention des Führungszirkels des IALC. Dank der tatkräftigen Unterstützung von Oldham, Westermann, Malinowski, Vischer und anderen IALC-Mitgliedern mit kurzem Draht nach New York, gelang es James, die RF von einer Förderung der SOS in Höhe von insgesamt rund 70.000 US-Dollar zwischen 1932 und 1939 zu überzeugen. Den Ausschlag gab dabei nicht zuletzt, dass den Repräsentanten der Stiftung das SOS-Programm als integraler Teil des sozialanthropologischen »Fünfjahresplans« des IALC verkauft wurde, das in der Zwischenzeit zum wichtigsten Förderschwerpunkt der Rockefeller im Bereich der Afrikawissenschaften geworden war. ¹⁰⁴

Mit dem Hebel der finanziellen Unterstützung aus Amerika setzten James und die IALC-Spitze weitreichende Veränderungen an der SOS durch. So modifizierte die Schule ihre Satzung, um Oldham und Lugard in den Aufsichtsrat aufzunehmen und das Forschungsfeld »Afrika« stärker zu betonen, was mittelfristig die Umbenennung in »School of Oriental and African Studies« (SOAS) nach sich zog. ¹⁰⁵ Im Zuge einer 1932 durchgeführten Strukturreform bekam die SOS erstmals ein eigenes »Department for African

102 Applegat an Day, 5.6.1930, RAC RF 1.1/475/1,1; vgl. PHILIPS, *The School of Oriental & African Studies*, S. 17–23, der zu einer ähnlichen Einschätzung kommt.

103 »School of Oriental Studies: Proposed Extension of Research on Eastern and African Languages«, o.D. [Oktober 1930]; Selskar M. Gunn an E. E. Day, 5.5.1931, jeweils RAC RF 1.1/401R/57/754. Zur Überraschung der RF war James' Initiative scheinbar nicht mit dem IALC abgestimmt, vgl. »Memoranda of conversations held in London in Connection with Various African Projects«, 25.9.1930, RAC RF 12.1/MGun/1.

104 »London School of Oriental Studies – African Linguistics: Appraisal«, RAC RF 1.1/401R/57/757. Wörtlich war die Rede von einem »training center for field workers of the International Institute of African Languages and Cultures«: »Resolution RF 36003«, 17.1.1936, RAC RF 1.1/401R/57/754.

105 Zur Aufnahme von Oldham und Lugard in den SOS Council s. Gunn an Day, 1.2.1932 RAC RF 1.1./401R/57/754. Nach PHILIPS, *School of Oriental & African Studies*, S. 24, ging die Umbenennung der Institution in SOAS von 1938 auf eine Anregung Lugards im Aufsichtsrat der SOS von 1935 zurück.

Languages«. ¹⁰⁶ Vor allem das wesentlich vergrößerte Phonetik-Departement, nun die zweitgrößte Abteilung nach dem »Nahen Osten«, wurde direkt von der RF finanziert und entwickelte sich praktisch zu einem akademischen Arm des IALC, dessen Netzwerk auch bei der Vergabe der entsprechenden Stellen entscheidend beteiligt war. ¹⁰⁷ Neben Lloyd James, der als Professor bis 1937 die Leitung beider afrikabezogener Departments inne hielt, holte die SOS Alfred Tucker als *Lecturer* für Bantu- und Sudansprachen, sowie speziell für afrikanische Phonetik Ida Ward, die ab 1937 auch die Leitung des Departments übernahm. Dazu kam für drei Jahre auf Empfehlung Westermans der gerade in Berlin promovierte Hans-Joachim Melzian (»to establish a liaison between the [SOS] and the African Department of the University of Berlin«), die Südafrikanerin Beatrice Honikman, sowie der britische Linguist John Rupert Firth. ¹⁰⁸ Speziell Firth, der 1944 von der SOAS zum ersten Professor für allgemeine Linguistik in Großbritannien berufen wurde und in engem intellektuellen Austausch mit Bronislaw Malinowski stand, steht stellvertretend für den erheblichen, sowohl direkten als auch indirekten Einfluss, den das IAI auf die Entwicklung der akademischen Disziplin als Ganzes entwickelte. Die auf Firth und seinen Schülerkreis zurückgehende, stark phonetisch ausgerichtete so genannte »Londoner Schule« sollte noch bis in die 1970er Jahre die allgemeine Linguistik in Großbritannien dominieren. ¹⁰⁹

106 Dabei wurden die Aktivitäten der SOS in acht Departments aufgeteilt (»Ancient India and Iran«, »Modern India and Ceylon«, »South East Asia and the Islands«, »Far East«, »Near East«, »Africa«, »Phonetics« und »Oriental History and Law«), mit deren jeweiligen Vorsitzenden der Direktor nunmehr die akademische Leitlinienkompetenz teilen musste; vgl. ebd., S. 23f.

107 Dies war von Seiten der RF durchaus so beabsichtigt, wie Selskar Gunn festhielt: »The International Institute is really not prepared to do research work in London, but they are very anxious to have somewhere in London a center where the research work – which is so necessary in certain African languages –, can be carried on«, Gunn an Day, 18.5.1932, RAC RF 1.1/401R/57/755. Für einen (finanziellen) Überblick über die Struktur der SOS Mitte der 1930er Jahre siehe »School of Oriental Studies, Draft Estimates for the Session 1934–35«, RAC RF 1.1/401R/57/756.

108 »London School of Oriental Studies – African Linguistics: Appraisal«, RAC RF 1.1/401R 57/757; zu Honikman vgl. Jack Windsor LEWIS, *Obituary on Beatrice Honikman*, in: *The Phonetician* 83 (2001), H. 1, S. 23f.; zu Melzian siehe Herrmann JUNGRAITHMAYR, *Lexikon der Afrikanistik. Afrikanische Sprachen und ihre Erforschung*, Berlin 1983, S. 163f.

109 Vgl. DONEUX, *Histoire de la linguistique africaine*, S. 158f. Zu John R. Firth (1890–1960, nicht zu verwechseln mit dem Ethnologen Raymond Firth) Firth s. Thomas Albert SEBEOK (Hg.), *Portraits of Linguists. A Biographical Source Book for the History of Western Linguistics, 1746–1963*, Bloomington, IN/London 1966, S. 543–554; F. R. PALMER, *Firth and the London School of Linguistics*, in: Ernst F. K. KOERNER (Hg.), *Concise history of the language sciences. From the Sumerians to the cognitivists*, Kidlington u.a. 1995, S. 268–271. Besonders Firths »Context of Situation« Theorie wurde stark von seinem engen Kontakt zu Bronislaw Malinowski beeinflusst; vgl. HENSON, *British social anthropologists and language*, S. 65–72.

3. Pygmalion in Afrika: Das IALC und die »Erfindung« moderner afrikanischer Schriftsprachen

- a) »Standardized languages, standardized orthography, standardized books«:
Das IALC als Zentrum afrikanischer Sprachstandardisierung

Die Ambitionen des IALC beschränkten sich freilich nicht auf eine Reform der wissenschaftlichen Praxis europäischer Linguisten. Letztendliches Ziel des linguistischen Programms des Instituts war es vielmehr, durch eine – vorsichtige und streng wissenschaftliche – »Modernisierung« die afrikanischen Sprachen selbst in geeignete »Zivilisationsträger« *für die weitere Entwicklung Afrikas zu verwandeln*. Insbesondere der »Practical Orthography« war bei diesem Unterfangen die Rolle eines wichtigen Hebelpunkts zugeordnet. Mit ihrer Hilfe wollten die Sprachexperten des IALC erstens die »moderne« Verwendung einzelner afrikanischer Sprachen in Verwaltung, Unterricht, Wissenschaft und Literatur erleichtern, sowie zweitens diese Verwendung durch die Schaffung möglichst großer einheitlicher sprachlicher bzw. orthographischer Räume organisatorisch und *ökonomisch* sinnvoll machen.¹¹⁰ »The aim should be standardized languages, standardized orthography, standardized books«, fasste Westermann die Mission 1927 knapp zusammen.¹¹¹

Aus diesem Grund war das Internationale Institut ganz besonders auf die Kompatibilität seines orthographischen Systems mit moderner Druck- und Nachrichtentechnik bedacht. So vermied die IALC-Orthographie bewusst, typographische Hervorhebungen wie die Groß-, Kursiv- und Fettschreibung für die Unterscheidung phonetischer Feinheiten heranzuziehen. Die Vereinheitlichung und Begrenzung der für den Druck afrikanischer Sprachen zusätzlich nötigen Lettern, sowie der Wegfall »empfindlicher« diakritischer Zeichen, so argumentierte das Institut, würde zudem zur Reduktion von Druckkosten führen und auf diese Weise die Produktion von Büchern, Zeitschriften und Pamphleten ankurbeln.¹¹² Nachdem die IPA-Zeichen – abgesehen von einer kleinen Minderheit unter den wissenschaftlichen Arbeiten – für den Druck in afrikanischen Sprachen komplett unüblich waren, bedeutete die Produktion und Verbreitung der entsprechenden Lettern zunächst allerdings einen erheblichen finanziellen und logistischen Aufwand für die Druckereien. Auch hier versuchte das IALC aktiv, die Rolle einer zentralen Koordinati-

110 Das IALC setzte also nicht zuletzt auf die Kraft des Marktes – bzw. dessen, was Benedict Anderson »print capitalism« genannt hat – bei der Etablierung sprachlicher Standards, vgl. Benedict ANDERSON, *Imagined communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991, S. 43–46.

111 WESTERMANN, *A common script*, S. 8.

112 IALC, *Practical Orthography*, S. 5f.

onsstelle zu besetzen, indem die neuen Lettern direkt über das Institut zur Bestellung angeboten wurden.¹¹³ Das Institut vermittelte beispielsweise 1927 der Londoner Firma »Millar and Richards« einen Auftrag vom Government Printing Office der Regierung der Goldküste, die auf den Rat Westermanns hin beschlossen hatte, zwölf vor Ort ansässige Druckerpressen im Besitz von Missionsgesellschaften und Privatleuten auf Staatskosten mit zwei Sätzen der neuen Lettern im Wert von insgesamt 553 Pfund auszurüsten. Allerdings zeigte sich auch die materielle Realität mitunter national geprägt und widerstand den Versuchen internationaler Standardisierung: Wie der zuständige Kolonialbeamte in Accra zu berichten wusste, benutzten Druckpressen deutscher und französischer Fertigung, die von in der Goldküste tätigen Missionaren dieser Nationalitäten verwendet wurden, höhere Lettern, als dies in Großbritannien üblich war. Die neuen Lettern aus britischer Fertigung seien in diesen Fällen nutzlos, da sie das Papier womöglich gar nicht berühren und nur leere Stellen hinterlassen würden.¹¹⁴

Auch in der alltäglichen Verwaltungs- und Büroarbeit moderner Verwaltungen und Unternehmen sollten afrikanische Sprachen ihre Tauglichkeit beweisen. Edwin Smith verhandelte im Sommer 1927 mit den Schreibmaschinenherstellern Hammond und Remington über die Herstellung »Practical Orthography«-fähiger Schreibmaschinen, die als Gegenleistung kostenlos in *Africa* beworben werden sollten. Das Institut überlegte sogar, für die verkauften Maschinen mit den neuen Typen Lizenzgebühren einzubehalten.¹¹⁵ Drei Jahre später waren bereits Maschinen verschiedener Hersteller auf dem Markt, die für einen geringen Aufpreis auch die zusätzlichen »afrikanischen« Buchstaben des IALC schreiben konnten. Speziell die Hammond-Maschinen ermöglichten es aufgrund ihrer Konstruktion, mit nur wenigen Handgriffen von »europäisch« auf »afrikanisch« umzustellen – wodurch der moderne afrikanische Sprachraum, den das Internationale Institut anstrebte, in seiner technischen Umsetzung gleichsam physisch greifbar wurde.¹¹⁶ Um afrikanische Sprachen mit der modernen Kommunikationstechnologie kompatibel zu

113 »Minutes of the Business Committee, June 1st 1927«, sowie »Minutes of the Business Committee, June 12th 1927«, LSE IAI 5/2; Frederick LUGARD, *The International Institute of African Languages and Cultures*, in: *Africa* 1 (1928), H. 1, S. 4; WESTERMANN, *A common script*, S. 4.

114 »Memorandum on the Common Script for the Gold Coast, Setting Out the Technical Details Connected With the Purchase of Ordinary and Special Type for the Government of the Gold Coast«, 1.11.1927; sowie »Minute by the Secretary of Native Affairs (Mr. C. W. Weiman), Extract«, 19.10.1927, jeweils TNA CO 96/675.

115 »Minutes of the Business Committee, June 1st 1927«, sowie »Minutes of the Business Committee, June 12th 1927«, LSE IAI 5/2.

116 IALC, *Practical Orthography*, S. 5. Die Hammond-Schreibmaschinen benutzten nicht den (wohl am weitesten verbreiteten Aufbau) mit einer Vielzahl verschiedener Typenhebel für jeweils ein bis zwei Zeichen, sondern eine einzige bewegliche Typenwalze, die alle Typen enthielt und sich je nach gewünschtem Zeichen zum Papier

<i>Institute's new letters</i>		<i>Clicks and letters not in the Institute's alphabet</i>	
<i>t</i>	—•—•—	<i>l</i> or <i>c</i> -click	—•—•—
<i>q</i>	—•—••	<i>l</i> or <i>q</i> -click	—•—•—
<i>ŋ</i>	—•—••	<i>//</i> or <i>x</i> -click	—•—•—
<i>f</i>	•—•—•	<i>≠</i> click	—•—•—
<i>v</i>	••—••	<i>ɸ</i>	•—•••
<i>ʃ</i>	••—•— (<i>ʃ</i> in Sechuana)	<i>h</i>	—•—••
<i>ʒ</i>	—•—••	<i>ʃ</i>	•—•—•
<i>ʒ</i>	—•—•—	<i>i</i>	—•—•—
<i>ε</i>	••—•• (<i>ε</i> in Sechuana)	<i>ō</i>	—•—••
<i>o</i>	•—•—• (<i>o</i> in Sechuana)	<i>ā</i>	•—•—•
		<i>β</i>	—•—••
		<i>d</i>	—•—•—
		<i>[r</i> Xhosa	—•—•— (= <i>r</i>)

This scheme still leaves many six unit combinations for applying to new letters or signals as the need may arise.

Abbildung 7: Morsealphabet für die »Practical Orthography«, nach: A. N. TUCKER, *African Alphabets and the Telegraph Problem*, in: *Bantu Studies* (1936), S. 73.

machen, entwickelte A.N. Tucker 1936 sogar eine entsprechende Erweiterung des Morsealphabets. Selbst die verschiedenen Klicklaute in Zulu und Xhosa wurden so für das Telegraphenzeitalter maschinenlesbar gemacht und bekamen eigene Morsezeichen.¹¹⁷

Ob sich die sorgfältig konstruierte neue Rechtschreibung – und die Verwendung der afrikanischen Sprachen im Allgemeinen – im alltäglichen Sprachgebrauch durchsetzen konnte, entschied sich allerdings letztendlich nicht in London, sondern in Afrika selbst. Schon parallel zu den ersten Überlegungen zur »Practical Orthography« unternahm das IALC erste konkrete Versuche, seine orthographischen Grundprinzipien in spezifische Orthographien für unterschiedliche afrikanische Sprachen und Territorien zu übersetzen.¹¹⁸ Schon bald nahmen die Experten des Instituts – allen voran

drehte. Diese konnte schnell und einfach durch eine andere Walze ersetzt werden; vgl. Michael H. ADLER, *The writing machine. A history of the typewriter*, London 1973, S. 288f.

117 A. N. TUCKER, *African Alphabets and the Telegraph Problem*, in: *Bantu Studies* (1936), S. 67–73.

118 Den Anfang machen sollten aus genau entgegengesetzten Gründen Swahili und Nandi: Während man bei Swahili versuchen wollte, einer bereits laufenden Initia-

Westermann – eine intensive Reisetätigkeit nach Afrika auf. Noch 1926 lud der Gouverneur der Goldküste, wie zu Anfang des Kapitels erwähnt, den deutschen Professor in seine Kolonie ein, wo dieser im Februar des darauffolgenden Jahres die Schreibung der vier wichtigsten lokalen Sprachen neu regelte.¹¹⁹ Im darauffolgenden Jahr nahm Westermann im Auftrag der Verwaltung des anglo-ägyptischen Sudan an einer Sprachkonferenz in Rejaf teil, wo er als wissenschaftlicher Experte die anwesenden Kolonialbeamten und Missionare bei der Festlegung der Rechtschreibung für diverse Sprachen im Südsudan sowie in den angrenzenden Gebieten Ugandas und des Belgischen Kongo beriet.¹²⁰ Nachdem er noch auf dem Weg in den Sudan Uganda und Kenia besucht hatte, um dortige linguistische Probleme zu lösen, begab er sich 1929 nach Sierra Leone und Nigeria, wo acht Sprachen mit eindeutigen Schreibregeln versehen wurden.¹²¹ Ein Besuch in Südafrika, um den der Pädagoge C. T. Loram das IALC laut Vischer geradezu »angefleht« hatte, musste allerdings auf 1933 verschoben werden, da Westermanns häufige Abwesenheit seine Professur in Berlin in Gefahr brachte. Der deutsche Direktor scheint sogar kurzzeitig mit dem Gedanken gespielt zu haben, sich komplett auf seine Tätigkeit als ambulanter Experte zu verlegen, doch das IALC hielt ihn für deutlich wertvoller als akademischen Brückenkopf in Berlin.¹²² Alles in allem war Westermann Ende der 1920er Jahre an der Standardisierung von mehr als 20 afrikanischen Sprachen beteiligt. Obwohl er immer darauf achtete, seine Schlussfolgerungen offiziell als den Rat »des Instituts« zu präsentieren, bürgerte sich für die IALC-Orthographie und ihre Adaptionen in Afrika schon bald die Bezeichnung »Westermann Skript« ein.¹²³

tive der Kolonialregierung Tanganjikas zuvorzukommen, schien die Nandi-Sprache »particularly easy to deal with as there is only one European man whom we know of who speaks it«, »First Meeting of the Executive Council«, S. 27, LSE IAI 1/5.

- 119 »Minutes of the Second Meeting of the Executive Council, December 13, 1926«, S. 5, LSE IAI 1/8.
- 120 Siehe »Rejaf Language Conference, Report of Proceedings«, LSE IAI 31/3; Report on Progress of Work 1926–1929, in: Africa 3 (1930), H. 1, S. 91. Bei den fraglichen Sprachen handelte es sich um Shilluk, Nuer, Dinka, Bari, Latuko, Madi und Zande.
- 121 Dies waren Efik, Ibo, Yoruba, Mende, Temne, Soso, Kono und Limba; ein zusammenfassender Bericht der Reise findet sich unter: Diedrich WESTERMANN, The Linguistic Situation and Vernacular Literature in British West Africa, in: Africa 2 (1929), H. 4, S. 337–351.
- 122 »Executive Council Meeting, November 28 and 29, 1929, Notes on the Agenda«, S. 4f., LSE IAI 1/12. Westermann besuchte schließlich 1933 die südafrikanischen Universitäten im Rahmen einer Vortragsreise: »Minutes of the 13th Meeting of the Executive Council, 1934«, LSE IAI 1/16; »Dr. Westermanns Visit«, *Cape Times*, 21.8.1933, in LSE IAI 31/1.
- 123 So Konrad TUSCHERER, The Kikau (Mende) syllabary and number writing system. Descriptive, historical and ethnographical accounts of a West African tradition of writing, Dissertationschrift, London 1996, S. 217.

Nach 1933, als Westermanns Reformtoure durch Afrika zum Erliegen kamen,¹²⁴ übernahmen andere Experten aus dem Umkreis des IALC. Alfred N. Tucker wurde 1928 vom Sudan als »government linguist« angeheuert, Ida Ward fuhr 1934 und noch einmal 1939 nach Nigeria, während Clement M. Doke als Vorsitzender des South African Orthography Committee seit 1929 die Verantwortung für den südafrikanischen Raum übernahm.¹²⁵ Auf diese Weise verbreitete sich die neue Orthographie rasant: Bis Mitte der 1930er Jahre wurde sie nach Edwin W. Smith für nicht weniger als 52 afrikanische Sprachen verwendet, darunter einige wichtige und weit verbreitete Verkehrssprachen wie Hausa, Bambara oder Zulu. Ende der 1950er Jahre war das IALC-System angeblich bereits »officially in use for over 60 vernaculars, and unofficially for many more«.¹²⁶

b) »The great orthographic upheaval«:
Das »Westermann Script« in Afrika

Die kontinentale Erfolgsgeschichte, die das IALC in seinen Veröffentlichungen so gerne präsentierte, muss bei genauerem Hinsehen allerdings mit erheblichen Fragezeichen versehen werden. Zum einen war die Durchsetzung der neuen Orthographie fast vollständig abhängig von der Zustimmung der jeweiligen Kolonialstaaten. Da in den französisch, portugiesisch und spanisch beherrschten Regionen Afrikas in der Zwischenkriegszeit aus politischen Gründen kein Interesse an einer schriftlichen Verwendung afrikanischer Sprachen bestand, beschränkte sich das offizielle Gültigkeitsgebiet des Westermann Skripts ausschließlich auf die britischen Territorien. Vereinzelt Versuche privater Akteure, das IALC-System auf eigene Faust einzuführen, wurden vom Institut nicht offiziell unterstützt, um diplomatische Verwick-

124 Die Koinzidenz mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland ist augenfällig; aus den Quellen ergibt sich m.W. aber kein Beleg für eine direkte Verbindung. Dass der Höhepunkt von Westermanns Tätigkeit in Afrika bereits Anfang der 1930er Jahre überschritten war, deutet eher auf einen Zusammenhang mit der Schwerpunktverschiebung innerhalb des IALC auf das ethnologische Programm hin, das Westermann seit 1931 zunehmend in Anspruch nahm.

125 Vgl. Alice WERNER, Report of the Rejaf Conference, 1928, in: Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London 5 (1929), H. 2, S. 427f.; A. N. TUCKER, Suggestions for the Spelling of Transvaal Sesuto. International Institute of African Languages and Cultures, Memorandum 7, London 1928; Clement M. DOKE, Report on the unification of the Shona dialects. Carried out under the auspices of the Government of Southern Rhodesia and the Carnegie Corporation, Hertford u.a. 1931; Ida WARD, Ibo Dialects and the Development of a Common Language, Cambridge 1941; Ida WARD, Report of an investigation of some Gold Coast language problems, London 1945.

126 SMITH, Story of the Institute, S. 13f.; HAILEY, An African Survey, S. 88.

lungen zu vermeiden. So entschied sich der Vorstand etwa 1929, einer Bitte des »Conseil Protestant du Congo Belge«, der über enge Verbindungen in den angloamerikanischen Raum verfügte, um Entsendung eines offiziellen Experten des Instituts in den belgischen Kongo nicht nachzukommen.¹²⁷

Aber auch im britischen Machtbereich verlief die Einführung der neuen Schreibung keineswegs reibungslos. Den ersten größeren Rückschlag musste das IIALC ausgerechnet in Swahili hinnehmen, der wohl am weitesten verbreiteten afrikanischen Verkehrssprache.¹²⁸ Dort existierte bereits ein konkurrierendes Standardisierungsprojekt: Bereits 1925, ein Jahr vor der offiziellen Gründung des IIALC, hatte ein Komitee unter Vorsitz des Director of Education des Mandatsgebiet Tanganjika Leitlinien für ein »Standard Swahili« entwickelt. Dieses war als echte »language of command« ganz auf die effiziente und praktische Verwendung durch europäische Kolonialbeamte ausgelegt, was sich auch in der dazugehörigen Orthographie niederschlug, die unter anderem explizit auf dem ausschließlichen Gebrauch lateinischer Buchstaben bestand. Als das IIALC 1927 seine eigene, von Westermann und Daniel Jones entworfene Swahili-Schreibung präsentierte, reagierten die tanganjikanischen Behörden mit Entsetzen. Aus ihrer Sicht bedrohte der Vorschlag des Internationalen Instituts, mit seinen seltsamen Buchstaben und seiner minutiösen Differenzierung von Lauten, völlig ohne Grund die Effizienz eines nützlichen Werkzeugs, dem man keine größere kulturelle Signifikanz zuschrieb. Angesichts der »niedrigen intellektuellen Standardausstattung des Bantu« sah der tanganjikanische Director of Education, Rivers-Smith, keinerlei Spielraum für den Versuch, den »phonetischen Experten in Europa« mit akademischen Feinheiten gefällig zu sein.¹²⁹ Dem Anspruch des IIALC auf die universale Gültigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse trat er mit einer Betonung des Wertes der »Erfahrung vor Ort«, sowie dem Verweis auf die nationale Spezifität von Expertise entgegen. Man dürfe nicht übersehen, warnte Rivers-Smith, dass »an der Spitze dieses Instituts zwei Ausländer stehen«, die schon aufgrund ihrer Nationalität nicht an die besondere phonetische Sensibilität britischer Staatsbürger heranreichen konnten:

127 »Notes on the Agenda«, S. 5, LSE IAI 1/12; vgl. TUCKER, *Orthographic Systems*, S. 626; »Minutes of the 7th Meeting of the Executive Council«, LSE IAI 1/13.

128 Zur Standardisierung von Swahili vgl. PETERSON, *Language Work and Colonial Politics*; M. WRIGHT, *Swahili language policy, 1890–1940*, in: *Swahili* 35 (1965), S. 40–48.

129 »Minute to colonial secretary, 8 December 1926«, Tanzania National Archives AB 1354, Bl. 5. Mein Dank geht an dieser Stelle an Dr. Emma Hunter (Cambridge), die mir freundlicherweise ihre Transkripte aus dem Tansanischen Nationalarchiv zur Verfügung gestellt hat.

I think it must be recognised that the Teuton is incapable of producing certain of the Bantu sounds and he endeavours to conceal this shortcoming by maintaining that the Bantu himself is unable to pronounce them, the fact being that the German cannot teach him how to do it. [...] Westermann and Delafosse [sic] are no doubt great scholars, but they cannot teach us as a nation anything about the pronunciation of Swahili. I have made careful enquiries where I have no reason to doubt the opinion and I am satisfied that the educated Englishman gets nearer to the true Swahili pronunciation than any other national.¹³⁰

Trotz dieser linguistisch hanebüchener Argumentation konnte das IALC gegen ein solches koloniales Machtwort nichts ausrichten. Die letzten Hoffnungen des Instituts, Swahili doch noch zur Liste »reformierter« Sprachen hinzufügen zu können, wurden schließlich von keinem anderen als Carl Meinhof durchkreuzt, den Kenia, Sansibar und Uganda, auf deren Gebiet ebenfalls teilweise Swahili gesprochen wurde, 1928 als Experten zu ihrer eigenen Standardisierungskonferenz in die kenianische Hauptstadt Mombasa eingeladen hatten. Dort zog Meinhof, der kurz zuvor den IALC-Vorstand im Streit über die »Practical Orthography« verlassen hatte, eigenmächtig den Vorschlag des Instituts zurück, so dass der Weg für die Übernahme des tanganjikanischen Standards für ganz Ostafrika frei wurde.¹³¹

Die Kolonialverwaltungen waren jedoch bei Weitem nicht die einzige Hürde auf dem Weg zur orthographischen Reform. Auch dort, wo die lokalen Behörden die neue Schreibung enthusiastisch unterstützten, fingen damit die Auseinandersetzungen oft erst an. »In every case the settlement of the orthography has brought a series of further problems«, räumte der Jahresbericht des IALC 1930 ein.¹³² Die scheinbar technische Frage der Rechtschreibung wurde fast ausnahmslos zum Gegenstand lokaler politischer Auseinandersetzungen – angesichts der selbst oft hochpolitischen Ziele der Reform eigentlich keine große Überraschung. Wohl am kompliziertesten waren diejenigen Fälle, in denen man Rechtschreibung als Mittel zur »Vereinigung« von Sprachen verwenden wollte, d.h. der Schaffung größerer Sprachräume aus dem Verschmelzen verschiedener »Dialekte«, die man als regionale Variationen einer übergreifenden Sprache identifiziert hatte. Im Bewusstsein des Wunsches der Kolonialverwaltungen wie der Missionsgesellschaften nach Reduktion linguistischer Komplexität präsentierten die Linguisten des Instituts ihr »objektives« und international validiertes orthographisches System als »organischnsten« Weg zu diesem Ziel.

130 Ebd., Bl. 4f.

131 PETERSON, *Language Work and Colonial Politics*, S. 196.

132 »Progress of Work«, S. 9f., LSE IAI 1/13.

Der vielleicht radikalste Fall von »linguistic engineering« im Rahmen des orthographischen Programms des IALC fand im südrhodesischen Verwaltungsdistrikt Mashonaland statt.¹³³ Die Aktivitäten von nicht weniger als fünf verschiedenen Missionarsgruppen – Anglikaner, Amerikanische Methodisten, Marianhiller, Jesuiten und Niederländisch-Reformierte – hatten in dieser Region zur Schaffung vier verschiedener Schriftsprachen geführt, die linguistisch aber offensichtlich eng verwandt waren. Nach dem Fehlschlagen diverser Vereinigungsversuche ersuchte die »General Missionary Conference of Southern Rhodesia« 1928 die Kolonialregierung in Salisbury, »das Internationale Institut für Afrikanische Sprachen und Kulturen hinsichtlich der Abstellung eines geeigneten Experten zur Untersuchung und Beratung in dieser Angelegenheit zu kontaktieren«.¹³⁴ Mit der finanziellen Unterstützung der »Carnegie Corporation« (CC) schickte das IALC 1929 den südafrikanischen Linguisten Clement M. Doke zu einer zehnmonatigen Feldforschung nach Südrhodesien. Gestützt auf linguistische und phonetische Analysen mithilfe kymographischer, palatographischer und photographischer Instrumente kam Doke zu dem Schluss, dass alle vier geschriebenen Formen in der Tat Dialekte ein und derselben Sprache seien, deren Einheit »unglücklicherweise durch die gewaltigen Unterschiede in der Rechtschreibung und der Methode der Worttrennung verschleiert wurde«.¹³⁵ In seinem Abschlussbericht empfahl Doke folglich die Anerkennung »einer einzigen Schriftsprache« für das gesamte Gebiet, für die er den Namen »Shona« vorschlug. Wie er bereitwillig einräumte, war dies keine Bezeichnung, die irgendjemand in Nordrhodesien zur Bezeichnung seiner eigenen Sprache oder Ethnizität verwendet hätte – der Name entstammte nicht der damit bezeichneten Sprache und hatte ursprünglich wahrscheinlich eine pejorative Konnotation. Doch geeignetere Alternativen seien nicht in Sicht und die neue Sprache benötige nun mal einen Namen. Auf Basis des IALC-Systems entwickelte Doke eine einheitliche Schreibung für das Shona – die in der Folge als »Union Orthography« bekannt wurde – und gab generelle Empfehlungen für die Vorbereitung einer einheitlichen Grammatik sowie eines Wörterbuchs. Aus diesen Anfängen würde sich in der Folge, so sein zuversichtliches Fazit, »eine reiche Schriftsprache natürlich entwickeln«, die hoffentlich bald zu einer »Bereicherung für die Weltliteratur« werden würde.¹³⁶

133 Vgl. zum Folgenden ausführlich Herbert CHIMHUNDU, *Early Missionaries and the Ethnolinguistic Factor during the »Invention of Tribalism« in Zimbabwe*, in: *The Journal of African History* 33 (1992), H. 1, S. 87–109, sowie RANGER, *Missionaries, migrants and the Manyika*, S. 241–246.

134 Zitiert nach DOKE, *Report on the unification of the Shona dialects*, S. 3.

135 Ebd. Clement Doke (1893–1980) hatte vor seiner Karriere als Linguist an der University of the Witwatersrand selbst einige Zeit als Missionar in der Region verbracht.

136 Ebd., S. 76–104.

Ganz ähnliche Absichten verfolgte schon Westermanns bereits erwähnte Mission in der Goldküste. Konkret ging es hierbei um die »Vereinigung« der Akan-Sprache, die seit den 1870er Jahren von verschiedenen Missionsgesellschaften in zwei unterschiedlichen »Dialekten« – genannt Twi und Fante – verschriftlicht worden war. Für Westermann gab es »keinen Zweifel, dass die Bereitstellung einer uniformen Rechtschreibung für beide der erste Schritt zur Entwicklung eines literarischen Idioms für den gesamten von der Akan-Sprache besetzten Raum« wäre.¹³⁷ Darauf hoffte auch ein erheblicher Teil der Mitglieder der großen und höchst lebhaften afrikanischen »Schriftkultur« der Goldküste, die dem Besuch Westermanns und der Aussicht auf eine Standardisierung anfänglich durchaus erwartungsfroh entgegensehen.¹³⁸ »[I]f once we made the Akan language the medium of literary expression«, hoffte der »Gold Coast Leader«, eine der wichtigsten »indigenen« Zeitungen in englischer Sprache, »it will have a more and more unifying effect nationally«.¹³⁹ Tatsächlich hegten, wie die ghanaischen Historiker Kofi Saah und Kofi Baku gezeigt haben, Mitte der 1920er Jahre einige der führenden Figuren in der nationalen Bewegung der Goldküste sehr ähnliche Hoffnungen wie die Vertreter des IALC hinsichtlich des Potentials des Akan als eines »Entwicklungsmediums«, das ihnen gleichzeitig ein Festhalten an den eigenen kulturellen Wurzeln ermöglichen würde.¹⁴⁰

Wohl auch deshalb zeigten die afrikanischen Muttersprachler der Goldküste, wie Westermann mit einer Mischung aus paternalistischem Erstaunen und stolzer Begeisterung notierte, an der Frage der Orthographie von Beginn an ein »wirklich intensives« Interesse. Bei den öffentlichen Konsultationen, die der deutsche Direktor an verschiedenen Orten in der Kolonie abhielt, erschienen Afrikaner, wie er berichtete

in such large numbers that many had to content themselves with standing outside round the doors and windows. [...] My explanations were always followed by a keen discussion which showed not only the vital interest the audience took in the matter, but revealed also on the part of the Africans a surprising insight into the structure and the sound system of the language, as also into certain difficulties and niceties of the orthography. There were at every meeting a number of real native experts with whom it was a pleasure to exchange views.¹⁴¹

137 Diedrich WESTERMANN, *A Visit to the Gold Coast*, in: *Africa* 1 (1928), H. 1, S. 107–111, hier S. 107.

138 Vgl. NEWELL, *Literary culture in colonial Ghana*.

139 *The Gold Coast Leader*, 6.1.1927, S. 6.

140 Kofi SAAH/Kofi BAKU, »Do not Rob us of Ourselves«. *Language and Nationalism in Colonial Ghana*, in: Helen LAUER u.a. (Hg.), *Identity meets nationality. Voices from the humanities*, Accra 2011, S. 94.

141 WESTERMANN, *A common script*, S. 3f.; WESTERMANN, *A Visit to the Gold Coast*, S. 108.

Allerdings hielt die gegenseitige Wertschätzung nicht lange an. Kurze Zeit nach Westermans Besuch erhob sich in der Goldküste ein regelrechter Proteststurm gegen die neue Rechtschreibung. Zusätzlich zu wütenden Angriffen in der lokalen Presse formierte sich ein »Akan Script Committee« aus Mitgliedern der afrikanischen Intelligentsia, und sogar der Council of Chiefs der Provinz als Teil des kolonialen Establishments legte offiziell Widerspruch ein.¹⁴² Dabei ging es einerseits um das relative Gewicht der beiden sprachlichen Varianten. Wie ein beteiligter Kolonialbeamter, empört über die »Ignoranz« der Chiefs hinsichtlich internationaler phonetischer Konventionen festhielt, richtete sich die Ablehnung der Akan-Eliten aber auch insbesondere gegen die phonetischen Buchstaben des Westermann-Skripts:

They objected to the script because, they said, it was peculiar to the Gold Coast, and certain characters in it (those other than the letters of the English alphabet) had been specially invented for their language.¹⁴³

Die Probleme in der Goldküste waren kein Einzelfall. Auf der anderen Seite des Kontinents sahen sich die kenianischen Behörden in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre dazu gezwungen, die neuen orthographischen Regeln für Gikuyu, die wichtigste lokale Sprache in der Kolonie, hastig zurückzunehmen, nachdem diese auf den entschlossenen und praktisch einstimmigen Widerstand der afrikanischen Muttersprachler getroffen waren.¹⁴⁴ Statt um die phonetisch korrekte Widergabe ihrer Sprache sorgten sich diese um die sozialen und politischen Implikationen der Rechtschreibreform. Diejenigen, die bereits Lesen und Schreiben gelernt hatten, fürchteten, dass ihre Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt auf einmal drastisch abgewertet und sie im schlimmsten Fall gar wieder zu funktionalen Analphabeten würden. Wie die Akan-Sprecher in der Goldküste trieb auch die Gikuyu-Muttersprachler die Sorge um, dass die phonetischen Buchstaben des IALC-Alphabets ihre Sprache »komisch aussehen« ließen. Dies war nicht nur ein rein ästhetischer Einwand: In ihren Augen disqualifizierten die neuen Buchstaben afrikani-

142 Vgl. K. J. DICKENS, *Orthography in the Gold Coast*, in: *Africa* 6 (1933), H. 3, S. 317–322; ders., *Unification. The Akan Dialects of the Gold Coast*, in: UNESCO (Hg.), *The Use of vernacular languages in education*, Paris 1953, S. 115–123. Nach Dickens war der unmittelbare Auslöser der Proteste die Veröffentlichung eines Pamphlets zum »Unified Spelling« der Akan-Sprache durch das Achimota College 1930, welches hinsichtlich der Angleichung der beiden Orthographien wesentlich über Westermans ursprüngliche Vorschläge hinausging. Obwohl die neue Rechtschreibung 1932 noch einmal offiziell von der Kolonialregierung bestätigt wurde, zog sich der Konflikt bis weit in die 1940er Jahre hin; vgl. WARD, *Report of an investigation*.

143 DICKENS, *Orthography in the Gold Coast*, S. 320. Dickens war zu dieser Zeit Schulinspektor in Accra.

144 PETERSON, *Language Work and Colonial Politics*, S. 197.

sche Sprachen – und damit auch deren Sprecher – auf den ersten Blick als eine exotische Merkwürdigkeit, die man nicht für voll zu nehmen brauchte. Eine Begegnung auf gleicher Augenhöhe mit europäischen Sprachen schien in einer Sprache, die auf den ersten Blick als Objekt phonetischer Experimente erkennbar war, unmöglich. Die neuen Buchstaben standen deshalb komplett quer zum politischen Projekt der Gikuyu-Nationalisten, die ihre eigene Autorität zu stärken versuchten, indem sie bewusst die Grenzen zwischen Englisch und Gikuyu – und damit auch zwischen sich selbst und den britischen Kolonialisten – zu verwischen versuchten.¹⁴⁵

Zur »Lösung« des Problems des Widerstandes gegen die neue Rechtschreibung fiel auch dem IALC oft nichts Anderes ein als der Rückgriff auf koloniale Machtmittel. Es sei entscheidend, betonte der Vorstand 1930, mindestens einen einflussreichen »Europäer« auf der lokalen Ebene zu gewinnen, sei es einen Missionar oder einen Kolonialbeamten, der mittelfristig die Durchsetzung der neuen Schreibung sicherstellen sollte. Fand sich keine solche Person, wie im Fall von Yoruba in Südwestnigeria, so sah das Institut wenig Hoffnung für eine nachhaltige Reform, da den »detrabalisierten« afrikanischen Intellektuellen in dieser Frage nicht zu trauen sei.¹⁴⁶ Eine solche Taktik eignete sich naturgemäß kaum dazu, Afrikaner für die Sache des Instituts zu gewinnen. Der bedeutende Tswana-Autor und Intellektuelle Solomon T. Plaatje – der als ehemaliger Mitarbeiter von Daniel Jones an der Londoner »School of Oriental Studies« (SOS) die wissenschaftlichen Vorteile des IALC-Systems durchaus einzuschätzen wusste – zeigte sich entsetzt über die Umsetzung der Rechtschreibreformen in seiner eigenen Sprache, die den lokalen Schulen unter Androhung des Entzugs von Fördermitteln aufgezwungen wurde. »It is to be regretted«, schrieb er 1931,

that at this end of the continent the scheme was attacked along real South African lines; i.e. – the Natives know not what they need. So let University professors lay down a scheme in the light of science; and native schools will have to adopt it or do without Government grants!¹⁴⁷

¹⁴⁵ Ebd., S. 197–204; sowie PETERSON, *Creative Writing*, S. 117–137.

¹⁴⁶ »Progress of Work«, S. 9f., LSE IAI 1/13. Tatsächlich kehrte Yoruba bald darauf zu einer älteren Schreibweise zurück, die Mitte des 19. Jahrhunderts von dem ersten renommierten afrikanischen Linguisten (und Yoruba-Muttersprachler) Bischof Samuel Ajayi Crowther erstellt worden war; vgl. TUCKER, *Orthographic Systems*, S. 623.

¹⁴⁷ Zitiert nach Jeffrey PEIRES, *The Lovedale Press. Literature for the Bantu Revisited*, in: *History in Africa* 6 (1979), S. 161. Zu Plaatjes Kooperation mit Jones s. COLLINS/MEES, *The real Professor Higgins*, S. 143–155.

Angesichts solcher paternalistischer Arroganz und der daraus resultierenden Konfusion sah Plaatje »nur eine Lösung, nämlich überhaupt kein Sechuana mehr zu schreiben«. ¹⁴⁸

Tatsächlich scheint das orthographische Reformprogramm in einigen Fällen genau das Gegenteil dessen erreicht zu haben, was sich das IALC ursprünglich vorgenommen hatte. Wie Stephanie Newell bilanziert, fügten das orthographische Chaos und die Grabenkämpfe um die »richtige« Schreibung des Akan der Entstehung einer Literatur in dieser Sprache bleibenden Schaden zu. ¹⁴⁹ In Igbo, der dominanten Sprache im östlichen Landesteil Nigerias, resultierte Westermanns Intervention von 1929 in der so genannten »great orthography controversy«, einer Jahrzehnte andauernden Spaltung in zwei unterschiedliche orthographische Standards. Dies behinderte erheblich die Produktion von Literatur, wie das für Igbo zuständige »Literature Bureau for Eastern Nigeria« noch 1950 beklagte:

[T]he development of literature is confronted by a number of difficulties, such as the diversity of dialect [...], variety of orthography and script, about which feeling runs so high that most books have to be published in both the old and new – a disastrously expensive proposition. ¹⁵⁰

Mit Blick auf Südafrika spricht der Xhosa-Historiker Jeffrey Peires sogar von einem »great orthographic upheaval«, das Afrika – gewissenmaßen einer linguistischen Naturkatastrophe gleich – »in den 1930er Jahren als Resultat der Arbeit des Internationalen Instituts für Afrikanischer Sprachen und Kulturen getroffen« habe. Mehrere Sprachen seien dabei »durch unbedachte Dialektvereinigung ernsthaft verstümmelt« und die Publikation einer kaum mehr zu bestimmenden Anzahl »vernakulärer« Manuskripte verhindert worden. ¹⁵¹ Dieses Urteil fällt sicherlich ein wenig zu pauschal aus und müsste auf lokaler Ebene für jeden Einzelfall noch einmal genau überprüft werden. So scheint etwa für den Fall des Shona Clement Dokes Intervention mittelfristig sowohl zu einer Stimulierung der literarischen Produktion in einer einheitlichen

148 Zitiert nach PEIRES, *The Lovedale Press*, S. 161.

149 NEWELL, *Literary culture in colonial Ghana*, S. 78; zur heutigen Situation vgl. Akosua ANYIDHO/M. E. DAKUBU, *Ghana. Indigenous Languages, English, and an Emerging National Identity*, in: Andrew STIMPSON (Hg.), *Language and national identity in Africa*, Oxford u.a. 2008, S. 141–157.

150 Zitiert nach GÉRARD, *African language literatures*, S. 261; vgl. Herbert IGBOANUSI/Peter LANG, *Languages in competition. The struggle for supremacy among Nigeria's major languages, English and Pidgin*, Frankfurt a.M. u.a. 2005; P. Akujūobi NWACHUKWU, *Towards an Igbo literary standard*. London u.a. 1983; Dimitri VAN BERSEELAAR, »Union Ibo«. *Missionaries and the Igbo Language*, in: *Africa* 67 (1997), H. 2, S. 273–295.

151 PEIRES, *The Lovedale Press*, S. 160f.

Schriftsprache, als auch letztlich zur Herausbildung einer neuen (wenn auch stets fragilen und umstrittenen) Shona-Identität beigetragen zu haben.¹⁵² Dennoch lässt sich kaum bestreiten, dass die orthographische Initiative des IALC insgesamt wohl mehr für das Institut selbst und seinen Ruf als Experteninstitution, als für die Schaffung afrikanischer Literatursprachen erreichte.

c) »Vernakuläre« Literatur als »Kulturentwicklung«:
Der »Literaturwettbewerb« und die Bilanz des
linguistischen Programms des IALC

Die orthographische Reforminitiative war allerdings nicht die einzige Maßnahme, mit der das IALC die Verwendung afrikanischer Sprachen fördern wollte. Um Afrikaner dazu zu ermutigen, in ihrer eigenen Sprache literarische Werke zu verfassen, »die überdauern werden und auf die sie stolz sein können«, schrieb das Institut ab 1929 den ersten internationalen Literaturwettbewerb in afrikanischen Sprachen aus.¹⁵³ Prämiert wurden unveröffentlichte Manuskripte von »allgemeinem Interesse« in Buchlänge (40.000 bis 60.000 Wörter), verfasst von afrikanischen Autoren in den für das jeweilige Jahr ausgeschriebenen afrikanischen Sprachen. Zu gewinnen waren kleinere Geldbeträge (20 Pfund als Hauptpreis, zehn Pfund als zweiter Preis) und eine Medaille des Instituts, sowie Bücher nach Wahl des Autors als »Trostpreis«.¹⁵⁴ Zwischen 1930 und 1950 wurde der Literaturpreis – mit nur einer kriegsbedingten Unterbrechung 1941 – jedes Jahr abgehalten. Allein zwischen 1930 und 1939 gingen insgesamt 324 Manuskripte in 34 verschiedenen Sprachen ein, von denen 135 prämiert wurden. Am ergiebigsten waren die Reaktionen in Ewe (28 Einsendungen), Ga (23) und Igbo (21); in einigen anderen Sprachen wie Mende, Shilluk oder Ruanda erhielt man dagegen nur eine einzige oder gar keine Reaktionen.¹⁵⁵

152 CHIMHUNDU, *Early Missionaries*, S. 106–108; RANGER, *Missionaries, migrants and the Manyika*, S. 241–246.

153 International Institute of African Languages and Cultures, *Prizes for Books in African Languages*, in: *Africa* 2 (1929), H. 2, S. 199 [das Zitat ist eine Übersetzung des Autors aus der französischen Version].

154 Die genauen Modalitäten wurden mehrmals verändert, am stärksten bei der Wiederaufnahme 1942. Um die Veröffentlichung der Manuskripte zu erleichtern, wurde die Länge stark reduziert (auf 3.000 bis 8.000 Wörter) und die Zahl der jährlich ausgewählten Sprachen erhöht; vgl. IALC, *A Section of Notes, Book Reviews and Bibliography. Contributed by the International Institute of African Languages and Cultures*, in: *Journal of the Royal African Society* 162 (1942), S. 73–75.

155 Eine Aufstellung der Einsendungen sowie eine Liste der Preisträger findet sich in Vincent FOUTCHANTSE, *Promouvoir une littérature africaine*, in: *Présence africaine* 67 (1968), H. 3, S. 128–136, sowie S. 150–156. Die Zahlen für die Wettbewerbe nach

Thematisch hatten die Autoren weitgehend freie Hand. Das Institut war nach eigenen Angaben besonders interessiert an drei Kategorien, nämlich erstens »Fiktion (Romane und Novellen)«, zweitens ethnographische Texte (»Beschreibungen des Lebens der Eingeborenen«), sowie drittens lokalgeschichtliche Darstellungen und Biographien lokaler Persönlichkeiten.¹⁵⁶ Prinzipiell legte das Institut großen Wert auf »Autorenschaft« im europäischen Sinne, also die Präsentation »eigener« Arbeit der Teilnehmer im Gegensatz zur »bloßen Nacherzählung« oder Kopie etwa von traditionellen Mythen und Geschichten.¹⁵⁷ Da es letztlich aber in erster Linie um den Aufbau einer kritischen Masse an verfügbarer Literatur ging, waren auch Übersetzungen europäischer Bücher »von anerkanntem Wert« sowie linguistische Werke zugelassen. So gewannen etwa der Nigerianer Isaac Oluwole Delano 1933 für eine Yoruba-Übersetzung von »Robinson Crusoe« oder der tangyikanische Autor A.Z. Cleophas für eine Grammatik seiner Muttersprache Shambala jeweils einen Trostpreis.¹⁵⁸

Handelte es sich beim Orthographieprogramm in erster Linie um die Angelegenheit der professionellen Linguisten im IALC, so fällt beim Literaturpreis die enge Verbindung zu den christlichen Missionen ins Auge. Fast alle Wettbewerbsteilnehmer waren ehemalige Missionsschüler, nicht wenige mittlerweile selbst Geistliche oder Lehrer. Es überrascht daher wenig, dass religiöse Texte – trotz der gegenteiligen Empfehlungen des Instituts – einen Schwerpunkt der Einsendungen bildeten. Trotz einer unbegrenzten Auswahl an möglichen Themen habe sich lediglich ein einziger Kandidat für ein nicht-religiöses Thema entschieden, beschwerte sich etwa 1943 der Gutachter für Yoruba.¹⁵⁹ Für die Bekanntmachung des Preises und seiner Modalitäten bei möglichen Autoren, die Weiterleitung von Manuskripten und Korrespondenz, sowie teilweise auch die Beurteilung stützte sich das Institut weitgehend auf die Netzwerke der Missionsgesellschaften. Besonders eng gestaltete sich die Zusammenarbeit einmal mehr mit J.H. Oldhams »International Missionary Council« (IMC) und seinem entsprechenden Unterkomitee, dem 1929 gegründetem »International Committee on Christian Literature for Africa« (ICCLA). Dessen Leiterin, die kanadische Missionsaktivistin Margaret Wrong, stand nicht nur in ständigem Kontakt mit Oldham, sondern bildete

1942 sind unvollständig; es ist aber davon auszugehen, dass zwischen 1930 und 1950 insgesamt um die 500 Manuskripte eingingen, wovon etwas weniger als die Hälfte prämiert wurde.

¹⁵⁶ IALC, Prizes for Books, S. 198.

¹⁵⁷ Vgl. Henri DUBOIS, Institut Africain et Conférence des Missions, in: *Africanæ Fraternæ Ephemerides Romanae* (1937), S. 86–89.

¹⁵⁸ Vgl. FOUTCHANTSE, *Promouvoir une littérature africaine*, S. 150–156; A. Z. Cleophas an IALC, 31.8.1934, LSE IAI 13/1.

¹⁵⁹ S. O. Awokaya: »General Report on the Yoruba Essays«, o.D. [1943], LSE IAI 31/3.

gemeinsam mit der Linguistin Ida Ward und der Ethnologin Margaret Read auch eine Art informellen, freundschaftlichen »Afrikaliteraturkreis« innerhalb des IALC.¹⁶⁰

Mit dem Literaturpreis reihte sich das IALC an vorderster Linie in die vielfältigen Bemühungen der verschiedenen Missionsgesellschaften zur Förderung »vernakulärer« Literatur in Afrika ein. Mit diesen teilte der Literaturwettbewerb auch einige seiner problematischeren Aspekte. Nicht nur riet das Institut seinen prospektiven Autoren von möglicherweise kontroversen Themen, Polemik, oder Kritik an den Kolonialregierungen grundsätzlich ab. Auch die Bewertung geriet teilweise arg schulmeisterlich. Manche der Gutachter schienen mehr an einer korrekten Orthographie (natürlich nach dem neuen IALC-System) interessiert als am Inhalt der Manuskripte – schließlich wollte man den Afrikanern ihre Sprachen gleich »richtig« beibringen.¹⁶¹ Bemerkenswert ist zudem, dass während der gesamten Lebensdauer des Wettbewerbs keine einzige Einsendung eines Hauptpreises für würdig befunden wurde.¹⁶² Offensichtlich klafften die Erwartungen der europäischen Preisrichter und der afrikanischen Teilnehmer hier auseinander, doch anstatt ihre Kriterien anzupassen, beklagten die Ausrichter in *Africa* wiederholt den niedrigen Qualitätsstandard der Einsendungen. Dazu kam das Problem, dass sich das Internationale Institut mit der Publikation selbst der mit einem Preis ausgezeichneten Texte äußerst schwertat. Einen Vorschlag Westermanns, zumindest die Hälfte der Druckkosten für ein Buch pro Jahr zu übernehmen, lehnte der Vorstand ab. Selbst die als uneingeschränkt publizierbar eingestuftes Manuskripte blieben oft liegen, oder wurden lediglich in Ausschnitten als Unterrichtsmaterial bzw. als ethnographische Quellen in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht.¹⁶³ Von »Natives compete for fame«, wie der

160 Zu Wrong und dem ICCLA vgl. Ruth Compton BROWER, *Modern Women Modernizing Men. The Changing Missions of Three Professional Women in Asia and Africa, 1902–69*, Vancouver u.a. 2002, Kap. 4; dies., *Margaret Wrongs Literacy Work and the »Remaking of Woman« in Africa, 1929–1948*, in: *Journal of Imperial and Commonwealth History* 23 (1995), H. 3, S. 427–452; zur Rolle des katholischen Missionsnetzwerks im Rahmen des Wettbewerbs s. DUBOIS, *Institut Africain et Conférence des Missions*, S. 90–92. Der Kreis um Wrong und ihrer Mitstreiterinnen sollte für das IALC während des Zweiten Weltkriegs noch besondere Bedeutung gewinnen.

161 Vgl. die erhaltenen Beurteilungen in LSE IAI 13/3 (die sich allerdings im Wesentlichen auf die deutlich kürzeren Manuskripte nach 1942 beziehen). Ein gutes Beispiel für diese Einstellung liefert auch DUBOIS, *Institut Africain et Conférence des Missions*, S. 86–89.

162 Es wurde also nicht das jeweils beste Manuskript prämiert, sondern man unterschied nach einem absoluten Standard vier »Güteklassen«; vgl. ebd., S. 83f.

163 Wie viele Manuskripte tatsächlich publiziert wurden, ist schwer feststellbar. Westermann selbst wick 1936 einer direkten Anfrage aus: Dies könne er nicht genau sagen, doch nach und nach werde die Zahl der veröffentlichten Teilnehmer »zweifellos« schon noch steigen: Protokoll der Vorstandssitzung 1936, LSE IAI 1/16, Bl. 90; vgl.

Sunday Express seinen Artikel zum Buchpreis überschrieb, konnte also nur sehr bedingt die Rede sein.¹⁶⁴

Trotz alledem erwies sich der Literaturwettbewerb des IALC in vielen Fällen tatsächlich als wichtiger Ansporn für angehende Autoren und Anreiz zum kreativen Schreiben in Sprachen, die bis zu diesem Zeitpunkt noch kaum oder gar nicht zu diesem Zweck verwendet worden waren. Während in einigen Fällen Autoren, die in ihrem unmittelbaren Umfeld bereits relativ etabliert waren, einer weiteren Leserschaft zugänglich gemacht wurden, lässt sich etwa für Igbo oder Tsonga die Produktion kreativer Literatur durch afrikanische Autoren buchstäblich auf das Jahr des ersten IALC-Wettbewerbs in diesen Sprachen datieren. Eine Reihe von Autoren, die sich in späterem Verlauf zu wichtigen Repräsentanten ihrer Nationalliteraturen entwickeln sollten – etwa James Mbotela in Swahili, Wast Ravelomoria in Malagasy, Tiyo Soga und S.E.K. Mqhayi in Xhosa, J.J. Adaye in Akan oder Kwasi Fiawoo in Ewe – waren in den 1930er Jahren Preisträger des Internationalen Instituts.¹⁶⁵ Zu den Empfängern des »Margaret Wrong Prize«, der ab 1950 im Andenken an die 1948 verstorbene ICCLA-Sekretärin den IALC-Preis ersetzte, gehörten mit den Nigerianern Wole Soyinka (1957 und 1962) und Chinua Achebe (1959) sogar zwei zukünftige Literaturnobelpreisträger.¹⁶⁶

Zur Durchsetzung der erst im Rückblick selbstverständlich erscheinenden Idee, dass Afrikaner Autoren von literarischen Werken sein konnten, die die Weltliteratur bereicherten, hat das IALC seinen Teil beigetragen – nicht nur durch den Literaturwettbewerb. Auch durch die Veröffentlichung von Texten afrikanischer Autoren (sei es in afrikanischen oder europäischen Sprachen) in *Africa* oder im Rahmen seiner Publikationsreihe leistete das Institut mit-hin Pionierarbeit. Der literarisch mit Abstand bedeutendste Text war dabei sicherlich gleich das erste überhaupt vom IALC herausgegebene Buch, die

auch Protokoll der Vorstandssitzung von 1937, LSE IAI 1/16, Bl. 107–108; Protokoll der Vorstandssitzung 1938, S. 127f., sowie Protokoll der Vorstandssitzung 1939, LSE IAI 1/16, Bl. 143–145.

164 »Natives compete for fame«, *Sunday Express*, 21.12.1936, in LSE IAI 31/1.

165 GÉRARD, African language literatures, S. 184; für eine detaillierte Schilderung der Rolle des Literaturwettbewerbs in den einzelnen Sprachen vgl. ebd., S. 171–315.

166 BROUWER, Modern Women Modernizing Men, S. 117; vgl. auch LSE IAI 6/2. Im Gegensatz zum IALC-Preis prämierte der Wrong-Preis hauptsächlich Texte afrikanischer Autoren in englischer Sprache – was FOUTCHANTSE, Promouvoir une littérature africaine, und in seinem Windschatten auch Alfa Sow/Mohamed ABDULAZIZ, Language and social change, in: Ali MAZRUI (Hg.), Africa since 1935. UNESCO General History of Africa, Bd. VIII, London u.a. 1993, S. 522–552 als Zeichen eines wiederauf-flammenden kulturellen Neokolonialismus interpretieren. Allerdings waren entgegen ihrer Darstellung (zumindest ab 1954) prinzipiell auch afrikanische Sprachen zum Wrong-Preis zugelassen. Der – sicherlich nicht unproblematische – Fokus auf europä-ische Sprachen muss im Kontext der Tatsache betrachtet werden, dass in den 1950er und 1960er Jahren ohne Zutun der Europäer eine große Menge exzellenter Literatur afrikanischer Autoren in europäischen Sprachen erschien.

1931 erschienene englische Erstübersetzung von Thomas Mofolos »Chaka«. Die 1926 erstmals auf Sesotho veröffentlichte fiktionale Darstellung des gleichnamigen Zulu-Kriegers wird oft als erster afrikanischer Roman überhaupt betrachtet und inspirierte seinerseits eine Vielzahl weiterer Werke von Autoren wie Senghor, Soyinka, Achebe und anderen.¹⁶⁷

Es läge nahe, die technokratische Idee einer orthographischen Reform durch externe europäischer Experten mit dem im lokalen Wissen der Missionare verwurzelten Ansatz des Literaturpreises zu kontrastieren – frei nach James Scott gewissermaßen als einen »hochmodernen«, präskriptiven Ansatz »von Oben« und einen partizipativen Ansatz »von Unten«.¹⁶⁸ Unbestreitbar war den Afrikanern im Rahmen der »Practical Orthography« im Großen und Ganzen die Rolle des Blumenmädchens Eliza in George Bernard Shaws »Pygmalion« zudedacht – als Objekt einer wissenschaftlichen Demonstration, dem über eine neue (Aus-)Sprache ein neuer Platz in der Welt zugewiesen werden sollte. Dagegen versuchte der Literaturwettbewerb die freiwilligen afrikanischen Teilnehmer zu eigener kreativer Tätigkeit anzuregen.

Allerdings würde eine solche direkte Gegenüberstellung die Tatsache übersehen, dass beide Initiativen Teil eines übergreifenden Projektes waren. Sie wurden nicht nur größtenteils von denselben historischen Akteuren getragen (und von diesen explizit als komplementär betrachtet), sondern gingen im Wesentlichen auch auf dieselben Problemstellungen und Intentionen zurück. In beiden Programmen zeigen sich daher auch die zwei Gesichter des sprachlichen Programms des IALC in der Zwischenkriegszeit. Dieses verfügte einerseits über einen konservativen, ja konservatoristischen Einschlag, hinter dem sich zudem in vielen Fällen nicht nur die zeittypischen Vorurteile verbargen, sondern auch ein ziemlich unverhülltes koloniales Machtbewusstsein. Viele Afrikaner vermuteten nicht zu Unrecht, dass hinter der plötzlichen Verwendung »vernakulärer« Sprachen auch die Absicht stand, sie von »gefährlichen« anticolonialen Einflüssen abzuschließen – sie gleichsam in »linguistische Bantustans« zu sperren, wie es Derek Peterson formuliert hat.¹⁶⁹

167 Thomas MOFOLO, Chaka. An Historical Romance, London 1931; für eine kurze Einordnung und eine Bibliographie vgl. z.B. das Nachwort der deutschen Ausgabe: MOFOLO, Chaka Zulu. Aus dem Sesotho mit einem Nachwort Peter Sulzer, Zürich 2000.

168 Vgl. James C. SCOTT, Seeing like a state. How certain schemes to improve the human condition have failed, New Haven, CT u.a. 1998. Angesichts der tragenden Rolle von Diedrich Westermann, Daniel Jones oder Clement Doke auf der einen, sowie der Präsenz des Trios Margaret Wrong, Margaret Read und Ida Ward auf der anderen Seite könnte man sich sogar zu der Gegenüberstellung eines »männlichen« und eines »weiblichen« Ansatzes versucht sehen – der sich aber wohl eher durch die damals übliche Rollenverteilung in der Wissenschaft erklärt.

169 PETERSON, Language Work and Colonial Politics, S. 205.

Andererseits hatten die sprachlichen Aktivitäten des IALC aber gleichzeitig auch emanzipatorische Aspekte. Nicht nur, weil sie einen gesamtafrikanischen »Sprachraum« schaffen wollten, der durch die Verwendung spezifischer Buchstaben markiert war, lassen sich die Linguisten des Internationalen Instituts gewissermaßen als eine Art technokratischer »kolonialer Panafrikanisten« verstehen.¹⁷⁰ Nicht nur die Aufwertung afrikanischer Sprachen und Kulturleistungen, sondern gerade auch die kulturesentialistische Idee eines eigenen »afrikanischen Wegs« in die Moderne gehörte, von seinen kolonialen Untertönen befreit, auch zum Kernbestand der »echten«, afrikanischen Panafrikanisten. Auf dem Höhepunkt dieser intellektuellen Bewegung in den 1960er Jahren erlebte das linguistische Programm des IALC aus diesem Grund eine gewisse Renaissance – bezeichnenderweise vor allem im frankophonen Raum, wo es nicht durch eine direkte Assoziation mit der Kolonialmacht belastet war. So lobte *Présence Africaine*, die wichtigste Zeitschrift der »Négritude«-Bewegung, den Literaturwettbewerb 1968 ausführlich als ein »oeuvre de renaissance culturelle«.¹⁷¹ Auch die »Practical Orthography« wurde wiederentdeckt und bildete die Basis für das so genannte »African reference alphabet«, auf das sich die unabhängigen Staaten des ehemaligen »Französisch-Westafrikas« (AOF) auf den UNESCO Konferenzen in Bamako 1966 und Niamey 1976 einigten.¹⁷²

Für das Internationale Institut selbst traten die afrikanischen Sprachen allerdings bereits ab den 1930er Jahren zunehmend in den Hintergrund. Obwohl das Institut sein Engagement auf linguistischem Gebiet fortführte, verschob sich sein Interessenschwerpunkt doch zunehmend auf die Bemühungen, einen wissenschaftlich wie »praktisch« überzeugenden Zugang zu dem im Institutsnamen an zweiter Stelle genannte Themenfeld zu erarbeiten – den afrikanischen »Kulturen«.

170 Vgl. ebd., S. 196.

171 Table ronde sur les langues africaines, in: *Présence africaine* 67 (1968), H. 3, S. 55.

172 UNESCO, Reunion d'un groupe d'experts pour l'unification des alphabets des langues nationales, Bamako (Mali), 28 février–5 mars 1966. Rapport final (CLT/BALING/13), Paris 1966; UNESCO, African languages. Proceedings of the meeting of experts on the transcription and harmonization of African languages, Niamey, 17–21 July 1978 (CC.80/WS/60), Paris 1981.

III. Kultur

Das Internationale Afrikainstitut und der Aufstieg der »angewandten Anthropologie«, 1930–1939

There is a moral obligation to every calling, even that of a scientific specialist. The duty of the anthropologist is to be a fair and true interpreter of the Native. [...] He ought to be able to make clear to traders, missionaries and exploiters what the Natives really need and where they suffer most under the pressure of European interference.

Bronislaw MALINOWSKI, *The Dynamics of Culture Change*, 1945.¹

Im Oktober 1930 sah sich Bronislaw Malinowski auf den Seiten der Institutszeitschrift des IIALC als »Lykanthropograph« und »Philaviophagist« geschmäht. Seinerseits einer kontroversen Diskussion nie abgeneigt, beschuldigte er sein Gegenüber, den Secretary of Native Affairs des Territoriums Tanganjika Philip Mitchell, unter dem Einfluss von klimatisch bedingtem Wahn zu stehen – »the Germans have invented a special word, *Tropenkoller*«. ² Auslöser der Kontroverse, die in der für Malinowski typischen Mischung aus spöttischer Ironie und echter Aggressivität ausgetragen wurde, war ein relativ kurzer, aber folgenreicher Artikel Malinowskis, der unter dem Titel »Practical Anthropology« in der *Africa*-Ausgabe vom Januar 1929 erschienen war. Darin legte der britisch-polnische Ethnologe dem Internationalen Institut eine grundlegende Neuausrichtung nahe: Anstatt sich mit linguistischen Details aufzuhalten, solle sich das IIALC in die zentrale Vermittlungsinstanz zwischen »praktischer« Kolonialpolitik und theoriebasierter, akademischer Ethnologie

- 1 Bronislaw MALINOWSKI, *The dynamics of culture change. An inquiry into race relations in Africa*, New Haven, CT u.a. 1945, S. 3.
- 2 Ders., *The Rationalization of Anthropology and Administration*, in: *Africa* 3 (1930), H. 4, S. 423f.; vgl. P.E MITCHELL, *The Anthropologist and the Practical Man*, in: *Africa* 3 (1930), H. 2, S. 217–223. Bei »Lykanthropographen« handelt es sich ausweislich der griechischen Wurzeln um Werwolf-Forscher; bei »Philaviophagisten« um Befürworter des Verspeisens von Großmüttern – letzteres eine Anspielung auf ein zuvor von Mitchell verwendetes polemisches Beispiel für eine Situation, die von kolonialen »Praktikern« und Ethnologen notwendigerweise grundlegend unterschiedlich beurteilt würde.

verwandeln.³ Kolonialverwaltungen, speziell unter der Politik der »Indirect Rule«, benötigten zuverlässiges Wissen über Organisation und Funktion der »eingeborenen Gesellschaften«. Dieses könne allerdings nicht von den Kolonialbeamten selbst kommen, denn diese seien nicht nur unwissenschaftlich, sondern außerdem zwangsläufig parteiisch: Eine Interessengemeinschaft zwischen Kolonialherren und Kolonialiserten, wie sie Mitchell beschworen hatte, könne es nicht geben. Die Rolle des wissenschaftlich objektiven Experten, der allein – wie Malinowski später formulierte – gegenüber dem Kolonialapparat als »fairer und wahrheitsgetreuer Übersetzer des Eingeborenen« auftreten könne, falle stattdessen nach fachlicher und methodischer Qualifikation naturgemäß den Ethnologen zu. Dazu müssten diese allerdings zunächst ihre Disziplin in eine »praktische Wissenschaft« verwandeln, indem sie ihre »antiquarischen« Tendenzen über Bord warfen und Malinowskis neuer, funktionalistischer Methode folgten. Auf diese Weise könne die Ethnologie, so versprach Malinowski vollmundig, »falls sie die Kooperation der Männer im kolonialen Feld erhält, zweifellos in der konstruktiven Politik dieselbe Rolle spielen, wie sie Physik und Geologie in der Ingenieurwissenschaft übernommen haben.«⁴

Malinowskis Aufsatz von 1929 und die anschließende Auseinandersetzung mit Mitchell bildeten den Auftakt zu einer neuen Phase in der Tätigkeit des IALC. Sah das Internationale Afrikainstitut das Verständnis afrikanischer Kulturen zu Beginn noch eher als notwendigen Kontext sprachlicher Übersetzung (und kolonialer Schulpolitik), so kehrte sich in den 1930er Jahren das Verhältnis um. Mit dem Auftritt Bronislaw Malinowskis als dominanter Figur auf der Bühne des IALC und dem von der Rockefeller Foundation zwischen 1931 und 1939 großzügig finanzierten so genannten »Fünfjahresplan« verwandelte sich das Internationale Institut von einem linguistischen Exper-

- 3 Der im Original verwendete Begriff »anthropology« (als Disziplinenbezeichnung) wird im Folgenden im Deutschen mit »Ethnologie« wiedergegeben. Während in den meisten europäischen Sprachen der Begriff der »Anthropologie« in erster Linie die Beschäftigung mit der physischen Diversität der Menschheit und »Ethnologie« die Erforschung von Kulturen bezeichnet, weicht der englische Sprachgebrauch in diesem Punkt aus historischen Gründen ab (vgl. dazu George W. STOCKING, What's in a name? The Origins of the Royal Anthropological Institute (1837–71), in: *Man* 6 (1971), H. 3, S. 369–390). »Anthropology« stellt hier den disziplinären Oberbegriff dar, der sich wiederum in »physical anthropology«, sowie »social« bzw. »cultural anthropology« gliedert. Im Unterschied dazu bezeichnet »Ethnographie« (bzw. »ethnography«) meist die spezifische Praxis der (empirisch fundierten) Beschreibung von »Völkern« bzw. kulturellen Praktiken und Phänomenen, ohne notwendigerweise theoretische Reflexion zu beinhalten.
- 4 Bronislaw MALINOWSKI, *Practical Anthropology*, in: *Africa* 2 (1929), H. 1, S. 22–38; ders., *The dynamics of culture change. An inquiry into race relations in Africa*, New Haven, CT u.a 1945, S. 3; ders., *The Rationalization of Anthropology and Administration*, S. 408.

tennetzwerk zu einem international bedeutenden Forschungsinstitut auf dem Gebiet der Sozialanthropologie, der die afrikanische Linguistik nun de facto mehr oder weniger als eine Art Hilfswissenschaft untergeordnet wurde. Während das Institut in den ersten Jahren seines Bestehens in erster Linie durch sein linguistisches Programm einem breiteren Publikum bekannt wurde, so waren es nun vor allem die Person Malinowskis und dessen methodologische und theoretische Agenda, die die Identität und das Selbstverständnis des Internationalen Instituts in den Augen sowohl der Zeitgenossen, als auch späterer Beobachter prägten.⁵ Vom »Übersetzer zwischen Kulturen« wurde das IIALC zum »Kulturübersetzer«, wie speziell die britischen Sozialanthropologen ihre eigene Tätigkeit später oft beschrieben: Derjenigen Instanz, die afrikanische »Kulturen« in einer für Europäer verständlichen Sprache wiederzugeben versprach.⁶

Durch den theoretisch-methodischen Zuschnitt seines ethnologischen Programms, unterfüttert mit vergleichsweise üppigen finanziellen Ressourcen aus den USA, entwickelte das Internationale Afrikainstitut umgekehrt einen erheblichen Einfluss auf die disziplinäre Entwicklung insbesondere der britischen Ethnologie in einer für die akademische Formierung und Autonomisierung der Disziplin entscheidenden Phase. Dass das Internationale Institut einen Faktor nicht nur bei der Durchsetzung Malinowskis funktionalistischer Theorie, sondern auch bei der Etablierung der Feldforschung als methodischer Basis der Ethnologie im Allgemeinen darstellte, ist innerhalb der Disziplinengeschichte seit längerem bekannt und eigentlich nur im Hinblick auf die relative Gewichtung umstritten. Allerdings stand in den entsprechenden Diskussionen fast immer implizit oder explizit die Frage im Hintergrund, inwiefern sich daraus eine »Komplizenschaft« einzelner Wissenschaftler, der funktionalistischen »Schule«, oder sogar der Disziplin als Ganzes mit dem britischen Kolonialapparat ableiten ließ.⁷ Tatsächlich spiel-

5 Vgl. exemplarisch Daryll FORDE, *Anthropology and the Development of African Studies. The Tenth Lugard Memorial Lecture*, in: *Africa* 37 (1967), H. 4, S. 389–406.

6 Vor allem im britischen Kontext wurde »cultural translation« in den 1950er Jahren zu einer »almost banal description of the distinctive task of social anthropology«; vgl. Talal ASAD, *The Concept of Cultural Translation in British Social Anthropology*, in: James CLIFFORD/George E. MARCUS (Hg.), *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley, CA u.a. 1986, S. 141.

7 Die wohl wichtigsten Darstellungen sind Wendy JAMES, *The Anthropologist as Reluctant Imperialist*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973; Adam KUPER, *Anthropology and anthropologists. The modern British school*, New York 2015 [1973]; George W. STOCKING, *After Tylor. British Social Anthropology, 1888–1951*, Madison, WI 1995; Henrika KUKLICK, *The savage within. The social history of British anthropology, 1885–1945*, Cambridge 1991; Jack GOODY, *The expansive moment. The rise of Social Anthropology in Britain and Africa, 1918–1970*, Cambridge 1995; vgl. für eine neuere Arbeit in dieser Richtung David MILLS, *Difficult folk? A political history of social anthropology*, New York u.a. 2008.

ten nicht-wissenschaftliche Akteure bereits in der Genese des Programms eine wichtige Rolle. Auch die relativ starke transnationale Komponente verdient mehr Aufmerksamkeit, gerade vor dem Hintergrund der Tatsache, dass gerade in Großbritannien eine wirklich umfangreiche staatliche Förderung der afrikanischen Ethnologie erst nach 1945 einsetzte.⁸

Im folgenden Kapitel, das sich mit den Aktivitäten des IALC in den 1930er Jahren beschäftigt, soll der »Fünfjahresplan« und das Programm der »angewandten Ethnologie« aus der Sicht des Institutes selbst unter die Lupe genommen und in den Kontext der weiteren Geschichte sozial- und kulturwissenschaftlicher Afrikaexpertise gestellt werden. Dazu muss zunächst der Hintergrund von Malinowskis Initiative umrissen werden, was insbesondere einen Blick auf die Rollenverteilung in der ethnologischen Wissensproduktion zwischen kolonialen »Praktikern« und professionellen Ethnologen zu Beginn der 1920er Jahre erfordert. Während noch das frühe ethnologische Arbeitsprogramm des IALC Kolonialbeamte und Missionare vor Ort organisieren und anleiten wollte, arbeitete Malinowski nicht nur auf eine methodische und theoretische Neuorientierung in der Wissenschaft, sondern auch auf eine systematische Einbeziehung akademisch ausgebildeter ethnologischer Experten in den Kolonialapparat hin – die von den »Praktikern« bis zu diesem Zeitpunkt überwiegend abgelehnt wurde. Die RF, an die sich Malinowski und Oldham für die Finanzierung ihrer »praktischen Ethnologie« wandten, zog dagegen diesen Ansatz gegenüber der stärker imperial angelegten Alternative des Oxforder »Rhodes House« (RH) vor.

Zweitens wird nach der konkreten Ausgestaltung des ethnologischen Programms des IALC zu fragen sein. Mit der finanziellen Unterstützung aus Amerika im Rücken gelang es Malinowski und seinen engsten Mitarbeitern, ein hohes Maß an Kontrolle über die Entscheidungsprozesse des Internationalen Instituts zu erlangen – beginnend mit der Ausarbeitung des »Fünfjahresplans« als programmatischem Text über die Auswahl und Ausbildung der zu fördernden »Fellows« des Instituts bis hin zur methodischen und inhaltlichen Anlage der einzelnen Forschungsprojekte. Die im Auftrag des IALC durchgeführten intensiven Feldforschungen nach dem von Malinowski propagierten Modell bildeten den Grundstein der akademischen Karrieren einer ganzen Reihe seiner profiliertesten Schüler, die nach dem Zweiten Weltkrieg speziell

8 Dies gilt selbst für den Beitrag von Benoît de L'ESTOILE, *Internationalization and Scientific Nationalism. The International Institute of African Languages and Cultures Between the Wars*, in: Helen TILLEY/Robert GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester u.a. 2007. Dieser setzt sich zwar intensiv mit dem Dualismus zwischen der »französischen Fraktion« um Labouret und der »britischen Schule« um Malinowski auseinander, interessiert sich allerdings deutlich weniger für die nicht eindeutig zu diesen Gruppen zuzuordnenden Akteuren.

in der britischen Ethnologie wichtigste Führungspositionen einnehmen sollten. Allerdings hatte das Programm trotz seiner prinzipiell internationalen Ausrichtung auch klare epistemische und politische Grenzen. Dies galt nicht nur für die (vorerst auf Ausnahmefälle beschränkte) Beteiligung afrikanischer Wissenschaftler, deren Rolle angesichts der angestrebten neuen Rollenverteilung in der Wissensproduktion besonders interessant ist. Auch ein Teil der kontinentaleuropäischen Mitglieder des IALC begann sich gegen Malinowskis Dominanz mit zunehmend nationalistischen Argumenten zu wehren.

Um drittens zu einer Bilanz des Programms der »praktischen Ethnologie« als kolonialer Expertise zu gelangen, wird zunächst einmal der »Kulturkontakt« zwischen den Ethnologen des IALC und den Kolonialapparaten in den Blick genommen. Dieser erwies sich keineswegs immer als reibungslos, was nicht zuletzt auch mit der internationalen Ausrichtung des Instituts zusammenhing. Obwohl die Unterstützung der Kolonialbehörden zweifellos eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung der jeweiligen Forschungsvorhaben waren und es in einigen Fällen auch zu einer meist punktuellen Zusammenarbeit kam, ist eine flächendeckende Umwandlung der Ethnologie in eine vorwiegend »praktisch« orientierte Disziplin, wie sie das Institutsprogramm versprochen hatte, nicht zu erkennen. Aber auch das intellektuelle und methodische Potential des propagierten Praxisbezugs und der Konzentration auf »Kulturkontakt«-Studien konnte nur in Ansätzen realisiert werden. Eines der wichtigsten Ergebnisse des »Fünfjahresplans« aus Sicht des IALC war daher sein Beitrag zur Etablierung der akademischen Ethnologie als kolonialer Expertise, wovon das Institut vor allem nach 1945 profitieren sollte.

1. Auf der Suche nach einer »praktischen« Kulturwissenschaft: Ethnologie, Kolonialverwaltung und das IALC

a) »Bücherwürmer« und »Männer der Tat«: Ethnologie, koloniale Praxis und das frühe ethnologische Programm des IALC

Wer »Jack Arithmetik lehren« wolle, so erklärte der Missionarsethnologe Edwin W. Smith 1924 auf der Konferenz von High Leigh, müsse »über Jack ebenso viel wissen wie über Arithmetik«. Folglich müsse »der Ethnologe in unseren Kreis gerufen werden, wenn wir die Bildung des Afrikaners planen.«⁹ Vor dem Hintergrund dieser Überlegung wurde – wohl auf Anregung Westermans – im Mai 1925 der Kompetenzbereich des anfangs als linguistisches

9 Edwin W. Smith, »The Relation of Education to the African Past«, in: Outline of Introductory Adresses [at High Leigh], S. 2–5, SOAS IMC 204.

»Schulbuchbüro« geplanten Internationalen Instituts um die »praktische Ethnologie« erweitert.¹⁰ Die Aufnahme des zweiten Schwerpunktgebiets entsprach aber nicht nur der Logik der »angepassten« Schulbildung. Sie traf gerade auch in der britischen Kolonialverwaltung auf ausdrückliche Unterstützung, wo sich Mitte der 1920er Jahre als Reaktion auf die veränderte kolonialpolitische Linie eine neue Nachfrage nach kultureller Expertise bemerkbar machte.¹¹ Am deutlichsten formulierte dies der kenianische Gouverneur Sir Edward Grigg, der im Mai 1927 in einem Telegramm an das Colonial Office scharf den linguistischen Fokus des jungen IALC kritisierte, der unnötigerweise zur Verschärfung der sprachlichen Zersplitterung beizutragen drohe. Gemeinsam mit vielen seiner Kollegen, so Grigg, sei er der Meinung

that it is of greater importance to correlate and investigate the cultural factors in African life during the present periods of rapid and possibly precipitate development. [...] [I]t is, I think, reasonable to expect that the Institute should give greater prominence to ethnology, anthropology and social organization than to localized philological research.¹²

Griggs deutlicher Hinweis war nötig geworden, weil sich das IALC auf seinem zweiten Schwerpunktgebiet in den ersten Jahren seines Bestehens auffällig schwertat. Im Gegensatz zur Sprachwissenschaft, wo man mit der im vorangegangenen Kapitel behandelten Orthographieinitiative unmittelbar nach der Gründung mit der Arbeit beginnen konnte, gelang es dem Institut auf dem Gebiet der »Kulturen« zunächst nicht, sich auf ein konkretes Programm oder auch nur einen konkreten Ansatzpunkt für ein solches zu einigen.¹³ Dies lag

10 Der Vorschlag wurde zuerst im Mai 1925 auf einem Treffen Oldhams mit Westermann in Bremen diskutiert, wie Ersterer berichtet: »The suggestion was made that the Bureau should not be merely a bureau of language but also of practical ethnology (volkskunde)«, Oldham an Anet, 19.5.1925; vgl. »Notes on conversation between W[arnshuis, S.E.], Prof. Richter, Vischer, Oldham in Bremen, 16.5.1925«. Auf dem im Anschluss von Westermann produzierten Papier ist erstmals von einem »Bureau of African Languages and Practical Ethnology (Volkskunde)« die Rede; jeweils SOAS IMC 204.

11 Für ein gutes Beispiel vgl. etwa Report by the Hon. W. G. A. Ormsby-Gore, M.P. (parliamentary under-secretary of state for the colonies), on his visit to West Africa during the year 1926 (House of Commons Parliamentary Papers, Cmd. 2744), London 1926.

12 »Extract from a dispatch from the acting governor of Kenya to the Secretary of State for the Colonies, No. 309, dated 3rd May 1927«, in LSE IAI 1/8. Griggs Depesche lag kurz darauf in Auszügen auch den Vorstandsmitgliedern des IALC vor, als diese auf ihrem Treffen im Sommer 1927 in London erstmals in etwas konkreterer Form über das ethnologische Programm des Instituts berieten, vgl. »Minutes of the 3rd Meeting of the Executive Council, June 9–10 1927«, LSE IAI 1/9.

13 »It was not easy to see exactly in what direction the Institute could render the most useful service as although there was evidently a wide field, the problem was not clearly defined as was the case in regard to the linguistic work«: Lugard an Sir Frank Baddeley, Chief Secretary of Nigeria, 5.2.1929, LSE IAI 42/65; vgl. ähnlich IALC, Annual Report. The Work of the Institute in 1928, in: Africa 2 (1929), H. 1, S. 75; dies., Report on Pro-

ganz wesentlich daran, dass selbst im Führungszirkel des Instituts erhebliche Skepsis am Nutzen der Ethnologie als wissenschaftlicher Disziplin herrschte. Während die Sprachwissenschaft zumindest in der Schulpolitik als nutzbringend anerkannt sei, so bemerkte Hanns Vischer 1928 in einem der ersten offiziellen Jahresberichte des IALC, gelte die Ethnologie »selbst in England« allgemein als von »deutlich geringerem praktischen Wert«.¹⁴

Bereits parallel zur beginnenden Etablierung der Ethnologie als akademischer Wissenschaft Ende des 19. Jahrhunderts hatten ihre Vertreter wiederholt versucht, die eigene Disziplin zur kolonialen Expertise aufzuwerten und auf diese Weise an staatliche Unterstützung zu gelangen.¹⁵ So hatte bereits 1896 eine Gruppe prominenter britischer Ethnologen um Edward B. Tylor (der 1884 in Oxford die erste Professur für Ethnologie in Großbritannien erhalten hatte) und A.C. Haddon auf die Gründung eines zentralen, staatlich finanzierten »Imperial Bureau of Anthropology« nach dem Vorbild des US-amerikanischen »Bureau of American Ethnology« gedrängt. Trotz der an sich guten Verbindungen der Gruppe ins CO scheiterte das Projekt jedoch am Desinteresse des Kolonialapparats, ebenso wie spätere Versuche zu einer Wiederbelebung der Idee, etwa 1908 und 1921.¹⁶ Auch in Frankreich lief eine 1913 von Marcel Mauss angeregte Gründung eines staatlich finanzierten »Bureau d'ethnographie coloniale« ins Leere.¹⁷

Dass die kolonialen »practical men«, wie sie sich in Großbritannien gerne bezeichneten, den Expertenambitionen der akademischen Ethnologen überwiegend mit Misstrauen begegneten, hing nicht zuletzt mit der traditionellen Arbeitsteilung zwischen den beiden Gruppen zusammen. Idealtypisch wies die Ethnologie des 19. Jahrhunderts eine »räumlich getrennte demographische Struktur« auf, wie dies George Stocking genannt hat: Die Ethnologen erarbeiteten vom sprichwörtlichen »Lehnstuhl« in ihren europäischen Stu-

gress of Work During the Period October 1926–October 1929, in: *Africa* 3 (1930), H. 1, S. 93; Edwin W. SMITH, *The Story of the Institute. A Survey of Seven Years*, in: *Africa* 7 (1934), H. 1, S. 19.

14 »Report on Progress of Work«, 1928, S. 5, LSE IAI 1/9.

15 Zur (Vor-) Geschichte der Ethnologie im 19. Jahrhundert vgl. für Großbritannien George W. STOCKING, *Victorian anthropology*, New York 1987; für Deutschland Andrew ZIMMERMAN, *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*, Chicago, IL 2001; für Frankreich Emmanuelle SIBEUD, *The Metamorphosis of Ethnology in France, 1839–1930*, in: Henrika KUKLICK (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008, S. 96–110.

16 Vgl. KUKLICK, *The savage within*, S. 44–48; STOCKING, *After Tylor*, S. 372–380. Das »Bureau of American Ethnology« fungierte seit 1879 als zentrale Anlaufstelle für ethnologische und anthropologische Forschung zu den amerikanischen Ureinwohnern; vgl. Richard B. WOODBURY/Nathalie F.S. WOODBURY, *The Rise and Fall of the Bureau of American Ethnology*, in: *Journal of the Southwest* 41 (1999), H. 3, S. 283–296.

17 Emmanuelle SIBEUD, *The elusive bureau of colonial ethnography in France, 1907–1925*, in: Helen TILLEY/Robert J GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester, New York 2007, S. 49–66.

dierzimmern aus synthetisierende Theorien über Ursprung und Geschichte der Menschheit, während die dazu nötigen Informationen von nicht-wissenschaftlichen Beobachtern und Korrespondenten »vor Ort« gesammelt und übermittelt wurden.¹⁸ Letztere waren vor allem Missionare und Kolonialverwalter, die oft Jahre an einem Ort verbrachten und für die der tägliche Umgang mit der lokalen Bevölkerung zum Anforderungsprofil ihres Berufs gehörte. Dass einige von ihnen wissenschaftliche Ambitionen entwickelten und sich als »Amateurethnologen« einen Namen machten, lässt sich insofern geradezu als eine logische Weiterführung ihrer Hauptbeschäftigung betrachten.¹⁹

Besonders die Doktrin der »Indirect Rule« erhob das wohlwollende »Verständnis der Eingeborenen« durch den örtlichen Repräsentanten des Kolonialstaats geradezu zum Eckstein der europäischen Herrschaft in Afrika. Allerdings tendierten die kolonialen »Praktiker« dazu, dieses Verständnis nicht als akademisch vermittelbares Faktenwissen, sondern als eine Frage von »Takt«, »Sympathie« und persönlicher Erfahrung der einzelnen Kolonialbeamten zu betrachten.²⁰ Zwar bemühten sich sowohl Großbritannien als auch Frankreich in den 1920er Jahren aktiv um den Ausbau und die Systematisierung der ethnologischen »Grundausbildung« ihrer zukünftigen kolonialen Funktionsträger.²¹ Einer Tätigkeit ethnologischer Spezialisten in den Kolonien stand ein großer Teil der Kolonialbürokratie dagegen ablehnend gegenüber. Der koloniale Dienst verlange »Männer der Tat«, so schrieb Lugard im »Dual Mandate«, keine »Bücherwürmer«.²² Er selbst ordnete 1912 als nigerianischer Gouverneur die Entfernung des ersten festgestellten akademischen Ethnologen in Diensten der britischen Kolonialverwaltung in

18 STOCKING, After Tylor, S. 406, spricht von einer »räumlich getrennten demographischen Struktur« der Ethnologie.

19 Vgl. Emmanuelle SIBEUD, *La fin du voyage. De la pratique coloniale à la pratique ethnographique*, in: Claude BLANCKAERT (Hg.), *Les Politiques de l'anthropologie. Discours et pratiques en France (1860–1940)*, Paris 2001, S. 173–198; Patrick HARRIES, *Anthropology*, in: Norman ETHERINGTON (Hg.), *Missions and empire*, Oxford u.a. 2005, S. 238–260.

20 So LUGARD, *Dual Mandate*, S. 131–136.

21 Nach dem Vorbild der Niederlande, wo bereits ab 1877 Ethnologieprofessoren der Universität Leiden künftige Verwalter der indonesischen Kolonie ausbildeten, führten auch die Briten 1924 speziell für das tropische Afrika eine verpflichtende ethnologische »Grundausbildung« der zukünftigen Kolonialbeamten an den Universitäten Oxford und Cambridge ein, vgl. KUKLICK, *The savage within*, S. 202. In Frankreich, das im Gegensatz zum britischen Nachbarn bereits seit 1912 die Ausbildung aller Anwärter auf den kolonialen Dienst in der Pariser »Ecole Coloniale« zusammengeführt hatte, öffnete deren neuer Direktor George Hardy ab 1926 die bisher sehr einseitige Fokussierung auf rechtliche Inhalte zugunsten einer breiteren und akademischeren Ausrichtung, die nicht zuletzt auch afrikanische Kulturwissenschaft und Ethnologie umfasste, vgl. William B. COHEN, *Rulers of empire: the French colonial service in Africa*, Stanford, CA u.a. 1971, S. 84–94.

22 LUGARD, *Dual Mandate*, S. 138f.

Afrika, Northcote W. Thomas, aus seiner Kolonie an.²³ Auch in den folgenden Jahren griff das CO nur in wenigen Sonderfällen auf Ethnologen zurück – und wenn, dann handelte es sich zumeist um ehemalige Kolonialbeamte.²⁴ Die einzig wirklich namhafte Ausnahme vor dem Ersten Weltkrieg bildeten der spätere Professor für Ethnologie an der »London School of Economics« (LSE), Charles G. Seligman und seine Frau Brenda Z. Seligman, die ab 1906 in Ceylon und ab 1909 im Sudan als »government anthropologists« tätig waren.²⁵

Es überrascht daher nicht, dass Seligman anfangs auch fast der einzige »professionelle« akademische Ethnologe im engeren Führungszirkel des IALC war.²⁶ Dieser wurde in den Anfangsjahren wissenschaftlich von Männern wie Westermann, E. W. Smith oder Maurice Delafosse dominiert, die über die »Praxis« in den Kontakt mit afrikanischen Kulturen gekommen waren und die, obwohl sie sich mittlerweile auch akademisch etabliert hatten, in diesem Sinne immer noch als »Amateure« galten.²⁷ Gemeinsam mit einigen »Praktikern« waren sie auch für die Entwicklung eines ethnologischen Programms zuständig, wobei wohl vor allem Delafosse eine wichtige Rolle

23 Zu Thomas – der die Vorurteile der »Praktiker« geradezu idealtypisch zu bestätigen schien, indem er mitten im afrikanischen Hinterland darauf bestand, Sandalen zu tragen und sich vegetarisch zu ernähren – vgl. Helen LACKNER, *Colonial Administration and Social Anthropology. Eastern Nigeria 1920–40*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 132–138; KUKLICK, *The savage within*, S. 199–201.

24 Für eine Einschätzung der Arbeit britischer »Administrator-Ethnologen« wie C. K. Meek, R. S. Rattray, P. A. Talbot und einigen anderen vgl. STOCKING, *After Tylor*, S. 382–391; KUKLICK, *The savage within*, S. 203.

25 Charles G. Seligman (1873–1940) war eigentlich studierter Pathologe, begann sich aber in der Folge mit Ethnologie zu beschäftigen und nahm 1898 an Haddons berühmter »Torres Straits«-Expedition teil. 1913 erhielt er seine Professur an der LSE. Seine Frau Brenda (1883–1965) war seine engste Mitarbeiterin und Koautorin vieler seiner Bücher. Wie KUKLICK, *The savage within*, S. 49f., herausstreicht, galt die Regierung des Sudan innerhalb der britischen Kolonialbürokratie aufgrund dessen Status als (dem Außenministerium unterstelltes) anglo-ägyptisches Kondominium als »exzentrisch in Verhalten und Zusammensetzung«.

26 Obwohl auf der Gründungsfeier des IALC mit Sir James Frazer für Cambridge, R. R. Marrett für Oxford und Seligman drei der zu dieser Zeit existierenden vier universitären Lehrstühle für Ethnologie in Großbritannien vertreten waren, spielten die beiden Ersteren im IALC nie eine Rolle. Der Franzose Lucien Lévy-Bruhl (1857–1939), der mit seinen Arbeiten zur »prälogischen Mentalität« bekannt geworden war und seit 1925 gemeinsam mit Marcel Mauss und Paul Rivet das Pariser Institut d'Ethnologie leitete, war zwar 1926–1931 im Vorstand des IALC vertreten, blieb de facto aber im Institut ebenfalls fast ohne Einfluss.

27 So bezeichnete sich etwa Smith in seiner Antrittsrede als Präsident der »Royal Anthropological Society« als »amateur«; Edwin W. SMITH, *Anthropology and the Practical Man. Presidential Address*, in: *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* (1934), S. xiii.

zufallen sollte.²⁸ Als er Ende 1926 plötzlich verstarb, fiel diese Aufgabe stattdessen seinem Schüler und Nachfolger als Institutsdirektor Henri Labouret zu – wie sein Mentor ebenfalls ein ehemaliger Kolonialbeamter.

Im Sommer 1927 legte Labouret einen ersten Entwurf zu einem eigenständigen ethnologischen Forschungsprogramm des IALC vor, das methodisch wie inhaltlich zwar nicht außergewöhnlich innovativ war, aber durchaus dem aktuellen Stand der Wissenschaft entsprach.²⁹ Konkret schlug er als erste Initiative eine Studie der »schwarzafrikanischen Familie« vor, da dieses Thema für sämtliche am IALC beteiligte Gruppen – Kolonialverwaltung, Missionare und Wissenschaftler – von Interesse sei.³⁰ Er entwickelte einen Fragebogen zu diesem Thema, der – in einer rudimentären Version für absolute »Laien« und einer ausführlicheren für »geübte Beobachter« – »vor Ort« in Afrika verteilt werden sollte. Als Informanten kamen, wie Labouret schrieb, alle Bewohner der afrikanischen Kolonien in Frage, solange sie »exakt, gewissenhaft und gut angeleitet« waren – ausdrücklich inklusive afrikanischer Freiwilliger. Die so gesammelten Informationen sollten über eine Anzahl von »Korrespondenten« – in erster Linie Kolonialbeamte und Missionare – an die Wissenschaftler des IALC zur Synthese weitergeleitet werden.³¹

Ziel Labourets war also letztlich der Aufbau eines dreistufigen Netzwerks zur Datensammlung, das sich vom Londoner Büro des Internationalen Instituts aus bis in die einzelnen afrikanischen Territorien erstreckte. Dieses

28 Vgl. »Ethnological Studies – Summary of suggestions received from members of the council«, LSE IAI 1/11, wo sich Vorschläge von Westermann, Edwin W. Smith, dem Belgier Georges Van der Kerken, Charles Seligman und Isaac Shapera finden. Dass (wie L'ESTOILE, *Internationalization*, S. 100 behauptet) Delafosse als Hauptverantwortlicher für das ethnologische Programm eingeplant war, klingt plausibel, wird von den Quellen m.W. aber nicht eindeutig belegt. Der einzige Entwurf zu einem wissenschaftlichen Programm des IALC aus Delafosses Feder beschäftigt sich ausschließlich mit linguistischen Belangen: vgl. »Note de M. Delafosse au sujet de la deuxième question (Programme of Work)«, 5.10.1926, LSE IAI 1/6.

29 Labouret, »Propositions en vue de développer l'activité de l'Institut dans le domaine ethnologique, Mai 1927«, LSE IAI 1/8. Labourets selbst wies ausdrücklich darauf hin, dass er den Fragebogen in Anlehnung an Marcel Mauss' Methodenkurs am »Institut d'Ethnologie«, in Korrespondenz mit dem Herausgeberkomitee der »Notes and Queries« des »Royal Anthropological Institute« (RAI), sowie mit persönlicher Unterstützung der Seligmans erstellt hatte (ebd., S. 3); für eine Analyse vgl. L'ESTOILE, *Internationalization*, S. 99–102.

30 Dabei legte der Fragebogen das Thema »Familie« sehr weit aus: Er arbeitete sich von der sozialen und materiellen Umgebung der Familie – angefangen bei einer Karte des »Dorfes« und dessen physischer Umwelt – über Verwandtschaftsstrukturen und »familienrechtliche« Konventionen bis hin zur »Sexualmoral« der Ehepartner vor; vgl. LABOURET, »Recommendations pour l'étude de la famille«, LSE IAI 1/8.

31 LABOURET, »Propositions«, S. 3, LSE IAI 1/8, »Report on Progress of Work«, 1928, LSE IAI 1/9. Tatsächlich hatte das IALC bis Mitte 1928 bereits 329 Exemplare einer rudimentären Version für absolute Laien, sowie 227 einer ausführlicheren für »geübte Beobachter« nach Westafrika verschickt, vgl. »Minutes of the 3rd Meeting of the Executive Council«, S. 7, LSE IAI 1/9.

sollte dann mittels einer Reihe weiterer Fragebogenstudien zu vom Vorstand angeregten »praktischen« Themen (wie das »Häuptlingswesen«, Grundbesitz, afrikanisches Recht, »geheime Gesellschaften«, oder »der Afrikaner als Konsument«) genutzt werden.³² Obwohl die akademisch qualifizierten Wissenschaftler des Instituts also eine leitende Funktion einnehmen sollten, ließ das Modell gleichzeitig relativ große Freiräume für die Expertise von »Afrikapraktikern«. Dies wird noch deutlicher anhand eines Vorstandsbeschlusses des IALC vom Sommer 1928, auf dem man sich darauf einigte, eine Kartei anzulegen, in der jedem geographischen »Distrikt« Afrikas jeweils drei bzw. vier Typen von Spezialisten zugeordnet würden: Akademische »Experten in Europa und Amerika«, von der jeweiligen Kolonialregierung ernannte »Korrespondenten« vor Ort, sowie jeweils von den katholischen und den evangelischen Gesellschaften designierte missionarische »Spezialisten«.³³

Tanganjikas Secretary of Native Affairs, Philip Mitchell, fasste diese Rollenverteilung in seinem bereits zitierten (und von Malinowski gescholtenen) Beitrag in *Africa* in eine medizinische Metapher: Während der akademische Ethnologe als Grundlagenforscher in seinem »Labor« gründlich und methodisch an der Entdeckung von »Heilmitteln« arbeite, gleiche der (im Idealfall ethnologisch gebildete) Kolonialbeamte, Missionar oder Siedler dem »Hausarzt«, der in der Zwischenzeit so gut es eben möglich sei das bestehende Arsenal anwende, um die »Leiden« des afrikanischen Patienten zu lindern. Beide seien auf ihre eigene Weise notwendig und wichtig. Das »heutige« Afrika und seine Verwaltung gehörten für Mitchell jedoch unzweifelhaft ins Kompetenzfeld der »Hausärzte«, denn der »halsbrecherischen Geschwindigkeit« des ökonomischen und sozialen Wandels im »heutigen« Afrika könnten die akademischen Ethnologen mit ihren langatmigen Methoden seiner Meinung nach nur »ein wenig bestürzt« von ihren Laborfenstern aus zusehen. Er kam daher zu dem Schluss,

that the true practical anthropology is that which devotes itself to enlisting and organizing, as the complement of the scientific worker, those practical men, and there are many, who are ready to serve the community in which they live: at times we shall have urgent need of the specialist, but we must not, for that reason, forget the family doctor.³⁴

32 Labouret, »Rapport sur l'Ethnologie«, LSE IAI 1/9; vgl. die spätere, erweiterte Version des Fragebogens: »Institut International de Langues et des Civilisations Africains: Recommendations pour l'étude de la familles et des chefferies«, LSE MP 9/12.

33 »Minutes of the Fifth Meeting of the Executive Council, 16.–17.6.1928«, S. 8, LSE IAI 1/11. Der Vorschlag kam bezeichnenderweise vom jesuitischen Missionsfunktionär Henri Dubois.

34 MITCHELL, *The Anthropologist and the Practical Man*, S. 223.

b) »A New Branch of Anthropology«: Bronislaw Malinowski
und das Projekt der »Practical Anthropology

Dass sich das IALC wenig später für einen anderen Ansatz entscheiden sollte, ging auf eine weitere höchst ungewöhnliche Allianz J.H. Oldhams zurück. Dieser hatte der akademischen Ethnologie ursprünglich ebenfalls sehr skeptisch gegenübergestanden. Noch im September 1925 beschwerte er sich brieflich gegenüber einem seiner Korrespondenzpartner über das mangelnde Interesse der Ethnologen an der »praktischen Anwendung« ihrer Theorien.³⁵ Kurz darauf verwiesen ihn die Repräsentanten der RF bei seiner Suche nach einem »nützlichen« Ethnologen an die LSE, die zu diesem Zeitpunkt den wichtigsten Förderschwerpunkt der Stiftung in Europa bildete.³⁶ Dort traf Oldham im Herbst 1925 auf Bronislaw Malinowski, der seit 1924 eine Stelle als Reader für »social anthropology« an der LSE besetzte.

Der im polnischen Krakau geborene Malinowski war zu diesem Zeitpunkt 41 Jahre alt und galt als der aufsteigende Stern im Universum der Ethnologie. Nach seiner Rückkehr aus dem Pazifik, wo er zwischen 1914 und 1918 seine später berühmt gewordenen Feldforschungen auf den melanesischen Trobriand-Inseln durchführte, war 1922 mit den »Argonauten des westlichen Pazifik« sein vielleicht wichtigstes Buch erschienen, das auch über fachliche Grenzen hinweg für einiges Aufsehen gesorgt hatte.³⁷ Speziell die Einleitung mit ihrem scheinbar deskriptiven Bericht seiner eigenen Erfahrungen in Melanesien trug erheblich zur Entstehung des Mythos vom heroischen ethnologischen Feldforscher bei, der »alleine unter Wilden« auf seiner tropischen Insel lebte. Damit verfolgte Malinowski in erster Linie das Ziel, die noch relativ neue Praxis der »Feldforschung« als zentrale Methodik der Ethnologie zu etablieren. Schon als relativ unbekannter Nachwuchsforscher im Pazifik sah er sich selbst ganz ausdrücklich als wissenschaftlichen »Revolutionär«, der es sich zur Aufgabe machen wollte, die in seinen Augen »altmodische« Ethnologie – die zu diesem Zeitpunkt auch Felder wie prähistorische Archäologie, Anthropometrie und außereuropäische Kunstgeschichte umfasste – in eine »richtige« empirische Sozialwissenschaft mit rigorosen wissenschaftlichen

35 Zitiert nach KUKLICK, *The savage within*, S. 208.

36 Vgl. Martin BULMER/Joan BULMER, *Philanthropy and social science in the 1920s. Beardsley Ruml and the Laura Spelman Rockefeller memorial, 1922–29*, in: *Minerva* 19 (1981), H. 3, bes. S. 394–397.

37 Die ausführlichste biographische Darstellung von Malinowskis frühen Jahren, inklusive seiner Feldforschungszeit, findet sich bei Michael W. YOUNG, *Malinowski. Odyssey of an Anthropologist, 1884–1920*, New Haven, CT u.a. 2004; für eine intellektuelle Biographie im Rahmen der (britischen) Ethnologie siehe vor allem STOCKING, *After Tylor*, Kap. 6; sowie KUPER, *Anthropology and anthropologists*, Kap. 1.

Standards umzuwandeln.³⁸ Waren die »Argonauten« noch im Wesentlichen ein ethnographisches Werk und eher uninteressiert an ethnologischer Theorie, so widmete sich Malinowski im Laufe der folgenden Jahre unter anderem der Verdichtung und Konsolidierung seiner eigenen theoretischen Position. Ab Mitte der 1920er Jahre begann er, von einer neuen, »funktionalistischen Schule« in der Ethnologie zu sprechen, als deren »Kapitän, Generalstab und Fußtruppen« er sich selbst sah.³⁹ In Anlehnung an in der zeitgenössischen Biologie und Psychologie verbreitete Vorstellungen argumentierte er, dass die scheinbar unverständlichen Verhaltensweisen und kulturellen Institutionen »der Primitiven« in erster Linie durch die Funktion erklärt werden müssten, die diese im Hinblick auf die Erfüllung der (biologischen, psychologischen und sozialen) Grundbedürfnisse der Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft einnahmen. Von dieser Warte aus betrachtet ergab die zu untersuchende »Kultur« ein in sich logisches großes Ganzes, deren einzelne Teile mit ihren jeweiligen Funktionen wie Zahnräder ineinander griffen.⁴⁰

Obwohl Malinowski alles andere als ein einfacher Charakter war – brillant, charismatisch, oft selbstironisch, aber auch egoistisch, narzisstisch, hypochondrisch und notorisch streitsüchtig – entwickelte sich zwischen ihm und Oldham schnell eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit.⁴¹ Bereits Ende 1926 versuchte Oldham, Malinowski in den Vorstand des IALC wählen zu lassen, scheiterte aber vorerst noch an der Tatsache, dass dieser bisher noch praktisch kein Wort zum afrikanischen Kontinent geschrieben hatte und »keinerlei Wissen aus erster Hand« zu Afrika aufweisen konnte.⁴² Dennoch

38 Bronislaw MALINOWSKI, *Argonauts of the Western Pacific. An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea*, London / New York 1922, S. 1–26; vgl. STOCKING, *After Tylor*, S. 272–274. »Malinowski had no doubts about his own greatness«, lautete das posthume Urteil eines seiner Schüler, »he regarded himself as a missionary, a revolutionary innovator in the field of anthropological method and ideas [...]; he claimed to be the creator of an entirely new academic discipline«: Edmund R. LEACH, *The Epistemological Background to Malinowski's Empiricism*, in: Raymond FIRTH (Hg.), *Man and Culture. An Evaluation of the Work of Bronislaw Malinowski*, London [1957] 1960, S. 124.

39 STOCKING, *After Tylor*, S. 268–297, Zitat nach ebd., S. 291. Malinowski selbst bezeichnete retrospektiv seinen 1926 entstandenen Artikel zu »Anthropology« in der *Encyclopedia Britannica* als den Zeitpunkt, an dem er sich selbst zum Anführer der »Functional School of Anthropology« ernannt habe.

40 Die systematischste Ausarbeitung von Malinowskis funktionalistischer Theorie findet sich in seinen späten Aufsätzen, vgl. Bronislaw MALINOWSKI, *Die Funktionaltheorie* (1939), sowie ders., *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur* (1941), in: *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur*. Und andere Aufsätze, Mit einer Einleitung von Paul Reiwald, Frankfurt a.M. 1975, S. 19–44 bzw. S. 45–172.

41 Malinowskis schillernde Persönlichkeit wird in den Erinnerungen fast aller seiner Studenten betont; s. etwa FIRTH, »BM Reconsidered«, *LSE FIRTH* 8/2/17; vgl. auch KUPER, *Anthropology and anthropologists*, Kap. 1.

42 Trotz seiner zentralen Rolle im Forschungsprogramm des IALC in den 1930er Jahren blieb Malinowskis einziger direkter Kontakt mit Afrika eine zweimonatige Rundreise

war Oldham, wie er Leonard Outhwaite vom LSRM erklärte, »mehr denn je überzeugt davon, dass [Malinowski] derjenige ist, der uns am meisten helfen kann.«⁴³ Malinowski sei, so schrieb er später, der »kreativste Geist auf dem Gebiet der Anthropologie und auf seine eigene Art ein großer Mann«, dessen Launen es sich daher zu ertragen lohnte.⁴⁴ Obwohl Malinowski für Religion im Allgemeinen und Missionare im Besonderen wenig übrig hatte, zeigte er sich seinerseits von Oldham beeindruckt. »[A]lthough a Christian and a believer in Jesus Christ, he is really a remarkable man and absolutely trustworthy«, erklärte er 1930 gegenüber einem Offiziellen der RF.⁴⁵

Ab 1926/27 begann Malinowski in einer ganzen Reihe von Artikeln, Memoranda und Beiträgen für die Idee zu werben, dass seine Art von Ethnologie – im Gegensatz zu rivalisierenden »Schulen« – einen besonderen Beitrag zu einer »wissenschaftlicheren« Kolonialpolitik leisten könne. »There is a useful as well as a useless anthropology«, reflektierte er 1926 in einem Leserbrief in *Nature* zum Thema »Anthropology and Administration«.⁴⁶ Er las zudem Lugards »Dual Mandate«, dessen Ideen zur »Indirect Rule« er als gerade in idealer Übereinstimmung mit seinen eigenen kolonialpolitischen Vorstellungen und »Complete Surrender to the Functional Point of View« empfand, und verfasste ein direkt an Oldham adressiertes »Memorandum on Colonial Research«, in dem er diesen mit Argumenten für den Wert einer »neuen« Anthropologie als objektive »Wissenschaft von der Kolonialpolitik« versorgte.⁴⁷

1934; vgl. STOCKING, After Tylor, S. 413f. Auch seine wenigen späteren Veröffentlichungen zu Afrika blieben daher eher auf einer abstrakten, methodisch-theoretischen Ebene.

43 Oldham an Outhwaite, 16.12.1926, RAC LSRM III–6 55/587.

44 Oldham an Hailey, 30.5.1935, in LSE MP 36/19; vgl. Oldham an Lugard, 28.3.30, LSE IAI 8/8: »He [Malinowski] is extraordinarily sensitive and the secretariat have not handled him well, though the things that worry him would, to more robust natures, seem trivial. [...] We must not lose his help since obviously he is one of the most useful people for the purposes of the Institute.«

45 »Memorandum Re International Institute of African Languages and Cultures, Interview between JVS and Malinowski« o.D. [1930], RAC RF 1.1/475/1/1. Die Zusammenarbeit mit Oldham änderte jedoch keineswegs Malinowskis Urteil über Missionare: In einem Brief an Godfrey Wilson beschimpfte er 1934 »your good friends, the missionaries (God damn their eyes!)« als »bloody swine« (zitiert nach STOCKING, After Tylor, S. 413).

46 Bronislaw MALINOWSKI, Anthropology and Administration, in: *Nature* 2978 (1926), S. 768; vgl. auch ders., Useful and Useless Anthropology (review of Race and History by E. Pittard), in: *The New Republic* 1 (1927), H. 6410, S. 109–111.

47 Kommentar zum »Dual Mandate« zitiert nach STOCKING, After Tylor, S. 399; MALINOWSKI, »Memorandum on Colonial Research«, Dezember 1927, LSE MP 36/19.

Eine endgültige Form nahmen Malinowskis Entwürfe schließlich 1929/30 in den bereits zitierten beiden Artikeln in *Africa* und der Auseinandersetzung mit Mitchell an.⁴⁸ Wie der Titel des zweiten Aufsatzes, »The Rationalization of Anthropology and Administration«, verdeutlicht, hatte Malinowskis Programm eine zweifache Stoßrichtung. Erstens versuchte er – mittels einer rhetorischen Umkehrung der von Mitchell verwendeten Metapher vom »Familiendoktor« – die Rolle des Experten in der Kolonialpolitik neu zu definieren. Während Mitchell die europäischen »Praktiker« aufgrund ihrer Erfahrung mit den Bedingungen in den afrikanischen Kolonien als die geeignetsten Experten für eine aufgeklärte Kolonialpolitik darstellte, erklärte Malinowski sie nicht nur für inkompetent, sondern auch für parteiisch. Mitchells »Familiendoktoren«, die Kolonialbeamten, würden über eine so schlechte fachliche (sprich ethnologische) Ausbildung verfügen, dass sich niemand freiwillig von ihnen »behandeln« lassen würde. Missionare, Unternehmer und Siedler dagegen entsprächen eher den »pathogenen Elementen der Krankheit«, die es zu untersuchen gelte.⁴⁹ Im Gegensatz dazu schilderte er »den Ethnologen« als interesselosen externen Experten, der den Verantwortlichen auf Basis seiner streng wissenschaftlichen Methodik nicht nur innerhalb kürzester Zeit objektive und umfassende Informationen liefern könne, sondern auch den »Interessen der Eingeboren, die an den Entscheidungen über ihr eigenes Schicksal nicht teilhaben und nicht teilhaben können« eine Stimme verlieh.⁵⁰

Als Voraussetzung für diese neue Arbeitsteilung forderte Malinowski zweitens einen grundlegenden Umbau der Ethnologie. Hauptgrund für die bisher marginale Rolle akademischer Ethnologen in der Kolonialverwaltung sei deren vorwiegend historische und exotistische Ausrichtung, die entweder zu einer Beschäftigung mit »Schädeln und Skeletten, dem Pleistozän und dem neolithischen Menschen«, oder zur Akkumulation von nutzlosem Detailwissen über eine Handvoll Pazifikinsulaner und »einige in den unzugänglichen Höhlen des ceylonesischen Dschungels kauernde Veddhas« geführt habe. Große Teile der Menschheit wie »der Hindu«, »die chinesischen Bauern«, oder der »detrribalisierte Neger aus Harlem« seien dagegen völlig vernachläss-

48 MALINOWSKI, Practical Anthropology, sowie ders., The Rationalization of Anthropology and Administration. Für eine Analyse der Kontroverse vgl. Benoît de L'ESTOILE, L'anthropologue face au monde moderne. Malinowski et »la rationalisation de l'anthropologie et de l'administration«, in: Genèses 17 (1994), H. 1, S. 140–163; ders., The »natural preserve of anthropologists«. Social anthropology, scientific planning and development, in: Social Science Information 36 (1997), H. 2, S. 343–376; Peter PELS, Global »experts« and »African« minds. Tanganyika anthropology as public and secret service, 1925–61, in: The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland 17 (2011), H. 4, S. 788–810.

49 MALINOWSKI, The Rationalization of Anthropology and Administration, S. 419–423.

50 Ebd., S. 423.

sigt worden.⁵¹ Erst die Vertreibung aus ihrem »antiquarian fool's paradise« und die Adaption des funktionalistischen Credos würde aus der Ethnologie eine »richtige« Wissenschaft machen. Diese könne sich dann endlich dem Studium »unromantischer«, aber wichtiger Alltagsprobleme widmen, die bisher ein »No-Man's Land« der ethnologischen Forschung darstellten. Als konkrete Themenfelder nannte er »traditionelle« Familienstrukturen, Rechtssysteme, Grundbesitz, oder »Primitive Economics«, die ja auch Labouret bereits als Forschungsdesiderata identifiziert hatte. Vor allem aber sollte sich das IIALC auf die Untersuchung des Phänomens des »Kulturkontakts« selbst und seiner Folgen konzentrieren:

[T]he anthropologist doing the work under this new view-point, which the Institute might develop, should not merely try to reconstruct native culture as it existed or exists independently of European influence, but study the social and mental phenomena which Western Culture produces in the African. [...] A new branch of anthropology must sooner or later be started: the anthropology of the changing Native.⁵²

Das Internationale Afrikainstitut sollte sich zum Zentrum dieses neuen Zweiges machen, indem es erstens als »genereller Treffpunkt oder zentraler Umschlagplatz zwischen praktischen und theoretischen Interessen« fungierte, zweitens eine Rolle in der Ausbildung zukünftiger Kolonialbeamter übernahm, sowie drittens als Förderer wissenschaftlicher ethnologischer Forschung entlang der skizzierten Linien auftrat – inklusive der »Organisation von Feldforschung in Afrika«.⁵³

Im Dezember 1928 akzeptierte der Vorstand des IIALC, der bereits vorab über Malinowskis noch unveröffentlichten Artikel zur »Practical Anthropology« beriet, in einer Resolution die Grundzüge dieses Programms. Man beschloss, eine entsprechende Monographienreihe in Auftrag zu geben, eröffnet von einem programmatischen »Handbuch« der neuen Ethnologie, das Edwin W. Smith verfassen sollte.⁵⁴ Dabei eventuell anfallende Kosten konnte und wollte das Institut zunächst allerdings nicht übernehmen.⁵⁵ Nachdem Malinowski inhaltlich den Weg gewiesen hatte, war es nun an Oldham, die entsprechenden Mittel für eine Umsetzung zu besorgen.

51 Ebd., S. 406–408.

52 MALINOWSKI, *Practical Anthropology*, S. 23, 36.

53 Ebd., S. 38.

54 Das Buch wurde letztlich von Westermann geschrieben und als Diedrich WESTERMANN, *The African To-Day*, London 1934, veröffentlicht.

55 »Minutes of the Sixth Meeting of the Executive Council«, Berlin, 19.–20.12.1968, S. 5, LSE IAI 1/12.

c) »The Million Dollar Scheme for African Research«:
Die Rockefeller Foundation als Financier der »Praktischen Anthropologie«

J.H. Oldham war Ende der 1920er Jahre fast ideal positioniert, um eine Finanzierung des Programms der »praktischen Ethnologie« durch den britischen Kolonialapparat in die Wege zu leiten. Wie seine tragende Rolle in der einflussreichen Hilton Young Commission zur politischen Zukunft der britischen Territorien in Ost- und Zentralafrika von 1927 bis 1929 zeigte, verfügte er mittlerweile über erheblichen Einfluss in der britischen Afrikapolitik und so gut wie unbegrenzten Zugang zu den höchsten kolonialen Kreisen.⁵⁶ Vor diesem Hintergrund ist es durchaus signifikant, dass sich Oldham mit der Bitte um Unterstützung für das Projekt der »angewandten Anthropologie« von Beginn an nicht an das CO, sondern an die privaten philanthropischen Stiftungen der USA wandte.

Erster Anlaufpunkt für Oldhams Kampagne zur Finanzierung der »Praktischen Anthropologie« war die »Carnegie Corporation« (CC), deren Präsident, Frederick Paul Keppel, große Stücke auf Oldhams Urteil hielt und ihn als eine Art inoffiziellen Ratgeber in afrikarelevanten Fragen behandelte.⁵⁷ Keppel erklärte sich nicht nur umgehend zu einem Zuschuss zum Publikationsprogramm des IALC bereit, sondern stimmte – nach der Lektüre von Malinowskis *Africa*-Artikel – auch Oldhams Plan zu, einen etablierten Ethnologen der »neuen«, funktionalistischen Richtung nach Afrika zu schicken, um ihn mit den Bedingungen auf dem Kontinent vertraut zu machen. Als ersten Kandidaten hatte sich Oldham den in Wien geborenen Richard Thurnwald ausgesucht, außerordentlicher Professor für Soziologie an der Universität Berlin und sicherlich der mit Abstand profilierteste »funktionalistische« Ethnologe im deutschsprachigen Raum in der Zwischenkriegszeit.⁵⁸ Oldham, der von Westermann erfahren hatte, dass Thurnwald einen Feldforschungsauf-

56 Report of the Commission on Closer Union of the Dependencies in Eastern and Central Africa. (Cmd. 3234), London 1929; vgl. George BENNET, *Paramountcy to Partnership. J. H. Oldham and Africa*, in: *Africa* 30 (1960), H. 4, S. 358f.

57 Vgl. die Korrespondenz zwischen beiden in CUL CC III.A/218/F1 und F2.

58 Richard Thurnwald (1869–1954, von 1929 bis 1932 Vorstandsmitglied des IALC) gilt als Pionier der Wirtschaftsethnologen und »Vater« der deutschsprachigen Ethnosoziologie. Er hatte bereits während des Ersten Weltkriegs einige Zeit in Berkeley, CA verbracht und war daher auch in der anglophonen Ethnologie eine bekannte Größe; Malinowski hielt ihn für den einzig wirklich »brauchbaren« deutschsprachigen Fachvertreter (vgl. Malinowski an Oldham, 16.4.1932, LSE IAI 9/12). Vgl. Robert H. LOWIE, Richard Thurnwald, 1869–1954, in: *American Anthropologist* 56 (1954), H. 5, S. 863–867; Klaus TIMM, Richard Thurnwald: »Koloniale Gestaltung«. Ein »Apartheids-Projekt« für die koloniale Expansion des deutschen Faschismus in Afrika, in: *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 18 (1977), S. 617–649, sowie die aus historischer Sicht leider nicht sehr ergiebige Biographie von Marion MELK-KOCH, *Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft. Richard Thurnwald*, Berlin 1989.

enthalt im Pazifik plante, gelang es, den Österreicher mithilfe eines zweiten Zuschusses von Carnegie nach Ostafrika »umzuleiten«. ⁵⁹ Im Mai 1930 brach Thurnwald mit seiner Frau Hilda, die ihn als Forschungsassistentin begleitete, auf Kosten des IALC nach Tanganjika auf, wo er sich in den nächsten Monaten der soziologischen Erforschung der »Adaption des Eingeborenen an die weiße Kultur« widmen wollte. ⁶⁰

Das Carnegie-Stipendium für Thurnwald diente Oldham gewissermaßen als Versuchsballon für eine deutlich umfangreichere Initiative, die auf die ungleich vermögendere RF abzielte. Deren etwas unkonventionellerer kleinerer Ableger, die »Laura Spelman Rockefeller Memorial« (LSRM) – die seit 1926 auch einen wichtigen Teil des Budgets des IALC trug – hatte seit ihrer Gründung 1923 bereits eine Handvoll kleinerer ethnologischer Projekte im Pazifik gefördert. ⁶¹ Im Zuge einer internen Reorganisation kam es Anfang 1929 zu einer Auflösung der LSRM, sowie zur Einrichtung einer sozialwissenschaftlichen Abteilung im Rahmen der »eigentlichen« RF, geleitet von dem Ökonomen Edmund E. Day. Damit vollzog die Stiftung als Ganzes gewissermaßen die Wende von der »Sozialarbeit« zur Förderung angewandter Sozialwissenschaft nach, den die LSRM bereits Anfang der 1920er Jahre vorgezeichnet hatte. ⁶² Oldham, der diese Entwicklungen genau verfolgte, erkannte darin umgehend eine Chance für sein Projekt zur »Förderung ethnologischer Studien der praktischeren Art auf dem afrikanischen Kontinent im Sinne Thurnwalds und Malinowskis« und reiste im Juli 1929 persönlich nach New York, um sich mit Day zu treffen und das Interesse der RF an Sozialanthropologie in Afrika zu befördern: »America might give an impulse in the right direction which may not come from any other quarter«, schrieb er enthusiastisch an Keppel. ⁶³

59 Keppel an Oldham, 13.12.1928, sowie Oldham an Keppel, 19.2.1929, CUL CC III.A/186/F13; Keppel an Oldham, 11.3.1929, CUL CC III.A/218/F2. Den Vorstand des IALC stellte Oldham damit vor vollendete Tatsachen; vgl. »Minutes of the Seventh Meeting of the Executive Council, November 28–29, 1929«, S. 14f., LSE IAI 1/13.

60 Thurnwald erwies sich in der Folge als ausgesprochen schwieriger Kooperationspartner, der insbesondere mit dem Umfang seiner finanziellen Unterstützung unzufrieden war; vgl. »Notes by Mr. Vischer on negotiations with Professor Thurnwald for discussion with Mr. Oldham«, 14.10.1929, LSE IAI 8/1.

61 Vgl. George W. STOCKING, *Philanthropoids and Vanishing Cultures. Rockefeller Funding and the End of the Museum Era in Anglo-American Anthropology*, in: Ders. (Hg.), *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 183–193.

62 Vgl. BULMER/BULMER, *Philanthropy and social science*, bes. S. 397–399.

63 Oldham an Keppel, 23.5.1929, sowie 29.5.1929, CUL CC III.A/218/F2. Die LSRM arrangierte zwar ein Treffen Oldhams mit Day, machte ihm aber wenig Hoffnung auf Erfolg: »[W]e explained to him that the Foundation had never entered the African field and probably would not be prepared to consider it«: T. B. Appleget an E. E. Day, 5.7.1929, RAC LSRM III/6/55/587.

Unterdessen ergab sich in Großbritannien eine Entwicklung, die Oldham und Malinowski zu einer Beschleunigung ihrer Pläne zwang. Zur Eröffnung des eben fertiggestellten RH der Universität Oxford (errichtet im Andenken und mit Mitteln aus dem Nachlass des Großunternehmers und Erzimperialisten Cecil Rhodes) traf sich Anfang November 1929 eine erlesene Auswahl der imperialen und akademischen Elite des britischen Empire, um über die »Entwicklung« der britischen Kolonien in Afrika und damit verbundene Probleme zu beraten. Ergebnis dieser Tagung – an der unter anderem der südafrikanische General und Politiker Jan Smuts, Kolonialstaatssekretär Leopold Amery und sein Unterstaatssekretär William Ormsby-Gore, Joseph Oldham, sowie bemerkenswerterweise Diedrich Westermann teilnahmen – war der von Smuts angeregte Beschluss zur Gründung eines interdisziplinären »Institute of African Studies« im RH.⁶⁴ Zwar war die Oxforder Initiative – hinter der neben Smuts vor allem der Sekretär des Rhodes Trust Philip Kerr (später Lord Lothian), sowie der Imperialhistoriker und zeitweilige Herausgeber des *Round Table* Reginald Coupland⁶⁵ standen – imperial statt international zugeschnitten und deutlich stärker auf direkte Politikberatung ausgerichtet. Dennoch sorgte sich Oldham, dass der neue Vorschlag dem IALC »den Boden unter den Füßen wegziehen« könnte, nicht zuletzt weil die Oxforder ebenfalls auf finanzielle Unterstützung der RF hofften.⁶⁶ Dies zwang Oldham zum Handeln: Er stellte eilig einen Förderungsantrag zusammen, der im März 1930 – gleichzeitig mit der Bewerbung aus Oxford – an die Stiftung geschickt wurde.⁶⁷ Die beiden Gruppen hatten sich im Vorhinein untereinander abgestimmt und präsentierten ihre jeweiligen Vorschläge als komplementäre Teile eines größeren Projekts, das Malinowski (nach der beantragten Gesamtsumme) das »Million Dollar Interlocking Scheme for African Research« taufte.⁶⁸ Trotz gegenteiliger Beteuerungen aller Beteiligten standen die beiden Teile des Projektes de facto miteinander in Konkurrenz, da die Amerikaner, wie bald deutlich wurde, nur

64 Für Details vgl. Helen TILLEY, *Africa as a living laboratory. Empire, development, and the problem of scientific knowledge, 1870–1950*, Chicago, IL 2011, Kap. 2; sowie John Whitson CELL, *Lord Hailey and the making of the African Survey*, in: *African Affairs* 88 (1989), H. 353, S. 481–505.

65 Zu Coupland, ab 1935 Administrativdirektor des IALC, s. auch Kap. IV.

66 Zitiert nach TILLEY, *Africa as a living laboratory*, S. 88.

67 Vgl. »Memorial presented to the Rockefeller Foundation, March 1930«; sowie Oldhams Erläuterungen dazu in *Oldham an Day*, 28.8.1930, jeweils RAC RF 1.1/475/1/1.

68 Malinowski: »Items of Expenditure under the Million Dollar Scheme for African Research«, zitiert nach TILLEY, *Africa as a living laboratory*, S. 90; vgl. auch »Memorial presented to the Rockefeller Foundation«, S. 9, RAC RF 1.1/475/1/1. Die beiden Projekte waren jeweils auf eine Summe von 10.000 Britische Pfund pro Jahr über einen Zeitraum von zehn Jahren ausgelegt, was zusammen nach dem damaligen Wechselkurs in etwa eine Million US-Dollar ergab.

eines der vorgeschlagenen Projekte mit Afrikabezug zu fördern gedachten.⁶⁹ Obwohl die offizielle Verlautbarung noch bis Anfang 1931 auf sich warten ließ, deutete sich bereits im Sommer 1930 an, dass die Stiftung das IALC fördern und das Oxforder Institut ablehnen würde.⁷⁰

Hinter der Entscheidung der RF stand eine Reihe unterschiedlicher Faktoren. Die Verantwortlichen der Stiftung bemängelten die geplante Organisation des Oxforder Instituts und dessen unausgeglichene Anbindung an die Universität sowie das Fehlen anderweitiger Geldquellen. Im Gegensatz dazu konnte das IALC nicht nur auf die geldwerte Unterstützung einer Reihe von Kolonialregierungen und weiterer Organisationen verweisen, sondern hatte in seinem fast fünfjährigen Bestehen aus Sicht der amerikanischen Philanthropen bereits »seinen Wert bewiesen« – nicht zuletzt durch den Erfolg seiner orthographischen Initiative.⁷¹ Ein Zentrum in London, wo die RF bereits mit der LSE ein »modernes« und anwendungsorientiertes Forschungszentrum förderte, musste für die Stiftung zudem attraktiver erscheinen als das als »altmodisch« und akademisch geltende Oxford. Aber auch die enge Verbindung zu Smuts und seiner südafrikanischen Rassenpolitik scheint der Oxforder Initiative geschadet zu haben: Die Verantwortlichen bei Rockefeller befürchteten politische Komplikationen durch Verwicklungen in die britische Kolonialpolitik, speziell wenn die Stiftung als einziger Geldgeber auftreten musste.⁷² Dagegen warben die Vertreter des IALC gezielt mit der Internationalität und der »friedenssichernden« Wirkung ihres Vorhabens. In einem Gespräch im September 1930 warnte Oldham den Verantwortlichen der Stiftung für Europa, Selskar Gunn, vor globalen »racial wars of considerable magnitude«, die durch ein sorgfältiges Forschungsprogramm vielleicht verhindert werden könnten.⁷³ Auch Malinowski stellte die Bewerbung nicht nur als wertvollen

69 Wie vor allem TILLEY, *Africa as a living laboratory*, S. 90, betont, arbeiteten beide Gruppen wohl tatsächlich relativ eng zusammen. Ihre Einschätzung einer »synergistic relationship« mag auf die Binnenwahrnehmung der beiden Gruppen zutreffen; angesichts der von Tilley selbst belegten Außenwahrnehmung (sowie nicht zuletzt des Ergebnisses) scheint dies jedoch letztlich nicht ausschlaggebend. Tatsächlich waren gleichzeitig noch drei weitere Vorschläge mit Afrikabezug bei der RF eingereicht worden, die allerdings relativ schnell aussortiert wurden: Erstens eine Förderung des Pariser »Institut d'Ethnologie«, zweitens ein von Rheinallt Jones präsentierter Plan für den Ausbau ethnologischer Forschung an den südafrikanischen Universitäten, sowie drittens Lloyd James' erster Vorstoß zugunsten der SOS; s. Day an Gunn, 11.9.1930, RAC RF 1.1/475/1/1.

70 Vgl. etwa E. E. Day an Appleget, 25.6.1930, RAC RF 1.1/475/1/1.

71 Rockefeller Foundation: »Staff Conference, March 23, 1931«, sowie »Staff Conference, March 27, 1931« mit Anhang, RAC RF 1.1/475/1/2.

72 Vgl. TILLEY, *Africa as a living laboratory*, S. 96f.; CELL, Lord Hailey and the making of the African Survey, S. 487f.

73 »Memoranda of conversations held in London in Connection with Various African Projects, 25 September 1930«, RAC RF MGun1.

Beitrag zur Förderung der Wissenschaft, sondern gerade auch als humanitäre und soziale Initiative dar. Wie er Van Sickle erklärte, hatte das Internationale Institut »ein dreifaches Ziel«:

(1) it will open an indispensable laboratory to the anthropologist, (2) it will direct anthropology along sound and practical lines, (3) it will develop »social engineering« in areas into which western capitalism is pressing and may prevent untold waste and suffering.⁷⁴

Nicht zuletzt waren es wohl auch die Persönlichkeiten der beiden Hauptprotagonisten, die den Ausschlag zugunsten des IALC gaben. Oldham hatte in den Kreisen der New Yorker Philanthropen einen exzellenten Ruf, und auch Malinowski war der RF wohl bekannt: Die Stiftung hatte ihn bereits 1926 zu einer Vortragstour in die USA eingeladen und bei dieser Gelegenheit ein »positives Vorurteil« zugunsten seiner »funktionalistischen Schule« gefasst, wie E.E. Day angab.⁷⁵

Am 15. April 1931 beschloss die RF offiziell den Ausbau der Förderung des IALC von bisher 5.000 US-Dollar auf bis zu 50.000 US-Dollar jährlich. Die Hälfte dieser Summe sollte direkt ausgezahlt werden, während die Höhe des Rests vom Erfolg des Instituts bei der Einwerbung anderweitiger Mittel abhing.⁷⁶ Nachdem sich Letzteres aufgrund der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise unerwartet schwierig gestaltete, zahlte die Stiftung zwischen 1931 und 1936 letztlich etwas mehr als 210.000 Dollar oder fast 45.000 Britische Pfund an das Internationale Institut aus.⁷⁷ Dies entsprach einer der größten Einzelförderungen der Stiftung auf dem Gebiet der Sozialwissenschaft vor dem Zweiten Weltkrieg: Aus der Sicht der Amerikaner war das IALC nun der »chief mechanism by which work in Africa was going forward.«⁷⁸

74 »Memorandum Re International Institute of African Languages and Cultures. Interview between JVS [Van Sickle, S.E.] and Malinowski«, o.D. [1930], RF 1.1/475/1.1.

75 Day an Van Sickle, 16.11.1929, zitiert nach STOCKING, *Philanthropoids*, S. 194; vgl. »Report by Dr. B. Malinowski to the Laura Spelman Rockefeller Memorial, Concerning His Travels in America in 1926, March–August«, RAC LSRM III 6/56/599.

76 D.h. die RF zahlte 25.000 Dollar pro Jahr, sowie zusätzlich einen Dollar pro zwei Dollar Einnahmen aus anderen Quellen, bis zu maximal nochmals 25.000 Dollar pro Jahr; vgl. Thompson (Sekretärin der RF) an Lugard, 15.4.1931, RAC RF 1.1/475/1/2.

77 Von den ursprünglich maximal 250.000 Dollar von 1931 bis 1936 wurden 152.688 ausbezahlt; ab 1936 wurde die Förderung noch einmal drei Jahre zu einer fixen Summe von insgesamt 60.000 Dollar verlängert; »International Institute of African Languages and Cultures: RF 31041«, RAC RF 1.1/475/1/1; vgl. »Report Presented to the Rockefeller Foundation on the Work of the Institute, July 1, 1931–June 30, 1939«, Annex D, RAC RF 1.1/475/1/6.

78 Richard Outhwaite: »Methods of Research«, 1932, LSE IAI 1/16. Nach STOCKING, *Philanthropoids*, S. 202, 210, betrug die Gesamtsumme, die die RF vor dem Zweiten Weltkrieg weltweit auf dem Gebiet der Ethnologie/Anthropologie aufwendete rund 2.400.000 Dollar, verteilt auf etwa zwei Dutzend Institutionen.

2. Die »Monopolisierung der Patronage«: Der »Fünfjahresplan« und das IALC als Zentrum der »angewandten Anthropologie«

a) »The Faithful Have the Field to Themselves«: Malinowski und der »Fünfjahresplan«

Angesichts der immer noch sehr begrenzten Gesamtgröße der Disziplin und der faktischen Nichtexistenz anderweitiger Quellen zur Finanzierung von Feldforschung in Zeiten der Weltwirtschaftskrise wurde das IALC durch die neue Unterstützung durch die RF mit einem Schlag zu einer der finanziell potentesten ethnologischen Forschungsinstitutionen in der Zwischenkriegszeit.⁷⁹ Bisherige Zuschüsse der RF für potentielle Konkurrenten – etwa für den Lehrstuhl von Grafton Elliot Smith am »University College London« (UCL), der bis Mitte der 1920er Jahre zu den bevorzugten Empfängern von Rockefeller-Geldern gehört hatte, oder auch für die »Royal Anthropological Association« (RAI) – wurden ersatzlos gestrichen.⁸⁰ Was Malinowski also mithilfe Oldhams erreicht hatte, war de facto nicht weniger als eine »Monopolisierung der Patronage«, wie Henrika Kuklick schreibt.⁸¹ Allerdings war die Effektivität dieses Monopols davon abhängig, ob es Malinowski gelang, die Kontrolle über die wissenschaftliche Linie des IALC zu erlangen und zu verteidigen.

Für das Internationale Institut bedeutete die Entscheidung der RF nicht nur mehr als eine Verdopplung seines Budgets – das nun zu fast zwei Dritteln aus den Truhen der amerikanischen Stiftung stammte –, sondern auch eine tief greifende Neuausrichtung. Es verfügte nun neben den laufenden Aufwendungen für Verwaltung zum ersten Mal über ein festes Forschungsbudget, das ihm den Schritt von einem Verbindungsbüro zu einem eigenständigen Forschungsinstitut ermöglichte. Gleichzeitig konnte eine solche Verschiebung der finanziellen Basis des Instituts auch nicht ohne Auswirkungen auf die organisatorische Struktur bleiben. Auf dem Vorstandstreffen Ende Mai 1931 in Paris, auf dem erstmals über die neuen Rockefeller-Gelder diskutiert wurde, beschloss man die Einstellung eines zusätzlichen »Administrativdirektors«, der sich in erster Linie um die Abstimmung mit den Geldgebern in den USA sowie die Verwaltung des von der Stiftung finanzierten Forschungsbud-

79 Dies galt besonders, nachdem Planungen zu einem noch deutlich umfangreicheren Projekt der RF – »the biggest anthropological pie ever concocted«, in Malinowskis Worten – Ende 1932 den durch die Weltwirtschaftskrise bedingten Umstrukturierungen der Stiftung zum Opfer fielen; vgl. STOCKING, *Philanthropoids*, S. 196–201.

80 Vgl. KUKLICK, *The savage within*, S. 211f.; STOCKING, *Philanthropoids*, S. 185.

81 KUKLICK, *The savage within*, S. 209–216.

gets kümmern sollte.⁸² Nachdem die Suche nach einem geeigneten (möglichst amerikanischen) Wissenschaftler für den Posten vergeblich blieb, übernahm schließlich Oldham im Oktober 1931 doch selbst das neue Amt.⁸³ Dies war insofern naheliegend, da er de facto sowieso bereits die Hauptverantwortung für die Ausarbeitung des zentralen Strategiepapiers übernommen hatte, das die inhaltlich bemerkenswert vage Bewerbung vom März 1930 in ein konkretes Arbeitsprogramm übersetzen sollte.

Der so genannte »Fünfjahresplan« war das Ergebnis eines ausgedehnten Tauziehens hinter den Kulissen um die wissenschaftliche Linie des Instituts.⁸⁴ Als Grundlage diente ein von Oldham und Westermann – dem Oldham ursprünglich die Leitung des Forschungsprogramms übertragen wollte – kurz nach dem Vorstandstreffen im Mai 1930 gemeinsam verfasstes Papier, das in der Folge von unterschiedlichen Personen und »Fraktionen« kommentiert und mehrfach überarbeitet wurde.⁸⁵ Neben einigen »Praktikern«, wie der schon mehrfach erwähnte Philip Mitchell und Oldhams Schwager Alexander Fraser, Rektor des Achimota College in der Goldküste, schaltete sich vor allem der britische Ethnologe Alfred Radcliffe-Brown unvermutet in die Debatte ein – neben Malinowski der zweite intellektuelle »Vater« des Funktionalismus und dessen großer Rivale.⁸⁶ Malinowski selbst, der noch immer nicht dem Vorstand des IALC angehörte und zudem den Sommer 1931 von Migräneanfällen geplagt in seinem Feriendomizil in Oberbozen verbrachte, konnte

82 »Minutes of the Ninth Meeting of the Executive Council, Paris, May 27–29, 1931«, LSE IAI 1/15; »Minutes of the Tenth Meeting of the Executive Council, Paris, October 14–15, 1931«, LSE IAI 1/16. Oldham hatte, wie er selbst erklärte, den Posten des Administrativdirektors ohne Rücksprache mit dem Vorstand während der Verhandlungen mit der RF zur Bewerbung des IALC hinzugefügt.

83 Vgl. Oldham an Day, 20.5.1931; Day an Oldham, 8.4.1931, jeweils RAC RF 1.1/475/1/2. Letztlich spielte auch die Kostenfrage bei der Entscheidung für Oldham eine wichtige Rolle; vgl. »Minutes of the Tenth Meeting of the Executive Council, Paris, October 14–15, 1931«, LSE IAI 1/16.

84 International Institute of African Languages and Cultures, A Five Year Plan of Research, in: Africa 5 (1932), H. 1, S. 1–13; für eine Darstellung des Entstehungsprozesses vgl. auch GOODY, The expansive moment, S. 20–25.

85 »Programme of research«, o.D. [Juni 1930], S. 1; »Extract from Letter from Principal Fraser«, o.D.; Mitchell: »Notes on Oldhams Memorandum of a Program of Research«, 18.6.1931; Radcliffe-Brown an Oldham, 5.9.1931, alle LSE MP 9/12.

86 Alfred Radcliffe-Brown (1881–1955) befand sich 1931 zwischen zwei Professuren in Sydney und in Chicago gewissermaßen auf der Durchreise in London. Im Unterschied zu Malinowski legte er deutlich weniger Wert auf Feldforschung, sondern war sehr viel stärker an einem vergleichenden Studium sozialer Strukturen interessiert (er selbst bezeichnete seine Tätigkeit auch als »comparative sociology«). Ähnlich wie Malinowski verfügte auch er über einen ausgeprägten Sinn seiner eigenen Bedeutung; vgl. KUPER, Anthropology and anthropologists, Kap. 2; STOCKING, After Tylor, S. 304–366.

dagegen nur indirekten Einfluss auf das Programm ausüben.⁸⁷ Er wurde in London vertreten durch zwei seiner Schüler und »Lieutenants«, Gordon Brown und Audrey Richards. Speziell Richards, die zu dieser Zeit nicht nur seine Mitarbeiterin, sondern auch seine vielleicht engste persönliche Vertraute war, präsentierte Malinowski gegenüber Oldham Mitte September als größte Hoffnungsträgerin der anvisierten neuen, »praktischen« Forschung:

She will probably be the only one likely to deliver the goods which we want, I mean to show that anthropologists can do practical anthropology in the field. She will be the only one not to deliver promissory notes but to show what can be done.⁸⁸

Völlig außen vor blieb dagegen Labouret, der in der Zwischenzeit den ebenfalls für Oktober geplanten Kongress des Instituts im Rahmen der Kolonialausstellung in Vincennes vorbereitete. Damit wurde gleichzeitig auch die Frage nach der Implementation des ethnologischen Programms in den französischen Territorien ausgeklammert, was sich noch als folgenreich erweisen sollte.⁸⁹

Wie Richards nach Oberbozen berichtete, traf sie sich – unterstützt von Brown – Ende September im Büro des IALC mehrmals mit Oldham (den sie als »exceedingly intelligent« erlebte), Westermann (»stupid and much slower than anyone present«), sowie Margery Perham und Dorothy Brackett. Nachdem sich die beiden letzteren aus der Diskussion weitgehend heraushielten, sah sie wenig Opposition – »the FAITHFUL have the field largely to themselves«, schrieb sie Malinowski enthusiastisch nach Südtirol. Tatsächlich ließ Oldham sie einige Teile des Memorandums noch einmal im Sinne ihres Mentors umarbeiten.⁹⁰ Trotzdem stellte der fertige »Fünfjahresplan« – zum Ärger Malinowskis – keine reine Ausarbeitung des »Practical Anthropology«-Aufsatzes von 1929, sondern eher einen Kompromiss zwischen den Ansichten der beteiligten Parteien dar. Im Zentrum des neuen Forschungsprogrammes sollte das von Westermann vorgeschlagene Thema der »social cohesion« afrikanischer Gesellschaften – seine Übersetzung der deutschen »sozialen Bindungen« – stehen, sowie deren Veränderung unter dem »Einfluss der west-

87 Malinowski an Labouret, 4.10.1931, LSE MP 9/12. Malinowski wurde offiziell 1932 in den Vorstand aufgenommen, besuchte aber bereits das Vorstandstreffen im Oktober 1931 auf spezielle Einladung.

88 Malinowski an Oldham, 13.8.1931, LSE MP 9/12. Zu Richards vgl. Marilyn STRATHERN, Audrey Isabel Richards, in: *Proceedings of the British Academy* 82 (1993), S. 439–453; Adam KUPER, Audrey Richards. A Career in Anthropology, in: Ders., *Among the anthropologists. History and context in anthropology*, London u.a. 1999, S. 115–137.

89 »Programme of research«, S. 7, LSE MP 9/12.

90 Richards an Malinowski, 10.9.1931 [Hervorh. im Original], vgl. auch Richards an Malinowski, 21.9.1931, jeweils LSE MP 9/12.

lichen Zivilisation«.⁹¹ Auf Anregung Radcliffe-Browns wurde dieses Thema noch einmal speziell auf den Aspekt des ökonomischen Wandels zugespielt. Obwohl dies eigentlich Malinowskis Doktrin einer holistischen Perspektive auf die »Gesamtkultur« widersprach, akzeptierten auch Richards und Brown schließlich den ökonomischen Fokus, unter der Bedingung, dass dieser nur als Ausgangspunkt für eine ganzheitliche Untersuchung der jeweiligen afrikanischen Gesellschaften verstanden werden sollte.⁹² Auch von der Konzeption einer Arbeitsteilung mit den »Praktikern« verabschiedete sich das Dokument nicht vollständig und versprach, »officers, educators, missionaries, European residents in Africa, scientific workers, and native Africans« mit einzubeziehen: »Everyone who is interested in the subject can make a contribution by observing the facts within the range of his own work and experience.«⁹³

Dass die Verabschiedung des »Fünfjahresplans« durch den Vorstand des IALC im Oktober 1931 in Paris für Malinowski dennoch ohne Zweifel einen Triumph bedeutete, lag daher weniger an der inhaltlichen Linie, als an der organisatorischen Umsetzung des Programms. Demnach sollte der weitaus größte Teil der neu verfügbaren Ressourcen des Instituts für die Einrichtung von Feldforschungsstipendien – so genannten »Fellowships« – verwendet werden, mit deren Hilfe »professionellen« akademischen Ethnologen ein mehrjähriger Forschungsaufenthalt in Afrika ermöglicht werden sollten.⁹⁴ Durch ihre lange Laufzeit und ihr speziell auf Nachwuchsforscher zugeschnittenes Profil sollten die IALC-Stipendien auch eine neue Generation von Wissenschaftlern mit derjenigen Art von intensiver Feldforschung bekanntmachen, die Malinowski auf den Trobriand-Inseln »erfunden« hatte. Das IALC wurde somit, in den Worten eines der Stipendiaten, zum »Mittel der Rekrutierung des späteren Hauptkaders britischer Nachkriegs-Sozialanthropologen« – und zu einem zentralen Baustein von Malinowskis anthropologischer »Revolution«.⁹⁵

91 IALC, A Five Year Plan, S. 1; vgl. »Programme of research, June 1930«; Westermann an Oldham, 29.7.1931 (mit Anhang); Malinowski an Oldham 12.9.1931, jeweils LSE MP 9/12.

92 Dies führte letztlich zu der reichlich gewundenen Formulierung: »The problem, therefore, on which the Institute proposes to concentrate its studies is the social cohesion of African society in contact with European culture, taking as the starting-point of study and the centre round which knowledge of tribal life may with the greatest advantage be organized, the economic changes resulting from that contact«; IALC, A Five Year Plan, S. 5; Richards an Malinowski, 10.9.1931, LSE MP 9/12.

93 Ebd., S. 10.

94 Ebd., S. 10–13.

95 Meyer FORTES, An Anthropologist's Apprenticeship, in: Annual Review of Anthropology (1978), H. 7, S. 4.

b) Die »Zauberlehrlinge«:
Das Stipendienprogramm des IALC und Malinowskis Seminar

Zwischen Ende 1931, als das IALC mit der Auswahl seiner ersten Stipendiaten begann, und dem endgültigen Auslaufen der Rockefeller-Förderung im Sommer 1939 vergab das IALC insgesamt 17 volle »Fellowships« für Feldforschungsaufenthalte ethnologischer (sowie in zwei Fällen linguistischer) Nachwuchswissenschaftler in Afrika, jeweils mit einer Laufzeit zwischen einem und fünf Jahren.⁹⁶ Dazu kamen noch 14 weniger umfangreiche Zuschüsse (»grants«) für Feldforschung bereits etwas etablierterer Wissenschaftler, sowie vier »Special Studentships«, die prospektiven Feldforschern eine ethnologische »Grundausbildung« an der LSE finanzierten. Dem standen insgesamt elf »Studentships« zur Weiterbildung für missionarische und administrative »Praktiker« gegenüber, ergänzt durch vier weitere Fälle, in denen nur die (relativ niedrigen) Studiengebühren übernommen wurden.⁹⁷ Ergänzt wurde dies durch eine Reihe von direkt von der RF vergebenen Stipendien, die offiziell nicht Teil des »Fünfjahresplans« waren, dank der guten Verbindungen des Instituts zur Stiftung aber ebenfalls jungen Wissenschaftlern im Umfeld des IALC (bzw. Malinowskis) zugutekamen. Allein bis 1934 fielen sechs Feldforschungstipendien und drei »Studentships« in diese Kategorie.⁹⁸ Wie Malinowski der IALC-Chefsekretärin Dorothy Brackett erklärte, bekam das Institut auf diese Art »zwischen drei und fünf tausend Pfund pro Jahr mehr, als wir auf dem Papier erhalten.«⁹⁹

96 Die »Fellowships« waren mit 350 Pfund »Grundgehalt« im Jahr dotiert; dazu übernahm das Institut noch Transportkosten von und nach Afrika sowie bis zu einem gewissen Betrag innerhalb der Zielregion, sowie kleinere Posten, etwa eine fotografische und eventuell auch kinematographische Ausrüstung. Die »Studentships« betrug 250 Pfund pro Jahr: »Report of Sub-Committee on Fellowships and Studentships: Remunerations of Students and Fellows«, LSE IAI 1/17.

97 »Report Presented to the Rockefeller Foundation on the Work of the Institute, July 1, 1931–June 30, 1939«, LSE IAI 8/4. Dabei übertraf die Nachfrage deutlich die Möglichkeiten des Instituts: für die Fellowships hatte das IALC nach eigenen Angaben 75 Bewerbungen erhalten, für die Grants 56; ebd. S. 3–5. Für eine tabellarische Übersicht vgl. Anhang B.

98 Dies waren im Einzelnen Gordon Brown, Lucy Mair, Professor de Cleene, Audrey Richards, Renato Bocassino und Godfrey Wilson (Fellowships), sowie Meyer Fortes, Sjoerd Hofstra und Günther Wagner (Studentships): »Meeting of the Executive Council 1934: Sociological and Linguistic Research and its Future Extension«, S. 19, in LSE IAI 1/19.

99 Malinowski an Brackett, 15.6.1932, LSE MP 9/13. Tatsächlich hatte Malinowski 1930 dafür gesorgt, dass die bereits seit 1929 an Ethnologen vergebenen Postdoktorandenstipendien der RF *nicht* in das Programm des IALC integriert, sondern weiterhin vom europäischen Büro der Stiftung vergeben wurden, dessen Leiter, John von Sickle, ihm sehr freundlich gesonnen war. Daher liegt der Verdacht »nahe, dass dahinter nicht

Offiziell wurden die Stipendiaten von einem speziell eingerichteten Komitee ausgewählt und betreut, das neben Oldham als Vorsitzendem aus Westermann, Labouret, de Jonghe, Wilhelm Schmidt und Malinowski bestand.¹⁰⁰ In der Praxis herrschte jedoch zwischen Oldham und Malinowski von Beginn an das Verständnis, dass Malinowski letztlich das letzte Wort zukommen sollte. Welche Bedeutung letzterer dieser Frage zumaß, zeigt sich an seiner extrem irritierten Reaktion auf jegliche Andeutungen einer Einschränkung seiner Machtfülle. »It has been made quite clear«, schrieb er 1932 an Oldham (der es gewagt hatte, eine Beteiligung von Malinowskis ehemaligem Mentor Seligman am Auswahlprozess vorzuschlagen),

that my opinion, and my opinion only, will have to be presented to the Rockefeller Foundation in the last instance. This, you will note, refers also to the students who are financed by the Institute but will have to be o.k.ed by myself before they receive the fellowship.¹⁰¹

Tatsächlich ging nicht nur die Mehrzahl der vergebenen Fellowships und Grants an Malinowskis Studenten und Mitarbeiter, wie Meyer Fortes, Sjoerd Hofstra, Isaac Schapera, oder Siegfried Nadel. Malinowski wachte besonders eifersüchtig darüber, dass so gut wie alle Fellows im Vorfeld ihres Feldaufenthalts seine Seminare an der LSE besuchten.¹⁰² Eine Ausnahme machte er nur für die linguistische Ausbildung, die an der SOS, sowie – mit Malinowskis ausdrücklicher Unterstützung – bei Westermann in Berlin stattfand.¹⁰³ Die in Form einer spontan wirkenden akademischen Diskussion abgehaltenen (in Wirklichkeit aber im Voraus sorgfältig choreographierten) Seminare bildeten das Herzstück von Malinowskis Lehrtätigkeit in London.¹⁰⁴ Die versammelten »Zauberlehrlinge« (so der Ethnologe Jack Goody) sollten auf diese Weise

zuletzt die Absicht stand, eine möglichst direktere Kontrolle über ihre Vergabe zu behalten: Malinowski an Day, 26.3.1930; Day an Malinowski, 24.4.1930; Malinowski an Day 20.5.1930, jeweils RF 1.1/475/1/1.

¹⁰⁰ »Minutes of the Tenth Meeting of the Executive Council, Paris, October 14–15, 1931«, S. 2, LSE IAI 1/16.

¹⁰¹ Oldham beschwichtigte ihn daraufhin umgehend, dass er »nicht im Traum« daran dächte, Malinowski die Kontrolle über die Stipendiaten zu entziehen: Malinowski an Oldham, 3.11.1932; Oldham an Malinowski, 4.11.1932, jeweils LSE MP 9/12.

¹⁰² So verhinderte er etwa einen USA-Aufenthalt von Fortes 1932 mit der Begründung, es sei vielleicht »more politic not to create the impression that the Institute is sailing exclusively under the London School of Economics flag, but what really matters is to give Fortes the best chances for anthropological training«: Malinowski an Oldham, 13.6.1932, LSE MP 9/13.

¹⁰³ Malinowski an Oldham, 13.2.1933, LSE MP 9/13.

¹⁰⁴ Wie sein damaliger wissenschaftlicher Assistent, Isaac Schapera, später berichtete, instruierte Malinowski seine Mitarbeiter im Vorhinein über die »spontanen« Fragen, die sie zu stellen hatten: »Interview with Jean Comaroff, 1986«, LSE SCHAPERA 4/1.

nicht nur gebührend beeindruckt, sondern auch durch aktive Partizipation und kontroverse Diskussionen mit Malinowskis Theorien und Methoden vertraut gemacht und so auf ihren Feldaufenthalt vorbereitet werden.¹⁰⁵ Nach der späteren Darstellung eines regelmäßigen Teilnehmers, des IIALC-Stipendiaten und wissenschaftlichen Assistenten Malinowskis, Meyer Fortes, waren er und seine Kollegen fasziniert von der »katalytischen Virtuosität«, mit der Malinowski das Seminar leitete, und fest überzeugt vom Wert seiner Feldforschungsmethodik – wenn auch nicht immer einer Meinung mit seinen theoretischen Ideen.¹⁰⁶

Durch den »Fünfjahresplan« wurden die ohnehin schon als kosmopolitisch geltenden Seminare Malinowskis noch einmal ein Stück internationaler und interdisziplinärer. Auf speziellen Wunsch Malinowskis – und ihm zufolge auch mit beiderseitigem Gewinn – nahmen auch die missionarischen und administrativen »Stipendiaten« des Instituts an den Seminaren teil. Zu manchen Sitzungen erschienen auch Oldham, Lugard oder andere Größen des Instituts.¹⁰⁷ Die Stipendien selbst wurden derart international verteilt, dass sich ein Mitarbeiter der RF schon besorgt bei Malinowski erkundigte, ob er denn »genug britische Studenten [habe], um die Gruppe auszubalancieren.«¹⁰⁸ Die zahlenmäßig größte Gruppe stellten dabei die (weißen) Südafrikaner, zu denen etwa Meyer Fortes, Monica Hunter (später Wilson), Hilda Beemer (Kuper), Eileen Jensen (Krige), Werner Eiselen und Isaac Schapera gehörten.¹⁰⁹ An zweiter Stelle folgten Deutsche und Österreicher, für die Westermann meist als »gatekeeper« agierte. Da für deutschsprachige Forscher nach dem Verlust der Kolonien und aufgrund der wirtschaftlichen Situation praktisch keine alternativen Möglichkeiten zur Feldforschung in Afrika mehr bestanden, versuchten entsprechend viele ihr Glück – sogar der berühmte Leo Frobenius, der mit dem Internationalen Institut sonst praktisch keinen Kontakt hatte.¹¹⁰ Allerdings passte der Mainstream der deutschen Völkerkundler eigentlich nicht besonders gut zu der funktionalistischen Linie des IIALC. Malinowski selbst nannte die deutschen Ethnologen einen »im Ganzen enttäuschenden Haufen« und beschwerte sich – wohl gerade mit Blick auf die Wiener Diffu-

105 GOODY, *The expansive moment*, Kap. 2; vgl. auch STOCKING, *After Tylor*, S. 293–295, 422f.

106 FORTES, *An Anthropologist's Apprenticeship*, S. 4.

107 Malinowski an Oldham, 4.2.1933, LSE MP 9/13.

108 Kittinge an Malinowski, 21.7.1932, zitiert nach GOODY, *The expansive moment*, S. 27.

109 Zu Details vgl. etwa STOCKING, *After Tylor*, bes. S. 408f.; Adam KUPER, *South African Anthropology. An Inside Job*, in: Ders., *Among the anthropologists. History and context in anthropology*, London u.a. 1999, S. 145–170.

110 Frobenius bewarb sich – letztlich erfolglos – um Zuschüsse für eine aus ihm und drei Assistenten bestehende Expedition, die Felszeichnungen in Tripolitanien studieren wollte; vgl. die Bewerbungsunterlagen in LSE IAI 1/17.

sionisten um Wilhelm Schmidt – über die »idiotic superpedantic schools that they have.«¹¹¹ Daher wurden von den vielen deutschsprachigen Bewerbern – mit Ausnahme der beiden ethnologischen »Funktionalisten« Siegfried Nadel und Günter Wagner, die in Malinowskis engerem Kreis Aufnahme fanden – vor allem Linguisten angenommen, so etwa Johannes Lukas, Hans-Joachim Melzian oder Emmi Meyer.¹¹² Großbritannien erschien dagegen vielleicht etwas überraschend erst an dritter Stelle, vertreten durch Lucy Mair, Margaret Read und Margery Perham.

Insgesamt ist der hohe Anteil an Frauen unter den Geförderten auffällig: Nicht weniger als acht der siebzehn Fellows waren weiblich, angesichts der Geschlechterverhältnisse in der damaligen Wissenschaft eine erstaunliche Quote. Dies ist teilweise auf die relativ große Zahl von Frauen in der Ethnologie insgesamt zurückzuführen, die als »junge« Disziplin relativ offen für »Außenseiter« war. Dies galt noch einmal verstärkt für die relativ liberale Atmosphäre an der LSE, die für Wissenschaftlerinnen deutlich attraktiver war als die Hochburgen des britischen universitären Konservatismus wie Oxford und Cambridge.¹¹³ Eine Rolle dürfte aber sicher auch gespielt haben, dass das neue, anwendungsorientierte Wissensfeld im Vergleich zur »reinen« Ethnologie als weniger prestigeträchtig galt. Dass sogar Malinowski selbst dies so sah, deutet eine von Lucy Mair überlieferte Äußerung an. Malinowski habe ihr eine »angewandte« Arbeit empfohlen, so berichtete sie, »because, he said, I didn't know enough anthropology for fieldwork of the standard type.«¹¹⁴

111 Malinowski an Oldham, 16.4.1932, in LSE MP 9/12.

112 Zu Nadel, der im Folgenden ganz in den angloamerikanischen Raum »übersiedelte«, vgl. James FARIS, *Pax Britannica and the Sudan*. S.F. Nadel, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 153–170; zu Wagner Udo MISCHEK, *Leben und Werk Günter Wagners*, Gehren 2002; zu Meyer, Melzian und Lukas s. Holger STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes*, Stuttgart 2008; Felix BRAHM, *Wissenschaft und Dekolonisation. Paradigmenwechsel und institutioneller Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich, 1930–1970*, Stuttgart 2010.

113 So zumindest ein weiterer Schüler Malinowskis, Edmund R. LEACH, *Glimpses of the Unmentionable in the History of British Social Anthropology*, in: *Annual Review of Anthropology* 13 (1984), S. 8.

114 Lucy Philip MAIR, *Anthropology and social change*, London u.a. 1969, S. 8.

c) »The African Point of View«:
Das IIALC und seine afrikanischen Stipendiaten

Während Labourets »Netzwerkmethode« ausdrücklich auch die Mobilisierung lokaler afrikanischer Korrespondenten vorgesehen hatte, war für diese in Malinowskis »professionalisiertem« Ansatz kein Platz. Allerdings enthielt der »Fünfjahresplan« eine – wohl auf Westermann zurückgehende – Passage, nach der das Forschungsprogramm die »aktive Kooperation und Partnerschaft« von Afrikanern anstreben wollte, da »nur von ihnen der afrikanische Standpunkt in seiner Gänze erfahren werden kann.«¹¹⁵ Dieses Versprechen sollte schon bald auf die Probe gestellt werden. Im November 1932 reichte der erste Afrikaner seine Bewerbung auf ein Fellowship des IIALC ein: Der Nigerianer Benjamin Nnamdi Azikiwe, der knapp 30 Jahre später zum ersten Präsident des unabhängigen Nigerias gewählt werden sollte.¹¹⁶ Azikiwes Bewerbungsunterlagen lasen sich durchaus beeindruckend: Er hatte in den USA an der »Columbia University« und der »University of Pennsylvania« Abschlüsse in Ethnologie erworben und lehrte mittlerweile an der Lincoln University in Pennsylvania afrikanische Geschichte und Politikwissenschaft. Auf Einladung Malinowskis, den er in den USA getroffen hatte, war Azikiwe sogar Mitglied des RAI geworden.¹¹⁷

Tatsächlich sprach das IIALC Azikiwe auf der Vorstandssitzung im Sommer 1933 zunächst ein Studentship zu – nur um es sich kurz darauf noch einmal anders zu überlegen.¹¹⁸ Ausschlaggebend für diesen Sinneswandel war kein anderer als Diedrich Westermann, der in einem von paternalistischem Rassismus geradezu durchtränkten Brief an Lugard seine Bedenken hinsichtlich dieser Entscheidung äußerte. Es sei unverantwortlich, so meinte er, einem Afrikaner ein Fellowship unter denselben Bedingungen wie einem Europäer anzubieten,

115 IIALC, A Five Year Plan, S. 13; vgl. Westermann an Oldham, 29.7.1931 (mit Anhang), LSE MP 9/12.

116 Benjamin Nnamdi Azikiwe (1904–1996) wurde in Onitsha als Sohn eines Angestellten der Kolonialregierung geboren. Nach seinem Studium in den USA ging er 1934 wieder zurück nach Westafrika, wo er als Journalist auf sich aufmerksam machte. Er begann sich politisch zu engagieren, übernahm 1946 die Führung des »National Council of Nigeria and the Cameroons« (NCNC) und wurde 1963 zum ersten Präsidenten des unabhängigen Nigeria, bis er durch den Militärputsch 1966 gestürzt wurde; vgl. Christine BAKER, Azikiwe, Benjamin Nnamdi, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG (Hg.), Dictionary of African Biography, Oxford u.a. 2012, S. 313–315.

117 Vgl. die Bewerbungsunterlagen in LSE IAI 8/9; Nnamdi AZIKIWE, My Odyssey. An Autobiography, New York u.a. 1970, S. 187.

118 »Minutes of the Twelfth Meeting of the Executive Council, Brussels, June 30 to July 1, 1933«, LSE IAI 1/16, S. 37.

because African natives are not able to do scientific work of the same degree as we expect from our European fellows. There may be exceptions to this rule, but they will be extremely rare. If we set Africans a task to which they are not equal, we place them in a wrong position, and by doing so we would not educate the African but spoil him.¹¹⁹

Generell sprach sich Westermann daher zwar für die Vergabe von Stipendien an Afrikaner aus, aber nur unter der Bedingung, dass diese an einem ihnen vom Institut zugewiesenen Thema und unter der »direkten Anleitung eines Europäers, der sich mit den afrikanischen Bedingungen auskennt« arbeiten sollten. Obwohl dem Institut zu diesem Zeitpunkt bereits eine ganze Reihe von positiven Referenzen zu Azikiwe vorlagen, sowohl in akademischer als auch in persönlicher Hinsicht, wurde seine Bewerbung daraufhin abgelehnt.¹²⁰

Nachdem Azikiwe »nicht der richtige Mann« gewesen war, entschied sich der Vorstand auf seiner nächsten Sitzung im Mai 1934 stattdessen für die Vergabe eines Stipendiums an den Südafrikaner Zachariah K. Matthews, der zu dieser Zeit gerade (ausgestattet mit einem Phelps-Stokes Stipendium) ein Jahr an der Universität Yale verbrachte und von Oldhams altem Bekannten C.T. Loram empfohlen wurde.¹²¹ Matthews erhielt zunächst ein einjähriges Stipendium zum weiteren Studium in London, wo er Kurse in »Colonial administration« bei Lucy Mair, »Historical Jurisprudence« bei Raymond Firth und Ivor Jennings, Linguistik an der SOS bei Lloyd James und A.N. Tucker, sowie auch Malinowskis sozialanthropologisches Seminar an der LSE besuchte.¹²² Nachdem Abschluss seines Jahrs in London ging Matthews als Lecturer für Sozialanthropologie und »Eingeborenrecht« ans Fort Hare College

119 Westermann an Lugard, 3.7.1933, LSE IAI 8/9.

120 Ebd.; für Referenzen vgl. E. R. J. Hussey (Education Dpt. Lagos) an Oldham, 23.2.1933; Sir Donald Cameron (Gouverneur Nigerias) an Oldham, 24.6.1933; Frank Speck (University of Pennsylvania) an Oldham, 20.1.1933; die letzte Absage findet sich in IIALC an Azikiwe, 13.7.1933, jeweils in LSE IAI 8/9. Vgl. für eine ausführliche Darstellung des gesamten Vorgangs auch STÖCKER, *Afrikanwissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945*, S. 205–208. Azikiwe bewarb sich im Juli 1934 ein zweites Mal, wurde aber wiederum abgelehnt; Azikiwe an IIALC, 19.1.1934; Brackett an Azikiwe, 28.5.1934, LSE IAI 8/9.

121 »Meeting of the Executive Council 1934: Sociological and Linguistic Research and its Future Extension«, S. 4f., LSE IAI 1/19. Zachariah Keodirelang Matthews (1901–1968) wurde nahe Kimberley als Sohn christlicher Tswana-Eltern geboren. Nach seiner Rückkehr nach Südafrika baute er nicht nur ein sozialanthropologisches Programm in Fort Hare auf, sondern engagierte sich auch politisch und war ab 1949 bis Mitte der 1950er Jahre Präsident der Kap-Sektion des ANC; vgl. Chris SAUNDERS, Matthews, Zachariah Keodirelang, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAM-PONG (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012, S. 136–138.

122 »Without Trumpets. The Education of an African« [Autobiographie Z.K. Matthews mit Harold R. Isaacs (Manuskript)], S. 22, UoL Matthews Papers, Ms. of autobiography.

nach Südafrika zurück. Zwischen 1935 und 1939 erhielt er ein Fellowship des IALC für einmal sechs, sowie zweimal drei Monate Feldforschung in Südafrika und Bechuanaland.¹²³

Matthews war keineswegs der einzige »Exilafrikaner«, der zu dieser Zeit im weiteren Umfeld des IAI anzutreffen war. Wie der Historiker Marc Matera gezeigt hat, traf sich im London der Zwischenkriegszeit ein kleiner, aber umso aktiverer Kreis afrikanischer, afro-karibischer und teils auch afro-amerikanischer Studenten und Intellektueller, von denen nicht wenige später entscheidende Funktionen im Rahmen der unterschiedlichen Unabhängigkeitsbewegungen übernehmen sollten. Für viele von ihnen war die Zeit in London von entscheidender Bedeutung sowohl in ihrer politischen, als auch in ihrer intellektuellen Biographie. Dabei spielte nicht nur die Konfrontation mit den in der Hauptstadt des Empire umlaufenden politischen Ideen, sondern nicht zuletzt auch die kritische Auseinandersetzung mit der neuen entstehenden Kolonial- und Afrikawissenschaft eine wichtige Rolle. Besonders Malinowskis Seminar an der LSE scheint auf diese Gruppe eine besondere Anziehungskraft entwickelt zu haben. Dies lag zum einen am internationalen und diversen Teilnehmerkreis und der (zumindest scheinbar) offenen Diskussionskultur des Seminars. Andererseits erwies sich aber auch das im Rahmen des »Fünfjahresplans« entwickelte intellektuelle Programm einer »praktischen Ethnologie« mit besonderem Augenmerk auf den »Kulturwandel« für viele Afrikaner als attraktiv.¹²⁴ So bezeichnete etwa Matthews Malinowskis Seminar rückblickend als »intellektuell stimulierendste« Erfahrung seiner Zeit in London:

As an African, I found it a great relief to come across a student of primitive cultures who did not have a purely antiquarian and static interest in them, but stressed the necessity for following each item of culture in its proper context, so as to enhance our understanding of the whole. Sometimes one felt that he overdid the search for a function for every element of culture but there can be no doubt that his approach was a salutary corrective for those who were inclined to look for the bizarre and picturesque in ways of life other than their own. I think even more important was his emphasis upon recognizing the significance of change as a constant concomitant of the apparent stability of culture.¹²⁵

123 »Minutes of the Fourteenth Meeting of the Executive Council, Basle, July 15 to 16, 1935«, LSE IAI 1/16, S. 71. Das Stipendium wurde dabei allerdings reduziert um den bei europäischen Empfängern für die Reise nach Afrika vorgesehenen Betrag.

124 MATERA, Marc, *Black London. The imperial metropolis and decolonization in the twentieth century*, Oakland 2015.

125 »Without trumpets. The Education of an African« [Autobiographie Z. K. Matthews mit Harold R. Isaacs (Manuskript)], S. 22, UoL Matthews Papers, Ms. of autobiography.

Obwohl sich auch Malinowski durchaus nicht immer frei von Vorurteilen gegenüber seinen afrikanischen Studenten zeigte, scheinen seine Lehrveranstaltungen doch fast schon zu den Pflichtterminen für Intellektuelle aus Afrika oder mit afrikanischen Wurzeln gehört zu haben, die sich in den 1930er Jahren in London aufhielten. Die »West African Students' Union« (WASU), die vielleicht wichtigste Organisation des »schwarzen London« der Zwischenkriegszeit, empfahl allen ihren Mitgliedern ausdrücklich den Besuch.¹²⁶

Zu den afrikanischen Studenten, die Matthews an der LSE traf, gehörte unter anderem auch der spätere kenianische Präsident Jomo Kenyatta, der Anfang 1935 ebenfalls ein Studium bei Malinowski aufnahm.¹²⁷ Auch Kenyatta hatte sich kurz zuvor bereits um ein IILAC-Stipendium beworben, wurde aber zunächst – wieder nach einer negativen Einschätzung Westermanns – abgewiesen.¹²⁸ Nur dank Malinowskis nachdrücklicher Fürsprache und Vischers Unterstützung erhielt Kenyatta im Dezember 1936 doch noch einen (wenn auch sehr mageren) Zuschuss zu seinen Studiengebühren.¹²⁹ Lugard, der möglicherweise von Kenyattas politischem Engagement und seinen zeitweiligen Verbindungen zur Komintern wusste, ließ sein striktes »Nein« eigens im Protokoll festhalten, musste sich aber letztlich der Mehrheit im IILAC-»Bureau« geschlagen geben.¹³⁰ Umsonst hatte ihn Malinowski brieflich zu überzeugen versucht, dass gerade die Wissenschaft den jungen Kenianer »auf den richtigen Weg« bringen werde:

Mr. Kenyatta has started work at my Department about two years ago. At this time he had a definitely political bias in all his approach. This, I think, has been almost completely eradicated by the constant impact of detached scientific method on his mental processes. The highly depoliticising influence of scientific anthropology has worked a remarkable change.¹³¹

126 Vgl. MATERA, *Black London*, S. 239–279, hier S. 239.

127 Jomo Kenyatta (1896–1978) kam 1929 als Repräsentant der »Kikuyu Central Association« (KCA) nach London. Nach seiner Rückkehr nach Kenia 1946 profilierte er sich vor dem Hintergrund der eskalierenden Gewalt des Mau-Mau-Krieges als moderate Kraft und wurde von 1963 bis zu seinem Tod 1978 erster Präsident des unabhängigen Kenias; vgl. JOHN LONSDALE, *Kenyatta, Jomo*, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012, S. 335–339.

128 Kenyatta hatte Westermann bei einem Kongress kennengelernt und seine Bewerbung daher direkt an diesen gerichtet. Westermann hatte nach eigenen Angaben allerdings »keinen besonderen Eindruck von seiner Persönlichkeit und seinem Wissen« und hielt es für »zweifelhaft, ob er ernstlich in Frage [komme]«: Kenyatta an Westermann, 20.8.1934; Westermann an Brackett, 25.8.1934, LSE IAI 39/139.

129 Es handelte sich um 70 Pfund für zwei Jahre, »a very cheap studentship«, wie Malinowski kommentierte (Malinowski an Oldham, 8.12.1936, LSE MP 9/12).

130 »Meeting of the Bureau«, 26.10.1934, LSE IAI 2/1, S. 94; »Meeting of the Bureau«, 18.12.1936, LSE IAI 2/1, S. 129.

131 Malinowski an Lugard, 7.12.1936, LSE IAI 39/139.

Die Depolitisierung Kenyattas »mentaler Prozesse« erwies sich als trügerische Hoffnung: Sein 1938 erschienenes Buch »Facing Mount Kenya«, das aus einer Abschlussarbeit an der LSE hervorging und zu dem Malinowski das Vorwort verfasste, endete mit dem Ruf nach »vollständiger Emanzipation« Afrikas, an der er nach seiner Rückkehr nach Kenia bald als eine der führenden Figuren auf Seiten der Unabhängigkeitsbewegung des Landes zu arbeiten begann.¹³² Tatsächlich fand Kenyatta, wie Bruce Berman gezeigt hat, Malinowskis Theorien und Methodik für seine politischen Zwecke geradezu ideal geeignet. Nach vielen vergeblichen Versuchen, als Repräsentant und Lobbyist der »Kikuyu Central Association« (KCA) in London bei der britischen imperialen Elite Gehör zu finden, konnte er den Europäern nun mit der machtvollen Autorität der Wissenschaft im Rücken von Wert und Würde »seiner« Gikuyu berichten – während er sich gleichzeitig gegenüber seinen afrikanischen Lesern als »echter« Gikuyu inszenierte, dessen Wissen aus seiner Stellung als »Ältester« seines Stammes hervorging. Die Gikuyu und ihre soziale Ordnung präsentierte er aus diesen Gründen – ebenso wie schon in einem 1937 in *Africa* erschienenen Artikel – stark idealisiert als eine »authentische«, völlig konfliktfreie und basisdemokratische Gesellschaft.¹³³

Die Furcht vor dieser Art von politischer »Anwendung« war wohl einer der Hauptgründe dafür, dass der Führungszirkel des IALC den ersten afrikanischen Afrikanisten – Kenyatta bezeichnete sie als »rabbit turned poacher«¹³⁴ – trotz wohlklingender Absichtserklärungen in der Praxis lange mit großer Skepsis begegnete. Mit dem nigerianischen Soziologen N. A. Fadipe, der 1939 für den Abschluss seiner Doktorarbeit zur »Soziologie der Yoruba« mit einem kleinen Stipendium bedacht wurde, wurde überhaupt nur noch ein weiterer Afrikaner im Rahmen des Fünfjahresprogramms berücksichtigt.¹³⁵ Im Laufe der fortschreitenden Dekolonisierung sollte diese

132 Jomo KENYATTA, *Facing Mount Kenya. The tribal life of the Gikuyu. With an introduction by B. Malinowski*, London 1938, S. 306.

133 Ebd.; Jomo KENYATTA, *Kikuyu Religion, Ancestor Worship, and Sacrificial Practices*, in: *Africa* 10 (1937), H. 3, S. 308–328. Vgl. Bruce BERMAN, *Ethnography as Politics, Politics as Ethnography. Kenyatta, Malinowski, and the Making of Facing Mount Kenya*, in: *Canadian Journal of African Studies* 30 (1996), H. 3, S. 313–344; Bruce J. BERMAN/John M. LONSDALE, *The Labors of »Muigwithania«*. Jomo Kenyatta as Author, 1928–45, in: *Research in African Literatures* 29 (1998), H. 1, S. 16–42; dies., *Custom, modernity, and the search for Kihooto. Kenyatta, Malinowski and the making of Facing Mount Kenya*, in: Helen TILLEY/Robert J. GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester u.a. 2007, S. 173–198. Das grundlegende intellektuelle Dilemma der »konservierenden Modernisierung« – wie ließ sich angesichts der Idealisierung der »tribalen« Vergangenheit die Notwendigkeit von Wandel begründen? – konnte allerdings auch Kenyatta nicht überzeugend lösen.

134 KENYATTA, *Facing mount Kenya*, S. xviii.

135 Nathaniel Akinremi Fadipe (1893–1944), erlangte 1929 einen Abschluss an der LSE, ging im Anschluss mit einem Phelps-Stokes Stipendium in die USA und lehrte

grundlegende Widersprüchlichkeit im Verhältnis des IALC zu afrikanischen Wissenschaftlern nach dem Zweiten Weltkrieg für das Institut zu einem ernsthaften Problem werden.

d) Methodische Konflikte und nationale Interessen:
Die »französische« Opposition gegen den »Fünfjahresplan«

Abgesehen von der eher schwachen Beteiligung afrikanischer Wissenschaftler, die im Kontext der Zeit nicht unbedingt als ungewöhnlich anzusehen ist, klaffte im »Fünfjahresplan« aber noch eine weitere offensichtliche Lücke: So gut wie alle Empfänger der IALC-Stipendien führten ihre Feldforschungen in Territorien im britischen Herrschaftsbereich durch, in etwa gleichmäßig verteilt auf West-, Ost- und Südafrika.¹³⁶ Außerhalb des Commonwealth forschten nur der im belgischen Ruanda basierte deutsche Missionarsethnograph Pater Paul Schumacher,¹³⁷ sowie die einzigen französischen Fellows des Instituts, Thérèse Rivière und Germaine Tillion. Sie führten von 1934 bis 1937 gemeinsam Feldforschungen im algerischen Aurès-Gebirge durch, wobei sich Rivière schwerpunktmäßig mit der Landwirtschaft, Tillion mit der sozialen Organisation der lokalen Berber beschäftigte.¹³⁸ Obwohl daraus letztlich zwei Arbeiten entstanden, die durchaus in den Rahmen des »Fünfjahresplans« passten, und speziell Tillion später sowohl durch ihre ethnologischen Arbeiten als auch ihre Rolle in der Résistance in Frankreich weithin bekannt wurde, waren die beiden aus Sicht des IALC zunächst alles andere als eine Wunschlösung. Die beiden jungen Wissenschaftlerinnen – von Lugard einigermaßen despek-

von 1931 bis 1934 am Achimota College in der Goldküste, wo er Ökonomie lehrte. Seine Dissertation wurde wohl aufgrund seines frühen Todes erst 1970 veröffentlicht (A. N. FADIPE, *Sociology of the Yoruba*, Lagos 1970), zählt aber mittlerweile zu den Standardwerken auf ihrem Gebiet; vgl. Jeremy RICH, Fadipe, Nathaniel Akinremi, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012, S. 325f. Mindestens zwei weitere afrikanische Bewerber (A. K. Nyabongo aus Uganda und K. T. Motsetè aus Südafrika) lehnte das IALC ab; vgl. die Bewerbungsunterlagen in LSE IAI 1/20.

¹³⁶ »Report Presented to the Rockefeller Foundation on the Work of the Institute, July 1, 1931–June 30, 1939«, Appendix A, LSE IAI 8/4.

¹³⁷ Schumacher, ein Protegé Wilhelm Schmidts, schlug zunächst vor, eine »gründliche Durchforschung der Gesamtnethnologie von Ruanda durchzuführen« und musste von Westermann erst »auf Linie« gebracht werden: »Plan of work submitted by Rev. Fr. Schumacher, received 11.2.1933«; »Letter to Rev. Fr. Schumacher from Prof. Westermann, dated 14.5.1932«, jeweils LSE IAI 1/17. Er erhielt eines der ersten Fellowships des IALC von 1932 bis 1934.

¹³⁸ Vgl. die Arbeitsberichte in MdH 2AM1K52c. Vor allem die französisch-algerische Presse behandelte die beiden »jeunes Parisiennes«, allein auf Feldforschung in Algerien, als eine kleine Sensation und wurde nicht müde, auf den »esprit sportif« der beiden hinzuweisen, vgl. die Ausschnitte in MdH 2AM1B8b.

tierlich »our Ladies of the Tadjmount«¹³⁹ getauft – verdankten ihre Auswahl vor allem der Tatsache, dass das Institut daran gescheitert war, selbstständig geeignete französische Kandidaten zu finden und sich daher auf die persönlichen Netzwerke seiner französischen Mitglieder verlassen musste.¹⁴⁰ Trotzdem tat man sich mit der Vergabe von Stipendien nach Frankreich so schwer, dass man sich gezwungen sah, Feldforschung im nordafrikanischen Algerien zu fördern, das ein erheblicher Teil des Vorstands gar nicht als Teil geographischen Zuständigkeitsbereichs des IALC ansah.¹⁴¹

Hinter diesen Schwierigkeiten stand ein schwelender Konflikt innerhalb des Führungszirkels des IALC, der sowohl mit dem Streit um ethnologische Methoden als auch mit nationalen bzw. imperialen Eitelkeiten zu tun hatte. Bereits bei der Ausarbeitung des »Fünfjahresplans« hatten Oldham und Westermann Forschungen im französischen (und belgischen) Raum zwar für wünschenswert erklärt, konkrete Pläne für diesen Raum aber vorerst zurückgestellt, da man den französischen Mitgliedern nicht vorgreifen wollte.¹⁴² Labouret bemühte sich zu Beginn noch, seine eigene Auffassung ethnologischer Forschung, der ja auch das IALC vor 1929 im Wesentlichen gefolgt war, in den Rahmen des »Fünfjahresplans« einzupassen.¹⁴³ Allerdings stellte sich sehr schnell heraus, dass Labouret und Malinowski nicht nur auf persönlicher Ebene inkompatibel waren – Malinowski beschwerte sich Oldham gegenüber 1933 über »that bloody swine, Labouret [...] (God damn that dirty ...)!«.¹⁴⁴

139 Lugard an Brackett, 23.9.1935, LSE IAI 8/8.

140 Oldham fand es Ende 1933 »difficult to believe that there were no qualified men available in France« und bat daher sogar die Rockefeller Stiftung um Hilfe bei der Suche; Van Sickle an Day, 22.11.1933, RAC RF 1.1/475/1/3. Thérèse Rivière war die Schwester von Georges-Henry Rivière, des Direktors des »Musée de l'Homme« (MdH), an dem sowohl Labouret als auch der (1934 in den IALC-Vorstand gewählte) Paul Rivet tätig waren. Sie hätte eigentlich gemeinsam mit Simone L'Henry losgeschickt werden sollen. Als diese erkrankte, sprang kurzfristig Germaine Tillion ein, eine Studentin von Marcel Mauss; vgl. Rivet an Oldham, 19.4.1934 und Rivière an Brackett, 18.10.1934, jeweils in MdH 2AM1K52c; sowie Tillions eigene Beschreibung in Germaine TILLION, *Il était une fois l'ethnographie*, Paris 2000.

141 »Meeting of the Executive Council 1934: Sociological and Linguistic Research and its Future Extension«, S. 8, LSE IAI 1/19.

142 »Programme of research, June 1930«, S. 6f., LSE MP 9/12.

143 So bemühte er sich mehrfach um die persönliche Anwesenheit Malinowskis bei der Präsentation des neuen Programms auf der Konferenz des Instituts anlässlich der Kolonialausstellung in Vincennes 1931. Malinowski sagte wegen Migräne ab und weigerte sich sogar, den in seinem Namen vorgelesenen Vortrag in den Konferenzband aufnehmen zu lassen: Labouret an Malinowski, 24.8.1931; Malinowski an Labouret, 4.10.1931, LSE MP 9/12; Malinowski an Labouret, 24.11.1931, LSE MP 9/13.

144 Malinowski an Oldham, 4.2.1933, LSE MP 9/12.

Sie vertraten auch grundlegend unvereinbare Auffassungen von ethnologischer Forschung im Allgemeinen und zum Programm des Internationalen Instituts im Besonderen.¹⁴⁵

Unübersehbar wurde dies spätestens auf dem Vorstandstreffen des Instituts im Juli 1932, für das eine ausführliche Diskussion der im Rahmen des »Fünfjahresplans« zu verwendenden Forschungsmethoden anberaumat war. Als »Fachleute« hatte man dazu Gordon Brown und insbesondere Audrey Richards eingeladen, die Malinowski als Modell des neuen Ansatzes präsentierte – obwohl beide, wie er betonte, formal nicht unter dem »Fünfjahresplan« arbeiteten. Richards, die die Diskussion eröffnete, argumentierte für eine Serie von fünf bis sechs »Intensivstudien« einzelner Dorfgemeinschaften in verschiedenen »Stadien« des Kulturkontaktes, für die sie jeweils drei bis vier Monate vor Ort bleiben wollte – ausgeführt natürlich im »funktionalistischen« Modus. Seligman, Pater Dubois, De Jonghe, Labouret und sein französischer Landsmann Jean-Robert Derendinger waren damit nicht einverstanden. Sie wandten sich gegen die Vernachlässigung der historischen Komponente, ohne die man Wandel nicht untersuchen könne, und wünschten einen klaren Plan der zu untersuchenden Regionen und »Stämme«. Das gegenwärtige System, so Derendinger, würde den Eindruck vermitteln

that with the institute it was merely a question of a particular school or university and of professors who wanted to find places for their students in order to make their particular teaching and views triumph over others.¹⁴⁶

Der Konflikt über den »Fünfjahresplan« eskalierte auf den beiden folgenden Vorstandstreffen. Im Sommer 1933 in Brüssel entstand dabei wohl durch Zufall ein offizielles Foto, das eine recht passende Metapher für die Machtverteilung im Institutsvorstand zu dieser Zeit liefert: Malinowski erscheint – ganz am Bildrand und neben Oldham als einziger im hellen Mantel – visuell gleichzeitig dominant und ein wenig isoliert. Labouret, der das Treffen wegen Krankheit verpasste, hatte einen ganzen Stapel von Memoranda verfasst, in denen er nicht nur seine Position vom Vorjahr wiederholte, sondern auch seine Gegenvorschläge präziserte. Demnach sollte das Institut Afrika in geographische Sektoren aufteilen und für diese jeweils Forschungspriorität

145 Eine konzise Darstellung des fachlichen Konfliktes zwischen Labouret und Malinowski findet sich bei L'ESTOILE, *Internationalization*. Allerdings missversteht dieser m.E. die Rolle von Westermann, der sich keineswegs als passiver Parteigänger Labourets verhielt, sondern eine durchaus aktive Rolle spielte, und zudem im Großen und Ganzen eher zu Malinowskis (und Oldhams) Position hin tendierte.

146 »Executive Council Meeting, July 8, 1932: Discussion on methods of giving effect to the programme of research«, LSE IAI 1/17, hier S. 10f. Ein Vermittlungsversuch von Edwin W. Smith, der vorschlug, per Resolution festzuhalten, »that the Institute stood for the historical and the functional view together«, scheiterte an Lugards Veto.

ten festlegen – für die AOF schlug er etwa die Untersuchung der Mandingue, Mossi und Hausa vor. Die so zugewiesenen Felder sollten die Fellows dann mit Methoden nach ihren eigenen Vorstellungen bearbeiten können.¹⁴⁷ An der von Malinowski durchgesetzten »*méthode directe*« kritisierte er vor allem, dass sie das früher breite Interessengebiet der Ethnologie rein auf die soziale Komponente zuspitzte. Seiner Meinung nach sollten die Fellows auch Faktoren wie Geologie, Klima, Flora und Fauna berücksichtigen, exakte Karten der untersuchten Dörfer produzieren und die physischen Merkmale der Bewohner festhalten. Zu diesem Zweck sollte sie das Institut mit Foto- und Filmkameras, Tonaufnahmegeräten, sowie topographischen und anthropometrischen Instrumenten ausstatten.¹⁴⁸ Als Vorbild verwies er auf seine eigene, vom IALC finanzierte Expedition in die AOF im Sommer 1932, die mehr als 300 Photographien, filmische Aufnahmen von »absolut charakteristischen Szenen, besonders bei den Toma«, 158 anthropometrische Messungen und mehr als 500 Objekte in 21 »monumentalen Kisten« mit zurück nach Paris gebracht habe, wo diese mit großem Erfolg ausgestellt worden seien.¹⁴⁹ Statt Nachwuchswissenschaftler loszuschicken, so Labouret, sei es zumindest im Hinblick auf die Struktur der französischen Ethnologie besser, ethnologisch vorgebildeten Anwärtern auf den kolonialen Dienst die Teilnahme an einer solchen Expedition zu ermöglichen. Er selbst hatte bereits 1932 einen jungen Kolonialkadetten mit nach Westafrika genommen und hatte vor, dies auf seiner für 1934 geplanten Mission nach Kamerun wieder zu tun.¹⁵⁰

Labourets Vorschläge entsprachen, wie Benoît de L'Estoile herausstreicht, der gängigen ethnologischen Praxis in Frankreich, wo der »Expeditionsstil« und die Sammlung von »Objekten« dank der zentralen Rolle des neu eingerichteten »Musée de l'Homme« (MdH) im Trocadero in den 1930er Jahren noch einmal zusätzlichen Auftrieb gewann.¹⁵¹ Malinowskis Vision einer vom »antiquarischen« Ballast befreiten Sozialanthropologie als Sozialwissenschaft liefen sie dagegen diametral zuwider. Auf seine Initiative erklärte der Vorstand des IALC die Sammlung von Objekten als unerwünscht und verweigerte die Anschaffung von anthropometrischen Geräten, da »physische Anthropologie dieses Typs nicht als Teil des Programms des Instituts« angesehen

147 »Plan de recherche en Afrique occidentale française«, 10.6.1933, LSE IAI 1/18.

148 »Travail des fellows en Europe et sur le Terrain«, 8.6.1933, LSE IAI 1/18; vgl. »Minutes of the Twelfth Meeting of the Executive Council, Brussels, June 30 and July 1, 1933«, LSE IAI 1/16, Bl. 8f.

149 »Voyage de M. Labouret et M. Leca en Afrique occidentale«, 6.6.1933, LSE IAI 1/18.

150 »Rapport de M. le Professeur Labouret sur un Projet de voyage au Cameroun«, 10.6.1933, LSE IAI 1/18. Die »Mission Labouret au Cameroun« ergab letztlich 37 Kisten mit »plus de 2000 objets tous très intéressants«, die ebenfalls im MdH ausgestellt wurden; vgl. die Korrespondenz in MdH AM1K56c.

151 L'ESTOILE, *Internationalization*, S. 107f.



Abbildung 8: Vorstandstreffen des IALC 1933 in Brüssel; v.l.n.r.: Denison Ross, T.T. Barnard, Westermann, Brackett, Vischer, Lugard, Tschoffen (Belg. Ministre des Colonies), Oldham, Wilhelm Schmidt, Ryckmans, Conti Rossini, E.W. Smith, Dubois, F. Krause, De Jonghe, Seligman, Malinowski.

werden könne.¹⁵² Wohl auch als Reaktion auf den Widerstand aus den Reihen des Vorstands versuchte Malinowski in den folgenden Jahren, die von ihm gewünschte Methode zu systematisieren. Zwischen 1934 und 1936 erschien in *Africa* eine siebenteilige Artikelserie, in der seine Studenten – unter anderem Monica Hunter, Lucy Mair, Audrey Richards, Isaac Schapera und Meyer Fortes – auf Basis ihrer Feldforschungserfahrungen über die »richtige« Methode zur Untersuchung des »Kulturkontakts« reflektierten. Versehen mit einer Einleitung Malinowskis erschienen die Beiträge 1938 als Memorandum XV des Instituts.¹⁵³

152 Anthropometrische Messungen mit eigenen Geräten wurden den Stipendiaten freigestellt. Der Kauf von Foto- und Filmkameras sowie Aufnahmegeräten wurde genehmigt: »Minutes of the Twelfth Meeting of the Executive Council, Brussels, June 30 and July 1, 1933«, LSE IAI 1/16, Bl. 8.

153 Monica HUNTER, Methods of Study of Culture Contact, in: *Africa* 7 (1934), H. 3, S. 335–350; Lucy MAIR, The Study of Culture Contact as a Practical Problem, in: *Africa* 7 (1934), H. 4, S. 415–422; Audrey I. RICHARDS, The Village Census in the Study of Culture Contact, in: *Africa* 8 (1935), H. 1, S. 20–33; Isaac SCHAPERA, Field Methods in the Study of Modern Culture Contacts, in: *Africa* 8 (1935), H. 3, S. 315–328; A. T. CULWICK/G. M. CULWICK, Culture Contact on the Fringe of Civilization, in: *Africa* 8 (1935), H. 2, S. 163–170; M. FORTES, Culture Contact as a Dynamic Process.

Verärgert über die Dominanz Malinowskis und der LSE begannen die französischen und belgischen Mitglieder, ihre Opposition gegen seine Vorstellungen von »wissenschaftlicher« ethnologischer Praxis zunehmend in nationale Argumente zu kleiden. Man müsse, so argumentierte Labouret auf dem Vorstandstreffen 1934, »jede Nation frei entscheiden lassen, welche Art von Studien und Forschung sie gerne ausgeführt sehen würden.« Nicht »an bestimmten Problemen interessierte Wissenschaftler«, sondern die »Nationen mit Interessen in Afrika« sollten entscheiden, was und wie untersucht werden sollte. Er selbst habe mit den französischen Mitgliedern bereits einen französischen Plan erstellt.¹⁵⁴ Ergebnis dieser Linie war letztlich, dass sowohl die französischen als auch die belgischen Territorien de facto permanent aus dem »Fünfjahresplan« herausfielen. Nicht zuletzt angesichts der immer kleiner werdenden Beiträge aus den französischen Territorien zeigte sich der engste Kreis des IALC wenig geneigt dazu, Geld für solche Sonderwege bereitzustellen. Nach Rivière und Tillion wurden keine Fellowships mehr nach Frankreich vergeben. Die imperialen Grenzen zwischen dem britischen und französischen Raum blieben also in diesem Fall auch epistemische Grenzen, die von den Vertretern der »unterlegenen« Auffassung mit dem Argument des »nationalen Interesses« erfolgreich verteidigt werden konnten.

3. Kulturkontakt(e): Die »Practical Anthropology« als Expertise

a) Zwischen Subversionsverdacht und Ko-Autorenschaft: Die angewandte Ethnologie und der Kolonialstaat

Obwohl das faktische Scheitern des »Fünfjahresplans« in den französischen und belgischen Territorien in den Augen der Verantwortlichen des IALC sicherlich bedauernswert war, waren die nicht-britischen Kolonien doch von Beginn an eher von sekundärer Bedeutung gewesen. Was Oldham und Malinowski den Philanthropen der RF in erster Linie versprochen hatten, war ein Nachweis der Praktikabilität der »praktischen Anthropologie« mittels eines Feldversuchs – Oldham sprach von einer »demonstration on a limited scale«.¹⁵⁵ Diejenigen, die sie dabei vor allen anderen zu überzeugen versuch-

An Investigation in the Northern Territories of the Gold Coast, in: *Africa* 9 (1936), H. 1, S. 24–55; Günter WAGNER, The Study of Culture Contact and the Determination of Policy, in: *Africa* 9 (1936), H. 3, S. 317–331; vgl. International Institute of African Languages and Cultures (Hg.), *Methods of Study of Culture Contact in Africa*. Memorandum XV, London 1938.

154 »Thirteenth Meeting of the Executive Council« (ausführliches Protokoll), S. 2–4, LSE IAI 1/17.

155 »Conversation with JHO«, 21.10.1931, RAC RF 1.1/475/1/2.

ten, befanden sich nicht in französischen Universitäten, sondern im CO und den Kolonialregierungen der britischen Kolonien in Afrika.

Dort wurde der »Fünfjahresplan«, den Oldham 1931 zur Ansicht übersandte, zunächst eher zurückhaltend aufgenommen.¹⁵⁶ Die Beamten im CO sahen es grundsätzlich eher ungern, dass ein internationales Institut, selbst unter der Leitung von Frederick Lugard, sich mit möglicherweise sensiblen Angelegenheiten in ihren Kolonien befasste. Als sich Lugard 1927 im Namen des IALC um eine Zusendung der – mittlerweile eigentlich sogar veröffentlichten – Ergebnisse des so genannten Harcourt Committee zum Grundbesitz in Südnigeria und den Küstenprovinzen von Britisch Westafrika bemühte, wollte man diese lieber nicht herausgeben: »I have not so much objection to letting Sir F. Lugard have copies for himself but we can't let the Institute have them«, wandte ein Beamter ein. Stattdessen bemühte sich das CO, das Institut von einer Untersuchung des heiklen Themas Grundbesitz möglichst ganz abzubringen.¹⁵⁷

Dazu kam, dass der »Fünfjahresplan« gleich mit einem diplomatischen Eklat begann. Eines der ersten der vom Institut vergebenen Fellowships war auf Empfehlung Westermans an den deutschen Ethnologen Paul Kirchhoff vergeben worden, der 1931 seinen Vorbereitungskurs bei Malinowski an der LSE absolvierte.¹⁵⁸ Nach ausführlichen Diskussionen um den geeigneten Ort für sein Forschungsvorhaben, bei der das CO freundlich mit Rat und Tat assistierte, einigte man sich schließlich darauf, ihn nach Nyasaland zu schicken. Drei Tage bevor er aufbrechen sollte, änderte das CO jedoch plötzlich radikal seine Haltung: Kirchhoff wurde nun die Einreise in alle britischen Kolonien in Afrika verweigert. Der Grund dafür, so ließ man durchblicken, seien geheime Informationen, die ihn kommunistischer Umtriebe beschuldigten.¹⁵⁹ Oldham war mit dieser Entscheidung unglücklich, hielt es aber für weiser, dem Kolonialministerium seinen Willen zu lassen, um dem Ruf des IALC nicht noch mehr Schaden zuzufügen.¹⁶⁰ Malinowski empörte sich dagegen nachhaltig über diese »unmoralische und absurde« Affäre und kokettierte sogar

156 »The whole thing is very nebulous except that the different institutes concerned seem very clever at persuading Rockefeller and Carnegie to give them money«: Minute »S.H.G.«, 9.12.1931, TNA CO 822/35/7.

157 Minute J.E. W. Flood, 20.8.1927, TNA CO 554/76/8. Dort der gesamte Vorgang.

158 Paul Kirchhoff (1900–1972) hatte nach einer Promotion in Leipzig bei Fritz Krause zur Ethnologie Südamerikas 1927 zuerst am Berliner Museum für Völkerkunde gearbeitet, bevor er 1929 mit einem Rockefeller-Stipendium nach Yale zu Edward Sapir ging; vgl. Gerdt KUTSCHER, Paul Kirchhoff, in: Zeitschrift für Ethnologie 98 (1973), H. 2, S. 167–176.

159 Oldham an Malinowski, 19.11.1931; Oldham an Malinowski, 22.1.1932, jeweils LSE MP 9/12.

160 »[T]o fight the Government on an issue in which we have as little case as in that of Kirchhoff would mean the end of the Institute«, Oldham an Malinowski, 18.2.1932, LSE MP 9/12.

mit einem Rücktritt aus dem Institut. Was ihn am Meisten störte, war nicht das Einreiseverbot an sich – »I am in fact less tolerant of any communist ideas and propaganda than you are«, schrieb er Oldham –, sondern vielmehr, dass das Ministeriums mit dem IALC »blinde Kuh [spiele]« und nicht bereit war, seine Informationen offen zu legen.¹⁶¹ Obwohl nie wirklich klar wurde, woher die angeblichen Informationen stammten und inwieweit sie tatsächlich zutrafen, blieb das CO bei seinem Veto, selbst nachdem Kirchhoff ein polizeiliches Führungszeugnis aus Deutschland produzierte.¹⁶² Kirchhoff musste schließlich nicht nur sein Stipendium aufgeben, als aktenkundiger »Kommunist« wurde ihm 1933 auch die Wiedereinreise in das mittlerweile nationalsozialistische Deutschland verweigert.¹⁶³ Nachdem Malinowski und Richards über Monate vergeblich versucht hatten, Kirchhoff in Kapstadt, Australien, Irland oder Neuguinea unterzubringen, ging Kirchhoff schließlich nach Paris und emigrierte von dort aus nach Mexiko.¹⁶⁴

Auch CO führte die »Affäre Kirchhoff« zu erheblicher Verstimmung. Dabei war es nicht nur die (angebliche) politische Gesinnung, sondern auch die Nationalität der vom IALC ausgesuchten Kandidaten, die den Beamten nicht geheuer war. »There would certainly seem to be an advantage [...] in having *one* Englishman in this menagerie«, kommentierte H. Fiddian missmutig.¹⁶⁵ Als das IALC mit Günter Wagner 1933 schon wieder einen jungen deutschen Forscher vorschlug, verlor sein Kollege J.W.E. Flood endgültig die Geduld:

I am beginning to have a deep suspicion of the Institute + all its works + especially the personnel whom it fosters. An earnest enquiry among the Kavirondo, Kikuyu, + Masai can do the most unlimited damage at present if instead of enquiring – or as well as it – he [Wagner] starts doing subversive anti-Government work. I don't question Dr. Oldhams bonam fidem but he is most unfortunate in his choice of protégés. Can't he find anyone except young Germans who work at the London School of Economics under Dr. Malinowski?¹⁶⁶

161 Oldham an Malinowski, 5.2.1932, 7.3.1932, sowie 18.2.1932, jeweils LSE MP 9/12.

162 Wie Tracy B. Kittredge von der RF vermerkte, waren sowohl Oldham und Malinowski »both convinced that [Kirchhoff] had been the victim of a stupid bureaucratic error and that the Colonial Office having once committed that itself, was not willing to admit its mistake«: Kittredge an Walker, 14.11.1934, RAC RF 1.1/717S/20/185.

163 Vgl. STOECKER, Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945, S. 235f.

164 Vgl. GOODY, *The expansive moment*, S. 44–47; KUTSCHER, Paul Kirchhoff.

165 Minute H. Fiddian, o.D., TNA CO 847/2/8 [Hervorhebung im Original].

166 Minute J.E. W. Flood, 19.7.1933, TNA CO 847/2/8. Daraufhin wiederum H. Fiddian, 29.7.1933, ebd., »I don't like Five Year Plans, nor Dr. Oldham, nor German anthropologists, nor Prof. Malinowski, nor the London School of Economics. *Non defensoribus istis*« [Hervorh. im Original].

Der stellvertretende Unterstaatssekretär W.C. Bottomley appellierte dagegen an die Besonnenheit seiner Kollegen und wies auf die bereits ergriffenen Kontrollmaßnahmen hin:

The whole business is a great nuisance here, out of proportion, I think, to the probable danger in Africa, but I feel that, provided that the man, to the best of our information, is harmless; that Mr. Vischer, who is in the closest possible contact with the work of the International Institute, is consulted in each case; and that a Governor has no special objection such as Sir Joseph Byrne [der Gouverneur Kenias, S.E.] has made, we must let Dr. Oldham play his hand. We should recognize that Dr. Oldham in running this activity of an *International Institute* has himself no easy task.¹⁶⁷

Oldham, dem die »Beunruhigung auf Seiten des CO hinsichtlich des möglichen Einflusses professioneller Anthropologen auf Eingeborengesellschaften« wohlbekannt war, wie er der Rockefeller Stiftung berichtete, versuchte seinerseits das Möglichste, dem Ministerium entgegenzukommen und drängte auf eine »sorgfältige Prüfung« und entsprechende Auswahl der Kandidaten. Selbst wenn man keinen zweiten »good pukka Englishman of the Godfrey Wilson type« vorrätig habe, könne man doch zumindest versuchen, »die Spezies ein wenig zu variieren«, schrieb er Malinowski Mitte 1933.¹⁶⁸

Obwohl das CO in der Folge bei allen Kandidaten des IIALC besonders gründliche Nachforschung anstellte und zusätzlich auch in den betroffenen Kolonien um Stellungnahme bat, kam es in der Folge zu keinem zweiten »Fall Kirchhoff«.¹⁶⁹ Im Gegenteil zeigten sich die Beamten des Ministeriums oft interessiert an den Details der jeweiligen Studien und gaben mitunter auch Hinweise, welche Untersuchungen sie als besonders lohnend empfanden.¹⁷⁰ Auch mit den Kolonialbehörden vor Ort scheint die Kooperation der Stipendiaten des Instituts im Allgemeinen recht reibungslos verlaufen zu sein. So berichtete etwa der österreichische Linguist Johannes Lukas zufrieden aus Nigeria von der großen »Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft« der britischen Behörden, die ihm unter anderem »im hiesigen Touring-Office die beste komfortable Wohnung« verschafft hatten.¹⁷¹ Dies galt selbst für einen

167 Minute W. C. Bottomley, 31.7.1933, TNA CO 847/2/8 [Hervorh. im Original].

168 »Conversation with JHO, BM«, 24.10.1932, RAC RF 1.1/475/1/3; Oldham an Malinowski, 18.5.1933, LSE MP 9/13. Wilson kam beim CO in der Tat gut an: »I was glad to hear from Dr. Oldham that he has a young Englishman in view, namely Mr. Godfrey Wilson, son of Professor Dover Wilson«, Minute 9.3.1933, TNA CO 847/2/8.

169 Zur Vorgehensweise des CO vgl. Minute »Mr. Creasy«, 30.1.1934, TNA CO 847/3/7.

170 So wurde etwa Siegfried Nadel, der ursprünglich die Interaktionen zwischen Fulani und Hause untersuchen wollte, von einem Kolonialbeamten vom größeren Wert einer Studie der Nupe überzeugt; Minute 9.3.1933, TNA CO 847/2/8; vgl. Siegfried NADEL, Nupe State and Community, in: *Africa* 8 (1935), H. 3, S. 257–303.

171 »Dr. J. Lukas, Arbeitsbericht 1933«, LSE IAI 1/18.

Kandidaten wie Meyer Fortes, der im Rahmen von Malinowskis Seminar aus seinen kommunistischen Sympathien keinen Hehl machte.¹⁷² Obwohl Fortes von der Regierung der Goldküste deshalb zunächst abgelehnt worden war, beschloss das CO, nachdem Nachforschungen keine weiteren Hinweise darauf ergaben, dass er »addicted to communist activities« sei, ihm dennoch die Einreise zu erlauben – wenn auch mit der Warnung, dass er bei jedem Verdacht auf »subversive Aktivitäten« sofort ausgewiesen würde.¹⁷³ Letztlich konnte Fortes trotz seiner politischen Einstellung und seiner jüdisch-ukrainischen Abstammung Ende 1933 seine Forschungen in der Goldküste beginnen. Der Gouverneur der Goldküste befürwortete 1937 sogar noch eine Verlängerung seines Stipendiums auf Rechnung der Kolonialverwaltung, nachdem der zuständige Chief Commissioner, dem Fortes bei der Bestimmung der Seniorität bestimmter Chiefs behilflich gewesen war, seine Arbeit als »very sound and helpful« gelobt hatte.¹⁷⁴

Wie sich zeigte, konnten die Fellows des IALC den jeweiligen Kolonialverwaltung mit ihrem Spezialwissen in einigen Fällen durchaus weiterhelfen. Zusätzlich zu seinen bereits erwähnten Ratschlägen bei der generellen Organisation der Verwaltung verfasste Fortes auch Expertenmeinungen in Fragen des »Eingeborenenrechts« der Tallensi, etwa in Bezug auf das Eherecht. Siegfried Nadel versorgte die lokalen Behörden in Nordnigeria mit Wissen über die politische Organisation der Nupe, half bei der Reorganisation der Verwaltung der Stadt Bida und gab ökonomische Daten zu deren Einkommen für eine Neueinschätzung der Besteuerung weiter. Günter Wagner in Kenia enthielt sich nicht nur subversiver »anti-government work«, sondern konnte Wissen zum Grundeigentum bei den Kavirondo und linguistischen Problemen anbieten.¹⁷⁵ Die Bedeutung dieser Fälle von »direkter« Anwendbarkeit ethnologischer Expertise sowohl für den Ruf des Internationalen Instituts als auch für die Stellung der einzelnen Fellows bei den lokalen Behörden ist sicherlich nicht zu unterschätzen und konnte sogar – wie im Fall von Meyer Fortes – zu einer anschließenden Beschäftigung auf Kosten der Administration führen. Andererseits hat Adam Kuper wohl nicht ganz Unrecht mit seiner Behauptung, dass die genannten Beispiele von den betreffenden Stipendiaten eher als Nebenprodukte ihrer Anwesenheit in Afrika, wenn nicht sogar als Ablenkung von ihrer »eigentlichen« Arbeit betrachtet wurden.¹⁷⁶

172 »I know the boy is or imagines himself to be a Communist and pro-Bolshevik«, schrieb Malinowski an Oldham, 5.2.1932, LSE MP 9/12.

173 Deputy of the Governor of the Gold Coast an Sir Philip Cunliffe-Lister, 20.4.1933; Mr. Creasy an Sir Shenton Thomas, 29.3.1933, TNA CO 847/2/8.

174 W. J. A. Jones (Chief Commissioner) an Colonial Secretary, Accra, 5.1.1937; Gouverneur der Goldküste an Secretary of State for the Colonies, 4.2.1937, jeweils TNA CO 847/8/7; vgl. auch die erklärende Minute vom 6.4.1937, ebd.

175 »Report Presented to the Rockefeller Foundation«, S. 5, LSE IAI 8/4.

176 KUPER, *Anthropology and anthropologists*, S. 111.

Eher enttäuschend fiel dagegen die Bilanz des einzigen Versuchs einer systematischen Zusammenarbeit von ethnologischen Experten und lokalen kolonialen Administratoren im Prozess der Wissensproduktion selbst aus. Die Initiative dazu ging einmal mehr auf Philip Mitchell zurück, Malinowskis Gegenspieler in der Debatte von 1929/30. Dessen Einstellung zu professionellen Ethnologen hatte sich in der Zwischenzeit nicht wesentlich verändert; er war aber bereit, ihnen unter seinen eigenen Bedingungen eine Chance zur Bewährung zu gewähren. Auf Mitchells Initiative und unter seiner Schirmherrschaft unternahmen 1934 Malinowskis Student und Mitarbeiter Gordon Brown, sowie der District Officer des tanganjikanischen Bezirks Iringa, Bruce Hutt, ein einjähriges »Experiment in Applied Anthropology«, kofinanziert von IALC und RF.¹⁷⁷ Ausgehend von der Prämisse, dass »der Ethnograph« sich darauf beschränken solle, konkrete Fragen zu beantworten, die vom »Administrator« gestellt wurden, versuchten sie die Grundzüge einer möglichen Zusammenarbeit zu erarbeiten. Das Ergebnis war allerdings wenig mehr als eine relativ konventionelle, funktionalistisch beeinflusste Ethnographie der Hehe, auf die sich das »Experiment« beschränkte. Darüber hinaus konnte zwar auf einzelne »praktische« Erfolge verwiesen werden, etwa beim besseren Verständnis der Bedeutung der von der Kolonialregierung eingesetzten »Headmen«, die von der Verwaltung bisher unterschätzt worden war. Zu der Frage, was denn nun »praktische Anthropologie« ausmache und wie sie am besten in die Praxis umzusetzen sei, hatten Brown und Hutt jedoch auch keine Antwort und konnten nur auf mögliche weitere »Experimente« in der Zukunft verweisen.¹⁷⁸

Auffällig ist zudem, dass sich die Studie – wie auch fast alle anderen Beispiele unmittelbarer »Anwendung« im Rahmen des »Fünfjahresplans« – auf die ländliche Gegend und einen mehr oder minder »traditionell« lebenden »Stamm« beschränkten. Die Untersuchung des »Kulturwandels«, der ja eigentlich das zentrale Thema des IALC-Programms bilden sollte, hatten Brown und Hutt dagegen bei ihrer Studie fast komplett ausgespart, wie sie selbst zugaben:

177 Brown an Mitchell, 23.2.1933, Kopie in LSE MP 9/13; G. Gordon BROWN/Bruce HUTT, *Anthropology in Action. An Experiment in the Iringa District of the Iringa Province, Tanganyika Territory*, London 1935; G. BAKER, *An Experiment in Applied Anthropology*, in: *Africa* 8 (1935), H. 3, S. 304–314; vgl. auch KUKLICK, *The savage within*, S. 216f.

178 BROWN/HUTT, *Anthropology in Action*, S. 223–229, 238. STOCKING, *After Tylor*, S. 416, sieht das Buch daher als »a record more of problems encountered than of problems solved, offered with the pious hope that further experiments might be conducted in the future.«

[W]e consider that the study of cultural change is not only essential to an applied anthropology but is the most important part of it. We realize with regret that, in this respect, we have fallen short of our aims to a far greater extent than in any other part of our experiment.¹⁷⁹

b) Das Vorzeigeprojekt:
Audrey Richards und die »Ernährungsstudien«

Welches Potential eine Verbindung von »Kulturkontakt« und dem Anspruch auf »angewandte« ethnologische Forschung hätte haben können – und warum dies letztlich doch nicht funktionierte – zeigte sich besonders gut am Beispiel des vielleicht interessantesten Projekts im Rahmen des »Fünfjahresplans«. Dieses wurde wesentlich von Audrey Richards angestoßen, die Malinowski wie erwähnt bereits 1931 als größte Hoffnungsträgerin seiner »praktischen Anthropologie« betrachtet hatte. Zu diesem Zeitpunkt war Richards soeben von ihrer ersten Feldforschungstour bei den Bemba in Südrhodesien zurückgekehrt, wo sie zunächst eine »klassische« funktionalistische Studie der »sozialen Institutionen, Bräuche und Überzeugungen« der Bemba durchführen wollte, mit besonderem Fokus auf der sozialen Rolle der Frauen.¹⁸⁰ Als zentrales Thema ihrer später daraus entstandenen Arbeiten kristallisierte sich in der Folge allerdings immer mehr das Thema Ernährung heraus, zu dem sie bereits ihre (rein literaturbasierte) Dissertation verfasst hatte, 1932 veröffentlicht als »Hunger and Work in a Savage Tribe«. Darin wendete sie den funktionalistischen Grundgedanken Malinowskis – nämlich gesellschaftliche Institutionen als soziale Einbettung biologischer Grundbedürfnisse zu erklären – auf das Bedürfnis nach Nahrung an. Statt über die Sexualität, wie dies Malinowski kurz zuvor versucht hatte, wollte sie Aufbau und Funktion afrikanischer Gesellschaften über deren Umgang mit Nahrung und Ernährung untersuchen.¹⁸¹

179 BROWN/HUTT, *Anthropology in Action*, S. 191.

180 So der Forschungsantrag, zitiert nach KUPER, Audrey Richards, S. 120. Wie Richards später berichtete, wollte sie zuerst nach Melanesien zur Feldforschung, bevor Edwin W. Smith die Bemba als passendes Thema für eine weibliche Ethnologin vorschlug, »because they are matrilinear. Well it did cross my mind that there would also be men in a matrilinear society as well as women but he did not see it that way. [...] I literally could have dropped a pin onto an atlas: »Malinowski as a teacher. Interview between Dr. Audrey Richards and Professor E. Shils in September 1982«, LSE RICHARDS 17/4.

181 Audrey I. RICHARDS, *Hunger and work in a savage tribe. A functional study of nutrition among the Southern Bantu*, London 1932; vgl. Bronislaw MALINOWSKI, *The sexual life of savages in North-Western Melanesia. An ethnographic account of courtship, marriage, and family life among the natives of the Trobriand Islands, British New Guinea*, London 1929. Richards Entscheidung für das Thema Nahrung wurde wohl

Parallel dazu begannen sich zur selben Zeit auch Mediziner und Ernährungswissenschaftler für das Thema »Ernährung in Afrika« zu interessieren. Die zentrale Figur dabei war der schottische Arzt und Biologe John Boyd Orr, Direktor des wichtigen Rowett Institute in Aberdeen, der sich nach diversen Studien zu tierischer Ernährung und zum Ernährungsstand der britischen Bevölkerung ab Mitte der 1920er Jahre den Bewohnern der britischen Kolonien in Afrika zuwandte.¹⁸² Das IALC erkannte schnell die Gelegenheit, die Fahne der sozialwissenschaftlichen Forschung im Rahmen interdisziplinärer Kooperation hoch zu halten. Auf Anregung von Raymond Firth, einem weiteren Mitarbeiter Malinowskis, richtete man 1934 ein so genanntes »Nutrition Committee« ein, das die Sammlung von Speiseprobe durch die Fellows des Instituts und deren biochemische Analyse in London organisieren sollte. Diesem gehörten neben Firth, Richards (die von 1936 bis 1939 den Vorsitz übernahm) und der IALC-Sekretärin Dorothy Brackett sechs »exakte« Wissenschaftler an, darunter der Kolonialmediziner J.L. Gilks (Ors Mitarbeiter und Ko-Autor in seiner Forschung zu Kenia), der Biologe E.B. Worthington (der spätere Hauptverantwortliche für den wissenschaftlichen Teil der »African Survey«), sowie die Biochemikerin Elsie Widdowson vom King's College Hospital in London.¹⁸³ Letztere kooperierte mit Richards, die eben von ihrem zweiten Forschungsaufenthalt 1933/34 zurückgekehrt war, in der chemischen Analyse der dabei gesammelten Proben. Das Resultat dieser Forschungen war der sicherlich innovativste Beitrag eines *Africa*-Sonderhefts 1936 zu »Problems of Native Diet«, für das das »Ernährungskomitee« sieben Artikel zum Thema aus verschiedenen Regionen Afrikas zusammengestellt hatte. Richards und Widdowson fanden nicht nur heraus, dass die Bemba sehr wenig Fette und Vitamin D zu sich nahmen, die durchschnittliche Kalorienzufuhr nur die Hälfte der europäischen Vergleichswerte betrug und »nach amerikanischen Standards« ungenügend für schwerere Arbeit war. Sie stellten auch die These

sowohl von ihrem ersten Abschluss in Biologie, als auch von einem längeren Engagement als humanitäre Helferin im Auftrag einer Quäker-Organisation in Frankfurt Anfang der 1920er Jahre beeinflusst; vgl. KUPER, Audrey Richards, S. 116f.

182 Vgl. James VERNON, *Hunger. A modern history*, Cambridge 2007, S. 109–111; Cynthia BRANTLEY, *Kikuyu-Masai Nutrition and Colonial Science. The Orr and Gilks Study in Late 1920s Kenya Revisited*, in: *International Journal of African Historical Studies* 30 (1997), H. 1, S. 49–86.

183 Firth verfasste schon 1934 zudem einen Artikel in *Africa*, Raymond FIRTH, *The Sociological Study of Native Diet*, in: *Africa* 7 (1934), H. 4, S. 401–414. Zum »Nutrition Committee« vgl. »Minutes of the Ninth Meeting of the Bureau, 26th October 1934«, LSE IAI 2/1, Bl. 97; IALC, *Annual Report. The work of the Institute in 1936*, in: *Africa* 10 (1937), H. 1, S. 109f.; Audrey I. RICHARDS, *Land, Labour and Diet in Northern Rhodesia. An Economic Study of the Bemba Tribe*, London 1939, S. vii–viii.

auf, dass die Belastung des sozialen Systems durch ökonomischen Wandel und Arbeitsmigration für die schlechte Ernährungslage mitverantwortlich sei und einen Risikofaktor für Hungerkrisen darstellte.¹⁸⁴

Im Herbst desselben Jahres schickte das IALC dem CO einen vom Nutrition Committee des Instituts erarbeiteten Plan für eine »experimentelle, kollaborative Studie« zur Ernährung in Afrika. Der Plan sah eine mindestens einjährige, intensive Feldstudie in einem noch genauer zu bestimmenden Gebiet vor, während der ein Ethnologe, ein Mediziner und ein Biochemiker gemeinsam erstmalig die quantitative Zusammensetzung der Ernährung von »natives living under tribal conditions« und die Auswirkungen auf deren körperliche Konstitution, aber auch Anbaumethoden, Essgewohnheiten und soziale Zusammenhänge beobachten sollten.¹⁸⁵ Beim CO, das soeben ebenfalls ein »Committee on Nutrition in the Colonial Empire« eingerichtet hatte, in dem unter anderem Richards, Firth und Vischer Mitglied waren, stieß dieser Vorschlag auf offene Ohren. Da sich das Ministerium als Testfeld schließlich Nyasaland aussuchte, war es nicht (wie vom IALC ursprünglich vorgeschlagen) Richards, sondern die dort bereits zuvor tätige Margaret Read, die das Institut im Rahmen der Studie vertrat. Es dauerten kaum einen Monat, bis das interdisziplinäre Team zerbrach: Aus persönlichen, aber auch fachlichen Gründen gerieten Read und der Teamleiter, der Mediziner Benjamin Platt, derart aneinander, dass sie ihre jeweiligen Untersuchungen schließlich getrennt voneinander durchführten.¹⁸⁶

Trotz des Fehlschlages in Nyasaland entwickelten die Aktivitäten des IALC rund um das Thema »Nutrition« doch einen erheblichen Einfluss auf die in der Zwischenkriegszeit aufblühende Diskussion um Ernährungsstandards, Armut und Entwicklung in der kolonialen wie westlichen Welt. Nicht nur trug die »Entdeckung« der weit verbreiteten Unterernährung in Afrika letztlich dazu

184 Audrey I. RICHARDS/E. M. WIDDOWSON, A Dietary Study in North-Eastern Rhodesia, in: *Africa* 9 (1936), H. 2, S. 166–196. Das Vorwort zum Sonderheft verfasste Orr; vgl. außerdem E. B. WORTHINGTON, On the Food and Nutrition of African Natives, in: *Africa* 9 (1936), H. 2, S. 150–165; Giovanni TROLLI, L'alimentation chez les travailleurs indigènes dans les exploitations commerciales, agricoles, industrielles et minières au Congo, in: *Africa* 9 (1936), H. 2, S. 197–217; A. J. ORENSTEIN, The Diets of Natives Employed on the Witwatersrand Gold Mines, in: *Africa* 9 (1936), H. 2, S. 218–226; J. L. F. CAZANOVE, La question du lait dans les colonies africaines, in: *Africa* 9 (1936), H. 2, S. 227–237; Meyer FORTES/S. L. FORTES, Food in the Domestic Economy of the Tallensi, in: *Africa* 9 (1936), H. 2, S. 237–276; Ellen HELLMANN, Urban Native Food in Johannesburg, in: *Africa* 9 (1936), H. 2, S. 277–290.

185 »Proposals for a Nutritional Survey of an African Tribe«; s. auch Oldham an Ormsby-Gore, 7.10.1936, jeweils TNA CO 847/8/9.

186 Vgl. Cynthia BRANTLEY, Feeding families. African realities and British ideas of nutrition and development in early colonial Africa, Portsmouth u.a. 2002, bes. S. 5–15. Dies war auch der Grund dafür, dass die Ergebnisse der Studie nie veröffentlicht wurden und die erzielten Erfahrungswerte somit verloren gingen, ebd., S. 145–158.

bei, dass sich in den 1930er Jahren der Fokus britischer Entwicklungspolitik in Afrika von Infrastrukturprojekten auf die Gesundheit und »Wohlfahrt« der einzelnen Kolonialbewohner zu verschieben begann. Speziell die Ergebnisse von Richards Untersuchungen, veröffentlicht 1939 unter dem Titel »Land, Labor and Diet in Southern Rhodesia«, hatten auch entscheidenden Anteil daran, dass sich der wissenschaftliche Blick auf Ernährung veränderte.¹⁸⁷ Die Nährwerttabellen und Bestandsanalysen der medizinischen und chemischen Analytischen waren bis zu diesem Zeitpunkt von der Universalität biologischer Bedürfnisse und daher auch ernährungswissenschaftlicher Lösungen ausgegangen. Richards und ihre Kollegen etablierten dagegen die Idee im Diskurs, dass auch lokale soziale Faktoren und kulturelle Bedeutungszuschreibungen bei der Ernährung eine Rolle spielten und bei den Bemühungen zur Beseitigung von Mangel- und Fehlernährung nicht ignoriert werden konnten.¹⁸⁸

c) Die Entdeckung der Gleichzeitigkeit? Die Bilanz des »Fünfjahresplans«

Als Richards 1944 – anlässlich der bevorstehenden Wiederaufnahme der Forschungsprogramme nach dem Zweiten Weltkrieg – eine rückblickende Bilanz der »Practical Anthropology in the Lifetime of the Institute« zog, fiel diese dennoch eher gemischt aus. Einerseits hatte die Ethnologie selbst seit der Gründung des IALC einen radikalen Wandel durchgemacht, zu dem das Institut durch sein Forschungsprogramm ganz wesentlich beigetragen hatte.¹⁸⁹ So verschoben der »Fünfjahresplan« und die über das Internationale Institut vermittelte großzügige Unterstützung aus den Vereinigten Staaten nicht nur erstens den Fokus der Ethnologie vom Pazifik auf Afrika als paradigmatische Region der britischen Ethnologie. Sie hatten zweitens auch wesentlichen Anteil an dem, was George Stocking das »Ende der Museums-Ära« genannt hat.¹⁹⁰ Galten noch Ende der 1920er Jahre Felder wie Archäologie, physische Anthropologie und außereuropäische Kunstgeschichte selbstverständlich als Teil der Disziplin, so hatte sich diese – zumindest im britischen Raum – mittlerweile in eine Sozialwissenschaft, ja sogar einen »speziellen Typus von Soziologie«

187 RICHARDS, Land, Labour and Diet. Das Buch war freilich nicht »nur« eine Studie von Ernährungsgewohnheiten, sondern zielte auf eine ethnographische Beschreibung der »Gesamtkultur« der Bemba ab; Richards selbst nennt Malinowskis 1935 erschienenen ersten Band von »Coral Gardens and Their Magic« (seiner zweiten großen Trobriand-Ethnographie nach den »Argonauten«) als Vorbild; ebd., S. x.

188 Ebd.; vgl. VERNON, Hunger, S. 112–115.

189 Audrey I. RICHARDS, Practical Anthropology in the Lifetime of the International African Institute, in: Africa 14 (1944), H. 6, S. 289–301, bes. S. 290f.

190 Vgl. STOCKING, Philanthropoids.

verwandelt.¹⁹¹ Diese verfügte nun mit der intensiven Feldforschung nach Malinowskis Vorbild drittens auch über eine etablierte eigene Methodik, die nicht nur bessere Ergebnisse produzierte, sondern sie auch als Wissenschaft definierte und von anderen Disziplinen abgrenzte.¹⁹² Viertens war es dem Institut gelungen, so meinte Richards, die Idee des »Kulturkontakts« zu einem zentralen Konzept in der Ethnologie zu machen und damit neben dem (kaum mehr existenten) »vorzeitigen« Wilden auch die ubiquitären Prozesse sozialen Wandels in Afrika in den Blick zu nehmen.¹⁹³

Obwohl dies die Anwendbarkeit ethnologischer Forschung entscheidend begünstigte, attestierte sie dem IIALC bei seinem zentralen Vorhaben, der Herstellung einer Verbindung zwischen ethnologischer Wissenschaft und administrativer Praxis, jedoch nur einen »very moderate success«. Trotz einiger Anfängerfolge werde »der Ethnologe« von den Kolonialverwaltungen vielerorts immer noch als »Außenseiter und möglicher Störenfried«, das von ihm produzierte Wissen als »unpraktisch« und für den Laien unverständlich angesehen. Mit Ausnahme des Sudan, der Goldküste und Südafrikas wurden im britischen Afrika nirgends akademische Ethnologen von den Kolonialregierungen beschäftigt.¹⁹⁴ Am »Expertisemarkt« bestand scheinbar nur wenig Nachfrage: »It looks as though the anthropologist had been advertising his goods, often rather clamorously, in a market in which there was little demand for them.«¹⁹⁵

Die Ursache für diese Probleme sah Richards vor allem darin, dass sich beide Parteien noch nicht genügend aufeinander eingestellt hätten. Ethnologen würden genau dann brauchbare und verständliche Expertise produzieren, wenn sie von den Kolonialregierungen auch dafür bezahlt würden – und zwar möglichst über einen längeren Zeitraum, was bisher noch nirgends zu beobachten sei.¹⁹⁶

191 RICHARDS, *Practical Anthropology*, S. 290. Diesen Aspekt streicht auch Benoît de L'Estoile heraus: »Thus it was in direct connection with social planning needs that anthropology affirmed its ›social science‹ nature«; L'ESTOILE, *The »natural preserve of anthropologists«*, S. 361.

192 George W. STOCKING, *The Ethnographer's Magic. Fieldwork in British Anthropology from Tylor to Malinowski*, in: Ders. (Hg.), *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 17, spricht von Feldforschung als »central ritual of the tribe« der Sozialanthropologen.

193 In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Idee des »culture contact« – unter veränderten Vorzeichen – gleichzeitig auch in der amerikanischen Ethnologie zu einem Leitkonzept wurde; vgl. Bronislaw MALINOWSKI, *The Present State of Studies in Culture Contact. Some Comments on an American Approach*, in: *Africa* 1 (1939), S. 27–48; Joan VINCENT, *Anthropology and Politics. Visions, Traditions, and Trends*, Tucson, AZ 1990, S. 197–212.

194 RICHARDS, *Practical Anthropology*, S. 292, 295, 299.

195 Ebd., S. 292.

196 Ebd., S. 295–298.

Allerdings war sich Richards auch bewusst, dass das Programm der »praktischen Anthropologie« und die Auseinandersetzung mit der afrikanischen »Praxis« die »malinowskianische« funktionalistische Sozialanthropologie in mehrfacher Hinsicht an ihre Grenzen gebracht hatten. Erstens hatten sie die Ethnologie in ein Feld geführt, in dem sie ohne Hilfe von Disziplinen wie der Ökonomie, der Rechtswissenschaft – oder, wie man mit Blick auf ihre eigenen Untersuchungen hinzufügen könnte, der Biochemie – nicht mehr weiterkam. Inwiefern interdisziplinäre Zusammenarbeit hier möglich und sinnvoll war, musste sich erst noch zeigen. Zweitens hatte das Konzept Malinowskis, wie sie zugestand, »möglicherweise zu einer zu großen Konzentration der Aufmerksamkeit auf die disruptiven Prozesse geführt«. ¹⁹⁷ Während Malinowski, Richards und die anderen Autoren des »Fünfjahresplans« bereit waren, die Veränderungen in Afrika als wichtiges Problem anzuerkennen und zu untersuchen, sahen sie jeglichen sozialen Wandel weiterhin fast ausschließlich als Zerstörung an. Dies hatte nicht nur mit der Doktrin der Indirect Rule zu tun, die dem »Fünfjahresplan« implizit zugrunde lag. Obwohl Malinowski nach Kräften gegen die »romantische« Vorstellung von Anthropologie als Wissenschaft vom »unberührten Wilden« ansah, so war er selbst doch gleichzeitig keineswegs vor den Verlockungen einer Zivilisationsflucht mit ethnographischen Mitteln gefeit. Nicht umsonst begann sein programmatischer *Africa*-Artikel von 1930 mit einer – keineswegs nur ironisch gemeinten – seitenlangen Klage über die seelenlose, alle »wahren spirituellen und künstlerischen Werte« bedrohende Standardisierungswut der »modernen Zivilisation«, der Malinowski in der Südsee zu seiner Erleichterung zumindest teilweise zu entkommen hoffte. Ähnlich dachten wohl nicht wenige seiner »Schüler« und Weggefährten. ¹⁹⁸

Das Festhalten an der Illusion einer scharfen Trennlinie zwischen afrikanischem »Urzustand« und europäischer »Zivilisation« war auch eine der wesentlichen Ursachen dafür, dass das von Malinowski entwickelte Konzept des »Kulturkontakts« als theoretischer Zugriff letztlich unbefriedigend blieb und wenig zur Untersuchung des sozioökonomischen Wandels im spätkolonialen Afrika beitragen konnte. ¹⁹⁹ Der südafrikanische Ethnologe Max Gluckman, der bereits 1947 in einem Artikel in *Africa* die »Kulturkontakt«-Theorie in deutlichen Worten zerpfückte, störte sich vor allem an der schematischen Aufteilung des zu untersuchenden Feldes in einen »traditio-

197 Ebd., S. 299.

198 MALINOWSKI, *The Rationalization of Anthropology and Administration*, S. 405f. Für ähnliche Äußerungen Richards' während ihrer Feldforschungen in Rhodesien vgl. STOCKING, *After Tylor*, S. 419.

199 Auch Richards scheint die Unzulänglichkeiten dieser Herangehensweise zumindest geahnt zu haben: »many points of method still need to be improved« (RICHARDS, *Practical Anthropology*, S. 298).

nellen« afrikanischen Raum, einen »modernen« europäischen Bereich, sowie eine »Kontaktzone« als »dritter kultureller Realität«. Die Annahme dreier streng getrennter kultureller Ordnungen, die nach jeweils ihren eigenen »kulturellen Determinismen« funktionieren sollten, entsprach nicht nur ganz offensichtlich nicht der afrikanischen Realität. Gemeinsam mit Malinowskis »Obsession gegen Geschichte«, die bei der Analyse von Wandlungsprozessen besonders merkwürdig wirkte, verstellte sie nach Gluckman auch den Blick für die strukturellen Konflikte und globalen Interessengegensätze, die die kolonialen Gesellschaften Afrikas prägten. Das Ignorieren grundlegender sozialer Konflikte und der blinde Glaube an die Möglichkeit eines Kompromisses auf Basis inkrementeller Verbesserungen wiederum machte Malinowskis »praktische Ethnologie« in Gluckmans Augen bestenfalls zu einem arg naiven, wenn nicht gar zu einem unmoralischen Unterfangen. Eine Kolonialregierung, die das »Leid von tausenden von Menschen« unberührt lasse, werde sich kaum vom »hübschen Diagramm eines Ethnologen« zum Umdenken bewegen lassen, und wer seinen Ehrgeiz darauf beschränke, Afrikaner lediglich »in ein etwas attraktiveres Gehege zu sperren«, mache sich selbst zum Komplizen des Unrechts.²⁰⁰

Aus Gluckmans vernichtender Kritik sprach zum einen dessen lebenslange unmittelbare Erfahrung des von Industrialisierung und rassistischer Diskriminierung geprägten südafrikanischen Alltags, die in bemerkenswertem Kontrast zu Malinowskis wenigen und kurzen Afrikaaufenthalten steht.²⁰¹ Darüber steht Gluckman als einer der wichtigsten Vertreter der Nachkriegsgeneration der britischen Sozialanthropologie aber auch stellvertretend für die kritische Auseinandersetzung mit Malinowskis innerhalb der Disziplin, die bereits in der zweiten Hälfte der 1930er Jahren einsetzte.²⁰² Diese betraf allerdings zunächst fast ausschließlich Malinowskis spezifische Variante der funktionalistischen Theorie, nicht aber sein methodisches Vermächtnis, das mittlerweile als Basis der Disziplin galt. Auch Gluckman, der sich selbst in dieser Hinsicht durchaus in der Tradition Malinowskis sah, gab zu bedenken,

200 Max GLUCKMAN, Malinowski's »Functional« Analysis of Social Change, in: *Africa* 17 (1947), H. 2, S. 103–121. Den konkreten Anlass für Gluckmans Aufsatz bildete die 1945 posthum erschienene, von Malinowskis Schülerin Phyllis Kaberry editierte Zusammenstellung seiner Gedanken zu diesem Thema, veröffentlicht als MALINOWSKI, *The dynamics of culture change*.

201 Max Gluckman (1911–1975), der aus einer in Johannesburg ansässigen russisch-jüdischen Familie stammte, kam während seiner Studienzeit in Oxford in Kontakt mit dem funktionalistischen Kreis um Malinowski, Fortes, E. E. Evans-Pritchard und A. R. Radcliffe-Brown. 1939 schloss er sich dem neu gegründeten »Rhodes-Livingston-Institute« (RLI) in Nordrhodesien an, das er von 1941 bis 1947 leitete, bevor er als Professor an der Universität Manchester die so genannte »Manchester School« begründete; vgl. KUPER, Adam, *Anthropology and anthropologists. The modern British school*, New York 2015 [1973], S. 142–166.

202 Vgl. STOCKING, *After Tylor*, S. 421–426.

dass das »Kulturkontakt«-Programm bei aller analytischer Unzulänglichkeit zumindest die ersten brauchbaren empirischen Beschreibungen von Wandlungsprozessen in Afrika geliefert habe. Eine überzeugendere theoretische Analyse galt es zudem ebenfalls erst einmal zu erarbeiten.²⁰³

Auch wenn der »Fünfjahresplan« als wissenschaftliches Programm also wesentliche Schwachpunkte hatte, so kommt ihm doch immerhin der Verdienst zu, den »Afrikaner heute« – so der Titel des von Westermann verfassten begleitenden populärwissenschaftlichen Handbuchs²⁰⁴ – als Gegenstand der Forschung im (britischen) ethnologischen Mainstream etabliert zu haben. Aus Sicht des Internationalen Instituts selbst war mittelfristig allerdings wohl von noch größerer Bedeutung, dass das Programm – entgegen Richards eher pessimistischer Einschätzung – auch als Pilotprojekt der angewandten Ethnologie weitgehend erfolgreich war. Der »Fünfjahresplan« änderte zwar nicht die Meinung aller »Ethnologieverächter« im Dienst des CO und führte auch nicht unmittelbar zur routinemäßigen Anstellung einer großen Zahl akademisch ausgebildeter Ethnologen in den britischen Kolonialregierungen Afrikas. Er bereitete jedoch den Boden für einen grundlegenden Wandel in der Einstellung der britischen Kolonialelite, der sich etwa in der Einrichtung des »Rhodes-Livingstone-Institute« (RLI) in Nordrhodesien 1937 oder der zentralen Rolle der Ethnologie im Rahmen der 1938 veröffentlichten »African Survey« unter der Leitung Lord Haileys manifestierte. An beiden Entwicklungen waren ehemalige Fellows und Assoziierte des IALC in leitenden Positionen beteiligt. Aus diesem Grund sah zumindest die RF in ihrer internen Einschätzung nach dem Ende des Programms die Ziele des »Fünfjahresplans« als erfüllt an.²⁰⁵ Wirklich profitieren konnte das IALC von der Etablierung der Ethnologie als kolonialer Expertise allerdings erst nach 1945. Mit dem Ende der Förderung durch die RF und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte es zunächst eine Krisenzeit zu überstehen.

203 GLUCKMAN, Malinowski's »Functional« Analysis, S. 121.

204 WESTERMANN, The African To-Day.

205 Kittredge: »International Institute of African Languages and Cultures: Appraisal, July 1940«, RAC RF 1.1/475/1/1.

IV. Brüche

Die Grenzen der Internationalität und das Internationale Afrikainstitut im Zweiten Weltkrieg, 1935–1945

Lord Lothian was helpful. He thinks that the new International Institute may run smoothly on the same lines as the old: viz. that the driving force and real control remain with us, while the foreign members realise that we value their co-operation and advice, but don't want to interfere too much in the conduct of business. [...] My feeling is that we ought to try to keep the international flag flying and see what we can do. If we fail, we should at least have tried.

Reginald Coupland an Dorothy Brackett, 22.3.1939.¹

Im Sommer 1936 war Diedrich Westermann damit beschäftigt, die Arbeit an einer deutschen Ausgabe seines »African To-Day« abzuschließen. Das zwei Jahre zuvor erstmals auf Englisch erschienene Buch, vom IALC-Vorstand als Eckstein der Kampagne zur Popularisierung des neuen, sozialanthropologischen Ansatzes in der kolonialen Afrikaforschung in Auftrag gegeben, war sowohl intern als auch in der internationalen Presse weithin positiv bis enthusiastisch rezipiert worden und hatte sich für die Verhältnisse des Instituts als echter Verkaufsschlager erwiesen.² Als nun im Kontext der deutschen Fassung aus lizenzrechtlichen Gründen zwischen den beteiligten Verlagen die Frage aufkam, in welchem Zusammenhang die beiden Versionen genau zu sehen seien, versuchte Westermann brieflich Klarheit zu schaffen. Entgegen zunächst anderslautenden Informationen werde es sich, beim deutschen Text, so schrieb er nach London,

von Einzelheiten abgesehen doch um eine blosse Uebersetzung der englischen Ausgabe handeln. Die Aenderungen, die ich mache, beschränken sich lediglich darauf, dass ich das Buch einer deutschen Leserschaft in etwas veränderten Aspekten vorlegen muss, das bezieht sich aber nicht auf den eigentlichen Inhalt des Buches, sondern auf einige Fragen im Bezug auf Rasse und Volkstum. Sie werden verstehen, dass ich mich in dieser

1 Coupland an Brackett, 22.3.1939, LSE IAI 8/16.

2 Vgl. Oldham an Lugard, 22.12.1933; sowie die umfangreiche Sammlung an Besprechungen u.a. aus dem *Times Literary Supplement* (12.4.1934), dem *Manchester Guardian* (30.4.1934), dem *Rhodesia Herald* (22.6.1934), der *New York Times* (19.8.1934), der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* (11.10.1934) in LSE IAI 31/11.

Beziehung etwas anders ausdrücken muss als ich es bei englischen Lesern gehalten habe. [...] [S]achlich übersetze ich nur den Inhalt der ersten englischen Ausgabe ins Deutsche, wobei natürlich gelegentlich einige ganz kleine Einschübe oder Auslassungen vorkommen, die aber den Inhalt des Werkes in keiner Weise beeinflussen.³

Bereits ein kursorischer Blick auf die »kleinen Einschübe oder Auslassungen« macht klar, dass Westermanns letzte Behauptung keinesfalls den Tatsachen entspricht. So hatte er etwa einen englischen Hinweis auf »not only utilitarian but also humanitarian and ethical issues« der Kolonisation auf Deutsch durch einen Exkurs über den »Nachdruck, den die deutsche Haltung auf Reinheit und Höherzüchtung der eigenen Rasse legt«, ersetzt. An die Stelle einer Ausführung über den »ultimate basic equality which underlies all inequalities common human factor which underlies all racial inequalities« trat eine Passage über die Vorzüge einer »reinliche[n] Scheidung« der Rassen und die Gefahren der »Rassenmischung«.⁴ Insgesamt zeichnet sich die deutsche Version durch eine NS-gemäße Anpassung des Vokabulars, einen durchgängig schärferen Tonfall gegenüber Afrikanern und eine Tendenz zur Biologisierung der in der englischen Ausgabe vorwiegend kulturell verstandenen Unterschiede zwischen Afrikanern und Europäern aus.⁵ Statt dem christlich-universalen kolonialen Paternalismus der englischen Ausgabe, so ließe sich zusammenfassen, propagierte das Buch auf Deutsch zwar nicht gerade orthodoxe nationalsozialistische Rassenlehre, aber doch eine Art rassistisch fundierten Apartheid-Relativismus. Die 1939 erschienene zweite englische Ausgabe hingegen, die Westermann nach eigenen Angaben aus seiner deutschen Fassung zurückübersetzte, verzichtete nicht nur auf die Verschärfungen der deutschen Ausgabe, sondern tendierte eher zu einer weiteren Relativierung der in der Erstausgabe von 1934 enthaltenen rassistischen Passagen.⁶

3 Westermann an Brackett, 1.7.1936, LSE IAI 31/11. Die verlagstechnischen Hintergründe finden sich in LSE IAI 31/11 sowie konzis zusammengefasst bei Holger STÖCKER, *Afrikanwissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes*, Stuttgart 2008, S. 209–211. Bei den verschiedenen Ausgaben des Buches handelte es sich um eine regelrechte (Selbst-)Übersetzungskaskade: Westermann hatte die 1934 veröffentlichte Erstausgabe des Buches auf Deutsch geschrieben und zur Übersetzung ins Englische an das IALC nach London geschickt; auf der daraus entstandenen englischen Publikation basierte nach Westermanns Angaben wiederum die deutsche Fassung von 1937. Die zweite englische Ausgabe, veröffentlicht 1939, übersetzte Westermann diesmal selbst aus der deutschen Version zurück.

4 WESTERMANN, *Der Afrikaner heute und morgen*, Berlin u.a. 1937, S. 7, 10; ders., *The African To-Day*, London 1934, S. 4, 6.

5 So wurde beispielsweise die angeblich bedrohte »vitality and moral basis« der »African civilization« mit »Lebenskraft der Rasse« wiedergegeben; ders., *Der Afrikaner heute und morgen*, S. 5; ders., *The African To-Day*, S. 2.

6 So stellte etwa die neue Ausgabe unmissverständlich fest, dass man die »peoples we call Negroes« nicht als einheitliche Rasse bezeichnen könne (ders., *The African Today and*

Die merklichen Unterschiede zwischen den Versionen von Westermanns Buch können als Beleg für die Tatsache gelesen werden, dass dem Internationalen Afrikainstitut ab Mitte der 1930er Jahre gewissermaßen die Zielgruppe abhandenzukommen drohte. Vor dem Hintergrund zunehmender internationaler politischer Spannungen und verstärkter Nationalisierungstendenzen auch auf dem Feld der Wissenschaft drohte das gemeinsame Projekt eines liberalen, verwissenschaftlichten Kolonialismus auseinanderzubrechen, und die Internationalität des IALC schien zunehmend zur Disposition zu stehen. Gleichzeitig zeigt die Existenz der verschiedenen Fassungen des »African To-Day« – zusätzlich zur englischen und deutschen Ausgabe erschien 1937 eine französische Fassung, eine italienische Ausgabe war ebenfalls geplant⁷ – aber auch, dass das Institut trotz allem an seiner internationalen Mission festzuhalten versuchte. Dabei ist nicht zuletzt auch die Tatsache bemerkenswert, dass sich ein so zentrales programmatisches Buch überhaupt mit letztlich doch relativ wenigen Änderungen zwischen den verschiedenen politisch-ideologischen Sprachräumen hin- und rückübersetzt werden konnte.⁸ Dies deutet darauf hin, dass zwischen dem liberalen wissenschaftlichen Paternalismus des IALC und den kolonialen Phantasien der Achsenmächte doch auch gewisse Anknüpfungspunkte existierten – sowohl inhaltlich, als auch personell und institutionell, wie sich während des Zweiten Weltkriegs zeigen sollte.

Das folgende Kapitel widmet sich der Frage, wie das Internationale Afrikainstitut auf das Auseinanderfallen seines primären politischen Wirkungskontexts im Zweiten Weltkrieg reagierte. Der Beginn dieser Entwicklung ist, erstens, im Kontext des Internationalen Afrikainstituts nicht erst auf den Kriegsbeginn 1939, sondern bereits auf die Mitte der 1930er Jahre zu datieren. Das Zerbrennen des »internationalen Geistes« der 1920er Jahre, die finanziellen Folgen der Weltwirtschaftskrise, besonders aber der Rückzug der Rockefeller

Tomorrow, London 1939, S. 27), was die Ausgabe von 1934 (mit gewissen Einschränkungen) noch getan hatte. Dabei spielte sicherlich auch der britische Führungszirkel des IAI eine Rolle, der Westermanns Anpassungen durchaus skeptisch verfolgte. So warnte die Chefsekretärin Dorothy Brackett 1938 ausdrücklich die Lektorin des von Westermann eingesandten Manuskripts für die englische Neuausgabe, besonders auf das »The Clash of Races« titulierte letzte Kapitel ein Auge zu haben, »in case anything has slipped in which is not suitable in a publication of an International body«: Brackett an Garlick, 14.10.1938, LSE IAI 31/11.

7 Vgl. Diedrich WESTERMANN, *Noirs et Blancs en Afrique*, Traduction du Dr. George Montandon, Paris 1937; zur italienischen Ausgabe Westermann an Brackett, 19.4.1939, LSE IAI 31/11.

8 Auch auf Deutsch finden sich liberalere Passagen, wie etwa die Betonung des »menschlichen Werts« der Afrikaner (ders., *Der Afrikaner heute und morgen*, S. 9), oder auch die (trotz der Kapitelüberschrift) relativ differenzierte Diskussion der »geistigen Anlagen des Negers« (S. 39–62). Andererseits enthielt das Buch auch auf Englisch die – wenn auch sogleich wieder relativierte – Aussage, dass »the African has been destined to serve and the European to rule«: ders., *The African To-Day*, S. 4.

Foundation ab 1936 trafen das Institut empfindlich. Es schien zunehmend fraglich, ob eine internationale Ausrichtung unter diesen Vorzeichen überhaupt noch möglich und sinnvoll war. Gemeinsam mit dem wachsenden Interesse der britischen Kolonialbehörden an »angewandter Ethnologie« – zu dem das Institut durch sein im vorangehenden Kapitel behandeltes »Fünfjahresprogramm« selbst erheblich beigetragen hatte – führte dies dazu, dass sich das IALC Ende des Jahrzehnts deutlich dem Colonial Office annäherte, was 1939 im Beschluss zu einer Amalgamation mit Lord Haileys »African Survey« kulminierte. Die begleitenden Diskussionen zeigen aber auch, dass das Institut zu einer kompletten Aufgabe seiner Internationalität und »Neutralität« nicht ohne weiteres bereit war.

Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs spitzte sich zweitens die Situation noch einmal erheblich zu. Die zunächst erklärte »Neutralität« des Internationalen Instituts erwies sich sehr schnell als unhaltbar und das Netzwerk zerbrach. Allerdings brachte das während des Krieges neu erstarkende Interesse der Nationalstaaten an Informationen über Afrika auch neue Chancen für das Internationale Institut bzw. einige seiner führenden Mitglieder mit sich. Der verbliebene Kern in London begann noch während des Weltkrieges mit dem Aufbau eines neuen internationalen Netzwerks, das sich nicht zuletzt die Anwesenheit verschiedener kontinentaleuropäischer Exilanten in London zunutze machte, während die britische Regierung mit der Verabschiedung der Colonial Development Acts die Grundlage für neue Fördermöglichkeiten schuf. Gleichzeitig kam es auch in dem unter der Kontrolle der Nationalsozialisten und ihrer Verbündeten stehenden Teil Europas zwischen 1940 und 1942 zu einer Kolonialforschungsoffensive, an der etliche Mitglieder des Instituts in führenden Rollen beteiligt waren. In diesem Rahmen kam es auch zu Ansätzen zu einer »anderen Internationale« – wie Madeleine Herren die Internationalisierungsbemühungen auf Seiten der Achsenmächte genannt hat⁹ – auf dem Gebiet der Afrikanistik, welche zu einem erheblichen Teil unmittelbar auf den bereits bestehenden Verbindungen im Rahmen des Instituts aufbaute.

Die »Selbstmobilisierung« bzw. »Selbstübersetzung« einiger führender Mitglieder – allen voran der beiden wissenschaftlichen Direktoren, Westermann und Labouret – war eines der Probleme, mit dem sich das Internationale Institut drittens im Rahmen des Wiederaufbaus seines internationalen Netzwerks 1944/45 auseinandersetzen musste. Wie der weitere Umgang mit seinen beiden (ehemaligen) Direktoren zeigt, konnte sich das Institut nicht zu einer eigenen Linie im Umgang mit politisch problematischen Mitgliedern durchringen, sondern verließ sich weiterhin auf seine

9 Madeleine HERREN, *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt 2009, S. 73–78.

politische »Neutralität« und das Urteil anderer. Allerdings war es damit in der unmittelbaren Nachkriegszeit – nicht nur unter den internationalen wissenschaftlichen Organisationen – kaum allein. Dass 1944/45 dennoch einen klaren Wendepunkt in der Geschichte des Internationalen Instituts markiert, ist allerdings in erster Linie auf das überwiegend altersbedingte Ausscheiden der ursprünglichen britischen Führungsspitze des Instituts um Lugard und Vischer zurückzuführen. Der Generationswechsel zum professionellen Wissenschaftler Daryll Forde als neuem »starken Mann« des Instituts schloss aus Sicht des Instituts ein Jahrzehnt der Unsicherheiten und des Umbruchs zwischen der Mitte der 1930er Jahre und Mitte der 1940er Jahre ab und bereitete den Boden für die rapide Expansion seit den späten 1940er Jahren.

1. »Not a favourable moment for international cooperation«: Das Internationale Institut und der Zusammenbruch des kolonialen Internationalismus

a) Das IALC, die Krise des Internationalismus und der Rückzug der Rockefeller Foundation, 1935–1939

Für Afrika begann der Zweite Weltkrieg, wie der Historiker Ali Mazrui argumentiert hat, nicht im September 1939, sondern bereits im Oktober 1935 mit Mussolinis Angriff auf Äthiopien.¹⁰ Aber auch für die Geschichte des Internationalismus im kolonialen Raum stellte der brutale Eroberungskrieg des faschistischen Italiens gegen ein Völkerbundmitglied – während in Deutschland Hitler gleichzeitig öffentlich deutsche Kolonialforderungen zu erheben begann – einen offensichtlichen Einschnitt dar.¹¹ Waren die beiden größten »Unruhestifter« im Hinblick auf die koloniale Ordnung Afrikas noch in den 1920er Jahren um eine gewisse internationale Legitimität bemüht gewesen – unter anderem auch im Rahmen des Internationalen Afrikainstituts –, so verfolgten sie ihre kolonialen Ambitionen nun zunehmend in offener Konfrontation zu einer internationalen Gemeinschaft, deren Hilflosigkeit nun immer deutlicher zu Tage trat. Während das Internationale Afrikainstitut in den 1920er Jahren noch leichten bis mäßigen Rückenwind im Hinblick auf das internationale politische Klima verspürt hatte, begann ab Mitte der 1930er Jahre gewissermaßen ein Sturm aus der anderen Richtung heraufzuziehen.

10 Ali MAZRUI, Introduction, in: Ders. (Hg.), *Africa since 1935*. UNESCO General History of Africa, Bd. VIII, London u.a. 1993, S. 1–28.

11 Vgl. M. D. CALLAHAN, *A Sacred Trust. The League Of Nations And Africa, 1929–1946*, Brighton u.a. 2004, S. 78–87; Klaus HILDEBRAND, *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945*, München 1969, S. 441–623.

Während für das IALC die Aktivitäten der italienischen Faschisten – mit denen das Institut ja zumindest zu Beginn der 1930er Jahre wenig Berührungspunkte gezeigt hatte – angesichts der schwachen wissenschaftlichen Beteiligung Italiens eher ein diplomatisches Problem darstellten, versprach der Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland vor dem Hintergrund der starken Involvierung der deutschen Afrikanistik größere Komplikationen. Bereits die so genannte »Machtergreifung« 1933 jagte dem jüdisch-südafrikanischen Ethnologen Meyer Fortes, der zu dieser Zeit gerade in Berlin im Auftrag des IALC bei Westermann westafrikanische Sprachen studierte, einen ziemlichen Schrecken ein.¹² Dennoch änderte sich an den Beziehungen des Instituts nach Deutschland zunächst wenig. Da die Mehrzahl der deutschsprachigen Afrikanisten bereits vor 1933 politisch ohnehin relativ weit rechts gestanden hatte, blieben auf der deutschen Seite die personellen Konsequenzen der Machtübernahme auf wenige Einzelfälle beschränkt.¹³ Umgekehrt förderte das Institut bis zum Kriegsausbruch weiterhin deutsche Wissenschaftler, unabhängig von deren politischer Einstellung.¹⁴ Das neue Regime in Berlin hatte daher, wie Vischer 1934 räsionierte, »trotz Hitlers Abneigung gegen alles Internationale« ein prinzipielles Interesse an der Fortsetzung des Status quo, weil das Institut »die einzige Plattform für deutsche Experten in der Linguistik oder Ethnologie anbietet und ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Afrikaforschung fortzusetzen«.¹⁵ Tatsächlich gelang es Westermann bis 1939, die Fortzahlung des deutschen Jahresbeitrags zumindest teilweise aufrecht-

12 Fortes berichtete später von einer »frustrating and indeed rather frightening experience«: FORTES, *An Anthropologist's Apprenticeship*, in: *Annual Review of Anthropology* (1978), H. 7, S. 7.

13 Neben dem jüdischen Eugen Mittwoch – der während des Krieges dem Londoner »Exil-IAI« angehören sollte – und dem angeblichen Kommunisten Paul Kirchhoff war es geradezu paradoxerweise der als militanter Antisemit und Sympathisant der italienischen Faschisten bekannte Wilhelm Schmidt und seine Wiener diffusionistische Schule, die (hauptsächlich aufgrund ihres Katholizismus) vom neuen Regime kaltgestellt wurden. Zur politischen Haltung der deutschen Afrikanisten in der Zwischenkriegszeit vgl. Sara PUGACH, *Africa in translation. A history of colonial linguistics in Germany and beyond, 1814–1945*, Ann Arbor, MI 2011, S. 168–173; Andre GINGRICH, *The German-Speaking Countries. Ruptures, Schools and Nontraditions: Reassessing the History of Sociocultural Anthropology in Germany*, in: Fredrik BARTH u.a. (Hg.), *One discipline, four ways. British, German, French, and American anthropology*, Chicago, IL u.a. 2005, S. 116–119; STÖCKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 227–237.

14 Ein gutes Beispiel dafür ist die noch 1938 erfolgte Vergabe eines Feldforschungsstipendiums im Rahmen des »Fünfjahresplans« an Rudolf Lehmann, der – gemeinsam mit Meinhof, Krause, Klingeneben und anderen – zu den Unterzeichnern des »Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler« vom November 1933 gezählt hatte; vgl. BArch RKC0010.

15 Vischer an Lugard, 14.2.1934, LSE IAI 8/1.

zuerhalten, indem er unter anderem damit argumentierte, dass das Institut schließlich jährlich das Drei- bis Vierfache des Betrages an Wissenschaftler in Deutschland zurückzahle.¹⁶

Die deutlich größere unmittelbare Bedrohung für die internationale Natur des IALC schien Mitte der 1930er Jahre von der ökonomischen Lage auszugehen. Die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise hatte nicht nur die Industrieländer schwer getroffen, sondern auch die afrikanischen Kolonien, deren Wirtschaft oft einseitig auf den Export von Rohstoffen in die »Mutterländer« ausgerichtet war.¹⁷ Vor diesem Hintergrund reduzierten sich auch die für Kolonialentwicklung und -forschung zur Verfügung stehenden Budgets dramatisch, was das IALC schon bald zu spüren bekam. Hatte das Institut von Regierungen, Wirtschaft und Missionsgesellschaften im Rechnungsjahr 1929/30 noch 4.145 Pfund eingenommen, so kam man 1933/34 gerade noch auf 803 Pfund.¹⁸ Angesichts von laufenden Ausgaben in der Höhe von über 4.000 Pfund im Jahr allein für Infrastruktur und Verwaltung – für die nicht zuletzt die beiden »Außenstellen« in Paris und Berlin, die hohen Reisekosten des Vorstands und ähnliche Posten verantwortlich waren – musste sich das IALC fragen, wie viel Internationalität man sich noch leisten wollte und konnte.¹⁹ Obwohl die beiden Direktoren, der Generalsekretär und der Administrativdirektor freiwillig auf einen Teil ihres Gehalts verzichteten, sah man sich 1935 gezwungen, den Abstand zwischen den teuren Vorstandstreffen zu vergrößern, sofern sich keine externen Sponsoren fanden.²⁰ Besonders drastisch war der Einbruch der Beiträge von Seiten der afrikanischen Kolonialregierungen. Während die britischen Territorien trotz empfindlicher

16 Westermann an Legationsrat Dr. Strohm, 24.11.1937, BArch R1001/6175, Bl. 158–168; Westermann an das »Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung« (REM), 4.2.1939, 23.3.1939, 25.3.1939, BArch R4901/3177.

17 Vgl. Catherine COQUERY-VIDROVITCH, *Economic Changes in Africa in the world context*, in: MAZRUI (Hg.), *Africa since 1935*, S. 285–316; für Details zur Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Ökonomien der (für das IALC relevantesten) britischen afrikanischen Kolonien s. Michael HAVINDEN/David MEREDITH, *Colonialism and development. Britain and its tropical colonies, 1850–1960*, London u.a. 1993, S. 160–184.

18 Vgl. die entsprechenden Bilanzen in LSE IAI 7/1.

19 So weist die Bilanz des IALC für das Rechnungsjahr 1929/30 etwa 587 Pfund Reisekosten aus, davon allein 454 Pfund für die Vorstandstreffen; dies entspricht etwa 10 Prozent der Gesamtausgaben; »Income and Expenditure Accounts for the Year ended 30th June 1930«, LSE IAI 1/15. Die beiden »Außenstellen« wurden generell über das Gehalt der Direktoren mit abgerechnet; für 1931 bis 1932 findet sich eine Schätzung von 225 Pfund für beide, vgl. »Draft Accounts for the Year ended 30th June 1932«, LSE IAI 1/17.

20 »Minutes of the 14th Meeting of the Executive Council, Juli 1935«, LSE IAI 1/16, Bl. 72–74.

Reduktionen immer noch einen nicht unwesentlichen Beitrag leisteten,²¹ stellten besonders die französischen Kolonien ihre schon zuvor nicht gerade hohen Zahlungen bis Mitte der 1930er Jahre praktisch völlig ein. Trotz aller Bemühungen Labourets, der mit »respektvoller Insistenz« beim Ministère des Colonies protestierte, wurden die Subventionen von 1928 bis 1935 von 18.000 französischen Francs auf 470 Francs zusammengestrichen – umgerechnet magere vier Britische Pfund.²² Obwohl die Beiträge aus dem französischen Raum für das Institutsbudget rein finanziell nie eine relevante Rolle gespielt hatten, war die Symbolik der Kürzungen doch nicht eben förderlich für das Verhältnis des Instituts zu seinen französischen Mitgliedern, das ohnehin schon durch die mit nationalen Argumenten geführten Auseinandersetzungen um den »Fünfjahresplan« belastet war.²³

Durch das Wegbrechen staatlicher Einnahmen war das IIALC mehr denn je von der Unterstützung aus Amerika abhängig. Ein Offizieller der RF fasste die Lage 1934 bündig zusammen: »If our support were not renewed, the Institute would probably come to an end, at least as an international organization.«²⁴ Eine Verlängerung war allerdings alles andere als selbstverständlich, denn auch die finanziell in anderen Dimensionen denkende RF war von den Folgen der Wirtschaftskrise nicht unberührt geblieben. Zwischen 1931 und 1934 begann sich die Stiftung aus der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung zurückzuziehen und ihre verringerten Mittel zunehmend auf konkrete Projekte in unmittelbarer Verbindung mit den dramatischen Folgen der Wirtschaftskrise zu konzentrieren.²⁵ Oldham, der sich so lange abgemüht hatte, die New Yorker Philanthropen von der globalen Relevanz des afrikanischen Kontinents zu überzeugen, vermutete früh, dass Afrika ganz oben auf der Streichliste der Stiftung stehen würde. Das amerikanische Interesse an Afrika sei nach wie vor »nicht sehr groß«, berichtete er dem Vorstand, und man tendiere immer noch dazu, den Kontinent im Zweifelsfall der Ver-

21 Der Beitrag der Goldküste reduzierte sich zwischen 1929 und 1932 von 500 auf 150 Pfund; Nigeria fror seinen Beitrag von ebenfalls 500 Pfund 1933 zunächst ganz ein, bevor man ab 1936 wieder 200 Pfund beitrug.

22 IIALC an den französischen Kolonialminister, 24.1.1936, sowie 15.9.1931, LSE IAI 8/6. Nicht berücksichtigt sind dabei die rund 40 Britischen Pfund jährlich, die das dem Außenministerium unterstellte Protektorat Marokko weiterhin zahlte.

23 Vischer und Lugard erwogen sogar eine partielle Ausgaben Sperre des Instituts für den französischen Bereich; vgl. Vischer an Lugard, 5.11.1937; Lugard an Vischer, 8.11.1937, jeweils LSE IAI 8/8.

24 John Van Sickle an E. E. Day, 19.3.1934, RAC RF 1.1/475/1/3.

25 Donald FISHER, *The Role of Philanthropic Foundations in the Reproduction and Production of Hegemony. Rockefeller Foundations and the Social Sciences*, in: *Sociology* 17 (1983), H. 2, S. 206–233; vgl. George W. STOCKING, *Philanthropoids and Vanishing Cultures. Rockefeller Funding and the End of the Museum Era in Anglo-American Anthropology*, in: Ders. (Hg.), *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 200f.

antwortung der Europäer zu überlassen.²⁶ Während auf globaler Ebene, wie Patricia Clavin schreibt, »der internationalistische Staffelposten in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre an die Amerikaner weitergegeben wurde«, gaben die amerikanischen Stiftungen Afrika als Aktionsfeld vorerst wieder an die Kolonialmächte zurück.²⁷

Auch mit dem Verweis auf die wissenschaftliche Bedeutung des Fünfjahresprogramms konnte der Administrativdirektor nicht punkten, da die Stiftung im Zuge einer grundlegenden Neuausrichtung des sozialwissenschaftlichen Programms bis 1934 die Sozialanthropologie als Förderungsfeld komplett aufgab.²⁸ Wie die Amerikaner Oldham im Mai 1934 wissen ließen, bedeutete dies für das IALC, dass eine Verlängerung des 1936 auslaufenden Fünfjahresprogrammes nicht mehr in Frage kam.²⁹ Zwar lobte der Direktor der Social Sciences Division, Edmund E. Day, das IALC intern als »excellently managed« und seine Arbeit als »genuinely significant for both for anthropology and for colonial administration«. Mehr als eine »terminal tapering grant« hielt er aber für unvereinbar mit dem veränderten Programm der Stiftung.³⁰ Das Internationale Institut bekam somit lediglich eine dreijährige Gnadenfrist bis 1939 – mit stetig abnehmenden Bezügen – vor dem endgültigen Austrocknen seiner wichtigsten Finanzquelle.³¹ Als Konsequenz ging der bisherige Hauptstrategie von Bord: J.H. Oldham trat 1937 als Administrativdirektor des Internationalen Instituts zurück und konzentrierte seine Energie in der Folge auf die Ökumene und seine Pläne zur Begründung einer neuen christlichen Sozialbewegung, mit der er der totalitären Bedrohung Europas entgegentreten wollte.³²

26 Ausführliches Protokoll des Vorstandstreffens 1934, S. 20, LSE IAI 1/19.

27 Patricia CLAVIN, *Conceptualising Internationalism Between the World Wars*, in: Daniel LAQUA (Hg.), *Internationalism Reconfigured. Transnational Ideas and Movements Between the World Wars*, London u.a. 2011, S. 8.

28 Ebd.

29 »Memorandum JVS, EED conversation with J.H. Oldham in London, May 18, 1934«, RAC RF 1.1/475/1/3.

30 »Re: Letter of March 21st from J.H. Oldham regarding possible foundation grant to the International Institute of African Languages and Cultures«, 18.3.1934, RAC RF 1.1/475/1/3.

31 Konkret zahlte die RF 30.000 Dollar 1936–37, 20.000 Dollar 1937–38 und 10.000 Dollar 1938–39. Die insgesamt 60.000 Dollar Abschlussförderung konnten technisch noch als Teil der ursprünglichen Förderung gelten, da das Institut mangels anderweitiger Einkünfte von 1931 bis 1936 lediglich einen Bruchteil des konditionellen Anteils des ursprünglich vorgesehenen Gesamtbetrages von 250.000 Dollar in Anspruch nehmen konnte; vgl. »International Institute of African Languages and Cultures, Officers' Resolution RF 35085«, 17.5.1935, RAC RF 1.1/475/1/1.

32 »Minutes of the 16th Meeting of the Executive Council«, 12.–13.10.1937, LSE IAI 1/16, Bl. 107. Zu diesem Zweck versammelte Oldham ab 1938 eine Intellektuellenrunde mit dem Spitznamen »The Moot« um sich, zu der unter anderem Karl Mannheim, Michael Polanyi, Richard Niebuhr und T. S. Elliott gehörten; vgl. John Carter Wood, »A Fundamental Re-Orienting of Outlook«. Religiöse Intellektuelle und das Ziel

Mit dem Ende der Rockefeller-Förderung stand dem IALC eine Grundsatze debatte über den zukünftigen Kurs ins Haus, in deren Rahmen nicht zuletzt auch die Frage nach der Internationalität des Instituts neu geklärt werden musste. Auf dem Vorstandstreffen 1938 in Brüssel, wo dieses Thema zur Diskussion stand, ergab sich ein uneinheitliches Bild. Die französischen und belgischen Vorstandsmitglieder um Paul Rivet – den Direktor des neu gegründeten »Musée de l’Homme« (MdH), der inoffiziell immer mehr die Rolle des von der IALC-Spitze zunehmend kritisch gesehenen Labouret als Kontaktmann nach Frankreich übernahm³³ – bekräftigten noch einmal ihre Forderung nach einer Aufteilung in weitgehend autonom arbeitende »nationale Gruppen«, die bereits aus der Auseinandersetzung mit Malinowski über die Ausrichtung des »Fünfjahresplans« bekannt war.³⁴ Dagegen plädierten die beiden Direktoren in ihrer Stellungnahme für eine Intensivierung der internationalen Anstrengungen des Instituts über den britischen Raum hinaus.³⁵ Bevor man sich allerdings auf eine neue Strategie festlegen wollte, beschloss der Vorstand, das Erscheinen von der bislang umfang- und folgenreichsten Auseinandersetzung der britischen Kolonialbürokratie mit der wissenschaftlichen Erforschung Afrikas abzuwarten – Lord Haileys monumentaler »African Survey«, die nicht nur im IALC Ende der 1930er Jahre mit Spannung erwartet wurde.

einer »christlichen Gesellschaft« in Großbritannien, 1937–1949, in: Johannes PAULMANN u.a. (Hg.), *Kulturelle Souveränität. Politische Deutungs- und Handlungsmacht jenseits des Staates im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2016, S. 165–194; K. W. CLEMENTS, *The Moot papers. Faith, freedom and society, 1938–1947*, London 2010.

33 Paul Rivet (1876–1958) promovierte 1897 zunächst in Medizin, bevor er 1901 eine Forschungs Expedition nach Ecuador begleitete und sich in der Folge der Ethnologie zuwendete. Er war an der Gründung des Institut d’Ethnologie 1926 beteiligt und der treibende Einfluss hinter der Gründung des MdH 1937/38; vgl. Christine LAURIÈRE, Paul Rivet. *Le savant et le politique*, Paris 2008.

34 »Minutes of the 17th Meeting of the Executive Council«, 8.–9.6.1938, LSE IAI 1/16, Bl. 114–120. Rivet erreichte eine Zusage der AOF über 30.000 Francs (242 Britische Pfund) für 1938; zusammen mit dem Beitrag Marokkos sowie der französischen Zentralregierung erwartete man erstmals über 300 Pfund aus Frankreich; Rivet an Brackett, 13.11.1937, LSE IAI 8/8; »Estimated income for year July 1, 1938 – June 30, 1939«, LSE IAI 1/23.

35 »Statement made by the Directors to the Executive Council Regarding the Future of the Institute«, LSE IAI 1/16, Bl. 132–133.

b) Auf dem Weg zur Nationalisierung?
Die Hailey Survey und die Frage der Eingliederung des IIALC

Die eigentlich schon 1931 in Auftrag gegebene African Survey war aus den Ruinen des Projektes zur Gründung eines britischen »Institute of African Studies« im Oxforder »Rhodes House« (RH) entstanden, dessen Förderung 1930 wie beschrieben von der RF zugunsten des »Fünfjahresplans« des IAI abgelehnt worden war. Nach der Absage hatte eine Gruppe um den Sekretär des Rhodes Trust Philipp Kerr (der spätere Lord Lothian), Oldham und einigen anderen die Initiative zu einer auf zwei bis drei Jahre angelegten Überblicksstudie konsolidiert, die einen systematischen Überblick über Stand, Schlüsselprobleme und Perspektiven der Anwendung moderner Wissenschaft auf die Probleme des tropischen Afrika geben sollte. Als Koordinator der Studie, die von der »Carnegie Corporation« (CC), dem Rhodes Trust und dem »Royal Institute of International Affairs« (RIIA, nach seinen Tagungsräumen auch bekannt als »Chatham House«) unterstützt wurde, wählte man nach langem Hin und Her den ehemaligen indischen Kolonialgouverneur Sir Malcolm Hailey, der über keinerlei Afrikaerfahrung verfügte und allen Parteien daher unvoreingenommen gegenüberstehen würde. Im Laufe der 1930er Jahre nahm das Projekt immer größere Ausmaße an und beschäftigte letztlich eine Vielzahl von Autoren und buchstäblich hunderte von »Beratern«. ³⁶ Währenddessen verwandelte sich die ursprüngliche Skepsis des CO nach und nach in aktive Unterstützung. Als »An African Survey« 1938 endlich publiziert werden konnte, wurde das Buch umgehend zum Maß aller Dinge in der britischen Afrikapolitik, »as familiar on the desks in the Colonial Office as [...] the imperial calendar«, wie eine Insiderin schrieb. ³⁷ Zusätzlich zu den über 1.800 Seiten der »Survey« gingen aus dem Projekt noch eine Reihe weiterer Bücher hervor, von denen E.B. Worthingtons *Science in Africa*, die bis zu diesem Punkt mit Abstand umfassendste Zusammenfassung des wissenschaftlichen Forschungsstandes zu Afrika, wohl das bedeutendste war. ³⁸

36 Helen TILLEY, *Africa as a living laboratory. Empire, development, and the problem of scientific knowledge, 1870–1950*, Chicago, IL 2011, S. 74, spricht von »dozens of authors« und »nearly three hundred« wissenschaftlichen Beratern im Laufe der 1930er Jahre. Ein Grund für die zeitliche und personelle Ausdehnung der *Survey* war, dass Hailey im Oktober 1937 aus Überarbeitung kollabierte und zwischenzeitlich sogar mit dem Tod rang; vgl. John Whitson CELL, *Hailey. A Study in British Imperialism, 1872–1969*, Cambridge u.a. 1992, S. 215–240; ders., *Lord Hailey and the making of the African Survey*, in: *African Affairs* 88 (1989), H. 353, S. 481–505.

37 E.M. CHILVER, *A New View of Africa: Lord Hailey's Second Survey*, in: *The Round Table* 11 (1957), H. 8, S. 120–129.

38 Edgar Barton WORTHINGTON, *Science in Africa*, London u.a. 1938. Das dritte Buch, das offiziell als Teil der *Survey* galt, war Sally Herbert FRANKEL, *Capital Investment in Africa. Its Cause and Effects*, Oxford u.a. 1938; Margery PERHAM, *Native Adminis-*

Obwohl das IALC und das Oxforder Vorgängerprojekt der *African Survey* 1930/31 als konkurrierende Entwürfe zur Organisation der Afrikaforschung wahrgenommen worden waren, betonten die beiden wichtigsten Historiographen der *African Survey*, John Cell und Helen Tilley, ausdrücklich die enge Verschränkung der beiden Initiativen.³⁹ Nicht nur gehörten Oldham und Lugard dem zehnköpfigen Steuerungsgremium der *Survey* an. Obwohl die *Survey* – mehr noch als das ursprüngliche Oxforder Projekt – stark interdisziplinär angelegt war und großen Wert auf die Naturwissenschaften legte, zählte das Studium des »Human Factor« durch eine anwendungsorientierte Sozialanthropologie im Sinne des IALC von Beginn an zu den Kernthemen. Malinowski bildete gemeinsam mit den von ihm ausgebildeten IALC-Fellows inhaltlich wie personell das Rückgrat der ethnologischen Teile der *Survey*.⁴⁰ Da die *Survey* sich nicht auf die britischen Gebiete beschränken wollte, wurden zudem auch die internationalen Kontakte des IALC mobilisiert. Unter anderem stellten Westermann, Labouret und De Jonghe ihre Expertise zur Verfügung.⁴¹

Umgekehrt bemühte sich die IALC-Spitze ab spätestens 1934, die Schlüsselfiguren der *Survey* in das Internationale Institut einzubinden. Als Hailey, der nun in der Öffentlichkeit zunehmend die Rolle der höchsten Autorität in Afrikafragen im britischen Empire einnahm, 1936 Nachfolger des mittlerweile fast 80-jährigen Lugard bei der Mandatskommission des Völkerbunds wurde, hätte ihm Lugard den Vorstandsvorsitz des IALC am liebsten gleich mit übertragen.⁴² Während Hailey diesen Avancen vorerst widerstand, gelang es dem Institut, mit Reginald Coupland eine der Schlüsselfiguren der *Survey* für die eigene Leitungsebene zu gewinnen. Dass der Oxforder Professor für Kolonialgeschichte 1938 den strategisch wichtigen Posten des Administrativdirektors

tration in Nigeria 1937 und Robert René KUCZYNSKI, *The Cameroons and Togoland. A Demographic Study*, Oxford 1939 wurden offiziell als unabhängige Publikationen veröffentlicht, gingen aber auf Vorstudien im Rahmen der *Survey* zurück.

³⁹ CELL, Lord Hailey; TILLEY, *Africa as a living laboratory*.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 261–231; WORTHINGTON, *Science in Africa*, S. 615–622, führt als Berater unter anderem Malinowski, Lucy Mair, Audrey Richards, Edwin W. Smith, Seligman und Meyer Fortes an. Dies hinderte Malinowski allerdings nicht daran, sich lautstark über seine vermeintlich untergeordnete Rolle zu beklagen (»I am regarded as taboo!«); vgl. Coupland to Oldham, 13.6.1935, RH MSS Afr. S 1829 1/2.

⁴¹ Labouret diskutierte 1933 mit der Sekretärin der *Survey*, Hilda Matheson, die französische Wissenschaftspolitik in Afrika und war für eine Einleitung zum Kapitel zu den französischen Kolonien im Gespräch (John HARGREAVES, *The Africanist International and the Popular Front*, in: Tony CHAFER/Amanda SACKUR (Hg.), *The French colonial empire and the Popular Front. Hope and disillusion*, New York 1999, S. 79f.); Westermanns »*African Today*« diente laut John Cell als Basis der ethnologischen Sektion des Buches (CELL, Hailey, S. 222).

⁴² Lugard an Oldham, 19.12.1936, LSE IAI 8/14; vgl. »Minutes of the 13th Bureau Meeting«, Juni 1937, LSE IAI 2/1, Bl. 141; zum Übergang von Lugard zu Hailey vgl. CALLAHAN, *A Sacred Trust*, S. 98–110.

des IIALC übernahm, war ein deutliches Zeichen für die Neuausrichtung des Instituts. Während Oldham in dieser Rolle vor allem auf seine internationalen und transatlantischen Kontakte zurückgegriffen hatte, war Coupland als einer der Vordenker der »Round-Table«-Gruppe eine zentrale Figur des konservativen britisch-imperialen Establishments der Zwischenkriegszeit.⁴³ Er gehörte bereits seit den Tagen des Oxforder Instituts dem Führungszirkels der späteren *African Survey* an und setzte sich dort, wie er versicherte, aktiv für eine möglichst positive Darstellung des Internationalen Instituts im Rahmen der *African Survey* ein.⁴⁴

Entsprechend hoch waren die Erwartungen des IIALC an die *Survey*, von der man sich sowohl neuen Schwung für die Entwicklung der Afrikaforschung in Großbritannien als auch eine Wiederbelebung des Interesses der RF an Afrika erhoffte. Zumindest die erste Hoffnung sollte sich als durchaus berechtigt herausstellen: Eine zentrale Handlungsempfehlung der Autoren war die Forderung nach einer kompletten Neuorganisation wissenschaftlicher Arbeit im kolonialen Afrika. Um die immer noch beträchtlichen Wissenslücken zu schließen, wurde die Einrichtung von zwei voneinander unabhängigen Institutionen empfohlen: Zum einen sollte der britische Staat eine »Research Authority« einrichten, die als halboffizielles Komitee der britischen Regierung ganz erhebliche staatliche Forschungsgelder zentral vergeben sollte – der Kern des späteren »Colonial Research Committee« (CRC).⁴⁵ Zweitens schlug man die Gründung eines »Information Bureau« in London vor, das gewissermaßen als ständige *African Survey* aktuelle Informationen zum gesamten afrikanischen Kontinent mit Ausnahme der Mittelmeeranrainerstaaten speziell in »sozialen, ökonomischen oder politischen Angelegenheiten« zur Verfügung stellen sollte.⁴⁶

43 Reginald Coupland (1884–1952) war von 1917 bis 1919 und von 1939 bis 1941 Herausgeber der Zeitschrift »Round Table«, von der der gleichnamige »Think Tank« seinen Namen ableitete. Obwohl er sich zunächst auf die Geschichte der Antike spezialisiert hatte, wechselte er unter dem Einfluss des Round-Table-Gründers Lionel Curtis zur Kolonialgeschichte und wurde 1913 dessen Nachfolger als Beit Lecturer und später Beit Professor (1920–1948) für Kolonialgeschichte in Oxford; vgl. Alexander MAY, Coupland, Sir Reginald (1884–1952), in: Oxford Dictionary of National Biography, Bd. 13, Oxford 2004, S. 660f.; ders., The Round Table. 1910–1966, Oxford 1995.

44 »I hope I have ensured as far as possible that the Institute will get a good hit«, Coupland an Lugard, 20.9.1938, LSE IAI 8/14; vgl. Reginald COUPLAND, The Hailey Survey, in: Africa 12 (1939), H. 1, S. 1–11.

45 Vgl. David MILLS, British Anthropology and the End of Empire. The Rise and Fall of the Colonial Social Science Research Council, 1944–1962, in: Revue d'Histoire des Sciences Humaines 6 (2002), H. 1, S. 161–188.

46 Vgl. William Malcolm HAILEY, An African survey. A study of problems arising in Africa South of the Sahara, London 1938, S. 1611–1635; Memo »Proposals for an African Bureau«, LSE IAI 8/14. Es handelte sich im Wesentlichen um eine aktualisierte Version des gescheiterten Oxforder Instituts. Lugard an Mackenzie, 14.11.1938, LSE IAI 8/14.

Während Haileys Vorschläge inhaltlich eine klare Bestätigung der Linie des IALC bedeuteten, waren sie auf institutioneller Ebene gleichzeitig in höchstem Maße alarmierend. Das Internationale Institut würde nicht nur sein Forschungsprogramm in den britischen Territorien Afrikas verlieren, sondern auch noch übermächtige Konkurrenz auf dem Gebiet seiner Urfunktion als »clearing house of information« bekommen. Wie Lugard auf der sechsten Sitzung des General Committees der *African Survey* im November 1938 zu bedenken gab, drohte Haileys »Information Bureau« dem IALC im Hinblick auf Mitglieder wie auf Spendengelder vollends das Wasser abzugraben und es in kürzester Zeit zu »verschlingen«. ⁴⁷ Nach längeren Verhandlungen zwischen der IALC-Spitze, dem Survey Committee und dem CO entstand schließlich der Kompromissvorschlag, statt der Neugründung eines rein britischen Informationsbüros eine Amalgamation mit dem schon bestehenden internationalen IALC zu versuchen. Dieses würde künftig aus zwei ungleichen Teilen bestehen: Einem »Social Studies Committee« unter der Führung von Coupland, das soweit wie möglich die bisherige Arbeit des IALC im kultur- und sprachwissenschaftlichen Bereich weiterführen sollte, würde die organisatorische Struktur der *African Survey* als interdisziplinäres »Information Committee« unter der Führung von Hailey beigeordnet werden, das mit Hilfe von drei »Spezialisten« für »Soziales«, Wirtschaft und Naturwissenschaft für die afrikanischen Kolonialregierungen relevante wissenschaftliche Informationen kompilieren sollte. Als neuen Namen für das Gesamtinstitut, dem weiterhin Lugard vorstehen sollte, war zunächst »International Institute of African Affairs« vorgesehen – in bewusster Anlehnung an das (sehr politiknah ausgerichtete) RIIA, auch bekannt als »Chatham House«. Letztlich einigte man sich jedoch auf das neutralere klingende »International African Institute« (IAI). ⁴⁸

Mit diesem institutionell etwas merkwürdigen Kompromiss akzeptierte das IALC zumindest vorläufig die Unvermeidbarkeit einer nationalen bzw. imperialen Kompartimentalisierung der Afrikaforschung, verzichtete de facto auf eine eigenständige transnational organisierte Forschung im Sinne des Fünfjahresprogramms und zog sich im Wesentlichen auf seine Koordina-

47 Zur Illustration seiner Befürchtungen bemühte Lugard sogar einen Limerick: »There was a young man on the Niger/ who went for a ride on a tiger/ When they finished the ride/ the young man was inside/ and a smile on the face of the tiger«: Lugard an Coupland, 21.11.1938; vgl. auch Lugard an Matheson, 10.12.1938; Lugard an Lothian, 27.11.1938, jeweils LSE IAI 8/14.

48 J.L. Keith (CO), »Lord Hailey's proposal for an African Bureau of Information«, 14.2.1939; sowie »Notes on the proposed International African Institute«, jeweils LSE IAI 8/16. Das IAI würde weiterhin vom Executive Council des IALC, erweitert um das General Committee der African Survey, geleitet werden. Man ging von einem Jahresbudget von etwa 15.000 Pfund aus.

tions- und Netzwerkfunktion zurück.⁴⁹ Allerdings hielt das Institut aber ausdrücklich an seinem prinzipiellen Anspruch auf Internationalität fest und zeigte sich auffällig darum bemüht, dem Eindruck entgegenzuwirken, nun in die britische Verwaltungsmaschinerie integriert worden zu sein. Die offizielle Stellungnahme der beiden Direktoren verwies durchaus idealistisch auf die internationale Vorbildfunktion der Wissenschaft:

If it be said that this is not a favourable moment for international cooperation, we would reply that, just because international cooperation is now difficult in other fields, we should try all the more vigorously to maintain it in a field, like that of knowledge, which knows no boundaries.⁵⁰

Tatsächlich war gerade Westermann schon in den vorausgehenden Monaten als der (neben Lugard) wohl nachdrücklichste Verteidiger des Internationalismus im IALC hervorgetreten.⁵¹ Bronislaw Malinowski, der Europa schon 1938 den Rücken gekehrt hatte und sich mit dem Ende des »Fünfjahresplans« aus dem Vorstand zurückzog, argumentierte inhaltlich ähnlich, wenn auch mit merklich geringerem Enthusiasmus. Er persönlich, so schrieb er aus seiner neuen Heimat in den USA, habe sich »nie vollkommen dem internationalen Charakter unseres Instituts verpflichtet« gefühlt – »[y]et just at present and because of the general world situation, I feel, paradoxically perhaps, that it ought to retain its international character.«⁵²

Die tonangebende britische Fraktion sah die Entscheidung dagegen in erster Linie pragmatisch. Ein zumindest nominelles Festhalten am internationalen Profils des Instituts hielt aus ihrer Sicht die Tür für eine kontinentaleuropäische intellektuelle Mitarbeit und nicht zuletzt zukünftige US-amerikanische Finanzmittel offen, ohne dass dadurch der eigene Führungsanspruch aufgegeben werden musste. Das neue Institut werde, so Oldham, »international in form and British in substance« sein, was zudem den Vorteil einer größeren Unabhängigkeit vom CO mit sich bringe.⁵³ Anfang Juni 1939 nahm der Vorstand des Internationalen Instituts auf seinem letzten Treffen den Fusionsvorschlag an, mitsamt der endgültigen Namensänderung. Gleichzeitig beschloss man den Ausbau des Pariser und Berliner Büros zu »organized centres of African study and information«, und fasste die Gründung neuer

49 Vgl. »Appendix to the 18th Meeting of the Executive Council, London, June 1939: Memorandum by the Directors«, LSE IAI 1/16, Bl. 151–153.

50 Ebd., Bl. 152.

51 Vgl. etwa Westermann an Coupland, 14.5.1939, LSE IAI 8/16.

52 Malinowski an Coupland, 10.4.1939, LSE IAI 8/16.

53 Oldham an Lothian, 15.10.1938, LSE IAI 8/8.

IAI-Außenstellen in Brüssel, Rom, Lissabon, Johannesburg und New York ins Auge.⁵⁴ Beide Entscheidungen wurden drei Monate später hinfällig, als der Zweite Weltkrieg ausbrach.

2. Das zerbrochene Netzwerk: Das IAI und internationale Afrikaforschung während des Zweiten Weltkriegs

a) Internationalität in Zeiten des Krieges: Das Londoner »Kriegsinstitut«, 1939–1943

Wie wohl für die meisten leidlich informierten Zeitgenossen kam der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 auch für das IAI höchstens im Hinblick auf das konkrete Datum überraschend. Bereits auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise 1938 schien Henri Labouret die politische Situation so instabil, dass er konkrete Vorbereitungen zur Schließung des Pariser Büros des IAI und der sicheren Aufbewahrung der Institutspapiere im Falle eines europäischen Krieges traf.⁵⁵ Die Londoner Zentrale nahm dies zum Anlass, sich ebenfalls Gedanken über einen Notfallplan zu machen, der schon in eine künftige Nachkriegszeit vorausdachte.⁵⁶ Als der Krieg dann tatsächlich ausbrach, blieb das IAI zunächst seiner internationalen Linie treu. Eine Sondersitzung des »Bureau« beschloss am 19. September 1939, die Arbeit soweit wie möglich unverändert fortzuführen, auch wenn aus Sicherheitsgründen die Unterlagen des IAI sowie die Produktion von *Africa* – jetzt herausgegeben von Coupland statt Westermann – aus der Londoner Innenstadt ins RH nach Oxford ausgelagert wurden.⁵⁷ Noch Anfang Oktober empfahl Lugard in einem offenen Brief an die französischen Mitglieder des Instituts, im Interesse der Wissenschaft »persönliche Gefühle« zurückzustellen und auf einer »strikt neutralen« Basis weiterzuarbeiten:

La science ne connaît pas de frontières, c'est pourquoi nous estimons qu'en dépit des sentiments personnels que nous éprouvons à l'égard du conflit actuel, il est possible de

54 »Minutes of the 18th Meeting of the Executive Council, June 1939«, LSE IAI 1/16, Bl. 134–150.

55 Eine Schließung des Pariser Büros schien nicht zuletzt deswegen unvermeidlich, da Labouret selbst mit einer Einberufung zur Armee rechnete. Er schlug vor, das Archiv des Pariser Büros bei Paul Rivet im MdH in Sicherheit zu bringen, um Mehrkosten zu vermeiden.

56 Labouret an Lugard, 26.9.1938; Brackett an Coupland, 27.9.1938, LSE IAI 8/8.

57 »Minutes of a Special Meeting of the Bureau held 19th September 1939«, LSE IAI 6/1. Aus Sicherheitsgründen sollten die Unterlagen des IAI sowie die Produktion von *Africa* – jetzt herausgegeben von Coupland statt Westermann – ins RH nach Oxford ausgelagert werden.

continuer notre action en la plaçant sur une base strictement neutre. Nous sommes convaincus que tous nos collègues, à quelque nationalité ils appartiennent, souhaiteront que l'Institut fasse tout-ce qu'il pourra pour la science et pour l'Afrique.⁵⁸

Faktisch zeigte sich in der Kriegssituation allerdings deutlich die schlussendliche Abhängigkeit des IAI von der britischen Regierung, die seit Mitte der 1930er Jahre immer mehr zugenommen hatte. Die Entscheidung zur Fortführung der Aktivitäten 1939 delegierte Coupland praktisch an das CO, dessen eigens angeforderte offizielle Stellungnahme zum Auftakt einer Sondersitzung der Institutsspitze verlesen wurde. Der Krieg, so hieß es dort, dürfe »nicht die laufenden Anstrengungen zur Förderung des sozialen Fortschritts in den afrikanischen Schutzgebieten stören«.⁵⁹

Das eindeutige Votum des CO für die Aufrechterhaltung des IAI, welches durch eine Kampagne zur finanziellen Unterstützung des Internationalen Instituts bei den afrikanischen Kolonialregierungen untermauert wurde, spiegelte das generell gestiegene Interesse am Thema Kolonialentwicklung wider, das der Kriegsausbruch beim kolonialen Establishment Großbritanniens ausgelöst hatte. Eine neue, konzertierte Anstrengung schien vonnöten, um das Empire zufrieden zu stellen, feindliche Propaganda abzuwehren, anti-imperialen Tendenzen vor allem in den Vereinigten Staaten vorzubeugen und eine für Großbritannien ungünstige Neuordnung der kolonialen Landkarte nach einem zukünftigen Frieden zu verhindern. Praktisches Ergebnis des »neuen Gefühls von Dringlichkeit« war vor allem die Verabschiedung des »Colonial Development and Welfare Act« (CDWA) im März 1940, dessen weitreichende Folgen schon allein durch den vor dem Hintergrund der bisherigen Programme gigantischen finanziellen Rahmen absehbar waren.⁶⁰ Darüber hinaus war man sich im Internationalen Institut noch aus der Erfahrung des vorherigen Weltkrieges bewusst, dass der Krieg auch in Afrika selbst zu Veränderungen führen musste. »A planning that begins with the peace will be too late to cope with the changes in African societies, which if the aftermath of the War of 1914–18 is a criterion, will ensue all too rapidly«, ließ Lugard 1940 verlauten.⁶¹ Bei einem zukünftigen Friedensschluss, der

58 »Aux membres de l'Institut«, 2.10.1939, MDH 2AM1K; ähnliche Aussagen finden sich in zwei Meldungen zum Institut in *East Africa*, 7.5.1940; sowie »African Studies and the War«, *Nature*, 3.2.1940 (jeweils LSE IAI 31/1).

59 A. J. Dawe an Coupland, 18.9.1939, TNA CO 847/14/7 (dort der komplette Vorgang). Auch finanziell war das IAI mehr denn je vom CO abhängig, das sich bei den britischen Kolonialregierungen für eine Fortzahlung der jeweiligen Beiträge einsetzte.

60 Vgl. das mit »A new sense of urgency« überschriebene zehnte Kapitel bei HAVINDEN/MEREDITH, *Colonialism and development*, S. 206–234. Der CDWA sah ein jährliches Budget von fünf Millionen Britischen Pfund, sowie ein zusätzliches Forschungsbudget von 500.000 Pfund vor.

61 »African Studies and the War«, *Nature*, 10.10.1940, LSE IAI 31/1.

auch eine Neuverhandlung kolonialer Fragen mit sich bringen würde, müsse das Institut unbedingt bereitstehen. Um nicht völlig von den zu erwartenden Entwicklungen überrollt und zur Verfügungsmasse in der Neuordnung der Afrikaforschung zu werden, galt es eine längere Schließung unbedingt zu vermeiden – »in spite of the Huns and their vulgar chieftain«, wie Vischer es formulierte.⁶²

Mit der deutschen Besetzung Belgiens und dem für die Alliierten denkbar ungünstig verlaufenden »Westfeldzug« gegen Frankreich spitzte sich die Situation allerdings derart zu, dass sich das Internationale Institut doch zu einer zumindest teilweisen Suspendierung seiner Aktivitäten gezwungen sah. Ende Mai 1940 beschlossen die britischen Mitglieder der IAI-Spitze, die Produktion von *Africa* sowie die Publikationstätigkeit bis auf weiteres einzustellen und die Aktivitäten des Instituts »für den Rest des Krieges« zu suspendieren. Abgesehen von der kriegsbedingten Papierknappheit sei es »jetzt offenkundig unmöglich, ein ausreichendes Maß an internationaler Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten.«⁶³ Tatsächlich waren auch viele der britischen Führungsmitglieder nicht länger verfügbar, da sie entweder (wie E. E. Evans-Pritchard und Siegfried Nadel, inzwischen britischer Staatsbürger) direkt an den Kriegshandlungen teilnahmen, oder (wie Coupland, Lucy Mair, oder Margery Perham) anderweitig in Diensten der britischen Regierung standen.⁶⁴ Auch Hanns Vischer wurde für das Propagandaministerium und den britischen Geheimdienst tätig. Zusätzlich zu seinen dortigen Aufgaben sorgte er aber auch dafür, dass das IAI-Büro in der Londoner Innenstadt selbst zwischen Juni 1940 und März 1941, auf dem Höhepunkt der deutschen Luftangriffe, geöffnet blieb. »The Institute so far has remained intact«, berichtete er Lugard Ende September,

though we have had bombs all round: behind us in Picadilly, to the left in Northumberland Avenue and in Whitehall and to the right of St. James Park and in Buckingham Palace. I watched and cursed the bomber who dropped the bombs on the Palace from the roof of the Institute.⁶⁵

62 Vischer an Lugard, 28.8.1940, LSE IAI 8/15. Vgl. Lugard an Vischer, 26.3.1941, LSE IAI 8/14: »It is clearly of great importance to the survival of the Institute as an individual entity capable of deciding its own future that it should, as you say, be kept alive and the Office kept open.«

63 IIALC, To the members of the Institute, in: *Africa* 13 (1940), H. 3, S. 193f.; vgl. »Special Meeting held at Seymour House«, 31.5.1940, sowie die zugehörigen Dokumente in LSE IAI 8/19.

64 Evans-Pritchard und Nadel traten beide der Sudan Defense Force bei, wo letzterer bis zum Lieutenant-Colonel aufstieg. Coupland war in Indien für das CO tätig, Mair für das RIA und das Foreign Office und Perham für das »Advisory Committee on Native Education in Tropical Africa« (ACNETA) und die »Asquith Commission«; vgl. die entsprechenden Einträge im *Oxford Dictionary of National Biography*.

65 Vischer an Lugard, 22.9.1940, LSE IAI 8/15.

Trotz der schwierigen Lage gelang es Vischer, innerhalb kürzester Zeit eine Art »Kriegsinstitut« zu organisieren. Er profitierte dabei vor allem von der Existenz eines Kreises von Londoner Afrikanistinnen, deren Beitrag zum internationalen Institut nun zumindest für kurze Zeit in vollem Umfang sichtbar wurde. Zum Eckpfeiler der inhaltlichen Arbeit wurde zwischen 1940 und 1943 das von Vischer so getaufte »most capable committee of the three Margarets«,⁶⁶ bestehend aus der Anthropologin Margaret Read,⁶⁷ die seit 1940 das »Colonial Department« des »Institute of Education« (IOE) der »University of London« (UoL) leitete, der Kanadierin Margaret Wrong, Vorsitzende des »International Committee on Christian Literature for Africa« (ICCLA) des »International Missionary Council« (IMC),⁶⁸ und Margaret Green, die westafrikanische Sprachen und Ethnologie an der »School of Oriental and African Studies« (SOAS) lehrte.⁶⁹ Die »drei Margarets« gehörten, ebenso wie die Sozialanthropologin Audrey Richards, zum Kern des im März 1941 eingerichteten »Interim Language Committee« unter der Leitung der SOAS-Linguistin Ida Ward, das an die Arbeit von Westermanns »Linguistic Committee« anknüpfte und den Literaturwettbewerb wiederbelebte.⁷⁰ Das Gremium, das Mitte 1942 zum »Interim Committee« umbenannt wurde, übernahm de facto die Aufgaben des alten Vorstandes, erstellte Memoranda, beriet über Publikationen und produzierte eine Zusammenstellung wichtiger IAI-Nachrichten, Rezensionen und Ähnlichem, die 1941 und 1942 als Beilage zum *Journal of the Royal African Society* erschien.⁷¹ Als zum Januar 1943 die Publikation von *Africa* wieder

66 Vischer an Lugard, 27.3.1941, LSE IAI 8/19.

67 Margaret Helen Read (1889–1991) hatte sich über missionarische Sozialarbeit in Indien von 1919 bis 1924 an Ethnologie zu interessieren begonnen und führte als Fellow des IALC von 1934 bis 1937, sowie ein zweites Mal 1938/39 in Nyasaland Feldforschungen durch. Sie interessierte sich als eine der ersten systematisch für die Rolle von Frauen und Kindern in afrikanischen Gesellschaften; vgl. dies., Margaret Helen (1889–1991), in: Oxford Dictionary of National Biography, Bd. 46, Oxford 2004, S. 218f.

68 Zu Margaret Wrong vgl. Kap. II.

69 Margaret Green hatte in den 1930er Jahren eine mehrjährige Feldforschung in Westafrika absolviert, bei der sie sich unter anderem mit der Igbo-Sprache beschäftigte, vgl. Margaret M. GREEN, The Present Linguistic Situation in Ibo Country, in: *Africa* 9 (1936), H. 4, S. 508–523.

70 Vgl. Minutes of the Interim Language and Literature Committee, 13.3.1941, LSE IAI 6/1. Der Literaturwettbewerb wurde im Januar 1942 erstmals wieder ausgeschrieben, vgl. Prize Essay Competition on the International Institute of African Languages and Cultures, in: *Journal of the Royal African Society* 41 (1942), H. 162, S. 74f.

71 Vgl. Memorandum »Organisation and Activities during the War«, LSE IAI 1/25. Einen von Clement Doke ausgehenden Vorschlag zur Verschmelzung von *Africa* mit den von ihm herausgegebenen »Bantu Studies« lehnte Lugard mit dem Hinweis ab, er wolle sich mit Rücksicht auf den internationalen Charakter des IALC einer zu engen Zusammenarbeit mit jeglichen nationalen Organisationen enthalten; wenn dies nicht möglich wäre, schien ihm die African Society immer noch »universaler« als die südafrikanischen Bantu Studies: Lugard an Coupland, 11.10.1940, LSE IAI 8/15.

aufgenommen werden konnte, zeichneten als Herausgeber zunächst Ward, Read, Wrong, Green und Ruth Jones verantwortlich, die während des Krieges zusammen mit Vischer die Sekretariatsaufgaben erledigte.⁷²

Um trotz des Verlustes des Kontakts zum europäischen Festland zumindest symbolisch den internationalen Charakter des Instituts zu bewahren, versuchte man die kriegsbedingte Anwesenheit von Vertretern der verschiedenen Exilregierungen und Alliierten in London zu nutzen. »I am lunching today with officers of de Gaulle's army, one an Officer in a Moroccan regiment, next week with a Belgian and a Portuguese, and soon we will have an international Exco Meeting again!«, schrieb Vischer Ende 1940 an Lugard.⁷³ Raum für angewandte interkoloniale Kooperation ergab sich vor allem durch die Präsenz der französischen Exil-Truppen, de Gaulles »Forces Françaises Libres« (FFL). Ida Ward, Margaret Read und Margaret Green organisierten ab dem Jahreswechsel 1940/41 Vorträge und Einführungskurse in »Etudes Coloniales Françaises« für FFL-Angehörige, die sich auf einen Einsatz im französischen Teil Afrikas vorbereiteten. Auf dem Lehrplan standen Ethnographie, Linguistik und Phonetik, aber auch administrative Methoden, Recht im Islam, Hygiene und ähnliches.⁷⁴ Gemeinsam mit der SOAS organisierte das Internationale Institut von 1942 bis 1944 zudem eine Reihe von »International Discussion Meetings«, die einen Wissensaustausch zwischen den verschiedenen in London präsenten Kolonialmächten zur »Entwicklung Afrikas« in Gang bringen sollten.⁷⁵ Dank der Präsenz von Exilanten und Emigranten aus ganz Europa wuchs das Interim Committee nach und nach zu einer »bunteren« Organisation heran, als es der Vorstand vor dem

72 Ruth Jones war ebenfalls am IOE beschäftigt; ab 1944 leitete sie die Bibliothek des IAI. Von März 1945 bis 1948 übernahm Edwin W. Smith die Herausgeberschaft von *Africa*.

73 Vischer an Lugard, 10.10.1940, LSE IAI 8/15.

74 Die Kurse fanden zunächst an der SOAS, später auch in Camberley, einem Ausbildungslager der FFL, statt; vgl. die entsprechende Korrespondenz in MAE CNF 149; Margaret M. GREEN, *French Colonial Studies*, in: *Journal of the Royal African Society* 40 (1941), H. 160, S. 276f.

75 Adolphe Sivé eröffnete die Reihe von insgesamt wohl sieben Veranstaltungen 1942 mit einem Vortrag zu mobilen medizinischen Diensten in den französischen Kolonien in Afrika (veröffentlicht in: *Africa* 14 (1943), H. 1, S. 27–36), gefolgt von Albert Dumont zur Einführung des »Eingeborenenrechts« in der belgischen Kongokolonie (*Africa* 14 (1943), H. 2, S. 78–90), Willem Huender zur Kolonialausbildung in den Niederlanden (*Africa* 14 (1943), H. 3, S. 136–144), H. V. Meyerowitz vom Achimota College zu einem Programm zur Förderung afrikanischen (Kunst-) Handwerks (in: *Africa* 14 (1943), H. 4, S. 177–182), der Ethnologin Margaret Mead zur amerikanischen Sicht auf Kolonialentwicklung und speziell die Verwendung von »Vernakulärsprachen« in der Schule (vgl. IIALC, *Notes and News*, in: *Africa* 14 (1944), H. 5, S. 273f.), dem Nigerianer Fela Sowande zu »afrikanischer Musik« (in: *Africa* 14 (1944), H. 6, S. 340–342), sowie zwei wohl nicht veröffentlichten Vorträgen des amerikanischen Missionswissenschaftlers Emory Ross; vgl. »Organisation and Activities during the War«, LSE IAI 1/25.

Krieg je gewesen war: Neben dem britischen Kern⁷⁶ fanden sich dort etwa der vor den Nazis geflohene deutsch-jüdische Orientalist und Äthiopist Eugen Mittwoch,⁷⁷ der Kolonialmediziner und Militärarzt General Adolphe Sicé⁷⁸ als hochrangiger Vertreter der FFL, der Kolonialjurist Albert Dumont⁷⁹ für die belgische Exilregierung, der Indonesier Pangeran Ario Soejono⁸⁰ und später Willem Huender⁸¹ für die Exilregierung der Niederlande, der Amerikaner Hugh Smith als Vertreter der RF, ein »Professor Zaborski«⁸² für die polnische Exilregierung – sowie nicht zuletzt mit dem ghanaischen Ökonom Robert K.A. Gardiner⁸³ und dem nigerianischen Jurist Frederick Rotimi Williams⁸⁴ die ersten beiden Afrikaner, die im IAI eine offizielle Funktion einnehmen durften. Ihre tatsächliche Rolle blieb allerdings begrenzt und war überdies

76 Neben den bereits genannten gehörten dazu u.a. A. N. Tucker und Daniel Jones von der SOAS, der Pädagoge und ehemalige kenianische Director of Education H. S. Scott (vgl. TILLEY, *Africa as a living laboratory*, S. 244f.), sowie eine Reihe linguistisch interessierter Missionare, wie etwa George Percival Bargery.

77 Eugen Mittwoch (1876–1942) war 1920 bis 1933 Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin gewesen und vertrat 1927 bis 1935 die Deutsche Morgenländische Gesellschaft im Governing Body des IALC. 1933 wurde er als Jude zwangsbeurlaubt und emigrierte 1938 über Paris nach London, wo er 1942 starb; vgl. STÖCKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 234. Für das Interim Committee arbeitete er unter anderem auf Anfrage eines Beraters des abessinischen Kaisers an einer amharischen Grammatik und einer Implementation der IAI-Orthographie in diese Sprache, vgl. Frederick LUGARD, *The Future of the Institute and its present activities*, in: *Journal of the Royal African Society* 41(1942), H. 1964, S. 164, 204.

78 Adolphe Eugène-Marie Sicé (1885–1957) forschte als Militärarzt zu verschiedenen tropischen Krankheiten in Afrika. Als Generaldirektor des medizinischen Dienstes der AEF schloss er sich 1940 de Gaulle an, der ihn 1941 zu seinem Hohen Kommissar für Afrika und später zum Generalinspektor des FFL-Sanitätsdienstes (also obersten Mediziner) machte; vgl. MAE CNF 509. Sicé wurde 1943 durch den Lateinamerikanisten Jaques Soustelle ersetzt, ein Mitglied der Résistance-Gruppe des MdH und der gaullistischen Exilregierung. Von 1955 bis 1956 war er Generalgouverneur von Algerien.

79 Albert Dumont (1885–1946) war Jurist und Kolonialbeamter sowie Professor an der Brüsseler Kolonialschule; vgl. »Dumont (Albert-Jules-Alexandre)«, in: *Biographie Coloniale Belge*, Bd. V, Brüssel 1958, Sp. 287f.

80 Pangeran Ario Soejono, »Javan nobleman and member of the Netherlands Government in London«, starb 1943: IALC, *To the Members of the Institute*, in: *Africa* 14 (1943), H. 2, S. 53.

81 Willem Huender (1900–1963), Doktor der Staatswissenschaft (Universität Leiden), war 1922 bis 1929 als Kolonialbeamter in Niederländisch-Indonesien tätig, bevor er ab 1936 in den diplomatischen Dienst wechselte. 1943 bis 1945 war er Bürochef im niederländischen Exilaußenministerium in London, 1948 bis 1949 Gouverneur von Surinam.

82 IALC, *To the Members of the Institute*, in: *Africa* 14 (1943), H. 2, S. 53.

83 Robert Kweku Atta Gardiner (1914–1994) studierte Wirtschaftswissenschaften in Cambridge und an der LSE sowie Kolonialverwaltung in Oxford. Er war ab 1943 am Fourah Bay College in Freetown tätig, später in leitenden Positionen bei den Vereinten Nationen sowie mehrfach Minister in Ghana.

84 Frederick Rotimi Williams (1920–2005) beendete 1942 sein Rechtsstudium in Cambridge und wurde anschließend zur Gray's Inn Society, einer der Londoner

nur von kurzer Dauer. Sobald die für Großbritannien kritischste Phase des Krieges ab etwa 1943 vorüber war, trat das Interim Committee schnell in den Hintergrund.⁸⁵ Am 4. April 1944 fand zum ersten Mal seit 1939 wieder eine Sitzung des Bureaus des IAI statt, womit der kriegsbedingte Hiatus des Londoner Institutskerns im Wesentlichen beendet war.⁸⁶

b) Ein Fall von »Selbstübersetzung«:
Das IAI-Netzwerk und Afrikawissenschaft unter
nationalsozialistischen Vorzeichen

Auch im nationalsozialistischen Deutschland führte der Zweite Weltkrieg zu einem Boom des staatlichen Interesses an Afrika und afrikawissenschaftlicher Expertise. Die Hoffnung auf eine nach den militärischen Erfolgen über Frankreich, Belgien und die Niederlande scheinbar zum Greifen nahe »Wiedergewinnung« eines deutschen Kolonialreiches in Afrika zog zwischen 1940 und 1943 eine Phase intensiver kolonialer Planungstätigkeit der NS-Organen nach sich. Diese wurde im März 1940 von Hitler persönlich durch den so genannten »Kolonialauftrag« angefeuert, mit dem er die obersten Reichsbehörden anwies, ihren Teil zur Beschleunigung der »Vorbereitung für die Übernahme der Verwaltung in unseren künftigen Kolonien« beizutragen.⁸⁷ Auch wenn die NS-Kolonialplanungen mangels tatsächlicher Kolonialgebiete reine Trockenübungen bleiben sollten, boten sich somit doch für die deutschen Afrikawissenschaftler ganz reale neue Finanzierungs-, Forderungs- und Karrieremöglichkeiten.⁸⁸ Im Zentrum der erstaunlich umfangreichen

Anwaltskammern zugelassen. In den 1950er Jahren war er in der nigerianischen Unabhängigkeitsbewegung aktiv und wurde einer der wichtigsten Juristen des unabhängigen Nigeria.

⁸⁵ Genauer mutierte es zum »Consultative Committee«, das eher einer losen Affiliation internationaler Spezialisten dienen sollte und dessen rein beratende Funktion schon über den Titel deutlich wurde; Memo »The Consultative Committee«, 13.7.1943.

⁸⁶ Vgl. das Protokoll der Sitzung in LSE IAI 2/1, Bl. 164–177.

⁸⁷ Zitiert nach HILDEBRAND, Vom Reich zum Weltreich, S. 911. Zu den NS-Kolonialplänen vgl. außerdem Alexandre KUM'A N'DUMBE, Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas, Frankfurt a.M. 1993; Karsten LINNE, »Weiße Arbeitsführer« im »Kolonialen Ergänzungsraum«. Afrika als Ziel sozial- und wirtschaftspolitischer Planungen in der NS-Zeit, Münster 2002; Dirk VAN LAAK, Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960, Paderborn u.a. 2004, S. 265–331. STOECKER, Afrikawissenschaften in Berlin, S. 255, zitiert Schmokels Bonmot: »Man kann sich nur staunend fragen, ob jemals in der Geschichte ein nicht bestehendes Reich so gut verwaltet worden ist.«

⁸⁸ Nicht unwichtig war sicherlich besonders für die deutschen Afrikanisten auch die Möglichkeit, durch eine »kriegswichtige« Tätigkeit eine Einberufung in die Wehrmacht zumindest für eine gewisse Zeit zu umgehen; vgl. etwa Karsten LINNE, Aufstieg und Fall der Kolonialwissenschaften im Nationalsozialismus, in: Berichte zur Wis-

NS-Kolonialforschungen stand die im September 1940 eingerichtete »Kolonialwissenschaftliche Abteilung« (KWA) beim Reichsforschungsrat. In enger Abstimmung mit dem »Kolonialpolitischen Amt« (KPA) der NSDAP – dem designiertem Kern eines späteren Kolonialministeriums – schuf die KWA eine zentrale Anlaufstelle für »koloniale Großforschung« in Deutschland in einem vergleichsweise gigantischen finanziellen und personellen Rahmen.⁸⁹ Zu den 29 Fachsparten zählten neben diversen Natur-, Agrar- und Ingenieurwissenschaften auch »Völkerkunde« und »Sprachwissenschaften«, geleitet respektive von Bernhard Struck und Diedrich Westermann.

Tatsächlich hatte nicht zuletzt Westermanns Rolle im IAI dazu beigetragen, dass die neuen Machthaber in Deutschland ihm zunächst eher skeptisch gegenüberstanden. Noch 1935 wurde seine Bewerbung auf die durch Meinhofs Emeritierung frei gewordene Stelle als Ordinarius für afrikanische Sprachen an der Universität Hamburg von der Berufungskommission mit ausdrücklichem Verweis auf sein Engagement im Internationalen Institut abgelehnt:

Seine Veröffentlichungen stehen freilich nicht alle auf der gleichen Höhe, da sie zum Teil dem englischen Leserkreis, den er in der angelsächsischen Welt gefunden hat, in etwas angepaßt sind. [...] er hat sich den Aufgaben des Internationalen Afrika Institutes mit besonderem Eifer gewidmet, [...] so daß man unter dem Eindruck steht, dass die Arbeit an der deutschen Wissenschaft bei ihm jetzt hinter den Interessen des Instituts zurückgetreten ist. [...] Es scheint ausgeschlossen, dass er neben diesen umfangreichen internationalen Arbeiten die Interessen des Seminars für afrikanische Sprachen in Hamburg mit dem Ernst wahrnehmen könnte, den die Gegenwart erfordert.⁹⁰

senschafts-Geschichte 26 (2003), H. 4, S. 281. Tatsächlich wurde etwa Günter Wagner 1942 in eine Propagandakompanie der Wehrmacht eingezogen (Udo MISCHEK, *Leben und Werk Günter Wagners*, Gehren 2002, S. 121–123); Eckart von Sydow starb 1942 an der Front.

⁸⁹ STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 253–270; vgl. außerdem Udo MISCHEK, *Der Weg zu einer Planungs- und Verfügungswissenschaft für den kolonialen Raum*, in: Bernhard STRECK (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus*, Gehren 2000, S. 129–147. Die KWA verfügte 1941 über 850.000 RM, 1942 über 700.000 RM und 1943 immer noch über etwa 400.000 RM Budget. Der erste Leiter der KWA, Günter Wolff, war in Personalunion zugleich Leiter der »Unterabteilung II C (Koloniale Wissenschaft)« des KPA.

⁹⁰ Zitiert nach Ludwig GERHARDT, *Das Seminar für Afrikanische Sprachen*, in: Eckart KRAUSE u.a. (Hg.), *Hochschulalltag im »Dritten Reich«*. Die Hamburger Universität 1933–1945, Berlin u.a. 1991, S. 837.

Westermann selbst präsentierte sich kurz darauf einem britischen Besucher gegenüber als politisch marginalisiert. Das Regime habe ihn »abgeschrieben«, unterstütze aber dennoch seine Forschungen, um den deutschen Anspruch auf afrikanische Kolonien zu unterstreichen.⁹¹

Nach Kriegsbeginn stieg Westermann allerdings trotz fehlender Parteimitgliedschaft in kürzester Zeit zu einer absoluten Schlüsselfigur im System der NS-Kolonialforschung auf. Sein Einfluss auf dem Gebiet der Humanwissenschaften ist nur mit dem des berühmten physischen Anthropologen, Eugenikers und Rassenkundlers Eugen Fischer zu vergleichen.⁹² In einer Festschrift von 1944 lobte der Leiter der KWA Westermann rückblickend nicht nur als Mitarbeiter der ersten Stunde, sondern strich gerade auch seinen internationalen Ruf als »Inbegriff deutscher Forscherarbeit am schwarzen Erdteil« heraus.⁹³ Nicht zuletzt weil er als »der allseitig anerkannte beste deutsche Fachmann auf diesem Gebiet« teilweise seine eigenen Forschungsanträge begutachten durfte, war Westermann, wie Holger Stoecker schreibt, »der erfolgreichste Nutznießer der Forschungsförderung seitens der KWA«.⁹⁴ Zusätzlich zu seinem Lehrstuhl für Sprachforschung an der Berliner Universität übernahm er 1942 auch die »Abteilung für Volks- und Staatenkunde Afrikas« des stark ideologisch ausgerichteten »Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts« (DAWI) in Berlin. Diese hatte sich aus dem Seminar für Orientalische Sprachen entwickelt, unterstand nun aber dem »Gegnerforscher« der SS, Alfred Six, und kooperierte eng mit dem »Sicherheitsdienst« (SD) und dem Reichssicherheitshauptamt.⁹⁵

91 »When I visited him in Berlin in 1937 he told me that he, like other of his generation, was written off by the regime as a dead loss; it was not bothering about them, provided they made no trouble. So long as the regime sees any chance of recovering the African colonies, it would naturally welcome his activities as a German link with Africa«: Roach an Brackett, 15.2.1940, LSE IAI 42/65.

92 Vgl. Udo MISCHER, *Autorität außerhalb des Fachs – Diedrich Westermann und Eugen Fischer*, in: Bernhard STRECK (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus*, Gehen 2000, S. 69–82; zu Fischer Niels LÖSCH, *Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers*, Frankfurt a.M. 1997. Fischer war seit 1927 Leiter des »Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie«, menschliche Erblehre und Eugenik und als solches später zentral für die wissenschaftliche Legitimierung der NS-Rassenpolitik. Fischer leitete die Abteilung »Rassenforschung« der KWA; mit Westermann arbeitete er unter anderem in der »Weißafrika-Kommission« der prestigeträchtigen Preußischen Akademie der Wissenschaften zusammen, in die Westermann 1938 aufgenommen worden war; vgl. STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 242–252.

93 Geleitschrift von Wolffs Nachfolger Marcus zum als »Festschrift Westermann« herausgegebenen Ergänzungsband der »Beiträge zur Kolonialforschung«, 16.12.1944; BArch R 26/III/139 Festschrift Westermann 7.

94 Wolff an Mentzel, 15.3.1941, BArch R 73/15646. Westermann erhielt zwischen 1938 und 1945 nicht weniger als 16 DFG-Anträge und 8 RFR-Anträge für insgesamt fast 50.000 RM bewilligt, vgl. STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 277.

95 Vgl. Gideon BORSCH, »Politische Wissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Deutschen

In Westermanns Windschatten fand die Mehrzahl der prominenten deutschsprachigen IAI-Mitglieder im System der NS-Kolonialforschung Platz. Nicht weniger als fünf der elf wissenschaftlich qualifizierten Teilnehmer der von Westermann geleiteten KWA-Fachgruppe »Koloniale Sprachforschung« wiesen enge Verbindungen zum IIALC auf.⁹⁶ An der ersten Tagung der Fachgruppe »Koloniale Völkerkunde« nahmen 1941 ebenfalls fünf ehemalige Vorstandsmitglieder des IIALC teil; drei der Anwesenden waren ehemalige IIALC Stipendiaten.⁹⁷ Diese auffällige personelle Überschneidung erklärt sich zum Teil durch die zentrale Position Westermanns in beiden Netzwerken, sowie durch die erhebliche Bedeutung des Internationalen Instituts für die deutschsprachige Afrikawissenschaft in den 1930er Jahren. Daneben schien nun aber wohl auch die theoretische und methodische Ausrichtung des IIALC besonders attraktiv für die NS-Kolonialplaner. Konnte Ende der 1930er Jahre eine inhaltliche Nähe zum britischen Funktionalismus und dem bekannten Nazi-Gegner Malinowski noch zur Diskreditierung akademischer Rivalen benutzt werden,⁹⁸ so wurden nach Kriegsausbruch funktionalistische Ethnologen dank ihrer größeren »Praxisnähe« von den Nationalsozialisten gefördert. So schätzte das »Amt Weltanschauliche Information« der Dienststelle Rosenberg den Funktionalismus zu Beginn der 1940er Jahre als »lebensnäher und politisch brauchbarer [...] als die kulturhistorische Methode« ein – wenn auch die »liberalistische« Grundeinstellung bemängelt wurde, die »neben manch guten Ergebnissen reichlich viel Unheil in weltanschaulicher Hinsicht gestiftet hat.«⁹⁹ Neben Richard Thurnwald profitierte von der funktionalistischen Konjunktur besonders der 1939 aus Großbritannien zurückgekehrte

Auslandswissenschaften« im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2006; Lutz HACHMEISTER, *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*, München 1998.

⁹⁶ STÖCKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 264–268. Dies waren neben Westermann selbst Carl Meinhof, Johannes Lukas, Hans Joachim Melzian und August Klingenhoben. Paul Schumacher, ein weiterer ehemaliger IIALC Stipendiat, war ebenfalls an der Arbeit der Gruppe beteiligt. Lukas und Melzian gehörten zudem zu Westermanns Mitarbeiterstab am DAWI, vgl. BOTSCH, »Politische Wissenschaft«, S. 295–298.

⁹⁷ Auf der Tagung der völkerkundlichen Fachgruppe waren mit Bernhard Struck, Fritz Krause, Westermann, Richard Thurnwald und Alfred Schachtzabel fünf ehemalige Mitglieder des IIALC-Vorstandes versammelt; Thurnwald, Wagner und der Kunsthistoriker Eckart von Sydow waren ehemalige Stipendiaten; vgl. STÖCKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*, S. 264–268.

⁹⁸ Neben Westermanns Misserfolg in Hamburg ist hier vor allem der als »Fall Krickeberg« bekannt gewordene Streit zwischen deutschen Funktionalisten und Historisten 1937/38 zu nennen; vgl. Jürgen BRAUN, *Eine deutsche Karriere. Die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972)*, München 1995, S. 54–61.

⁹⁹ Zitiert nach Udo MISCHKE, *Der Funktionalismus und die Nationalsozialistische Kolonialpolitik in Afrika*. Günter Wagner und Diedrich Westermann, in: *Paideuma: Mitteilungen zur Kulturkunde* (1996), S. 143f. Dies bestätigt einmal mehr die grundsätzlich pragmatische Einstellung der NS-Machthaber zur Wissenschaft, die im Wesentlichen dem Grundsatz folgte: »Gut ist, was nützt« (so Margit SzöLLÖSI-

Günter Wagner, neben Siegfried Nadel der wohl am engsten mit dem britischen Funktionalismus verbundene deutschsprachige Wissenschaftler.¹⁰⁰ Während die Ergebnisse von Wagners Feldforschung als Fellow des IALC in Westkenia als Basis seines Beitrages zu Fortes und Evans-Pritchards 1940 erschienenen »African Political Systems« dienten, finanzierte die KWA zwischen Anfang 1941 und Mitte 1942 fast zeitgleich Wagner Arbeit an einer deutschen Langfassung.¹⁰¹ Zu diesem Zweck wurde Wagner sogar von seiner Arbeit als Kolonialreferent im Reichspropagandaministerium beurlaubt, wo er unter anderem als Zensor über die Publikation ethnologischer Werke entschied.¹⁰²

Umgekehrt präsentierte sich aber auch die kolonialpolitische Linie, die man sich im KPA vorstellte, zumindest auf dem Papier als teilweise recht anschlussfähig für die Mitglieder des Internationalen Instituts. So propagierte der als Grundlage eines zukünftigen Kolonialgesetzes vom KPA entworfene »Deutsche Kolonialkatechismus« von 1940 eine Art um den NS-typischen Rassismus angereicherte »Indirect Rule«: Neben dem »Grundsatz der Scheidung der Rassen« waren ausdrücklich auch die »Beteiligung der Eingeborenen an der Verwaltung«, ein duales Rechtssystem mit deutschem und »Stammesrecht«, die Bewahrung der »völkischen Eigenart der Eingeborenen«, eine Betonung der »Erziehung der Eingeborenen« sowie die Förderung wissenschaftlicher Forschung »auf allen Gebieten« enthalten.¹⁰³ Auf dieser Basis ließen sich einige Projekte des IALC fast nahtlos in den neuen Kontext übersetzen: Auf linguistischem Gebiet wurde etwa Johannes Lukas beauftragt, »Vorschläge für die Schaffung von Verkehrssprachen in den westafrikanischen Gebieten« auszuarbeiten, und eine Suaheli-Konferenz der KWA im Februar 1942, an der unter anderem Meinhof, Westermann, Klingenheben und Lukas teilnahmen, beschäftigte sich mit der »Festlegung einer einheitlichen Rechtschreibung und [der] Einführung technischer Fachausdrücke in das Suaheli.« Hinter letzterem verbargen sich nun allerdings auf Wunsch der Luftwaffe

JANZE, Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), H. 2, S. 306.

100 Ein weiterer prominenter deutschsprachiger Funktionalist war der österreichische Indien-Spezialist Christoph Fürer-Haimendorf, der ähnlich wie Nagel im Krieg auf die britische Seite wechselte und später an der SOAS lehrte.

101 Günter WAGNER, *The Political Organization of the Bantu of Kavirondo*, in: Meyer FORTES/E. E. EVANS-PRITCHARD (Hg.), *African political systems*, London u.a. 1950 [1940], S. 197–236; MISCHEK, *Leben und Werk Günter Wagners*, S. 104–106.

102 Ebd., S. 85–93.

103 Nachgedruckt bei HILDEBRAND, *Vom Reich zum Weltreich*, S. 905f. Der »Deutsche Kolonialkatechismus« wurde 1940 vom Leiter der Abteilung II des KPA der NSDAP, Rudolf Asmis, entworfen.

Bezeichnungen für Kampfflugzeuge und ihre Einzelteile.¹⁰⁴ Auch das bereits 1933 von Westermann und Labouret dem IAI-Vorstand vorgeschlagene Projekt eines »Handbook of African Tribes« wurde wieder aufgegriffen.¹⁰⁵ Im September 1940 erteilte das KPA dem österreichischen Fotografen und »Populärethnologen« Hugo Bernatzik den Auftrag, ein ähnlich angelegtes »Kolonialvölkerkundliches Handbuch von Afrika« für künftige deutsche Kolonialbeamte zu schreiben.¹⁰⁶ Westermann, Bernhard Struck und Hermann Baumann,¹⁰⁷ die ursprünglich an Bernatziks Handbuch mitarbeiten sollten, bekamen 1941 vom Reichsforschungsrat den Zuschlag für ein akademischer angelegtes Konkurrenzprojekt, das in direkter Übersetzung des IAI-internen Arbeitstitels als »Handbuch der afrikanischen Stämme« firmierte.¹⁰⁸

In beiden Fällen schien eine internationale Mitarbeit schon aufgrund der geographischen Breite wünschenswert, wobei schon bestehende Kontakte nutzbar gemacht werden konnten. So arbeiteten an den beiden Handbüchern unter anderem die italienischen Afrikanisten Carlo Conti Rossini (1928 bis 1939 im IAI-Vorstand) sowie dessen Schüler und späterer Nachfolger im IAI, Vinigi Grotanelli, mit. Aus Frankreich waren in unterschiedlichem Umfang Jean-Paul Lebeuf, Michel Leiris, Marcel Griaule und Georges-Henri Rivière

104 Tätigkeitsbericht des KPA 1942, BArch NS 26/266, Bl. 24; vgl. Holger STOECKER, The advancement of African Studies in Berlin by the »Deutsche Forschungsgemeinschaft«, 1920–1945, in: Helen TILLEY/Robert J. GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester u.a. 2007, S. 67–94, 269; Felix BRAHM, *Wissenschaft und Dekolonisation. Paradigmenwechsel und institutioneller Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich, 1930–1970*, Stuttgart 2010, S. 129.

105 »Minutes to the 12th Meeting of the Executive Council, June 30–July 1 1933«, LSE IAI 1/16, Bl. 39–40; »Encyclopedia of African Tribes, Memorandum by Professor Westermann«, LSE IAI 1/18. Das Projekt wurde 1935 offiziell aus Mangel an verlässlichen Informationen für bestimmte Regionen vorerst aufgegeben, obwohl über die CC eine Finanzierung bereitgestanden hätte; vgl. IALC, *Annual Report. The Work of the Institute in 1935*, in: *Africa* 9 (1936), H. 1, S. 106.

106 Doris BYER, *Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit, 1897–1953*, Köln u.a. ²1999, S. 295–345. Das »Handbuch« wurde tatsächlich bis Anfang 1943 fertiggestellt, doch die gesamte Auflage verbrannte vor der Auslieferung bei einem Bombenangriff. Das Manuskript blieb jedoch erhalten und konnte 1947 erscheinen als Hugo Adolf BERNATZIK, *Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde*, Innsbruck 1947.

107 Hermann Baumann (1902–1972), ein Schüler von Eugen Fischer und Diedrich Westermann, war zusammen mit Walter Krickeberg der wohl prominenteste Vertreter der kulturgeschichtlichen Richtung der deutschen Ethnologie seiner Generation. Er war seit 1932 Parteimitglied in der NSDAP und übernahm 1938 Wilhelm Schmidts Lehrstuhl in Wien; vgl. BRAUN, *Eine deutsche Karriere*; STOECKER, *Afrikawissenschaften in Berlin*; GINGRICH, *The German-Speaking Countries*, S. 125f.

108 Bernatzik stellte sich sein Handbuch in seinen eigenen Worten eher als eine Art »Baedecker« vor, BYER, *Fall Bernatzik*, S. 295. Von der DFG erhielt Westermann zwischen März 1942 und März 1943 9.800 RM für das »Handbuch der Stämme«, vgl. BArch R73/15646. Das Projekt scheint letztlich gegen Ende des Krieges aufgegeben worden zu sein, vgl. GINGRICH, *The German-Speaking Countries*, S. 126.

beteiligt. Eine besonders wichtige Rolle kam Henri Labouret zu, den Doris Byer als »Leiter der französischen Arbeitsgemeinschaft für das Afrika-Handbuch« bezeichnet hat.¹⁰⁹ Labouret fungierte wohl ebenfalls als Kontaktperson für die »Feldforschungen« der NS-Afrikanistik, die mangels Zugang zum »Feld« nun neue Formen annahm: Anfang 1941 reisten August Klingenheben, Johannes Lukas, sowie die Hamburger Afrikanistin Emmi Meyer im Auftrag Westermanns in Kriegsgefangenenlager in Südfrankreich, um Schallplattenaufnahmen mit dort inhaftierten Soldaten afrikanischer Herkunft zu machen. Wie Lukas begeistert berichtete, bot sich so eine »einzig dastehende und unerschöpfliche Gelegenheit, unsere Kenntnisse zu erweitern und neue Unterrichts- und Propagandamittel zu gewinnen.«¹¹⁰

Auch als Institution wurde das IAI im Rahmen der sich zuspitzenden kolonialen Planungen für die NS-Behörden wieder interessant. Noch im Sommer 1939 hatte ein Bericht Klingenhebens über das letzte Vorstandstreffen des Instituts vor Kriegsausbruch die Aufmerksamkeit – und das Missfallen – der Dienststelle des Beauftragten der NSDAP für außenpolitische Fragen erregt. Im Stil eines Amateurspions ging der Hamburger Professor mehr auf seine eigenen Eindrücke zur Kriegsbereitschaft am Tagungsort London als auf die Ergebnisse der Sitzung ein, welche die Dienststelle viel mehr interessiert hätten. Um grundlegend zu klären, »ob das Institut nach Struktur und Aufbau auch den deutschen kolonialen Zielen dienstbar sein kann«, regte man an, »die beiden deutschen Mitglieder«, also wohl Westermann und Klingenheben, ins Auswärtige Amt einzubestellen.¹¹¹

Mit dem Frankreichfeldzug setzte dann ein wahrer Wettlauf um eventuell kollaborationsbereite Afrikawissenschaftler in Europa ein. In diesem Zusammenhang tauchte das Londoner Institut an prominenter Stelle auf einer Liste des »Reichserziehungsministeriums« (REM) auf, wo man sich seit Sommer 1940 auf eine Art feindliche Übernahme verschiedenster internationaler Organisationen und deren Umsiedlung nach Deutschland

109 BYER, Fall Bernatzik, S. 318–331, hier S. 323.; vgl. BERNATZIK, Afrika. Der Abschnitt zum belgischen Kongo wurde von Josef Maes übernommen, dem Leiter der ethnologischen Sektion des Kolonialmuseums in Tervuren.

110 Zitiert nach BRAHM, Wissenschaft und Dekolonisation, S. 130, Fn. 27; ebd. S. 129f. zur Beteiligung Labourets. Dass Westermann für diese Aufnahmen am 15. März 1941 5.850 RM vom RFR erhielt, die höchste von ihm eingeworbene Einzelsumme (vgl. BAArch R 73/15646), zeigt die Bedeutung, die man dem Projekt beimaß. Pionier dieser Art von Forschung war Meinhof gewesen, der schon im Ersten Weltkrieg Aufnahmen in Kriegsgefangenenlagern durchgeführt hatte, vgl. STÖCKER, Afrikawissenschaften in Berlin, S. 138–143.

111 Vgl. Dienststelle des Beauftragten NSDAP für außenpolitische Fragen an AA, Pol.X., 11.7.1939, BAArch R1001/6175, Bl. 202–204. Dazu scheint es allerdings aufgrund des Kriegsausbruchs nicht mehr gekommen zu sein, vgl. ebd., Bl. 207, handschr. Anmerkung vom 26.10.1939: »Notiz: Die Angelegenheit hat infolge des Krieges kein Interesse mehr.«

vorbereitete.¹¹² Am 18. Juli 1941 schrieb der Leiter der inzwischen eröffneten Pariser Dienststelle des Kolonialpolitischen Amtes, SS-Hauptsturmführer Haßlauer, an Westermann, er habe »den Auftrag, mit Ihnen in Verbindung zu treten und mit Ihnen zu überlegen, ob es empfehlenswert ist, dass Sie nach Paris kommen um mit Ihren alten Verbindungen wieder in Kontakt zu treten und das Internationale Afrika-Institut unter deutschen Vorzeichen gegebenenfalls wieder aufzubauen.«¹¹³ Zu diesem Zeitpunkt hatte die Pariser KPA-Dependence bereits führende französische Kolonialwissenschaftler auf ihre Kooperationsbereitschaft hin sondiert und einen direkten Kontakt mit einigen von ihnen hergestellt, wobei insbesondere Labouret eine »[g]ute Zusammenarbeit mit der Dienststelle« bescheinigt wurde.¹¹⁴ Nach Angaben Haßlaunders berichtete ihm Labouret Ende 1941 über das »große Interesse« des Vichy-Kolonialministers, Admiral René-Charles Platon, an einem internationalen Afrikainstitut unter deutscher Leitung und bot sogar an, persönlich nach Vichy zu fahren, um weitere Verhandlungen zu führen.¹¹⁵ Westermann schlug daraufhin vor, Labouret sowie die beiden belgischen Mitglieder des IALC-Vorstandes, Edouard de Jonghe und Natal de Cleene, nach Berlin einzuladen.¹¹⁶ Tatsächlich reiste Labouret vom 19. bis 31. Januar 1942 auf Kosten des Reichsforschungsrates nach Deutschland. Als Begründung für diese Entscheidung wurden im Bericht des KWA ausdrücklich seine Stellung im IALC und die daraus resultierende Verbindung zu Westermann als zentrale Argumente angeführt.¹¹⁷ Auf seinem Besuch, der »so unauffällig wie möglich«

112 Hintergrund war nicht zuletzt die Furcht, das Auswärtige Amt könnte bei der Beschlagnahme entsprechender Institutsarchive schneller sein; vgl. BArch R4901/2729.

113 Zitiert nach BRAHM, Wissenschaft und Dekolonisation, S. 44. Das Kolonialpolitische Amt der NSDAP unterhielt seinerseits schon seit Juni 1940 zwei zusätzliche Dienststellen in Paris und Brüssel, die »das Aktenmaterial des französischen und belgischen Kolonialministeriums« auswerten sowie »die Verbindung zu den für eine Zusammenarbeit in Frage kommenden französischen, belgischen und niederländischen Stellen« herstellen sollten, vgl. Tätigkeitsbericht des KPA, 1942, S. 59–61, BArch NS 26/266. Die erhaltenen Akten der Dienststellen finden sich in BArch NS 52/25 (Paris) und NS 52/33 (Brüssel).

114 Dienststelle KPA Paris an Korvettenkapitän Wenig, Stabsamt des KPA München, 19.4.1941; vgl. den »Bericht über das Studium der kolonialwissenschaftlichen Einrichtungen Frankreichs« von Artur Schürmann, Professor für Agrarpolitik an der Universität Göttingen, der Ende April 1941 nach Paris gereist war: »Unter den Wissenschaftlern schien mir Prof. Labouret besonders Verständnis für eine Zusammenarbeit zu haben; er spricht Deutsch, ist verschiedene Male in Deutschland gewesen und hat Erfahrung auf dem Gebiet internationaler Zusammenarbeit. Als Verbindungsmann würde er nach persönlicher Mitteilung zu Verfügung stehen«; BArch NS 52/25.

115 Haßlauer an Westermann, 22.9.1941, zitiert nach BRAHM, Wissenschaft und Dekolonisation, S. 45.

116 Ebd., S. 44.

117 »Herr Professor Labouret wurde eingeladen, da er als einer derjenigen französischen Wissenschaftler bekannt ist, die seit sehr langer Zeit mit den deutschen Fachkollegen gut zusammenarbeiten. Außerdem erschien seine Einladung zweckmäßig, da er

gehalten wurde, traf sich Labouret in Berlin, Hamburg und Frankfurt »zu zahlreichen Besprechungen mit deutschen Fachkollegen«, von denen ihm die Mehrzahl schon seit langem aus der Führungsetage des IALC bekannt war.¹¹⁸

Hintergrund von Labourets Reise waren unter anderem die ehrgeizigen Pläne des Leiters der KWA, Günter Wolff,¹¹⁹ der schon seit einiger Zeit auf eine Vereinigung der kontinentaleuropäischen Afrikaforschung unter der Hakenkreuzflagge drängte. So hieß es in seinem »Lagebericht über den heutigen Stand der Kolonialforschung« im August 1941:

Afrika als europäische Aufgabe wird zwingend zu gegebener Zeit eine enge Zusammenarbeit der Kolonialwissenschaftler derjenigen europäischen Nationen verlangen, die in Afrika bestimmte Gebiete zu betreuen haben. In Frage kommen in erster Linie Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien und Portugal [...]. Die Führung dieser europäischen Zusammenarbeit muss in deutscher Hand liegen.¹²⁰

Neben der Erweiterung des eigenen Machtbereichs ging es Wolff vor allem darum, ähnlich gelagerten Initiativen des faschistischen Italien zuvorzukommen. Dort schmiedete man im Herbst 1941 konkrete Pläne zu einer Verlagerung des Brüsseler »Institut Colonial International« (ICI) nach Rom, nicht zuletzt um angesichts des für Italien eher ungünstigen Kriegsverlaufes in Afrika den kolonialen Führungsanspruch Italiens innerhalb der Achse zu untermauern.¹²¹ Nachdem sich der Vorsprung Italiens in »kolonialpraktischer« Hinsicht schwer bestreiten ließ, argumentierte Wolff stattdessen, Italien habe im Vergleich zu Deutschland »kolonialwissenschaftlich nichts

der französische Direktor des Internationalen Afrika-Instituts ist, das bis zum Kriegsausbruch seinen Sitz in London hatte. (Deutscher Direktor des gleichen Instituts ist Professor Westermann/Berlin): »Betrifft: Deutschlandreise des Professors Labouret/Paris«, BArch R 4901/3177 [Hervorh. im Original].

118 Ebd. Dies gilt für Westermann, Thurnwald, Meinhof, Klingenheben und Johannes Lukas. Labouret traf außerdem auf Hugo Bernatzik, den afrikanistischen Kunsthistoriker Eckard von Sydow, Adolf Jensen (Frobenius' Nachfolger in Frankfurt), Oskar Karstedt (Leiter der Fachgruppe »Sozialfragen« im KWA), sowie den Leiter der KPA Dienststelle Berlin Rudolf Asmis.

119 Günter Wolff (geb. 1907) war promovierter Agronom mit Feldforschungserfahrung in Afrika, vgl. STOECKER, Afrikawissenschaften in Berlin, S. 256f.

120 WOLFF, »Lagebericht über den heutigen Stand der Kolonialforschung«, 16.8.1941, R 4901/3101.

121 Vgl. Patrick BERNHARD, Die »Kolonialachse«. Der NS-Staat und Italienisch-Afrika 1935 bis 1943, in: Lutz KLINKHAMMER u.a. (Hg.), Die »Achse« im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung, 1939–1945, Paderborn 2010, S. 147–175, hier S. 162f. Die internationalen Bemühungen des faschistischen Italien auf dem Gebiet der Kolonialwissenschaft hatten schon 1938 mit der »Volta Konferenz« in Rom begonnen, an der unter anderem auch Labouret, Vischer, Wilhelm Schmidt, Thurnwald, Conti Rossini und de Jonghe teilgenommen hatten, vgl. IALC, Notes and News, in: Africa 12 (1939), H. 1, S. 101–103.

besonderes geleistet«, so dass eine Führungsrolle Italiens »wissenschaftlich nicht begründet« sei.¹²² Während sich Italien auf das auf Kolonialrecht und -verwaltung ausgerichtete ICI konzentrierte, nahm Wolff folgerichtig für sein Projekt einer »Europäischen Kolonialwissenschaftlichen Akademie« unter deutscher Führung am stärker wissenschaftlich orientierten IAI Maß.¹²³ Mitte Mai 1942 wurde Westermann ins REM einbestellt, um über das Internationale Institut Auskunft zu geben und zu diskutieren, inwiefern es sich »in geeigneter Form in die geplante europäische Kolonialwissenschaftliche Akademie [...] übernehmen« ließe.¹²⁴ Auch die Satzung der »Europäischen Akademie« ließ eine gewisse Vorbildfunktion des IAI erkennen: So waren Zusammenkünfte eines etwa 25-köpfigen leitenden Vorstands (»Senat«) an wechselnden Orten vorgesehen; Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Belgien, die Niederlande und auch Großbritannien sollten über einen »2. Präsidenten« und fünf Vizepräsidenten eine Vertretung erhalten. Allerdings sollte die Organisation ihren festen Sitz in Berlin haben, von einem deutschen Präsidenten und Generalsekretär geleitet werden, und Deutsch als alleinige Arbeitssprache verwenden.¹²⁵

Die Gründung der Akademie sollte auf der »1. Europäischen Kolonialwissenschaftlichen Arbeitstagung« (EUKOTA) erfolgen, an der insgesamt 260 Teilnehmer aus Europa und dem »Dritten Reich« teilnehmen sollten.¹²⁶ Seit Mitte 1941 sammelte Wolff systematisch Informationen über möglicherweise kollaborationswillige Kolonialforscher im von der Achse kontrollierten Raum – allerdings mit teils eher ernüchternden Ergebnissen. Kam eine »private« Mitarbeit an einem Buchprojekt unter Kollegen für einige Wissenschaftler noch in Frage, so scheint der Kreis derjenigen, die sich auf eine offizielle Zusammenarbeit mit den NS-Behörden einlassen wollten, nur

122 »Vermerk zur Besprechung am 14.3.1942«, BArch R 4901/2882 (Hervorhebung im Original). Zur Vorbildrolle der faschistischen Kolonialpolitik für das NS-Regime und zum kolonialen Wissenstransfer innerhalb der Achse vgl. BERNHARD, Die »Kolonialachse«.

123 Vgl. zur Europäischen Kolonialakademie v.a. STOECKER, Afrikawissenschaften in Berlin, S. 270–274.

124 »Ergebnis der Besprechung mit Prof. Dr. Westermann am 15.5.1942 über das Internationale Institut für Afrikanische Sprachen und Kulturen in London«, BArch R 4901/3177, Bl. 52f. Westermann gab dort unter anderem zu Protokoll, die »einzigsten Länder, die im Institut [d.h. dem IIALC, S.E.] positiv mitgearbeitet haben«, seien »England und Deutschland« gewesen. Außerdem enthält das Protokoll Westermanns erstaunliche Bemerkung, das ICI befasse sich »nur mit kolonialer Gesetzgebung und Verwaltung, betreibt also im Gegensatz zum Internationalen Institut in London keine praktischen Dinge«.

125 Satzungsentwurf der Europäischen Kolonialakademie, BArch R 4901/2882, Bl. 63–75.

126 Westermann sollte auf der Tagung die Leitung der geisteswissenschaftlichen Sektion sowie einen der vier Plenarvorträge übernehmen; Struck und Wagner waren als Sektionsredner eingepplant: »Ergebnisse der 1. Vorbesprechung zur EUKOTA«, 14.3.1942, R 4901/2882.

eine Handvoll Individuen umfasst zu haben.¹²⁷ Besonders für Belgien und die Niederlande gingen die deutschen Stellen nur von jeweils zwei bis drei Personen aus, die man zu einer kolonialwissenschaftlichen Tagung in Berlin überhaupt einladen könne – eine solche sei daher »durchaus verfrüht«.¹²⁸ Letztlich wurde die EUKOTA auf Anweisung des Auswärtigen Amtes im Frühjahr 1942 erst verschoben und schließlich abgesagt; zur Gründung der Kolonialakademie kam es nicht.¹²⁹ Ausschlaggebend dürfte neben der wenig enthusiastischen Reaktion der europäischen Kolonialwissenschaftler eine Mischung aus außenpolitischer Rücksichtnahme auf den Verbündeten Italien und dem NS-typischen Konkurrenzgerangel der beteiligten bürokratischen Organe gewesen sein. Tatsächlich lässt sich der vorübergehende »Internationalismus« der nationalsozialistischen Kolonialforschung letztlich eher auf die taktischen Schachzüge einzelner ehrgeiziger Bürokraten als auf ein wirkliches Interesse an Kooperation zurückführen. Schon mit dem Angriff auf die Sowjetunion verschob sich zudem die Aufmerksamkeit der NS-Führung um Hitler endgültig auf den osteuropäischen Raum und spätestens mit Stalingrad hatten sich die Träume von einem neuen deutschen Kolonialreich in Afrika endgültig erledigt. Auf Anordnung Hitlers wurde das KPA im Januar 1943 aufgelöst und die Aktivitäten der KWA heruntergefahren.¹³⁰

127 In Frankreich gehörten dazu neben Labouret der Bergbauwissenschaftler Fernand Blondel und der Agrarwissenschaftler Louis Rétead, in Belgien in erster Linie der Agronom Paul Ledoux, sowie Josef Maes, der Leiter der ethnologischen Sektion des Kolonialmuseums in Tervuren; vgl. v.a. die Liste möglicherweise kollaborationswilliger Wissenschaftler in BArch R 4901/2882. Blondel und Rétead verbrachten kurz nach Labourets Besuch ebenfalls zwei Wochen in Deutschland; Ledoux setzte sich erkennbar für die Anwerbung von kollaborationswilligen belgischen Wissenschaftlern ein; Maes wurde als »offen deutschfreundlich« beschrieben, arbeitete unter anderem an Bernatziks Handbuch mit und veröffentlichte mindestens einen Artikel in der »Deutschen Kolonialzeitung« (»Das Kongobecken«, in: Deutsche Kolonialzeitung 53 (1941), H. 6, S. 135f.).

128 Der Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich an das REM, 17.4.1942, BArch R 4901/2882, Bl. 93f.; Reichskommissar für die besetzten Niederlande an REM, 26.5.1942, ebd., Bl. 95ff.

129 Auch nicht in einer reduzierten, rein deutschen Form, wie noch im Herbst 1942 erwogen wurde; Entwurf der Satzung in BArch R 4901/3101, Bl. 149–156.

130 HILDEBRAND, Vom Reich zum Weltreich, S. 711–742. Dennoch gelang es Westermann, noch im April 1945 Fördermittel von der DFG für die Erstellung eines Ewe-Wörterbuches zu bekommen, von denen er seine Mitarbeiter bezahlte; vgl. BArch R 73/15646.

3. Umbruch

Das Ende des »alten« Internationalen Afrikainstituts, 1944/45

a) NS-Kollaboration und die Grenzen der »Neutralität«: Die »Fälle« Labouret und Westermann

Das Eigenleben von Teilen des alten Netzwerkes im nationalsozialistisch besetzten Europa stellte das Internationale Afrikainstitut bei Kriegsende vor gewisse Schwierigkeiten, als es an den Wiederaufbau des internationalen Netzwerkes des Instituts ging. Wie sollte eine Organisation, die noch nach Kriegsausbruch die eigene Neutralität beschlossen hatte, mit den Aktivitäten einiger ihrer wichtigsten Führungspersonlichkeiten während der NS-Zeit umgehen? Die beiden dringendsten Fälle betrafen dabei fraglos die beiden langjährigen Direktoren, Henri Labouret und Diedrich Westermann.

Bereits im Januar 1945, während die Alliierten die Wehrmacht am Rhein und in Ostpreußen endgültig über die ehemalige »Reichsgrenze« zurückdrängten, reiste Vischer auf Anregung des Londoner FFL-Kolonialministeriums ins kürzlich befreite Paris. Dort empfing ihn De Gaulles Kolonialminister Paul Giacobbi, sowie IAI-Vorstandsmitglied Paul Rivet, der nach seiner Zeit in der Résistance mittlerweile sozialistischer Parlamentsabgeordneter geworden war und (gemeinsam mit Théodore Monod) zu den zentralen Figuren beim Wiederaufbau der französischen Afrikaforschung nach dem Weltkrieg gehörte.¹³¹ Rivet wie Giacobbi betonten nachdrücklich den Wunsch der neuen französischen Regierung nach einer kolonialen Zusammenarbeit mit Großbritannien im Allgemeinen und dem Internationalen Institut im Besonderen. Gleichzeitig wurde Vischer aber auch informiert, dass er sich einen neuen französischen Direktor suchen müsse: Henri Labouret war Mitte Dezember 1944 von der »Commission d'Épuration« des Kolonialministeriums als Kollaborateur verurteilt und seiner akademischen Posten sowie seines Ehren-titels als »Gouverneur honoraire des Colonies« enthoben worden.¹³² Neben dem Deutschlandbesuch 1942 wurde ihm vor allem das Verfassen eines 1943 erschienenen Artikel in der »Deutschen Kolonialzeitung« vorgeworfen, den er auf Anfrage von deutscher Seite hin geschrieben hatte. Labouret verteidigte sich dagegen mit dem Hinweis auf die unpolitisch-technische Natur seines

¹³¹ Rivet gehörte schon 1934 zu den Gründungsmitgliedern des »Comité de vigilance des intellectuels anti-fascistes«; nach seiner Entlassung als Museumsdirektor im Herbst 1940 schloss er sich dem so genannten »Réseau du Musée de l'Homme« der Résistance an, zu dem unter anderem auch die IALC-Stipendiatin Germaine Tillon gehörte. Im Februar 1941 floh er nach Kolumbie; vgl. LAURIÈRE, Paul Rivet.

¹³² »Report to the Chairman and Members of the Bureau by the Secretary General on his Visit to Paris (January 19th to 26th 1945)«, 9.2.1945, in LSE IAI 8/6. Vischer wusste noch Anfang Januar nichts von Labourets Schwierigkeiten, wie aus seinem Schreiben an Rivet hervorgeht: Vischer an Rivet, 3.1.1945, MdH 2AP1C21d.

Artikels. Im Übrigen habe er in seiner Rolle als Direktor des IIALC gehandelt: Die Reise nach Berlin sei nur eine praktische Umsetzung des IIALC-Neutralitätsbeschlusses von 1939 gewesen und werde sicherlich im Nachhinein vom IIALC Vorstand abegesegnet werden. Er habe nur den Kontakt zu »mon ami Westermann« wiederherstellen wollen – dieser sei im Übrigen keineswegs ein Nazi, sein Sohn gar im Konzentrationslager gewesen.¹³³ Die Kommission zeigt sich davon wenig beeindruckt:

Il semble ressortir de tout cela que vous n'avez pas eu confiance dans la France et que vous n'avez pas eu conscience de votre responsabilité. Puisque vous vouliez garder une absolue neutralité, vous deviez vous abstenir de ce voyage en Allemagne et rompre vos relations avec Westermann. Vous avez nuit sérieusement aux intérêts de la Résistance Française.¹³⁴

Für mehr als diesen reichlich unspezifischen Vorwurf einer generell unpatriotischen Haltung fand die Kommission trotz einer in Teilen fast schon böswilligen Auslegung Labourets schriftlicher Äußerungen keine Beweise.¹³⁵ Wie Robert Delavignette – sein Vorgesetzter an der Ecole Coloniale und ein bekannter Förderer der Résistance – zu Protokoll gab, habe Labouret weder Geheimnisse verraten, noch persönlichen Profit aus seiner Kollaboration gezogen. Er habe kein nationalsozialistisches Gedankengut verbreitet und sei mit Sicherheit kein überzeugter Nationalsozialist gewesen. Dennoch habe er sich aus freien Stücken für die Kollaboration entschieden – Delavignette selbst hatte beispielsweise auf dieselbe Anfrage hin die Kooperation ohne jegliche negative Konsequenzen verweigert.¹³⁶

Labourets Kooperationsbereitschaft mit der NS-Kolonialforschung lässt sich wohl am Ehesten mittels einer transnationalen Erweiterung des Konzepts

133 »Commission d'Épuration. Audition de M. Labouret, 14 Décembre 1944«, ANOM EE/II/1058/2.

134 Ebd., S. 10.

135 So gründete die Kommission ihren Vorwurf, Labouret habe das deutsche koloniale Modell propagieren und die französische Kolonisation herabwürdigen wollen, in reichlich abstruser Weise auf einen nichtssagenden Halbsatz (»wenn die afrikanische Produktion methodisch, zweckentsprechend und überall vorherrschend werden soll«) in dem in der »Deutschen Kolonialzeitung« erschienenen Artikel. Für den Verdacht, Labouret habe in seinen Kursen an der ENFOM vom »Empire qui fût français« (also dem »ehemals französischen Kolonialreich«) gesprochen, sowie gemeinsam mit Lebeuf und Griaule Pläne zu einem deutsch-französischen Kondominium in Afrika schmieden wollen, ergaben sich keine Anhaltspunkte; »Commission d'Épuration. Audition de M. Labouret, 14 Décembre 1944«, S. 8f., ANOM EE/II/1058/2.

136 Delavignette an E. Louveau (Président der »Commission d'Épuration«), 4.12.1944, ANOM FP19 PA Delavignette 11/143. Delavignettes Aussage war vor allem deswegen bedeutsam, da Delavignette die treibende Kraft hinter Labourets Anklage gewesen war, dessen deutschfreundliche Aktivitäten er als einen Affront gegen den von ihm unterstützten Widerstand an der »Ecole Coloniale« betrachtete.

der »Selbstmobilisierung« erklären, das aus der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung zum Nationalsozialismus stammt.¹³⁷ Damit wird der freiwillige, teils enthusiastische Einsatz einer erheblichen Anzahl deutscher Wissenschaftler und Ingenieure für Ziele und Organe des »Dritten Reichs« bezeichnet, der nicht auf eine weltanschauliche Identifikation mit dem Regime zurückging, sondern in erster Linie von einem grundlegenden, als »unpolitisch« empfundenen Verpflichtungsgefühl gegenüber staatlichen Strukturen motiviert wurde. In Labourets Fall wurde diese Art der gedankenlosen Loyalitätsübertragung entscheidend durch die fortbestehenden transnationalen Verbindungen des alten IAI-Netzwerks erleichtert. Seine Aussage, er habe nur eine bewährte Zusammenarbeit weiterführen wollen, sollte daher durchaus ernst genommen werden – zumal die Verbindung nach London für seine akademische Stellung in Frankreich schon in den 1930er Jahren von entscheidender Bedeutung war. Dafür spricht auch, dass Labouret noch 1941 mit nachdrücklichem Einsatz eine Beitragszahlung der Vichy-Regierung von 300 Britischen Pfund zugunsten des Londoner IAI-Büros organisiert hatte.¹³⁸

Komplizierter lag der Fall bei Diedrich Westermann, dessen genaues Verhältnis zum Nationalsozialismus bis heute überraschend schwer fassbar bleibt.¹³⁹ Trotz seiner eindeutig belegbaren Rolle im Zentrum der NS-Kolonialforschung gibt es auch bei ihm wenig Anzeichen für eine umfassende Identifikation mit dem nationalsozialistischen Weltbild. Im Gegensatz zu einigen seiner Kollegen hielt sich Westermann sowohl im privaten wie im öffentlichen Rahmen mit jeglichen Stellungnahmen zum »Dritten Reich«

137 Vgl. Helmuth TRISCHLER, *Self-mobilization or Resistance? Aeronautical Research and National Socialism*, in: Monika RENNEBERG/Mark WALKER (Hg.), *Science, technology and National Socialism*, Cambridge u.a. 1994, S. 72–87.

138 Da er sie nicht nach England schicken konnte, hatte Labouret Ende 1944 die 300 Pfund in »Souscriptions de la Libération« (also Kriegsanleihen der FFL) investiert, was die Situation für das IAI nach 1945 zusätzlich komplizierte; Vischer an Lugard, 29.1.1945, sowie Lugard an den französischen Kolonialminister Giacobbi, 9.2.1945, jeweils LSE IAI 8/15. Doris Byers Mutmaßungen, die eine gemeinsame Gegnerschaft zu Großbritannien und einen in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Neffen zur Erklärung heranzieht, können auch deswegen nicht überzeugen; vgl. BYER, *Der Fall Hugo A. Bernatzik*, S. 324f.

139 Ursula HINTZE, *Diedrich Westermann*, in: *Mitteilungen des Instituts für Orientalforschung*, S. 45–83; Wilma MEIER, *Diedrich Westermann*, Bremen 1994 und noch Franz ANSPRENGER, *Geschichte Afrikas*, München 2010, S. 118f., sprechen Westermann von jeder Verantwortung frei. Dagegen sahen die in der DDR entstandenen Arbeiten rund um Westermanns 100. Geburtstag sehr wohl eine NS-Belastung; vgl. Siegmund BRAUNER u.a., *Diedrich Westermann (1875–1956). Werdegang, Leistungen, Widersprüche und Irrwege eines bürgerlichen Afrikanisten*, in: *Asien, Afrika, Lateinamerika* 3 (1975), H. 3, S. 493–521; Helmuth STOECKER, *Diedrich Westermanns ideologische Stellung und seine Haltung gegenüber den Völkern Afrikas*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin* 25 (1976), H. 2, S. 177–181; dasselbe gilt für die neuere Spezialforschung (vgl. etwa MISCHKE, *Der Funktionalismus; STOECKER, Afrikawissenschaften in Berlin*).

auffallend zurück.¹⁴⁰ Allerdings sind, wie bereits anhand der deutschen Ausgabe des *Afrikaners heute* gezeigt wurde, in einigen von Westermanns Texten sehr wohl auch inhaltliche Anpassungen an die NS-Ideologie nachzuweisen. Das eindeutigste Beispiel dafür bietet wohl sein 1941 erschienenes Buch »Afrika als europäische Aufgabe«, in dem sich ein recht unverblümt ausgedrückter biologischer Rassismus findet, der in früheren – zumal englischen – Texten nicht zu erkennen ist.¹⁴¹ Auch ein 1941 gehaltener Festvortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften enthielt einige eindeutig rassistische Passagen, sowie ein klares Bekenntnis zur »kommende[n] koloniale[n] Aufgabe Deutschlands« als »Herausforderung an die deutsche Wissenschaft«. Gleichzeitig griff Westermann allerdings auch eine Reihe »klassischer« IIALC-Positionen auf, wie die Bedeutung der wissenschaftlich vermittelten Kenntnis und des administrativen Aufbaus auf afrikanischen Sprachen und Kulturen.¹⁴² In London, wo man aus der Zeitung von Westermanns Auftritt erfuhr, rätselte man daher über seine Einstellung: »Evidently our Director has not changed his views, and one would like to know what he thinks of the official view that Africans are only half apes«, kommentierte Vischer.¹⁴³

Eine wirkliche Konversion zu solchen Positionen ist bei Westermann tatsächlich schwer vorstellbar. Eher ist – zusätzlich zur Selbstmobilisierung – eine (partielle) »Selbstübersetzung« Westermanns in den ideologischen Rahmen des Nationalsozialismus zu diagnostizieren. Diese wurde ermöglicht

140 Ebd., S. 226f.

141 Unter anderem ist die Rede von der »rassische[n] Unterlegenheit« der »Neger«, dem »teilweise zersetzend[em]« Einfluß der »Mischlinge«, der »ebenso notwendig[en] wie begrüßenswert[en]« Rassentrennung in Südafrika, Diedrich WESTERMANN, *Afrika als europäische Aufgabe*, Berlin 1941, S. 28, 99, 181. Das Buch erschien in der »Weltpolitischen Bibliothek«, die vom Reichsamtseiter der Dienststelle Rosenberg, Georg Leibbrandt, mitherausgegeben wurde. Westermann versuchte sich später von dem Buch zu distanzieren. Laut HINTZE, Diedrich Westermann, S. 53, bezeichnete Westermann es später als »Bastard«, »weil er nicht verhindern konnte, daß amtlicherseits Züge der damaligen Kultur- und Rassenpolitik hineingearbeitet wurden«. Dass ANSPRENGER, *Geschichte Afrikas*, S. 118f., überraschenderweise gerade dieses Buch auswählt um Westermanns *Widerstand* gegen die ideologische Vereinnahmung im NS zu demonstrieren, zeigt einmal mehr, wie erfolgreich Westermann eine wirklich eindeutige Stellungnahme zur NS-Ideologie vermied.

142 Diedrich WESTERMANN, *Sprachen- und Völkerforschung als koloniale Aufgabe*, in: *Jahrbuch der Preussischen Akademie der Wissenschaften* (1942), S. 234–246. Auch in »Afrika als europäische Aufgabe« ist zu lesen, dass es »keine gesunde Kolonialpolitik geben [kann], die nicht aufbaut auf einem guten Einvernehmen mit den Eingeborenen. Die Eingeborenen werden nur dann die an sie zu stellenden Anforderungen erfüllen, wenn sie die Überzeugung haben, daß sie unter einer Verwaltung stehen, die es gut mit ihnen meint, und dies Gutmeinen hat nur dann einen Sinn, wenn es aus wirklicher Kenntnis der Menschen und Dinge erwächst«: WESTERMANN, *Afrika als europäische Aufgabe*, S. 249.

143 Vischer an Lugard, 22.8.1941, LSE IAI 42/65.

durch die von Lutz Raphael beobachtete Tatsache, dass sich die NS-Humanwissenschaften allgemein zwar durch einen gewissen »Denkstil« sowie die Festlegung auf bestimmte, nationalsozialistisch überformte »Begriffshülsen« – Volk, Rasse, Führer etc. – auszeichneten, bei deren Definition und Interpretation aber relativ weite Spielräume ließen und nie zu einer wirklichen Orthodoxie gelangten.¹⁴⁴

In der konkreten historischen Situation nach 1945 spielten solche Überlegungen allerdings bestenfalls eine sehr untergeordnete Rolle. Der Umgang des IAI mit seinen beiden ehemaligen Direktoren sagt weniger über deren tatsächliche Verwicklung in den Nationalsozialismus, als über ihre jeweilige Stellung innerhalb des IAI und der *scientific community* im Allgemeinen aus. Auch die wissenschaftliche Nachkriegslandschaft in beiden Ländern spielte eine Rolle: Während es in Frankreich sowohl weiterhin Bedarf an anwendungsorientierter afrikanischer Sprach- und Kulturforschung wie auch einen glaubwürdigen Kreis »unverbrauchter« Vertreter der Zunft gab, wurde in Deutschland ein Neuanfang durch die marginale Stellung des Faches erschwert. Zugleich wurde aber auch deutlich, dass das IAI auch in dieser Situation weiterhin an der eigenen »neutralen« Linie festhielt und sich einer eigenen Bewertung der Aktivitäten seiner Mitglieder soweit irgend möglich enthielt. Es wurde also, etwas überspitzt ausgedrückt, weniger mit zwei Maßstäben gemessen, als vielmehr auf eigene Maßstäbe weitgehend verzichtet. Ein ähnliches Muster wird sich später auch in der für das IAI sehr viel zentraleren Frage der Dekolonisierung und der Rolle Südafrikas bzw. Portugals zeigen.

Bereits vor dem Krieg hatten sich die IAI-Granden sichtlich enttäuscht von der relativ randständigen Position ihres französischen Direktors in seinem eigenen Land gezeigt. »I feel that the Institute has helped Labouret more than Labouret helped the Institute«, beschwerte sich Vischer 1937. Labouret verdanke seine größten Erfolge – wie die westafrikanischen Ausstellungen im Trocadero oder seinen Generalsekretärsposten in Moutets kolonialer Enquete-Kommission 1937 – allesamt dem IAI. Gleichzeitig habe er weder viele französische Mitglieder mobilisieren noch einen substantiellen finanziellen Beitrag organisieren können, sei »not at all persona grata at the French Colonial Office« und habe sich zudem mit wichtigen Persönlichkeiten an der Ecole Coloniale überworfen.¹⁴⁵ Diese Einschätzung dürfte, neben der unbedingten strategischen Notwendigkeit einer guten Zusammenarbeit mit den französischen Nachkriegsbehörden, wesentlich dazu beigetragen haben, dass das IAI seinen ehemaligen Direktor nach dem Krieg sehr schnell fallen ließ.

144 Vgl. Lutz RAPHAEL, Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft. Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), H. 1, S. 5–40, bes. S. 28–32.

145 Vischer an Lugard, 5.11.1937, LSE IAI 8/8; ebd. Lugards »herzliche Zustimmung« (Lugard an Vischer, 8.11.1937).

Vischer hörte sich 1945 Labourets Version der Geschichte zwar durchaus mit Sympathie an, machte ihm aber zugleich unmissverständlich klar, dass die »Position des Instituts in Frankreich« Priorität haben müsse.¹⁴⁶ Bis zu seinem Tod im Jahre 1959 lebte Labouret zurückgezogen. Er veröffentlichte zwar noch einige Bücher, verfügte aber weder über akademische Position noch nennenswerten intellektuellen Einfluss. Mit dem IAI hatte er kaum mehr Kontakt.¹⁴⁷

Westermann, der anders als sein französischer Kodirektor seit 1924 sowohl fachlich wie persönlich zum innersten Kern des Internationalen Instituts gehört hatte, gelang es dagegen trotz seiner deutlich klareren Verstrickung in den Nationalsozialismus, seine Position im IAI über 1945 hinaus zumindest teilweise zu bewahren. Auch dem Deutschen scheint einiges an seiner Verbindung nach Großbritannien gelegen gewesen zu sein: Noch Anfang 1940 kommunizierte er mit Umweg über die Außenstelle des Sprachprüfungsamtes der Universität Cambridge in Amsterdam postalisch mit London.¹⁴⁸ Doch auch nach dem Abreißen der Verbindung vergaß das Internationale Institut seinen langjährigen Direktor nicht.¹⁴⁹ Als sich Westermann Mitte Oktober 1945 mit der dringenden Bitte an Oldham und Vischer wandte, ihm eine Reisegenehmigung von seinem Aufenthaltsort in Bremen nach Berlin zu besorgen, legte das Institut umgehend ein gutes Wort beim Foreign Office ein. Westermann sorgte sich, wie er schrieb, um seine Professorenstelle an der Berliner Universität, wo die sowjetische Militärverwaltung dazu übergegangen war, im Rahmen der Entnazifizierung einen Teil des Lehrpersonals zu entlassen.¹⁵⁰ Dennoch amtierte Westermann schon Ende 1945 wieder als Direktor

146 »I made it quite clear that the Institute had nothing to do with his political views and that none of us, and certainly not myself, would presume to judge him or any of his actions. The only thing I wanted to guided us in our conversation and in anything we might decide must be the Institute and its position in France«: »Report to the Chairman«, 9.2.1945, LSE IAI 8/6.

147 Vgl. Hubert DESCHAMPS, Obituary: Henri Labouret, in: *Africa* 29 (1959), H. 4, S. 333f. Zu Labourets Nachkriegsveröffentlichungen gehörte unter anderem ein Beitrag zur populären Grundwissenreihe »Que sais-je?« (Henri LABOURET, *Histoire des Noirs d'Afrique*, Paris 1946), sowie eine der ersten französischen Monographie mit dem Begriff »Dekolonisation« im Titel (Henri LABOURET, *Colonisation, colonialisme, décolonisation*, Paris 1952). Diese blieb allerdings inhaltlich sichtlich in den Diskussionen der Zwischenkriegszeit verhaftet: so erscheint die »richtige« Erziehung einmal mehr als Lösung aller Probleme, und die Literatur seit 1945 wird nur sporadisch rezipiert.

148 Roach an Brackett, 15.2.1940, LSE IAI 42/65. Das IAI verzichtete auf eine eigene Kontaktaufnahme, um Westermann nicht in Schwierigkeiten zu bringen.

149 Dies gilt im Übrigen auch für seine Kontakte nach Großbritannien außerhalb des IAI im engeren Sinne: Eine »Society of South African Cultural Relations« stellte 1945 sogar einen offiziellen Vermisstenantrag für Westermann bei der alliierten Kontrollkommission, LSE IAI 42/65.

150 Westermanns zweites Argument für die unbedingte Notwendigkeit seiner Reise nach Berlin, er müsse dort seinen Kindern beistehen, klingt für einen 71-jährigen zumindest ungewöhnlich. Bevor das Foreign Office eingreifen konnte, legte Wester-

des Instituts für Lautforschung an der nun in der sowjetischen Zone gelegenen Berliner Universität.¹⁵¹ Auf sein Drängen hin wurde ab Ende 1947 auch die »Afrikanistik« wieder als Studienfach zugelassen – zumindest im Sinne einer vermeintlich unpolitischen reinen Sprachwissenschaft.¹⁵²

Innerhalb von kürzester Zeit avancierte Westermann, wie Felix Brahm schreibt, wieder »unzweifelhaft zur wichtigsten Referenzperson für eine ›unbelastete‹ Afrikanistik und gefragtem Leumund auch für Fachvertreter anderer Disziplinen.«¹⁵³ Neben der Tatsache, dass er im Gegensatz zu fast allen seiner afrikanistischen Kollegen nie Mitglied der NSDAP gewesen war, spielte Westermann dabei gerade auch seine Stellung im IAI aus. So argumentierte er in der Diskussion um eine Wiedenzulassung der Afrikanistik gegenüber der Berliner Universität Anfang 1946, dass er »nach persönlicher Meinung eines englischen Offiziers, der zu dieser Mitteilung von London aus beauftragt war, heute noch, wie vor dem Kriege, Direktor des internationalen Afrika-Instituts« sei.¹⁵⁴

Angesichts des mittlerweile wieder bestehenden regen Austausches mit London schien diese Hoffnung nicht ganz unbegründet. Tatsächlich rang man sich im IAI nur langsam und widerwillig zu der Erkenntnis durch, dass Westermann als Direktor nach 1945 nicht mehr zu halten war. »[Lugard] would very much like to have Westermann as a whole time director in this office,« berichtete Vischer noch Ende 1944, »but agreed with Smith and I, that for many reasons it would be quite impossible for the Institute to have a Ger-

mann den Weg letztlich ohne Erlaubnis und (zumindest teilweise) zu Fuß zurück; B. D. Gibson (Assistant Secretary des IMC) an Wyatt, 12.10.1945, Gibson an Wyatt 26.11.1945, Forde an den Secretary of State for Foreign Affairs, 19.10.1945, jeweils in LSE IAI 42/65.

151 Westermann war auch im Nachkriegsdeutschland ein Grenzgänger: Während er an der Universität im sowjetischen Sektor Berlins arbeitete, lebte er im amerikanischen Sektor; vom IAI ließ er sich Bücher an die Adresse seines Sohnes im britischen Sektor schicken; Westermann an Wyatt, 5.11.1945, LSE IAI 43/65. Nach seiner Emeritierung 1950 siedelte er wieder in seinen Geburtsort bei Bremen über, wo er am 31.5.1956 verstarb; Westermann an Wyatt, 5.9.1950, LSE IAI 42/65.

152 Wie BRAHM, *Wissenschaft und Dekolonisation*, S. 145f., betont, beschränkte sich der Lehrplan, den Westermann 1947 der Verwaltung vorlegte, wohl aus taktischen Gründen rein auf Linguistik – was den ehemaligen Direktor des IAI allerdings nicht daran hinderte, unmittelbar nach der Wiedenzulassung der Afrikanistik auch wieder ethnologische Veranstaltungen anzubieten.

153 Ebd., hier S. 146.

154 Westermann an den Dekan der Philosophischen Fakultät, 21.3.1946, zitiert nach ebd., S. 142. Bei dem namenlosen Offizier handelte es sich wahrscheinlich um denselben Lieutenant-Colonel Boyle, der im Januar 1946 im Auftrag von E. W. Smith mit Westermann zusammentraf und nach London berichtete, Westermann sei »very fit despite his 71 years of age, and his only complaint in life is that he feels the cold rather badly«; vgl. Boyle an Smith, 18.1.1946, LSE IAI 42/65.

man director at its central office.«¹⁵⁵ Nach einigem Lavieren und auf Druck insbesondere der belgischen Vorstandsmitglieder entschied man letztlich, dass Westermann seinen Direktorenposten abgeben, aber trotzdem weiterhin in die Arbeit des Instituts eingebunden werden sollte.¹⁵⁶ Er übernahm umgehend wieder eine tragende Rolle im linguistischen Programm, unter anderem als Mitherausgeber der westafrikanischen Sektion des vom CO finanzierten »Handbook of African Languages« (HAL).¹⁵⁷ Im Februar 1947 reiste Westermann auf Einladung des IAI ausgestattet mit einer Sondergenehmigung wieder nach London.¹⁵⁸ Nach seiner Emeritierung in Berlin im Jahre 1950 gehörte er bis 1953 nochmals dem IAI-Vorstand an und wurde anschließend zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit ernannt.

Nicht zuletzt dank Westermann, der die fortdauernde Wertschätzung sogleich für den Wiederaufbau einer deutschsprachigen Afrikanistik zu nutzen versuchte, spielte das IAI für die deutschsprachige Afrikanistik auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin eine wichtige Rolle. Davon profitierte vor allem sein Protegé Johannes Lukas, der bereits in den 1930er Jahren Fellow des IAI gewesen war. Trotz seiner NSDAP-Parteimitgliedschaft hatte Lukas schon im Dezember 1945 wieder eine Lehrstelle am Seminar für Afrikanische Sprachen in Hamburg erhalten.¹⁵⁹ Auf Westermanns Empfehlung übernahm Lukas, zusammen mit seiner Kollegin Emmi Meyer, ebenfalls einen Teil des »Handbook«. 1947 und 1948/49 reiste er zweimal zum IAI nach London; zwischen 1951 und 1952 konnte er dank eines IAI-Stipendiums erstmals wieder ein Jahr im »Feld« in Nordnigeria und Kamerun verbringen. Nach Westermanns Rückzug 1953 wurde Lukas zur wichtigsten Kontaktperson des Instituts im deutschsprachigen Raum und gehörte von 1954 bis 1970 16 Jahre lang dem IAI-Vorstand an. 1957, als der Vorstand in Bonn erstmals nach dem Krieg wieder auf deutschem Boden tagte, hatte das Institut wie-

155 Vischer an Forde, 7.9.1944, LSE IAI 8/20. Auch E. W. Smith, der Westermann als »old friend« betrachtete, versicherte dem deutschen Professor ebenfalls noch 1946 persönlich, er selbst würde ihn am liebsten seinen Direktorenposten behalten sehen; Smith an Westermann, 8.8.1946, LSE IAI 42/65.

156 Die entsprechenden Diskussionen des Bureaus finden sich in LSE IAI 2/20; vgl. insbesondere Minutes of the Bureau Meeting, 26.1.1946, S. 4; Minutes of the Bureau Meeting 27.6.1946, S. 4f.; Minutes of the Bureau Meeting 30.1.1947, S. 1.

157 Westermann an Forde, 30.4.1947, LSE IAI 42/65. Ergebnis dieser Tätigkeit war unter anderem der zweite Band des »Handbuchs«, Diedrich WESTERMANN/Margaret Arminel BRYAN, *The Languages of West Africa*, London 1952.

158 Nach Jos SCHNURER, *Der Afrikaforscher Diedrich Westermann (1875–1956). Informationen – Quellen – Didaktische Überlegungen zu einer »very important person«*, in: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 23 (1995), S. 294–301, hier S. 295, stempelten die britischen Behörden Westermanns Pass bei dieser Gelegenheit mit dem Vermerk »very important person«.

159 Siehe BRAHM, *Wissenschaft und Dekolonisation*, S. 130–134. Die meisten der ehemaligen Parteimitglieder unter den Afrikaforschern wurden innerhalb kurzer Zeit rehabilitiert, so etwa Klingenberg, Dammann oder Zylinder.

der 32 deutsche Mitglieder, beim nächsten »deutschen« Treffen in Hamburg 1965 waren es schon wieder 65 – verglichen mit 57 aus Belgien und 84 aus Frankreich eine beachtliche Zahl.¹⁶⁰ Wie wichtig insbesondere der Zugang zum »Feld«, den das IAI gewähren konnte, für die deutschsprachigen Afrikanisten war, verdeutlicht anekdotisch das Beispiel von Oswin Köhler, ebenfalls ein Westermann-Schüler. Dieser floh 1952 »in einer Nacht- und Nebelaktion« mitsamt seiner Familie aus Ostberlin nach Hamburg, nachdem ihm die DDR die Annahme eines Feldforschungsstipendiums des IAI in Ghana untersagt hatte.¹⁶¹

Dies sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass umgekehrt die deutsche Afrikawissenschaft für das IAI nach 1945 nur noch eine eher marginale Bedeutung hatte. Nachdem sich die deutschen Kolonialhoffnungen nun endgültig zerschlagen hatten, hatte weder in der Bundesrepublik, noch in der DDR, Österreich oder der deutschsprachigen Schweiz das Thema »Afrika« eine besondere Priorität. Darüber hinaus war in Deutschland das Konzept der Regionalwissenschaften an sich durch die nationalsozialistisch überformte Forschung des DAWI und ähnlicher Einrichtungen in Verruf geraten.¹⁶² Die Ursachen für den »Fall in die internationale Insignifikanz« (so Andre Gingrich) der deutschsprachigen Afrikawissenschaft, der die afrikanische Ethnologie noch weitaus stärker betraf als die Sprachwissenschaft, sind aber sicher auch darin zu suchen, dass ein wirklicher Umbruch 1945 sowohl personell als auch methodisch-theoretisch weitgehend versäumt wurde.¹⁶³ Wirklich anschlussfähig war man damit international nur noch im Apartheidstaat Südafrika, für den in den 1950er Jahre etwa Günter Wagner, Friedrich F. Lehmann, Oswin Köhler, oder Meinhofs ehemaliger Student Werner Eiselen tätig waren.¹⁶⁴ Es dauerte bis Ende der 1960er Jahre, bis erste Versuche einer Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Disziplin zu erkennen waren. Wohl nicht zufällig wurde mit Eike Haberland 1969 erstmals wieder ein deutscher Ethnologe in den IAI-Vorstand berufen.¹⁶⁵

160 IAI, Report of the administrative Director, April 1956–March 1957, S. 2, LSE IAI 1/35; IAI, Report of the Administrative director, April 1964–March 1965, S. 3, LSE IAI 1/43. Dazu kamen sechs Mitglieder aus Österreich und 24 aus der Schweiz.

161 BRAHM, Wissenschaft und Dekolonisation, S. 148f.

162 Ders./Jochen MEISSNER, Von den Auslandswissenschaften zu den area studies. Standortspezifische und biographische Perspektiven auf die Frage nach dem Zäsurcharakter des Jahres 1945, in: Rüdiger VOM BRUCH u.a. (Hg.), Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2006, S. 263–279.

163 GINGRICH, The German-Speaking Countries, S. 135–153, hier S. 139. Zur Ethnologie in der BRD vgl. außerdem Dieter HALLER, Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945–1990, Frankfurt a.M. 2012.

164 GINGRICH, The German-Speaking Countries, S. 142f.; MISCHER, Leben und Werk Günter Wagners, S. 136–148; PUGACH, Africa in translation, S. 160–185.

165 Haberland (1924–1992) ist als Schüler Adolph Jensens zur kulturmorphologischen Schule zu rechnen; er leitete von 1968 bis 1992 das Frobenius-Institut in Frankfurt.

b) »Das Ende einer Ära«:
 Generationenumbruch im Führungszirkel des IAI

Die drängendsten Fragen, die 1944/45 das Londoner Büro des IAI umtrieben, betrafen allerdings nicht die Vergangenheit, sondern die unmittelbare Zukunft. Parallel zur Wiederaufnahme der internationalen Kontakte standen im Hinblick auf die konkreten Vorbereitungen auf die Nachkriegszeit vor allem zwei Problemfelder im Vordergrund. Erstens musste vor dem Hintergrund der bei Kriegsausbruch zurückgestellten Verschmelzungsbeschlüsse von 1939 endlich das Verhältnis zu der von Lord Hailey angeführten britischen Kolonialforschungsinitiative geklärt werden, was einmal mehr die Gretchenfrage nach der »Internationalität« des Institutes aufwarf. Allerdings hatten sich die Vorzeichen vor allem mit der Verabschiedung des CDWA von 1940 in der Zwischenzeit erheblich geändert. Hailey agierte nun offiziell als Vorsitzender des zentralen CRC, ausgestattet mit einem jährlichen Budget von 500.000 Pfund aus den Töpfen des CDWA-Programms. Vischer drängte schon im Sommer 1941 auf eine Bewerbung des Instituts beim CRC, bekam aber zur Antwort, dass Haileys Komitee noch nicht funktionsfähig sei.¹⁶⁶ Lugard dagegen äußerte Bedenken: Eine finanzielle Abhängigkeit vom national kontrollierten britischen Kolonialforschungsprogramm, warnte der Vorstandsvorsitzende, würde das unter großen Mühen aufgebaute internationale Profil des IAI schwer beschädigen und so seine »raison d'être« in Frage stellen. Mehr noch als um die Vereinigten Staaten, die – so war Lugard überzeugt – zukünftig eine Schlüsselrolle in Afrika spielen würden. Ein Verlust der internationalen Unabhängigkeit würde alle Hoffnungen auf eine starke Beteiligung der USA, etwa über die RF, zunichtemachen und damit auch den Nutzen des Instituts für Großbritannien als »medium for harmonising the American attitude with that of the Colonial Powers in the post-war Colonial readjustments« beschädigen.¹⁶⁷

Die Situation wurde zweitens dadurch kompliziert, dass sich das Internationale Institut gleichzeitig zu einem personellen Umbruch gezwungen sah. Mit dem Ausscheiden Oldhams 1938, seines Nachfolgers Coupland, sowie der langjährigen Chefsekretärin und *Africa*-Mitherausgeberin Dorothy Brackett 1941, dem Tod Malinowskis 1942, sowie der Unerreichbarkeit bzw. politischen Belastung von Westermann und Labouret standen aus dem inneren Kreis des IAI der Zwischenkriegszeit nur noch Lugard, mittlerweile 85 Jahre

166 Vischer an Lugard, 15.7.1941, 8/1; Hailey an Lugard, 1.9.1941, 8/14.

167 »Memorandum on International African Institute«, 29.10.1943, RH MSS Lugard 153/3; Lugard an Vischer, 23.10.1943, LSE IAI 8/19.

alt, und Vischer, mittlerweile 67, zur Verfügung.¹⁶⁸ Es galt also vor allem, neue Verantwortliche für die zukünftige Linie des Instituts zu finden. Sicherlich auch aufgrund der Entwicklungen in der britischen Kolonialforschungspolitik schwebte Vischer dafür zunächst Audrey Richards vor, die bereits im IAI der 1930er Jahre als »Musterschülerin« und Pionierin der »applied anthropology« eine tragende Rolle gespielt hatte. Zudem verfügte sie über enge persönliche Kontakte zu Hailey, der sie sowohl in den CRC, als auch in dessen sozialwissenschaftliches Untergremium, den »Colonial Social Science Research Council« (CSSRC) berief.¹⁶⁹ Dass Richards nach längerem Hin und Her letztlich doch nicht den Zuschlag als neue Direktorin des IAI bekam, hatte nicht zuletzt auch mit ihrem Geschlecht zu tun: »We all agreed«, resümierte Lugard, »that caeteris paribus it would be better to have a man than a lady, since all the Executive Council were men.«¹⁷⁰

Als Alternative einigten sich Vischer und Lugard im Dezember 1943 auf den 42-jährigen Professor für Geographie und Anthropologie an der University of Wales in Aberystwyth, Daryll Forde. Dies war zunächst nicht unbedingt die offensichtlichste Wahl: Anders als Richards hatte Forde keinen »Stallgeruch« als Malinowski-Schüler und IAI Fellow.¹⁷¹ Er hatte seine akademische Laufbahn mit Abschlüssen in Geographie und prähistorischer Archäologie bei Grafton Elliott Smith am »University College London« (UCL) begonnen und nach dem Abschluss seiner Doktorarbeit von 1928 bis 1930 zwei Jahre als Commonwealth Fellow in Berkeley bei A.L. Kroeber und R.H. Lowie verbracht. Bevor er sich 1935 mit Feldforschungen bei den Yakö in Nigeria dem afrikanischen Kontinent zuwandte, hatte er zunächst zur Archäologie walischer Monolithen, zur Ökonomie der Hopi und Yuma, sowie zur Ethno-

168 Oldham beschäftigte sich seit seinem Rücktritt als Administrativdirektor 1938 nur noch sporadisch mit dem IALC; im Oktober 1945 trat er offiziell aus dem Vorstand zurück (»Minutes of a Meeting of the Bureau«, 24.10.1945, LSE IAI 2/20). Brackett nahm im Juni 1940 erst einmal krankheitsbedingt Urlaub, schied ein Jahr später letztlich komplett aus. Coupland reiste im Oktober 1941 im Auftrag der britischen Regierung nach Indien, worauf Vischer das Amt des Administrative Director übernahm, das Coupland formal erst im Oktober 1943 endgültig niederlegte; vgl. die entsprechende Korrespondenz in LSE IAI 8/14.

169 Vgl. MILLS, *British Anthropology*, S. 166–168.

170 »Memorandum on International African Institute«, 9.9.1944, RH MSS Lugard 153/5. Richards selbst hatte im März 1943 abgelehnt und Daryll Forde vorgeschlagen (da sie sich selbst angesichts der noch wenig durchsichtigen Zukunft des britischen Kolonialforschungsprogramms nicht auf eine Übernahme des IAI-Postens festlegen wollte. Allerdings war ihr zunächst auch nur ein (in der Implikation rein administratives) »Secretaryship« angeboten worden, vgl., Richards an Vischer, 28.3.1943; sowie Richards an Vischer, 19.9.1943, LSE IAI 8/19.

171 Forde hatte sich für seine Feldforschungen 1934 auch als Fellow des IALC beworben, war aber trotz positiver Beurteilung abgelehnt worden, weil er aus Termingründen nur fünf Monate am Stück in Afrika verbringen konnte, vgl. Minutes of the Executive Council Meeting 1934, LSE IAI 1/19.

graphie walisischer Dörfer geforscht. In den Augen der in den 1930er Jahren dominanten funktionalistischen »Schulen« um Malinowski und Radcliffe-Brown galt er damit nicht nur als »Anti-Funktionalist«, sondern nicht einmal als »richtiger« Sozialanthropologe.¹⁷² Auch später beschränkte sich Forde nie komplett auf »Social Anthropology« im engeren Sinne, sondern zeichnete sich durch ein sehr breites Interessengebiet aus, das auch Linguistik, Archäologie, Geschichte, Kolonialverwaltung und sogar Genetik umfassen konnte.

Dass Forde die Geschicke des Internationalen Instituts für die nächsten dreißig Jahre bestimmen sollte, war allerdings ursprünglich weder absehbar noch beabsichtigt. Insbesondere Lugard scheint Forde eher als kurzfristige Zwischenlösung betrachtet zu haben, bis sich nach Ende des Kriegs die Verbindung zum Kontinent und insbesondere zu Westermann wiederherstellen ließ.¹⁷³ Nach Vischers unerwartetem Tod am 19. Februar 1945 wehrte sich der Vorstandsvorsitzende hartnäckig dagegen, Forde in Personalunion zusätzlich noch den Generalsekretärsposten zu übertragen. Einerseits fühlte sich Lugard von der zuweilen überbordenden Energie des neuen Direktors überfahren und attestierte Forde aufgrund seines Ausstoßes an Memoranda einen »furor scribendi«.¹⁷⁴ Vor allem aber schien ihm ein professioneller Wissenschaftler nicht der richtige Mann, um das IAI auf der internationalen politischen Bühne angemessen zu repräsentieren. Sein Anspruch an das Institut war immer noch, mehr zu sein als »nur« eine wissenschaftliche Gesellschaft:

If in the future the Institute is to be run by a permanent highly-paid British Anthropologist under a British Chairman, it will not I think be popular with our continental Members and the USA. Hitherto [...] there has been no need of immensely long close-typed Memoranda which foreign Members will probably find controversial. Vischer expressed to me a strong opinion that the Institute ought not to be run by any man dependent on it as a career. [...] Political and economic evolution and international understanding are in my view more important than »Anthropology«, even if enlarged into »Sociology«.¹⁷⁵

Entsprechend lang und kontrovers geriet die Sitzung des Bureaus am 28. März 1945, auf der Lugard als Institutsvorsitzender des IAI zurücktrat. Hailey, der sich nach langem Zögern doch noch zumindest als Interimsvorsitzender zur

172 Vgl. Meyer FORTES, Daryll Forde, 1902–1973, in: *Proceedings of the British Academy* 62 (1977), hier S. 459. Dass sich Forde – gezwungenermaßen durch die Erfordernisse seiner Feldforschung bei den Yakö, wie Fortes meint – seit den späten 1930er Jahren de facto einer Art von Funktionalismus zuwendete (Ebd., S. 475f.), ändert dieses Bild nicht grundlegend.

173 Lugard an Forde, 9.8.1944, LSE IAI 8/20.

174 Lugard an Oldham und Coupland, 34.3.1945, RH MSS Lugard 153/4.

175 Lugard an Oldham, 30.3.1945, RH MSS Lugard 153/4.

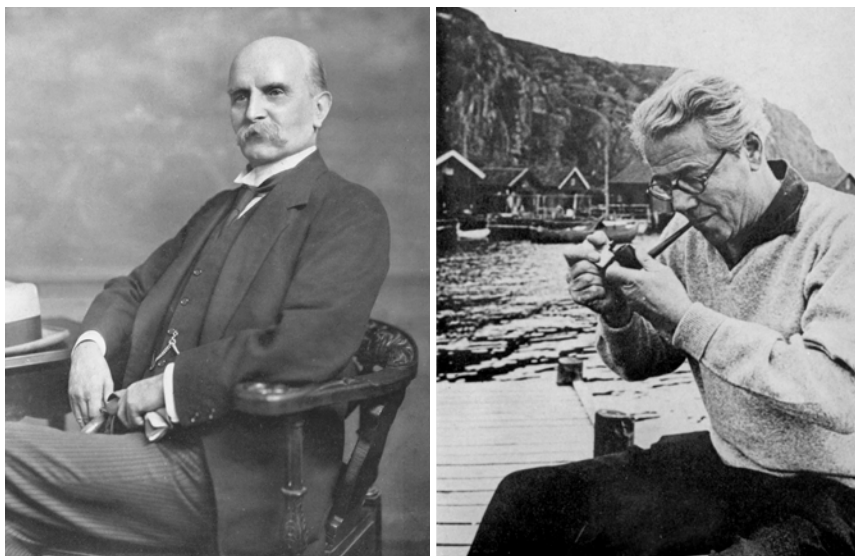


Abbildung 9 und 10: Lord Lugard (IIALC-Vorstandsvorsitzender, 1926–1945) und Daryll Forde (IAI-Administrativdirektor, 1944–1973).

Verfügung stellte, unterstützte zu Lugards Enttäuschung die Installierung von Forde als Generalverantwortlichem – wohl auch um sich selbst die Aufgabe zu erleichtern, wie Oldham vermutete.¹⁷⁶ Leicht fiel Lugard die Aufgabe des Amtes trotz seiner inzwischen bald 87 Jahre nicht. »I need not say that it is a great wrench to give up what has been one of the chief interests of my life for the past 20 years«, schrieb er Coupland am 30. März. Zwei Tage später erkrankte er schwer und verstarb am 11. April 1945, ohne noch einmal das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.¹⁷⁷

Mit Lugards Tod ging, wie es in den diversen Nachrufen hieß, für das Internationale Institut eine Ära zu Ende. Der alte Vorstandsvorsitzende, der bis zuletzt höchst aktiv in alle wichtigen Entscheidungen des Instituts eingebunden war, verkörperte als »last of the Paladins« die Verbindung des IAI zum kolonialreformerischen Internationalismus des 19. Jahrhunderts, wie er sich

¹⁷⁶ Oldham an Lugard, 5.4.1945, RH MSS Lugard 153/4. Protokoll und Dokumente zu dem Treffen finden sich in LSE IAI 2/18; vgl. Margery PERHAM, Lugard. The Years of Authority, 1898–1945, London 1960, S. 707f., die selbst an der Sitzung teilnahm. Die übrigen Teilnehmer waren Lugard, Hailey, Oldham, Forde, der Ethnologe Alfred Radcliffe-Brown, E. W. Smith, sowie die neue Chefsekretärin Beatrice Wyatt und Schatzmeister H. G. Judd.

¹⁷⁷ Lugard an Coupland, 31.3.1945, RH MSS Lugard 153/4; PERHAM, Lugard, S. 707f.

in der Abolitionismusbewegung, der Kongo Reform Organisation oder den großen Missionsgesellschaften niedergeschlagen hatte.¹⁷⁸ Lugard stand stellvertretend für die Idee des IAI als Instrument der Kolonialreform auf dem internationalen politischen Parkett, das seine Rolle als internationale Organisation genauso wichtig nahm wie seinen wissenschaftlichen Auftrag und sich eher als ein Äquivalent zur »Internationalen Arbeitsorganisation« (ILO) denn zum »Royal Anthropological Institute« (RAI) betrachtete. Die Übergabe der Verantwortung an Hailey, der über den CSSRC eng mit der post-malinowskianischen Generation von Sozialanthropologen wie Audrey Richards und Raymond Firth zusammenarbeitete, und vor allem an Daryll Forde symbolisierte die »Machtübernahme« der professionellen, spezialisierten universitären Sozialwissenschaftler nach 1945, gestützt auf sich nun reich füllende staatliche Kolonialentwicklungsfonds. Welchen Bruch der Übergang von Lugard zu Forde als »Gesicht« des Instituts auch in der Außendarstellung bedeutet haben muss, lässt sich am vielleicht anschaulichsten bei einer Gegenüberstellung der beiden Portraits nachvollziehen, die *Africa* anlässlich der jeweiligen Nachrufe abdruckte: Auf den imperialen Staatenlenker im Dreiteiler am Schreibtisch folgte der pfeiferauchende, pullovertragende Professor. Es entbehrt so gesehen nicht einer gewissen Ironie, dass das IAI gerade in der unmittelbaren Nachkriegszeit – den ersten Jahren unter Forde – nicht nur wissenschaftlich außerordentlich erfolgreich sein sollte, sondern wahrscheinlich auch den Höhepunkt seines Ansehens bei den offiziellen Vertretern des europäischen Kolonialismus erreichte.

178 So Edwin W. SMITH, Tributes to the memory of Lord Lugard, in: *Africa* 15 (1945), H. 3, S. 113.

V. Dekolonisierung

Vom Dachinstitut der »Entwicklungsafrikanistik« zum postkolonialen Zeitalter, 1944–1973

A painting used to hang in the ante-room of former President Kwame Nkrumah. The painting was enormous, and the main feature was of Nkrumah himself, fighting, wrestling with the last chains of colonialism. The chains are yielding, there is thunder and lightning in the air, the earth is shaking. Out of all this, three small figures are fleeing, white men, pallid. One of them is the capitalist, he carries a briefcase. Another is a priest or missionary, he carries the Bible. The third, a lesser figure, carries a book entitled »African Political Systems«: he is the anthropologist.

Johan GALTUNG, *Scientific Colonialism*, 1967.¹

Als Daryll Forde, der soeben ernannte neue Direktor des International African Institute, Ende November 1944 der kolonialwissenschaftlichen und kolonialpolitischen Elite des britischen Empire auf einer gemeinsamen Sitzung der »Royal Society of Arts« und der »Royal African Society« (RAS) seine Überlegungen zum Thema »Social Development and the Work of the International African Institute« präsentierte, begann er mit der Feststellung, dass sich die grundlegenden Vorzeichen von Kolonialpolitik seit dem Kriegsausbruch verändert hätten. Nicht nur die Briten, auch Belgier und Franzosen (wie die kurz zuvor stattgefundene Brazzaville-Konferenz gezeigt habe) gingen nun von der grundlegenden Prämisse aus, dass die kolonialisierten Völker Afrikas »in nicht allzu ferner Zukunft, und trotz aller Hindernisse und Rückschläge, selbst die Verantwortung für ihr ökonomisches und politisches Schicksal übernehmen« würden. Dies erfordere, so argumentierte Forde, eine »soziale Entwicklung afrikanischer Völker in einem völlig neuartigen Maßstab«, die gleichzeitig die »Anforderungen des Fortschritts mit der Loyalität zu kraftvollen traditionellen Institutionen« verbinden müsse. Gesichertes wissenschaftliches Wissen über afrikanische Sprachen und Kulturen, wie es das IAI zu liefern versprach, sei in diesem Kontext wertvoller denn je. Während Forde die Aussicht auf eine afrikanische Machtübernahme im politischen und ökonomischen Bereich zu begrüßen schien, sah er das Feld der Wissenspro-

1 Johan GALTUNG, *Scientific Colonialism. The Lessons of Project Camelot*, in: *Transition* 30 (1967), S. 13.

duktion weiterhin ganz selbstverständlich als europäische Domäne, deren Beherrschung fortdauernde Eingriffe Europas in Afrika rechtfertigte, wenn nicht sogar verlangte:

Whether we like it or not, it is the European who is compelled to take the initiative and is in the position of greater responsibility. But he is also potentially better able to judge wisely and to avoid mistakes in setting the stage. And this superiority of judgment is in his power because he can avail himself of methods of enquiry which are not open to the African. He can learn more and more quickly about what will be most effective in a given situation, he can often tell better than the African what will best meet the latter's needs once he knows them.²

Forde's Bemerkung entsprang ohne Zweifel dem Geist der 1940er Jahre und wäre (zumindest im Rahmen des IAI) schon wenige Jahre später in dieser Schärfe sicherlich kaum mehr vorstellbar gewesen. Das lag einerseits an dem sich wandelnden politischen Klima in Afrika, das eine solch unverblümete Äußerung – wenn auch noch lange nicht die zugrunde liegenden Denkmuster – von wissenschaftlichem Expertenpaternalismus politisch inopportun werden ließ.³ Andererseits verlor die Annahme, dass sich »der Europäer« in der »besten Position« hinsichtlich der wissenschaftlichen Erforschung afrikanischer Kulturen und Gesellschaften befinde, im Laufe der 1950er und 1960er Jahre aber auch deutlich an Evidenz. Befand sich Mitte der 1940er Jahre das geographische Zentrum der globalen Afrikaforschung tatsächlich noch unbestreitbar in Europa, so begann sich dies in den folgenden Jahrzehnten – vor allem mit dem rapiden Aufstieg der US-amerikanischen »African Studies« im Kontext des Kalten Krieges und der Entstehung einer neuen, antikolonial ausgerichteten Afrikaforschung an den neu entstehenden afrikanischen Hochschulen – zu ändern. Nicht nur amerikanische Technokraten und stolze afrikanische Nationalisten, sondern auch die Vorstandsmitglieder des IAI selbst sahen es zu Beginn der 1960er Jahre als wahrscheinlich an, dass das Wissensfeld der afrikanischen Sprachen, Kulturen und Gesellschaften in naher Zukunft in erster Linie von den USA und den unabhängigen afrikanischen Staaten (sowie mit einigen Abstrichen der UdSSR) beherrscht werden

2 Daryll FORDE, Social development in Africa and the work of the International African Institute, in: *Journal of the Royal Society of Arts* 93 (1945), H. 4682, S. 71–83, hier S. 72f.

3 Zum strukturellen Charakter von »Entwicklungshilfe« als »institutionalisierter Besserwisserie« vgl. etwa Philipp LEPENIES, Lernen vom Besserwisser. Wissenstransfer in der »Entwicklungshilfe« aus historischer Perspektive, in: Hubertus BÜSCHEL/Daniel SPEICH (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. u.a. 2009, S. 33–60.

würde.⁴ Die alleinige Rolle europäischer Wissenschaftler als »Übersetzer« Afrikas – im Sinne V.Y. Mudimbes – kam damit (zumindest scheinbar) zunächst an sein Ende. Wie es dazu kam, welche Rolle das IAI dabei spielte und was dies für seine Stellung im Wissensfeld bedeutete, bildet den hauptsächlichen Gegenstand dieses fünften Kapitels.

Zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Beginn der 1970er Jahre erlebte die sozial- und kulturwissenschaftliche Afrikaforschung auf globaler Ebene eine noch in der Zwischenkriegszeit kaum vorstellbare (und auch danach unerreichte) quantitative und qualitative Expansion. Wie zu zeigen sein wird, lassen sich dabei bei genauerer Betrachtung drei verschiedenartige, wenn auch teils miteinander verschränkte »Booms« erkennen. Erstens kam es seit Mitte der 1940er Jahre, getragen von den finanziell gut ausgestatteten Entwicklungsprogrammen der europäischen Kolonialmächte, zu einer ersten, spätkolonialen Expansion – vor allem, aber nicht nur in Großbritannien. Vor diesem Hintergrund erlebte das IAI unter der Führung seines neuen Administrativdirektors, Daryll Forde, nach 1945 eine neue Art zweite Blütezeit, in der man sich nicht nur als internationales Zentrum einer boomenden Forschungsrichtung und Wegbereiter zahlreicher größerer und kleinerer Forschungsprojekte, sondern auch als einer der wichtigsten Verleger wissenschaftlicher Literatur auf dem Gebiet der Afrikanistik hervortat. Dabei half dem Institut nicht zuletzt die Tatsache, dass die »britische« Sozialanthropologie – nach dem Vorbild des »Fünfjahresprogramms« des IAI der 1930er Jahre – in der unmittelbaren Nachkriegszeit international eine extrem starke Stellung im Wissensfeld einnahm, auch weil sie als einzige Disziplin über intensive empirische Feldforschungserfahrung in Afrika verfügte. Das wohl wichtigste und sicher umfangreichste Projekt des IAI der späten 1940er und frühen 1950er Jahre stellte dabei die 60-bändige »Ethnographic Survey of Africa« (ESA) dar, die mit ihrem Wörterbuchcharakter, ihrem Anspruch auf Vollständigkeit und dem szientistischen Ansatz des Strukturfunktionalismus im Rücken gewissermaßen den Höhepunkt der ethnologischen »Übersetzbarkeit« Afrikas verkörperte.

Eine der mittelfristig vielleicht folgenreichsten Nebenwirkungen des Zweiten Weltkriegs für das Feld der Afrikanistik war zweitens der Beginn eines substantiellen Interesses an Afrika in den Vereinigten Staaten. Nach einem vorsichtigen Beginn Ende der 1940er Jahre kam es speziell ab Mitte der 1950er Jahre zu einer konzertierten Förderung der US-amerikanischen »African Studies«. Diese schlug sich schnell in einer geradezu dramatischen

4 So warnte der britische Ethnologe Meyer Fortes 1961 auf einer Vorstandssitzung davor, »that the body of expertise and knowledge existing among European specialists who had a long tradition of service to African studies, might not be put to full use in future, when the initiative might pass to scholars in the U.S., Africa and the U.S.S.R.«; »Extract from Minutes of the ExCo« 1961, Abs. 1095, LSE IAI 35/1.

Verschiebung des geographischen Schwerpunkts der Afrikaforschung nieder, die sich gut an den Mitgliedszahlen des IAI ablesen lässt. Während 1938 gerade einmal sechs Prozent aller IAI-Mitglieder eine Adresse in Nordamerika angaben, waren es 1948 schon mehr als elf Prozent, 1955 fast ein Viertel, 1962 mehr als ein Drittel, und 1978 über 40 Prozent.⁵ Diese spektakuläre Expansion wird in der Literatur ganz überwiegend – nicht zu Unrecht – im Kontext der Area-Studies-Programme und der US-amerikanischen »modernization theory« vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der Dekolonisierung behandelt, die in gewisser Weise als Gegenmodell zur spätkolonialen europäischen Afrikanistik erscheinen.⁶ Sehr viel weniger Aufmerksamkeit erfuhren dagegen bisher die Verbindungen zu und teilweise sogar direkte Einbindung in spätkoloniale europäische Strukturen und Modelle, die zumindest in der Anfangszeit von mindestens ebenso großer Bedeutung für die Entwicklung der amerikanischen Afrikaforschung waren.⁷ Dem IAI, das traditionell eine Verbindungsfunktion zwischen den Afrikainteressierten in Europa und Amerika für sich reklamiert hatte, kam in diesem Kontext als diplomatischer Mittler und wissenschaftlicher »Entwicklungshelfer« eine wichtige Rolle zu. Gleichzeitig veränderte sich das Feld der Afrikaforschung aber auch in methodischer, disziplinärer und inhaltlicher Hinsicht. Zeichnete sich die spätkoloniale Afrikaforschung in erster Linie durch die ethnologisch und linguistisch fundierte Annäherung an (vermeintlich) »traditionelle« Kulturen und »Stammeseinheiten« aus, so rückte nun die sozialwissenschaftlich-interdisziplinäre Untersuchung der »Modernisierung« Afrikas und ihrer Begleiterscheinungen ins Zentrum. Wie das Fallbeispiel des von der »Kultur- und Wissenschaftsorganisation der Vereinten Nationen« (UNESCO) angestoßenen und finanzierten Forschungsprogramms zur »Urbanisierung« Afrikas zeigt, trug auch das IAI als wissenschaftliche Plattform zu dieser Neuausrichtung bei.

Drittens kam es besonders zu Beginn der 1960er Jahre zu einer intensiven und vielversprechenden – wenn auch im Rückblick letztlich nur kurzlebigen – Hochphase einer »afrikanischen Afrikanistik«, die eng an die politische Dekolonisierung des Großteils der ehemaligen afrikanischen Kolonien zwischen 1956 und 1964 und die Entstehung unabhängiger afri-

5 Vgl. Anhang C.

6 Vgl. etwa Larry GRUBBS, *Secular missionaries. Americans and African development in the 1960s*, Amherst, MA u.a. 2009; Pearl ROBINSON, *Area Studies in Search of Africa*, in: David SZANTON (Hg.), *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines*, Berkeley, CA 2004, S. 86–92; Immanuel WALLERSTEIN, *The Unintended Consequences of Cold War Area Studies*, in: Noam CHOMSKY u.a. (Hg.), *The Cold War and the University. Toward an intellectual history of the postwar years*, New York 1997, S. 195–231.

7 Eine Ausnahme bildet hier zuletzt William MARTIN, *The Rise of African Studies (USA) and the Transnational Study of Africa*, in: *African Studies Review* 54 (2011), H. 1, S. 59–83.

kanischer Nationalstaaten gebunden war.⁸ Während sich mit der (formalen) Dekolonisierung das allgemeine Interesse an Afrika noch einmal verstärkte, tauchten andererseits – meist noch hinter vorgehaltener Hand – zunehmend Fragen hinsichtlich der kolonialen Verbindungen des IAI auf, die das Institut auch mit einer eher mäßig enthusiastisch verfolgten »Selbstafricanisierungskampagne« nicht zum Verstummen bringen konnte. Während es dem IAI relativ leicht gelang, die neuen Forschungsinstitutionen auf afrikanischem Boden einzubinden, blieb das Verhältnis zu afrikanischen Wissenschaftlern trotz der Berufung einiger prominenter Afrikaner in den Vorstand bis in die 1970er Jahre ambivalent. Dahinter standen zum einen politische Differenzen, zum anderen aber auch ein disziplinär-methodischer Konflikt. Während das IAI immer noch in erster Linie für den ethnographischen Zugang zu Afrika stand, galt diese Disziplin in Afrika speziell in den 1960er Jahren als kolonial kontaminiert. Dass die wissenschaftlich wohl einflussreichste und bekannteste Publikation des IAI, »African Political Systems«, in Nkrumahs eingangszitiertem Wandbild als Insignie der allegorischen Figur des »wissenschaftlichen Kolonialismus« auftauchen konnte, besagt nicht nur einiges über die zentrale Stellung des IAI in der Afrikaforschung der Nachkriegszeit, sondern auch über seine anschließenden Probleme im Kontext der afrikanischen Dekolonisierung.

Der sowohl aus der politischen als auch der wissenschaftlichen Entwicklung resultierende geradezu seismische Wandel des Wissensfeldes lässt die hohe personelle, methodische und zumindest teilweise auch inhaltliche Konstanz des IAI zwischen 1944 und 1973 – der Amtszeit Daryll Fordes als Administrativdirektor und konkurrenzloser Schlüsselfigur des Internationalen Instituts – noch einmal besonders deutlich hervortreten. Dennoch gelang es dem Institut lange Zeit erstaunlich gut, neue Entwicklungen wissenschaftlich und organisatorisch einzubinden. Obwohl sich die koloniale Vergangenheit des IAI zunehmend in eine historische Bürde verwandelte, stellte das Institut als Förderstruktur, Vermittlungsinstanz und auch als inhaltlicher Taktgeber bis in die 1960er Jahre einen wichtigen Einflussfaktor dar, der nicht nur zur internationalen Kohärenz des wissenschaftlichen Diskurses zum Thema »Afrika« beitrug, sondern – in einem gewissen Rahmen – auch neue wissenschaftliche Trends und Ideen aufzunehmen bereit war. Dennoch machten nicht zuletzt die immer weiter schrumpfenden Ressourcen des Instituts den Verlust seiner Rolle als inoffizielles Dachinstitut der »angewandten Afrikanistik« letztlich unvermeidlich. Als zu Beginn der 1970er Jahre der Tod

8 Vgl. zur politischen Dekolonisierung in Afrika Prosser GIFFORD/William Roger LOUIS (Hg.), *The Transfer of Power in Africa*, New Haven, CT u.a. 1982; Ali MAZRUI (Hg.), *Africa since 1935*. UNESCO General History of Africa, Bd. VIII, London u.a. 1993, S. 105–284.

des langjährigen Direktors Daryll Forde mit dem Beginn einer tiefen Krise sozialwissenschaftlicher Expertise im Allgemeinen und der afrikanistischen Ethnologie im Besonderen zusammenfiel, hatte das IAI weder in finanzieller noch in organisatorischer Hinsicht mehr nennenswerte Reserven, um den Schock abzufedern.

1. Koloniale Handbücher und tribale Strukturen: Das IAI und die spätkoloniale Forschungsoffensive

a) »One man show«? Daryll Forde und das »neue« IAI nach 1945

Nach der kriegsbedingten Unterbrechung zentraler Programme und internationaler Kontakte präsentierte sich das Internationale Afrikaninstitut vom 2. bis zum 4. Juli 1947 mit einer dreitägigen Konferenz in London erstmal seit 1939 wieder einer breiteren Öffentlichkeit. Die Tatsache, dass der neue Führungszirkel nicht nur das erste Vorstandstreffen seit 1939, sondern auch das erste Zusammentreten des Verwaltungsrates (Governing Body) des Instituts seit der Gründungskonferenz im Juli 1926 einberufen hatte, verstärkte den Eindruck, dass es sich gewissermaßen um eine symbolische Neugründung handelte. Eingerahmt wurden die Sitzungen von einer hochkarätig besetzten internationalen Konferenz zu »Stand und Aussichten afrikanischer Kultur- und Sprachforschung«. Zu dieser erschienen Wissenschaftler und »Kolonialpraktiker« aus Großbritannien, Frankreich, Belgien, Portugal, Italien, den Niederlanden, Schweden und den Vereinigten Staaten, sowie fast sämtlichen britischen und einigen französischen Kolonien in Afrika.⁹ Das Institut, so die Botschaft, hatte nicht nur den Weltkrieg unbeschadet überstanden, sondern brachte sich – von nun an offiziell unter seinem neuen, griffigeren Namen als IAI – als internationales Dachinstitut einer afrikanistischen Forschungslandschaft in Stellung, die gerade in die größte Boom-Phase ihrer Geschichte eintrat, wie *Africa* bilanzierte: »[T]he general picture was one of widespread concern with African studies, of considerable activity and solid achievement, and of almost unlimited scope for future work.«¹⁰

9 Genauer fanden drei Sitzungen des Executive Council, eine Sitzung des Governing Body und eine internationale Konferenz statt, letztere unterteilt in eine Überblickssektion zum Stand der Afrikanistik in Europa, Afrika und den USA, sowie zwei parallele, inhaltliche Sektionen zu Linguistik bzw. Ethnologie; vgl. IAI, Conference on African Anthropological and Linguistic Research and Meetings of the Executive Council of the Institute 2–4 July 1947, in: *Africa* 17 (1947), H. 4, S. 269–274, sowie die Sitzungsprotokolle in LSE IAI 1/25. Die Einladung eines Repräsentanten der deutschen Afrikanistik war im Bureau diskutiert worden, scheiterte aber letztlich am Widerstand der belgischen Vorstandsmitglieder: vgl. »Minutes of the Bureau«, 30.1.1947, LSE IAI 2/20.

10 IAI, Conference on African Anthropological and Linguistic Research, S. 271.

Vorausgegangen war der Konferenz von 1947 eine mehrjährige interne Reorganisationsphase, die vor allem durch den scharfen Generationenumbruch an der Spitze des IAI notwendig geworden war. Fast die gesamte »alte Garde« des Instituts aus der Zwischenkriegszeit – Oldham, Malinowski, Vischer, Lugard, Coupland, Brackett, Westermann, Labouret – stand nach 1945 aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung. Ähnliches galt für die zweite, erweiterte Führungsebene: Von den etwa 30 Personen, die sich ab 1947 als Institutsvorstand trafen, hatten lediglich drei bereits dem Vorstand von 1939 angehört.¹¹ Vor diesem Hintergrund stieg der neue Administratordirektor Daryll Forde schnell zur dominanten Figur im Institut auf. Ohne Abstimmung mit dem Rest der Führungsriege setzte er noch 1944 eine Professionalisierung und Straffung der organisatorischen Strukturen des Instituts durch – angefangen mit einer Reorganisation des Büros in London, das nun auch eine eigene Referenzbibliothek mit entsprechendem Personal erhielt.¹² War in der Zwischenkriegszeit die Verantwortung für das Institut noch auf die im »Bureau« versammelte Kleingruppe verteilt gewesen, so zog Forde nun in kürzester Zeit alle wesentlichen Aufgaben an sich: Als Administratordirektor, Generalsekretär (seit 1945), Herausgeber der Institutszeitschrift (seit 1948) sowie der diversen anderen Publikationsreihen des Instituts in Personalunion »war« Forde von 1944 bis zu seinem Tod 1973 gleichsam das Institut, wie es IAI-Vorstandsmitglied Max Gluckman später ausdrückte.¹³ Dies trug einerseits erheblich zum von den amerikanischen Stiftungen später bewundernd zitierten Ruf des IAI für Effizienz und Organisation in dieser Periode bei, hatte allerdings auch seine Kehrseite: Manche Kritiker sprachen speziell in den letzten Jahren seiner »Herrschaft« auch vom IAI als einer »one man show«.¹⁴

11 Die maximale Anzahl von Vorstandsmitgliedern wurde 1949 auf 22 angehoben; dazu kamen weiterhin *ex officio* die Amtsträger des Instituts. Aus dem Vorstand von 1939 waren 1947 nur die beiden Belgier de Jonghe (der 1950 starb) und de Cleene (im Vorstand bis 1965), sowie Edwin W. Smith (der 1948 als Herausgeber von *Africa* sowie aus dem Vorstand zurücktrat) übriggeblieben; dazu kam als Vorkriegsmitglied noch Jean-Robert Derendinger (bis 1953), der bereits von 1926 bis 1932 dem Vorstand angehört hatte.

12 Vgl. »International African Institute. Organisation and activities during the War«, Note F sowie Note G, LSE IAI 1/25; Lugard, »Memorandum on IAI«, 9.9.1944, LSE IAI 135/5. Zu den neu hinzugestoßenen Mitarbeitern zählten unter anderem die langjährige Bibliothekarin Ruth Jones, sowie die Editorialassistentin und spätere *Africa*-Mitherausgeberin Barbara Pym, die sich außerdem als erfolgreiche Romanautorin hervortat (1977 nominiert für den Man Booker Prize). Für eine anschauliche Schilderung der Arbeitsatmosphäre im Nachkriegs-IAI »von Innen« s. die von ihrer IAI-Kollegin und literarischen Nachlassverwalterin Hazel Holt verfasste Biographie, Hazel HOLT, *A lot to ask. A life of Barbara Pym*, London 1990.

13 Max GLUCKMAN u.a., Daryll Forde, 1902–1973, in: *Africa* 44 (1974), H. 1, S. 1.

14 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman«, [1966], S. 16, RAC FF 54–59, Section 5.2.

Parallel dazu reduzierte sich die Rolle des Vorstandsvorsitzenden, die Lugard sehr aktiv ausgelegt hatte, nach dessen Rücktritt zwar nicht auf eine rein repräsentative Funktion, nahm aber doch stark an Bedeutung ab. Auf den extrem gut vernetzten, aber oft anderweitig beschäftigten Lord Hailley – den Lugard noch 1945 mit viel Mühe als Übergangslösung gewonnen hatte – folgte zwischen 1947 und 1975 eine Reihe namhafter, aber inhaltlich eher mäßig einflussreicher Vorsitzender, allesamt mit Hintergrund in kolonialen Kreisen.¹⁵ Die in der Zwischenkriegszeit zumindest nominell für die wissenschaftliche Linie verantwortlichen Direktoren wurden ab 1947 durch zunächst zwei, später bis zu vier »Konsultativdirektoren« ersetzt. Obwohl diese Positionen mit durchaus prominenten und profilierten Wissenschaftlern besetzt werden konnten, handelte es sich dabei im Wesentlichen um als Verbindungsleute auf den europäischen Kontinent designierte Vorstandsmitglieder, die die internationale Vernetzung des Instituts gewährleisten sollten.¹⁶ Die inhaltliche Leitlinienkompetenz der früheren Direktoren ging de facto ebenfalls auf den Administrativdirektor über.

Daryll Forde entpuppte sich schnell als extrem energischer Organisator, effizienter Administrator und höchst gewissenhafter Herausgeber, der ungern delegierte, viel von sich und anderen verlangte, aber auch auf die Loyalität seiner Mitarbeiter vertrauen konnte. Im Kontext des IAI sollte sich sein breites

¹⁵ Francis Rodd, 2. Baron Rennell (1895–1978, IAI-Vorsitzender 1947–1949) hatte eine für den britischen Hochadel der Zeit nicht untypische Mehrfachkarriere als Offizier, Diplomat, Kolonialverwalter und Privatgelehrter vorzuweisen (unter anderem Präsident der Royal Geographic Society 1945, Zivilverwalter von Abessinien, Eritrea und Libyen zwischen 1939 und 1944). Im IAI hinterließ er jedoch wenig Eindruck und trat schon zwei Jahre später wieder zurück. Ihm folgte Sir John Waddington (1890–1957; IAI-Vorsitzender von 1949–1957), der zwischen 1941 und 1947 Gouverneur Nord-Rhodesiens gewesen war. Aufgrund Waddingtons nachlassender Gesundheit übernahm ab 1955 der Belgier Alfred Moeller de Laddersous (1889–1971; IAI-Vorsitzender 1957–1967) als »Acting Chairman«, bevor er 1957 offiziell zum Vorsitzenden gewählt wurde. Moeller war bis 1933 Gouverneur der Provinz Stanleyville im belgischen Kongo gewesen und begann im Anschluss eine zweite Karriere als Geschäftsmann, beriet gleichzeitig die belgische Regierung in Kolonialfragen und war als Professor an der »Université Coloniale« Antwerpen tätig. Als Moellers Nachfolger wählte man mit Sir Arthur Smith (IAI-Vorsitzender 1967–1975), dem ehemaligen Geschäftsführer der United Africa Company, von 1967 bis 1975 schließlich einen britischen Geschäftsmann, wohl in der Hoffnung auf dessen weitgespanntes Netz an Kontakten. Eine graphische Übersicht über die Amtsträger des Instituts findet sich in Anhang E.

¹⁶ Im Einzelnen waren dies der Ethnologe Marcel Griaule (1947–1957), der ehemalige Kolonialgouverneur und Historiker Hubert Deschamps (1958–1968), sowie die Ethnologin und Griaule-Schülerin Germaine Dieterlen (1969–1977) für Frankreich; sowie der aus der Zwischenkriegszeit bekannte Edouard de Jonghe (1947–1950), der Ethnologe und afrikanische Kunstgeschichtler Frans Olbrechts (1950–1958), sowie der Jurist, Afrikahistoriker und Wissenschaftsmanager Guy Malengreau (1958–1975) für Belgien. Die ursprünglich zwei Konsultativdirektoren wurden ab 1957 durch einen dritten für die USA, sowie ab 1964 einen vierten, »afrikanischen« Direktor komplettiert, was noch einmal auf ihre Netzwerkfunktion verweist.

Interessengebiet, seine nie ganz abgerissenen Verbindungen in die Vereinigten Staaten, sowie seine französischen und deutschen Sprachkenntnisse als entscheidender Vorteil herausstellen. Der Administrativdirektor bildete, wie ein gut informierter amerikanischer Kollege später urteilte, »eine Art interdisziplinäre und transatlantische Brücke«, die eine allzu einseitige Identifikation des Instituts mit einer spezifischen theoretisch-methodischen »Schule« verhin- derte und die Tür für eine breitere inter- und innerdisziplinäre Orientierung offenhielt.¹⁷ Umgekehrt verdankte Forde seine durchaus zentrale Stellung in der (britischen) Afrikaethnologie der Nachkriegszeit – die durch seine Über- nahme des neugegründeten Lehrstuhls für Anthropologie am »University College London« (UCL) ab 1945 und seine Wahl zum Präsidenten des »Royal Anthropological Institute« (RAI) 1947 bis 1949 deutlich wurde – nicht nur seinen wissenschaftlichen Monographien, sondern vor allem seiner überaus aktiven und fruchtbaren Tätigkeit als Wissenschaftsmanager, für die das IAI eine geradezu ideale Operationsbasis bildete.¹⁸

Unter der Leitung des universitären Wissenschaftlers Daryll Forde ver- schob sich das Profil des IAI bald merklich in die akademische Richtung. Obwohl noch bis Mitte der 1960er Jahre Missionare und Kolonialverwal- tungen im Institutsvorstand präsent waren, erreichten ihre Vertreter sowohl an Zahl als auch an Bedeutung nicht mehr annähernd das Niveau der Zwi- schenkriegszeit.¹⁹ Nicht nur zahlenmäßig, sondern vor allem auch inhaltlich dominierten die akademischen Wissenschaftler nach 1947 klar die Sitzun- gen des nunmehr auf (gemeinsam mit den Amtsträgern des Instituts) bis zu rund 30 Personen erweiterten Vorstands. Auch *Africa* wurde unter Fordes Herausgeberschaft stärker zu einer wissenschaftlichen – und speziell sozialan-

17 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman«, [1966], S. 15, RAC FF 54–59, Section 5.2.

18 Zu Forde vgl. Mary DOUGLAS/Phyllis KABERRY, *Man in Africa*, London u.a. 1969, S. xv–xxvi; Daryll Forde 1902–1973, in: *Africa* 43 (1973), H. 4, S. 281–283; Sally Falk MOORE, *Anthropology and Africa. Changing Perspectives on a Changing Scene*, Char- lottesville, VA 1996, S. 38f.; Murray LAST, Forde, (Cyril) Daryll (1902–1973), in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 20, Oxford 2004, S. 347f.

19 Die katholischen und protestantischen Missionsgesellschaften waren jeweils nur noch mit höchstens einem Sitz vertreten. Auf katholischer Seite war dies 1947–1954 Albert Perbal, sowie 1957–1966 Vaast van Bulck; auf protestantischer Seite 1948–1950 J. Merle Davies, 1951–1953 Emory Ross, sowie 1957–1966 Wakelin Coxill. Hailey und der neue Vorsitzende Lord Rennell bestanden 1947 explizit auf der Aufnahme eines Vertreters der britischen Kolonialbürokratie, wofür man letztlich Sir George Tomlinson (im Vorstand bis 1950), einen ehemaligen höheren Beamten (Assistant Undersecretary of State) des CO, wählte. Um die internationale Balance zu wahren, übernahmen Deren- dinger (bis 1953) und Alfred Moeller (1947–1967, ab 1957 als Vorstandsvorsitzender) die entsprechende Funktion für Frankreich bzw. Belgien.

thropologischen – Fachzeitschrift.²⁰ Diese Entwicklung spiegelt einerseits die generelle Professionalisierung und Akademisierung des wissenschaftlichen Feldes besonders in Großbritannien seit den späten 1940er Jahren wider, die von Fachhistorikern verschiedentlich belegt worden ist.²¹ Andererseits trug die Akademisierung des IAI aber auch der Tatsache Rechnung, dass nach 1945 auch innerhalb der neuen Forschungs- und Entwicklungsprogramme der europäischen Kolonialmächte zumindest für eine gewisse Zeit relativ große finanzielle wie personelle Freiräume für akademische Sozial- und Kulturwissenschaftler zu finden waren.²²

b) »Affaire d'état«:

Das IAI und das Kolonialforschungsnetzwerk in
der »Second Colonial Occupation«

Wie schon die Konferenz von 1947 deutlich gemacht hatte, zeigten sich sämtliche europäischen Kolonialmächte nach dem Zweiten Weltkrieg mehr denn je an einer wissenschaftlichen Erforschung afrikanischer Kulturen und Gesellschaften interessiert.²³ Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit standen dafür nun – im Gefolge der groß angelegten »Entwicklungsoffensive« der Nachkriegsjahre, die (in der oft zitierten Formulierung von D.A. Low und John Lonsdale) teilweise geradezu Züge einer »zweiten kolonialen Besetzung« annahm – erstmals auch erhebliche Finanzmittel bereit. Obwohl der Löwenanteil der zur Verfügung stehenden Gelder weiterhin in Infrastruk-

20 Zur Entwicklung von *Africa* unter Forde vgl. John D. Y. PEEL, Editorial, in: *Africa* 50 (1980), H. 3, S. 244f.

21 Als ein mögliches Schlüsseldatum verweist etwa George Stocking auf die Gründung der britischen Association of Social Anthropologists 1946, die eine wissenschaftliche Forschungs- oder Lehrtätigkeit als Mitgliedskriterium verlangte; vgl. George W. STOCKING, *After Tylor. British Social Anthropology, 1888–1951*, Madison, WI 1995, S. 427–441.

22 Angesichts der im zeitgenössischen disziplinären Diskurs nach 1945 zunehmend scharf gezogenen Grenze zwischen »angewandter« und »reiner« Ethnologie entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass sich die Akademisierung der Sozialanthropologie ausgerechnet auf die koloniale Förderung stützte, wie Henrika Kuklick schreibt: »Anthropologists enjoyed the luxury of their new moral stance because they had been guaranteed research support under the 1940 Colonial Development and Welfare Act and through the Colonial Social Science Research Council (CSSRC)«, Henrika KUKLICK, *The savage within. The social history of British anthropology, 1885–1945*, Cambridge 1991, S. 191.

23 Vgl. »Conference on African Anthropological and Linguistic Research and Meetings of the Executive Council of the Institute, 2–4 July 1947«, sowie die Zusammenfassung der Vorträge in TNA CO 927/75/4. Für einen detaillierten Teilnehmerbericht s. außerdem Richard-Molard, »Rapport sur la participation de l'Institut Français d'Afrique Noire au congrès de l'International African Institute tenu à Londres du 2 au 4 juillet 1947«, IFAN D 1–2.

tur und landwirtschaftliche Großprojekte (etwa das spektakulär scheiternde britische »Groundnut Scheme« in Tanganjika) floss, beinhalteten die großen Entwicklungsprogramme wie der britische »Colonial Development and Welfare Act« (CDWA) von 1945 oder der französische »Fonds d'Investissement pour le Developpement Economique et Social des Territoires d'Outre-Mer« (FIDES) von 1946 auch vergleichsweise großzügige Forschungsbudgets.²⁴ Als Folge kam es zwischen 1945 und 1955 nicht nur zu einer deutlichen Zunahme universitärer Stellen, Professuren und Forschungsinstitute mit Afrikabezug, sondern auch zu einer geradezu verwirrenden Proliferation (halb-) staatlicher Komitees, Büros und Institute mit komplexen Akronymen in Europa, aber auch in den afrikanischen Kolonien selbst.²⁵

Eine Vorreiterrolle übernahm Großbritannien, wo Haileys »African Survey« mit ihrer nachdrücklichen Empfehlung eines systematischen staatlichen Forschungsprogramms bereits 1938 den Weg bereitet hatte. Daran anknüpfend wurde 1942/43 ein »Colonial Research Committee« (CRC) mit Hailey als Vorsitzendem berufen, das seit 1944 mit dem »Colonial Social Science Research Council« (CSSRC) auch über ein spezielles Unterkomitee für Sozialwissenschaften verfügte.²⁶ Von seinem vergleichsweise üppigen Budget von immerhin 300.000 Britischen Pfund bis 1950 profitierte in erster Linie die

24 D. A. LOW/John LONSDALE, Introduction. Towards the New Order, in: Ders./Alison SMITH (Hg.), *History of East Africa*, Bd. 3, Oxford 1976, S. 13. Zu Details der kolonialen Entwicklungspolitik nach 1945 vgl. für Großbritannien Joseph M. HODGE, *Triumph of the expert. Agrarian Doctrines of Development and the Legacies of British Colonialism*, Athens, OH 2007, Kap. 7; D. J. MORGAN, *Developing British Colonial Resources. 1945–1951*, London 1980, Kap. 2; Michael HAVINDEN/David MEREDITH, *Colonialism and development. Britain and its tropical colonies, 1850–1960*, London u.a. 1993, Kap. 10–11; für Frankreich Jean SURET-CANALE u.a., *From Colonization to Independence in French Tropical Africa. The Economic Background*, in: Prosser GIFFORD/William Roger LOUIS (Hg.), *The Transfer of Power in Africa*, New Haven, CT u.a. 1982, S. 445–481; Catherine COQUERY-VIDROVITCH/Charles-Robert AGERON, *Histoire de la France coloniale. Vol. III: Le déclin (1931–)*, Paris 1996, Kap. 4. Zum »Groundnut Scheme« Stefan ESSELBORN, *Koloniale Landschaft und industrielle Landwirtschaft. Das »Groundnut Scheme«*, in: Frank UEKÖTTER (Hg.), *Ökologische Erinnerungsorte*, Göttingen 2013, S. 219–251.

25 Für eine europaweite Übersicht vgl. Conseil scientifique pour l'Afrique au sud du Sahara (CSA), *Recherches relatives aux sciences humaines en Afrique au sud du Sahara*, Bukavu 1954; James COLEMAN, *Research on Africa in European Centers*, in: *African Studies Bulletin* 2 (1959), H. 3, S. 1–33.

26 Bis 1950 sponserte der CRC über 300 verschiedene Projekte mit insgesamt 6 Millionen Britischen Pfund aus dem Topf des »Colonial Development and Welfare Act« (CDWA). Schon der erste CDWA von 1940 hatte ein jährliches Budget von 500.000 Pfund für Forschungen aller Art enthalten – eben diese Gelder waren es gewesen, die das IAI mit der 1939 beschlossenen Eingliederung des »Informationsservice« der Hailey Survey im Auge gehabt hatte. Kriegsbedingt war allerdings nur ein Bruchteil dessen ausgegeben worden.

Sozialanthropologie, die der CSSRC zur Leitwissenschaft erkoren hatte.²⁷ Über Raymond Firth als Sekretär und Audrey Richards (IAI-Vorstandsmitglied 1947–1950) als Vertreterin der Ethnologie stand der CSSRC sowohl inhaltlich, als auch personell unmittelbar in der Tradition des IAI-Programms der 1930er Jahre, dessen frühere Funktion als wichtigste Finanzquelle für sozialwissenschaftliche Feldforschung in den britischen Kolonien Afrikas er mithilfe eines nach dem Vorbild des IAI modellierten Fellowship-Programm nahezu nahtlos übernahm.²⁸ Dank der finanziellen Unterstützung des CSSRC entstand zudem ein Netz sozialwissenschaftlicher Forschungsinstitute in Afrika selbst. Nach dem Vorbild des bereits seit 1937 in Nordrhodesien arbeitenden »Rhodes-Livingstone-Institute« (RLI)²⁹ unter Godfrey Wilson (ehemaliger IAI-Stipendiat 1930) und Max Gluckman (IAI-Vorstandsmitglied 1957–1975) förderte das CSSRC – angetrieben vor allem von Richards – die Einrichtung des »East African Institute for Social Research« (EAISR) in Makerere, Uganda und des »West African Institute of Social and Economic Research« (WAISER) in Ibadan, Nigeria.³⁰

Die zentrale Rolle des Internationalen Instituts im Rahmen der britischen Afrikaforschung wurde noch einmal unterstrichen durch die so genannte »Scarborough Commission«, die 1944 von Anthony Eden mit einer systematischen Evaluation der regionalwissenschaftlichen Kapazitäten in Großbritannien beauftragt worden war. Es sei »von großer Wichtigkeit«, urteilte die Kommission 1947, dass das IAI als neben der »School of Oriental and African Studies« (SOAS) einziges explizit regional und »anwendungsnah« ausgerichtetes Forschungszentrum im Lande »sich jederzeit in einer ausreichenden finanziellen Position befindet, um die Fortführung seines weiten und unabhängigen Überblicks über das gesamte afrikanische Feld zu

27 Schon auf seiner ersten Sitzung beschloss der CSSRC, »that the programme for anthropological work was most important, as it formed a basis for so many of the other sciences«, vgl. das Sitzungsprotokoll in LSE CR 8/1, S. 6.

28 Zur Bedeutung des CSSRC in der britischen Sozialanthropologie vgl. David MILLS, *British Anthropology and the End of Empire. The Rise and Fall of the Colonial Social Science Research Council, 1944–1962*, in: *Revue d'Histoire des Sciences Humaines* 6 (2002), H. 1, S. 161–188; STOCKING, *After Tylor*, S. 419f.; KUKLICK, *The savage within*, S. 190–193.

29 Zum RLI vgl. Godfrey WILSON, *Anthropology as a Public Service*, in: *Africa* 13 (1940), H. 1, S. 43–61; Richard BROWN, *Anthropology and Colonial Rule. Godfrey Wilson and the Rhodes-Livingstone-Institute, Northern Rhodesia*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 173–197; Lyn SCHUMAKER, *Africanizing anthropology. Fieldwork, Networks, and the Making of Cultural Knowledge in Central Africa*, Durham 2001.

30 Vgl. MILLS, *British Anthropology*, S. 174f. Die Direktion des 1949 gegründeten EAISR übernahm Richards 1950 selbst; 1970 wurde es zum »Makerere Institute for Social Research« (MISR) umbenannt. Das 1950 gegründete WAISER wurde bereits 1960 zum »Nigerian Institute for Social and Economic Research« (NISER).

gewährleisten«. ³¹ Dies schlug sich in der Praxis für das Institut in einem zwar nicht besonders hohen, aber regelmäßigen (und für die Einwerbung weiterer Mittel strategisch wertvollen) Zuschuss des britischen Schatzamts nieder. ³² Sozialwissenschaft und insbesondere »Social Anthropology« seien in Großbritannien mittlerweile »affaire d'état« und Grundlage aller Kolonialpolitik, so fasste der französische Geograph Jacques Richard-Molard seine Eindrücke vom IAI-Kongress 1947 neidisch zusammen – im Gegensatz zu Frankreich, wo derartige Dinge immer noch als Luxus betrachtet würden. ³³

Obwohl die Expansion der sozialwissenschaftlichen Afrikaforschung in Frankreich in der Tat nicht ganz so spektakulär verlief wie bei den britischen Nachbarn, entstand auch hier eine umfangreiche Forschungsinfrastruktur. ³⁴ Noch unter dem Vichy-Regime war mit dem »Office de la Recherche Scientifique Coloniale« (ORSC) eine zentrale staatliche Behörde für Kolonialforschung geschaffen worden. ³⁵ Auch wenn der Schwerpunkt des ORSC klar

31 Interdepartmental commission of enquiry on Oriental, Slavonic, east European and African studies, Report of the Interdepartmental Commission of Enquiry on Oriental, Slavonic, East European and African Studies, London 1947, v.a. Paragraph 165. Die nach ihrem Vorsitzenden, Lord Scarbrough, benannte Kommission konnte letztlich für die Entwicklung der Afrikanistik in Großbritannien relativ wenig Impulse geben – effektiv endete die Förderung für die britische Afrikanistik unter dem Scarbrough-Programm (mit Ausnahme des IAI) bereits 1952; vgl. John D. FAGE, *British African Studies since the Second World War. A Personal Account*, in: *African Affairs* 88 (1989), H. 352, S. 403f. Zu einem interessanten Vergleich mit gleichzeitig durchgeführten, ähnlich angelegten US-amerikanischen Bestandsaufnahmen s. Immanuel WALLERSTEIN, *The Unintended Consequences*, S. 195–231.

32 Es handelte sich um einen jährlichen Zuschuss von 1500 GBP, dem das britische Schatzamt allerdings jedes Jahr wieder von neuem zustimmen musste. Da das »Colonial Office« (CO) bzw. später das »Ministry for Overseas Development« das IAI aber teils nachdrücklich gegen die Sparwünsche des Treasury verteidigte, wurde der Zuschuss, der mehrfach (etwa 1950, 1957, 1960, 1966) kurz vor der Streichung stand bis 1973 weitergezahlt und anschließend sogar stufenweise ausgebaut; vgl. die Vorgänge in TNA CO 859/170/7, TNA CO 927/691, sowie TNA OD 11/107. Dies verschärfte noch einmal das unterschwellige Konkurrenzverhältnis zwischen der SOAS und dem IAI, das seit Malinowskis Übernahmeversuchen in den 1930er Jahren bestand, vgl. Sir Christopher Cox an Mr. Baxter, 25.11.66, TNA OD 11/107.

33 Richard-Molard, »Rapport sur la participation«, UCAD IFAN D1/2. Wie er andererseits aber umgehend zufrieden feststellte, war auch die französische Nachkriegsforschung auf diesem Gebiet so umfangreich, dass sie unmöglich in die auf dem Kongress vorgesehene halbe Stunde passte.

34 Für einen Überblick vgl. Felix BRAHM, *Wissenschaft und Dekolonisation. Paradigmenwechsel und institutioneller Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich, 1930–1970*, Stuttgart 2010, S. 192–205; COLEMAN, *Research on Africa in European Centers*, S. 6–9; »Conseil scientifique pour l'Afrique au sud du Sahara« (CSA), *Recherches relatives aux sciences humaines en Afrique au sud du Sahara*, S. 10–28.

35 Das 1943 gegründete ORSC wurde in der Folge mehrfach umbenannt: 1949 in »Office de la recherche scientifique outre-mèr« (ORSOM), 1953 in »Office de la recherche scientifique et technique outre-mèr« (ORSTOM), sowie 1998 letztlich in »Institut de recherche pour le développement« (IRD), vgl. Christophe BONNEUIL/Patrick PETIT-

auf Naturwissenschaften und Technik lag, verfügte es auch über eine Commission des Sciences Humaines, geleitet von Paul Rivet (IAI-Vorstandsmitglied 1934–1939) und später Hubert Deschamps (IAI-Vorstandsmitglied ab 1955, Konsultativdirektor 1958–1968).³⁶ Unter der Direktion des ORSC entstanden bis Ende der 1950er Jahre zudem nicht weniger als 16 regionale Forschungszentren in Afrika.³⁷ Das bei weitem größte und wichtigste von ihnen war das offiziell bereits seit 1938 bestehende »Institut Français d’Afrique Noire« (IFAN), das sich auf »Französisch-Westafrika« (AOF) konzentrierte. Mit seiner Zentrale in Dakar und fast einem Dutzend Unterzentren (so genannter »Centrifans«), die sich über die Region verteilten, war es für den Hauptteil der sozialwissenschaftlichen Forschung im französischen Afrika verantwortlich. Dem Direktor des IFAN – von 1938 bis 1965 der Biologe Théodore Monod – kam daher eine Schlüsselrolle in der französischen Forschungslandschaft der Nachkriegszeit zu. Das IAI, das dies schon frühzeitig erkannt hatte, bemühte sich daher besonders um seine Kooperation und konnte ihn von 1947 bis 1965 als Vorstandsmitglied einbinden.³⁸

Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit gelang es dem IAI unter Forde aber nun auch sehr viel besser, die akademische Ethnologie in Frankreich in das Institut einzubinden. Den wichtigsten Anknüpfungspunkt bildete dabei die Gruppe der Schüler und wissenschaftlichen Erben des Ethnologen Marcel Griaule (IAI-Konsultativdirektor 1947–1956) – Germaine Dieterlen (IAI-Vorstand ab 1957, Konsultativdirektorin 1968–1978), Jean Rouch (IAI-Vorstand 1964–1976) und Jean-Paul Lebeuf (IAI-Vorstand 1957–1977). Als Sekretär der »Société des Africanistes«, dem seit 1931 bestehenden Berufsverband der französischen Afrikanisten, Direktor des Institut d’Ethnologie und Lehrstuhlinhaber für allgemeine Ethnologie an der Sorbonne seit 1943 bildete Griaule in den 1940er und 1950er Jahren das wohl wichtigste intellektuelle Gravitationszentrum der französischen Afrikaethnologie. Sein wissenschaftlicher

JEAN, Recherche scientifique et politique coloniale. Les chemins de la création de l’Orstom, du Front populaire à la Libération en passant par Vichy, 1936–1945, in: Patrick PETITJEAN (Hg.), Sciences coloniales. Figures et institutions Paris 1996, S. 113–161.

³⁶ Deschamps stand zugleich in Personalunion dem »Conseil Supérieure des Recherches Sociologiques Outre-Mer« (CSRSOM) vor, der die sozialwissenschaftlichen Forschungsgelder im Rahmen des FIDES verwaltete.

³⁷ Anders als in Großbritannien, wo das RLI und andere Institute relativ große Eigenständigkeit genossen, standen diese in enger Verbindung zur Metropole. Zu den wichtigsten gehörten das »Institut d’Etudes Centafricaines« (IEC) in Brazzaville, das die Kolonie »Französisch-Äquatorialafrika« (AEF) abdecken sollte, das »Institut de Recherches du Togo« (IRTO), das »Institut de Recherches du Camérout« (IRCAN), sowie das »Institut de Recherches Scientifiques de Madagascar« (IRSM).

³⁸ Monod sei »evidently the coming man for research in the French territories«, wusste Vischer schon 1944; Vischer to Lugard, 24.10.1944, LSE IAI 8/20. Zum IFAN vgl. Theodore MONOD, L’Institut Français d’Afrique Noire, in: Africa 14 (1943), H. 4, S. 194–199; Seck DIENG, L’IFAN de 1936 à 1960, Mémoire de Maîtrise, Dakar 2006.

Ansatz, der empirische Feldforschung mit einer kulturalistisch ausgerichteten Beschreibung von »Denksystemen« und Kosmologien verband, wirkte auch ins Forschungsprogramm des IAI hinein.³⁹ Kontakte zu den zwei anderen wichtigen Pariser Zentren afrikawissenschaftlicher Forschung und Lehre, der ehemaligen Ecole Coloniale (ab 1934 »Ecole Nationale de la France d'Outre-Mer« (ENFOM), ab 1959 Institut des »Hautes Etudes Outre-Mer«) und der 1947 eingerichteten sozialwissenschaftlichen Sektion VI der »des Hautes Etudes« (EPHE) bestanden ebenfalls, waren vergleichsweise aber deutlich weniger eng.⁴⁰

Der Aufschwung der staatlich finanzierten Afrikanistik beschränkte sich freilich nicht nur auf Großbritannien und Frankreich. Der bereits zitierte Richard-Molard zeigte sich 1947 besonders beeindruckt von den Fortschritten der beiden »mittelgroßen« Kolonialmächte in Afrika, Portugal und Belgien, die in der Zwischenkriegszeit speziell auf sozial- und kulturwissenschaftlichem Gebiet kaum über erste, eher symbolische Ansätze zu einem systematischen Forschungsprogramm hinaus gekommen waren.⁴¹ Treibende Kraft hinter dem Aufbau eines sozialwissenschaftlichen und ethnologischen Forschungsprogramms in Belgien war – speziell nach dem Tod der vormaligen Schlüsselfigur, dem IAI-Veteranen Edouard de Jonghe Anfang 1950⁴² – der neue Direktor des »Musée Royal du Congo Belge« in Tervuren, der Ethnologe und Kunstforscher Frans Olbrechts (IAI-Vorstand ab 1947, Konsultativdirektor 1950–1958).⁴³ Er modernisierte nicht nur das bis dahin noch sehr altmodisch arbeitende Museum, sondern war auch wesentlich dafür verant-

39 Vgl. v.a. den von Griaule inspirierten (und von der UNESCO finanzierten) Sammelband Daryll FORDE (Hg.), *African Worlds. Studies in the cosmological ideas and social values of African peoples*, London u.a. 1954. Zu Griaules Position vgl. etwa MOORE, *Anthropology and Africa*, S. 16f.

40 Delavignette vertrat als Vorstandsmitglied 1950 bis 1956 (und anschließend als »Life Member« bis 1969) die ENFOM im IAI Vorstand. Der EPHE-Cluster, der sowohl theoretisch-methodisch wie organisatorisch in Konkurrenz zur Gruppe um Griaule stand, wurde 1957 bis 1962 von Georges Balandier, dem Leiter des dort angesiedelten Centre d'Etudes Africaines, repräsentiert. Keinen direkten Kontakt hatte das IAI dagegen zur stark theoretisch und teils anti-empirisch ausgerichteten strukturalistischen Schule um Claude Lévy-Strauss.

41 Richard-Molard, »Rapport sur la participation«, UCAD IFAN D1/2.

42 De Jonghe (IAI Vorstand 1929–1939, Konsultativdirektor 1947–1950) leitete mit der »Commission d'Ethnologie« des »Institut Royal Colonial Belge« (IRCB) den ersten Versuch einer Systematisierung des afrikanistischen Wissens zum Belgischen Kongo nach 1945, vgl. DE JONGHE, »Plan d'exploration ethnographique et ethnologique systématique du Congo Belge« [Vortrag auf der IAI Konferenz 1947], TNA CO 927/75/4.

43 Olbrechts (1899–1958) war ein Schüler Franz Boas' und Spezialist für afrikanische plastische Kunst. Mit seinem 1946 veröffentlichten »Plastiek van Kongo« begründete er die »belgische Methode« in der afrikanischen Kunstgeschichte, die auch »die Funktion des Kunstwerks in seiner Kultur« mit in den Blick nahm; vgl. Daniel P. BIEBUYCK, *Olbrechts and the Beginnings of Professional Anthropology in Belgium*, in: Constantijn PETRIDIS (Hg.), *Frans M. Olbrechts, 1899–1958*, Antwerpen 2001, S. 103–118; Daryll

wortlich, dass die im Juli 1947 geschaffene zentrale staatliche Agentur für Kolonialforschung, das »Institut pour la Recherche Scientifique en Afrique Centrale« (IRSAC), über eine »Commission de Sciences Humaines« verfügte, die er selbst leitete. Zentral für deren ethnologische und sozialwissenschaftliche Unternehmungen waren die insgesamt fünf im Kongo situierten IRSAC-Unterzentren, speziell dasjenige in Astrida in Ruanda-Urundi.⁴⁴ Während die für die neuen Programme notwendigen Feldforscher zunächst immer noch im Ausland ausgebildet werden mussten – wofür Olbrechts nicht zuletzt seine IAI-Verbindungen nutzen konnte –, wirkte sich das verstärkte Interesse im Verbund mit den gesteigerten finanziellen Möglichkeiten auch auf die Präsenz der Afrikawissenschaften an den belgischen Hochschulen aus. Erster Ansprechpartner des IAI blieb hier de Jonghes langjährige institutionelle Basis, die Katholische Universität Leuven. Diese richtete – vor allem dank der Initiative des Juristen, Kolonialwissenschaftlers und Historikers Guy Malengreau (IAI-Vorstand ab 1951, IAI-Konsultativdirektor 1958–1975) – nicht nur ein interfakultäres Kolonialinstitut und ein »Institut Africaniste« ein, sondern war ab 1949 auch Ausgangspunkt für die Etablierung der Universität Lovanium in Léopoldville.⁴⁵

Die auch im Vergleich zu Belgien deutlich rückständigere, unter den Bedingungen von Salazars »Estado Novo« autoritär gefärbte und teils offen rassistisch orientierte portugiesische Afrikanistik der Nachkriegszeit stand dagegen bis zu dessen Tod 1960 stark unter dem Einfluss des physischen Anthropologen und Anthropobiologen António Mendes-Correa, dem ersten und einzigen portugiesischen Repräsentanten im IAI-Vorstand von 1947

FORDE, Obituary Frans Olbrechts, in: *Africa* 28 (1958), H. 3, S. 193f.; Daniel CROWLEY, *Stilistic Analysis of African Art: A Reassessment of Olbrechts' »Belgian Method«*, in: *African Arts* 9 (1976), H. 2, S. 43–49.

44 Das IRSAC (flämisch IWOCA), das organisatorisch stark dem französischen ORSC ähnelte, hatte seinen Schwerpunkt ebenso wie dieses auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet. Noch deutlich »praktischer« orientiert war das »Centre d'Etudes des Problèmes Sociaux Indigènes« (CEPSI) in Elisabethville, das seit 1946 vom größten lokalen Bergbaukonglomerat, der Union Minière de Haut Katanga, finanziert wurde, vgl. COLEMAN, *Research on Africa in European Centers*, S. 9–12; Albert GILLE/F. GRÉVISSE, *The Social and Scientific Role of C.E.P.S.I.*, in: *African Affairs* 49 (1950), H. 195, S. 151–157.

45 Guy Malengreau (1911–2002) promovierte 1937 nach einem juristischen Studium bei De Jonghe in Kolonialgeschichte. Seit 1939 lehrte er an der Universität Löwen Kolonialwissenschaften; ab 1948 wurde er als Generalsekretär des Verwaltungsrates die treibende Kraft hinter dem Ausbau der Universität Lovanium: vgl. Ruben MANTELS, »Malengreau, Guy«, in: *Dictionnaire Biographique des Belges d'Outre-Mer*. Das Institut Africaniste der Universität Löwen war von 1957 bis 1962 zudem durch den Missionarsethnologen Vaast van Bulck im IAI-Vorstand vertreten. Zudem gehörten de Jonghes Schüler Natal de Cleene (IAI Vorstand 1936–1965), Alfred Moeller de Laddersous, (1947–1955, 1955–1967 als Chairman) und A. Doucy (1957–1962) dem IAI-Vorstand an.

bis 1960. Er war nicht nur Präsident der zentralen staatlichen Behörde, der 1936 gegründeten und 1945 reformierten »Junta das Missões Geográficas e de Investigações Coloniais« (ab 1953 »Junta de Investigações do Ultramar«), die über ihre verschiedenen Unterorgane fast sämtliche Forschungsprojekte im portugiesischen Kolonialreich kontrollierte, sondern gleichzeitig auch Direktor der Kolonialschule (»Escola Superior Colonial«, ab 1954 »Instituto Superior de Estudos Ultramarinos«), dem wichtigsten Zentrum für afrikanistische Forschung und Lehre in Portugal.⁴⁶

Die staatliche Förderung schlug sich in einem steilen Anstieg des Forschungsvolumens nieder: Ein gut informierter amerikanischer Beobachter verzeichnete für das Jahr 1953 insgesamt 215 laufende sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte, die von den Institutionen der Kolonialmächte finanziert wurden, wobei 124 auf Großbritannien, 50 auf Frankreich, 20 auf Belgien und 21 auf Portugal entfielen.⁴⁷ Für das IAI von besonderem Belang war die Tatsache, dass der Ausbau der jeweiligen nationalen afrikawissenschaftlicher Forschungsprogramme der Kolonialmächte nicht in Isolation voneinander stattfand, sondern auch von einer markanten Zunahme interkolonialer Kontakte und Koordinationsbemühungen begleitet wurde.⁴⁸ Auf höchster diplomatischer Ebene wurden die Kooperationsbemühungen der Kolonialmächte 1950 mit der Gründung der »Comission pour la Coopération Technique en Afrique« (CCTA) gekrönt, die auch über einen wissenschaftlichen Rat verfügte, den »Conseil Scientifique pour l'Afrique au Sud du Sahara« (CSA). Die resultierende Doppelorganisation, der die vier verbliebenen Kolonialmächte mit größeren Territorien in Afrika – Großbritannien, Frankreich, Belgien und Portugal – sowie die »weißen« Siedlerstaaten Rhodesien und die Südafrikanische Union angehörten, hatte offiziell die Förderung der wissenschaftlichen Entwicklung Afrikas und die Koordination der jeweiligen Forschungsprogramme zum Ziel.⁴⁹ Zudem wurde das altehrwürdige »Inter-

46 Vgl. MENDES-CORREA, »Recent Anthropological and Linguistic Research in Progress in Portuguese Africa« [Vortrag auf dem IAI-Kongress 1947], TNA CO 927/75/4; zur Geschichte der portugiesischen Ethnologie und Afrikanistik auch Gonçalo SANTOS, *The Birth of Physical Anthropology in Late Imperial Portugal*, in: *Current Anthropology* 53 (2012), Supplement 5, S. S33–S45. Mendes-Correas Schüler Jorge Dias beerbte ihn von 1960 bis 1965 im IAI-Vorstand, bevor der portugiesische Sitz gestrichen wurde.

47 COLEMAN, *Research on Africa in European Centers*, S. 4. Wichtige universitäre Zentren existierten unter anderem in London (UCL, LSE, SOAS), Oxford, Cambridge, Manchester, Edinburgh, Paris, Brüssel, Lüttich, Leuven, Lissabon, Porto, Leiden und Rom.

48 Vgl. Marc MICHEL, *La co-opération inter-coloniale en Afrique Noire, 1942–1950*, in: *Relations Internationales* (1983), S. 155–171; John KENT, *The internationalization of colonialism. Britain, France, and Black Africa, 1939–1956*, Oxford 1992.

49 Der CSA, der sich in der Tradition der Hailey Survey sah, ging ursprünglich aus der interkolonialen African Regional Scientific Conference 1949 in Johannesburg hervor (vgl. CSA, *Premier rapport/First report. Novembre 1950 à Juin 1952*, o.O. 1952) und

nationale Kolonialinstitut« (ICI) wiederbelebt und begann ab 1948 unter einem neuen Namen (»Institut international des sciences politiques et sociales appliqués aux pays de civilisations différentes«, INCIDI) langsam auf die sozialwissenschaftliche Linie einzuschwenken.⁵⁰

Ein frühes Beispiel auf regionaler Ebene bot die ab 1945 alle zwei Jahre stattfindende West-Afrikanistenkonferenz (»Conference Internationale des Africanistes d'Ouest«, CIAO), die auf die Initiative von Théodore Monod und dem IFAN zurückging, aber auch Schlüsselfiguren wie Daryll Forde und Mendes-Correa frühzeitig einband.⁵¹

Auch das IAI profitierte erheblich von der neuen Konjunktur: Die von den Kolonialregierungen – und speziell dem Colonial Office – finanzierten Projekte zwischen 1944 und 1954 waren (mit einigen punktuellen Ausnahmen) tatsächlich fast gleichbedeutend mit dem Forschungsprogramm des Instituts. Um die Rolle des Internationalen Instituts in den kolonialen und wissenschaftlichen Netzwerken der Nachkriegszeit, aber auch die Wechselwirkungen zwischen politisch-organisatorischem Rahmen und »innerwissenschaftlichen« theoretisch-methodischen Trends besser verstehen zu können, soll vor allem das umfangreichste der von den Kolonialministerien finanzierten Projekte – die ESA – im Folgenden kurz näher beleuchtet werden.

verschmolz 1953 mit der CCTA zur CCTA/CSA. Er bestand aus einer relativ begrenzten Anzahl (zunächst elf) prominenter Wissenschaftler, darunter zu verschiedenen Zeitpunkten auch etliche wichtige IAI-Vorstandsmitglieder wie Monod, Mendes-Correa, Audrey Richards, Deschamps oder Olbrechts. Erster Vorsitzender war der Südafrikaner P. J. du Toit, erster Generalsekretär der britische Biologe E. B. Worthington, der für den wissenschaftlichen Zusatzband der African Survey verantwortlich gewesen war. Ab 1957 durchlief die CCTA/CSA einen schnellen und gründlichen Afrikanisierungsprozess, an dessen Ende sie 1963 als »Fünfte Kommission« (zuständig für Forschung, Wissenschaft und Technologie) in die »Organisation für Afrikanische Einheit« (OAU) eingegliedert wurde. Vgl. Isebill V. GRUHN, *The Commission for Technical Co-Operation in Africa, 1950–65*, in: *The Journal of Modern African Studies* 9 (1971), H. 3, S. 459–469; KENT, *The internationalization of colonialism*, Kap. 11.

⁵⁰ Vgl. INCIDI, *Compte rendu de la XXVe session. Tenu à Bruxelles les 28, 29 et 30 novembre 1949*, Brüssel 1950. Im INCIDI waren Kolonialmächte wie Belgien, Frankreich, Großbritannien, Portugal, die Niederlande, Spanien, Italien und Südafrika vertreten, aber auch die USA, Kanada und Indonesien. Personelle Überschneidungen zum IAI waren etwa durch De Jonghe, Moeller, Olbrechts, Charton, Griaule, Mendes-Correa gegeben. Bezeichnenderweise gehörte keiner der führenden britischen Ethnologen (mit Ausnahme Schaperas, der die Südafrikanische Republik repräsentierte) dem INCIDI an. Das INCIDI änderte 1954 nochmals seinen Namen zu »Institut International pour l'Etude des Civilisations Différentes« (behält aber das Akronym bei). Seit 1951 publizierte es die Zeitschrift »Civilisations«. 1982 musste es aus finanziellen Gründen die Arbeit einstellen.

⁵¹ Das erste Treffen fand 1945 in Dakar mit Forde als einer von drei Vizepräsidenten (neben Monod und dem Spanier Santa-Olalla) statt, das zweite 1947 in Guinea-Bissau, organisiert von Mendes-Correa, das fünfte 1953 in Abidjan, vgl. Notes and News, in: *Africa* 15 (1945), H. 3, S. 159–165; sowie das Material in UCAD IFAN D1–3.

c) Tribale Strukturen und soziale Systeme:
Die »Ethnographic Survey of Africa« und die
Hochzeit des Strukturfunktionalismus

Noch unter der Führung Vischers und Lugards hatte sich das IAI bereits im November 1943 mit Förderungswünschen an den neu geschaffenen »Colonial Research Council« unter Lord Hailey gewandt, die mit der Verteilung der britischen Kolonialforschungsgelder befasst waren.⁵² Dabei stand zunächst vor allem noch die Frage der Umwandlung des IAI in das von Hailey vorgeschlagene »Informationsbüro« im Vordergrund, die ja 1939 eigentlich schon beschlossene Sache gewesen war.⁵³ Obwohl sich das CSSRC anfangs durchaus interessiert zeigte und das IAI dank seiner Kriegskontakte auch positive Reaktionen aus Frankreich und Belgien vorweisen konnte, wurden alle entsprechenden Pläne im März 1945 jedoch auf Eis gelegt, nachdem im CO Bedenken hinsichtlich des internationalen Zuschnitts laut geworden waren.⁵⁴ Im Gegensatz dazu hatten zu diesem Zeitpunkt zwei etwas bescheidenere Projekte des IAI schon den Zuschlag bekommen: Das »Handbook of African Languages« (HAL), sowie seine ethnographische große Schwester, die »Ethnographic Survey of Africa« (ESA).⁵⁵ Die beiden Projekte, die von allen Beteiligten von Beginn an als zusammengehörig betrachtet wurden, griffen einerseits die schon seit Beginn der 1930er Jahre im Internationalen

52 IAI an Hailey, 4.11.1943, LSE IAI 8/14.

53 Im Gegensatz zu 1939 sahen die Bewerbungsunterlagen jetzt nur noch ein »Information Bureau on sociological, linguistic and kindred subjects on Africa« ohne naturwissenschaftliche Sektion vor; die Bewerbung umfasste zunächst 30.000 GBP für fünf Jahre; vgl. Lugard an CSSRC, 25.8.1944 (mit den Bewerbungsunterlagen im Anhang), TNA CO 847/8/5.

54 Adolphe Sicé und Théodore Monod versicherten die allgemeine Kooperationsbereitschaft Frankreichs und der belgische Kolonialminister de Vleeschauer drückte brieflich sein Interesse aus. Gerade die Internationalität war andererseits denjenigen ein Dorn im Auge, die wie Sir Charles Jeffries die britischen Territorien des Kontinents in erster Linie »part of a British ›Colonial Empire‹« statt als »part of a greater ›Africa‹« sahen. Als man feststellte, dass sich die übrigen Regierungen mit finanziellen Zusagen ebenfalls sehr zurückhielten und zusätzliche Bedenken auftauchten, das geplante Büro könne eventuell in Konkurrenz zu einem geplanten kolonialen Informationsbüro der britischen Regierung treten, das unter dem Namen »International Colonial Centre« firmieren sollte, wurde schließlich im März 1945 die Entscheidung über die Zusage »bis auf Weiteres verschoben«; vgl. Jeffries, 12.9.1944; Notiz vom 2.12.1944; Sir George Gater an Lugard, 24.3.1945, jeweils TNA CO 847/8/5.

55 Der CRC sagte im März 1944 zunächst 900 Britische Pfund für »vorbereitende Arbeiten« zum HAL zu; die Förderung wurde ab 1945 vom CSSRC als »Scheme R 28A« bis »R28J« insgesamt elf Mal für ein Jahr zu einem Betrag jeweils um die 1.000 GBP verlängert. Im November 1944 bewilligte der CSSRC zunächst 14.000 Pfund bis 1949 für die ESA (»Scheme R41«), die sich durch diverse Verlängerungen und Sonderzuwendungen bis 1956 auf etwa 38.500 Pfund erhöhten; vgl. die Aufstellung von 1963 in LSE IAI 16/8.

Institut immer wieder einmal ventilerte Idee auf, durch eine Synthese des aktuellen Wissensstandes in der Afrikanistik die Forschung zu stimulieren und Forschungslücken aufzudecken.⁵⁶ Gleichzeitig entsprachen sie aber auch dem von diversen kolonialen Stellen seit längerem nachdrücklich geäußerten Wunsch nach geeigneten Überblicks- und Nachschlagewerken für den täglichen Gebrauch, der – wie die Bewerbungsunterlagen zur ESA anmerkten – »in letzter Zeit in Zusammenhang mit den Plänen für wirtschaftliche und allgemeine soziale Entwicklung nach dem Krieg noch viel akuter wahrgenommen wurde«.⁵⁷

Als Ergebnis der ESA hatte sich das CSSRC ursprünglich ein Überblicks- und Nachschlagewerk nach dem Vorbild der geographischen britischen »Admiralitätshandbücher« erwartet.⁵⁸ Stattdessen legte das IAI unter Fordes Federführung seinen Arbeitsauftrag deutlich weiter aus, als sich der Auftraggeber dies vorgestellt hatte. Neben der Aufarbeitung der existierenden Literatur wollte das Institut auch unveröffentlichte Dokumente wie koloniale Verwaltungsberichte, Distriktbücher und Ähnliches verarbeiten, was in vielen Fällen Reisen nach Afrika erforderte. Zusätzlich wurden für einzelne Gebiete Feldforscher entsandt, wenn der Mangel an gesichertem Wissen dies zu erfordern schien.⁵⁹ Etliche Sektionen insbesondere der ESA waren mehr oder weniger komplett neue Darstellungen, beruhend auf den Feldforschungen der jeweiligen Autoren.⁶⁰ Die Tendenz des IAI, »Handbook« und »Survey«

56 Diese waren bezeichnenderweise am hartnäckigen Widerstand der »Malinowskianer« im »International Institute of African Languages and Cultures« (IILAC) gescheitert, für die ein solches Vorhaben zu sehr nach »altmodischer« Lehnstuhlethnologie schmeckte, vgl. Richards an Lugard, 9.1.1935, LSE IAI 8/8.

57 »Application by the International African Institute for a grant from the Colonial Research Fund for an Ethnographic Survey of British Territories in Africa«, 21.8.1944, LSE IAI 16/1.

58 So Chilver an Wyatt, 28.7.1949, LSE IAI 16/2; s. Hugh CLOUT/Cyril GOSME, The Naval Intelligence Handbooks. A monument in geographical writing, in: Progress in Human Geography 27 (2003), H. 2, S. 153–173. Vgl. auch die Kritik des CSSRC zwei Jahre zuvor: »Various members expressed the view that the manner in which the work of the Survey was being carried out was not entirely satisfactory. Their criticisms related not to the quality of the work, which they considered was high, but to the extremely elaborate and detailed character of some of it. What was required, at this stage, was a synoptic survey of the material already available to be followed possibly at a later stage by more detailed work including research among colonial archives:« »Extract from minutes, CSSRC«, 10.5.1947, TNA CO 927/66/3.

59 Für die ESA etwa die Feldforschungen von Heinrich Meinhard 1948/49 in Ostafrika und Harold Gunn 1949/50 in Nordnigeria; für das HAL fuhr etwa Johannes Lukas 1951/52 zur Untersuchung der Chado-Hamitischen Sprachen nach Nordnigeria; zusätzlich wurden zwischen 1950 und 1956 drei Feldforschungsteams zur Untersuchung der nördlichen Bantusprachen von Kamerun bis Nordkenia entsandt, was in der von Malcolm Guthrie und A. N. Tucker herausgegebenen dreibändigen »Linguistic Survey of the North Bantu Borderland« 1956/57 resultierte.

60 So etwa Edward ARDENER, Coastal Bantu of the Cameroons. The Kpe-Mboko, Duala-Limba and Tanga-Yasa Groups of the British and French Trusteeship Territories of the

zu einem eigenständigen wissenschaftlichen Forschungsprogramm auszuweiten, führte bald zu einem latenten Konflikt mit dem CSSRC, der das IAI mittels ständig wachsender und immer detaillierter werdender Dokumentationsanforderungen an die kurze Leine zu nehmen versuchte, was das Institut wiederum als bürokratische Gängelung auslegte.⁶¹

Obwohl in der ursprünglichen Bewerbung zunächst nur von den britischen Territorien die Rede gewesen war, verwandelte sich die ESA zudem schon bald in ein gesamtafrikanisches, interkoloniales und zu einem gewissen Grad plurizentrisches Unterfangen.⁶² Théodore Monod, der Direktor des IFAN, das bereits an einer ähnlichen Aufstellung für AOF arbeitete, reiste bereits in der Vorbereitungsphase im August 1944 nach London, um den Antrag des IAI beim CSSRC zu unterstützen, die Mitwirkung des IFAN zuzusichern und inhaltliche Details abzusprechen.⁶³ Das IFAN stellte nicht nur einen Assistenten für die bibliographische und vorbereitende Arbeit ab, sondern organisierte auch die Finanzierung der französischen Bände der »Survey« durch die Regierung AOF, die dem IAI zu diesem Zweck 600.000 Francs zukommen ließ.⁶⁴ Für die Teile zum belgischen Kongo konnte das IAI währenddessen auf finanzielle, organisatorische und personelle Unterstützung belgischer Institutionen wie dem Museum Tervuren und dem IRSAC zählen – auch wenn diese etwas schleppender anliefe als in Frankreich.⁶⁵ Das »Department of Native Affairs« der Südafrikanischen Union beteiligte sich ebenso wie das RLI, das für die beiden Rhodesien als Basis diente. Entsprechend entschloss man sich, das Programm zumindest teilweise zu »dezentralisieren«, so dass den Leitern der verschiedenen geographischen Bereiche – Forde für die britischen Kolonien, Griaule und Monod für den französischen Bereich, Olbrechts für den belgischen Kongo, Schapera für die Südafrikanische Union und Max Gluckman vom RLI für den Bereich Rhodesien – die Hauptverantwortung zufiel.

Cameroons, London 1956 (Ethnographic Survey of Africa, Western Africa 11); R. E. BRADBURY, *The Benin kingdom and the Edo-speaking peoples of South-Western Nigeria*, London 1957 (Ethnographic Survey of Africa, Western Africa 13).

⁶¹ Dazu kam die aus Sicht des CSSRC unzureichende Informationspolitik und einige fragwürdige buchhalterische Manöver des IAI – etwa die Praxis, allgemeine Bürokosten (»overheads«) oder Fordes Gehalt aus ESA-Mitteln mitzufinanzieren, was sich das CO verbat; vgl. LSE IAI 16/1; sowie das Material in TNA CO 927/9/3 (insbesondere den Brief Fordes an Firth als Vorsitzenden des CSSRC vom 13.6.1945 und die entsprechenden Reaktionen); TNA CO 927/9/4; sowie TNA CO 927/66/3.

⁶² Lugard weitete in seinem Begleitschreiben den Zuständigkeitsbereich der Bewerbung eigenmächtig auf ganz Afrika aus, da er der Meinung war, dass die britischen Territorien in erster Linie von britischen Organisationen übernommen würden und das IAI sich auf die »ausländischen« Kolonien konzentrieren sollte.

⁶³ Vgl. LSE IAI 8/6; TNA CO 927/9/2; Monod: »Rapport sur une mission à Londres, septembre–octobre 1944«, UCAD IFAN D1/2.

⁶⁴ Der Generalgouverneur der AOF an den französischen Kolonialminister, 25.3.1952, UCAD IFAN E2–13.

⁶⁵ Vgl. die entsprechende Korrespondenz in LSE IAI 16/7.

Sowohl das »Handbook« als auch die »Survey« wurden nicht als Kompletwerke, sondern nach und nach in einzelnen Sektionen veröffentlicht, sobald die entsprechenden Texte zur Verfügung standen, und wuchsen so mit der Zeit zu beachtlichem Umfang heran. Das mit blauem Umschlag ausgestattete Handbuch umfasste im Kern vier Überblickswerke zu den Berbersprachen Nordafrikas, den westafrikanischen, den nord-ostafrikanischen, sowie den zentral- und südafrikanischen (Bantu-) Sprachen, die zwischen 1952 und 1958 erschienen.⁶⁶ Auf Basis der dabei geleisteten Arbeit entstanden zusätzlich sieben »Special Studies«, sowie eine dreiteilige Serie zu den besonders wenig erforschten »Nordbantusprachen«.⁶⁷ Noch deutlich umfangreicher war die grün gebundene Serie der ESA, in der insgesamt über 60 Bände erschienen. Sie verteilten sich auf sieben geographisch definierte Serien, fünf englischsprachige – »Western Africa« (15 Bände), »Western Central Africa« (4 Bände), »Eastern Central Africa« (18 Bände), »Southern Africa« (4 Bände), »North-Eastern Africa« (4 Bände) – sowie zwei französischsprachige zum belgischen Kongo (5 Bände) und den französischen Kolonialgebieten (11 Bände).

Trotz der fast schon föderalen Struktur bestand Forde als »Supervisor« und zentraler Herausgeber der Reihe auf einer maximalen Einheitlichkeit der Bände, nicht nur um die Qualität hoch zu halten, sondern auch um die Zugänglichkeit für »Laien« zu verbessern. Wie der IAI-Direktor dem skeptischen CO erklärte, wollte man zudem die textliche Beschreibung zugunsten einer stark schematisierten und möglichst graphischen Darstellung minimieren:

By using a carefully defined terminology, eliminating repetition of description for similar groups and referring to other sources for descriptive and critical material, the accounts of particular peoples will be reduced to lists, tables and maps with a brief explanatory text and bibliography.⁶⁸

66 André BASSET, *La langue berbère*, London 1952 (Handbook of African Languages 1); Diedrich WESTERMANN/Margaret Arminel BRYAN, *The Languages of West Africa*, London 1952 (Handbook of African Languages 2); A. N. TUCKER/M. A. BRYAN, *The Non-Bantu Languages of North-Eastern Africa. With a supplement on the Non-Bantu Languages of Southern Africa* by E. O. J. Westphal, Oxford 1956 (Handbook of African Languages 3); M. A. BRYAN, *The Bantu-Languages of Africa*, Oxford 1959 (Handbook of African Languages 4).

67 Vgl. die Aufstellung in LSE IAI 16/8, sowie »Notes on the Work of the IAI 1944–1966«, LSE IAI 12/1.

68 »Further Note on the Scope and Scale of the Ethnographic Survey«, 13.3.1945, TNA CO 927/9/3. Dies sollte es erlauben, selbst umfangreiche Volksgruppen wie die Igbo auf etwa 40 Seiten abhandeln zu können – tatsächlich umfasst die entsprechende Sektion der ESA letztlich etwa 50 Druckseiten. Mit Ausnahme des ersten Bandes (BASSET, *La langue berbère*) galt diese stark schematisierte Darstellung auch für das HAL.

Erster Schritt war in beiden Fällen die Standardisierung von Terminologie, Umfang und Aufbau durch ein Expertenkomitee des Instituts.⁶⁹ Während dies für das »Handbuch« vor allem eine stringente Vereinheitlichung der bisher verwendeten linguistischen Klassifizierungssysteme bedeutete, stellte die »Survey« das Institut vor die deutlich schwierigere Aufgabe, eine möglichst vollständige ethnographische Beschreibung mit der gebotenen Kürze und Praxistauglichkeit zu vereinbaren. Dazu entwickelte das IAI 1944 einen Katalog von neun »Datenpunkten«, die für jede Sektion abgehandelt werden sollten. Begonnen werden sollte mit einer Übersicht über die zu behandelnden »tribalen und subtribalen Gruppen« und ihrer Nomenklatur (1), ihre territoriale Verteilung, inklusive entsprechendem Kartenmaterial (2) und ihre linguistische Affiliation (3). Auf einen eher humangeographischen Block mit demographischen Daten und Siedlungsmustern (4) sowie einen Abriss der physischen Umgebung und ihres Einflusses (5) folgten zwei klassisch funktionalistische Punkte zu den Hauptcharakteristika des wirtschaftlichen Systems (6) sowie der sozialen Struktur (7). Dabei sollte, wie ausdrücklich betont wurde, auch auf die durch den europäischen Kolonialismus hervorgerufenen Veränderungen eingegangen werden – ein Punkt, der durch die gesonderte Beschreibung der »agencies of development operating among the people« wie Schulen, Krankenhäuser oder Kooperativen sowie der Rolle externer Entwicklungsagenturen (8) noch einmal unterstrichen wurde. Abschließend sollte die Beschreibung durch eine kommentierte Bibliographie (9) vervollständigt werden.⁷⁰

Der extrem standardisierte und strukturierte Aufbau, der vergleichende Fokus wie auch die schematisierte Darstellungsweise der ESA waren allerdings nicht nur Zugeständnisse an die praktischen Wünsche und Bedürfnisse des CO, sondern verwiesen gleichzeitig auch auf die theoretisch-methodische Entwicklung innerhalb der Ethnologie. Vorsitzender des zehnköpfigen »Ethnographic Survey Committee« war Malinowkis alter funktionalistischer Mitstreiter und Rivale Alfred Radcliffe-Brown, dessen deutlich abstrakterer und schematischerer Strukturfunktionalismus seit dem Ende der 1930er Jahre unter der jüngeren Generation der britischen Sozialanthropologen Malinowskis »reinen« Funktionalismus als dominierende theoretische Richtung zunehmend verdrängte.⁷¹ Dazu hatte paradoxerweise nicht zuletzt das

69 Vgl. für das HAL: IAI, *A Handbook of African Languages*, in: *Africa* 16 (1946), H. 3, S. 156–159; für die ESA vgl. »Outline of proposed Programme of work on the Ethnographic Survey of Africa«, 6.12.1944, LSE IAI 16/1.

70 »Application by the International African Institute for a grant from the Colonial Research Fund for an Ethnographic Survey of British Territories in Africa«, 21.8.1944, LSE IAI 16/1.

71 Radcliffe-Brown war seit 1945 auf Fordes Betreiben hin Mitglied des »Bureau« (und damit des innersten Kreises) des IAI, vgl. die Sitzungsprotokolle in LSE IAI 2/1.

IAI-Programm selbst beigetragen, denn sowohl die geographische Fokusverlagerung nach Afrika als auch der Schwerpunkt »Kulturwandel« ließen die Probleme von Malinowskis theoretischem Ansatz besonders deutlich hervortreten. War die Beschreibung sozialer Institutionen in Verschränkung mit sämtlichen Elementen einer in sich abgeschlossenen »Kultur«, wie dies Malinowski beispielhaft in den »Argonauten« versucht hatte, selbst bei den relativ »übersichtlichen« und klar umrissenen melanesischen Inselgesellschaften schon schwierig genug, so mussten sich die Probleme bei den sehr viel größeren, hochkomplexen, schwer voneinander abgrenzbaren und offensichtlich im Wandel befindlichen afrikanischen Gesellschaften noch einmal potenzieren.⁷²

Den Übergang der theoretischen »Marktführerschaft« auf Radcliffe-Brown markierte bezeichnenderweise die wohl bekannteste und intellektuell einflussreichste Publikation des IAI überhaupt, der von Evans-Pritchard und Meyer Fortes herausgegebene Sammelband »African Political Systems« von 1940.⁷³ Obwohl das Buch unmittelbar aus dem IAI-Fünffjahresprogramm hervorging – sechs der acht Beiträge hatten ihre Feldforschungen als IAI-Fellows durchgeführt, alle hatten Malinowskis LSE-Seminar angehört⁷⁴ – ging die gesamte Ausrichtung des Bandes klar auf Radcliffe-Brown zurück, der auch das Vorwort verfasste. Ethnologie sei, so konnte man darin lesen, die »Naturwissenschaft menschlicher Gesellschaft« (»natural science of society«), deren Ziel die Aufdeckung »allgemeiner soziologischer Gesetze oder Prinzipien« sein müsse. Da das Experiment als zentrale Praxis der Naturwissenschaften nicht zur Verfügung stand, sollte dies stattdessen durch den Dreischritt Vergleich – Klassifizierung – Generalisierung erreichbar werden.⁷⁵ Obwohl die einzelnen Beiträge diesem strengen szientistischen Ideal nicht wirklich gerecht werden konnten, wirkten die »African Political Systems« in mehr als einer Hinsicht stilbildend. Der Band bildete – gemeinsam mit Evans-Pritchards

Außerdem gehörten dem Komitee Daryll Forde, M. M. Green, Brauholtz vom British Museum, Lucy Mair, Meek, Margaret Read, Audrey Richards, E. W. Smith und die SOAS-Linguistin I. C. Ward an, vgl. Forde an Carstairs (CO), 22.2.1945, LSE IAI 16/1.

72 STOCKING, After Tylor, S. 421–426. Malinowski selbst sah die Problematik der Übertragung seines Ansatzes nach Afrika, vgl. Bronislaw MALINOWSKI, The Anthropology of Changing Cultures, in: Methods of study of cultural contact in Africa, Memorandum XV of the International African Institute, London 1938, S. xxxvi.

73 Meyer FORTES/E. E. EVANS-PRITCHARD (Hg.), African political systems, London u.a. ⁴1950 [1940].

74 Dies waren Fortes, Schapera, Richards, Oberg, Nadel, Wagner; Gluckman und Evans-Pritchard hatten sich 1933 bzw. 1935 beworben.

75 Alfred RADCLIFFE-BROWN, Preface, in: Meyer FORTES/E. E. EVANS-PRITCHARD (Hg.), African political systems, London u.a. ⁴1950 [1940], hier S. xiii; vgl. zu Radcliffe-Brown und seinem stark von Durkheim beeinflussten strukturfunktionalistischem Ansatz Adam KUPER, Anthropology and anthropologists. The modern British school, New York ⁴2015 [1973], Kap. 2; STOCKING, After Tylor, Kap. 7.

ebenfalls 1940 veröffentlichter Nuer-Monographie – die Initialzündung und den kanonischen Text nicht nur für die »politische Ethnologie« als disziplinäres Subfeld, sondern auch für die so genannte »Oxbridge anthropology« um Radcliffe-Brown und E.E. Evans-Pritchard, die mit ihrer Fixierung auf strukturalistische Vergleiche und abstrakte »kinship«-Modelle die britische Sozialanthropologie der Nachkriegszeit dominierte.⁷⁶

Dem IAI diene »African Political Systems« als Blaupause für eine ganze Reihe ähnlich aufgebauter Veröffentlichungen.⁷⁷ Dabei wurde der systematische und methodische Aufbau der »Political Systems« – eine längere, theoretische Einleitung, die die folgenden detaillierten ethnographischen Fallstudien spezifischer afrikanischer Gesellschaften zu synthetisieren und allgemeine Prinzipien zu destillieren versuchte – nach und nach an verschiedenen »sozialen Institutionen« durchgespielt. Lassen sich die von Radcliffe-Brown und Daryll Forde gemeinsam editierten »African Systems of Kinship and Marriage« (1950) noch als unmittelbarer Nachfolger der »Political Systems« verstehen, so wagten sich spätere Bände auch auf andere, vom strukturfunktionalistischen Mainstream etwas weiter entfernte Felder vor – etwa mit dem von Daryll Forde herausgegebenen »African Worlds« (1954), das sich mit »Wertesystemen« (»value systems«) auseinandersetzte, Daniel Biebuycks »African Agrarian Systems« (1963), oder Meyer Fortes und Germaine Griaules »African Systems of Thought« (1965).⁷⁸ Auch wenn die späteren Bücher im Hinblick auf ihren intellektuellen Einfluss nicht ganz an die »African Political Systems« heranreichten, setzten die hier vorgestellten Modelle afrikanischer »Systeme« doch wissenschaftliche Standards und galten über lange Zeit – in den Worten der amerikanischen Ethnologin Sally Falk Moore – als »central showpiece of British anthropological theorizing«.⁷⁹

76 Zur Bedeutung von »African Political Systems« vgl. Joan VINCENT, *Anthropology and Politics. Visions, Traditions, and Trends*, Tucson 1990, Kap. 4, v.a. S. 255–264.

77 Die Anregung zur »publication of a series of studies on African Institutions, such as Kinship, Marriage, Land Tenure, similar in scope to [African Political Systems, S.E.]« ging ursprünglich von E.W. Smith aus, wurde von Radcliffe-Brown aber sogleich enthusiastisch aufgegriffen; vgl. »Minutes of the Bureau«, 26.1.1946, sowie 11.4.1946, LSE IAI 2/20. Zur Vorbildwirkung der »African Political Systems« vgl. auch Godfrey LIENHARDT, *Social Anthropology of Africa*, in: Christopher FYFE (Hg.), *African studies since 1945. A tribute to Basil Davidson*, London 1976, S. 182f.

78 Daryll FORDE/Alfred RADCLIFFE-BROWN, *African Systems of Kinship and Marriage*, London 1950; FORDE, *African Worlds*; Daniel BIEBUYCK (Hg.), *African agrarian Systems. Studies presented and discussed at the Second International African Seminar*, Lovanium University, Jan. 1960, London 1963; Meyer FORTES/Germaine DIETERLEN (Hg.), *African Systems of Thought. Studies presented and discussed at the third International African Seminar in Salisbury, Dec. 1960*, London 1965. Ab Ende der 1950er Jahre wurde die Sammelbandmethode als Teil des Seminarprogramms des IAI aufgewertet und aktualisiert, s. unten, Kap. V.3.

79 MOORE, *Anthropology and Africa*, S. 13. Dass sich das IAI aktiv um die möglichst weite Verbreitung dieser »showpieces« bemühte, zeigt sich etwa an den veröffentlicht-

Die komparativen Sammelbände bildeten, gemeinsam mit den nach wie vor ebenso zahlreichen – zwischen 1940 und 1955 insgesamt 24 – wie qualitativ hochwertigen monographischen Studien, die unter der Schirmherrschaft und mit finanzieller Unterstützung des IAI entstanden, sowie den Bänden des »Handbooks« und der »Survey«, die drei Säulen des florierenden Publikationsprogramms des IAI in den 1940ern und 1950er Jahren. Mit seinen zahlreichen Veröffentlichungen und seinem ethnographisch dominierten wissenschaftlichen Programm hatte das Internationale Institut entscheidenden Anteil an der Dominanz der strukturfunktionalistischen Sozialanthropologie in der Nachkriegszeit – nicht nur innerhalb der britischen Ethnologie, sondern auch auf dem weiteren Feld der internationalen Afrikanistik. Mit ihrem Fokus auf möglichst vollständiger Datensammlung, Standardisierung und Vergleichbarkeit lassen sich gerade auch die vielen Bände der ESA als komplementäre Unterfütterung verstehen, die die theoretischen Abstraktionen der »Oxbridge«-Schule mit empirischer Legitimität ausstattete.⁸⁰

Gleichzeitig stand die »Survey« schon aufgrund ihres Überblickscharakters aber auch in der älteren Tradition einer deutlich weiter gefassten und inklusiveren Definition der Disziplin. Dies ist nicht zuletzt auf den Einfluss Daryll Fordes zurückzuführen, dessen besondere (und über das zeitgenössische strukturfunktionalistische Verständnis von Sozialanthropologie im engeren Sinn hinausgehende) Interessensgebiete wie Demographie und Ökologie schon in die ursprünglichen Darstellungskategorien Eingang gefunden hatten.⁸¹ Obwohl sich alle Teile der ESA – inklusive der in französischer Sprache erschienenen – mit nur geringfügigen individuellen Abweichungen tatsächlich an den vom Survey-Komitee festgelegten neun Punkten ausrichteten, finden sich zudem in den fertigen Bänden noch einige weitere Themenfelder, die ursprünglich nicht Teil des Katalogs gewesen waren. So wurde die im strukturfunktionalistischen System fast völlig vernachlässigte historische Dimension (etwa unter der Überschrift »History and Traditions of Origin«) meist zumindest kurz angedeutet. Darüber hinaus enthielten fast alle publizierten ESA-Sektionen einen zusätzlichen Abschnitt zu den so genannten »main cultural features«, der in manchen Fällen bis zu einem Drittel oder noch mehr der Gesamtbeschreibung ausmachte.⁸² Darunter verstand man

ten französischen Übersetzungen der »Political Systems« und der »Systems of Kinship« für die das Institut die finanzielle Hilfe der UNESCO gewinnen konnte.

⁸⁰ So sahen dies zum Großteil auch die Strukturalisten selbst; vgl. etwa LIENHARDT, *Social Anthropology of Africa*, S. 183.

⁸¹ Vgl. Fordes Antrittsrede als Präsident der RAI 1948, Daryll FORDE, *The Integration of Anthropological Studies*, in: *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 78 (1948), H. 1, S. 1–10.

⁸² Vgl. etwa Viviane PAQUES, *Les Bambara*, Paris 1954 (*Monographies Ethnologiques Africaines* 1); Sally Falk MOORE/Paul PURITT, *The Chagga and Meru of Tanzania*, London 1977 (*Ethnographic Survey of Africa, East Central Africa* 18).

religiöse Überzeugungen und Glaubenssysteme sowie Bräuchen und Riten, oft auch materielle Kultur wie Kunst, Musik, Schmuck und Kleidung, körperliche Merkmale wie traditionelle Stammesnarben. In einigen Fällen wurden hier auch physische Kriterien wie die durchschnittliche Größe oder Hautfarbe, oder sogar der »Charakter« der fraglichen Volksgruppe behandelt.⁸³

Die Einbeziehung solcher Kriterien verstärkte noch den wohl problematischsten Aspekt der ESA. Trotz gegenteiliger Bemühungen blieb das von der Reihe transportierte Afrikabild weitgehend im »tribalistischen« und primitivistischen Modus verhaftet. Zwar waren die Grundeinheiten der ESA bewusst linguistisch definiert und fielen nicht a priori mit »Stämmen« (oder gar kolonialen Grenzen) zusammen. Ein Bewusstsein des konstruierten Charakters solcher Unterteilungen – das auch in vielen der Texte immer wieder durchklingt – kann der Mehrzahl der Autoren der Bände durchaus unterstellt werden. Durch ihre grundlegende Struktur, die zu einer Beschreibung »der Bemba«, »der Igbo« oder »der Wolof« zwang, verfiel die Survey de facto doch wieder zurück in das »tribalistische« Schema eines in geographisch sauber trennbare Stammesgebiete aufgeteilten Afrika, das von zeitlosen kulturellen Gepflogenheiten geprägt war.⁸⁴ Ähnliches gilt für Phänomene des sozialen Wandels, die wie erwähnt in den ursprünglichen inhaltlichen Vorgaben zur ESA einen durchaus zentralen Platz einnahmen. In den tatsächlich veröffentlichten Bänden tauchten sie später allerdings bestenfalls hin und wieder in einem eingeschobenen Absatz auf, oder wurden in einem knappen Addendum (»changing social conditions«) auf ein bis zwei Seiten abgehandelt. So widmete beispielsweise selbst der Band zu den Wolof, in deren »Stammesgebiet« mit Dakar und Saint Louis die zwei wichtigsten und ältesten urbanen Zentren der frankophonen »évolués« in Westafrika fielen, den »changing social conditions« nicht mehr als eineinhalb Seiten.⁸⁵

Gerade diese simplifizierende Struktur machte dabei einerseits den Erfolg der ESA vor allem bei den »Afrikapraktikern« aus. Die Reihe werde »wahrscheinlich mehr von Leuten gelesen, die zum Arbeiten in die entsprechenden

83 Vgl. etwa David GAMBLE, *The Wolof of Senegambia. Together with Notes on the Lebu and the Serer*, Ethnographic Survey of Africa, Western Africa Part XIV, London 1957 (Ethnographic Survey of Africa, Western Africa 14), S. 74; Harold GUNN/F. P. CONANT, *Peoples of the Middle Niger Region. Northern Nigeria*, London 1960 (Ethnographic Survey of Africa, Western Africa 15), S. 52, 109–122. Dies war 1944 einer der Diskussionspunkte zwischen Forde und Monod: Während Forde und das IAI ursprünglich rassische und physische Merkmale sowie Kleidung, Häuser etc. explizit ausschließen wollten, wollte Monod solche Dinge zumindest erwähnt sehen, wenn sie »typisch« waren, vgl. »Rapport sur une mission à Londres«, IFAN D1–2.

84 Vgl. die Analyse von Elizabeth TONKIN, *West African Ethnographic Traditions*, in: Richard FARDON (Hg.), *Localizing Strategies. Regional Traditions of Ethnographic Writing*, Edinburgh 1990, S. 137–151.

85 Vgl. GAMBLE, *The Wolof of Senegambia*, S. 79f.; ebenso verfahren etwa auch MOORE/PURITT, *The Chagga and Meru*, London 1977, S. 73–75 bzw. S. 135.

Gebiete gehen, als von Universitätsstudenten«, bemerkte Forde Ende der 1960er Jahre.⁸⁶ Dass eine solche Sichtweise der afrikanischen Realität immer weniger gerecht wurde, trug andererseits aber auch wesentlich zum Bedeutungsverlust der ESA bei, wie die Ethnologin Elizabeth Tonkin resümiert:

The Survey died a quiet death, not least, I suppose, because its format was inadequate to chart actual configurations. Enormous anthropological effort has gone into criticizing the theoretical presumptions that led to producing these bounded units, and commonsense revealed large city populations that could not be accounted for within the paradigm.⁸⁷

Obwohl noch bis Ende der 1970er Jahre eine Reihe aktualisierter Neuauflagen und sogar einige komplett neue Bände erschienen, hatte die ESA Mitte der 1950er Jahre ihren Zenit erreicht und überschritten. Es wurde zunehmend offensichtlich, dass ihre theoretischen und methodischen Grundannahmen, wie auch der strukturfunktionalistische Ansatz insgesamt, überholt waren und der afrikanischen Realität immer weniger gerecht wurden.⁸⁸ Schon seit Ende der 1940er Jahre arbeiteten Ethnologen, aber auch Soziologen, Ökonomen und andere Sozialwissenschaftler vor allem an den neu gegründeten kolonialen Forschungszentren auf afrikanischem Boden daher an neuen Ansätzen, die Phänomene wie der zunehmenden Industrialisierung und Urbanisierung Afrikas besser gerecht werden konnten.

Dass das Wissensfeld der afrikanischen Gesellschaften ab Mitte der 1950er Jahre eine tiefgehende Transformation erfuhr, hatte allerdings mindestens genauso viel mit einer doppelten geographischen Dezentrierung der Wissensproduktion zum Thema Afrika zu tun. Einerseits bildete sich mit dem Beginn der politischen Dekolonisierung und der Entstehung afrikanischer Hochschulen eine neue Art von »Unabhängigkeitsafrikanistik« heraus, auf die später noch zurück zu kommen sein wird. Andererseits begann in den 1950er Jahren eine westliche Nation ihren Aufstieg zum globalen Zentrum der Afrikaforschung, die sich zumindest in der Theorie als antikoloniale Kraft verstand. Die Vereinigten Staaten von Amerika, die bis dahin in wissenschaftlicher Hinsicht nur sehr wenig Interesse am afrikanischen Kontinent gezeigt hatten, begannen die europäischen Kolonialmächte auch auf diesem Gebiet zu überholen.

86 »Minutes of the Meeting of the Executive Council«, 24.–25.6.1968, Abs. 1632, LSE IAI 1/45.

87 TONKIN, *West African Ethnographic Traditions*, S. 141.

88 51 der 61 Bände erschienen zwischen 1950 und 1960; der letzte neuerschienene Band war MOORE/PURITT, *The Chagga and Meru*; noch 1994 erschien eine überarbeitete Neuauflage von I. M. LEWIS, *Peoples of the Horn of Africa. Somali, Afar and Saho*, London 1955 (*Ethnographic Survey of Africa, North-Eastern Africa 1*).

2. Das IAI als »Entwicklungshelfer« der Area Studies: Der Aufbau der US-Afrikanistik und die »Modernisierung« Afrikas

a) »American Invasion«:

Der Aufbau der US-Afrikanistik und das IAI als transatlantischer Mittler

Obwohl das IAI in der Zwischenkriegszeit stark von finanziellen Zuwendungen der großen amerikanischen Stiftungen profitiert hatte, hatte Afrika in der wissenschaftlichen Forschung auf der anderen Seite des Atlantiks bis in die 1940er Jahre bestenfalls marginale Bedeutung, wie unter anderem auch das Internationale Institut bei seinen erfolglosen Versuchen einer wissenschaftlichen Kontaktaufnahme festgestellt hatte.⁸⁹ Mit ganz wenigen Ausnahmen beschränkte sich die Beschäftigung mit afrikanischen Sprachen und Kulturen in den USA auf die Missionen und die finanziell schlecht ausgestatteten afro-amerikanischen Colleges und Universitäten der Südstaaten, deren Beiträge vom internationalen Wissenschaftsbetrieb – inklusive dem IAI – entweder ignoriert oder als politisch motivierte »Agitation« abgetan wurden.⁹⁰ Dies hatte sich jedoch mit dem Zweiten Weltkrieg geändert. Die militärischen und nachrichtendienstlichen Operationen während des Krieges und die damit verbundene plötzliche Nachfrage nach kulturellem, sozialwissenschaftlichem und vor allem linguistischem Wissen zu zuvor oft als »exotisch« betrachteten Weltregionen führten auf Seiten der amerikanischen Entscheidungsträger zu der Erkenntnis, dass der Mangel an Expertise auf diesem Gebiet erstens eine ernsthafte Gefährdung der nationalen Interessen darstellte, und zweitens ein systematisches Programm zum Aufbau entsprechender Kompetenzen nötig machte.⁹¹ Obwohl sich das daraus resultierende Area-Studies-Programm zunächst in erster Linie auf die strategisch »wichtigen« Weltregionen wie Ost-

89 Unter anderem hatte Westermann zu diesem Zweck kurz vor der Gründung 1926 die USA bereist; vgl. Kap. I. 2 c).

90 Dies lag im Fall des IAI – neben simpler rassistischer Ignoranz – vor allem daran, dass man fürchtete, auf diese Weise in inneramerikanischen Auseinandersetzungen und »radikale« panafrikanistische Agenden verwickelt zu werden; vgl. Vischer an Lugard, 23.6.1943, LSE IAI 8/19, sowie Haileys Intervention in der Sitzung des Bureau vom 28.3.1945 (»He could not agree with the Institute being linked up with the American negro problem«), LSE IAI 2/1, Bl. 184. Zur US-Afrikanistik der Zwischenkriegszeit und der Stellung afro-amerikanischer Intellektueller vgl. Jerry GERSHENHORN, »Not an Academic Affair«. African American Scholars and the Development of African Studies Programs in the United States, 1942–1960, in: *The Journal of African American History* 94 (2009), H. 1, S. 44–68; Pearl ROBINSON, *Area Studies in Search of Africa*, in: David SZANTON (Hg.), *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines*, Berkeley, CA 2004, S. 83–123; William MARTIN/Michael WEST, *The Ascent, Triumph and Disintegration of the Africanist Enterprise, USA*, in: Dies. (Hg.), *Out of one, many Africas. Reconstructing the Study and Meaning of Africa*, Urbana, IL u.a. 1999, S. 85–122.

91 Vgl. Social Science Research Council, Committee on World Regions, *World Regions*

asien, Lateinamerika, sowie nach dem Beginn des Kalten Krieges speziell die Sowjetunion konzentrierte, rückte in diesem Kontext auch der Aufbau einer US-amerikanischen Afrikaforschung auf die Agenda – schon aufgrund des erhobenen Anspruches auf komplette globale Abdeckung.⁹²

Erste, vorsichtige Schritte zum Aufbau afrikanistischer Kapazitäten in den USA wurden bereits während des Krieges eingeleitet. 1942 erklärte sich das »General Education Board« (GEB) der Rockefeller Foundation zur Finanzierung von zwei (letztlich kurzlebigen) »African Studies Center« an der University of Pennsylvania sowie an der »schwarzen« Fisk University in Nashville bereit. Als Direktor des neuen Zentrums warb man den IAI-Mitbegründer Edwin W. Smith an, der 1943/44 auf Kosten des GEB ein Jahr in den USA verbrachte.⁹³ Das IAI, das durch Smith über diese Entwicklungen aus erster Hand informiert war, versuchte diese Chance sogleich zu nutzen, um sich in die Bemühungen zur Institutionalisierung der US-Afrikanistik einzuklinken.⁹⁴ Dies gelang allerdings nur bedingt: Der 1944/45 unternommene Versuch, die Gründung einer amerikanischen »Zweigstelle« des IAI anzuregen, scheiterte schon bald daran, dass die Amerikaner nicht genügend potentielle Mitglieder für eine solche Organisation finden konnten.⁹⁵ Ein von der RF in diesem Rahmen in Auftrag gegebenes Memorandum des US-Soziologen Ralph Bunche kam Ende 1946 zu dem Schluss, dass die Vereinigten Staaten bis auf weiteres zur Afrikanistik »wenig beizutragen hätten« und man die Etablierung »wenigstens eines guten Zentrums für African Studies« abwarten müsse.⁹⁶

in the Social Sciences. Report of a Committee of the Social Sciences Research Council, New York 1943.

92 Vgl. etwa WALLERSTEIN, *The Unintended Consequences of Cold War Area Studies*; David SZANTON, *The Origin, Nature and Challenges of Area Studies in the United States*, in: Ders. (Hg.), *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines*, Berkeley, CA 2004, S. 2–22; Birgit SCHÄBLER (Hg.), *Area studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007.

93 Dem Fisk-Programm gehörten neben Smith unter anderem auch der Soziologe Robert Park, der Ethnologe Mark Hanna Watkins und der Linguist Lorenzo Turner (der nach Smiths Weggang 1944 die Leitung übernahm) an. Beide Programme erwiesen sich jedoch als kurzlebig und waren 1948 schon wieder beendet; vgl. Rebecca PELS, *Rockefeller Philanthropy and the Development of African Studies*, in: *Research Reports from the Rockefeller Archive Center* (1997), S. 14–16; GERSHENHORN, »Not an Academic Affair«, S. 50.

94 Vgl. Lugard an Vischer, 24.4.1943 sowie die folgende Korrespondenz in LSE IAI 8/19.

95 Die amerikanische Seite berief zu diesem Zweck eigens ein Komitee unter dem IAI-Mitgründer A.L. Warnshuis ein; der komplette Vorgang findet sich in RAC GEB 1.2/637.1/288/3005. Nachdem die »association« einer amerikanischen Zweigstelle damit gescheitert war, musste sich das IAI mit dem Versuch einer besseren »integration« der Amerikaner in seine eigenen Strukturen begnügen, was in der Praxis auf die Reservierung von ein bis zwei Vorstandsitzen für amerikanische Afrikanisten hinauslief.

96 »Interview JD/Donald Young«, 5.11.1946, RAC GEB 1.2/637.1/288/3005.

Ein solches Zentrum entstand – dank großzügiger Förderung durch die »Carnegie Corporation« (CC) – 1948 mit dem Ausbau des African-Studies-Programms der Northwestern University unter dem Ethnologen Melville Herskovits, einem Schüler von Franz Boas. Als profilierteste (weiße) Ausnahme vom generellen akademischen Desinteresse an Afrika in den USA in der Zwischenkriegszeit galt Herskovits nach 1945 als wissenschaftlicher Pionier, Schlüsselfigur und wichtigster »gate keeper« der amerikanischen Afrikanistik der 1940er und frühen 1950er Jahre.⁹⁷ Er stand stellvertretend für den dominanten wissenschaftlichen Ansatz der US-African Studies, der ähnlich wie die europäische Afrikaforschung der Zeit wesentlich von der Ethnologie als Leitwissenschaft geprägt wurde, die als einzige Disziplin über nennenswerte Erfahrung in der Beschäftigung mit Afrika verfügte.⁹⁸ Es überrascht daher nicht, dass sich die beiden Modelle auch in der wissenschaftlichen Praxis weitgehend als kompatibel erwiesen: Edwin W. Smith blieb nicht der einzige britische Sozialanthropologe, der zu dieser Zeit von amerikanischen Forschungseinrichtungen beschäftigt wurde, während umgekehrt Herskovits, der bereits in der Zwischenkriegszeit zweimal an IAI-Vorstandstreffen teilgenommen, von 1947 bis 1960 durchgehend dem Vorstand des Internationalen Instituts angehörte.⁹⁹

Gleichzeitig ist Herskovits aber auch ein gutes Beispiel dafür, dass sich Kooperation und Konkurrenz keineswegs gegenseitig ausschlossen. Trotz seines langjährigen Vorstandssitzes blieb Herskovits' Verhältnis zum IAI hinter den Kulissen distanziert bis offen feindselig. Gegenüber den Repräsentanten der großen philanthropischen Stiftungen setzte er sich schon seit 1946 wiederholt nachdrücklich gegen eine Förderung des Instituts ein, das er als eine vom britischen CO ferngesteuerte Tarnorganisation darstellte. Das IAI sei, so behauptete er, »in erster Linie mit dem Erhalt der politischen Kontrolle Europas über Afrika und so gut wie gar nicht mit wissenschaftlicher Forschung« beschäftigt. Bezeichnend für den imperialen Geist des Instituts seien nicht nur seine früheren Kontakte mit Nazi-Kollaborateuren (sprich Westermann und Labouret), sondern vor allem sein gegenwärtiges Desinteresse an der Einbindung von Afrikanern. Seiner Meinung nach sei es daher notwendig, ein »neues internationales Institut« aufzubauen.¹⁰⁰ Obwohl der amerikanische Professor dabei unterschlug, dass er selbst zur gleichen Zeit aktiv an

97 Zu Herskovits (1895–1963) vgl. Jerry GERSHENHORN, *Melville J. Herskovits and the Racial Politics of Knowledge*, Lincoln, NE u.a. 2004.

98 Vgl. Aidan SOUTHALL, *The Contribution of Anthropology to African Studies*, in: *African Studies Review* 26 (1983), H. 3/4, S. 65.

99 Herskovits nahm unter der Sonderregelung für die Teilnahme von Angehörigen nicht im regulären Vorstand repräsentierter Nationen (Art. V, Abs. 6f der Institutssatzung) an den Vorstandstreffen 1937 und 1938 teil.

100 Interview Roger F. Evans mit Herskovits, 8.2.1946; Interview Herskovits mit Leland DeVinney, 4.5.1950, jeweils RAC RF 1.1/475/1/4.

der Marginalisierung afro-amerikanischer Afrikaforscher in den USA beteiligt war, verbarg sich hinter diesen Invektiven doch eine reale Differenz im Umgang mit der politischen Situation in Afrika.¹⁰¹ Bei seinen Gesprächspartnern hatte Herskovits mit dieser Argumentation allerdings vorerst keinen Erfolg: Die Mitarbeiter der New Yorker Stiftungen taten seine Kritik am IAI als Ausdruck persönlicher Animositäten und professioneller Konkurrenz um Fördermittel ab.¹⁰²

Tatsächlich schätzten die Stiftungen Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre das IAI gerade wegen dessen engen Verbindungen zu den europäischen Kolonialbehörden, die ihrerseits den langsam anschwellenden Zustrom US-amerikanischer Forscher in ihre Territorien mit einigem Argwohn betrachteten. Sogar die Briten begannen sich Anfang der 1950er Jahre Sorgen über die »American Invasion« (wie es Meyer Fortes nannte)¹⁰³ zu machen, die die eigenen Forschungsstationen übermäßig in Anspruch nehmen. Um diese »Invasion« in geordnete Bahnen zu lenken und bei der Verteilung amerikanischer Forschungsgelder mitreden zu können, schlug der französische Direktor der interkolonialen Entwicklungsorganisation CCTA, Paul Henry, bereits 1952 die Einrichtung eines gemeinsamen »Interafrikanischen Forschungsfonds« der Kolonialmächte vor, durch den alle amerikanischen Forschungsprojekte zukünftig laufen sollten.¹⁰⁴ Im britischen CO, wo man diese Konstruktion (wohl zu Recht) für »wenig mehr als eine Exkursion ins Wolkenkuckucksheim«¹⁰⁵ hielt, plädierte man stattdessen dafür, die Koordination mit den Amerikanern dem IAI zu überlassen:

Assuming we do not wish to encourage CCTA to erect an unnecessary large and expensive bureaucratic structure to cope with what may turn out to be a temporary American craze, an existing international research foundation might be used to canalize and regulate American visits. The obvious body for this purpose is the International African Institute and [sic] which has a large international membership. [...] Thus, so far as the C.C.T.A. suggestion is concerned, our proposal might be that the International African Institute might act (a) as the coordinator of American research expeditions to Africa as their academic content was concerned, and (b) might be the channel through which any combined research project were presented to American Research Foundations.¹⁰⁶

101 Vgl. Jerry GERSHENHORN, Herskovits, S. 201–229; ders., »Not an Academic Affair«; MARTIN/WEST, *Ascent, Triumph and Disintegration*.

102 Vgl. beispielsweise die Notizen zu einem Gespräch Alan Pifers (CC) mit Herskovits am 30.11.1953 (»H.'s dislike of the [International African, S.E.] Institute is well known«), CUL CC III.A/B/185, F13.

103 So zitiert ihn zumindest Sally Chilver, Minute vom 9.12.1952, TNA CO 927/249.

104 »CCTA (52) 26: Establishment of an Inter-African Fund for the assistance of joint scientific research in Africa South of the Sahara«, 20.11.1952, TNA CO 927/249.

105 Minute J. B. Johnson, 13.12.1952, TNA CO 927/249.

106 Minute E. M. Chilver, 9.12.1952, TNA CO 927/249.

Obwohl das IAI nie offiziell als transatlantischer Mittler designiert wurde, entsprach diese Regelung weitgehend der Praxis auf Seiten der amerikanischen Stiftungen. So bestand etwa die CC 1947/48 bei der Finanzierung einer Studie zu »African Marriage and Family Life«, die der amerikanische Missionsprofessor und Sekretär des »International Missionary Council« (IMC) J. Merle Davis angeregt hatte, ausdrücklich darauf, die letztliche Verantwortung über das Projekt an das IAI (und nicht den IMC) abzugeben, um bei der potentiell politisch sensiblen Studie eventuelle Verwicklungen mit den britischen Kolonialbehörden zu vermeiden. Die insgesamt rund 12.000 Dollar (etwa 3.000 Britische Pfund), die das IAI ab 1948 zu diesem Zweck von Carnegie erhielt, stellten die erste nennenswerte Zuwendung für das Internationale Institut aus den Vereinigten Staaten seit 1939 dar.¹⁰⁷ Auch die RF ließ sich kurz darauf von den wissenschaftlichen Verdiensten und dem internationalen Renommee des IAI überzeugen und steuerte eine ähnliche Summe zu einem Feldforschungsprojekt des Instituts zu den Fula in Westafrika bei.¹⁰⁸ Unter dem Strich habe Fordes Besuch bei dieser Gelegenheit, so vermerkte das interne Protokoll der Stiftung, einmal mehr den »natural way of developing African studies in this country by sending men to work in that Institute« deutlich gemacht.¹⁰⁹

Aus wissenschaftlicher Sicht boten die Kooperationen mit den Amerikanern in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren dem IAI sporadische, wenn auch höchst willkommene Gelegenheiten zu ein wenig zusätzlicher Forschungsaktivität. Inhaltlich wie methodisch waren die Projekte allerdings konservativ angelegt und riskierten schon deshalb kaum, auf Seiten der Kolonialmächte nachhaltiges Missfallen zu erregen. Dies änderte sich, sobald sich das Institut erstmals systematisch dem »modernen« Afrika als Untersuchungs-

107 Die 3.000 Britischen Pfund der CC sowie zusätzlich rund 1.800 Pfund aus Mitteln des CSSRC finanzierten die erste Phase des Projekts, die in einer dokumentarischen Studie auf Basis bereits vorhandenen Materials durch einen Juristen, einen Ethnologen und einen Missionar bestand (veröffentlicht als Arthur PHILIPS u.a., *Survey of African Marriage and Family Life*, London 1953). Eine geplante zweite Feldforschungsphase wurde (u.a. nach negativen Beurteilungen durch Herskovits und Vernon McKay) von der CC gestrichen; vgl. Shepardson an Hailey, 23.1.1947; Shepardson an Forde, 20.1.1948, CUL CC/III.A/B/185,F14 (dort auch der gesamte Vorgang). Interessanterweise nutzte das CO das »Marriage«-Projekt und Philips' Expertise 1950 unmittelbar für eine geplante Reform der Familiengesetzgebung in Nyasaland, vgl. TNA CO 525/220/9.

108 Die Initiative zu dieser Studie war von Monod ausgegangen (vgl. »Note sur une collaboration internationale très désirable en Afrique«, UCAD IFAN D1-2); die RF steuerte 1951 3.000 Pfund für die Feldforschungen des Ethnologen C. E. Hopen bei, während die beiden anderen Feldforscher, Marguerite Dupire und D. J. Stenning, über das IFAN bzw. das CO finanziert wurden; vgl. die Unterlagen in RAC RF 1.1/475/1,5.

109 Interview David H. Stevens mit Forde, 7.10.1949, RAC RF 1.1 475 1,4.

gegenstand zuwandte. Der Anstoß dazu kam bezeichnenderweise nicht aus den USA, sondern von einem internationalen Akteur – der UNESCO.

b) Die Entdeckung des »modernen« Afrikas:
Die UNESCO/IAI-Urbanisierungsstudie

Wie eine Reihe von historischen Arbeiten aus den letzten Jahren gezeigt hat, war das Verhältnis der UN und ihrer Unterorganisationen zum Kolonialismus als globalpolitischer Ordnungsidee wie zu den real existierenden europäischen Kolonialbürokratien in den ersten eineinhalb Jahrzehnten nach 1945 durchaus komplex. Obwohl sich viele der neuen internationalen Organisationen mit der Zeit als wichtige Foren der Artikulation eines globalen antikolonialen Zeitgeistes herausstellen sollten, knüpften sie zu Beginn in personeller, organisatorischer wie auch intellektueller Hinsicht eng an den liberalen Imperialismus britischer Prägung an.¹¹⁰ Dies gilt auch für die UNESCO, die sich seit 1947 für die kolonialen Gebiete zu interessieren begann. Ihre neu eingerichtete Einheit für »Non Self-Governing Territories« (NSGT) – der gängige UN-Euphemismus für die Kolonien der europäischen Mitgliedsstaaten – berief sich in ihrem Missionsstatement dezidiert auf die britische Kolonialforschung als Beispiel. Als »Basis und Rückgrat jeglicher Tätigkeit der UNESCO in den NSGT« galt ihr folgerichtig die Ethnologie.¹¹¹

Vor diesem Hintergrund beauftragte die NSGT-Abteilung Anfang 1948 als eine ihrer ersten Amtshandlungen das sichtlich überraschte IAI damit, einen »Report zu Plänen für die Erforschung der Eingeborenenkultur Afrikas im Rahmen des allgemeinen Programms der UNESCO« zusammenzustellen.¹¹² Obwohl das Institut anstelle des »detaillierten und umfassenden Plans«, den sich das Direktorium der UNESCO vorstellte, eher eine bunte Liste bereits geplanter eigener Projekte einreichte, wurde der Report im Dezember 1948 von der dritten Generalkonferenz der UNESCO angenommen und mit offizi-

110 Zum UN-System allgemein vgl. Mark MAZOWER, *No enchanted palace. The end of empire and the ideological origins of the United Nations*, Princeton, NJ u.a. 2009; zur ILO Daniel MAUL, *Menschenrechte, Sozialpolitik und Dekolonisation. Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO), 1940–1970*, Essen 2007; zur UNESCO Chloé MAUREL, *Histoire de l'Unesco. Les trente premières années, 1945–1974*, Paris 2010, v.a. S. 95–171, 233–235.

111 »UNESCO XR/NSG/1. Programme of work for non self-governing territories«, 26.4.1948, LSE IAI 32/1.

112 Griaule an Forde, 15.4.1948, LSE IAI 32/1, vgl. »Contrat proposé avec Institut Africain Internationale«, 5.2.1948, UNESCO 001 A01 IAI I. Als Gegenleistung bot die UNESCO 1.000 Dollar an. Das IAI war von dieser plötzlichen Großzügigkeit derart überrascht, dass sich Lord Rennell »als Steuerzahler« Sorgen um die Arbeitsweise der UNESCO zu machen müssen glaubte: Rennell an Forde 17.6.1948, LSE IAI 32/1.

eller Empfehlung unter den Mitgliedstaaten verteilt.¹¹³ Dem IAI wurde zudem ein offizieller »Konsultativstatus« verliehen, was zumindest dem Vorstandsvorsitzenden des Instituts, Lord Rennell, ein derart bedeutsames Ereignis zu sein schien, dass er auf dem Vorstandstreffen 1949 eine »neue Phase in der Entwicklung des Instituts« ausrief.¹¹⁴ Tatsächlich trat die UNESCO in den nächsten Jahren in einigen kleineren und mittelgroßen Projekten als Kooperationspartner des IAI in Erscheinung.¹¹⁵ Allerdings stellte sich dabei bald heraus, dass die stark von der französischen kulturwissenschaftlichen Tradition geprägten Vorstellungen der UNESCO-Abteilung für »Philosophie und Kulturen«, mit dem das Institut dabei vorwiegend zu tun hatte, nur bedingt mit der Analyse sozialer Strukturen im Sinne der britischen Sozialanthropologie zu verbinden waren, die das IAI favorisierte.¹¹⁶ Nicht von ungefähr war es daher die innerhalb der UNESCO-Bürokratie an Bedeutung gewinnende sozialwissenschaftliche Abteilung, seit 1950 geleitet von der schwedischen Sozialwissenschaftlerin Alva Myrdal, die das sicherlich folgenreichste IAI/UNESCO-Projekt anstieß. Zentraler Fokus der Abteilung war zu dieser Zeit eine global angelegte Untersuchung »sozialer Spannungen« und möglicher Wege zu deren Beseitigung.¹¹⁷ In diesem Kontext entwickelte der Leiter der Unterabteilung für »Race Problems«, der Ethnologe Alfred Métraux, 1950 die Idee zur Untersuchung der »Folgen der Industrialisierung« in bisher nicht

113 Vgl. »UNESCO/PHS/9«, 20.10.1948, und das Begleitschreiben in UNESCO 001 A01 IAI I. Der Plan enthielt vier sehr spezifische kleinere Projekte (die späteren *African Abstracts*, die Förderung der später als FORDE/RADCLIFFE-BROWN, *African Systems of Kinship*, sowie FORDE, *African Worlds*, herausgegebenen Sammelbände, sowie eine französische Übersetzung der »African Political System«) und zwei eher unkonkrete Vorschläge, einmal zu Feldforschungen zu »sozialer Organisation und religiösen und moralischen Ideen afrikanischer Völker«, sowie zu einer Konferenz über die »sozialen Probleme in Afrika und anderen nicht-autonomen Territorien«.

114 De Blonay an IAI, 11.8.1948, UNESCO 001 A01 IAI I; IAI, Twenty-First Meeting of the Executive Council, March 1949, in: *Africa* 20 (1950), H. 3, S. 240f.

115 Von 1950 bis 1957 überwies die UNESCO insgesamt immerhin fast 18.000 Pfund an das IAI. Neben der Industrialisierungsstudie war das umfangreichste gemeinsame Projekt eine Studie zur »Kosmologie« afrikanischer Völker (das zumindest teilweise auf Marcel Griaules Initiative zurückging), bestehend aus zwei Feldforschungsstipendien für G. Lienhardt und R. Bradbury im Umfang von insgesamt 10.000 Dollar (rund 3.500 Britische Pfund), plus einen Zuschuss zur Produktion des Sammelbandes; vgl. LSE IAI 32/2. Dazu kam die Anschubfinanzierung für eine neue Rezensionszeitschrift des Instituts, *African Abstracts*, kleinere Beträge für die französische Übersetzung der »African Political Systems« und »Systems of Kinship«, sowie eine Zusammenstellung von Material für den Unterricht in »vernakulären« Sprachen (vgl. LSE IAI 33/4).

116 Vgl. ODG Memo 322, Ascher an Jean Thomas, 17.8.1948, UNESCO 001 A 01 IAI. Zum Dualismus zwischen dem »clan latin« und dem »clan anglo-saxon« innerhalb der UNESCO ausführlich MAUREL, *Histoire de l'Unesco*.

117 Vgl. ebd., S. 221–226; Fernando Valderrama MARTÍNEZ, *A history of UNESCO*, Paris 1995, S. 48–81.

industrialisierten Gesellschaften und fasste für eine Pilotstudie Afrika und als durchführendes Organ das Internationale Institut ins Auge.¹¹⁸

Daraus entstand letztlich ein dreistufiges Projekt, das das IAI von 1950 bis 1956 beschäftigen sollte. Den ersten Teil des Unterfangens bildete eine umfassende Datensammlung. Von Ende 1950 bis Mitte 1951 stellte das Institut – in Person der zu diesem Zweck angestellten Merran McCulloch (später Fraenkel) – auf Basis der in Großbritannien, Frankreich und Belgien verfügbaren Informationen einen Überblick zum Stand der Industrialisierung in Afrika, sowie der laufenden und kürzlich abgeschlossenen Feldforschungen zu diesem Thema zusammen.¹¹⁹ Gleichzeitig begann das IAI mit den Planungen zur zweiten Phase, einer exemplarischen Feldstudie in Afrika. Nach längerem Zögern gaben schließlich die belgischen Kolonialbehörden grünes Licht für eine Untersuchung in Stanleyville (dem heutigen Kisangani), der rapide wachsenden Hauptstadt der Provinz Orientale im Nordosten des Belgischen Kongo.¹²⁰ Ein dreiköpfiges Team junger Wissenschaftler, bestehend aus dem belgischen Ethnologen Pierre Clément, der französischen Psychologin Nelly Xydias und dem britisch-südafrikanischen Soziologen Valdo G. Pons verbrachte dort 1952 bis 1953 fast eineinhalb Jahre mit der Untersuchung von Sozialstruktur, Demographie und den mentalen Einstellungen der Bewohner der »afrikanischen« Teile der Stadt.¹²¹ Als wichtigsten Mittels-

118 Alfred Métraux an Daryll Forde, 22.8.1950, LSE IAI 17/2. Da Alfred Métraux Leiter der 1949 geschaffenen Unterabteilung für »Race Problems« war, lief das Projekt zunächst offiziell als Rassismusstudie, vgl. Métraux an Forde, 19.10.1950, LSE IAI 17/2.

119 Separat veröffentlicht als *Industrialisation in Africa. A report prepared by the International African Institute for the Social Sciences Division of UNESCO, London 1952* (auch in LSE IAI 17/3).

120 Das IAI hatte für die Feldstudie im Kongo ursprünglich Lualaburg in der Provinz Kasai ins Auge gefasst, war aber von den belgischen Behörden (unter Angabe von offensichtlich vorgeschobenen Gründen) auf Stanleyville verwiesen worden; Malengreau an Forde, 23.4.1951, LSE IAI 17/8. Dank ihrer Lage am oberen Ende des schiffbaren Abschnitts des Kongo erlebte die Stadt in der späten Kolonialzeit eine wirtschaftliche Blütezeit als Handelsplatz. Sie verfügte zudem über eine diverse und florierende leichte Industrie – etwa eine Palmölmühle, eine Tabakfabrik, eine Brauerei. Dies erklärt einerseits die Attraktivität als »positives Beispiel«, machte Stanleyville gleichzeitig aber auch zu einem sehr untypischen Repräsentanten der zeitgenössischen industriellen Zentren in Afrika, bei denen es sich in der Mehrzahl eher um von einer einzigen Ressource abhängige Bergbaustädte handelte. Mit über 40.000 Einwohnern zu Beginn der 1950er Jahre war die Stadt zudem deutlich größer, als das IAI mit Blick auf die qualitative Methodik der Sozialanthropologie ursprünglich für sinnvoll erachtet hatte; vgl. V. G. PONS u.a., *Social Effects of Urbanization in Stanleyville, Belgian Congo. Preliminary Report of the Field Research Team of the International African Institute*, in: *International African Institute, Social Implications of Industrialization. Prepared under the auspices of Unesco by the International African Institute, Paris 1956*, bes. S. 281–285.

121 Vgl. ebd.; ders., *Stanleyville. An urban community under Belgian administration*, London 1969.

mann und Forschungsassistenten vor Ort gewann das Team niemand anderen als den jungen Patrice Lumumba, damals Sekretär der lokalen »association des évolués«. ¹²² Drittens organisierten IAI und UNESCO zum Abschluss eine kleine Konferenz in Afrika, die letztlich vom 29. September bis zum 7. Oktober 1954 auf französischem Gebiet im ivorischen Abidjan abgehalten wurde. ¹²³ Dabei sollten 15 Sozialwissenschaftlern aus verschiedenen Nationen mit Vertretern der Kolonialverwaltungen sowie Mitarbeitern internationaler Organisationen bisherige Ergebnisse sowie die zukünftige Orientierung der Forschung zu »Sozialen Folgen der Urbanisierung und Industrialisierung in Afrika« diskutieren. ¹²⁴ Die dort vorgestellten Beiträge wurden schließlich 1956 – gemeinsam mit McCullochs Forschungsüberblick, den vorläufigen Ergebnissen der Stanleyville-Studie und einer synthetisierenden Einleitung aus der Feder Daryll Fordes – in einem fast 750 Seiten starken Kompendium veröffentlicht. ¹²⁵

Tatsächlich markierte das UNESCO/IAI-Urbanisierungsprojekt nicht nur den Übergang zu einem neuen Kapitel in der Tätigkeit des IAI, sondern auch die Etablierung einer neuen wissenschaftlichen Perspektive auf Afrika. Der IAI-Band präsentierte erstmals in kondensierter Form die Konturen einer neuen Richtung in der Erforschung afrikanischer Gesellschaften, die sich vor allem seit den späten 1940er Jahren herauszukristallisieren begonnen hatte. Stand der sozioökonomische Wandel bereits bei den »Kulturkontakt«-Studien der 1930er im Zentrum, so hatte man sich diesem Phänomen doch fast ausschließlich über die Untersuchung des »traditionellen«, tribalen und ländlichen Afrikas und seiner Veränderung anzunähern versucht. ¹²⁶ Seit

122 Lumumba zeigte sich nicht nur geradezu begeistert von dem Forschungsvorhaben des IAI, sondern entwickelte im Laufe der Studie speziell zu Pierre Clément (nach dem er sogar seinen zweiten Sohn benannte) ein enges Freundschaftsverhältnis: Association des Evolués de Stanleyville an Clément, 30.9.1953, LSE IAI 17/10; Pierre CLÉMENT, Patrice Lumumba. (Stanleyville 1952–1953), in: *Présence africaine* 40 (1962), H. 1, S. 57–78.

123 UNESCO/SS/Af.Conf/1 (9.11.1954) »Conference of Social Scientists on the Social Impact of Industrialization and Urban Conditions in Africa«. Die Konferenz war zunächst in Dakar geplant, wurde aber Anfang 1954 von der Kolonialregierung AOF kurzfristig ohne weitere Angabe von Gründen nach Abidjan verlegt, vgl. Forde an Chambard (Haute-Commissariat AOF), 2.3.1954, LSE IAI 17/14.

124 Neben 15 wissenschaftlichen »Experten« nahmen insgesamt sieben offizielle Vertreter der Regierungen Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens, Spaniens und Italiens, insgesamt fünf Vertreter internationaler Organisationen (UNESCO, WHO, CCTA) sowie acht Beobachter (vier Franzosen und vier Amerikaner, darunter Daniel McCall vom African Studies Center der Boston University) teil; vgl. »UNESCO/SS/13: Conference of Social Scientists on the Social Impact of Industrialization and Urban Conditions in Africa«, 9.3.1955, LSE IAI 17/14.

125 IAI, *Social Implications of Industrialization*. Das Buch war zugleich der fünfte Band in der »Tensions and Technology«-Reihe der UNESCO.

126 Zwei frühe Gegenbeispiele, beide aus Südafrika und beide vom IAI veröffentlicht, wären die »Rooiyard«-Studie Ellen Hellmans, dies., *Native Life in a Johannesburg*

Ende der 1940er Jahre richteten vor allem die kolonialen Forschungsinstitutionen in Afrika ihren Fokus stattdessen auf das moderne und »europäisierte« Afrika der Städte. Wie der ausführliche Literaturüberblick und die Konferenzbeiträge zeigten, wurden am RLI im rhodesischen »Copperbelt«, am EASIR in Uganda, am IFAN in Dakar, am »Institut d'Etudes Centrafricaines« (IEC) in Brazzaville, am »Centre d'Etudes des Problèmes Sociaux Indigènes« (CEPSI) in Elisabethville im belgischen Kongo nun überall urbane Agglomerationsräume studiert.¹²⁷ Besonders die zunächst mit dem RLI und später der Universität Manchester assoziierte Gruppe um Godfrey Wilson, Max Gluckman, Clyde Mitchell und A.L. Epstein, sowie die französischen Wissenschaftler um Georges Balandier und Paul Mercier verdichteten ihre Ergebnisse zu neuen theoretischen Ansätzen, die koloniale Herrschaft, sozio-ökonomischen Wandel und »traditionelle« Sozialstrukturen als Teil einer zusammenhängenden »Situation« zu analysieren versuchten.¹²⁸ Mit der Erschließung der afrikanischen Stadt als Forschungsfeld einher ging eine Erweiterung der disziplinären und methodischen Palette der Afrikanistik. Neben die Ethnologie und Sozialanthropologie, die traditionell für die »primitiven« Völker der Welt zuständig gewesen waren, traten nun verstärkt die bisher auf die westliche Welt beschränkten sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie Ökonomie, Soziologie und (etwas später) Politikwissenschaft. Dies spiegelte sich nicht zuletzt in der interdisziplinären Zusammensetzung des Stanleyville-Teams, dessen Mitglieder ihre bisherigen Feldforschungen zum Thema Urbanisierung bezeichnenderweise ganz oder teilweise in Europa durchgeführt hatten.¹²⁹ Obwohl das IAI hier wie auch auf der Konferenz in Abidjan weiterhin auf der führenden Rolle der Ethnologie und ihrer quali-

Slum Yard, in: *Africa* 8 (1935), H. 1, S. 34–62, sowie Monica Hunters Arbeit zu East London, dies., *Reaction to Conquest. Effects of Contact with Europeans on the Pondo of South Africa*, Part II: An Urban Community, London 1936.

¹²⁷ Für einen Überblick vgl. Merran McCULLOCH, *Survey of recent and current field studies on the social effects of economic development in inter-tropical Africa*, in: IAI, *Social Implications of Industrialization*, S. 53–225.

¹²⁸ Vgl. Max GLUCKMAN, *Analysis of a social situation in modern Zululand*, in: *Bantu Studies* 1 (1940), S. 1–30; Georges BALANDIER, *La situation coloniale. Approche théorique*, in: *Cahiers internationaux de sociologie* (1951), S. 44–79. Sowohl Gluckman (in: ders., *Malinowski's »Functional« Analysis of Social Change*, in: *Africa* 17 (1947), H. 2, S. 103–121) als auch Balandier wandten sich mit ihren Konzepten ausdrücklich gegen Malinowskis Konzeption von »Cultural Change« und das IAI-Forschungsprogramm der 1930er Jahre zu diesem Thema.

¹²⁹ Clément und Xydias hatten 1949/50 im Auftrag des »Spannungsprojektes« der UNESCO gemeinsam die Kleinstadt Vienne in Frankreich untersucht; Pons arbeitete an der LSE an einer Studie zu einer Gemeinde in Hertfordshire; vgl. Pierre CLÉMENT/Nelly XYDIAS, *Vienne sur le Rhone. La Ville et les Habitants: Situations et Attitudes*, Paris 1955; zu Clément vgl. außerdem LSE IAI 17/10, zu Xydias LSE IAI 17/9, zu Pons LSE IAI 17/12.

tativen Methodik bestand, hielt man es doch für unabdingbar, diese durch quantitative Untersuchungen auf den Feldern der Soziologie und Sozialpsychologie zu ergänzen.¹³⁰

Die »Kulturkontakt«-Studien der 1930er Jahre hatten Phänomene wie die Urbanisierung und Industrialisierung implizit als bedauernswerte, wenngleich wohl unvermeidliche Abweichungen von der »natürlichen« Ordnung Afrikas betrachtet. Im Gegensatz dazu setzte das von der UNESCO vorgegebene Forschungsdesign explizit eine positive Grundeinstellung voraus: »Unesco wants to study a happy situation and shun areas of disaster«, erklärte Métraux 1950.¹³¹ Auch die Mehrzahl der in Abidjan versammelten Wissenschaftler zeigte sich beeindruckt von der Dynamik und Vitalität der neuen urbanen Welt. Statt den bedauernswerten Verfall des »ursprünglichen« Afrikas zu beklagen, war viel die Rede vom Wachstum der urbanen Bevölkerung, von der Entstehung neuer Klassen, von neuen sozialen Organisationen und ökonomischen Strukturen. Zugleich wiesen fast alle Beiträge aber auch nachdrücklich auf die Komplexität, Widersprüchlichkeiten und Schattenseiten des Urbanisierungsprozesses hin. Sie betonten Armut und Arbeitslosigkeit, schlechtes Ausbildungsniveau, Unterernährung, schlechte Wohnbedingungen, und interethnische Konflikte. Wie der Konferenzband betonte, verschwanden »traditionelle« soziale Strukturen und Bindungen im urbanen Umfeld nicht einfach, sondern nahmen neue Formen an und erlangten – bedingt durch die ökonomische Prekarität der Existenz großer Teile der Stadtbevölkerung – oft sogar größere Bedeutung als zuvor.¹³²

Nicht zuletzt aufgrund dieses empirisch orientierten Zugangs wurde das Projekt von Seiten der Kolonialmächte mit großem Interesse, aber auch mit beträchtlichem Misstrauen begleitet. Obwohl sich die britischen, belgischen und französischen Behörden höchst interessiert an den Ergebnissen zeigten und verschiedentlich organisatorische und finanzielle Unterstützung leisteten, gestaltete sich die Zusammenarbeit längst nicht so unkompliziert, wie dies

130 Vgl. auch die Diskussionen zur Methodik in Abidjan, etwa Georges BALANDIER, *Urbanism in West and Central Africa. The scope and aims of research*, in: IAI, *Social Implications of Industrialization*, S. 496f. Dagegen ist das auffällige Fehlen eines Ökonomen im Stanleyville-Team wohl zumindest teilweise auf den »kulturalistischen« Ansatz des UNESCO-Programms zurückzuführen, vgl. MAUREL, *Histoire de l'Unesco*, S. 221f. Während in den ursprünglichen Plänen des IAI ein Wirtschaftswissenschaftler vorgesehen war, meldete die UNESCO hier Bedenken an; vgl. »Memorandum on Scope and Personnel for the Field Research on the Social Effects of Industrialization in Africa«, 18.2.1951; »Interview with Mr. Martin, Dept. of Social Sciences, Unesco, on 11th December [1950]«, jeweils LSE IAI 17/17.

131 Alfred Métraux an Daryll Forde, 22.8.1950, LSE IAI 17/2.

132 Vgl. Daryll FORDE, *Social Aspects of Urbanization and Industrialization in Africa. A General Review*, in: IAI, *Social Implications of Industrialization*, S. 11–50; McCULLOCH, *Survey of recent and current field studies*, S. 209–221.

das IAI etwa von der ESA gewohnt war.¹³³ Für besondere Unruhe sorgte die Partnerschaft mit der UNESCO, deren erste größere wissenschaftliche Unternehmung in Afrika dieses Projekt darstellte. Speziell die Konferenz in Abidjan geriet geradezu zu einem Stich ins diplomatische Wespennest. Paul Henry, der französische Generalsekretär der interkolonialen »Kommission für technische Zusammenarbeit in Afrika« (CCTA), meinte in der Urbanisierungskonferenz den Auftakt zu einem konzertierten Plan der UNESCO zu erkennen, vollständig »die Kontrolle über die Planung soziologischer Forschung in Afrika südlich der Sahara zu übernehmen«.¹³⁴ Ganz ähnlich sah dies die portugiesische Regierung, die speziell nach dem UNESCO-Beitritt der Sowjetunion Anfang 1954 hinter jeglicher Aktivität der UN-Kulturorganisation subversive Absichten vermutete. Durch die »Wahl von Themen von beträchtlicher Delikatesse, die zu Spekulationen einladen« hatte die UNESCO nach Meinung der portugiesischen CCTA-Delegation erwiesen, dass sie keineswegs nur technische und wissenschaftliche, sondern in erster Linie politische Interessen in Afrika verfolgte.¹³⁵ Als direkte Antwort auf die geplante Abidjan-Konferenz versuchten die Portugiesen, die sofortige Gründung eines eigenen »Interafrikanischen Büros für Sozialwissenschaften« der CCTA durchzusetzen. Dieses sollte nicht nur die UNESCO aus Afrika fernhalten, sondern gleichzeitig auch dabei helfen, die »Horden von Amerikanern einzuhegen, die sich anschicken, über soziologische Probleme in Afrika zu schreiben«, wie ein Mitglied des britischen diplomatischen Diensts in Lissabon berichtete.¹³⁶

In der Praxis erwiesen sich die Befürchtungen der Kolonialmächte als stark übertrieben. Zu Henrys Genugtuung fanden sich in Abidjan die Vertreter der britischen, französischen und belgischen Kolonialbürokratie sowie auch der CCTA aktiv in die Diskussionen eingebunden. Die einzigen afrikanischen

133 Dies gilt besonders für die Belgier und Franzosen, die ihre Zusagen für die Feldforschungen bzw. die Konferenz mehrfach verzögerten und modifizierten; vgl. die entsprechenden Vorgänge in LSE IAI 17/8 und IAI 17/4, sowie IAI 17/14.

134 »Working Party on Interafrican Liaison and joint projects in the field of Social Research«, 17.2.1954, TNA CO 927/377.

135 Vgl. »CCTA (54) 26: Memorandum received from the Portuguese Government: Sociology«, 3.3.1954, TNA CO 927/377. Auch die französische Delegation fand die Themenwahl der UNESCO »höchst instruktiv« und von »beträchtlicher politischer Signifikanz« und empfahl der CCTA, die Themen Industrialisierung und Urbanisierung selbst aufzugreifen – allerdings unbedingt unter den Vorzeichen der »Detribalisierung«: »CCTA (54) 24: Memorandum by the French Government on Sociology«, 1.3.1954, TNA CO 927/377.

136 D. S. Cape (British Embassy Lisbon) an Hillier-Frey, 28.5.1954, TNA CO 927/377. Trotz diplomatischen Drucks der Portugiesen über das gesamte Jahr 1954 wurde aus dem »Bureau« letztlich nur ein sehr viel weniger verbindliches »Inter-African Social Science Committee«, da vor allem die britische Delegation eine solche Organisation erstens für zu kostspielig und zweitens – im Hinblick auf die anglo-amerikanische Tradition akademischer Unabhängigkeit – für wenig erfolgversprechend hielt, vgl. Heptinstal an Hillier-Frey, 9.6.1954, TNA CO 927/377.

Teilnehmer waren dagegen bezeichnenderweise zwei französische Kolonialbeamte, Philippe Yacé und Niangoran Eyemou.¹³⁷ Das IAI und speziell Daryll Forde als Konferenzleiter gaben sich spürbar Mühe, mögliche Konflikte zu vermeiden, um die Kolonialmächte nicht mehr als unbedingt nötig vor den Kopf zu stoßen.¹³⁸ Auch inhaltlich fällt auf, dass sich die Beiträge praktisch ausschließlich auf die sozioökonomischen Dimensionen der Urbanisierung konzentrierten und eine Einbeziehung der kolonialpolitischen Ebene fast vollständig vermieden – obwohl ein möglicher analytischer Rahmen dafür mit Balandiers Konzept der »kolonialen Situation«, das von drei der Autoren sogar explizit zitiert wurde, durchaus zur Verfügung gestanden hätte.¹³⁹

Trotz der Mitwirkung der UNESCO blieb das Urbanisierungsprojekt somit letztlich in den Grenzen des kolonialen Afrikabildes verhaftet, wie später unter anderem von afrikanischer Seite zurecht kritisiert wurde.¹⁴⁰ Nichtsdestotrotz ist hervorzuheben, dass das Projekt vor dem Hintergrund seiner Zeit eine wissenschaftlich innovative und teils bemerkenswert differenzierte Darstellung der Folgen der kolonialen Modernisierung ermöglichte. Dies war nicht zuletzt ein Verdienst des scheinbar »altmodischen«, sozialanthropologisch dominierten Modells der kolonialen Afrikaforschung, an dessen Entwicklung und Verbreitung das IAI so erheblichen Anteil gehabt hatte. Wie Frederick Cooper betont, lässt sich dessen empirisch und lokalspezifisch operierender Ansatz zumindest für die frühen 1950er Jahre als wissenschaftlich durchaus vielversprechende Alternative zu den teils sehr unkonkreten und stark teleologischen Arbeiten der »modernization theory« US-amerikanischer Prägung interpretieren, die oft mehr an politischer Ideologie denn an ergeb-

137 Vgl. »CCTA (54) 135: Conference of experts convened by UNESCO on the social aspects of industrialisation and urbanisation in Africa: Report of the Secretary-General of CCTA«, 2.11.1954, TNA CO 927/377.

138 Zu einer Konfrontation scheint es nur in einem Fall gekommen zu sein: Als Henry selbst eine Würdigung der geplanten Untersuchung des »menschlichen Faktors« durch die CCTA im Rahmen von Studien zur Produktivität afrikanischer Arbeiter vorschlug, lehnte die Konferenz dies mehrheitlich mit dem Verweis ab, eine solch utilitaristische Formulierung träfe in der afrikanischen Bevölkerung auf Misstrauen und habe keinen Platz in einer UNESCO-Konferenz. Auf Betreiben Daryll Fordes erschien die Resolution – ohne den Verweis auf »Produktivität« – aber letztlich dennoch im Konferenzbericht, vgl. »CCTA (54) 135: Conference of experts convened by UNESCO on the social aspects of industrialisation and urbanisation in Africa: Report of the Secretary-General of CCTA«, 2.11.1954, TNA CO 927/377.

139 Vgl. die Beiträge von Mercier, Massé und Malengreau in IAI, *Social Implications of Industrialization*. Dennoch wurde die Kolonialpolitik als Faktor eigentlich nur bei Ellen HELLMANN, *The Development of Social Groupings Among Urban Africans in the Union of South Africa*, in: Ebd., S. 724–743, wirklich angesprochen.

140 Vgl. Bernard MAGUBANE, *A Critical Look at Indices Used in the Study of Social Change in Colonial Africa. A Critique*, in: *Current Anthropology* 4/5 (1971), S. 419–445.

nisoffener Forschung interessiert waren.¹⁴¹ Gerade weil es den »Experten« der Konferenz mindestens ebenso sehr um die Bandbreite und Unterschiedlichkeit der Folgen der Industrialisierung und Urbanisierung in Afrika wie um generelle Entwicklungspfade und Gesetzmäßigkeiten ging, lassen sich die Urbanisierungsstudien in Afrika, wie Frederick Cooper betont, durchaus als ein alternatives Narrativ zu den eher schematischen Spielarten der »modernization theory« US-amerikanischer Prägung verstehen.¹⁴²

c) Ein neues »Fünfjahresprogramm«?

Das IAI, die Ford Foundation und das zweite Stipendienprogramm

Neben der Abidjan-Konferenz stellte das Jahr 1954 noch aus einem weiteren Grund für das IAI einen Wendepunkt dar. Mit dem Einstieg der FF nahm der Aufbau der US-Afrikanistik, der bis zu diesem Punkt noch eher sporadisch und ungleichmäßig verlaufen war, eine neue Qualität an. Die damals größte private Stiftung der Welt, die bis in die 1960er Jahre das finanzielle Rückgrat des amerikanischen Area-Studies-Programms bildete, hatte das subsaharische Afrika aus politischer Rücksicht auf die verbündeten Kolonialmächte zunächst aus ihrem Programm ausgeschlossen.¹⁴³ 1954 wurde erstens das »Foreign Area Fellowship Program« (FAFP) der FF auch auf Afrika ausgeweitet, das bis 1975 nicht weniger als 350 (meist) amerikanischen Wissenschaftlern und Doktoranden einen Feldforschungsaufenthalt in Afrika ermöglichen sollte.¹⁴⁴ Zweitens entschied sich die FF zur Finanzierung ihres ersten interdisziplinären »African Studies Center« an der Boston University, dem bis 1961 neun weitere folgen sollten.¹⁴⁵ In welche Richtung die Verantwortlichen bei Ford dabei inhaltlich dachten, zeigte sich schon daran, dass sie als Direktor des Bostoner Zentrums den Texaner William O. (»Bill«) Brown auswählten, der in der Folge auch als hauptsächlicher Berater der Stiftung in

141 Frederick COOPER, *Decolonizing Situations. The Rise, Fall, and Rise of Colonial Studies, 1951–2001*, in: *French Politics, Culture and Society* 2 (2002), S. 49–54. Zu »modernization« als Ideologie vgl. Michael LATHAM, *Modernization as Ideology. American Social Science and »Nation Building« in the Kennedy Era*, Chapel Hill, NC 2000; David EKBLADH, *The Great American Mission. Modernization and the Construction of an American World Order*, Princeton, NJ 2010.

142 Frederick COOPER, *Decolonizing Situations. The Rise, Fall, and Rise of Colonial Studies, 1951–2001*, in: *French Politics, Culture and Society* 20 (2002), H. 2, S. 49–54.

143 Zwischen 1951 und 1966 investierte die FF die erstaunliche Summe von über 270 Millionen Dollar zum Auf- und Ausbau von Forschung und Lehre im Bereich der Area Studies: SZANTON, *The Origin, Nature and Challenges*, Fn. 11.

144 Francis X. SUTTON/David R. SMOCK, *The Ford Foundation and African Studies*, in: *Issue: A Journal of Opinion* 6 (1976), H. 2/3, S. 68f.

145 GERSHENHORN, »Not an Academic Affair«, S. 53–58; SUTTON/SMOCK, *The Ford Foundation and African Studies*.

Afrikafragen agierte. Brown, der seit 1943 beim CIA-Vorgänger OSS und im State Department tätig gewesen war, hatte nicht nur beste Verbindungen zu amerikanischen Regierungskreisen.¹⁴⁶ Als Soziologe verfolgte er zudem einen wesentlich weniger ethnologisch fokussierten Ansatz als etwa Herskovits, sondern konzentrierte sich auf die drei sozialwissenschaftlichen Kerndisziplinen der Area Studies – Soziologie, Politikwissenschaft und Ökonomie.¹⁴⁷

Daryll Forde, der diesen Entwicklungen wie gewohnt genau gefolgt war, bemühte sich bereits Anfang 1953, Brown für das IAI zu gewinnen. Dass dies auf Anhieb gelang – Brown gehörte ab 1954 als Vorstandsmitglied und ab 1957 als amerikanischer Konsultativdirektor bis zu seinem Tod 1969 zur Führungsriege des Instituts –, zahlte sich für das IAI nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht unmittelbar aus. Hatte Forde in seinem Jahresbericht 1953 noch die bedrohliche finanzielle Lage des Instituts beklagt, so konnte er 1954 – zusätzlich zu einem Zuschuss von 30.000 Dollar (rund 10.000 Pfund) für das Publikationsprogramm des IAI von Seiten der CC – den Beginn der Zusammenarbeit mit der FF verkünden, die in der Folgezeit zum mit Abstand wichtigsten Geldgeber des IAI werden sollte: »What the Rockefeller Foundation did for the Institute before the war,« so fasste es Max Gluckman 1974 zusammen, »the Ford Foundation did after it.«¹⁴⁸ Von den etwa 600.000 Pfund, die das Institut in den 20 Jahren von 1954 bis 1974 einnahm, stammten rund 255.000 Pfund (also deutlich über 40 Prozent) aus dieser einen Quelle. Selbst aus Sicht der US-Stiftung war dies eine substantielle Summe, die das IAI auf dem Feld der Afrikanistik als mit Abstand wichtigsten Kooperationspartner der Amerikaner in Europa auszeichnete.¹⁴⁹

146 William Oscar Brown (1899–1969), stammte aus dem ländlich-konservativen Milieu Texas'. Nachdem er sich im Rahmen seiner 1930 verteidigten Dissertation zu »Race Prejudice« bei Robert Park in Chicago für Südafrika zu interessieren begonnen hatte, arbeitete er von 1943 bis 1953 als Afrikaspezialist zunächst für den CIA-Vorgänger OSS, später im State Department. Er war Mitgründer und 1960 zweiter Präsident der amerikanischen »African Studies Association« (ASA), Vorstandsmitglied des IAI (1954–1969) und des INCIDI, sowie Mitglied des FAFP-Selection Committee der Ford Foundation 1965–1968; vgl. Daniel F. McCALL, William Oscar Brown, 1899–1969, in: *African Studies Bulletin* 12 (1969), H. 1, S. i.

147 Vgl. v.a. WALLERSTEIN, *The Unintended Consequences*.

148 GLUCKMAN u.a., Daryll Forde, 1902–1973, 4. Zur Carnegie-Finanzierung vgl. CC III.A B 185, F15; zur finanziellen Lage des IAI 1953 vgl. IAI, *The Administrative Director's Report on the Work and Progress of the Institute, from April 1952 to June 1953*, in: *Africa* 23 (1953), H. 4, bes. S. 341, 350.

149 Zwischen 1954 und 1973 subventionierte die FF das IAI mit insgesamt 567.250 Dollar in sieben Tranchen (Grant 54–59 und 54–59A–E sowie Grant 58–21); vgl. RAC FF R2111. Insgesamt investierte Ford in diesem Zeitraum etwa 20 Millionen in den Bereich der African Studies, im Wesentlichen verteilt auf die Bereiche »Feldforschungsstipendien« (FAFP), den Aufbau von Institutionen in den USA, sowie die Förderung von Hochschulen und Forschungsinstituten in Afrika, vgl. SUTTON/SMOCK, *The Ford Foundation and African Studies*, S. 68.

Mit den von der FF zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln konnte das IAI seine Stellung als wohl wichtigster internationaler Informationsknotenpunkt in der Afrikaforschung festigen. Rund ein Drittel des von der FF zur Verfügung gestellten Budgets war für den Informations- und Bibliographieservice des IAI sowie die Ausrichtung der jährlichen Vorstandstreffen bestimmt. Damit finanzierte das Institut unter anderem den Unterhalt seiner Bibliothek, eine Reihe von Regional- und Spezialbibliographien, sowie den Ausbau der »Notes and News«-Sektion in *Africa*, die noch Mitte der 1960er Jahre von einem fachkundigen Beobachter als »best and most comprehensive continuing source of information for the Africanist community« bewertet wurde.¹⁵⁰ Außerdem übernahm die FF die Finanzierung der 1950 mit UNESCO-Mitteln begonnenen Rezensionszeitschrift *African Abstracts*, die einen wissenschaftlichen Abstract-Service für die anschwellende Zeitschriftenliteratur anbot.¹⁵¹

Die übrigen zwei Drittel der ersten zwei Tranchen der Ford-Gelder von 1954 und 1956 investierte das IAI in eine Neuauflage des Feldforschungsprogramms der Zwischenkriegszeit. Hatte das IAI zwischen 1939 und 1954 nur in Einzelfällen und in Verbindung mit spezifischen Projekten Feldforscher nach Afrika entsenden können, so sah man sich nun in der Lage, neun Feldforschungsstipendien für einen je zweijährigen Forschungsaufenthalt in Afrika sowie ein Dutzend Zuschüsse in kleinerem Umfang zu vergeben. Wie schon beim »Fünfjahresprogramm« sollte das Programm vor allem der Förderung des akademischen Nachwuchses dienen, war aber auch für »Afrikapraktiker« mit wissenschaftlichen Neigungen aus Mission und Kolonialverwaltung offen. Während das Stipendienprogramm der Zwischenkriegszeit einige Nordamerikaner und – mit Z.K. Matthews und Jomo Kenyatta – zumindest zwei Afrikaner berücksichtigt hatte, kamen die Fellows der Nachkriegszeit ausnahmslos aus Europa.¹⁵²

150 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], S. 14, RAC FF 54–59, Section 5.2.

151 Im Gegensatz zu *Africa* sprach dieses neue Organ also tatsächlich vor allem Spezialisten an. Es war daher nicht im Mitgliedsbeitrag inbegriffen und musste zusätzlich abonniert werden, was bis 1954 immerhin 447 Mitglieder – etwa ein Drittel – taten. 1965 hatte man 793 Abonnenten gewonnen und bezahlte 56 »abstractors« in 18 Staaten; vgl. IAI, Report of the Administrative Director July 1953–March 1954, in: *Africa* 24 (1954), H. 3, S. 263; IAI, Report of the Administrative Director 1964–1965, in: *Africa* 35 (1965), H. 3, S. 310–312. Finanziert wurden die *African Abstracts* von 1950 bis 1953 zunächst von der UNESCO (mit zunächst 1.300, 1953 nur noch 350 Pfund pro Jahr), bevor ab 1954 die FF übernahm.

152 Der einzige Afrikaner, der zumindest einen Zuschuss erhalten sollte – der Ghanaer Nana Kobina Nketsia IV. – gab diesen zugunsten einer offiziellen Position in der unabhängigen Ghanaischen Regierung auf; vgl. IAI, Report of the Administrative Director, April 1960–March 1961, in: *Africa* 31 (1961), H. 3, S. 277. Für die Neubewerbung bei der FF versuchte das IAI diesen reichlich eurozentrischen Eindruck noch

Angesichts der mittlerweile großen Zahl laufender Feldforschungsprogramme mit anwendungsorientierten Fragestellungen durch koloniale Institutionen legte das IAI den Schwerpunkt bewusst auf das, was Forde »ethnologische oder linguistische Grundlagenforschung« nannte.¹⁵³ Während sich ein Teil der Projekte – mit Studien etwa zur »Sozialstruktur des Korekore« (George Kingsley-Garbett), der »sozialen Organisation der Fali« (Jean Gauthier) oder der »sozialen und politischen Organisation der Bolia« (Erika Sulzmann) – eher im Rahmen der »klassischen« strukturfunktionalistischen Ansätze bewegte, beschäftigten sich andere explizit mit Phänomenen des sozialen Wandels.¹⁵⁴ Immerhin drei der Fellows griffen die in Abidjan diskutierte urbane Soziologie auf: Neben der bereits im Rahmen des UNESCO-Projekts stark involvierten Merran McCulloch entschied sich das Institut für gleich zwei Projekte, die sich mit der Cité Indigène in Léopoldville beschäftigen sollten – letztlich allerdings beide aus außerwissenschaftlichen Gründen nicht abgeschlossen werden konnten.¹⁵⁵ Insgesamt fiel im Vergleich zu früheren Feldforschungsprogrammen des IAI die Quote an Fehlschlägen insgesamt auffällig hoch aus.¹⁵⁶

Obwohl ein von der FF Mitte der 1960er Jahre in Auftrag gegebener Bericht das Programm rückblickend als »most imaginative and productive«¹⁵⁷ lobte, lehnte die Stiftung 1961 eine weitere Verlängerung ab, was de facto das Ende des Stipendienprogramms bedeutete.¹⁵⁸ Hintergrund dieser Entscheidung

mit einem eigenen Förderungsprogramm für afrikanische Studenten zu korrigieren; vgl. »Memorandum to the Officers and the Trustees of the Ford Foundation concerning the activities of the International African Institute, with a request for grants over a further period«, 12.5.1961, S. 3, RAC FF R2111, Section 3.

153 Vgl. »Minutes of the Meeting of the Executive Council«, 18.–19.4.1955, S. 8–10, LSE IAI 1/34.

154 Für einen Überblick über Themen und Personen vgl. IAI, Report of the Administrative Director, April 1960–March 1961, S. 276f.

155 Beide ausgewählten Wissenschaftler, Gilbert Dubus und Bruno-Roger Jehenson, wurden während ihres Aufenthalts in Léopoldville unabhängig voneinander in Verkehrsunfälle verwickelt. Dubus starb (und auch sein Nachfolger A. Herlitska blieb erfolglos), Jehenson wurde schwer verletzt und schließlich durch die Kongokrise zur Aufgabe gezwungen.

156 Von den insgesamt 22 geförderten Projekten können (aus unterschiedlichen Gründen) nicht weniger als neun teilweise oder komplett als Misserfolg gewertet werden, vgl. »Field Research and Fellowships«, LSE IAI 12/1. Wie dieser Befund zu erklären ist – etwa durch die aufgrund der insgesamt stark gewachsenen Zahl an Stipendien weniger kompetitive Auswahl, schwierigere Bedingungen für Feldforschungen in Afrika, oder gewachsene wissenschaftliche Ansprüche – wird aus dem Quellenmaterial nicht abschließend klar und müsste für den Einzelfall geklärt werden.

157 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], S. 14, RAC FF 54–59, Section 5.2.

158 David Heaps an Shepard Stone, 11.12.1961, RAC R2111 Section 4. Ab 1962 wurden keine Stipendien mehr vergeben; die weniger umfangreichen »Zuschüsse« konnte das IAI noch bis 1964 auf eigene Kosten fortsetzen; IAI, Report of the Administrative Director, April 1964–March 1965, in: Africa 35 (1965), H. 3, S. 307–319.

waren nicht allein die zweifellos vorhandenen Schwächen des Stipendienprogramms. Vielmehr hatte sich die Perspektive der Stiftung auf das Internationale Institut grundlegend gewandelt. Während die Stiftung das IAI noch Mitte der 1950er Jahre in erster Linie als eine Art »Entwicklungshelfer« der US-amerikanischen Afrikanistik gesehen hatte, so war dies nach 1960 »nicht länger eine vertretbare Position«, wie der zuständige »Program Officer« zu Protokoll gab.¹⁵⁹ Mit dem weiteren Ausbau von Afrikaforschungszentren an amerikanischen Universitäten in der Folge des »National Defense Education Act« (NDEA) von 1958, der Gründung der amerikanischen »African Studies Association« (ASA) als Dachorganisation im gleichen Jahr und der Etablierung des »Joint Committee on African Studies« (JCAS), das Forschungsförderung steuerte, verfügten die Vereinigten Staaten über eine besser entwickelte Infrastruktur als die westeuropäischen Kernstaaten des IAI – und damit genügend Ansatzpunkte für eine Förderung.¹⁶⁰

Nicht zuletzt kamen der Stiftung aber auch zunehmend Zweifel, ob und wie es dem Institut gelingen würde, sich an die »veränderten Bedingungen im tropischen Afrika« – sprich die politische Dekolonisierung – anzupassen. Meyer Fortes, der im Herbst 1961 als Mitglied des IAI-Vorstands in New York mit Vertretern der FF zusammentraf, berichtete nach London, Vertreter der Stiftung hätten ihn mit der Frage konfrontiert, »ob es nicht an der Zeit sei, das Institut aufzulösen oder unter einem neuen Namen neuzugründen, mit dem Argument, dass es der ›kolonialen‹ Zeit angehöre.«¹⁶¹ Dass die Stiftung ihre Unterstützung für das IAI dennoch fortsetzte, hatte im Wesentlichen zwei Gründe. Zum einen nahm das Internationale Institut, wie Bill Brown in seiner Fürsprache zu bedenken gab, als wichtiges Publikationsorgan sowie als einzige internationale Organisation des Feldes immer noch zentrale Funktionen für die internationale Afrikanistik wahr.¹⁶² Speziell Bibliothek und Bibliographieservice seien »still a resource of first magnitude for American scholars« und verdienten daher weitere Förderung, urteilten auch die Verantwortlichen der Stiftung. Zweitens hoffte die FF darauf, dass das IAI in Zukunft eine neue Brückenfunktion einnehmen würde – nämlich zur aufblühenden

159 Melvin Fox, Memorandum »International African Institute and Seminars in African Studies (PA# 54–49 [sic] and 58–21)«, 26.1.1960, RAC FF R0364, Section 3.

160 SUTTON/SMOCK, *The Ford Foundation and African Studies*, S. 69f.; vgl. ROBINSON, *Area Studies*; LARRY GRUBBS, *Secular missionaries. Americans and African development in the 1960s*, Amherst, MA u.a. 2009, S. 42–48; MARTIN STANILAND, *American Intellectuals and African Nationalists. 1955–1970*, New Haven, CT u.a. 1991, S. 29–31; MARTIN/WEST, *The Ascent, Triumph and Disintegration*, S. 89–92.

161 Fortes an Forde, 9.10.1961, LSE IAI 35/1. Forde, dem solche Überlegungen keineswegs neu waren, fand den Brief vor allem deswegen »beunruhigend«, weil er sich nicht ganz sicher hinsichtlich Fortes' eigene Meinung war, mit der dieser sich seinem Brief nach zu urteilen auch gegenüber der FF auffällig zurückgehalten hatte; Forde an Beresforde-Stooke, 13.10.1961, LSE IAI 35/1.

162 Brown an Fox, 3.3.1960, RAC FF R0364, Section 4.

Afrikaforschung in Afrika selbst.¹⁶³ »The principal problem«, schrieb ein Mitarbeiter der Stiftung 1964, »seems to be how the International African Institute relates itself to Africa and African scholars in the future« und fügte umgehend hinzu: »It is not clear that Daryll Forde fully discerns this problem.«¹⁶⁴

3. Afrikanisierung und koloniales Erbe: Das IAI und die postkoloniale Afrikanistik

a) Afrikanisierung ohne Afrikaner? Afrikanische Hochschulen, »African Seminars« und afrikanische Wissenschaftler im IAI

Bereits 1947 hatte Lord Hailey dem IAI die »Afrikanisierung« auf die Agenda geschrieben. Seine programmatische Rede auf dem ersten Vorstandstreffen der Nachkriegszeit schloss mit der nachdrücklichen Aufforderung, »jegliche Möglichkeit zu nutzen, um die Mitarbeit derjenigen Afrikaner zu sichern, deren wissenschaftliche Errungenschaften sie in die Lage versetzen, an unserer Arbeit teilzuhaben.« Ein solcher afrikanischer Beitrag sei deshalb besonders wertvoll, da er »bei der Übersetzung Afrikas nicht nur für Europa, sondern für Afrika selbst« behilflich sein würde.¹⁶⁵ Allerdings kam auf der Konferenz 1947 vorerst lediglich ein einziger Afrikaner zu Wort: Der vorübergehend an der SOAS lehrende G. Letele berichtete über das linguistische Programm des »Native College« Fort Hare in Südafrika und dessen Kampf mit einem eklatanten Mangel an finanziellen und personellen Ressourcen.¹⁶⁶

Hailey hatte allerdings einen spezifischen Grund für seine Annahme, dass sich die Zahl afrikanischer Wissenschaftler schon bald erhöhen würde – nämlich die Ende der 1940er Jahre zaghaft beginnende Einrichtung von Hochschulen in den afrikanischen Kolonien. Hailey verwies auf »die Etablierung von zwei Institutionen mit vollem Universitätsstandard im Laufe der nächsten paar Jahre« im britischen Herrschaftsbereich und ähnliche Überlegungen auf Seiten der übrigen Kolonialmächte.¹⁶⁷ Tatsächlich entstan-

163 David Heaps an Shepard Stone, 11.12.1961, RAC R2111 Section 4. Formalbürokratisch äußerte sich die Neueinschätzung im Transfer der Verantwortlichkeit für das IAI innerhalb der Stiftung von der Abteilung für »International Training and Research« (ITR) erst zu »International Affairs« (IA) sowie schließlich zu »Middle East and Africa« (MEA), die in erster Linie für das direkte Entwicklungsprogramm in den entsprechenden Regionen zuständig war.

164 F. Champion Ward an J. D. Kingley, 29.6.1964, RAC FF R2111, Grant 58/29, Section 4.

165 William HAILEY, The past and future of the Institute, in: Africa 17 (1947), H. 4, S. 234.

166 Vgl. G. Letele: »The African's contribution to linguistic research«, TNA CO 927/75/4. Die ethnologische Fakultät in Fort Hare wurde mittlerweile im Übrigen vom ehemaligen IALC-Stipendiaten Z. K. Matthews geleitet; vgl. Richards: »Research in Progress in South, Central and East Africa«, ebd.

167 HAILEY, The past and future, S. 234.

den – nicht zuletzt auf Druck der erstarkenden Unabhängigkeitsbewegungen ab Ende der 1940er Jahre zunächst im britischen Raum eine Reihe so genannter »University Colleges«, die im Prinzip als Außenstellen britischer Universitäten (meist der »University of London« [UoL]) fungierten.¹⁶⁸ Franzosen und Belgier folgten wenig später diesem Beispiel, etwa mit der Gründung eines »Institut des Hautes Etudes« in Dakar 1950 oder des (schon namentlich als Dependence der katholische Universität Löwen erkennbaren) Universitätszentrums »Lovanium« in Léopoldville (1949). Die neuen Institute waren organisatorisch, finanziell wie auch im Hinblick auf wissenschaftliche Inhalte zunächst eng an die Hochschulsysteme der jeweiligen Kolonialnationen angebunden und besaßen relativ wenig Selbständigkeit. »Mutteruniversitäten« in den kolonialen Metropolen vergaben nicht nur Diplome, sondern stellten auch die Mehrzahl des Lehrpersonals. Noch 1961/62 waren rund drei Viertel des Lehrpersonals an den anglophonen Hochschulen Afrikas Nicht-Afrikaner, während der Anteil für den französischen und belgischen Bereich sogar noch deutlich höher lag.¹⁶⁹

Dennoch entwickelten sich die neuen Institutionen im Verlauf der 1950er Jahre zu wichtigen Keimzellen einer neuen Afrikaforschung. Die Faszination des politischen Aufbruchs und das stimulierende intellektuelle Klima, die relativ große Zahl an verfügbaren Stellen, sowie nicht zuletzt die oft sehr gute Bezahlung machten die jungen afrikanischen Hochschulen besonders für junge Wissenschaftler aus Europa und Nordamerika in den 1960er Jahren überaus attraktiv. Für viele stellte ein vorübergehendes Engagement in Afrika nicht nur einen wichtigen Karriereschritt, sondern auch den ersten intensiven Kontakt mit Afrika und afrikanischen Perspektiven dar, welche sie später nicht selten in den »westlichen« akademischen Diskurs »reimportierten«. ¹⁷⁰ Vor

168 Meist wurden dafür bereits existierende Sekundärschulen aufgewertet, etwa Ibadan in Nigeria (1947), Khartoum im Sudan (1947), das Achimota College in Ghana (1948), Fourah Bay College in Sierra Leone (1948) und Makerere in Uganda (1949); vgl. Apollos NWAUWA, *Imperialism, Academe and Nationalism. Britain and University Education for African, 1860–1960*, London 1996; Eric ASHBY, *African Universities and the Western Tradition*, London 1964.

169 Alexander CARR SAUNDERS, *The staffing of higher education in Africa*, in: UNESCO (Hg.), *The Development of Higher Education in Africa. Report of the Conference on the Development of Higher Education in Africa, Tananarive, 3–12 September 1962*, Paris 1963, S. 91–154. Vgl. für eine knappe Periodisierung der Entwicklung des afrikanischen Hochschulwesens Zenebeworke TADESSE, *From Euphoria to Gloom? Navigating the Murky Waters of African Academic Institutions*, in: William MARTIN/Michael WEST (Hg.), *Out of one, many Africas. Reconstructing the Study and Meaning of Africa*, Urbana, IL u.a. 1999, S. 145–154; ausführlicher Jacob F. Ade AJAYI u.a., *The African Experience with Higher Education*, Athens, OH 1996, Kap. 3 bis 5; Y.G.-M. LULAT, *A History of African Higher Education from Antiquity to the Present. A Critical Synthesis*, Westport 2005, Kap. 4 und 6.

170 Für das anglophone Afrika schätzte John Fage, der selbst von 1949 bis 1959 – für »rather more than twice as much money as my UK possibilities« (FAGE, *British Afri-*

allem aber boten die neuen Hochschulen eine essentiell wichtige Plattform für eine ganze Generation afrikanischer Intellektueller, die in den Nachkriegsjahren nicht nur mit wissenschaftlichen Abschlüssen, sondern auch mit panafrikanischen und nationalistischen Ideen im Gepäck aus Europa und den USA nach Afrika zurückkehrten. Dank der neu geschaffenen akademischen Stellen in ihren Heimatländern war für sie – anders als noch für ihre Vorgänger in der Zwischenkriegszeit – eine wissenschaftliche Karriere nun erstmals eine realistische Alternative.

Der erste Wissenschaftler dieser Kohorte, um den sich das IAI aktiv bemühte, war Kofi A. Busia, Soziologieprofessor am »University College Ghana«, der 1952 zum ersten afrikanischen Vorstandsmitglied gewählt wurde. Der spätere zweite Premierminister des unabhängigen Ghana (1969–1972) passte als Sozialanthropologe und liberaler Gegenspieler des als radikal geltenden Kwame Nkrumah wissenschaftlich wie politisch eigentlich fast ideal zum IAI der frühen 1950er Jahre, welches zudem bereits seine bei Radcliffe-Brown in Oxford entstandene Dissertation verlegt hatte.¹⁷¹ Dennoch blieb seine Vorstandsmitgliedschaft ebenso kurz wie ineffektiv. Da weder das internationale Institut noch die Behörden der Goldküste sich bereit erklärten, für die mit seiner Teilnahme an den jährlichen Sitzungen verbundenen Reisekosten aufzukommen, trat er nach zwei Jahren wieder von seiner Position zurück, ohne sie jemals wirklich angetreten zu haben.¹⁷²

Erst gegen Ende der 1950er Jahre unternahm das IAI einen zweiten, diesmal etwas nachdrücklicheren Versuch.¹⁷³ 1957 wählte man den nigerianischen Historiker Kenneth Onwuka Diké in den Vorstand, der kurz zuvor die Lei-

can Studies since the Second World War, S. 400) – am »Ghana University College« lehrte, die Zahl der britischen Wissenschaftler mit Lehrauftrag an afrikanischen Institutionen um 1962 auf etwa 750. Allein für das Fach der Geschichte listet er 20 spätere Lehrstuhlinhaber an britischen Universitäten auf, die zuvor an den afrikanischen Hochschulen unterrichtet hatten; ebd., S. 404–407.

171 Busias Dissertation erschien 1951 als erste wissenschaftliche Monographie aus der Feder eines Afrikaners überhaupt in der Monographienreihe des IAI, vgl. K. A. BUSIA, *The Position of the Chief in the Modern Political System of the Ashanti*, London 1951. Zur Person vgl. »Busia, Kofi A.«, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG. (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012.

172 Die Versuche des IAI, der Kolonialregierung Busias Teilnahme als »nationale Angelegenheit« schmackhaft zu machen, blieben erfolglos. Busia selbst argwöhnte, dass die Ablehnung etwas mit seinem politischen Engagement zu tun haben könnte: »It is quite possible that the request may be turned down for political reasons, because I am at present Chairman of the new Congress Party which will be in opposition to the CPP (Convention People's Party) at present in power«: Busia an Forde, 3.4.1952, LSE IAI 37/147. Als politischer Hauptgegner Nkrumahs verließ Busia das nunmehr unabhängige Ghana 1959 und verbrachte die Jahre bis zu Nkrumahs Sturz 1966 im europäischen Exil; dies ist sicherlich ein Teil der Erklärung, warum er später nicht mehr für den IAI-Vorstand berücksichtigt wurde.

173 Unter anderem erklärte sich der Vorstand diesmal im Voraus bereit, anfallende Reisekosten zu übernehmen; Protokoll der Vorstandssitzung 1956, LSE IAI 1/35, Abs. 480.

tung der historischen Fakultät am »University College Ibadan« übernommen hatte. Diké galt als »Pionier« und Wegbereiter der afrikanischen Geschichte, die sich seit Mitte der 1950er Jahre von der Dominanz des eurozentrischen, kolonialen Blickwinkels zu befreien und zu einer Art Leitdisziplin einer neuen Afrikaforschung zu entwickeln begann.¹⁷⁴ Mit seinem 1956 veröffentlichten Hauptwerk, »Trade and Politics in the Niger Delta«, hatte er wesentlich dazu beigetragen, eine politisch engagierte »afrozentrische« Perspektive auf die afrikanische Geschichte durch rigoroses wissenschaftliches Arbeiten in der professionellen Historiographie salonfähig zu machen.¹⁷⁵ Bis Ende der 1960er Jahre sollte er als Leitfigur der »Ibandan School« (der größten, wichtigsten und wohl »afrikanischsten« der historischen »Schulen« in Afrika), Gründer der nigerianischen Nationalarchive, der »Historical Society of Nigeria« und ihrer wichtigen Zeitschrift, sowie als erster afrikanischer Vizerektor der Universität Ibadan sowohl organisatorisch als auch symbolisch eine führende Rolle in der »Unabhängigkeitsafrikanistik« übernehmen.¹⁷⁶

Parallel zur Wahl Dikés begann sich das neue Interesse der IAI an Afrika als Standort afrikanistischer Wissensproduktion auch im wissenschaftlichen Programm des Instituts niederzuschlagen. Im Zentrum der Bemühungen standen dabei die »Internationalen Afrikanischen Seminare«, die über die gesamten 1960er Jahre hinweg den finanziellen wie inhaltlichen Schwerpunkt der Zusammenarbeit mit der FF, wie auch des wissenschaftlichen Pro-

174 Für eine Übersicht zur Entwicklung der afrikanischen Geschichte vgl. u.a. Terence RANGER (Hg.), *Emerging Themes of African History. Proceedings of the 11th Historians held at University College, Dar es Salaam, October 1965*, London 1968; Caroline NEALE, *Writing »Independent« History. African Historiography, 1960–1980*, Westport u.a. 1985; Bogumil JEWSEWICKI/David S. NEWBURY, *African historiographies. What history for which Africa?*, Beverly Hills, CA 1986; Frederick COOPER, *Africa's Pasts and Africa's Historians*, in: *Canadian Journal of African Studies* 34 (2000), H. 2, S. 298; Andreas ECKERT, *Nationalgeschichte und koloniale Erbe. Historiographien in Afrika in vergleichender Perspektive*, in: Christoph CONRAD/Sebastian CONRAD (Hg.), *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*, Göttingen 2002, S. 78–111.

175 Kenneth Onwuka DIKÉ, *Trade and Politics in the Niger Delta 1830–1885. An Introduction to the Economic and Political History of Nigeria*, London 1956; vgl. COOPER, *Africa's Pasts*, S. 18: »Dike's effectiveness came from his juxtaposition of the militant preface and the respectable footnotes«.

176 Vgl. zu Diké und seiner Rolle in der »Ibandan School« ausführlich Wolfgang KAESE, *Akademische Geschichtsschreibung in Nigeria. Historiographische Entwicklung und politisch-soziale Hintergründe, ca. 1955–ca. 1995*, Münster u.a. 2000, bes. S. 114–150; zu einzelnen Aspekten Ebere NWAUBANI, Kenneth Onwuka Diké, »Trade and Politics«, and the Restoration of the African in History, in: *History in Africa* 27 (2000), S. 229–248; Apollos NWAUWA, Kenneth Onwuka Diké, in: Toyin FALOLA (Hg.), *The Dark Webs. Perspectives on Colonialism in Africa*, Durham 2005, S. 309–328; Toyin FALOLA/Saheed ADERINTO, *Nigeria, nationalism, and writing history*, Rochester, NY u.a. 2010.

gramms des IAI an sich, bildeten.¹⁷⁷ Als Blaupause der Seminare diente die UNESCO-Urbanisierungskonferenz 1954 in Abidjan, deren grundlegendes Konzept – kleiner Teilnehmerkreis, ein spezifisches, möglichst innovatives Thema, abschließender Sammelband mit komparativer Einleitung – fast ohne Änderungen übernommen wurde.¹⁷⁸ Neu hinzu kam nun allerdings vor allem auf Wunsch der FF ein starker Fokus auf Tagungsorte in Afrika. Die Programmverantwortlichen in New York hatten sich kurz zuvor bei einem Besuch in Afrika selbst ein Bild vom Stand der Entwicklung von Hochschulen und Universitätsinstituten gemacht und waren zu der Überzeugung gelangt, dass diesen eine zentrale Rolle beim Aufbau des Bildungswesens, der Wirtschaft und nicht zuletzt eines demokratischen politischen Systems in den neuen unabhängigen Nationen zukommen würde. Durch eine gemeinschaftliche Organisation der Seminare mit und an den neuen Universitäten in Afrika sollten diese in ihrer Forschungstätigkeit gestärkt, in die internationale wissenschaftliche Gemeinschaft eingebunden und in den Augen der neuen nationalen Regierungen aufgewertet werden – nicht zuletzt mit dem Hintergedanken, dadurch den westlichen Einfluss in Afrika »zu einem entscheidenden Zeitpunkt« zu stärken.¹⁷⁹

Dies gelang zumindest zum Teil. Die Tagungsorte der insgesamt dreizehn Seminare, die das IAI zwischen 1959 und 1972 abhielt, geben ein recht repräsentatives Bild der wichtigsten universitären Zentren des so genannten »tropischen« Afrikas (ohne Nordafrika und die Südafrikanische Union) in den 1960er Jahren.¹⁸⁰ Auch in wissenschaftlicher Hinsicht waren die Seminare

177 Die Seminarreihe wurde von Ford mit insgesamt 236.000 Dollar (über 40 Prozent der Gesamtsumme 1954–1974) gefördert: 65.000 Dollar 1957 (als Grant 58–21); 65.000 Dollar (oder 43 Prozent von Grant 54–59B) 1962; 46.000 Dollar (oder 46 Prozent von Grant 54–59C) 1967; sowie 60.000 (oder 50 Prozent von Grant 54–59D) 1970.

178 Der Vorschlag zu einer Seminarreihe zu »Special Topics in Current African Research« war bereits als Annex in der Bewerbung für 1956 enthalten, allerdings ohne den spezifischen Fokus auf afrikanische Tagungsorte; »Application from the International African Institute to the Ford Foundation for a grant in aid«, o.D. [1956], S. 4, RAC FF R2111, Section 3.

179 Memorandum »University of Chicago; International African Institute (London), Africa Studies: Recommended Action« [o.D., 1957], RAC FF R0364, Section 1.

180 Dies waren im Einzelnen Makerere College (1959), die Universität Lovanium (1960), die University of Rhodesia in Salisbury/Harare (1960), die Universität Dakar (1961 und 1972), die Ahmadu Bello Universität in Zaria, Nigeria (1964), Ibadan (1964), die University of Ghana (1965), die Haile Selassie University in Äthiopien, Dar-es-Salam in Tanzania (1968), Fourah Bay College in Sierra Leone (1969), die University of Zambia (1972) und Niamey (1972). Vgl. Aidan SOUTHALL, *Social change in modern Africa. Studies presented and discussed at the First International African Seminar, Makerere College, Kampala, January 1959*, London u.a. 1961; BIEBUYCK, *African agrarian Systems*; FORTES/DIETERLEN, *African Systems of Thought*; Jan VANSINA u.a. (Hg.), *The Historian in Tropical Africa. Studies presented and discussed at the fourth International African Seminar at the University of Dakar, Senegal 1961*, London

»ohne Frage ein Erfolg«, wie ein von der FF beauftragter Analyst Mitte der 1960er Jahre urteilte.¹⁸¹ Sie erlangten schnell einen Ruf für fachliche Qualität, interdisziplinäre Kooperation und »generelle Nützlichkeit«, so ein Rezensent des Sammelbandes zum fünften Seminar.¹⁸² Thematisch widmete man sich eher wissenschaftlichen Grundlagenproblemen als konkreten praktischen Fragestellungen, wobei auch einige noch aus der Zwischenkriegszeit vertraute Interessenfelder wie etwa »Land Tenure« (1960), Islam und Christentum in Afrika (1964 und 1965) oder »traditionelle« afrikanische Rechtssysteme (1966) unter neuen Vorzeichen behandelt wurden.¹⁸³ Gleichzeitig nahm das Institut aber auch einige neue Themen auf, die die Forscher an den afrikanischen Universitäten besonders umtrieben, wie etwa den sozialen Wandel (1959), die Entstehung neuer Eliten (1964), sowie insbesondere die neuen Ansätze der

1964; I. M. LEWIS (Hg.), *Islam in Tropical Africa. Studies presented and discussed at the fifth International African Seminar*, Ahmadu Bello University, Zaria, January 1964, London 1966; Peter LLOYD (Hg.), *The New Elites of Tropical Africa. Studies presented and discussed at the sixth International African Seminar at the University of Ibadan, Nigeria*, July 1964, London 1966; Christian BAETA (Hg.), *Christianity in Tropical Africa. Studies presented and discussed at the seventh International African Seminar*, University of Ghana, April 1965, London 1968; Max GLUCKMAN (Hg.), *Ideas and Procedures in African Customary Law. Studies presented and discussed at the 8th International African Seminar at the Haile Sellassie I Universtiy, Addis Ababa*, January 1966, London 1969; W. H. WHITELEY (Hg.), *Language Use and Social Change. Problems of Multilingualism. With Special Reference to Eastern Africa. Studies presented and discussed at the 9th International African Seminar at University College, Dar-es-Salam*, December 1968, London 1971; Claude MEILLASSOUX (Hg.), *The Development of Indigenous Trade and Markets in Western Africa. Studies presented and discussed at the 10th International African Seminar at Fourah Bay College, Freetown*, December 1969, London 1971; Samir AMIN (Hg.), *Modern Migrations in Western Africa. Studies presented and discussed at the 11th International African Seminar*, Dakar, April 1972, London 1974; David PARKIN (Hg.), *Town and Country in Central and Eastern Africa. Studies presented and discussed at the 12th International African Seminar*, Lusaka, September 1972, London 1975; Theodore MONOD (Hg.), *Pastoralism in Tropical Africa. Studies presented and discussed at the 13th International African Seminar*, Niamey, December 1972, London 1975.

181 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], S. 14f., 30–33, RAC FF 54–59, Section 5.2.

182 Basil Davidson, zitiert nach ebd., S. 15. Für weitere Reaktionen s. etwa Daniel McCalls Bericht zum ersten Seminar oder Monica Wilsons Bericht zum zweiten in RAC FF R0364, Section 1.

183 BIEBUYCK, *African agrarian Systems*; BAETA, *Christianity in Tropical Africa*; LEWIS, *Islam in Tropical Africa*; GLUCKMAN, *Ideas and Procedures in African Customary Law*. Inwiefern die Seminare auch als Schnittstelle zur »Praxis« wirkten, ist schwer zu rekonstruieren. Zumindest Max Gluckman, der Leiter des achten Seminars zu »afrikanischem Recht«, das 1966 in Äthiopien an der Haile Selassie Universität durchgeführt wurde, berichtete von den interessierten Reaktionen der teilnehmenden Juristen, darunter ein Richter des Obersten Gerichtshofs von Ghana; Gluckman an Forde, 24.1.1966, RAC FF R2111 Section 4.

afrikanischen Geschichte (1961).¹⁸⁴ Der von dem französischen Prähistoriker Raymond Mauny, dem französischen Ethnologen Louis-Vincent Thomas und dem belgischen Afrikahistoriker Jan Vansina herausgegebene zugehörige Sammelband eröffnete nicht nur mit einem expliziten Bezug auf die Funktion der Geschichte für die neuen afrikanischen Nationalstaaten, sondern leistete auch einen wichtigen Beitrag bei der Definition des noch jungen Forschungsfeldes.¹⁸⁵ Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Frage des methodischen Umgangs mit nicht-schriftlichen Quellen aus Ethnologie, Archäologie sowie vor allem mündlicher Überlieferung, die geradezu zum Inbegriff der neuen afrikanischen Historiographie wurden.¹⁸⁶

Deutlich weniger erfolgreich waren die Seminare allerdings als Mittel zur Einbeziehung afrikanischer Wissenschaftler. Die FF drängte – im Bewusstsein von »Forde's predilection toward ›prestige‹ personalities«, wie es Melvin Fox ausdrückte – schon in der Planungsphase mehrfach und unmissverständlich auch auf eine möglichst starke zentrale Beteiligung afrikanischer Wissenschaftler, nach Möglichkeit in leitenden Positionen.¹⁸⁷ Als Zielvorgabe einigte man sich auf eine Quote von etwa sechs Afrikanern, fünf Europäern und vier Amerikanern pro Seminar.¹⁸⁸ Obwohl die große Mehrheit der Teilnehmer von Beginn an tatsächlich an afrikanischen Forschungsinstituten und Universitäten tätig war, blieb die Beteiligung afrikanischer Wissenschaftler in der Realität weit hinter den Vorstellungen der Amerikaner zurück. Die ersten drei Seminare konnten überhaupt keine aktiven afrikanischen Teilnehmer aufweisen, und auch danach stieg deren Zahl nur langsam. Selbst das Seminar zu afrikanischer Geschichte – zu Beginn der 1960er Jahre sicherlich das am stärksten »afrikanisierte« Feld der Afrikaforschung – hatte lediglich

184 Vgl. SOUTHALL, *Social change in modern Africa*; LLOYD, *The New Elites of Tropical Africa*; WHITELEY, *Language Use and Social Change. Problems of Multilingualism With Special Reference to Eastern Africa*; VANSINA u.a., *The Historian in Tropical Africa*.

185 Vgl. ebd., S. 59: »Every self-conscious nation looks back upon its past to revive former glories, to discover its origins, to relate its history to that of different parts of the world...« COOPER, *Africa's Pasts*, Fn. 16, spricht von »one of the most important, early, terrain-clearing publications in the field of African history«.

186 VANSINA u.a., *The Historian in Tropical Africa*, S. 60–103. Speziell Jan Vansina war zentral für die Nutzung mündlicher Überlieferungen; vgl. Jan VANSINA, *De la tradition orale*, Tervuren 1961.

187 Fox an Swayzee, 10.6.1957; Fox an Daryll Forde, 11.7.1957 (»We strongly feel that the emphasis should be on ›African‹ participants, including as many as possible ›black‹ Africans«); Fox an Forde, 21.6.1957 (»That African scholars or intellectuals should be given the maximum appropriate responsibility for developing the individual seminars«); Fox an Forde, 20.9.1957 (»Although your letter does not disclose this, I am sure that you are keeping very much in mind the need to involve African scholars in a leadership capacity, where possible and appropriate«), jeweils RAC FF R0364 SECTION 4.

188 Fox an Daryll Forde, 11.7.1957, RAC FF R0364 Section 4.

zwei aktive afrikanische Vortragende, den ghanaischen Ethnomusikologen J.H. Kwabena Nketia und den kenianischen Historiker Alan Bethwell Ogot. Ein afrikanischer Betrachter nannte das Dakar-Seminar daher einige Jahre später sogar ausdrücklich als Negativbeispiel für die eurozentrische Ausrichtung der internationalen Afrikaforschung der frühen 1960er Jahre, die mittlerweile glücklicherweise überwunden seien.¹⁸⁹ Nur zwei der dreizehn IAI-Seminare wurden von einem Afrikaner geleitet – und dies noch dazu relativ spät, nämlich 1965 und 1972.¹⁹⁰

Das IAI verwies zur Erklärung dieser Zahlen auf die »wissenschaftlichen Standards«, die im Interesse der Qualitätssicherung eingehalten werden müssten und die Auswahl entsprechend einschränkten. Vor die Wahl gestellt zwischen wissenschaftlicher Qualität und Integration afrikanischer Wissenschaftler habe man sich für das Erstere entschieden:

Given the high standard of scholarship which had to be maintained if the Seminars were to contribute to the advance of knowledge, it proved difficult to find African scholars who were able and free to attend as contributing participants to the earlier Seminars, although some local and visiting African students have attended as observers.¹⁹¹

Während die Anzahl der international etablierten afrikanischen Wissenschaftler Anfang der 1960er Jahre tatsächlich noch nicht besonders groß war, zeigte sich speziell Daryll Forde andererseits auch reichlich wenig kompromissbereit. Selbst sein eigenes Vorstandsmitglied, Kenneth Diké, schien ihm noch 1957 als möglicher Seminarleiter nicht geeignet: »Diké lacked impact«, teilte er Melvin Fox von der FF mit.¹⁹² Ein Blick auf die zeitgenössischen Ausgaben der Institutszeitschrift bestätigt die Probleme des Internationalen Instituts mit afrikanischen Wissenschaftlern. Hier war die Situation vielleicht sogar noch besorgniserregender: Unter den 107 Autoren, die die Institutszeitschrift des IAI zwischen 1960 und 1965 publizierte, waren 85 Europäer, 25 Amerikaner und gerade einmal sieben Afrikaner.¹⁹³

189 Boniface OBICHERE, The Contribution of African Scholars and Teachers to African Studies, 1955–1975, in: Issue: A Journal of Opinion 6 (1976), H. 2, S. 31.

190 BAETA, Christianity in Tropical Africa; AMIN, Modern Migrations in Western Africa.

191 »Memorandum to the Officers and Trustees of the Ford Foundation Concerning the Activities of the International African Institute«, 12.5.1961, LSE IAI 35/1.

192 »Telephone Call from Mr. Melvin Fox, Ford Foundation, June 20th 1957«, RAC FF R0364, Grant 58–21, Section 4.

193 Möglicherweise ist dies auch ein Zeichen eines inoffiziellen Boykotts von afrikanischer Seite. MARTIN/WEST, The Ascent, Triumph and Disintegration, S. 98, berichten anekdotisch von einem informellen Boykott einer Reihe afrikanischer Wissenschaftler gegenüber dem (deutlich »antikolonialer« als *Africa* positionierten) britischen Flaggschiff der afrikanischen Geschichte, dem *Journal of Africa History*, dem eine Benachteiligung afrikanischer Autoren vorgeworfen wurde.

Die offensichtliche Zurückhaltung des IAI führte umgekehrt fast zwangsläufig zu einer ablehnenden, zumindest aber zutiefst ambivalenten Haltung vieler afrikanischer Wissenschaftler gegenüber dem IAI. Geradezu exemplarisch dafür steht die Position Dikés, der zwar seinen Vorstandsposten im IAI offiziell antrat, aber – wie das Institut bald feststellen musste – trotz zugesicherter Reisekosten ebenfalls nicht zu den Vorstandstreffen erschien. Während der nigerianische Historiker dem Internationalen Institut gegenüber auf terminliche Probleme verwies, stand seinem amerikanischen Vorstandskollegen James Coleman zufolge dahinter eine bewusste politische Entscheidung. Als eine Art informeller Kompromiss zwischen wissenschaftlicher Kooperation und seiner politischen Überzeugung habe Diké beschlossen »that although he will continue as a member and Vice-Chairman of the Council, he will not, as a matter of principle, attend any meeting held outside of Africa.«¹⁹⁴

In Dikés merkwürdigem Kompromiss spiegelt sich nicht zuletzt die Situation der internationalen Afrikaforschung Ende der 1950er Jahre. Während sich die globale Topographie der Afrikaforschung im Laufe des Jahrzehnts radikal verändert hatte, blieb das IAI Anfang der 1960er Jahre im Kern ein westeuropäisches Institut, das sich in London, Paris, Brüssel, Lissabon, Rom, Bonn und Amsterdam traf. Gleichzeitig übernahm das Internationale Institut aber weiterhin de facto die Funktion einer Dachorganisation – nicht zuletzt, weil immer noch keine wirkliche Alternative existierte.

b) Das Ende der Monopolstellung: Der »Internationale Afrikanistenkongress« (ICA) und die Ibadan-Konferenz 1964

Im Gegensatz zur Situation in den Vereinigten Staaten hatte das IAI die entstehende Afrikaforschung in der Sowjetunion und den übrigen sozialistischen Staaten (etwa der DDR oder Polen) lange Zeit fast komplett ignoriert. Abgesehen vom politischen Gegensatz und der Sprachbarriere disqualifizierte vor allem das Fehlen eigener Feldforschungen in den Augen des Instituts die Erzeugnisse der sozialistischen Kollegen.¹⁹⁵ Ende August 1960 rückte die rus-

194 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], S. 19, RAC FF 54–59, Section 5.2.; vgl. die entsprechende Korrespondenz zwischen Diké und dem IAI in LSE IAI 38/23.

195 Die erste etwas ausführlichere Notiz findet sich in IAI, Notes and News, in: Africa 28 (1958), H. 2, S. 156–167. Zur Entwicklung der Sowjetafrikanistik vgl. Steffi MARUNG, Peculiar Encounters with the »Black Continent«. Soviet Africanists in the Global 1960s and the Expansion of the Discipline, in: Mathias MIDDELL (Hg.), Self-Reflexive Area Studies, Leipzig 2013, S. 103–134; zur DDR Ulrich VAN DER HEYDEN, Die Afrikawissenschaften in der DDR. Eine akademische Disziplin zwischen Exotik und Exempel. Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung, Münster u.a. 1999; BRAHM, Wissenschaft und Dekolonisation, S. 205–217.

sische Afrikawissenschaft jedoch plötzlich ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Wie Iwan Potechin, der Leiter des Afrikainstituts der sowjetischen Akademie der Wissenschaften und Doyen der sowjetischen Afrikawissenschaft, einem überraschten Daryll Forde brieflich mitteilte, hatte die afrikanistische Sektion des 1960 in Moskau tagenden 25. Internationalen Orientalistenkongresses die Gründung eines eigenständigen Forums für Afrikawissenschaften beschlossen.¹⁹⁶ Im Gegensatz zur alten Sektion, die auf Afrika als Teil eines kolonialen »Ostens« blicke, würde der neue Kongress, so Potechin, den unabhängigen Afrikanern die Führung über die Afrikawissenschaft übertragen und so die Dekolonisierung Afrikas in wissenschaftlicher Hinsicht vollenden.¹⁹⁷

Obwohl sich Potechin bemühte, die Beteiligung afrikanischer Wissenschaftler in den Vordergrund zu stellen, ging der Beschluss offensichtlich auf den Versuch der sowjetischen Seite zurück, eine anti-koloniale Koalition zwischen sozialistischen und afrikanischen Afrikaforschern zu schmieden.¹⁹⁸ Trotz aller Skepsis gegenüber den politischen Motiven der Sowjets fanden sich aber auch unter den westlichen Afrikanisten nicht wenige, die – wie der Amerikaner Melville Herskovits, der als einer der wenigen Westler auf dem Moskauer Kongress anwesend gewesen war – die Idee prinzipiell für durchaus sinnvoll und zeitgemäß hielten.¹⁹⁹ Wie versprochen erhielten afrikanische Wissenschaftler eine führende Rolle in der neuen Organisation. Dem zehnköpfigen Organisationskomitee gehörten mit den Vertretern der Universitäten Mali, Ghana, Ibadan, Addis Abeba, Tunis und Lovanium sechs Afrikaner an, denen mit Abgesandten des Afrikainstitutes der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, der ASA der USA und der »Société des Africanistes« und dem IAI lediglich vier Nicht-Afrikaner gegenüberstanden.²⁰⁰

Allerdings wurde die simple Dichotomie zwischen befreiten Afrikanern und »fortschrittlichen« antikolonialen (möglichst sozialistischen) Wissenschaftlern auf der einen, sowie der pro-kolonialen, westeuropäischen Afrikanistik auf der anderen Seite, die die sowjetischen Wissenschaftler in ihren offiziellen Publikationen gerne suggerierten, weder der komplexen Gemengelage

196 Potechin an »Daryl Ford« [sic], 31.8.1960, sowie »Resolution No.1 of the African Section of the XXV International Congress of Orientalists«, LSE IAI 23/8.

197 »I.I. Potekhin: Navstrelu I Mezhdunarodnomu Kongressu Afrikanistov, Vestnik Akademii Nauk SSSR (1962) 2«, mit engl. Übers. als »Introducing the First International Congress of Africanists«, LSE IAI 23/8.

198 Zum Ersten Afrikanistenkongress aus Sicht der sowjetischen Afrikanistik vgl. MARUNG, Peculiar Encounters with the »Black Continent«, S. 131–133.

199 Herskovits an Forde, 4.11.1960, LSE IAI 23/8.

200 Das IAI war somit nicht als internationale Organisation, sondern als Vertreter der britischen Afrikanistik eingeladen: Diké beauftragte Forde im Frühjahr 1962 mit der Nominierung der britischen Delegierten, was dieser mit dem Hinweis, das IAI sei »keine »nationale« Organisation«, an das RAI weiterleitete (die britische ASA wurde erst 1963 gegründet); Diké an Forde, 2.4.1962; Forde an Schapera, 4.5.1962; Forde an Diké, 8.5.1962, jeweils LSE IAI 23/8.

in der Afrikaforschung nach 1960 noch der tatsächlichen Souveränität der afrikanischen Akteure gerecht. Dies zeigte sich im Rahmen des Afrikanistenkongresses sehr schnell, als Kenneth Diké – den Potechin als Präsident des Komitees und des Ersten Kongresses ausgewählt hatte – das vorbereitende Treffen des Organisationskomitees des Kongresses für 1961 zum Entsetzen Potechins umgehend in London ansetzen wollte, weil dies seinem persönlichen Zeitplan am meisten entgegenkam.²⁰¹ Als der erste ICA schließlich 1962 in Accra vom ghanaischen Präsidenten Kwame Nkrumah vor über 500 Teilnehmern und Beobachtern aus Afrika und dem Rest der Welt eröffnet wurde, ließ Diké dennoch keine Zweifel daran aufkommen, dass er den Kongress als entscheidenden Wendepunkt hin zu einer neuen »afrikanisierten« Afrikaforschung sah:

I hope this Congress will mark the beginning of an era when African studies will become progressively the concern of African scholars themselves and when, without in any way compromising academic standards, African history, culture and development will be looked at from an African point of view.²⁰²

Das IAI zeigte sich von dieser Initiative sichtlich beeindruckt. Auf der Vorstandssitzung 1961 beschäftigte sich eine längere Diskussion nicht mehr mit der Frage nach der Einbindung von Afrikanern in die europäische Afrikawissenschaft, sondern vielmehr der Einbindung der »alten«, europäischen Afrikanistik in die neue globale Ordnung der Afrikawissenschaft. Speziell Meyer Fortes warnte davor, »dass die Expertise und das Wissen der europäischen Spezialisten mit einer langen Tradition im Dienst der Afrikaforschung in der Zukunft nicht vollständig ausgenutzt werden könnten, wenn die Initiative an Wissenschaftler aus den USA, Afrika und der UdSSR übergeht«. Da auch andere Vorstandsmitglieder wie etwa William Brown die Sorge teilten, »dass diese großen Ressourcen europäischer Forschung verloren gehen« könnten, beschloss der Vorstand, sich seinerseits bei der FF – die auch als Hauptsponsor des Afrikanistenkongresses in Accra auftrat – um die Finanzierung einer internationalen »African Research Planning and Coordination Conference« zu bewerben, die das leitende Personal der wichtigsten Forschungseinrichtungen in Afrika mit denjenigen außerhalb Afrikas zusammenbringen sollte.²⁰³

201 Nachdem Potechin auf einem Treffen in Afrika bestand, einigte man sich letztlich auf Ibadan; Diké an Forde, 19.4.1961; Potechin an Diké, 9.2.1961; Diké an Potechin, 14.2.1961, jeweils LSE IAI 23/8.

202 Lalage BOWN/Michael CROWDER (Hg.), *The Proceedings of the First International Congress of Africanists*. Accra, 11th–18th December 1962, London 1964, S. 4; vgl. auch den Kongressbericht von Daryll Forde, »First Congress of Africanists – Ghana, 1962«, LSE IAI 23/8.

203 »Extract from Minutes of the ExCo 1961«, Abs. 1095, LSE IAI 35/1; vgl. »Memorandum to the Officers and Trustees of the Ford Foundation Concerning the Activities

Ergebnis dieser Initiative war die so genannte »Tropical African Studies Conference«, die das IAI im April 1964, zwei Jahre nach dem Afrikanistenkongress von Accra, ebenfalls unter der Präsidentschaft Kenneth Dikés an der Universität Ibadan abhielt.²⁰⁴ Da die FF die Finanzierung der Konferenz und damit auch der Anreise der Teilnehmer übernommen hatte, bot sich für das Institut in diesem Rahmen gleichzeitig die Möglichkeit, im Vorlauf der Konferenz das erste Vorstandstreffen auf afrikanischem Boden in seiner beinahe vierzigjährigen Geschichte abzuhalten und so seine Afrikanisierungsbemühungen zu unterstreichen. Mit Diké, der bei dieser Gelegenheit zum stellvertretenden Vorsitzenden ernannt wurde, dem Rektor der Universität Ghana, Nana Kobina Nketsia IV., dem senegalesischen Gründer und Herausgeber der »négritude«-Zeitschrift *Présence Africaine*, Alioune Diop, dem kongolesischen Geistlichen Martin Bakole Wa Illungu, sowie dem sierraleonischen Historiker Arthur T. Porter, konnte das IAI zu diesem Zeitpunkt immerhin bereits auf fünf hochrangige afrikanische Wissenschaftsmanager und ausgewiesene antikoloniale Intellektuelle als Vorstandsmitglieder verweisen.²⁰⁵ Beim offiziellen Fototermin saßen sie demonstrativ im Vordergrund.

of the International African Institute«, 12.5.1961, S. 8, LSE IAI 35/1. Die FF finanzierte die TASC mit einem Sonderzuschuss in Höhe von 36.000 Dollar als Teil des 1962 beschlossenen Förderpaktes (Grant 54–59B); David Heaps an Shepard Stone, 11.12.1961, RAC FF R2111 Section 4.

204 Daryll FORDE, Tropical African Studies. A Report on the Conference Organized by the International African Institute in Conjunction with the University of Ibadan, 5–11 April 1964, in: *Africa* 35 (1965), H. 1, S. 30–97.

205 Nana Kobina Nketsia IV. (geb. 1916; Vorstandsmitglied 1960–1972; nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls an der Universität Ghana tätigen Ethnomusikologen J.H. Kwabena Nketia, Vorstandsmitglied 1972–1977), Omanhene von Essikado, schloss 1959 sein Studium in Oxford mit einem Dokortitel in Sozialanthropologie zum Thema »The Effect of Christian Missionary Activities on Some Akan Social Institutions from 1482–1916« ab. Er kehrte in der Folge mit einem einjährigen Feldforschungsstipendium des IAI nach Ghana zurück, wo er zu Kwame Nkrumahs Berater in kulturellen Fragen, später Vizekanzler der Universität Ghana und Präsident des ghanaischen Kunst- und Kulturinstituts ernannt wurde; vgl. LSE IAI 40/107. Zu Alioune Diop (1910–1980, Vorstandsmitglied 1960–1972) und der *Présence Africaine* vgl. V.Y. MUDIMBE (Hg.), *Surreptitious Speech. Présence Africaine and the Politics of Otherness, 1947–1987*, Chicago, IL 1992. Martin-Léonard Bakole Wa Illunga (1920–2000, Vorstandsmitglied 1963–1968) war seit 1962 Generalvikar der Diözese Lualabour, später Erzbischof von Kananga. Arthur T. Porter III. (geb. 1924, Vorstandsmitglied 1963–1977), ein Sierra-Leonischer Historiker und Pädagoge kreolischer Abstammung, unterrichtete seit 1954 (mit einer Unterbrechung von 1956 bis 1958 zur Promotion an der University) Geschichte am Fourah Bay College/University College Sierra Leone, dessen Vizekanzler er 1960 wurde. Nach einem Aufenthalt von 1964 bis 1970 als Rektor des »University College Nairobi« und in der Bildungsabteilung der UNESCO kehrte er 1974 als erster Vizekanzler der Universität Sierra Leone zurück. 1969 bis 1977 übernahm er das Amt des Konsultativdirektors für Afrika von Nketsia, vgl. LSE IAI 40/174.



Abbildung 11: Vorstandssitzung in Ibadan 1964; in der untersten Reihe v. rechts: Daryll Forde, Kenneth Diké, Alfred Moeller de Laddersous, Nana Kobina Nketsia IV, Martin Bakole; stehend hinten rechts Arthur Porter.

Auf der anderen Seite gehörten dem Gremium im gleichen Jahr mit dem Vorstandsvorsitzenden Alfred Moeller de Laddersous, dem stellvertretenden Vorsitzenden und Schatzmeister Sir George Beresford-Stooke, dem Kolonialhistoriker und französischen Konsultativdirektor Hubert Deschamps, sowie den Ehrenmitgliedern Lord Hailey und Robert Delavignette allerdings ebenfalls fünf ehemalige hohe Kolonialverwalter an. Dazu kamen ein Abgesandter der offen rassistischen Immer-Noch-Kolonialmacht Portugal, sowie jeweils ein Vertreter der katholischen und der protestantischen Missionsgesellschaften.²⁰⁶

Es wundert daher nicht, dass die afrikanischen Vorstandsmitglieder die Sitzung in Ibadan umgehend als Forum für einen internen Dekolonisierungsversuch nutzten. Nketsia, Porter, Bakole und Diké forderte eine Distanzierung des IAI von den offen rassistischen und kolonialen Regierungen Portugals und Südafrikas, die sowohl über verschiedene wissenschaftliche Körperschaften im Verwaltungsrat vertreten waren als auch über Spenden zum Haushalt

206 Für eine graphische Darstellung vgl. unten, Anhang F.

des Instituts beitragen.²⁰⁷ Dagegen verwiesen die britischen Mitglieder des Vorstands (vor allem Gluckman und Fortes), die einen Abbruch der Beziehungen zu ihren südafrikanischen Kollegen nicht hinnehmen wollten, auf das »Prinzip, dass Wissenschaft keine Grenzen kennt«. Während es ihnen gelang, die südafrikanischen Institutionen vor einer Entfernung aus dem Governing Body des Instituts zu bewahren, setzten die Afrikaner ihrerseits eine Resolution durch, weitere Kontributionen Südafrikas und Portugals aus Protest gegen die von beiden Ländern praktizierte »unterdrückerische Rassenpolitik« zurückzuweisen.²⁰⁸ Bezeichnenderweise konnte sich die Institutsleitung allerdings nicht dazu entschließen, diese klaren Worte auch den betroffenen Regierungen mitzuteilen, sondern verzichtete einfach auf die jährliche Bitte um Verlängerung in der Hoffnung, dass die zuständigen Stellen den Wink verstünden. Erst als die Subventionen dennoch eintrafen, sah man sich letztlich doch gezwungen, eindeutig Stellung zu beziehen.²⁰⁹

Auch von der an das Vorstandstreffen anschließenden »Tropical African Studies Conference« blieben südafrikanische Wissenschaftler – zu Fordes Bedauern – aus politischen Gründen ausgeschlossen.²¹⁰ Während unter den knapp über 80 anwesenden Afrikaspezialisten immer noch deutlich mehr Vertreter afrikanischer Institutionen als afrikanische Wissenschaftler waren, zeigte sich der Einfluss der »neuen« Afrikawissenschaft dennoch deutlich in den Resolutionen des Kongresses.²¹¹ So wurde etwa speziell den Ethnologen

207 Portugal war 1964 mit drei, Südafrika sogar mit acht wissenschaftlichen Einrichtungen im Governing Body vertreten; beide zusammen spendeten etwa 500 Pfund im Jahr, vgl. »List A: Governing Body 1960–64«, LSE IAI 1/42; sowie die Bilanzen in LSE IAI 7/10.

208 Die parallel dazu adoptierte Resolution Gluckmanns und Fortes' zur Mitgliedschaft im Verwaltungsrat schloss dagegen nur Institutionen aus, die »aus eigenem Antrieb« Rassentrennung praktizierten, womit die südafrikanischen Universitäten, die per Gesetz zur Rassentrennung verpflichtet waren, nicht zwangsweise ausgeschlossen waren (hingegen sehr wohl diejenigen US-amerikanischen Hochschulen, die eine freiwillige Segregationspolitik betrieben, wie Gluckman betonte); Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung 1964, Abs. 1342–1355, LSE IAI 40/176.

209 »Re: Donations«, 24.6.1964, LSE IAI 40/176. Erstaunlicherweise existiert im Archiv des IAI kein Material zur Korrespondenz mit der südafrikanischen Regierung – die zitierten Unterlagen stammen alle aus dem Ordner »Portugal« (LSE IAI 40/176).

210 Dies hing auch mit der Abhaltung des vorbereitenden Treffens am Rande des Ersten Afrikanistenkongresses 1962 in Accra zusammen, wo eine Teilnahme, wie Forde berichtete, politisch nicht durchsetzbar war: »African resentment against the racial policies of the South African Government is so strong and the hostility against anything that might appear to condone them would be so great that it would not be possible to invite any study centres in South Africa to participate officially in a conference held in an independent African country«: »African Research Planning and Coordination Conference, Preliminary Meeting, Accra«, 14.12.1962, RAC FF R2111, Section 4.

211 Von den insgesamt 83 Teilnehmern waren 43 aus Westeuropa, 25 aus Afrika, zwölf aus den Vereinigten Staaten sowie drei aus den sozialistischen Staaten; 38 wurden als

aufgetragen, eine »Revision des Vokabulars« durchzuführen und Begriffe wie »primitiv« und »traditionell«, aber auch »tribal« und die lange Zeit ubiquitären »Stämme« zu ersetzen, um die »herabwürdigende Konnotationen solcher Begriffe« zu vermeiden.²¹²

Unter diesen Umständen musste auch der Versuch des IAI scheitern, die Konferenz für eine Erneuerung des eigenen Mandats als globales Informationszentrum der Afrikaforschung zu nutzen. Der entsprechende Vorschlag, der von Professor J.F. Holleman von der Universität Leiden im Rahmen der Sektion zur internationalen Koordination der Afrikaforschung vorgebracht wurde, lief im Wesentlichen darauf hinaus, das IAI von den Repräsentanten der versammelten Organisationen und Institute offiziell zum globalen »Kommunikationszentrum« der Afrikawissenschaft erklären zu lassen.²¹³ Falls dies keine Zustimmung finden sollte, schlug Holleman ein Mandat der Konferenz für ein »small panel« aus je einem Vertreter des IAI, der »Société des Africanistes«, der ASA der USA und Großbritanniens sowie des ICA (als Vertreter der »afrikanischen Interessen«) vor, das dann über die Besetzung eines solchen gemeinsamen Dachinstituts entscheiden sollte.²¹⁴

Während die britischen Afrikanisten in Person von Aidan Southall und Max Gluckmann unterstützend auf die »Erfahrung und Expertise« des IAI hinzuweisen versuchten, hielt sich der Amerikaner James Coleman als Leiter der Sektion auffallend zurück. Bei den Afrikanisten der sozialistischen Länder wie bei den afrikanischen Wissenschaftlern stieß die Idee dagegen auf heftigen Widerstand. Nicht nur der Pole Strelcyn, sondern auch der Ghanaer Stephen Andoh, O.A. Cissé aus Mali, sowie die IAI-Vorstandsmitglieder Alioune Diop und Martin Bakole wiesen allesamt darauf hin, dass mit dem ICA bereits eine koordinierende Dachorganisation bestehe. Er sei erstaunt, so Diop, dass die Frage überhaupt diskutiert werde.²¹⁵ Daryll Forde sah sich daraufhin in seinem Schlussstatement gezwungen, nicht nur den Anspruch des IAI auf eine Etablierung als globales Informationszentrum zu leugnen, sondern die Konferenz als Ganzes gegen den impliziten Vorwurf zu verteidigen, im Wesentlichen als »Tarnung« für den Versuch der Westeuropäer gedient zu

Vertreter von Institutionen in Afrika geführt, 23 in Westeuropa, zehn in den USA, drei in den sozialistischen Ländern; neun vertraten internationale Organisationen; vgl. FORDE, *Tropical African Studies*, S. 95–97.

212 Ebd., S. 38–40, 92f.

213 »Tropical African Studies Conference, Programme Item III.2: Liaison and Co-ordination of Activities among African Studies Centres«, S. 4f., LSE IAI 23/10.

214 Ebd., S. 5.

215 Vgl. die Diskussion, ebd. S. 7–10. Bezeichnend sind in diesem Zusammenhang auch die Eröffnungsreden: Während Diké ausdrücklich die Bedeutung des ICA in Accra hervorhob, betonte Forde die Pionierarbeit der Europäer seit den 1920er Jahren; FORDE, *Tropical African Studies*, S. 34–38.

haben, um die Kontrolle über die internationalen Strukturen der Afrikaforschung – zu Lasten des ICA – wieder an sich zu reißen.²¹⁶

Selbst wenn man diese nicht zuletzt von den sozialistischen Delegierten verbreitete Vermutung nicht ohne Einschränkungen zu teilen bereit ist,²¹⁷ stellte die Initiative doch zumindest eine erstaunliche Fehleinschätzung der politischen Stimmung und der realen Machtverhältnisse in der Afrikaforschung Mitte der 1960er Jahre durch die IAI-Spitze dar. Zwar empfahl die Konferenz dem IAI die Publikation einer jährlichen Liste laufender Forschungsprojekte sowie die Abhaltung einer weiteren Konferenz zu bibliographischen Fragen.²¹⁸ Eine Einigung auf ein einziges, zentrales Informationszentrum der Afrikaforschung, die Diké noch in seiner Eröffnungsrede zum zentralen Kriterium für den Erfolg der Konferenz erklärt hatte, konnte unter diesen Umständen aber nicht gelingen.²¹⁹

c) Identitätskrise(n): Die postkoloniale Krise der Ethnologie und der Niedergang des IAI am Ende der Ära Forde

Nicht nur aufgrund der gescheiterten Informationszentrums-Initiative lässt sich die »Tropical African Studies Conference« mit einiger Berechtigung als entscheidende Wegmarke für das Ende des IAI als »inoffizielles Dachinstitut« der Afrikaforschung lesen. Die Konferenz hatte noch einmal deutlich gemacht, wie sehr sich das Feld innerhalb weniger Jahre verändert hatte – und wie wenig das IAI selbst. Diese Erkenntnis setzte sich nicht zuletzt auch auf der anderen Seite des Atlantiks durch, wo sich die FF angesichts der erneuten Bewerbung des Instituts im darauffolgenden Jahr mehr als zurück-

216 »He said that the Conference programme contained no initial proposals for the establishment of a supra-national centre, and that those who thought the International African Institute wished to impose itself on them were wrong. The present Conference was planned at a preliminary meeting of Directors of Centres of African Studies during the first International Congress of Africanists, at Legon, Accra. They all agreed that the conference was necessary and should be held: »Tropical African Studies Conference, Programme Item III.2: Liaison and Co-ordination of Activities among African Studies Centres«, S. 10, LSE IAI 23/10.

217 Vgl. etwa den von MARUNG, *Peculiar Encounters*, S. 133, referierten Bericht von Leonid Jablockow, dem sowjetischen Delegierten, und die von ihm vorgebrachte Version der Ereignisse, in der er sich selbst und seinen Kollegen den Verdienst zuschrieb, die Afrikaner vor den wahren Absichten der Briten gewarnt und zum »Aufstehen für ihre eigenen Interessen« bewegt zu haben.

218 Diese fand schließlich 1967 in Nairobi statt, vgl. J. D. PEARSON/Ruth JONES, *African Bibliography. A Report on the International Conference Organized by the International African Institute and Held at University College, Nairobi, 4–8 December 1967*, in: *Africa* 38 (1968), H. 3, S. 293–331.

219 FORDE, *Tropical African Studies*, S. 78f. Die entsprechende Sektion blieb daher ohne Resolution, vgl. ebd., S. 91–94.

haltend zeigte. »Should they be dropped or studied?«, fragte ein Offizieller der Stiftung seinen Kollegen.²²⁰ Die Stiftung entschied sich für Letzteres und beauftragte 1965 den amerikanischen Politikwissenschaftler und Afrikanisten James S. Coleman mit einer entsprechenden Studie. Coleman befragte weit über einhundert Persönlichkeiten aus dem Feld der Afrikaforschung auf drei Kontinenten, bevor er eine ausführliche Analyse vorlegte, die ein ebenso detailliertes wie differenziertes Bild von Rolle und Ruf des IAI innerhalb seines wissenschaftlichen Feldes zeichnete.²²¹

Obwohl Coleman sich von den historischen Leistungen des IAI insgesamt durchaus beeindruckt zeigte, war seine Schlussfolgerung doch unmissverständlich: Seiner Meinung nach war das Internationale Institut hauptsächlich aus zwei Gründen nicht mehr geeignet, seine angestrebte Funktion als Dachinstitut auszufüllen. Erstens belastete das IAI die Bürde seiner kolonialen Vergangenheit. Coleman selbst brachte einige Sympathie für die explizite Weigerung Fordes auf, einen klaren Bruch mit der eigenen kolonialen Vergangenheit zu inszenieren – er ging im Gegenteil sogar so weit, den Kritikern des Instituts »umgekehrten Rassismus« vorzuwerfen. Dennoch hatte diese Einstellung das Institut seiner Meinung nach bei einem erheblichen Teil der Afrikaforscher unmöglich gemacht:

[I]t is likely that IAI's failure to dramatize its break with the past and to transform itself into an institution psychologically acceptable to the bulk of Africanists, and particularly to hypersensitive Afrophiles and Africans, has seriously, if not fatally, compromised its claim to be the international clearing house for African studies. As many persons interviewed put it »IAI has missed the boat; it is now too late.« Such a state of affairs can be lamented, but it cannot be denied.²²²

Noch wichtiger war für Coleman zweitens die disziplinäre Ausrichtung des IAI. Nach seiner Analyse waren in der ersten Hälfte der 1960er Jahre etwa ein Drittel des Vorstands sowie rund 65 Prozent der Beiträge in *Africa* der Disziplin der Ethnologie zuzurechnen, wohingegen die von Coleman so genannte

220 Stanley Gordon to Frank Sutton, 17.12.1965; vgl. »Proposals for Projects by the International African Institute Submitted for Consideration by the Ford Foundation for the Award of Grants-in-Aid from 1966«, jeweils RAC FF R2111, Section 4.

221 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], RAC FF 54–59, Section 5.2. Coleman war zu dieser Zeit von seinem Posten als Professor für Politikwissenschaft an der University of California, Los Angeles beurlaubt und als Gastprofessor Leiter der politikwissenschaftlichen Fakultät in Kampala, Uganda tätig, wo er zugleich als Repräsentant der FF in Ostafrika fungierte. Obwohl er 1965 bereits zum IAI-Vorstandsmitglied gewählt worden war, sah ihn die Stiftung als »not closely identified with the Institute in the past«: Brown an Gordon, 29.6.1965, RAC FF R2111, Section 4.

222 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], S. 21, RAC FF 54–59, Section 5.2.

Gruppe der »generalisierenden Sozialwissenschaften« – Politikwissenschaft, Soziologie, Ökonomie und Psychologie – zusammengenommen auf lediglich etwa zehn bis 15 Prozent des Vorstands und fünf Prozent der Artikel in der Institutszeitschrift kam.²²³ Auch die für die afrikanischen Wissenschaftler so wichtige Historiographie spielte in der Zeitschrift kaum eine Rolle. Für Coleman – als Vertreter der innerhalb der US-Afrikanistik mittlerweile dominanten Politikwissenschaft – bedeutete dies den Schlüssel zu den Problemen des Internationalen Instituts:

Both the proponents and the opponents of the IAI are guilty of the same confusion, namely, the IAI with its constituency in anthropology tries to embrace all of African Studies under its umbrella (most anthropologists in fact refer to their discipline as »the umbrella discipline«), and most critics of the IAI have their criticism not on the quality of its performance in its sphere of specialization – which has been excellent – but on its incapability to serve the larger Africanist community.²²⁴

Da das IAI die disziplinäre Breite der Afrikaforschung nicht angemessen repräsentierte und dazu angesichts der zunehmenden Expansion, Differenzierung und Spezialisierung schon aus logistischen Gründen auch in Zukunft nicht in der Lage sein würde, sollte es stattdessen »seine Dachinstituts-Ansprüche im Hinblick auf African Studies als Ganzes aufgeben und sich ausdrücklich und ausschließlich auf die kulturelle Sphäre beschränken.«²²⁵ Um diese Neuorientierung nach außen hin sichtbar zu machen, schlug Coleman sogar eine Rückbenennung des IAI auf »International Institute of African Cultures« vor.²²⁶

Schon 1964 in Ibadan waren allerdings bei allem Wachstum der »African Studies« ausgerechnet im »Kerngeschäft« des IAI, der Sozialanthropologie, ernsthafte Anzeichen einer Krise zu Tage getreten, die, so der britisch-südafrikanische Ethnologe Aidan Southall, sogar die »Zerstörung der Disziplin« als eine »reale Möglichkeit« erscheinen ließen. Nicht nur die insgesamt abnehmende Zahl an Nachwuchswissenschaftlern gab ihm Anlass zur Sorge, sondern vor allem das fast vollständige Desinteresse von Seiten afrikanischer Wissenschaftler. Eine Ursache dafür sei die »verbreitete, aber fehlgeleitete Überzeugung«, dass Sozialanthropologen nur von der Nostalgie der »alten

223 Ebd., S. 8, sowie Appendix C und D.

224 Coleman an Stanley Gordon, 27.9.1966, RAC FF R2111, Section 4.

225 Coleman an Stanley Gordon, 4.10.1966, RAC FF R2111, Section 5.

226 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], S. 24, RAC FF 54–59, Section 5.2. Als erster Schritt in diese Richtung schlug er zudem seinen eigenen Rücktritt (als Politikwissenschaftler) aus dem IAI-Vorstand vor – wozu es allerdings nicht kam; Coleman an Stanley Gordon, 4.10.1966, RAC FF R2111, Section 5.

Zeiten« in Afrika umgetrieben würden und ihre Rekonstruktion ursprünglicher »Stämme« den neuen Nationalstaaten mehr Schaden als Nutzen brächte.²²⁷ Auch Coleman sah eine »allgemeine Ächtungskampagne« und eine »praktisch generalisierte nationalistische Haltung unbegründeter Feindschaft gegenüber der ›Ethnologie‹«, die auf ihre koloniale Vergangenheit reduziert werde:

The crux of the matter is that »anthropology« in the African context has been widely but wrongly stigmatized as the handmaiden of colonialism and exalter of primitivism. [...] Ultimately, in the eyes of many persons, anti-anthropology became a synonym for anti-colonial.²²⁸

Tatsächlich entwickelte sich das Unbehagen an den konkreten historischen Verflechtungen insbesondere der britischen Sozialanthropologie mit dem Kolonialismus seit dem Ende der 1960er Jahre immer mehr zu einer Generalkritik an den methodischen und theoretischen Grundannahmen der Disziplin, die sowohl von afrikanischen, als auch europäischen und amerikanischen postkolonialen Intellektuellen vorgetragen wurde.²²⁹ Für Kritiker wie Verteidiger schien es teilweise geradezu ausgemachte Sache, dass die Ethnologie in Afrika mittelfristig höchstens noch mittels einer Umetikettierung zur Soziologie oder Geschichte Überlebenschancen hätte.²³⁰ Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass die Disziplin sogar innerhalb der britischen Afrikanistik einen zunehmend schweren Stand hatte. Als Daryll Forde, der auf der Gründungskonferenz der britischen »African Studies Association pf« (ASAUk) 1965 die Rolle der Sozialanthropologie als methodische und inhaltliche Basisdisziplin der Afrikaforschung verteidigte, stieß er auf ein entsprechend kritisches Echo. Dies galt besonders für sein traditionelles Verständnis der Disziplin als Untersuchung von Gesellschaften, die »klein genug [waren], um sie als komplette Systeme verstehen und analysieren zu können«.

227 »Tropical African Studies Conference: Report on Session II: 1. Tropical Cultures and Social Institutions«, LSE IAI 23/10; FORDE, *Tropical African Studies*, S. 38–40.

228 »Report on a Survey of African Studies by James S. Coleman« [1966], S. 31, RAC FF 54–59, Section 5.2.

229 Für eine zeitgenössische Übersicht über die umfangreiche Kritik vgl. FORSTER, Peter G., *A Review of the New Left Critique of Social Anthropology*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 23–38; Archie MAFEJE, *The Problem of Anthropology in Historical Perspective. An Inquiry into the Growth of the Social Sciences*, in: *Canadian Journal of African Studies/Revue Canadienne des Études Africaines* 10 (1976), H. 2, S. 307–333.

230 So etwa einerseits James R. HOOKER, *The Anthropologists' Frontier. The Last Phase of African Exploitation*, in: *The Journal of Modern African Studies* 1 (1963), H. 4, S. 455–459; sowie andererseits I. M. LEWIS. (Hg.), *History and Social Anthropology*, London u.a. 1968, S. ix–xxviii.

Wie nicht nur der Historiker Roland Oliver in der Diskussion bemerkte, stand eine solche Definition diametral quer zum zunehmenden wissenschaftlichen Interesse an den neuen Nationalstaaten.²³¹

Die Krise der Ethnologie trug wesentlich dazu bei, dass das IAI ab Mitte der 1960er Jahre in eine Phase der Stagnation eintrat. Zwar gelang es Daryll Forde 1970 doch noch, die Unterstützung der FF für das in Ibadan vorgeschlagene Informationszentrum zu bekommen, welches diese 1967 zunächst in Ostafrika aufzubauen versucht hatte. Organisatorische und personelle Probleme sowie hohe Kosten hatten die Stiftung davon überzeugt, dass »ein Afrika-basiertes Zentrum zur Zeit nicht möglich« war, und da man weiterhin Bedarf sah, bot sich das IAI als Zwischenlösung an.²³² Ab 1970 unterstützte die FF den Aufbau des so genannten »Research Information and Liaison Unit« (RILU) des IAI unter Merran Fraenkel.²³³ Auch die Internationalen Afrikanischen Seminare wurden – wenn auch mit abnehmendem akademischen Erfolg und weiterhin enttäuschender afrikanischer Beteiligung²³⁴ – weitergeführt. Dazu kamen zwei außerordentliche Konferenzen, die beide auf die »Tropical African Studies Conference« zurückgingen: die Konferenz zur »afrikanischen Bibliographie« (1967 in Nairobi)²³⁵, sowie ein schließlich 1969 in Paris abgehaltenes Treffen zur Verbesserung der Kooperation zwischen anglophonen und frankophonen Afrikanisten.²³⁶ Speziell die Kooperation mit Frankreich erhielt ab 1966 noch einmal neue Impulse und entwickelte sich zu einem der wichtigsten Schwerpunkte der späten Forde-Jahre – möglicherweise nicht zuletzt, weil man dort am ehesten Gleichgesinnte im Kampf für ein »tradi-

231 FORDE, Daryll, *Social Anthropology in African Studies*, in: *African Affairs* 64 (1965), S. 15–28.

232 »Grant out of Appropriation: International African Institute«, 9.3.1970, RAC FF R2111, Section 1. Dies löste allerdings einen (durchaus vorhersehbaren) »ernsten Konflikt« mit dem ebenfalls von Ford geförderten »Research and Liaison Center« der amerikanischen Afrikanistengesellschaft (RLC-ASA) aus: »Report on Foundation Support of the International African Institute, 1954–1978«, S. 45f., RAC FF R2111, Section 3.

233 Vgl. Memorandum »Research Information and Liaison Unit: Summary of Activities«, LSE IAI 10/8.

234 Vgl. »Report on Foundation Support of the International African Institute, 1954–1978«, S. 45f., RAC FF R2111, Section 3, S. 33f. Noch Anfang 1973 zeigte sich die Stiftung im Hinblick auf das im Dezember 1972 durchgeführte Pastoralismus-Seminar »disappointed to learn that you did not have the desired level of African participation. We need to discuss the implications of this, as this issue is frequently brought to our attention«; Ward an Forde, 2.2.1973; RAC FF R2111, Section 4.

235 J. D. PEARSON/Ruth JONES, *African Bibliography*.

236 Das Treffen hatte ursprünglich 1968 parallel zum IAI-Vorstandstreffen in Paris stattfinden sollen; als dieses aber aufgrund der Studentenunruhen nach London verlegt wurde, verschob man die Konferenz auf 1969. Ein für 1971 in Westafrika geplantes größeres Konferenzprojekt verlief im Sand; vgl. LSE IAI 9/15.

tionelleres« (sprich ethnologisches) Verständnis der Afrikanistik zu finden hoffte.²³⁷

Alle diese Initiativen hingen jedoch fast ausschließlich von den Zuschüssen der FF ab, die diese nur zögerlich, befristet und an spezifische Projekte gebunden zu gewähren bereit war. Hauptsächliches finanzielles Sorgenkind des Instituts war dagegen das »allgemeine« Budget für laufende Kosten (von Vorstandstreffen über Mitarbeitergehälter bis zur Büromiete), das noch Anfang der 1960er Jahre zu etwa 40 Prozent mit den jährlichen Beiträgen europäischer und afrikanischer Regierungen bestritten wurde. Während sich etwa die Verwaltungskosten des IAI von 1954 bis 1972 vervierfachten, blieben die Beiträge von staatlicher Seite über dieselbe Zeitspanne in absoluten Zahlen fast unverändert – was angesichts der steil ansteigenden Inflation in Großbritannien zu Beginn der 1970er Jahre de facto eine Halbierung bedeutete.²³⁸ Vor allem die Subventionen von Seiten afrikanischer Regierungen brachen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zunehmend weg. Konnte das IAI zwischen 1960 und 1965 noch stolz auf Zuwendungen aus insgesamt 17 der neuen unabhängigen afrikanischen Staaten – Äthiopien, Botswana, Elfenbeinküste, Gabun, Gambia, Ghana, Kenia, Kongo, Lesotho, Nigeria, Sierra Leone, Somalia, Tansania, Uganda, Sambia, Senegal und Sudan – in Höhe von fast 3.000 Britischen Pfund verweisen, so stellte in den folgenden zehn Jahren ein Land nach dem anderen aus Geldmangel oder Desinteresse seine Förderung ein. Als auch Nigeria, der mit Abstand wichtigste Geldgeber in Afrika, 1974 seinen Beitrag aussetzte, teilten sich fünf afrikanische Staaten einen Beitrag von knapp 400 Pfund.²³⁹ Damit blieb dem IAI keine andere Möglichkeit, als

237 Forde, »Francophone-Anglophone Interchange and Collaboration in African Studies«, 10.6.1966; »Extract from Minutes ExCo 1966«, jeweils LSE IAI 9/15. Ergebnis war unter anderem eine französischsprachige Parallelausgabe der *African Abstracts*, die seit Anfang 1967 in Kooperation mit dem Centre d'Analyses et de Recherches Documentaires sur l'Afrique Noire (CARDAN) in Paris erschien (IAI, Report of the Administrative Director, April 1966–March 1967, in: *Africa* 37 (1967), H. 3, S. 336f.), sowie ein Band mit englischen Übersetzungen von Schlüsseltexten der französischen Ethnologie (Pierre ALEXANDRE, *French perspectives in African studies. A collection of translated essays*, London u.a 1973). Überlegungen zu einer Verschmelzung der Institutszeitschrift *Africa* mit einer großen französischsprachigen Zeitschrift wie »Cahiers d'Etudes Africaines« oder der Zeitschrift der »Société des Africanistes« wurde 1969 ebenfalls diskutiert, aber letztlich verworfen: »Minutes of the Meeting of the Executive Council held in Uppsala, June 26–27«, 1969, Abs. 1676, LSE IAI 1/45.

238 Die Kosten für den Unterhalt des Zentralbüros, inklusive Mitarbeitergehälter, stiegen von 5.313 Pfund 1954 über 9.366 Pfund 1964 auf 22.812 Pfund 1972. Dem standen Einnahmen von staatlicher Seite in Höhe von 3.390 (1954), 4.216 (1964) bzw. 4.850 (1974) Pfund entgegen.

239 Besonders Nigeria und Ghana trugen mit zusammen 1.400 Pfund pro Jahr zu Beginn der 1960er Jahre einen fast ebenso großen Anteil am Haushalt des Instituts wie der britische Staat; vgl. die Bilanzen in LSE IAI 7/2, sowie die Korrespondenz mit einzelnen Regierungen, etwa in LSE IAI 38/80 (Ghana), IAI 40/102 (Nigeria), IAI 41/76 (Senegal), IAI 39/138 (Kenia).

sich zunehmend auf selbstgenerierte Einnahmen durch seine Zeitschriften und Buchpublikationen zu verlassen. Deren Anstieg war in der Tat beindruckend. Verkaufte das Institut 1956 noch kaum mehr als 5.000 Bücher im Jahr, so waren es 1963 bereits über 20.000 und 1966 schon fast 25.000.²⁴⁰ Noch schneller als die mit den Veröffentlichungen erzielten Erlöse stiegen allerdings die Kosten: Während 1964 von Publikationseinnahmen in Höhe von 17.493 Britischen Pfund nach Abzug der Kosten in Höhe von 13.114 Pfund noch ein satter Überschuss von über 4.000 Pfund übrig geblieben war, blieb 1974 trotz einem Umsatz von fast 30.000 Pfund unter dem Strich ein Minus von über 500 Pfund.²⁴¹

Angesichts der sich zuspitzenden finanziellen Situation engte sich der Spielraum des Internationalen Instituts immer weiter ein. Selbst wenn die konservative Fraktion im Vorstand um Forde und einige weitere (vor allem britische) »alte Hasen« nicht an ihrem Verständnis von Sozialanthropologie als Grundlage aller wirklich wissenschaftlichen Afrikaforschung festgehalten hätten, behinderte der »extreme Mangel an Geld und die dadurch nötige Pfennigfuchserpolitik« die »fortschrittlichere« Fraktion im IAI-Vorstand bei der Entwicklung alternativer Ideen und Programme, wie Melvin Fox von der FF wusste.²⁴² Die leidige Frage der Reisekosten machte weitere Vorstandstreffen in Afrika unmöglich, beschränkte substantiell die Teilnahme afrikanischer Vorstandsmitglieder und stand einer wirklich effektiven Afrikanisierung im Weg.²⁴³

Trotz einer weiterhin absolut minimalistischen Verwaltungsstruktur wurde die finanzielle Situation ab 1971 so kritisch, dass sich das IAI gezwungen sah, »seine Ziele zu überdenken und seine Aktivitäten an die zu erwartenden Einnahmen anzupassen«, wie der stellvertretende Vorsitzende Sir George Beresford-Stooke zu Protokoll gab.²⁴⁴ Ein erzwungener Umzug des Insti-

240 IAI, Report of the Administrative Director, April 1966–March 1967, S. 340. Die steigenden Verkaufszahlen lagen andererseits natürlich auch an dem außerordentlich produktiven Veröffentlichungsprogramm des IAI: Zwischen 1954 und 1974 veröffentlichte das Institut nicht weniger als 114 Monographien, durchschnittlich sechs pro Jahr; vgl. Fox, »Report on Foundation Support of the International African Institute, 1954–1978«, S. 38, RAC FF R2111, Section 3.

241 Genauer waren es 1974 Einnahmen in Höhe von 28.799 Pfund gegen Ausgaben von 29.338. Zum Vergleich: 1956 summierten sich die Publikationskosten des IAI zu 4.040 Pfund, gegenüber 4.252 Pfund Publikationseinnahmen.

242 Fox an Haskell Ward, 1.6.1973, RAC FF R2111, Section 4.

243 Vgl. etwa die Verhandlungen über die Reisekosten für Arthur Porter, immerhin Konsultativdirektor: Porter an Forde, 30.1.1970, LSE IAI 40/174. Auch ein internes »Review Committee« des IAI beurteilte die Situation 1973 als »anomalous and unsatisfactory«; mehrere Versuche, zu diesem Zweck Zuschüsse etwa von Ford oder der Unesco einzuwerben, schlugen jedoch fehl; »Memorandum for the Review Committee Meeting on 10th April 1973«, S. 4, LSE IAI 10/7.

244 »Minutes of the Meeting of the Executive Council held in Brussels, June 29–June 30 1971«, Minute 1786, LSE IAI 1/45.

tutsbüros in halb so kleine Räumlichkeiten, verbunden mit einer Mietverdopplung, verschärfte die Situation zusätzlich.²⁴⁵ Als Konsequenz aus steigenden Kosten und Platzmangel musste das IAI eine ganze Reihe seiner Aktivitäten als Informationszentrum der Afrikawissenschaft aufgeben, die es über Jahrzehnte mit teils erheblichem finanziellen und arbeitstechnischem Aufwand aufgebaut hatte. Die immer höhere Verluste anhäufenden *African Abstracts* mussten 1972 nach dreiundzwanzig Jahren komplett eingestellt werden; den kumulativen bibliographischen Katalog des Institutes konnte man immerhin publizieren, die laufende Bibliographie – die erst 1970 aus Kostengründen als »International African Bibliography« aus *Africa* ausgegliedert worden war – an die SOAS weitergeben und die Institutsbibliothek 1973 an die Universität Manchester verkaufen.²⁴⁶ Nachdem auch die Unterstützung für den RILU 1974 auslief, fand das Institut seine Aktivitäten im Wesentlichen auf *Africa* und sein monographisches Publikationsprogramm reduziert.

Vor diesem Hintergrund stürzte der Tod Daryll Fordes am 3. Mai 1973 das Internationale Institut vollends in die Identitätskrise. Obwohl der 1969 emeritierte Forde schon seit geraumer Zeit aus gesundheitlichen Gründen über einen Abschied nachgedacht hatte, traf sein Ableben das IAI weitgehend unvorbereitet.²⁴⁷ »We are all very conscious that the Institute finds itself at a historic turning point«, schrieb der Vorstandsvorsitzende Arthur Smith in einem offenen Brief an die Mitglieder des Instituts.²⁴⁸ Nach längerer Überlegung entschied sich der IAI-Vorstand letztlich gegen radikale Veränderungen, wie etwa eine vorgeschlagene Verlegung des Institutssitzes in die nigerianische Hafenstadt Lagos.²⁴⁹ Unter dem britischen Linguisten David Dalby als neuem Direktor versuchte sich das Institut stattdessen in den folgenden Jahren an der anspruchsvollen Aufgabe, einen Kompromiss zwischen Neuanfang und Kontinuität zu finden.²⁵⁰ Dennoch endete mit dem Tod von Daryll

245 Von 2.046 Pfund für Miete und Nebenkosten 1967 stiegen die Kosten auf 4.567 Pfund 1972; »Memorandum for the Review Committee«, S. 31f., LSE IAI 10/7.

246 Die Bibliothek umfasste zum Zeitpunkt ihres Verkaufs etwa 3.000 Bücher und 200 Zeitschriften und wurde jährlich von etwa 200 bis 250 Personen genutzt. Die Erlöse aus dem Verkauf wurden für die Einrichtung eines Daryll Forde Memorial Fund verwendet, vgl. *Africa* 44 (1974), H. 1, S. 83.

247 Vgl. »Minutes of the Meeting of the Executive Council held in Brussels, June 29–June 30 1971«, Minute 1804, LSE IAI 1/45.

248 Arthur Smith an die Mitglieder des Instituts, 14.8.1973, LSE IAI 10/7.

249 Der Plan zum Umzug nach Lagos ging auf den nigerianischen Historiker Jacob Ade Ajayi und den in Nigeria lehrenden britischen Afrikahistoriker Michael Crowder zurück, der in diesem Fall den Posten des IAI-Direktors übernommen hätte; vgl. »Notes on a Meeting between Sir Arthur Smith, Professor Jacob Ajayi, Professor Michael Crowder and Professor John Middleton, held in London on 31 July 1973«, LSE IAI 10/7; dort auch die Reaktionen einiger Schlüsselmitglieder des IAI-Vorstands.

250 David Dalby (geb. 1933) studierte Deutsch und Französisch am Queen Mary College der UoL, wo er 1960 seine Dissertation zu »Medieval German« verteidigte. Nach einem Intermezzo als Angestellter der United Africa Company wandte er

Forde nicht nur für das IAI selbst zweifellos eine Ära. Mit seinem methodischen Konservatismus, seiner Fixierung auf »wissenschaftliche Standards« und seiner autoritären Art hatte der langjährige Direktor gerade in seinen letzten Jahren sicherlich auch zu den Problemen des IAI beigetragen. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit ein zumindest relativer Niedergang des Internationalen Instituts angesichts der politischen Großwetterlage sowie der geographischen und disziplinären Verschiebungen innerhalb des Feldes nicht ohnehin unvermeidlich war. Ohne Forde als personifizierte Verbindung in die glorreiche Vergangenheit wurde diese Entwicklung nun in ihrem vollen Ausmaß sichtbar. Wie es sein langjähriger Weggefährte Melvin Fox von der FF rückblickend formulierte: »The death of Daryll Forde in 1973 brought an end with irreversible finality to the era of IAI predominance«.²⁵¹

sich dem afrikanischen Kontinent zu und lehrte am Fourah Bay College in Sierra Leone (1961–1963), sowie als Reader für westafrikanische Sprachen an der SOAS (1963–1983); vgl. das Material in LSE IAI 12/9.

251 Fox an Carmicheal, 7.9.1979, RAC FF R2111, Section 3.

Schlussbetrachtung

Afrikanische Kulturwissenschaft als Expertise und die Rolle des Internationalen Afrikainstituts, 1926–1976

Zurück in die Zukunft? Das Internationale Afrikainstitut und die Kinshasa-Konferenz von 1976

Pünktlich zu seinem 50. Geburtstag kehrte das Internationale Afrikainstitut wieder zu seinen thematischen Ursprüngen zurück: Die Schulbildung in afrikanischen Sprachen. Vom 13. bis zum 15. Dezember 1976 veranstaltete das Institut, gemeinsam mit dem Internationalen Afrikanistenkongress (ICA) und der »Université Nationale du Zaïre« (UNAZA), eine Konferenz zum Thema »African Languages in Education« in der zairischen Hauptstadt Kinshasa.¹ Mit dieser Veranstaltung wollte der neue Direktor, der Linguist David Dalby, noch einmal die neue Richtung unterstreichen, die er dem inzwischen schon fast altherwürdigen Institut seit seiner Übernahme der Amtsgeschäfte 1974 zu geben versuchte. Um das IAI von der Sklerose der letzten Forde-Jahre zu befreien und »wieder Leben in die alte Dame zu pusten«, wie es Melvin Fox von der Ford Foundation ausdrückte, verfolgte Dalby eine doppelte Strategie. Diese bestand erstens in einer konsequenten Afrikanisierung des Instituts und seines leitenden Personals. Als Vorstandsvorsitzender – und damit gewissermaßen in direkter Nachfolge Frederick Lugards – amtierte mittlerweile der nigerianische Historiker Jacob Ade Ajayi.² Er hielt auch in Kinshasa die Eröffnungsrede, gefolgt von einem Grußwort des stellvertretenden Vorsitzenden, des kongolesischen Theologen und Klerikers Tharcisse Tshibangu Tshishiku. Als Generalsekretär und Organisator der Konferenz wirkte der kongolesische Sprachwissenschaftler und Philosoph Valentin-Yves Mudimbe, auch er ein Vorstandsmitglied des IAI.³ Nach einer

- 1 Die Konferenz lief offiziell als 14. Internationales Afrikanisches Seminar des IAI, hatte aber (angefangen von der etwa vierfachen Teilnehmerzahl) de facto wenig mit den Vorgängern gemein; vgl. den Bericht von Dalby, »Fourteenth International African Seminar on African Languages in Education: Report of the Director«, RAC FF R2320, Section 5.
- 2 Zu Jacob Festus Ade Ajayi (1929–2014), einer der wichtigsten Vertreter der »Ibadan School«, Vizerektor der Universität Lagos von 1972 bis 1978 und von 1975 bis 1987 Vorsitzender des IAI vgl. Kirsten WALLE, J.F. Ade Ajayi, in: Toyin FALOLA (Hg.), *The Dark Webs. Perspectives on Colonialism in Africa*, Durham 2005, S. 399–418.
- 3 Die drei Persönlichkeiten verdeutlichen auch noch einmal die Verschränkung des IAI mit den zwei Ko-Veranstaltern der Konferenz: Tshishiku war gleichzeitig Rektor der

Neuorganisation 1975 waren im Vorstand mittlerweile 13 namhafte afrikanische Wissenschaftler aus allen Regionen des Kontinents vertreten, die damit über die Hälfte der Mitglieder stellten.⁴

Parallel dazu hatte sich Dalby zweitens für eine Rückbesinnung auf die »praktischen« Wurzeln des IAI entschieden. Er begann seine »Regierungserklärung« in Africa 1974 mit einem wörtlichen Zitat der ersten eininhalb Seiten von Lugards programmatischem Artikel aus dem Jahr 1928. Diese waren seiner Meinung nach »trotz des enormen Wandels, der in Afrika und im Feld der Afrikawissenschaften stattgefunden hat«, als Grundlage der Institutspolitik noch immer relevant.⁵ Um das Institut für Entscheidungsträger in Afrika und dem Rest der Welt wieder attraktiv zu machen, richtete Dalby zwei neue, unmittelbar anwendungsorientierte Forschungsschwerpunkte ein. Der »Environmental Review Unit« (ERU) beschäftigte sich – in Anknüpfung an die »Nutrition Studies« der Zwischenkriegszeit sowie das neu entstehende Umweltbewusstsein – in erster Linie mit der Sahel-Dürre der frühen 1970er Jahre und den daraus resultierenden Hungersnöten. Der »Language and Education Unit« (LEU), der mit der Konferenz in der zairischen Hauptstadt einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert werden sollte, griff das altbekannte IAI-Thema der Schulbildung in afrikanischen Sprachen wieder auf – diesmal allerdings unter den Vorzeichen der kulturellen Dekolonisierungsversuche der unabhängigen afrikanischen Nationalstaaten.⁶

UNAZA und Präsident des ICA, Ajayi Schatzmeister des ICA, Mudimbe Generalsekretär des ICA und Leiter des Instituts für Semiotik der UNAZA. Am Rande der Konferenz wurde ein gemeinsames Treffen des ICA-Bureau und des IAI-Vorstands abgehalten.

- 4 Neben Mudimbe (Zaire) waren dies der Ökonom Samir Amin (Ägypten), der Ethnologe Youssouf Tata Cissé (Mali), der Linguist Abraham Demoz (Äthiopien), der Historiker Kenneth Diké (Nigeria), der Chemiker und Wissenschaftspolitiker Dan Dicko Dankoulodo (Niger), der Politikwissenschaftler Ali Mazrui (Kenia), der Historiker Arthur Porter (Sierra Leone), der Historiker Yussuf Fadl Hassan (Sudan), der Linguist Mubanga Kashoki (Sambia), der Historiker Joseph Ki-Zerbo (Obervolta), der Musikologe J.H.K. Nketia (Ghana) und der Historiker Lamine Sanneh (Gambia); »Minutes of the Meeting of the Executive Council held in Rome. 7–8 July 1976«, LSE IAI 1/45.
- 5 David DALBY, *The Future Role of the International African Institute*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 4 (1974), S. 323f.; Edwards and Fox, 4.6.1975, RAC FF 5, RAC FF R2319, Section 1.
- 6 Vgl. »International African Institute, Discussion Documents: Achievements, Programme, Financial Needs«, LSE IAI 31/29. Der LEU wurde zu großen Teilen von der FF, der ERU vor allem von der »Leverhulme Foundation« finanziert. Speziell die inhaltlich höchst interessante Arbeit des ERU, mit dem das IAI als eine der ersten Institutionen Probleme wie die Sahel-Dürre mit einem Ansatz betrachtete, den man heute den »Environmental Humanities« zurechnen würde, verdiente eine eigenständige Darstellung.

Statt zu einem triumphalen Neuanfang wurde die Kinshasa-Konferenz zu einem Fiasko. Lilith Haynes, die für die FF von dem Treffen berichtete, beschwerte sich über zu spät zugestellte Flugtickets, mangelhafte Unterkünfte (sie schlief »auf einem Sofa und zwei Stühlen«), schlechtes Essen, langsame und inkompetente Übersetzer, sowie eine insgesamt mangelhafte Planung und Organisation. Ernsthaftes wissenschaftliches Arbeiten sei in dem von Mobutus Einheitspartei MPR betriebenen Tagungszentrum in N’Sele, wo die Konferenz stattfand, kaum möglich gewesen:

N’Sele is equipped with a public address system that blares news and music from 7.30 am to 11.30 pm; there were very heavy rains which beat so hard on the galvanized tin roofs that the presentation of papers was often interrupted for long periods; hundreds of children were brought to N’Sele to provide local entertainment – which [...] meant that papers, and their often hesitant translations, were not audible when drumming and singing were also in progress.⁷

Auch in inhaltlicher Hinsicht habe das Internationale Institut vollständig die Kontrolle über die Veranstaltung verloren. Ein Großteil der Vorträge genügte nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen, zu echten Diskussionen kam es kaum. Teilnehmer, Agenda, Struktur und Resolutionen wurden letztlich fast komplett vom zairischen Staat diktiert.⁸ Zumindest für die Verantwortlichen der FF, die sich für den LEU noch ein weiteres Mal zu Subventionen hatte überzeugen lassen, machte das Seminar deutlich, dass das IAI mittlerweile viel zu akademisch ausgerichtet sei, um mit einem hochgradig politischen Thema wie der Frage der Unterrichtssprachen umzugehen. Gleichzeitig hatte es durch die Neuorganisation unter Dalby viel von seiner einstigen Effizienz verloren. Die »in Kinshasa demonstrierte Inkompetenz« trug unmittelbar dazu bei, dass die Stiftung kurz darauf ihre Unterstützung einstellte.⁹ Statt zum Symbol des erfolgreichen Neustarts wurde die Konferenz von 1976 somit zum eindrücklichen Beleg für die Unmöglichkeit einer Rückkehr in die Vergangenheit: Die Nische, die das Institut von den 1920er bis in die 1960er Jahre so erfolgreich besetzt hatte, existierte nicht länger.

7 Lilith Haynes, »International African Institute Seminar of African Languages in Education«, 30.12.1976, RAC FF R1219 Grant File 775–0060.

8 Die ursprünglich geplanten etwa 20 vom IAI eingeladenen Wissenschaftler fanden sich gegenüber bis zu 80 auf Betreiben der zairischen Regierung kurzfristig hinzugezogenen Teilnehmern überall in der Minderheit. Die Resolutionen der Konferenz entsprachen vor diesem Hintergrund wenig überraschend den Empfehlungen des »staatlichen zairischen Zentrums für afrikanische Sprachen« (CELTA); vgl. Melvin Fox, »IAI Seminar on African Languages in Education«, 2.1.1977, RAC FF R1219 Grant File 775–0060.

9 Goodwillie an Edwards, 16.5.1977, RAC FF R2319, Grant File 76–29, Section 1.

Das Internationale Afrikainstitut und die europäische Afrikaforschung, 1926–1976

Nicht allein aufgrund des runden Jubiläums fordert die Kinshasa-Konferenz von 1976 den Vergleich mit den zu Beginn des ersten Kapitels geschilderten Gründungsfeierlichkeiten des IALC 50 Jahre zuvor geradezu heraus. Die erstaunlichen Parallelen im Hinblick auf Zielsetzung, Thema, Publikum und sogar Finanzierung lassen dabei die in der Zwischenzeit stattgefundenen Veränderungen noch einmal besonders deutlich hervortreten. Dies betraf zunächst einmal die politischen Rahmenbedingungen. Zur Zeit der Gründung des IAI konnte London mit einigem Recht als das bedeutendste Machtzentrum des europäischen Imperialismus gelten, dessen Herrschaft über praktisch den kompletten afrikanischen Kontinent auf absehbare Zeit eine unverrückbare Tatsache schien. In Kinshasa wurde die Agenda dagegen von den Vertretern einer postkolonialen afrikanischen Regierung bestimmt, die unter dem Banner der »Authenticité« die Überwindung europäischen Einflusses zur Staatsideologie erhoben hatte.¹⁰ Aber auch das Wissensfeld selbst war kaum mehr wiederzuerkennen: Von einem von Amateuren geprägten Nischenfach, das größtenteils einigen in Afrika stationierten europäischen Missionaren und Kolonialbeamten als Privatvergnügen überlassen blieb, hatte sich die Afrikaforschung in eine hochprofessionelle, akademisch institutionalisierte Forschungsrichtung verwandelt, die sich in ein Dutzend wissenschaftlicher Spezialdisziplinen ausdifferenziert und auf allen fünf Kontinenten an den namhaftesten Universitäten erfolgreich institutionalisiert hatte. Im Vergleich dazu hatte sich das Internationale Afrikainstitut selbst – trotz einiger wichtiger Zäsuren, Kurs- und Personalwechsel um 1930, 1944/45 und 1973 – in Umfang, Struktur, Ausrichtung und sogar Zielsetzung erstaunlich wenig verändert.

Ein wenig zugespitzt formuliert lassen sich »London 1926« und »Kinshasa 1976« als symbolische Anfangs- und Schlusspunkte einer distinkten Phase in der Entwicklung der sprach-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Wissensproduktion zum afrikanischen Kontinent identifizieren, die vor allem von drei Faktoren und Dynamiken geprägt war: Der zunehmenden Professionalisierung durch Herausbildung einer internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft, der Anerkennung als politisch relevanter Expertise und dem daraus folgenden Auf- und Ausbau institutioneller Strukturen, sowie der Zentralität kolonialer europäischer Netzwerke und deren graduell dem Bedeutungsverlust im Verlauf der Dekolonisierung. An allen drei Entwicklungen hatte das IAI entscheidenden Anteil: Als wohl bedeutendstes internationales

10 Vgl. Crawford YOUNG/Thomas TURNER, *The Rise and Decline of the Zairian State*, Madison, WI u.a. 1985, S. 185–220.

Netzwerk, wichtige Forschungsinfrastruktur und Verleger zahlloser Monographien und Artikel, als erfolgreicher Vermittler zur politischen »Praxis«, aber auch als eigenständiges Forschungsinstitut und – im Sinne der in der Einleitung dieses Buches eingeführten Denkfigur V.Y. Mudimbes – »Übersetzer« Afrikas.¹¹

Allerdings war die von Mudimbe beschriebene Präsentation afrikanischer Kulturen in europäischer Wissenschaftssprache nicht die einzige Übersetzungsdimension, die für die afrikanistische Wissensproduktion von Bedeutung war. Tatsächlich waren im Rahmen des Internationalen Instituts eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Übersetzungsvorgänge auf verschiedenen Ebenen zu beobachten, die sich nicht ohne Weiteres in ein einheitliches Schema integrieren lassen. So scheint es beispielsweise kaum weiterführend, die Verdolmetschung von wissenschaftlichen Vorträgen, die in N'Sele vom kulturellen Rahmenprogramm übertönt wurde, mit der Produktion von Schulbüchern in afrikanischen Sprachen, oder der Repräsentation Afrikas durch die 60 Bände der *Ethnographic Survey* in einer analytischen Kategorie zusammenfassen zu wollen. Zudem gehörten zu den vielleicht folgenreichsten »Übersetzungen« des Instituts oft gerade solche, die sich außerhalb des sprachlichen Bereichs bewegten – etwa der Transfer finanzieller Mittel oder die Zirkulation von Wissenschaftlern im Rahmen der Stipendienprogramme. Gerade aus dieser Vielfalt an Übersetzungsarten und -richtungen erklärt sich aber zu einem guten Teil die Bedeutung des Internationalen Afrikainstituts für die Geschichte der afrikanistischen Wissensproduktion. Erst durch ihr Zusammenwirken konnte sich so etwas wie eine europäische Afrikanistik trotz hoher interner Diversität und Dynamik als einigermaßen kohärentes und kontinuierliches Wissensfeld überhaupt erst konstituieren. Um abschließend noch einmal auf dessen wichtigste Entwicklungslinien, Konjunkturen und Kontexte zurückzublicken, sowie die besondere Rolle des Internationalen Afrikainstituts darin zu reflektieren, scheint es daher sinnvoll, als Ausgangspunkt die unterschiedlichen Übersetzungsrichtungen zu wählen, mit denen sich das IAI beschäftigte. Diese orientierten sich im Wesentlichen entlang der in der Einleitung beschriebenen drei Spannungsfelder National/International, Wissenschaft/Politik und Europa/Afrika, die für das Institut charakteristisch waren.

11 MUDIMBE, *The Idea of Africa*, S. xiv–xv.

Das Internationale Afrikainstitut und Afrikanistik als transnationales Projekt

Vergleicht man die zeitgenössischen Berichte der Konferenzteilnehmer von 1926 und 1976, so fällt nicht zuletzt die große Aufmerksamkeit auf, die diese der Verständigung zwischen Afrikaexperten unterschiedlicher Provenienz widmeten. So zeigte sich nicht nur der zu Beginn des ersten Kapitels zitierte Reporter der *Times* 1926 besonders beeindruckt vom scheinbar mühelosen Austausch über linguistische, nationale und konfessionelle Grenzen hinweg, den er als Zeichen des »Kosmopolitismus« des eben gegründeten Instituts interpretierte. Dagegen bildete die Übersetzung zwischen den von den anwesenden Wissenschaftlern verwendeten (europäischen) Sprachen Haynes' anschaulicher Schilderung zufolge eine besondere Achillesferse der Kinshasa-Konferenz, deren Scheitern sie im Wesentlichen als einen Zusammenbruch der wissenschaftlichen Kommunikationsfähigkeit beschreibt.

Tatsächlich war die Arbeit über mehrere wissenschaftliche Sprachräume hinweg für das IAI oft herausfordernd – nicht nur in linguistischer Hinsicht, wie etwa das Beispiel der zu Beginn des vierten Kapitels geschilderten Übersetzungskaskaden Diedrich Westermanns zu seinem »African Today« zeigt. Dennoch unternahm das Institut über den gesamten Untersuchungszeitraum erhebliche finanzielle, organisatorische und intellektuelle Anstrengungen, um Afrikaexperten unterschiedlicher Nationalitäten einzubinden.

Es spricht einiges dafür, dass dieses Bemühen um Internationalität in vielen Fällen der persönlichen Überzeugung der Akteure entsprach. Ideologische Anknüpfungspunkte dazu gab es zur Genüge – sei es das seit der Aufklärung bekannte Narrativ der Internationalität der Wissenschaft, die koloniale Idee eines gemeinsamen Auftrags aller »zivilisierten« europäischen Nationen, der christliche Universalismus der Missionsgesellschaften, der liberale, anglo-amerikanische Internationalismus der amerikanischen Philanthropen oder der humanitäre Glaube an die »Entwicklung« der »Dritten Welt«. Gleichzeitig stellte der grenzüberschreitende Charakter des IAI aber auch eine wichtige strategische Ressource dar, die sich für die Verfolgung der eigenen Interessen mobilisieren ließ. Dies war besonders attraktiv für Akteure, die sich in einem bestimmten Feld in einer relativ randständigen Position befanden, oder deren Position aus bestimmten Gründen prekär geworden war. So versuchte Joseph Oldham mit der Gründung des Internationalen Afrikainstitut explizit die relativ schwache Stellung der Missionsgesellschaften in der kolonialen Schulpolitik auszugleichen. Für die Karriere des innerhalb der französischen Wissenschaftslandschaft eher marginalen Henri Labouret nahmen die grenzüberschreitenden Kontakte über das IAI sogar einen solch hohen Stellenwert ein, dass er dafür eine Kollaboration mit deutschen Wissenschaftlern während der nationalsozialistischen Okkupation riskierte. Den deutschen Afrikanisten

bot das Institut wiederum die höchst willkommene Chance, weiterhin am europäischen Entwicklungsprojekt in Afrika teilzunehmen, von dem sie 1919 zunächst ausgeschlossen worden waren. Das grenzübergreifende Engagement im Rahmen des IAI war in allen diesen Fällen nicht zuletzt der Suche nach einer »Hintertür zur Macht« geschuldet, wie Madeleine Herren diesen Effekt für den zwischenstaatlichen Bereich beschrieben hat.¹²

Der Blick auf das IAI zeigt aber auch, dass eine Strategie der Internationalisierung auch aus einer Position der (relativen) Stärke durchaus einen Mehrwert haben konnte. Schließlich ließen sich auf diese Weise nicht nur wertvolle externe Wissensressourcen erschließen, sondern gleichzeitig auch noch Aufwand und Kosten sparen – angesichts der notorisch knappen personellen und finanziellen Ausstattung praktisch sämtlicher imperialer Verwaltungsapparate ein besonders gewichtiges Argument. Dies ist sicherlich ein wichtiger Grund dafür, dass das IAI trotz seiner engen Verflechtungen mit dem britischen kolonialen Establishment zu keinem Zeitpunkt zu einer rein britisch-imperialen Institution wurde – auch wenn es zwischen 1939 und 1947 kurz davorstand. Dass ausgerechnet der überzeugte britische Imperialist Frederick Lugard in dieser Situation zu den entschiedensten Proponenten einer möglichst internationalen Ausrichtung des IAI gehörte, war so gesehen keineswegs ein Widerspruch. Für Lugard und seine Mitstreiter diente das IAI gerade dann den (nationalen) britischen Interessen, wenn es dabei half, amerikanische Stiftungsgelder und kontinentaleuropäisches Know-How für das Empire zu mobilisieren – sowie Ressourcen und Aufmerksamkeit von alternativen internationalen Projekten abzulenken, die potentiell wesentlich schwerer zu kontrollieren waren. Besonders deutlich formulierte diese Sichtweise Ende der 1930er Jahre Philipp Kerr (Lord Lothian), demzufolge die Erfolgsformel des Instituts darin bestand, »that the driving force and real control remain with us, while the foreign members realise that we value their co-operation and advice, but don't want to interfere too much in the conduct of business.«¹³

Allerdings war selbst eine rein utilitaristische Wahrnehmung der Rolle des Instituts auf ein gewisses Maß an Gegenseitigkeit in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit angewiesen. Dies öffnete notwendigerweise immer wieder Spielräume und Fenster für Ideen und Konzepte, die sonst möglicherweise nicht oder nicht so schnell im britischen Diskurs Fuß gefasst hätten. Auch wenn das IAI überwiegend innerhalb des Rahmens des britischen

12 Madeleine HERREN, *Hintertüren zur Macht. Internationalismus und modernisierungsorientierte Außenpolitik in Belgien, der Schweiz und den USA 1865–1914*, München 2000.

13 Referiert von Coupland an Brackett, 22.3.1939, LSE IAI 8/16.

Empires operierte, so könnte man zusammenfassen, war doch das Empire selbst oft weniger britisch und deutlich transnationaler, als auf den ersten Blick zu vermuten wäre.

War das IAI also eine transnationale, internationale oder imperiale Organisation? Sowohl der Wert als auch die praktische Schwierigkeit einer solchen Unterscheidung zeigt sich am stets etwas unklaren Verhältnis des Instituts zum institutionalisierten Internationalismus des Völkerbunds und der Vereinten Nationen. Einerseits war das Institut mit Organisationen und Gremien wie der Mandatskommission des Völkerbundes oder später der Kultur- und Wissenschaftsorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO) sowohl personell als auch ideell verbunden. Als offiziell anerkannte Nichtregierungsorganisation mit Konsultativstatus beim Wirtschafts- und Sozialrat¹⁴ der UN kann das Institut grundsätzlich dem erweiterten Kreis von Experten, Beratern und zivilgesellschaftlichen Gruppierungen im Gravitationsfeld des internationalen Systems zugerechnet werden, die in der Politikwissenschaft unter dem Stichwort der »Third United Nations« diskutiert werden.¹⁵ Andererseits wusste das Institut eine allzu enge Identifikation stets zu vermeiden, so dass eher von einer komplementären Rolle gesprochen werden kann. Für seine britisch-imperialen bzw. anglo-amerikanischen Unterstützer machte gerade die Tatsache, dass das IAI eben nicht Teil der (angeblich) unter französischem Einfluss stehenden Genfer Völkerbundbürokratie bzw. der seit den 1950er Jahren zunehmend als antikolonial »unterwandert« wahrgenommenen UN-Unterorgane war, einen nicht unwesentlichen Teil der Anziehungskraft des Instituts aus. Es ist durchaus bezeichnend, dass das IAI Mitte der 1950er Jahre trotz seiner Zusammenarbeit mit der UNESCO von Außenstehenden mit Institutionen wie der Nachfolgeorganisation des Internationalen Kolonialinstituts INCIDI oder der interkolonialen Entwicklungsorganisation CCTA verwechselt werden konnte, die explizit als interkoloniale Konkurrenz zu den entsprechenden UN-Organisationen entden waren.¹⁶

14 Vgl. Thomas G. WEISS u.a., The »Third« United Nations, in: *Global Governance: A Review of Multilateralism and International Organizations* 15 (2009), H. 1, S. 123–142. Mit den »dritten UN« wird die traditionelle Analyse der »zwei Vereinten Nationen«, bestehend aus Mitgliedsstaaten einerseits und internationalem Verwaltungsapparat andererseits, um eine dritte, zivilgesellschaftliche Dimension erweitert, die »certain nongovernmental organizations (NGOs), external experts, scholars, consultants, and committed citizens« umfasst. Für eine historische Analyse der zivilgesellschaftlichen Dimension des Völkerbunds als internationales System vgl. Daniel GORMAN, *The emergence of international society in the 1920s*, Cambridge 2012.

15 Cabeen (UN Library) an IAI, 14.12.1951, LSE IAI 32/4.

16 »[I]t is significant to note that CCTA was confused, in some cases, with private organisations such as the International Commission for Differing Civilisations or the International African Institute«; »Participation of Italy in the Scientific and Technical Activities of CSA and CCTA«: 11.1.1955, RH Worthington MSS Afr. S 1425, 6/4.

Im Hinblick auf Helen Tilleys eingangs erwähnte »dreiteilige Struktur« kolonialer Wissensproduktion – national, international, imperial – stellt sich für den Fall des Internationalen Afrikainstituts daher die Frage, ob diesen drei Aspekten nicht noch eine vierte, explizit transnationale Dimension hinzugefügt werden müsste, die weder mit der internationalen noch der imperialen Ebene wirklich deckungsgleich ist.¹⁷ Die Existenz dieser transnationalen Verbindungen ist in der Forschung zur Geschichte der Afrikaforschung bzw. der mit ihr verbundenen Disziplinen bisher zwar in Einzelfällen bereits angemerkt, aber noch kaum systematisch reflektiert worden. Sie waren jedoch von erheblicher Bedeutung gerade bei der Etablierung der Afrikanistik als politisch relevanter Expertise. Mit seinen Fähigkeiten zur Mobilisierung von Ressourcen auf transnationaler Ebene – in Form der politischen Verbindungen der Missionsgesellschaften, der finanziellen Mittel der Rockefeller Foundation, oder des wissenschaftlichen Know-How eines Diedrich Westermann – trug das IAI entscheidend dazu bei, die zunächst skeptischen europäischen Kolonialbürokratien von der Bedeutung der wissenschaftlichen Erforschung afrikanischer Sprachen, Kulturen und Gesellschaften zu überzeugen. Dass sich die Kolonialmächte vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg selbst im Wissensfeld zu engagieren begannen, so lässt sich mit Blick auf die Geschichte des IAI festhalten, war eher eine Konsequenz als eine Ursache dieser Entwicklung.

Das Internationale Afrikainstitut und Afrikanistik als Expertise

Damit ist die zweite zentrale Übersetzungsrichtung innerhalb des IAI bereits angesprochen. Diese verlief, wie es Frederick Lugard 1928 formuliert hatte, »between science and life« – zwischen dem Bereich der Wissenschaft und demjenigen der »praktischen« Politik.¹⁸ Obwohl hier im Rahmen des Internationalen Instituts in der Mehrzahl der Fälle keine Übersetzung zwischen natürlichen Sprachen notwendig wurde, war die Verständigung dennoch oft alles andere als trivial. Akademische Afrikawissenschaftler und speziell Sozialanthropologen seien nicht nur politisch unzuverlässig, sie sprächen außerdem »in a language quite unintelligible to the ordinary human«, beschwerte sich E. Munday, ein lokaler Kolonialbeamter in Nordrhodesien, auf dem Höhepunkt der Kooperation zwischen Afrikawissenschaftlern und der britischen

17 Helen TILLEY, *Africa as a living laboratory. Empire, development, and the problem of scientific knowledge, 1870–1950*, Chicago, IL 2011, S. 9; vgl. die Einleitung.

18 Frederick LUGARD, *The International Institute of African Languages and Cultures*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 1, S. 2.

Kolonialbürokratie Mitte der 1940er Jahre.¹⁹ Fast zeitgleich klagte Audrey Richards, die mit Munday während ihrer Feldforschungen zur Ernährung der Bemba zusammengearbeitet hatte, ihrerseits in *Africa* über mangelnde (finanzielle) Wertschätzung und schwer zu erfüllende Erwartungshaltungen an ethnologische Experten von Seiten der Kolonialverwaltungen.²⁰

Anders als es das Bild des unaufhaltsamen »Triumphzug des Experten«²¹ auf den ersten Blick zu suggerieren scheint, folgte die »Verwissenschaftlichung des Sozialen« auch im (post-) kolonialen Afrika keinem Automatismus. Wie Kerstin Brückweh und ihre Ko-Autoren unlängst betont haben, lassen sich Verwissenschaftlichungsprozesse daher möglicherweise am besten als eine »Übersetzung« zwischen zwei funktional differenzierten Systemen (im Sinne Niklas Luhmanns) verstehen.²² Diese beinhaltete nicht nur erhebliche Widerstände und Reibungsverluste, sondern war auch auf die aktive Vermittlungsarbeit spezifischer Akteure und Instanzen angewiesen. Im Bereich der Afrikaforschung nahm das Internationale Afrikainstitut diese Rolle mit einigem Erfolg ein. Galt noch zur Zeit seiner Gründung die wissenschaftliche Beschäftigung mit afrikanischen Sprachen, Kulturen und Gesellschaften weit- hin als eine zwar faszinierende, aber leider völlig »unpraktische« Liebhaberei, so hatte das Institut über die folgenden 50 Jahre einen erheblichen Anteil daran, diverse Zweige der Afrikaforschung als ernstzunehmende Expertise im politischen Diskurs zu etablieren – angefangen von der Pädagogik und Linguistik über die Ethnologie bis hin zu Soziologie und afrikanischer Geschichte.

Diesen Erfolg verdankte das Institut ganz wesentlich einer Reihe von erfolgreichen strategischen Allianzen mit Akteuren außerhalb des Wissenschaftsfeldes – seien es reformorientierte Missionare, Kolonialregierungen, amerikanische Philanthropen oder auch unabhängige afrikanische Nationalstaaten. Auch wenn diese Beziehungen keineswegs spannungsfrei verliefen und die beteiligten Parteien dabei oft durchaus unterschiedliche Zielsetzungen verfolgten, handelte es sich doch nicht allein um reine Zweck- oder Zufallsbündnisse. Mit einem Konzept des Soziologen Peter Wagner könnte

19 Zitiert nach Richard BROWN, *Passages in the Life of a White Anthropologist*. Max Gluckman in Northern Rhodesia, in: *The Journal of African History* 20 (1979), H. 4, S. 534.

20 Vgl. Audrey RICHARDS, *Practical Anthropology in the Lifetime of the International African Institute*, in: *Africa* 14 (1944), H. 6, S. 289–301. Dennoch scheinen die beiden einigermaßen produktiv zusammengearbeitet zu haben: Richards dankte Munday im Vorwort zu ihrem Buch explizit für seine Hilfe, vgl. Audrey RICHARDS, *Land, Labour and Diet in Northern Rhodesia. An Economic Study of the Bemba Tribe*, London 1939, S. xi.

21 Vgl. Joseph M. HODGE, *Triumph of the expert. Agrarian Doctrines of Development and the Legacies of British Colonialism*, Athens, OH 2007.

22 Kerstin BRÜCKWEH u.a., *Introduction. The Scientization of the Social in Comparative Perspective*, in: Dies. (Hg.), *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*, Basingstoke 2012, S. 7.

man von »Diskurskoalitionen« sprechen, »Phasen besonders intensiver Interaktion zwischen Akteuren aus dem wissenschaftlichen und solchen aus dem politischen Feld«, die auf grundlegenden Übereinstimmungen bei der Analyse zentraler soziopolitischer Probleme beruhten.²³ Diese Koalitionen führten, so Wagner, zu Transformationen sowohl des politischen, als auch des wissenschaftlichen Diskurses, indem sie einerseits bestimmte politische Akteure und Positionen stützen halfen, sowie andererseits bestimmte wissenschaftliche Ausrichtungen und Ansätze in den Vordergrund rückten.

Eine zentrale Bedeutung kam dabei aus Sicht des IAI der materiellen Ebene dieser Diskurskoalitionen zu. Über kaum ein anderes Thema finden sich in den Quellenbeständen des Instituts derart ausführliche und zahlreiche Diskussionen wie zu Finanzierungsfragen. Das ist insofern wenig überraschend, als die finanziellen Beiträge, die das Institut von interessierten »praktischen« Akteuren erhielt, nicht nur die Grundvoraussetzung für seine Existenz und seine Tätigkeit bildeten, sondern auch ganz wesentlich über Handlungsmöglichkeiten und Entwicklungsspielräume bestimmten. Die Geldmittel, über die das Institut verfügen konnte, »hielten Netzwerke zusammen, bildeten neue Generationen von Wissenschaftlern aus, öffneten bestimmte Türen und schlossen anderen, steuerten Forscher zu bestimmten Themen und Orten, lenkten öffentliche Debatten, bestimmten Veröffentlichungsmuster und beeinflussten Bildungsdiskussionen«.²⁴ Geld war somit die wohl wichtigste »Sprache«, in der sich Diskurskoalitionen im Rahmen des Instituts artikulierten und in der Präferenzen über die organisatorische, methodische und inhaltliche Ausrichtung kommuniziert und von einem Bereich in den anderen »übersetzt« wurden.

Eine grobe Periodisierung der Geschichte des IAI entlang seiner hauptsächlichen Geldquellen deckt sich daher bemerkenswert gut mit der Entwicklung seiner disziplinären, methodischen und inhaltlichen Ausrichtung. So fällt der Höhepunkt der linguistischen Forschung des Instituts nicht zufällig mit der höchsten relativen Bedeutung der (finanziellen) Beiträge missionarischer Organisationen und Einzelpersonen in den ersten fünf Jahren der Institutsgeschichte zusammen. Die 1930er Jahre waren dagegen thematisch geprägt von der Koalition aus den funktionalistischen Sozialanthropologen um Malinowski und den amerikanischen Philanthropen der RF, die teilweise für bis zu zwei Drittel des Institutsbudgets aufkam. Zwischen 1939 und 1953 dominierten finanziell die Beiträge der britischen Kolonialbehörden, sowie thematisch deren von den ethnologischen Strukturfunktionalisten geteil-

23 Peter WAGNER, Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870–1980, Frankfurt a.M./New York 1990, hier S. 55.

24 Casper ANDERSEN u.a., The Money Trail. A New Historiography for Networks, Patronage, and Scientific Careers, in: Isis 103 (2012), H. 2, S. 311.

tes Interesse an der Stabilität afrikanischer Sozialstrukturen in Zeiten der kolonialen Modernisierung. Dagegen konnten sich die vornehmlich politik- und wirtschaftswissenschaftliche Ausrichtung der US-amerikanischen Area Studies im Rahmen des IAI aus unterschiedlichen Gründen nur bedingt durchsetzen, obwohl die FF ab 1954 zum mit Abstand wichtigsten Geldgeber aufgestiegen war. Die Diskurskoalition zwischen jungen afrikanischen Nationalstaaten und der neuen Disziplin der afrikanischen Geschichte in den 1960er Jahren blieb innerhalb des IAI zunächst ebenfalls relativ peripher – wohl auch deshalb, weil sie kaum substantielle finanzielle Impulse nach sich zog.

Allerdings bedeutete eine enge Verbindung zu Geldgebern aus Politik und Zivilgesellschaft nicht unbedingt auch eine inhaltliche Angleichung. Im Gegenteil ist festzustellen, dass gerade das Streben nach Anerkennung als Expertise im Rahmen des Internationalen Afrikainstituts in fast allen Fällen zu einer Orientierung an den vermeintlich »objektivsten« und »wissenschaftlichsten« (im Sinne des positivistischen naturwissenschaftlichen Modells) Ausrichtungen führte. Als Beispiel seien hier nur die Entscheidungen für die empirische Phonetik anstelle der philologischen Linguistik im Kontext des Orthographieprogramms, oder für den ethnologischen (Struktur-) Funktionalismus mit seinen quasi-naturwissenschaftlichen Ambitionen anstelle der eher kulturwissenschaftlich-historisch geprägten Alternativen genannt. Dazu kam zweitens, dass die nicht zuletzt vom IAI übertragenen Impulse aus der »Praxis« – beispielsweise über die Ausbildung von Nachwuchsforschern im Rahmen des »Fünfjahresplans« – wesentlich zur Professionalisierung und Akademisierung des Wissensfeldes beitrugen. Die Herausbildung einer wissenschaftlichen Gemeinschaft und professioneller akademischer Strukturen bildete zudem ihrerseits die Voraussetzung für eine zunehmende Kritik von Seiten führender Wissenschaftler an einer allzu großen Praxisnähe der eigenen Disziplinen. Bereits Mitte der 1940er Jahre forderte etwa E.E. Evans-Pritchard für die Sozialanthropologie eine Rückbesinnung auf stärker theoretisch orientierte Fragestellungen.²⁵

Als Folge nahm die Distanz des IAI zum politischen Diskurs im Laufe der Zeit deutlich zu. Trotz seines Status als eine der ersten »wirklich wissenschaftlichen« Organisationen in der Afrikanistik war das Institut in seinen ersten Jahren nicht nur personell wie inhaltlich stark von (ehemaligen) »Praktikern« wie Lugard, Oldham, Westermann und Labouret geprägt, sondern engagierte sich auch relativ direkt für spezifische Politikinhalte. So trug es wesentlich zur Popularisierung des Schulunterrichts in afrikanischen Sprachen bei und wagte sich mit seinem Orthographie- und Literaturprogramm sogar selbst

25 Vgl. beispielsweise E. E. EVANS-PRITCHARD, *Applied Anthropology*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 16 (1946), H. 2, S. 92–98.

auf das Feld des kolonialen »social engineering« vor. In den folgenden Jahren verringerte sich die Zahl und Bedeutung (ehemaliger) Missionare und Kolonialbeamter dagegen stetig – auch wenn noch Ende der 1950er Jahre im Rahmen des zweiten Stipendienprogramms vereinzelt wissenschaftliche »Amateure« gefördert wurden und die letzten Kolonialgouverneure erst zu Beginn der 1970er Jahre aus dem Vorstand verschwanden. Seit den 1930er Jahren – und speziell nach der Übernahme durch Daryll Forde 1944 – verstand sich das Institut jenseits aller Antragsrhetorik immer stärker als akademische Dachorganisation, die zwar im Allgemeinen auf positive »praktische« Effekte des von ihr akkumulierten Wissens hoffte, sich in der Praxis aber in erster Linie dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn verpflichtet fühlte. Mit einem Blick auf die in der soziologischen »Expertenforschung« gängigen Typologien ließe sich diese Entwicklung als eine Bewegung vom »issue advocate« oder »moral entrepreneur« zum »science arbiter« bzw. »academic intellectual« darstellen.²⁶

Neben der inneren Dynamik des Wissensfeldes spielten dabei natürlich auch die Veränderungen im politischen Diskurs eine wichtige Rolle. Spätestens in den 1960er Jahren kamen dem IAI zunehmend die potentiellen »Kunden« für seine Expertise abhanden. Zum einen erfüllte das vom Institut produzierte Wissen die Erwartungen an seine unmittelbare »Nützlichkeit« nur noch sehr bedingt. Zum anderen ließ der mit der Dekolonisierung verbundene politische Wandel nicht nur das vom Institut produzierte Wissen zunehmend unzeitgemäß erscheinen, sondern destabilisierte auch die Basis seines Anspruchs auf Expertise an sich. Ob überhaupt ein wissenschaftlicher Übersetzer gebraucht wurde, der Europäern afrikanische Sprachen, Kulturen und Gesellschaften verständlich machte, galt nun wieder zunehmend als offene Frage.

Das Internationale Afrikainstitut und die »Übersetzbarkeit« Afrikas

Auch wenn die Vermittlung zwischen Wissenschaftlern verschiedener Nationalitäten und die Verbindung zur »Praxis« von Beginn an zentrale Bestandteile der Tätigkeit des IAI bildeten, war das Grundproblem, das mit der Gründung des Instituts beantwortet werden sollte, letztlich doch vor allem die gegenseitige Unverständlichkeit zwischen (kolonialisierenden) Europäern und (kolonisierten) Afrikanern – sowohl konkret in linguistischer, als auch in kultureller Hinsicht. Im Gegensatz zu sprachkundigen Missionaren und

26 Vgl. Ariane LEENDERTZ, Experten. Dynamiken zwischen Wissenschaft und Politik, in: C. REINECKE/T. MERGEL (Hg.), Das Soziale ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2012, S. 358.

Kolonialverwaltern, die den Afrikanern europäische Konzepte und Regeln in lokalen Sprachen vermitteln müssten, so erklärte Bronislaw Malinowski Mitte der 1930er Jahre, sei es der zentrale Auftrag des Sozialanthropologen »to translate the native point of view to the European« – und zwar so genau und wissenschaftlich »objektiv« wie möglich.²⁷ War diese Formulierung bei Malinowski noch explizit auf die politische bzw. »praktische« Aufgabe der Afrikanistik gemünzt, so wurde die »Kulturübersetzung« besonders in der Kerndisziplin des Instituts, der britischen Sozialanthropologie, nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer weithin konsensfähigen und »fast schon banalen« Beschreibung der eigenen epistemologischen Herangehensweise.²⁸ Ein gutes Beispiel dafür lieferte Daryll Forde, der 1967 in *Africa* die Ethnologie – und damit indirekt auch die gesamte Afrikanistik – als den »attempt at presenting in other and universal language the folk modes of other cultures« beschrieb.²⁹ Die Attraktivität dieser Selbstbeschreibung beruhte – neben der Tatsache, dass sie eine Positionierung als »objektive« Wissenschaft erlaubte, ohne ganz auf hermeneutische Elemente verzichten zu müssen – sicherlich nicht zuletzt auf ihren humanitären Implikationen. Die Afrikawissenschaftler des IAI verstanden sich als verständnisvolle Fürsprecher und empathische Anwälte afrikanischer Kulturen und Gesellschaften, deren Mitglieder im globalen Diskurs sonst kaum oder gar nicht zu Wort kamen.

Dieses Selbstverständnis ist von der postkolonialen Forschung zurecht für seine im Wesentlichen paternalistische und koloniale Grundstruktur kritisiert worden. Nicht nur führte das von Talal Asad diagnostizierte »Problem der ungleichen Sprachen« zu einer systematischen Verzerrung der übertragenen Inhalte, die an die Konventionen und Denkschemata der soziopolitisch wesentlich prestigeträchtigeren Zielsprachen angepasst wurden.³⁰ Zudem beinhaltete jegliche »Übersetzung« – gerade wenn sie über eine rein linguistische Übertragung hinausging und sich der Beschreibung impliziter Strukturen und Bedeutungen widmete – immer auch eine Art verdeckter

27 Bronislaw MALINOWSKI, *Coral Gardens and Their Magic. A Study of the Methods of Tilling the Soil and of Agricultural Rites in the Trobriand Islands*, Bd. 2: *The Language of Magic and Gardening*, London 1935, S. ix; vgl. auch die in Kap. III bereits zitierte Passage aus ders., *The dynamics of culture change. An inquiry into race relations in Africa*, New Haven, CT u.a. 1945, S. 3.

28 Vgl. Talal ASAD, *The Concept of Cultural Translation in British Social Anthropology*, in: James CLIFFORD/George E. MARCUS (Hg.), *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley, CA u.a. 1986, S. 141. Dass Asad den Beginn der Verbreitung der »Kulturübersetzung« erst in den 1950er Jahren ansetzt und beispielsweise Malinowskis Verwendung des Konzeptes völlig ignoriert, ist wohl darauf zurückzuführen, dass er sich ausschließlich auf das wissenschaftliche Selbstverständnis der Akteure konzentriert.

29 Daryll FORDE, *Anthropology and the Development of African Studies. The Tenth Lugard Memorial Lecture*, in: *Africa* 37 (1967), H. 4, S. 404.

30 ASAD, *The Concept of Cultural Translation*, S. 156–160.

Selbstermächtigung. In letzter Instanz waren es eben nicht die Sprecher afrikanischer Sprachen und die Angehörigen afrikanischer Gesellschaften, die über die Interpretation »ihrer« Kulturen entschieden, sondern deren (europäische) Übersetzer.³¹ Der zambische Ethnologe Owen Sichone, der diese Dynamik als einen Hauptgrund für das anhaltende Misstrauen vieler Afrikaner gegenüber seiner Disziplin sieht, spricht in diesem Kontext sogar davon, dass »übersetzt zu werden genauso erniedrigend [sei] wie kolonisiert zu werden.«³² Tatsächlich spricht einiges dafür, dass die koloniale Unterwerfung Afrikas keineswegs nur einen akzidentiellen historischen Hintergrund, sondern eine wesentliche Voraussetzung der politischen wie praktischen Machbarkeit der Übersetzung Afrikas durch die europäischen Wissenschaftler des Internationalen Instituts darstellte.³³ Die »Übersetzbarkeit« Afrikas, so ließe sich in Anlehnung an die Übersetzungsforscherin Lydia Liu auch formulieren, stellte demnach nicht eine epistemische Tatsache, sondern ein reversibles »historisches Ereignis« dar, das von den spezifischen historischen Rahmenbedingungen der Kolonialzeit abhängig war.³⁴ Dies wurde spätestens in den 1960er Jahren deutlich, als sich viele europäische Afrikaforscher mit dem plötzlichen Ende der Kooperationsbereitschaft ihrer afrikanischen »Untersuchungsobjekte« konfrontiert sahen.

All dies bedeutet freilich nicht, dass sich die Tätigkeit des IAI und der mit ihm assoziierten Wissenschaftler in intellektueller Zuarbeit für ein (wie auch immer definiertes) »koloniales System« erschöpfte. Ein näherer Blick auf die konkreten Übersetzungsbemühungen des Instituts macht deutlich, dass diese zwar einerseits in vielen Fällen gängige Vorurteile reproduzierten und bestätigten, andererseits aber gleichzeitig auch Potential zur Destabilisierung und Subversion kolonialer Diskurse mit sich bringen konnten. So waren die »Übersetzungen«, die das Institut im Rahmen von Aktivitäten wie dem Literaturwettbewerb, der Veröffentlichung von Texten afrikanischer Autoren in europäischen Sprachen, sowie nicht zuletzt auch seinen linguistischen und ethnologischen Fachpublikationen produzierte, eben nicht nur koloniale Aneignungen afrikanischer Äußerungen. Sie trugen auch zur Verbreitung der Erkenntnis bei, dass so etwas wie ein eigenständiger »African point of view« überhaupt existierte und Beachtung verdiente. Zudem zeigte sich, dass gerade die »angewandten« Forschungen des Internationalen Afrikainstituts nicht

31 Ebd., S. 160–163.

32 OWEN SICHONE, Review: Pure Anthropology in a Highly Indebted Poor Country, in: *Journal of Southern African Studies* 27 (2001), H. 2, S. 371.

33 Dies betont bereits die mittlerweile geradezu klassische Kritik von Talal ASAD, Introduction, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 17f.

34 LYDIA H. LIU, Tokens of exchange; the problem of translation in global circulations, Durham [u.a.] 1999, hier S. 14f.

selten mehr zu einer Hinterfragung gängiger Vorurteile beitragen, als gleichzeitig entstehende, »rein wissenschaftliche« Arbeiten. Als Beispiele wären hier etwa die »Entdeckung« der Unterernährung der afrikanischen Kolonialbevölkerung und ihrer sozialen Bedingtheit in den 1930er Jahren, oder die Untersuchungen der prekären Realität der afrikanischen Stadtbevölkerung in den 1940er und 1950er Jahren zu nennen. Dies lag vor allem daran, dass die »praktische« Ausrichtung des Instituts, sowie seine Betonung der Feldforschung als epistemischer Praxis, zu einer unmittelbaren Auseinandersetzung mit den kolonialen Realitäten und den jeweils spezifischen Bedingungen vor Ort zwangen. Dieser »imperial imperative to localize knowledge«, wie dies Helen Tilley genannt hat, brachte nicht nur oft eine gesteigerte Aufmerksamkeit für lokale Komplexitäten und imperiale Interdependenzen mit sich, sondern stellte tendenziell auch die Allgemeingültigkeit in Europa gewonnener wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in Frage.³⁵

Parallel zu dieser »Lokalisierung« war das IAI gleichzeitig allerdings auch maßgeblich an einer »Delokalisierung« von Afrikawissen beteiligt. Die Etablierung akademisch ausgebildeter, transnational agierender Kultur- und Sozialwissenschaftler als Experten für Afrika musste zwangsläufig auch bedeuten, die Produktion legitimen Wissens über Afrika den (afrikanischen wie kolonialen europäischen) »Laien« vor Ort zu entziehen. Dabei tendierte das IAI durch seinen Status als internationale Organisation, aber auch durch die Eigenlogik seiner Expertenrolle in besonderer Weise dazu, eine zumindest partielle Universalität und Allgemeingültigkeit seines Wissens zu behaupten.³⁶ Als einer der wichtigsten Mechanismen der trans- und internationalen Verbreitung von Wissensinhalten, Konzepten und Methoden in der Afrikaforschung trug das Internationale Afrikainstitut wesentlich dazu bei, die notwendige Basis für die globale Wirksamkeit derjenigen Diskurse zu schaffen, auf denen die von V.Y. Mudimbe festgestellte »Erfindung Afrikas« beruhte.³⁷ Geht man von der Prämisse aus, dass wissenschaftliches Wissen nicht prinzipiell »gültiger« war als die von Mudimbe so genannten »local knowledges«, liegt die Vermutung nahe, dass es gerade der Zugang zu

35 TILLEY, Africa as a living laboratory, S. 318 (Hervorhebung im Original). Wie Tilley schreibt, stellte die imperiale Betonung der Ortsgebundenheit von Wissen somit gewissermaßen eine Vorwegnahme der postkolonialen Forderung nach der »Provinzialisierung Europas« unter umgekehrten Vorzeichen dar, vgl. ebd., S. 315.

36 Das IAI schwankte in anderen Worten im Laufe des Untersuchungszeitraums zwischen ideographischen (ethnographischen) und nomothetischen (idealtypisch verkörpert durch Radcliffe-Browns Forderung nach der »Entdeckung« sozialer Naturgesetze) Zugängen zur Sozialwissenschaft; vgl. Immanuel WALLERSTEIN, Open the Social Sciences. Report of the Gulbenkian Commission on the Restructuring of the Social Sciences, Stanford, CA 1996, v.a. S. 9–39.

37 Valentin Y. MUDIMBE, The invention of Africa. Gnosis, philosophy, and the order of knowledge, Bloomington, IN 1988.

großräumigen Netzwerken war, wie er über das IAI vermittelt wurde, der den besonderen, scheinbar universalen Status des wissenschaftlich produzierten Afrikawissens entstehen ließ.³⁸

Von besonderem Interesse ist vor diesem Hintergrund die Rolle von Afrikanern im Rahmen des Internationalen Afrikainstituts. Nicht nur wäre die Arbeit des Instituts ohne die engagierten Diskutanten bei Westermanns Orthographievorträgen in der Goldküste, die Teilnehmer des Literaturwettbewerbs, oder die zahlreichen afrikanischen »Sprachhelfer« und »Forschungsassistenten« kaum möglich gewesen. Trotz seiner kolonialen Verbindungen entwickelte das IAI schon früh eine bemerkenswerte Anziehungskraft auf antikoloniale afrikanische Eliten. Zum einen war das Institut eine der wenigen europäischen Organisationen, die sich überhaupt ernsthaft für afrikanisches Wissen und afrikanische Kulturleistungen interessierte. Zum anderen war für viele afrikanische Intellektuelle sicherlich auch die Idee höchst attraktiv, zu einer Expertengemeinschaft zu gehören, die Einfluss auf afrikanische Kolonialpolitik nehmen konnte.³⁹

Allerdings sollten bekannte Namen wie Azikiwe, Kenyatta oder Lumumba nicht darüber hinwegtäuschen, dass Afrikaner im IAI über den größten Teil des untersuchten Zeitraums eine absolute Randerscheinung blieben. Dies hat nicht nur mit der Tatsache zu tun, dass formale Bildung aufgrund des in Afrika besonders defizitären kolonialen Schulsystems bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur einer verschwindend geringen Minderheit zugänglich war. Rassistische Vorurteile gegenüber Afrikanern als eigenständigen und vollwertigen Wissensproduzenten waren auch in der Führungsmannschaft des Internationalen Instituts lange Zeit weit verbreitet. Zwar trug das Institut in einigen Fällen trotzdem dazu bei, diese ansonsten für Afrikaner fest verschlossene Tür zumindest ein klein wenig zu öffnen – wodurch es sich innerhalb der zeitgenössischen Afrikawissenschaft eher positiv hervorhob. Insgesamt tat sich aber auch das IAI mit afrikanischen Wissenschaftlern bis weit in die Nachkriegszeit hinein eher schwer.

Sobald dagegen afrikanische Wissenschaftler im Zuge des Dekolonisierungsprozesses der 1950er und 1960er Jahre ins Zentrum der globalen afrikanistischen Wissensproduktion rückten, zeigte sich, dass das IAI trotz seines Anspruchs auf Internationalität und wissenschaftliche Universalität dabei

38 In den Worten von David CHAMBERS/Richard GILLESPIE, *Locality in the History of Science. Colonial Science, Technoscience, and Indigenous Knowledge*, in: Roy M. MACLEOD (Hg.), *Nature and Empire*, Chicago, IL 2000 (Osiris 2. ser., 15), S. 235: »Science typically is the dominant knowledge system because it resides within international networks very different from those of a politically marginalized indigenous community.«

39 Vgl. Marc MATERA, *Black London. The imperial metropolis and decolonization in the twentieth century*, Oakland, CA 2015, S. 241f.

selbst über einen sehr spezifischen Ort verfügte. Das IAI erschien nun immer deutlicher als »europäisches Afrikainstitut«, dessen Anspruch auf eine Vertretung des gesamten Wissensfeldes nicht mehr zeitgemäß erschien. Allerdings bleibt festzuhalten, dass eine dichotomische Gegenüberstellung einer auf eine Stabilisierung des Status Quo zielenden, »kolonialen« Wissensproduktion des Internationalen Instituts und einer »neuen«, anti- bzw. postkolonialen Afrikaforschung der historischen Realität nicht gerecht wird. Vielmehr waren die Verbindungen oft sehr viel direkter und die Grenzen zwischen beiden deutlich durchlässiger als man dies zunächst vermuten könnte. Auch dafür liefert das IAI anschauliches Illustrationsmaterial.

»Us« and ›Them«:

Das IAI und die Afrikanistik nach 1976

Die Kinshasa-Konferenz von 1976 markierte gewissermaßen bereits wieder den Anfang vom Ende der Direktorenschaft von David Dalby. Als er vier Jahre später zurücktrat, stand das IAI kurz vor dem Bankrott. Während ein »konzertierter Angriff« (so ein Beamter des britischen Überseeministeriums) des neuen Direktors auf potentielle Spender und Geldquellen die Einnahmen des Instituts von 1974 bis 1980 von etwa 45.000 Pfund auf über 150.000 Pfund verdreifacht hatte, stiegen die Ausgaben in derselben Zeitspanne von knapp 50.000 auf etwa 185.000 Pfund.⁴⁰ Im Frühjahr 1980 hatte das Institut seine kompletten finanziellen Reserven aufgebraucht und war der Zahlungsunfähigkeit so nahe, dass der Vorstand Gefahr lief, sich durch Insolvenzverschleppung strafbar zu machen, wie ein hinzugezogener Buchprüfer warnte.⁴¹ Unmittelbare Ursache des Defizit waren in erster Linie der – von Dalby selbst im Nachhinein als Fehler bezeichnete – Versuch des Instituts, selbst verlegerisch tätig zu werden, sowie die enormen Verluste des ERU, der sich weder wissenschaftlich noch politisch je wirklich etablieren konnte.⁴² Die dadurch ausgelösten finanziellen Turbulenzen überlebte das Institut nur mit äußerster Mühe und dank der Entschlossenheit seines Vorstandsvorsitzenden Jacob Ajayi, dem es gelang, größere Beträge vom nigerianischen Staat

40 Minute M.P.J. Lynch, 16.12.1975, NA OD 66/1. Dalby heuerte sogar eine PR-Firma an, die das »public image« des IAI (»academic, earnest, élite, talking more to itself than to the public«) und Mittel zu seiner Verbesserung untersuchte, vgl. »Public Voice Communications Ltd.: Proposals for Increasing the Income of the International African Institute«, Juni 1977, LSE IAI 10/36.

41 »Meeting of Officers«, 11.4.1980, LSE IAI 1/57.

42 Dalby, »To Members of the Executive Council and Governing Body attending the 54th Meeting of the Executive Council, London 1980«, LSE IAI 1/57; vgl. Michael CROWDER, »Us« and »Them«. The International African Institute and the Current Crisis of Identity in African Studies, in: *Africa* 57 (1987), H. 1, S. 118f.

einzuwerben und somit die größten Haushaltslöcher notdürftig zu stopfen.⁴³ Dennoch sah sich das Institut 1984 gezwungen, sein permanentes Büro aufzugeben und existierte in der Folge, wie Ajayi resigniert zu Protokoll gab, »in one room with no full-time staff« als Untermieter der »London School of Economics« (LSE). Gegen Ende des Jahrzehnts hatte das Institut, wie ein Vorstandsmitglied 1987 anmerkte, mit dem verbreiteten Eindruck zu kämpfen, es würde nicht länger existieren.⁴⁴

Jenseits der individuellen Fehlkalkulationen der IAI-Spitze waren die Probleme des Instituts aber auch der Ausdruck einer doppelten Krise, die in den 1970er und 1980er Jahren die gesamte Afrikanistik erfasste. Auf der einen Seite verloren im Zuge der zunehmenden Desillusionierung mit den Ergebnissen der »Entwicklung« Afrikas die Regierungen in Europa und Nordamerika zunehmend das Interesse an einem direkten Engagement auf dem Kontinent und in der Folge auch an der Förderung von Afrikaforschung. Nach der spektakulären Expansion der 1960er Jahre kam es in Großbritannien in der ökonomisch angespannten Lage nach der ersten Ölkrise 1973 zu ersten Kürzungen bei Universitätsstellen und Fördergeldern, die vor allem nach der Regierungsübernahme durch Margaret Thatcher 1979 dramatische Ausmaße annahmten.⁴⁵ Aber auch in den Vereinigten Staaten, wo das Modell der Area Studies seit Ende der 1960er Jahre nicht zuletzt aus politischen Gründen verstärkt in die Kritik geriet, flossen die Fördergelder speziell für aufwendige qualitative Forschung nicht mehr ganz so freigiebig wie zuvor.⁴⁶ Auf der anderen Seite konnten und wollten die unabhängigen afrikanischen Nationen die entstehende Förderlücke nicht in annähernd vergleichbarem Umfang ausgleichen. Auf internationaler Ebene spiegelte sich dies unter anderem in der stockenden Entwicklung afrika-zentrierter Dach- und Koordinierungsorganisationen wie dem Internationalen Afrikanistenkongress oder der

43 Speziell für die Jahre 1982 und 1983 erhielt das IAI insgesamt 38.443 Britische Pfund aus Nigeria, fast die Hälfte des für den Fortbestand des Instituts entscheidenden allgemeinen Budgets; »Detailed notes to the accounts for the year ended 31st March 1983«, LSE IAI 7/2.

44 »Minutes of the 61st Meeting of the Executive Council, London, 20–21 December 1988«, S. 17; »Minutes of the 60th Meeting of the Executive Council, Lisbon, 26–27 September 1987«, S. 15, jeweils LSE IAI 1/74. Zum Umzug in das Lionel Robbins Building der LSE Ende 1984 vgl. LSE IAI 11/41.

45 Vgl. John FAGE, *British African Studies since the Second World War. A Personal Account*, in: *African Affairs* 88 (1989), H. 352, S. 411–413; A. H. M. KIRK-GREENE, *The Emergence of an Africanist Community in the UK*, in: Ders./Douglas RIMMER (Hg.), *The British Intellectual Engagement with Africa in the Twentieth Century*, London 2000, S. 11–40.

46 Pearl ROBINSON, *African Studies in Search of Africa. The Case of the United States*, in: Paul Tiyambe ZELEZA (Hg.), *The Study of Africa. Bd. 2: Global and transnational engagements*, Dakar/London 2007, S. 235–276.

»Association of African Universities« (AAU) wider.⁴⁷ Vor dem Hintergrund der zunehmend desolaten Haushaltslage fast sämtlicher afrikanischer Staaten sowie der weit verbreiteten Politisierung durch autokratische Regime verschlechterten sich zudem an fast sämtlichen afrikanischen Hochschulen und Universitäten die Voraussetzungen für unabhängige Forschung dramatisch, was mittelfristig die Abwanderung einer großen Zahl international namhafter Wissenschaftler nach Europa oder Nordamerika zur Folge hatte.⁴⁸

Als Ergebnis dieser Entwicklung hatte sich bis Mitte der 1980er Jahre die in den 1960er Jahren zuversichtlich erwartete und in Teilen auch erfolgte Verschiebung des globalen Schwerpunkts der afrikanistischen Wissensproduktion nach Afrika selbst fast komplett wieder revidiert. Wie der lange in Nigeria tätige amerikanische Afrikanist Michael Crowder auf seiner Lugard Lecture zum 60. Geburtstag des IAI 1986 bemerkte, waren fast alle international bedeutsamen Institutionen, Forschungszentren und wissenschaftlichen Persönlichkeiten des Feldes zu diesem Zeitpunkt wieder auf dem Boden der ehemaligen europäischen Kolonialmächte und ihrer transatlantischen Verbündeten in Nordamerika zu finden. Der immer eklatantere Unterschied im Hinblick auf Arbeitsbedingungen und verfügbare Forschungsmittel drohte die Afrikaforschung, so Crowder, einmal mehr in die zwei Lager europäisch-nordamerikanischer Forscher und afrikanischer Erforschter zu spalten – »Us« and »Them«.⁴⁹ Obwohl Crowder dem IAI eindrücklich die Aufgabe ins Stammbuch schrieb, an der Überwindung dieser Kluft zu arbeiten, hat sich an dieser Situation bis heute nur relativ wenig geändert.

Dass das Internationale Afrikainstitut sich seit den 1990er Jahren wieder zu einem florierenden und international relevanten Zentrum der Afrikaforschung entwickeln konnte und heute weiteres Anschauungsmaterial für das von der Politikwissenschaft bestaunte Phänomen der »Unsterblichkeit« internationaler Organisationen bietet, ist daher nur zum Teil seiner eigenen Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit zuzuschreiben.⁵⁰ Das IAI profitierte

47 Statt des ursprünglich angestrebten Dreijahresrhythmus lagen zwischen den ersten fünf Sitzungen des ICA/ICAS fünf oder sogar sechs Jahre; zwischen 1983 und 1991 tagte der Kongress überhaupt nicht. Zur AAU vgl. Jacob F. Ade AJAYI u.a., *The African Experience with Higher Education*, Athens, OH 1996, S. 97–111.

48 Vgl. Kingsley BANYA/Juliet ELU, *The Crisis of Higher Education in Sub-Saharan Africa. The continuing search for relevance*, in: *Journal of Higher Education Policy and Management* 2 (1997), S. 151–166; Zenebeworke TADESSE, *From Euphoria to Gloom? Navigating the Murky Waters of African Academic Institutions*, in: William MARTIN/Michael WEST (Hg.), *Out of one, many Africas. Reconstructing the Study and Meaning of Africa*, Urbana, IL [u.a.] 1999, S. 148–150.

49 CROWDER, »Us« and »Them«.

50 Susan STRANGE, *Why do International Organizations Never Die?*, in: Bob REINALDA (Hg.), *Autonomous policy making of international organizations*, London u.a. 2005,

auch – ohne sein eigenes Zutun – von dem andauernden bzw. wiederkehrenden Ungleichgewicht der Mittel zwischen Afrika und Europa, das letzterem weiterhin eine Schlüsselrolle in der Afrikaforschung garantiert. Dass dies der seit 1926 so oft beschworenen Brückenfunktion zwischen Afrika und Europa nicht unbedingt widersprechen musste, zeigt sich nicht zuletzt am langen und prominenten Engagement Valentin Mudimbes.⁵¹

S. 213–221. Allerdings ist anzumerken, dass beispielsweise das INCIDI (die Nachfolgeorganisation des ICI), das ebenso wie das IAI von der postkolonialen Krise der Afrikawissenschaften erfasst wurde, diese nicht überlebte und 1982 aufgelöst wurde.

⁵¹ Mudimbe gehörte seit 1976 dem Vorstand des IAI an, seit 1978 als Konsultativdirektor, sowie von 2000 bis 2014 als Vorstandsvorsitzender.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Unveröffentlichte Quellen

Großbritannien

LSE: Archiv der London School of Economics, London

IAI 1 Serie	Protokolle der Vorstandstreffen 1926–1989
IAI 2 Serie	Protokolle der Sitzungen des Bureau
IAI 3 Serie	Protokolle der Meetings of the Officers
IAI 4 Serie	Protokolle der Treffen des Publikationskomitees
IAI 5 Serie	Protokolle der Sitzungen des Business Council
IAI 6 Serie	Protokolle der Sitzungen des Interim Committees
IAI 7 Serie	Bilanzen des IAI
IAI 8 Serie	Memoranda/Korrespondenz des Instituts, 1926–1946
IAI 9 Serie	Memoranda/Korrespondenz des Instituts, 1947–1976
IAI 10 Serie	Memoranda/Korrespondenz des Instituts, 1970–1980
IAI 11 Serie	Memoranda/Korrespondenz des Instituts, 1980–
IAI 12 Serie	Korrespondenz und Papiere Daryll Forde und David Dalby
IAI 13 Serie	Publikationen und Allgemeines, 1934–1987
IAI 14 Serie	Institutsmitglieder
IAI 15 Serie	Fotografisches Material
IAI 16 Serie	Material zur Ethnographic Survey of Africa
IAI 17 Serie	Material zur Industrialisierungsstudie m. UNESCO
IAI 22 Serie	Berichte und Memoranda, 1964–1978
IAI 23 Serie	Seminarprogramm
IAI 31 Serie	Pressearchiv und Korrespondenz zu Publikationen
IAI 32, IAI 33 Serie	Korrespondenz mit/bzgl. UNESCO
IAI 35 Serie	Korrespondenz mit/bzgl. Ford Foundation
IAI 37 Serie bis 41 Serie	Korrespondenz mit Staaten, Organisationen und Personen
MP 8/1	Korrespondenz Malinowskis mit Rockefeller Foundation
MP 9/11 bis 9/15	Korrespondenz Malinowski, 1930er Jahre
MP 36/19	Korrespondenz mit Reginald Coupland
CR 8 Serie	Sitzungen des CSSRC
FIRTH 7 Serie	Korrespondenz Raymond Firth, 1930er Jahre
RICHARDS 14/3	Material zu LSE Seminaren, 1930er Jahre
RICHARDS 14/7	Interview Audrey Richards 1982
SCHAPER 4/1	Interview Isaac Schapera 1986

SOAS: Archiv der School of Oriental and African Studies, London

IMC Box 204	Korrespondenz des International Missionary Council (IMC) zum IIALC
IMC Box 205	Unterlagen des IMC betreffend IIALC
IMC Box 219	Unterlagen/Korr. des IMC betr. Advisory Committee on Education in the Colonies
IMC Box 221	Unterlagen des IMC betr. Use of Vernacular
IMC Box 222	Protokolle des ACNETA
IMC Box 216	Unterlagen/Korr. zur Konferenz von High Leigh
IMC Box 217	Unterlagen/Korr. zur Konferenz von Le Zoute

UoL: Archiv der University of London, Commonwealth House, London

Matthews Papers	Korr. Z.K. Matthews, 1930er Jahre Manuskript der Autobiographie Z.K. Matthews
-----------------	--

RH: Rhodes House, Oxford

MSS Lugard 5/5	Korr. Lugard betr. IIALC, Vorstandstreffen Rom 1930
MSS Lugard 8/1	Korr. Lugard betr. Africans and Anthropology
MSS Lugard 12 Serie	Korr. Lugard 1930–1945
MSS Lugard 153/4 und 5	Unterlagen Lugard betr. IIALC, 1925–1943
MSS Lugard 160/11	Photographisches Material betr. IIALC
MSS Afr. S 1829 1/2	Korr. Oldham betr. African Survey
MSS Afr. S 1829 9/2	Korr. Oldham betr. African Education
Daryll Forde Papers	Korr. und Unterlagen Forde betr. Feldforschung in Nigeria

TNA: The National Archives, Kew

CO 96/975	Common Script for Gold Coast
CO 525/220/9	Christian Marriages Nyasaland
CO 533/618	IIALC Correspondance 1926–1927
CO 554/76/8	Information for the IIALC 1927
CO 583/163/14	Nigeria Correspondance (Besuch Westermann)

CO 822/35/6	IIALC Contributions 1931
CO 822/35/7	IIALC Programme of Civil Research 1931–1932
CO 847/1/3	IIALC Contributions 1932
CO 847/1/13	Native Orthography
CO 847/2/8	IIALC Programme of Civil Research 1933
CO 847/3/7	IIALC Programme of Civil Research 1934
CO 847/8/5	IIALC 1944–45
CO 847/8/7	IIALC Dr. Fortes Research work in the Gold Coast
CO 847/8/9	IIALC: Nutritional Survey of an African Tribe 1936/37
CO 847/11/4	Nutritional Survey 1938
CO 847/14/7	IIALC 1939
CO 847/21/3	IIALC 1940–1942
CO 859/170/7	Scarborough report 1950–52
CO 927/8/5	IAI-Bewerbung betr. Information Bureau
CO 927/9/2 bis 4	Ethnographic Survey of Africa, 1944–1947
CO 927/66/3 bis 5	Ethnographic Survey of Africa, 1947–1949
CO 927/75/4	IAI Papers 1947
CO 927/83/3	IAI/UNESCO 1949–1950
CO 927/126/7	Ethnographic Survey 1951–1953
CO 927/376	Ethnographic Survey
CO 927/691	IAI 1957–1959
CO 927/377 bis 379	CCTA Social Science Research
CO 1045/253	Memorandum Vischer Native Education 1929
OD 11/107	IAI 1964–1967
OD 66/1	IAI 1970er Jahre

USA

RAC: Rockefeller Archive Center, Sleepy Hollow

LSRM III–6/55/ 587	Unterlagen/Korr. des LSRM betr. IIALC
LSRM III–6/56/599	Unterlagen/Korr. des LSRM betr. Malinowski
RF 1.1/401R/57/ 754 bis 761	RF-Förderung der School of Oriental Studies, 1930–1948
RF 1.1/475/1/1 bis 6	IIALC 1925–1956
RF 1.1/717S/20/185	Kirchhoff, Paul
RF 2/GC/1936 bis 1938	Nutrition Study
RF 12.1/MGun1	Diaries Selskar Gunn

GEB 1.2/637. 1/288, 3005	IAI 1943 bis 1944
FF R2111	Grant File 54–59
FF R2319 bis 2320	Grant File 76–29
FF R0364	Grant File 58–21
FF R3561	Grant File 795–536
FF R1219	Grant File 775–0060
FF R1225	Grant File 775–44

CUL: Columbia University Library, New York

CC III.A/B185/ F13 bis 15	Carnegie Corporation, File IAI 1948–1961
CC III.A/B186/F13	Carnegie Corporation, File IIALC 1928–1942
CC III.A 281/F1 bis F2	Carnegie Corporation, File J.H. Oldham 1925–1938

Frankreich

ANOM: Archives Nationales du Ministère d’Outre-Mèr, Aix-en-Provence

FM 1/Affpol 50	Korr. MdC 1930er Jahre
EE/II/1058/2	Personalakten Labouret
EE/II/6550	Personalakten Labouret
1 Affpol/843/1	Sociétés Savantes (darunter IIALC)

MAE: Archives du Ministère d’Affaires Etrangères, Paris

K4 QG 154	Pièces et affaires diverses, 1923–1937
CNF 129	Questions coloniales, 1940–1943

MdH: Muséum d'Histoire Naturelle/Musée de l'Homme, Paris

Ms MD 1–52	Papiere und Korrespondenz Monod
2AM1K52c	Korr. MdH/IIALC
AM1K56c	Korr. Labouret/MdH
2AM1B7a	Exposition du Cameroun (Mission Labouret) 1935
2AM1B4e	Exposition Labouret 1933
2AM1B8b	Mission Tillion/Rivière dans l'Aurès 1935

UNESCO: Archiv der United Nations Economic, Social and Cultural Organisation, Paris

001/A/01/IAI I bis III	International African Institute, 1948–1957
---------------------------	--

Deutschland

BArch: Bundesarchiv, Berlin

R 26/III/139	Festschrift Westermann 1944
R 73/15646	NG/DFG Westermann
R 1001/6175	IIALC, 1925–1939
R4901/2729	Kongresse und intl. Organisationen
R4901/2882	EUKOTA, 1942
R 4901/3101	Internationale Kolonialwissenschaft, 1941–1942
R4901/3177	IIALC, 1936–1942
NS 26–266	Tätigkeitsberichte des KPA der NSDAP, 1942
NS52/25	KPA Dienststelle Paris
NS 53/33	KPA Dienststelle Brüssel

Senegal

IFAN: Archiv des Institut Fondamental d'Afrique Noire, Dakar

D 1–2	IAI 1944–1955
D 1–3	CIAO 1944–1950

Veröffentlichte Quellen und Sekundärliteratur

- Colonial development and welfare. A bill to make provision for promoting the development of the resources of colonies, protectorates, protected states and mandated territories and the welfare of their peoples, and for relieving colonial and other governments from liability in respect of certain loans, [HC] Bill 40, 1939–40.
- Report by the Hon. W.G.A. Ormsby-Gore, M.P. (parliamentary under-secretary of state for the colonies), on his visit to West Africa during the year 1926. Cmd. 2744 1926 (House of Commons Parliamentary Papers 2744).
- Report of the Commission on Closer Union of the Dependencies in Eastern and Central Africa. (Cmd. 3234), London 1929.
- Rules of the African Society, in: *Journal of the Royal African Society* 1 (1901), H. 1, S. xxi–xxvi.
- Table ronde sur les langues africaines, in: *Présence africaine* 67 (1968), H. 3, S. 49–123.
- ADAS, Michael, *Machines as the measure of men. Technology and Ideologies of Western Dominance*, Ithaca u.a. 1995.
- , The Great War and the Afro-Asian Assault on the Civilizing Mission Ideology, in: *Journal of World History* 15 (2004), H. 1, S. 31–63.
- ADLER, Michael H., *The writing machine. A history of the typewriter*, London 1973.
- AFIGBO, A. E., The Establishment of Colonial Rule, in: Jacob F. Ade AJAYI/Michael CROWDER (Hg.), *History of West Africa*, Bd. 2, New York 1973, S. 442–483.
- AGERON, Charles-Robert, L'exposition coloniale de 1931. Mythe républicain ou mythe impérial?, in: Pierre NORA (Hg.), *Lieux de mémoire*. Bd. 1: La République, Paris 1997, S. 493–515.
- AJAYI, Jacob F. Ade u.a., *The African Experience with Higher Education*, Athens, GA 1996.
- ALEXANDRE, Pierre, *French perspectives in African studies. A collection of translated essays*, London u.a. 1973.
- ALLAN, Keith (Hg.), *The Oxford Handbook of the History of Linguistics*, Oxford 2013.
- AMIN, Samir (Hg.), *Modern Migrations in Western Africa. Studies presented and discussed at the 11th International African Seminar, Dakar, April 1972*, London 1974.
- AMRITH, Sunil/SLUGA, Glenda, *New Histories of the United Nations*, in: *Journal of World History* 19 (2008), H. 3, S. 251–274.
- ANDERSEN, Casper u.a., The Money Trail. A New Historiography for Networks, Patronage, and Scientific Careers, in: *Isis* 103 (2012), H. 2, S. 310–315.
- ANDERSON, Benedict, *Imagined communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991.
- ANDERSON, James D., *The education of Blacks in the South, 1860–1935*, Chapel Hill, NC 1988.
- ANSPRENGER, Franz, *Geschichte Afrikas*, München 2010.
- ANYIDOHO, Akosua/DAKUBU, M.E., Ghana. Indigenous Languages, English, and an Emerging National Identity, in: Andrew SIMPSON (Hg.), *Language and national identity in Africa*, Oxford u.a. 2008, S. 141–157.
- ARAÚJO, Caio Simoes de/VASILE, Iolanda, The World the Portuguese Developed. Racial Politics, Luso-Tropicalism and Development Discourse in Late Portuguese Colonialism, in: Joseph M. HODGE u.a. (Hg.), *Developing Africa. Concepts and practices in twentieth-century colonialism*, Manchester 2014, S. 295–321.
- ARDENER, Edward, *Coastal Bantu of the Cameroons. The Kpe-Mboko, Duala-Limba and Tanga-Yasa Groups of the British and French Trusteeship Territories of the Cameroons*, London 1956.
- ARNOLD, David, *Warm climates and Western medicine. The emergence of tropical medicine, 1500–1900*, Amsterdam u.a. 1996.
- ASAD, Talal (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973.
- , The Concept of Cultural Translation in British Social Anthropology, in: James CLIFFORD/George E. MARCUS (Hg.), *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley, CA u.a. 1986, S. 141–164.

- ASH, Mitchell, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom BRUCH/Brigitte KADERAS (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, S. 32–51.
- ASHBY, Eric, *African Universities and the Western Tradition*, London 1964.
- AUROUX, Sylvain (Hg.), *Histoire des idées linguistiques 3. L'hégémonie du comparatisme*, Lüttich u.a. 2000.
- AZIKIWE, Nnamdi, *My Odyssey. An Autobiography*, New York u.a. 1970.
- BACHMANN-MEDICK, Doris, Introduction. The translational turn, in: *Translation Studies 2* (2009), H. 1, S. 2–16.
- BAETA, Christian (Hg.), *Christianity in Tropical Africa. Studies presented and discussed at the seventh International African Seminar, University of Ghana, April 1965*, London 1968.
- BAKER, Christine, Azikiwe, Benjamin Nnamdi, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012, S. 313–315.
- BAKER, G., An Experiment in Applied Anthropology, in: *Africa: Journal of the International African Institute 8* (1935), H. 3, S. 304–314.
- BALANDIER, Georges, La situation coloniale. Approche théorique, in: *Cahiers internationaux de sociologie 11* (1951), S. 44–79.
- , Urbanism in West and Central Africa. The scope and aims of research, in: *International African Institute, Social Implications of Industrialization. Prepared under the auspices of Unesco by the International African Institute, Paris 1956*, S. 495–509.
- BANNING, Emile, *L'Afrique et la conférence géographique de Bruxelles*, Brüssel 1878.
- BANYA, Kingsley/ELU, Juliet, The Crisis of Higher Education in Sub-Saharan Africa. The continuing search for relevance, in: *Journal of Higher Education Policy and Management 19* (1997), H. 2, S. 151–166.
- BARBER, Karin, Editorial, in: *Africa: Journal of the International African Institute 78* (2008), H. 3, S. 327–333.
- BARNES, J.A., Edward Evans-Pritchard, 1902–1973, in: *Proceedings of the British Academy 73* (1988), S. 447–490.
- BARNETT, Michael, *The empire of humanity. A history of humanitarianism*, Ithaca 2011.
- BARTH, Fredrik u.a. (Hg.), *One discipline, four ways. British, German, French, and American anthropology*, Chicago, IL u.a. 2005.
- BASALLA, George, The Spread of Western Science, in: *Science 156* (1967), S. 611–622.
- BASILEWSKY, P., Verlaine, Louis, in: *Biographie Belge d'Outre-Mer, Bd. VII–B*, Brüssel 1977, Sp. 378–380.
- BASSET, André, *La langue berbère*, London 1952.
- BASTIN, Georges L./BANDIA, Paul F. (Hg.), *Charting the future of translation history*, Ottawa 2006.
- BAUMAN, Richard/BRIGGS, Charles L., *Voices of modernity. Languages Ideologies and the Politics of Inequality*, Cambridge 2003.
- BEINART, William u.a., Experts and Expertise in Colonial Africa Reconsidered. Science and the Interpenetration of Knowledge, in: *African Affairs 108* (2009), H. 432, S. 413–433.
- BENNET, George, Paramountcy to Partnership. J.H. Oldham and Africa, in: *Africa: Journal of the International African Institute 30* (1960), H. 4, S. 356–361.
- BERMAN, Bruce, Ethnography as Politics, Politics as Ethnography. Kenyatta, Malinowski, and the Making of Facing Mount Kenya, in: *Canadian Journal of African Studies 30* (1996), H. 3, S. 313–344.
- BERMAN, Bruce/LONSDALE, John, Custom, modernity, and the search for Kihooto. Kenyatta, Malinowski and the making of Facing Mount Kenya, in: Helen TILLEY/Robert J GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester u.a. 2007, S. 173–198.
- , The Labors of »Muigwithania«. Jomo Kenyatta as Author, 1928–45, in: *Research in African Literatures 29* (1998), H. 1, S. 16–42.
- BERNATZIK, Hugo Adolf, *Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde*, Innsbruck 1947.
- BERNHARD, Patrick, Die »Kolonialachse«. Der NS-Staat und Italienisch-Afrika 1935 bis 1943, in: Lutz KLINKHAMMER u.a. (Hg.), *Die »Achse« im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung, 1939–1945*, Paderborn 2010, S. 147–175.

- BETTS, Raymond F., *Assimilation and association in French colonial theory, 1890–1914*, Lincoln, NE u.a. [1961] 2005.
- , *Methods and institutions of European domination*, in: A. Adu BOAHEN (Hg.), *Africa Under Colonial Domination, 1880–1935*. UNESCO General History of Africa, Bd. VII, London u.a. 1985, S. 312–331.
- BHABHA, Homi K., *The location of culture*, London 2007.
- BIEBUYCK, Daniel, *African agrarian Systems*. Studies presented and discussed at the Second International African Seminar, Lovanium University, Jan. 1960, London 1963.
- , *Olbrechts and the Beginnings of Professional Anthropology in Belgium*, in: Constantijn PETRIDIS (Hg.), *Frans M. Olbrechts, 1899–1958*, Antwerpen 2001, S. 103–118.
- BLANCHARD, Pascal/LEMAIRE, Sandrine (Hg.), *Culture impériale. Les colonies au cœur de la République, 1931–1961*, Paris 2004.
- BLANCKAERT, Claude (Hg.), *Les Politiques de l'anthropologie. Discours et pratiques en France (1860–1940)*, Paris 2001.
- BLISS, Kathleen, J.H. Oldham, 1874–1926. From »Edinburgh 1910« to the World Council of Churches, in: G. H ANDERSON (Hg.), *Mission legacies. Biographical studies of leaders of the modern missionary movement*, New York u.a. 1994, S. 570–580.
- BLUNT, Alison, *Travel, gender, and imperialism. Mary Kingsley and West Africa*, New York u.a. 1994.
- BOLI, John/THOMAS, George M. (Hg.), *Constructing World Culture. International Nongovernmental Organizations Since 1875*, Stanford, CA 1999.
- BONNEUIL, Christophe/PETITJEAN, Patrick, *Recherche scientifique et politique coloniale. Les chemins de la création de l'Orstom, du Front populaire à la Libération en passant par Vichy, 1936–1945*, in: Patrick PETITJEAN (Hg.), *Sciences coloniales. Figures et institutions 1996*, S. 113–161.
- BOTSCH, Gideon, »Politische Wissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Deutschen Auslandswissenschaften« im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2006.
- BOURDIEU, Pierre, *The specificity of the scientific field and the social conditions of the progress of reason*, in: *Social Science Information* 16 (1975), H. 6, S. 19–47.
- , *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz 1998.
- BOWN, Lalage/CROWDER, Michael (Hg.), *The Proceedings of the First International Congress of Africanists*. Accra, 11th–18th December 1962, London 1964.
- BRADBURY, R.E., *The Benin kingdom and the Edo-speaking peoples of south-western Nigeria*, London 1957.
- BRAHM, Felix, *Wissenschaft und Dekolonisation. Paradigmenwechsel und institutioneller Wandel in der akademischen Beschäftigung mit Afrika in Deutschland und Frankreich, 1930–1970*, Stuttgart 2010.
- BRAHM, Felix/MEISSNER, Jochen, *Von den Auslandswissenschaften zu den area studies. Standortsspezifische und biographische Perspektiven auf die Frage nach dem Zäsurcharakter des Jahres 1945*, in: Rüdiger VOM BRUCH u.a. (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006, S. 263–279.
- BRANTLEY, Cynthia, *Kikuyu-Masai Nutrition and Colonial Science. The Orr and Gilks Study in Late 1920s Kenya Revisited*, in: *International Journal of African Historical Studies* 30 (1997), H. 1, S. 49–86.
- , *Feeding families. African realities and British ideas of nutrition and development in early colonial Africa*, Portsmouth u.a. 2002.
- BRAUN, Jürgen, *Eine deutsche Karriere. Die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972)*, München 1995.
- BRAUNER, Sigmund u.a., *Diedrich Westermann (1875–1956). Werdegang, Leistungen, Widersprüche und Irrwege eines bürgerlichen Afrikanisten*, in: *Asien, Afrika, Lateinamerika* 3 (1975), H. 3, S. 493–521.
- BRIDGES, R.C., *The First Conference of Experts on Africa*, in: J. C. STONE (Hg.), *Experts in Africa*, Aberdeen 1980, S. 12–28.
- BROUWER, Ruth Compton, *Margaret Wrons Literacy Work and the »Remaking of Woman« in Africa, 1929–1948*, in: *Journal of Imperial and Commonwealth History* 23 (1995), H. 3, S. 427–452.

- , *Modern Women Modernizing Men. The Changing Missions of Three Professional Women in Asia and Africa 1902–69*, Vancouver u.a. 2002.
- BROWN, G. Gordon/HUTT, Bruce, *Anthropology in Action. An Experiment in the Iringa District of the Iringa Province, Tanganyika Territory*, London 1935.
- BROWN, Richard, *Anthropology and Colonial Rule. Godfrey Wilson and the Rhodes-Livingstone Institute, Northern Rhodesia*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 173–197.
- , *Passages in the Life of a White Anthropologist. Max Gluckman in Northern Rhodesia*, in: *The Journal of African History* 20 (1979), H. 4, S. 525–541.
- BRÜCKWEH, Kerstin u.a. (Hg.), *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*, Basingstoke 2012.
- , *Introduction. The Scientization of the Social in Comparative Perspective*, in: Dies. (Hg.), *Engineering Society. The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980*, Basingstoke 2012, S. 1–40.
- BRYAN, M.A., *The Bantu-Languages of Africa*, Oxford 1959.
- BULMER, Martin/BULMER, Joan, *Philanthropy and social science in the 1920s. Beardsley Ruml and the Laura Spelman Rockefeller memorial, 1922–29*, in: *Minerva* 19 (1981), H. 3, S. 347–407.
- BURGMANN, Arnold, P.W. Schmidt als Linguist, in: Thomas Albert SEBEOK (Hg.), *Portraits of linguists. A Biographical Source Book for the History of Western Linguistics, 1746–1963*, Bloomington, IN u.a. 1966, S. 287–328.
- BURKE, Peter, *What Is the History of Knowledge?* Cambridge 2016.
- BURLEIGH, Michael, *Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich, London [1988] 2002*.
- BÜSCHEL, Hubertus/SPEICH, Daniel (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. u.a. 2009.
- BUSH, Barbara, *Imperialism, Race, and Resistance. Africa and Britain, 1919–1945*, Florence u.a. 1999.
- BUSIA, K.A., *The Position of the Chief in the Modern Political System of the Ashanti*, London 1951.
- BUXTON, Victor, *Education of the African*, in: *Journal of the Royal African Society* 17 (1918), H. 67, S. 212–222.
- BYER, Doris, *Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit, 1897–1953*, Köln u.a. 1999.
- CALLAHAN, M.D., *Mandates and Empire. The League of Nations and Africa, 1914–1931*, Brighton u.a. 1999.
- , *A Sacred Trust. The League of Nations and Africa, 1929–1946*, Brighton u.a. 2004.
- CARR SAUNDERS, Alexander, *The staffing of higher education in Africa*, in: UNESCO (Hg.), *The Development of Higher Education in Africa. Report of the Conference on the Development of Higher Education in Africa, Tananarive, 3–12 September 1962, Paris 1963*, S. 91–154.
- CAZANOVE, J.L.F., *La question du lait dans les colonies africaines*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 2, S. 227–237.
- CELL, John Whitson, *By Kenia possessed. The correspondence of Norman Leys and J.H. Oldham, 1918–1926*, Chicago, IL 1976.
- , *Lord Hailey and the making of the African Survey*, in: *African Affairs* 88 (1989), H. 353, S. 481–505.
- , *Hailey. A Study in British Imperialism, 1872–1969*, Cambridge/New York 1992.
- CHAMBERS, David/GILLESPIE, Richard, *Locality in the History of Science. Colonial Science, Technology, and Indigenous Knowledge*, in: Roy M. MACLEOD (Hg.), *Nature and Empire (Osiris 15)*, Chicago, IL 2000, S. 221–240.
- CHIMHUNDU, Herbert, *Early Missionaries and the Ethnolinguistic Factor during the »Invention of Tribalism« in Zimbabwe*, in: *The Journal of African History* 33 (1992), H. 1, S. 87–109.
- CLARK, Christopher/LEDGER-LOMAS, Michael, *The Protestant International*, in: Abigail GREEN/Vincent VIAENE (Hg.), *Religious internationals in the modern world*, Basingstoke 2012, S. 23–52.
- CLAVIN, Patricia, *Defining Transnationalism*, in: *Contemporary European History* 14 (2005), H. 4, S. 421–439.

- , Conceptualising Internationalism Between the World Wars, in: Daniel LAQUA (Hg.), *Internationalism Reconfigured. Transnational Ideas and Movements Between the World Wars*, London u.a. 2011, S. 1–14.
- CLEENE, Natal de, »de Jonghe, Edouard«, in: *Académie Royale des Sciences d'Outre-Mer, Biographie Belge d'Outre-Mer*, Bd. VI, Brüssel 1968, Sp. 551–560.
- , »Kerken (van der) (Georges Jules Pierre Charles)«, in: *Académie Royale des Sciences d'Outre-Mer, Biographie Belge d'Outre-Mer*, Bd. VI, Brüssel 1968, Sp. 568–570.
- CLÉMENT, Pierre/XYDIAS, Nelly, *Vienne sur le Rhone. La Ville et les Habitants: Situations et Attitudes*, Paris 1955.
- CLÉMENT, Pierre, Patrice Lumumba. (Stanleyville 1952–1953), in: *Présence africaine* 40 (1962), H. 1, S. 57–78.
- CLEMENTS, Keith, *Faith on the frontier. A life of J.H. Oldham*, Edinburgh u.a. 1999.
- , »Friend of Africa«. J.H. Oldham (1874–1969), *Missions and British Colonial Policy in the 1920s*, in: Frieder LUDWIG/Afe ADOGAME (Hg.), *European Traditions in the Study of Religion in Africa*, Wiesbaden 2004, S. 175–186.
- , *The Moot papers. Faith, freedom and society, 1938–1947*, London 2010.
- CLIFFORD, James, *Writing culture. The poetics and politics of ethnography*, Berkeley, CA u.a. 1986.
- CLOUT, Hugh/GOSME, Cyril, *The Naval Intelligence Handbooks. A monument in geographical writing*, in: *Progress in Human Geography* 27 (2003), H. 2, S. 153–173.
- COHEN, William B., *Rulers of empire. The French colonial service in Africa*, Stanford, CA u.a. 1971.
- COHN, Bernard Samuel, *Colonialism and its forms of knowledge. The British in India*, Princeton, NJ u.a. 1996.
- COLE, Desmond T., *The History of African Linguistics to 1945*, in: Thomas SEBEEK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa. Current Trends in Linguistics*, Bd. 7, Den Haag u.a. 1971, S. 1–29.
- , *Research on Africa in European Centers*, in: *African Studies Bulletin* 3 (1959), S. 1–33.
- COLLINS, Beverley/MEES, Inger, *The real Professor Higgins. The life and career of Daniel Jones*, Berlin u.a. 1999.
- COLLINS, Harry M./EVANS, Robert, *Rethinking expertise*, Chicago, IL u.a. 2007.
- COMAROFF, Jean/COMAROFF, John, *Of Revelation and Revolution. Christianity, Colonialism, and Consciousness in South Africa*, Chicago, IL u.a. 1991.
- CONKLIN, Alice L., *A Mission to Civilize*, Stanford, CA u.a. 1997.
- CONRAD, Sebastian, *Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 1, S. 145–169.
- CONRAD, Sebastian/OSTERHAMMEL, Jürgen (Hg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, Göttingen 2006.
- CONRAD, Sebastian/RANDERIA, Shalini (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2002.
- CONRAD, Sebastian (Hg.), *Mission und kulturelle Globalisierung*, Göttingen 2010.
- CONSEIL SCIENTIFIQUE POUR L'AFRIQUE AU SUD DU SAHARA (CSA), *Premier rapport/First report. Novembre 1950 à Juin 1952*, o.O. 1952.
- , *Recherches relatives aux sciences humaines en Afrique au sud du Sahara*, Bukavu 1954.
- CONTE, Edouard, Wilhelm Schmidt. Des Kaisers letzter Beichtvater und das neue deutsche Heidentum, in: Helge GERNDT (Hg.), *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Dt. Gesellschaft für Volkskunde München*, 23. bis 25. Oktober 1986, München 1987, S. 261–278.
- COOPER, Frederick, *Decolonization and African Society. The Labor Question in French and British Africa*, Cambridge u.a. 1996.
- , *Modernizing Bureaucrats, Backward Africans, and the Development Concept*, in: Frederick COOPER/Randall PACKARD (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley, CA u.a. 1997, S. 64–92.
- , *Africa's Pasts and Africa's Historians*, in: *Canadian Journal of African Studies* 34 (2000), H. 2, S. 298–336.
- , *Africa Since 1940. The Past of the Present*, Cambridge u.a. 2002.

- , Decolonizing Situations. The Rise, Fall, and Rise of Colonial Studies, 1951–2001, in: *French Politics, Culture and Society* 20 (2002), H. 2, S. 47–79.
- , Development, Modernization, and the Social Sciences in the Era of Decolonization. The Examples of British and French Africa, in: *Revue d'Histoire des Sciences Humaines* 10 (2004), H. 1, S. 9–38.
- , Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History, Berkeley, CA 2005.
- , Writing the History of Development, in: *Journal of Modern European History* 8 (2010), H. 1, S. 5–23.
- COOPER, Frederick/PACKARD, Randall (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley, CA u.a. 1997.
- COOPER, Frederick/STOLER, Ann Laura (Hg.), *Tensions of empire. Colonial cultures in a bourgeois world*, Berkeley, CA 1997.
- COQUERY-VIDROVITCH, Catherine, Economic Changes in Africa in the world context, in: Ali MAZRUI (Hg.), *Africa since 1935. UNESCO General History of Africa*, Bd. VIII, London u.a. 1993, S. 285–316.
- COQUERY-VIDROVITCH, Catherine/AGERON, Charles-Robert, *Histoire de la France coloniale. Vol. III: Le déclin (1931–)*, Paris 1996.
- COUPLAND, Reginald, The Hailey Survey, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1939), S. 1–11.
- COWEN, Michael P./SHENTON, Robert, *Doctrines of development*, London u.a. ¹1996.
- CRAWFORD, Elisabeth u.a., *Denationalizing Science. The Contexts of International Scientific Practice* 1992.
- CROWDER, Michael, »Us« and »Them«. The International African Institute and the Current Crisis of Identity in African Studies, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 57 (1987), H. 1, S. 109–122.
- , The First World War and its consequences, in: A. Adu BOAHEN (Hg.), *Africa Under Colonial Domination, 1880–1935. UNESCO General History of Africa*, Bd. VII, London u.a. 1985, S. 283–311.
- CULWICK, A.T./CULWICK, G.M., Culture Contact on the Fringe of Civilization, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 8 (1935), H. 2, S. 163–170.
- DALBY, David, The Future Role of the International African Institute, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 44 (1974), H. 4, S. 323–330.
- DAVIRON, Benoit, Mobilizing labour in African agriculture. The role of the International Colonial Institute in the elaboration of a standard of colonial administration, 1895–1930, in: *Journal of Global History* 5 (2010), H. 3, S. 479–501.
- DAVIS, R. Hunt, Charles T. Loram and an American Model for African Education in South Africa, in: *African Studies Review* 19 (1976), H. 2, S. 87–99.
- DELAFOSSE, Louise, Maurice Delafosse. *Le berrichon conquis par l'Afrique*, Paris 1976.
- DESCHAMPS, Hubert, Obituary: Henri Labouret, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 29 (1959), H. 4, S. 333f.
- , Et maintenant, Lord Lugard?, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 33 (1963), H. 4, S. 293–306.
- DICKENS, K.J., Orthography in the Gold Coast, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 6 (1933), H. 3, S. 317–322.
- , Unification. The Akan Dialects of the Gold Coast, in: UNESCO (Hg.), *The Use of vernacular languages in education*, Paris 1953, S. 115–123.
- DIENG, Seck, *L'IFAN de 1936 à 1960, Mémoire de Maîtrise*, Dakar 2006.
- DIKÉ, Kenneth Onwuka, *Trade and Politics in the Niger Delta 1830–1885. An Introduction to the Economic and Political History of Nigeria*, London 1956.
- DIMIER, Véronique, *Formation des administrateurs coloniaux français et anglais entre 1930 et 1950*, Grenoble 1999.
- DODSON, Michael, *Orientalism, empire, and national culture. India, 1770–1880*, Basingstoke u.a. 2007.
- DOKE, Clement Martyn, *Report on the unification of the Shona dialects. Carried out under the auspices of the Government of Southern Rhodesia and the Carnegie Corporation*, Hertford u.a. 1931.

- DONEUX, Jean Léonce, *Histoire de la linguistique africaine. Des précurseurs aux années 70*, Aix-en-Provence 2003.
- DOUGALL, J.W.C./ITOTIA, Justin, *The Voice of Africa*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 4, S. 486–490.
- DOUGALL, J.W.C., J.H. Oldham, in: *International Review of Mission* 59 (1970), H. 233, S. 8–22.
- DOUGLAS, Mary, *Wie Institutionen denken*, Frankfurt a.M. 1991.
- DOUGLAS, Mary/KABERRY, Phyllis, *Man in Africa*, London u.a. 1969.
- DOUGLAS, R.M. u.a. (Hg.), *Imperialism on Trial. International Oversight of Colonial Rule in Historical Perspective*, Lanham, MD et al. 2006.
- DRIVER, Felix, *Geography militant. Cultures of exploration and empire*, Oxford u.a. 2001.
- DUBOIS, Henri, *Assimilation ou Adaption?*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 2 (1929), H. 1, S. 1–21.
- , *Institut Africain et Conférence des Missions*, in: *Africanae Fraternalae Ephemerides Romanae* (1937), S. 65–128.
- DUBOW, Saul/LEVINE, Philippa (Hg.), *The Rise and Fall of Modern Empires*, Bd. II. *Colonial Knowledge*, Farnham 2013.
- ECKERT, Andreas, *Nationalgeschichtsschreibung und koloniales Erbe. Historiographien in Afrika in vergleichender Perspektive*, in: Christoph CONRAD/Sebastian CONRAD (Hg.), *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*, Göttingen 2002, S. 78–111.
- EDGERTON, David, *Time, Money, and History*, in: *Isis* 103 (2012), H. 2, S. 316–327.
- EKBLADH, David, *The Great American Mission. Modernization and the Construction of an American World Order*, Princeton, NJ 2010.
- ENGERMAN, D.C. u.a. (Hg.), *Staging Growth. Modernization and the Global Cold War*, Amherst, MA u.a. 2003.
- ERRINGTON, Joseph, *Colonial Linguistics*, in: *Annual Review of Anthropology* 30 (2001), S. 19–39.
- , *Linguistics in a colonial world. A story of language, meaning, and power*, Malden, MA u.a. 2008.
- ESCOBAR, Arturo, *Anthropology and the Development Encounter. The Making and Marketing of Development Anthropology*, in: *American Ethnologist* 18 (1991), H. 4, S. 658–682.
- , *Encountering development. The making and unmaking of the third world*, Princeton, NJ 1995.
- ESSELBORN, Stefan, *Koloniale Landschaft und industrielle Landwirtschaft. Das »Groundnut Scheme«*, in: Frank UEKÖTTER (Hg.), *Ökologische Erinnerungsorte*, Göttingen 2013, S. 219–251.
- ETZEMÜLLER, Thomas (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009.
- , *Social engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze*, in: Ders. (Hg.), *Die Ordnung der Moderne. Social engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009, S. 11–39.
- FABIAN, Johannes, *Language and colonial power. The appropriation of Swahili in the former Belgian Congo, 1880–1938*, Cambridge 1986.
- , *Time and the work of anthropology*, Chur 1991.
- FADIPE, A.N., *Sociology of the Yoruba*, Lagos 1970.
- FALOLA, Toyin/ADERINTO, Saheed, *Nigeria, nationalism, and writing history*, Rochester u.a. 2010.
- FAGE, John D., *British African Studies since the Second World War. A Personal Account*, in: *African Affairs* 88 (1989), H. 352, S. 397–413.
- , *When the African Society was founded, who were the Africanists?*, in: *African Affairs* 94 (1995), H. 376, S. 369–381.
- FARIS, James, *Pax Britannica and the Sudan. S.F. Nadel*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 153–170.
- FERGUSON, James, *The Anti-Politics Machine. Development, Depoliticisation and Bureaucratic Power*, Cambridge 1990.
- FEUCHTWANG, Stephen, *The Discipline and its Sponsors*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 71–100.
- FIRTH, Raymond, *The Sociological Study of Native Diet*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 7 (1934), H. 4, S. 401–414.
- FIRTH, J.R., *Alphabets and Phonology in India and Burma*, in: *Bulletin of the School of Oriental Studies, University of London* 8 (1936), H. 2/3, S. 517–546.

- FISCH, Stefan/RUDLOFF, Wilfried (Hg.), *Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive*, Berlin 2004.
- FISCHER-TINÉ, Harald, *Global Civil Society and the Forces of Empire. The Salvation Army, British Imperialism, and the »Prehistory« of NGOs (ca. 1880–1920)*, in: Sebastian CONRAD/Dominic SACHSENMAIER (Hg.), *Competing visions of world order. Global moments and movements, 1880s–1930s*, New York 2007, S. 29–67.
- , *Pidgin-Knowledge. Wissen und Kolonialismus*, Zürich u.a. 2013.
- FISHER, Donald, *The Role of Philanthropic Foundations in the Reproduction and Production of Hegemony. Rockefeller Foundations and the Social Sciences*, in: *Sociology* 17 (1983), H. 2, S. 206–233.
- , *Rockefeller Philanthropy And the Rise of Social Anthropology*, in: *Anthropology Today* 2 (1986), H. 1, S. 5–8.
- FLECK, Ludwik, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a.M. [1935] 1980.
- FLINT, John E., Frederick Lugard. *The Making of an Autocrat (1858–1943)*, in: Lewis H. GANN/Peter DUGNAN (Hg.), *African Proconsuls. European Governors in Africa*, New York u.a. 1978, S. 290–312.
- FONKOUA, Romuald, Robert Delavignette et Henri Labouret. *Régards et approches du fait colonial*, in: Bernard MOURALIS u.a. (Hg.), *Robert Delavignette, savant et politique (1897–1976)*, Paris 2003, S. 73–90.
- FORDE, Daryll, *Social development in Africa and the work of the International African Institute*, in: *Journal of the Royal Society of Arts* 93 (1945), S. 71–83.
- , *The Integration of Anthropological Studies*, in: *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 78 (1948), H. 1, S. 1–10.
- , *International African Institute 1926–51. Report of the Administrative Director*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 21 (1951), H. 3, S. 226–234.
- , (Hg.), *African Worlds. Studies in the cosmological ideas and social values of African peoples*, London u.a. 1954.
- , *Social Aspects of Urbanization and Industrialization in Africa. A General Review*, in: *International African Institute, Social Implications of Industrialization. Prepared under the auspices of Unesco by the International African Institute*, Paris 1956, S. 11–50.
- , *Obituary Frans Olbrechts*, in: *Africa* 28 (1958), H. 3, S. 193f.
- , *Tropical African Studies. A Report on the Conference Organized by the International African Institute in Conjunction with the University of Ibadan, 5–11 April 1964*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 35 (1965), H. 1, S. 30–97.
- , *Social Anthropology in African Studies*, in: *African Affairs* 64 (1965), S. 15–28.
- , *Anthropology and the Development of African Studies. The Tenth Lugard Memorial Lecture*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 37 (1967), H. 4, S. 389–406.
- FORDE, Daryll/RADCLIFFE-BROWN, Alfred, *African Systems of Kinship and Marriage*, London 1950.
- FORTES, Meyer, *Culture Contact as a Dynamic Process. An Investigation in the Northern Territories of the Gold Coast*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1936), S. 24–55.
- , *Daryll Forde, 1902–1973*, in: *Proceedings of the British Academy* 62 (1977), S. 459–483.
- , *An Anthropologist's Apprenticeship*, in: *Annual Review of Anthropology* (1978), H. 7, S. 1–30.
- FORTES, Meyer/DIETERLEN, Germaine (Hg.), *African Systems of Thought. Studies presented and discussed at the third International African Seminar in Salisbuy, Dec. 1960*, London 1965.
- FORTES, Meyer/FORTES, S.L., *Food in the Domestic Economy of the Tallensi*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 2, S. 237–276.
- FORTES, Meyer/EVANS-PRITCHARD, E.E. (Hg.), *African political systems*, London u.a. ⁴1950 [1940].
- FORSTER, Peter G., *A Review of the New Left Critique of Social Anthropology*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 23–38.
- FOUTCHANTSE, Vincent, *Promouvoir une littérature africaine*, in: *Présence africaine* 67 (1968), S. 124–156.
- FRANCESCHINI, É., *»Derendinger (Jean-Robert)«*, in: Roman D'AMAT/R. LIMOUZIN-LAMOTHE (Hg.), *Dictionnaire de Biographie Française*, Bd. 10, Paris 1965, Sp. 1127f.

- FRANK, Katherine, *A voyager out. The life of Mary Kingsley*, Boston, MA 1986.
- FRANKEL, Sally Herbert, *Capital Investment in Africa. Its Cause and Effects*, Oxford u.a. 1938.
- FRANKL, P.J.L., Werner, Alice, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 58, Oxford 2004, S. 168f.
- FRÉMEAUX, Jacques, *Les empires coloniaux dans le processus de mondialisation*, Paris 2002.
- GALAZZI, Enrica, *L'association phonétique internationale*, in: Sylvain AUROUX (Hg.), *Histoire des idées linguistiques 3. L'hégémonie du comparatisme*, Lüttich u.a. 2000, S. 499–516.
- GALTUNG, Johan, *Scientific Colonialism. The Lessons of Project Camelot*, in: *Transition* 30 (1967), S. 10–15.
- GAMBLE, David, *The Wolof of Senegambia. Together with Notes on the Lebu and the Serer. Ethnographic Survey of Africa, Western Africa*, Bd. 14, London 1957.
- GARDT, Andreas, *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland: Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Berlin u.a. 1999.
- GATES, Henry Louis/AKYEAMPONG, Emmanuel K. (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012.
- GÉRARD, Albert S., *African language literatures. An introduction to the literary history of Sub-Saharan Africa*, Harlow 1981.
- GERHARDT, Ludwig, *Das Seminar für Afrikanische Sprachen*, in: Eckart KRAUSE u.a. (Hg.), *Hochschulalltag im »Dritten Reich«*. Die Hamburger Universität 1933–1945, Berlin u.a. 1991, S. 827–843.
- GERSHENHORN, Jerry, *Melville J. Herskovits and the Racial Politics of Knowledge*, Lincoln u.a. 2004.
- , »Not an Academic Affair«. *African American Scholars and the Development of African Studies Programs in the United States, 1942–1960*, in: *The Journal of African American History* 94 (2009), H. 1, S. 44–68.
- GEYER, Martin H./PAULMANN, Johannes (Hg.), *The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War*, Oxford u.a. 2001.
- GIFFORD, Prosser/LOUIS, William Roger (Hg.), *The Transfer of Power in Africa*, New Haven, CT u.a. 1982.
- GIFFORD, Prosser/WEISKEL, Timothy, *African Education in a Colonial Context. French and British Styles*, in: Prosser GIFFORD/William Roger LOUIS (Hg.), *France and Britain in Africa. Imperial Rivalry and Colonial Rule*, New Haven, CT u.a. 1971, S. 663–711.
- GILLE, Albert/GRÉVISSE, F., *The Social and Scientific Role of C.E.P.S.I*, in: *African Affairs* 49 (1950), H. 195, S. 151–157.
- GILMAN, Nils, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore u.a. 2003.
- GINGRICH, Andre, *The German-Speaking Countries. Ruptures, Schools and Nontraditions: Reassessing the History of Sociocultural Anthropology in Germany*, in: Fredrik BARTH u.a. (Hg.), *One discipline, four ways. British, German, French, and American anthropology*, Chicago, IL u.a. 2005, S. 59–153.
- GLUCKMAN, Max, *Analysis of a social situation in modern Zululand*, in: *Bantu Studies* 1 (1940), S. 1–30.
- , *Malinowski's »Functional« Analysis of Social Change*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 17 (1947), H. 2, S. 103–121.
- , *Ideas and Procedures in African Customary Law. Studies presented and discussed at the 8th International African Seminar at the Haile Sellassie I University, Addis Ababa, January 1966*, London 1969.
- GLUCKMAN, Max u.a., *Daryll Forde, 1902–1973*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 44 (1974), H. 1, S. 1–10.
- GOODALL, Norman, *Christian ambassador. A life of A. Livingston Warnshuis*, New York u.a. 1963.
- GOODY, Jack, *The expansive moment. The rise of Social Anthropology in Britain and Africa, 1918–1970*, Cambridge 1995.
- GORMAN, Daniel, *The emergence of international society in the 1920s*, Cambridge 2012.
- GOUDA, Frances, *Dutch culture overseas. Colonial practice in the Netherlands Indies, 1900–1942*, Amsterdam 1995.

- GRAHAM, Sonia, *Government and mission education in Northern Nigeria, 1900–1919. With special reference to the work of Hanns Vischer, Ibadan 1966.*
- GRANT, Kevin/LEVINE, Philippa (Hg.), *Beyond Sovereignty. Britain, Empire and Transnationalism, c. 1880–1950, Basingstoke 2007.*
- GRANT, Kevin, *A Civilised Savagery. Britain and the New Slavery in Africa, 1884–1926, New York u.a. 2005.*
- GREEN, Abigail/VIAENE, Vincent (Hg.), *Religious internationals in the modern world, Basingstoke 2012.*
- GREEN, Margaret M., *The Present Linguistic Situation in Ibo Country*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 4, S. 508–523.
- , *French Colonial Studies*, in: *Journal of the Royal African Society* 40 (1941), H. 160, S. 276–277.
- GREENBERG, Joseph H., *The languages of Africa, Bloomington, IN 1963.*
- GRUBBS, Larry, *Secular missionaries. Americans and African development in the 1960s, Amherst, MA u.a. 2009.*
- GRUHN, Isebill V., *The Commission for Technical Co-Operation in Africa, 1950–65*, in: *The Journal of Modern African Studies* 9 (1971), H. 3, S. 459–469.
- GUGERLI, David u.a., *Die Zukunftsmaschine. Konjunkturen der ETH Zürich, 1855–2005, Zürich 2005.*
- GUNN, Harold/CONANT, F.P., *Peoples of the Middle Niger Region. Northern Nigeria, London 1960.*
- HAAS, Peter, *Epistemic Communities and International Policy Co-ordination*, in: *International Organization* 46 (1992), H. 1, S. 1–35.
- HAAS, Peter/ADLER, Emanuel, *Epistemic Communities, World Order, and the Creation of a Reflective Research Program*, in: *International Organization* 46 (1992), H. 1, S. 367–390.
- HABERMAS, Rebekka, *Mission im 19. Jahrhundert. Globale Netze des Religiösen*, in: *Historische Zeitschrift* 287 (2008), H. 3, S. 629–679.
- HABERMAS, Rebekka/HÖLZL, Richard (Hg.), *Mission global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert, Köln u.a. 2014.*
- HABERMAS, Rebekka/PRZYREMBEL, Alexandra (Hg.), *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne, Göttingen u.a. 2013.*
- HACHMEISTER, Lutz, *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998.*
- HAILEY, William Malcolm, *An African survey. A study of problems arising in Africa South of the Sahara, London 1938.*
- , *The Role of Anthropology in Colonial Development*, in: *Man* (1944), S. 10–16.
- , *Lord Lugard's International Influence*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 15 (1945), H. 3, S. 109f.
- , *The past and future of the Institute*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 17 (1947), H. 4, S. 229–234.
- , *An African Survey. A Study of Problems Arising in Africa, London* ³1957.
- HALLER, Dieter, *Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945–1990, Frankfurt a.M. 2012.*
- HALLETT, Robin, *The penetration of Africa. European enterprise and exploration principally in Northern and Western Africa up to 1830, London 1965.*
- HARGREAVES, John, *The Africanist International and the Popular Front*, in: Tony CHAFER/Amanda SACKUR (Hg.), *The French colonial empire and the Popular Front. Hope and disillusion, New York 1999, S. 74–87.*
- HARRIES, Patrick, *Anthropology*, in: Norman ETHERINGTON (Hg.), *Missions and empire, Oxford u.a. 2005, S. 238–260.*
- , *Butterflies and barbarians. Swiss missionaries and systems of knowledge in South-East Africa, Oxford 2007.*
- HARRISON, Mark, *Science and the British Empire*, in: *Isis* 96 (2005), S. 56–63.
- HAVINDEN, Michael/MEREDITH, David, *Colonialism and development. Britain and its tropical colonies, 1850–1960, London u.a. 1993.*
- HEADRICK, Daniel, *The Tools of Empire. Technology and European Imperialism in the Nineteenth Century, Oxford 1981.*

- HEGEL, Georg Friedrich Wilhelm, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Leipzig 1924 [1837].
- HEINE, Bernd/NURSE, Derek (Hg.), *African Languages. An Introduction*, Cambridge 2005.
- HELLMANN, Ellen, *Native Life in a Johannesburg Slum Yard*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 8 (1935), H. 1, S. 34–62.
- , *Urban Native Food in Johannesburg*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 2, S. 277–290.
- , *The Development of Social Groupings Among Urban Africans in the Union of South Africa*, in: *International African Institute, Social Implications of Industrialization. Prepared under the auspices of Unesco by the International African Institute, Paris 1956*, S. 724–743.
- HENSON, Hilary, *British social anthropologists and language. A history of separate development*, Oxford 1974.
- HERDER, Johann Gottfried von, *Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Welche den von der königlichen Academie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat*, Berlin 1772.
- HERING, Rainer, Meinhof, Carl Friedrich Michael, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. XVII, Hamm (Westf.) 2000, Sp. 921–960.
- HERREN, Madeleine, *Hintertüren zur Macht. Internationalismus und modernisierungsorientierte Außenpolitik in Belgien, der Schweiz und den USA 1865–1914*, München 2000.
- , *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt 2009.
- , »They Already Exist«, Don't They? *Conjuring Global Networks Along the Flow of Money*, in: Isabella LÖHR/Roland WENZLHUEMER (Hg.), *The Nation State and Beyond. Governing Globalization Processes in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, Berlin u.a. 2012, S. 43–64.
- , *Networking the international system. Global histories of international organizations*, Cham u.a. 2014.
- HETHERINGTON, Penelope, *British paternalism and Africa. 1920–1940*, London u.a. 1978.
- HILDEBRAND, Klaus, *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945*, München 1969.
- HINTZE, Ursula, *Diedrich Westermann*, in: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung*, (1957), S. 45–83.
- HOBBSBAWM, Eric, *Age of Extremes. The Short Twentieth Century, 1914–1991*, London 1995.
- HODGE, Joseph M., *Triumph of the expert. Agrarian Doctrines of Development and the Legacies of British Colonialism*, Athens, GA 2007.
- , *British Colonial Expertise, Post-Colonial Careerism and the Early History of Development*, in: *Journal of Modern European History* 8 (2010), H. 1, S. 24–46.
- , *Science and Empire. An Overview of the Historical Scholarship*, in: Brett BENNETT/Joseph M. HODGE (Hg.), *Science and Empire. Knowledge and Networks across the British Empire, 1800–1979*, Basingstoke 2011, S. 3–29.
- , *Writing the History of Development. Part 1: The First Wave*, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 6 (2015), H. 3, S. 429–463.
- , *Writing the History of Development. Part 2: Longer, Deeper, Wider*, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 7 (2016), H. 3, S. 125–174.
- HODGE, Joseph M. u.a. (Hg.), *Developing Africa. Concepts and practices in twentieth-century colonialism*, Manchester 2014.
- HOLT, Hazel, *A lot to ask. A life of Barbara Pym*, London 1990.
- HOOKER, James R., *The Anthropologists' Frontier. The Last Phase of African Exploitation*, in: *The Journal of Modern African Studies* 1 (1963), H. 4, S. 455–459.
- HOYT, David/OSLUND, Karen, *Introduction: Ignoring Saussure*, in: Dies. (Hg.), *The study of language and the politics of community in global context*, Lanham, MD u.a. 2006, S. 1–29.
- HUNTER, Monica, *Methods of Study of Culture Contact*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 7 (1934), H. 3, S. 335–350.
- , *Reaction to Conquest. Effects of Contact with Europeans on the Pondo of South Africa, Part II: An Urban Community*, London 1936.

- HYAM, Ronald, Bureaucracy and »Trusteeship« in the Colonial Empire, in: William Roger LOUIS/ Judith M. BROWN (Hg.), *The Oxford History of the British Empire*, Bd. 4, *The Twentieth Century*, Oxford 1999, S. 255–279.
- IGBOANUSI, Herbert/LANG, Peter, *Languages in competition. The struggle for supremacy among Nigeria's major languages, English and Pidgin*, Frankfurt a.M. u.a. 2005.
- INFORMATIONENABTEILUNG SEKRETARIAT DES VÖLKERBUNDES, Genf, *Die Satzung des Völkerbundes*, Leipzig o.J. [ca. 1925].
- INSTITUT AFRICAÏN INTERNATIONAL (Hg.), *Congrès de l'Institut international des langues et civilisations africaines* (Paris, 16–19 octobre 1931). *Comptes-rendus*, Paris 1933.
- INTERNATIONAL AFRICAN INSTITUTE (IAI), *Tributes to the memory of Lord Lugard*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 15 (1945), H. 3, S. 109–113.
- , *Notes and News*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 15 (1945), H. 3, S. 159–165.
- , *A Handbook of African Languages*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 16 (1946), H. 3, S. 156–159.
- , *Conference on African Anthropological and Linguistic Research and Meetings of the Executive Council of the Institute 2–4 July 1947*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 17 (1947), H. 4, S. 269–274.
- , *Professor Conti Rossini*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 20 (1950), H. 2, S. 98f.
- , *Report of the Administrative Director July 1953– March 1954*, in: *Africa* 24 (1954), H. 3, S. 262–265.
- , *Social Implications of Industrialization*. Prepared under the auspices of Unesco by the International African Institute, Paris 1956.
- , *Notes and News*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 28 (1958), H. 2, S. 156–167.
- , *Report of the Administrative Director, April 1960–March 1961*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 31 (1961), H. 3, S. 270–277.
- , *Report of the Administrative Director, April 1964–March 1965*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 35 (1965), H. 3, S. 307–319.
- , *Report of the Administrative Director, April 1966–March 1967*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 37 (1967), H. 3, S. 335–341.
- INSTITUT COLONIAL INTERNATIONAL (ICI), *Compte rendu des séances tenu à Bruxelles les 28 et 29 mai 1894*. Précédé des *status et règlement*, Brüssel u.a. 1894.
- , *Compte rendu de la session tenue à la Haye les 9, 10, 11 et 12 septembre 1895*, Brüssel u.a. 1895.
- , *Compte rendu de la session tenu à Bruxelles les 24, 25 et 26 mai 1920*, Brüssel u.a. 1920.
- INSTITUT INTERNATIONAL DES SCIENCES POLITIQUES ET SOCIALES APPLIQUÉS AUX PAYS DE CIVILISATIONS DIFFÉRENTES (INCIDI), *Compte rendu de la XXVe session*. Tenu à Bruxelles les 28, 29 et 30 novembre 1949, Brüssel 1950.
- INTERDEPARTMENTAL COMMISSION OF ENQUIRY ON ORIENTAL, SLAVONIC, EAST EUROPEAN AND AFRICAN STUDIES, *Report of the Interdepartmental Commission of Enquiry on Oriental, Slavonic, East European and African Studies*, London 1947.
- INTERNATIONAL INSTITUTE OF AFRICAN LANGUAGES AND CULTURES (IILAC), *Annual Report. The Work of the Institute in 1928*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 2 (1929), H. 1, S. 74–78.
- , *Prizes for Books in African Languages*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 2 (1929), H. 2, S. 198–200.
- , *Practical Orthography of African Languages*, Revised Edition, London 1930.
- , *Report on Progress of Work During the Period October 1926–October 1929*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 3 (1930), H. 1, S. 90–102.
- , *A Five Year Plan of Research*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 5 (1932), H. 1, S. 1–13.
- , *Annual Report. The Work of the Institute in 1935*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 1, S. 100–108.

- , Annual Report. The work of the Institute in 1936, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 10 (1937), H. 1, S. 106–113.
- , *Methods of Study of Culture Contact in Africa*. Memorandum XV, London 1938.
- , Notes and News, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 12 (1939), H. 1, S. 98–107.
- , A Section of Notes, Book Reviews and Bibliography. Contributed by the International Institute of African Languages and Cultures, in: *Journal of the Royal African Society* 41 (1942), H. 162, S. 73–75.
- IRIYE, Akira, *Cultural Internationalism and World Order*, Baltimore u.a. 1997.
- , *Global community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World*, Berkeley, CA 2002.
- IRWIN, Robert, *For lust of knowing. The orientalists and their enemies*, London 2007.
- JACOB, Christian, *Lieux de savoir*. 2 Bd., Paris 2007/2011.
- , Qu'est-ce qu'un lieu de savoir?, o.O. 2014, URL: <http://books.openedition.org/oep/660> (13.3.2018).
- JAMES, Arthur Lloyd, *Phonetics and African Languages*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 3, S. 358–371.
- , *The Practical Orthography of African Languages*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 1, S. 125–129.
- JAMES, Frank (Hg.), *The development of the laboratory. Essays on the place of experiment in industrial civilization*, Basingstoke 1989.
- JAMES, Wendy, *The Anthropologist as Reluctant Imperialist*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 41–70.
- JAEGER, Hans, »Kastl, Ludwig«, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 11, Berlin 1977, S. 323.
- JEATER, Diana, *Speaking like a Native. Vernacular Languages and the State in Northern Rhodesia, 1890–1935*, in: *The Journal of African History* 42 (2001), H. 3, S. 449–468.
- JEWSEWICKI, Bogumil/NEWBURY, David S., *African historiographies. What history for which Africa?*, Beverly Hills, CA 1986.
- JESPERSEN, Otto, *Phonetische Transkription und Transliteration. Nach den Verhandlungen der Kopenhagener Konferenz im April 1925*, Heidelberg 1926.
- JOLLY, R. u.a., *UN Contributions to Development Thinking and Practice*, Bloomington, IN u.a. 2004.
- JONES, Daniel, *Principles of Practical Orthography for African Languages II*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 2, S. 237–239.
- , James, Arthur Lloyd. 1884–1943, rev. John D. Haigh, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 29, Oxford 2004, S. 680f.
- JONES, Thomas Jesse, *Education in Africa. A Study of West, South, and Equatorial Africa by the Education Commission, under the Auspices of the Phelps-Stokes Fund and Foreign Mission Societies of North America and Europe*, New York 1922.
- , *Education in East Africa. A Study of East, Central and South Africa by the second African Education Commission under the auspices of the Phelps-Stokes Fund, in cooperation with the International Education Board*, New York 1925.
- JONG, Janny, *Kolonialisme op een koopje. Het Internationale Koloniale Instituut, 1894–1914*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 109 (1996), S. 45–72.
- JUNGRAITHMAYR, Herrmann, *Lexikon der Afrikanistik. Afrikanische Sprachen und ihre Erforschung*, Berlin 1983.
- KAESE, Wolfgang, *Akademische Geschichtsschreibung in Nigeria. Historiographische Entwicklung und politisch-soziale Hintergründe*, ca. 1955–ca. 1995, Münster u.a. 2000.
- KATAMBA, Francis, *History of morphological research: Britain*, in: G. E BOOIJ u.a. (Hg.), *Morphologie/Morphology: Ein Internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*, Berlin u.a. 2000, S. 149–156.
- KEMP, J. Alan, *History of Phonetic Transcription*, in: Sylvain AUROUX u.a. (Hg.), *Concise history of the language sciences. From the Sumerians to the cognitivists*, Kidlington u.a. 1995, S. 388–401.
- , *The history and development of a universal phonetic alphabet in the 19th century. From the beginnings to the establishment of the IPA*, in: Sylvain AUROUX u.a. (Hg.), *History of Language*

- Sciences. An International Handbook on the Evolution of the Study of Language from the Beginnings to the Present, Berlin/New York 2006, S. 1572–1584.
- KENT, John, The internationalization of colonialism. Britain, France, and Black Africa, 1939–1956, Oxford 1992.
- KENYATTA, Jomo, Kikuyu Religion, Ancestor Worship, and Sacrificial Practices, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 10 (1937), H. 3, S. 308–328.
- , Facing mount Kenya. The tribal life of the Gikuyu. With an introd. by B. Malinowski, London 1938.
- KING, Kenneth, Africa and the Southern States of the USA. Notes on J.H. Oldham and American Negro Education for Africans, in: *The Journal of African History* 10 (1969), H. 4, S. 659–677.
- , Pan-Africanism and Education. A Study of Race, Philanthropy and Education in the Southern States of America and East Africa, Oxford 1971.
- KINGSLEY, Mary, *Travels in West Africa*, London 1887.
- , *West African Studies*, London u.a. 1899.
- KIRK-GREENE, A.H.M., The Emergence of an Africanist Community in the United Kingdom, in: Ders./Douglas RIMMER (Hg.), *The British Intellectual Engagement with Africa in the Twentieth Century*, London 2000, S. 11–40.
- , Lugard, Frederick John Dealtry, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 34, Oxford 2004, S. 725–732.
- KOERNER, Ernst F.K., Historiography of Linguistics, in: Ders. (Hg.), *Concise history of the language sciences. From the Sumerians to the cognitivists*, Kidlington u.a. 1995, S. 7–18.
- KOPPERS, Wilhelm, Erland Nordenskiöld, in: *Anthropos* 27 (1932), H. 5/6, S. 941–945.
- KOSCHORKE, Klaus, Edinburgh 1910 als Relaisstation. Das »Erwachen großer Nationen«, die nationalkirchlichen Bewegungen Asiens (und Afrikas) und die Weltchristenheit, in: Ders. (Hg.), *Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive*, Wiesbaden 2012, S. 273–284.
- KOTT, Sandrine, International Organizations. A Field of Research for a Global History, in: *Zeithistorische Forschungen* 8 (2011), H. 3, S. 446–450.
- KRAUSE, Ingo Till, »Koloniale Schuldflüge«? Die Schulpolitik in den afrikanischen Kolonien Deutschlands und Britanniens im Vergleich, Hamburg 2007.
- KRETSCHMANN, Carsten u.a. (Hg.), *Wissen in der Krise. Institutionen des Wissens im gesellschaftlichen Wandel*, Berlin 2004.
- KRICKEBERG, Walter, Rezension: *Lehrbuch der Völkerkunde*, hg. von Konrad Theodor Preuß, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 6 (1937), S. 464–466.
- KUCZYNSKI, Robert René, *The Cameroons and Togoland. A Demographic Study*, Oxford 1939.
- KUKLICK, Henrika, *The savage within. The social history of British anthropology, 1885–1945*, Cambridge 1991.
- , (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008.
- , *The British Tradition*, in: Dies. (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008, S. 52–78.
- / KOHLER, Robert (Hg.), *Science in the field (Osiris 11)*, Chicago, IL u.a. 1996.
- KUM'A N'DUMBE, Alexandre, *Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas*, Frankfurt 1993.
- KUKLICK, Henrika, *The savage within. The social history of British anthropology, 1885–1945*, Cambridge 1991.
- KUPER, Adam, Audrey Richards. A Career in Anthropology, in: Ders., *Among the anthropologists. History and context in anthropology*, London u.a. 1999, S. 115–137.
- , South African Anthropology. An Inside Job, in: Ders., *Among the anthropologists. History and context in anthropology*, London u.a. 1999, S. 145–170.
- , *Anthropology and anthropologists. The modern British school*, New York ⁴2015 [1973].
- KUTSCHER, Gerdt, Paul Kirchhoff, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 98 (1973), H. 2, S. 167–176.
- L'ESTOILE, Benoît de u.a. (Hg.), *Empires, nations, and natives. Anthropology and state-making*, Durham 2005.
- L'ESTOILE, Benoît de, L'anthropologue face au monde moderne. Malinowski et la »rationalisation de l'anthropologie et de l'administration«, in: *Genèses* 17 (1994), H. 1, S. 140–163.

- , The »natural preserve of anthropologists«. Social anthropology, scientific planning and development, in: *Social Science Information* 36 (1997), H. 2, S. 343–376.
- , »Des races non pas inférieures, mais différentes«. De l'Exposition Coloniale au Musée de l'Homme, in: Claude BLANCKAERT (Hg.), *Les Politiques de l'anthropologie. Discours et pratiques en France (1860–1940)*, Paris 2001, S. 391–473.
- , Internationalization and Scientific Nationalism. The International Institute of African Languages and Cultures Between the Wars, in: Helen TILLEY/Robert J GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester u.a. 2007, S. 95–117.
- LABOURET, Henri/TRAVELÉ, Moussa, *Le Théâtre Mandingue (Soudan Français)*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 1, S. 73–97.
- LABOURET, Henri, *Le Coton et l'Indigène (Afrique Occidentale Française)*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 3, S. 320–337.
- , *A la recherche d'une politique indigène dans l'Ouest africain*, Paris 1931.
- , *Les tribus du Rameau Lobî*, Paris 1931.
- , *Wirtschaftliche Ziele im tropischen Afrika. Industrie oder Landwirtschaft*, in: *Deutsche Kolonialzeitung* 55 (1943), H. 1, S. 7f.
- , *Histoire des Noirs d'Afrique*, Paris 1946.
- , *Colonisation, colonialisme, décolonisation*, Paris 1952.
- LABROUSSE, Pierre (Hg.), *Langues O' 1795–1995. Deux siècles d'histoire de l'École des Langues orientales*, Paris 1995.
- LACKNER, Helen, *Colonial Administration and Social Anthropology. Eastern Nigeria 1920–40*, in: Talal ASAD (Hg.), *Anthropology and the colonial encounter*, London 1973, S. 123–152.
- LAMBERT, David/LESTER, Alan (Hg.), *Colonial lives across the British Empire. Imperial careering in the long nineteenth century*, Cambridge u.a. 2006.
- LAST, Murray, Forde, (Cyril) Daryll (1902–1973), in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 20, Oxford 2004, S. 347f.
- LAQUA, Daniel, *Transnational intellectual cooperation, the League of Nations, and the problem of order*, in: *Journal of Global History* 6 (2011), H. 2, S. 223–247.
- , *The Age of Internationalism and Belgium, 1880–1930. Peace, Progress and Prestige*, Manchester 2013.
- , *Inside the Humanitarian Cloud. Causes and Motivations to Help Friends and Strangers*, in: *Journal of Modern European History* 12 (2014), H. 2, S. 175–185.
- LÄSSIG, Simone, *Übersetzung in der Geschichte – Geschichte als Übersetzung? Überlegungen zu einem analytischen Konzept und Forschungsgegenstand für die Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), H. 2, S. 189–216.
- , *The History of Knowledge and the Expansion of the Research Agenda*, in: *Bulletin of the German Historical Institute* 59 (2016), S. 29–58.
- LATOUR, Bruno/WOOLGAR, Steve, *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills, CA 1979.
- LAURIÈRE, Christine, Paul Rivet. *Le savant et le politique*, Paris 2008.
- LEACH, Edmund R., *The Epistemological Background to Malinowski's Empiricism*, in: Raymond FIRTH (Hg.), *Man and Culture. An Evaluation of the Work of Bronislaw Malinowski*, London [1957] 1960, S. 119–137.
- , *Glimpses of the Unmentionable in the History of British Social Anthropology*, in: *Annual Review of Anthropology* 13 (1984), S. 1–23.
- LEE, John Michael, *Colonial Development and Good Government*, Oxford 1967.
- LEENDERTZ, Ariane, *Experten. Dynamiken zwischen Wissenschaft und Politik*, in: C. REINECKE/T. MERGEL (Hg.), *Das Soziale ordnen: Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2012, S. 337–369.
- LEMAIRE, Sandrine, *Promouvoir: Fabriquer du colonial*, in: Pascal BLANCHARD/Sandrine LEMAIRES (Hg.), *Culture impériale. Les colonies au cœur de la République, 1931–1961*, Paris 2004, S. 45–59.
- LENOIR, Timothy, *Instituting science. The cultural production of scientific disciplines*, Stanford, CA u.a. 1997.

- LEPENIES, Philipp, Lernen vom Besserwisser. Wissenstransfer in der »Entwicklungshilfe« aus historischer Perspektive, in: Hubertus BÜSCHEL/Daniel SPEICH (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. u.a. 2009, S. 33–60.
- LEPSIUS, Richard, Standard alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters, London [1855] 1863.
- LÉVY-BRUHL, Lucien, *La mentalité primitive*, Paris 1922.
- LEWIS, I.M., *Peoples of the Horn of Africa. Somali, Afar and Saho*, London 1955.
- , (Hg.), *History and Social Anthropology*, London u.a. 1968.
- , Islam in Tropical Africa. Studies presented and discussed at the fifth International African Seminar, Ahmadu Bello University, Zaria, January 1964, London 1966.
- LEWIS, Jack Windsor, Obituary on Beatrice Honikman, in: *The Phonetician* 83 (2001), H. 1, S. 23f.
- LIENHARDT, Godfrey, Social Anthropology of Africa, in: Christopher FYFE (Hg.), *African studies since 1945. A tribute to Basil Davidson*, London 1976, S. 179–185.
- LINDBERG, Christer, Anthropology on the Periphery. The Early Schools of Nordic Anthropology, in: Henrika KUKLICK (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008, S. 161–172.
- LINDNER, Ulrike, New Forms of Knowledge Exchange Between Imperial Powers. The Development of the Institut Colonial International (ICI) Since the End of the Nineteenth Century, in: Volker BARTH/Roland CVETKOVSKI (Hg.), *Imperial co-operation and transfer, 1870–1930. Empires and encounters*, London u.a. 2015, S. 57–78.
- LINNE, Karsten, »Weiße Arbeitsführer« im »Kolonialen Ergänzungsraum«. Afrika als Ziel sozial- und wirtschaftspolitischer Planungen in der NS-Zeit, Münster 2002.
- , Aufstieg und Fall der Kolonialwissenschaften im Nationalsozialismus, in: *Berichte zur Wissenschafts-Geschichte* 26 (2003), H. 4, S. 275–284.
- LIPPHARDT, Veronika/PATEL, Kiran Klaus, Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit. Wissenspraktiken im 20. Jahrhundert am Beispiel menschlicher Diversität, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), H. 4, S. 425–454.
- LIVINGSTONE, David N., The spaces of knowledge. Contributions towards a historical geography of science, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 1 (1995), S. 5–34.
- LLOYD, Peter (Hg.), *The New Elites of Tropical Africa. Studies presented and discussed at the sixth International African Seminar at the University of Ibadan, Nigeria, July 1964*, London 1966.
- LONSDALE, John, Kenyatta, Jomo, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012, S. 335–339.
- LOUIS, William Roger, The United States and the African Peace Settlement of 1919. The Pilgrimage of George Louis Beer, in: *The Journal of African History* 4 (1963), H. 3, S. 413–433.
- LOW, D.A./LONSDALE, John, Introduction. Towards the New Order, in: D.A. LOW/Alison SMITH (Hg.), *History of East Africa. Bd. 3*, Oxford 1976, S. 1–64.
- LOWIE, Robert H., Erland Nordenskiöld, in: *American Anthropologist* 35 (1933), H. 1, S. 158–164.
- , Richard Thurnwald, 1869–1954, in: *American Anthropologist* 56 (1954), H. 5, S. 863–867.
- LÖSCH, Niels, Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers, Frankfurt a.M. u.a. 1997.
- LUGARD, Frederick, *The Dual Mandate in British Tropical Africa*, Edinburgh u.a. 1922.
- , The International Institute of African Languages and Cultures, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 1, S. 1–12.
- , The Human Side of African Development. The International Institute of African Languages and Cultures, in: *United Empire* 19 (1928), S. 415–418.
- , The future of the Institute and its present activities, in: *Journal of the Royal African Society* 41 (1942), H. 164, S. 198–204.
- LULAT, Y.G.-M., *A History of African Higher Education from Antiquity to the Present. A Critical Synthesis*, Westport 2005.
- MACMAHON, M.K.C., The International Phonetic Association. The First 100 Years, in: *Journal of the International Phonetic Association* 16 (1986), S. 30–83.
- , Phonetic Notation, in: Peter T. DANIELS/William BRIGHT (Hg.), *The world's writing systems*, New York u.a. 1996, S. 821–846.

- MAFEJE, Archie, The Problem of Anthropology in Historical Perspective. An Inquiry into the Growth of the Social Sciences, in: *Canadian Journal of African Studies/Revue Canadienne des Études Africaines* 10 (1976), H. 2, S. 307–333.
- MAGUBANE, Bernard, A Critical Look at Indices Used in the Study of Social Change in Colonial Africa. A Critique, in: *Current Anthropology* 12 (1971), H. 4/5, S. 419–445.
- MAIR, Lucy, The Study of Culture Contact as a Practical Problem, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 7 (1934), H. 4, S. 415–422.
- , *Anthropology and social change*, London u.a. 1969.
- MALINOWSKI, Bronislaw, *Argonauts of the Western Pacific. An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea*, London u.a. 1922.
- , *Anthropology and Administration*, in: *Nature* 118 (1926), S. 768.
- , *Useful and Useless Anthropology* (review of *Race and History* by E. Pittard), in: *The New Republic* 1 (1927), H. 6410, S. 109–111.
- , *The sexual life of savages in North-Western Melanesia. An ethnographic account of courtship, marriage, and family life among the natives of the Trobriand Islands, British New Guinea*, London 1929.
- , *Practical Anthropology*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 2 (1929), H. 1, S. 22–38.
- , *Report of the Commission on Closer Union of the Dependencies in Eastern and Central Africa*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 2 (1929), H. 1, S. 317–320.
- , *The Rationalization of Anthropology and Administration*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 3 (1930), H. 3, S. 405–430.
- , *The Present State of Studies in Culture Contact. Some Comments on an American Approach*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 12 (1939), H. 1, S. 27–48.
- , *The dynamics of culture change. An inquiry into race relations in Africa*, New Haven, CT u.a. 1945.
- , *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze. Mit einer Einleitung von Paul Reiwald*, Frankfurt a.M. 1975, S. 45–172.
- , *Ein Tagebuch im strikten Sinn des Wortes*, Frankfurt a.M. 1986.
- MAMDANI, Mahmood, *Citizen and subject. Contemporary Africa and the legacy of late colonialism*, Princeton, NJ 1996.
- MANELA, Erez, *The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford 2007.
- MANTELS, Ruben, »Malengreau, Guy«, in: *Dictionnaire Biographique des Belges d’Outre-Mer*, URL: http://www.kaowarsom.be/fr/notices_malengreau_guy (1.3.2018).
- MARCHAND, Suzanne L., *Priests among the Pygmies. Wilhelm Schmidt and the Counter Reformation in Austrian Ethnology*, in: H.G. PENNY/M. BUNZL (Hg.), *Worldly provincialism. German anthropology in the age of empire*, Ann Arbor, MI 2003, S. 283–316.
- , *German orientalism in the age of empire. Religion, race, and scholarship*, Cambridge u.a. 2009.
- MARTIN, William, *The Rise of African Studies (USA) and the Transnational Study of Africa*, in: *African Studies Review* 54 (2011), H. 1, S. 59–83.
- MARTIN, William/WEST, Michael (Hg.), *Out of one, many Africas. Reconstructing the Study and Meaning of Africa*, Urbana, IL u.a. 1999.
- , *The Ascent, Triumph and Disintegration of the Africanist Enterprise, USA*, in: Dies. (Hg.), *Out of one, many Africas. Reconstructing the Study and Meaning of Africa*, Urbana, IL u.a. 1999, S. 85–122.
- MARTÍNEZ, Fernando Valderrama, *A history of UNESCO*, Paris 1995.
- MARUNG, Steffi, *Peculiar Encounters with the »Black Continent«. Soviet Africanists in the Global 1960s and the Expansion of the Discipline*, in: Mathias MIDDELL (Hg.), *Self-Reflexive Area Studies*, Leipzig 2013, S. 103–134.
- MATERA, Marc, *Black London. The imperial metropolis and decolonization in the twentieth century*, Oakland 2015.
- MAUCH, Christof, Oldham, Joseph Houldsworth, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. VI, Hamm (Westf.) 1993, Sp. 1181–1184.

- MAUL, Daniel, Menschenrechte, Sozialpolitik und Dekolonisation. Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO), 1940–1970, Essen 2007.
- MAUREL, Chloé, Histoire de l'Unesco. Les trente premières années, 1945–1974, Paris 2010.
- MAY, Alexander, The Round Table. 1910–1966, Dissertationsschrift, Oxford 1995.
- , Coupland, Sir Reginald. (1884–1952), in: Oxford Dictionary of National Biography, Bd. 13, Oxford 2004, S. 660f.
- MAZOWER, Mark, No enchanted palace. The end of empire and the ideological origins of the United Nations, Princeton, NJ u.a. 2009.
- MAZRUI, Ali, The Re-Invention of Africa. Edward Said, V.Y. Mudimbe, and Beyond, in: Research in African Literatures 36 (2005), H. 3, S. 68–82.
- , (Hg.), Africa since 1935. UNESCO General History of Africa, Bd. VIII, London u.a. 1993.
- MCCALL, Daniel F., William Oscar Brown, 1899–1969, in: African Studies Bulletin 12 (1969), H. 1, S. i–vi.
- MCCULLOCH, Merran, Survey of recent and current field studies on the social effects of economic development in inter-tropical Africa, in: International African Institute, Social Implications of Industrialization. Prepared under the auspices of Unesco by the International African Institute, Paris (1956), S. 53–225.
- MCLEOD, Roy, On Visiting the »Moving Metropolis«. Reflections on the Architecture of Imperial Science, in: Historical Records of Australian Science 5 (1982), H. 3, S. 1–16.
- MEIER, Wilma, Diedrich Westermann, Bremen 1994.
- MEILLASSOUX, Claude (Hg.), The Development of Indigenous Trade and Markets in Western Africa. L'évolution du commerce africain depuis le XIXe siècle en Afrique de l'ouest. Studies presented and discussed at the 10th International African Seminar at Fourah Bay College, Freetown, December 1969, London 1971.
- MEINHOF, Carl/LUSCHAN, Felix von, Die Sprachen der Hamiten, Hamburg 1912.
- MEINHOF, Carl, Grundriß einer Lautlehre der Bantu-Sprachen. Nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantu-Sprachen, Leipzig 1899.
- , Principles of Practical Orthography for African languages I, in: Africa: Journal of the International African Institute 1 (1928), H. 2, S. 228–236.
- , Sprache und Volkstum, in: Africa: Journal of the International African Institute 1 (1928), H. 1, S. 23–29.
- MELK-KOCH, Marion, Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft. Richard Thurnwald, Berlin 1989.
- MELVILLE, Gert (Hg.), Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, Köln u.a. 1992.
- MEYER, Birgit, Translating the Devil. Religion and Modernity Among the Ewe in Ghana 1999, Edinburgh 1999.
- MICHEL, Marc, La co-pération inter-coloniale en Afrique Noire, 1942–1950, in: Relations Internationales (1983), S. 155–171.
- MIDDELL, Mathias (Hg.), Self-Reflexive Area Studies, Leipzig 2013.
- MIDDLETON, John, A View of Africa. The International African Institute. Lugard Lecture 2003, 2009, URL: <https://www.internationalafricaninstitute.org/downloads/lugard/Middleton> (31.05.2016).
- MIERS, Suzanne, Slavery in the Twentieth Century. The Evolution of a Global Problem, Walnut Creek, CA u.a. 2003.
- MILLS, David, British Anthropology and the End of Empire. The Rise and Fall of the Colonial Social Science Research Council, 1944–1962, in: Revue d'Histoire des Sciences Humaines 6 (2002), H. 1, S. 161–188.
- , Difficult folk? A political history of social anthropology, New York u.a. 2008.
- MISCHEK, Udo, Der Funktionalismus und die Nationalsozialistische Kolonialpolitik in Afrika. Günter Wagner und Diedrich Westermann, in: Paideuma: Mitteilungen zur Kulturkunde 42 (1996), S. 141–150.
- , Autorität außerhalb des Fachs – Diedrich Westermann und Eugen Fischer, in: Bernhard STRECK (Hg.), Ethnologie und Nationalsozialismus, Gehen 2000, S. 69–82.

- , Der Weg zu einer Planungs- und Verfügungswissenschaft für den kolonialen Raum, in: Bernhard STRECK (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus*, Gehen 2000, S. 129–147.
- , *Leben und Werk Günter Wagners*, Gehen 2002.
- MITCHELL, P.E., The Anthropologist and the Practical Man, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 3 (1930), H. 2, S. 217–223.
- MOFOLO, Thomas, Chaka. An Historical Romance, London 1931.
- , Chaka Zulu. Aus dem Sesotho mit einem Nachwort Peter Sulzer, Zürich 2000.
- MONOD, Theodore, L'Institut Français d'Afrique Noire, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 14 (1943), H. 4, S. 194–199.
- , Pastoralism in Tropical Africa. Les sociétés pastorales en Afrique tropicale. Studies presented and discussed at the 13th International African Seminar, Niamey, December 1972, London 1975.
- MOORE, R.J., Industry and Trade on the Shores of Lake Mweru, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 10 (1937), H. 2, S. 137–158.
- MOORE, Sally Falk, *Anthropology and Africa*, Charlottesville, VA 1996.
- MOORE, Sally Falk/PURITT, Paul, *The Chagga and Meru of Tanzania*, London 1977.
- MORGAN, D.J., *Developing British Colonial Resources. 1945–1951*, London 1980.
- MUDIMBE, V.Y., *The invention of Africa. Gnosis, philosophy, and the order of knowledge*, Bloomington, IN 1988.
- , (Hg.), *Surreptitious Speech. Présence Africaine and the Politics of Otherness, 1947–1987*, Chicago, IL 1992.
- , *The Idea of Africa*, Bloomington, IN 1994.
- NADEL, Siegfried, Nupe State and Community, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 8 (1935), H. 3, S. 257–303.
- NEALE, Caroline, *Writing »Independent« History. African Historiography, 1960–1980*, Westport u.a. 1985.
- NEWELL, Stephanie, *Literary culture in colonial Ghana. »How to play the game of life«*, Bloomington, IN u.a. 2002.
- NWACHUKWU, P. Akjujūobi, *Towards an Igbo literary standard*, London u.a. 1983.
- NWAUBANI, Ebere, Kenneth Onwuka Diké, »Trade and Politics«, and the Restoration of the African in History, in: *History in Africa* 27 (2000), S. 229–248.
- NWAUWA, Apollos, *Imperialism, Academe and Nationalism. Britain and University Education for African, 1860–1960*, London 1996.
- NWORAH, Kenneth Dike, The Liverpool »Sect« and British West African Policy 1895–1915, in: *African Affairs* 70 (1971), H. 281, S. 349–364.
- OBICHERE, Boniface, The Contribution of African Scholars and Teachers to African Studies, 1955–1975, in: *Issue: A Journal of Opinion* 6 (1976), H. 2, S. 27–32.
- OLDHAM, Joseph H., *The world and the gospel*, London 1916.
- , *Christianity and the Race Problem*, New York 1924.
- , The African Continent. A Survey of Ten Years, in: *International Review of Mission* 4 (1924), S. 481–499.
- , Educational Policy of the British Government in Africa, in: *International Review of Mission* 14 (1925), H. 3, S. 421–427.
- , The Educational Work of Missionary Societies, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 7 (1934), H. 1, S. 47–59.
- , The churches survey their task. The report of the conference at Oxford, July 1937, on church, community, and state, London 1937.
- OLDHAM, J.H./GIBSON, B.D., *The remaking of man in Africa*, London 1931.
- OLIVER, R. A. C., Psychological and Pedagogical Considerations in the Making of Textbooks, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 3 (1930), H. 3, S. 293–305.
- OPHIR, Adi/SHAPIN, Steven, The Place of Knowledge. A Methodological Survey, in: *Science in Context* 4 (1991), H. 1, S. 3–22.
- ORENSTEIN, A.J., The Diets of Natives Employed on the Witwatersrand Gold Mines, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 2, S. 218–226.
- OSBORNE, Michael, Science and the French Empire, in: *Isis* 96 (2005), S. 80–87.

- OSTERHAMMEL, Jürgen, Transnationale Gesellschaftsgeschichte. Erweiterung oder Alternative?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), H. 3, S. 464–479.
- , »The Great Work of Uplifting Mankind«. Zivilisierungsmission und Moderne, in: Boris BARTH/Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005, S. 363–426.
- O’SULLIVAN, Carol, Introduction. Rethinking methods in translation history, in: *Translation Studies* 5 (2012), H. 2, S. 131–138.
- OWZAR, Armin, Swahili oder Deutsch? Zur Sprach- und Religionsfrage in Deutsch-Ostafrika, in: Mark HÄBERLEIN/Alexander KEESE (Hg.), *Sprachgrenzen – Sprachkontakte – kulturelle Vermittler. Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.–20. Jahrhundert)*, Stuttgart 2010, S. 281–304.
- PALMER, F.R., Firth and the London School of Linguistics, in: Ernst F.K. KOERNER (Hg.), *Concise history of the language sciences. From the Sumerians to the cognitivists*, Kidlington u.a. 1995, S. 268–271.
- PAQUES, Viviane, *Les Bambara*, Paris 1954.
- PARKIN, David (Hg.), *Town and Country in Central and Eastern Africa. Studies presented and discussed at the 12th International African Seminar, Lusaka, September 1972*, London 1975.
- PARKINSON, Sonia, Sir Hanns Vischer. Champion of African Cultures: a portrait of an advisor on colonial education, in: Clive WHITEHEAD (Hg.), *Colonial Educators: The British Indian and Colonial Education Service 1858–1983*, London 2003, S. 106–148.
- PASCH, Helga, Westermann, Diedrich Hermann, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 24, Hamm 2005, Sp. 1531–1547.
- PAULMANN, Johannes, Conjunctures in the History of International Humanitarian Aid during the Twentieth Century, in: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development* 4 (2013), H. 2, S. 215–238.
- PEARSON, J.D./JONES, Ruth, African Bibliography. A Report on the International Conference Organized by the International African Institute and Held at University College, Nairobi, 4–8 December 1967, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 38 (1968), H. 3, S. 293–331.
- PEEL, John D.Y., Editorial, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 50 (1980), H. 3, S. 243–247.
- , Smith, Edwin William, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 51, Oxford 2004, S. 93f.
- PEDERSEN, Susan, The Meaning of the Mandates System. An Argument, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), H. 4, S. 560–582.
- , Back to the League of Nations, in: *The American Historical Review* 112 (2007), H. 4, S. 1091–1117.
- PEIRES, Jeffrey, The Lovedale Press. Literature for the Bantu Revisited, in: *History in Africa* 6 (1979), S. 155–175.
- PERERA, H.S./JONES, Daniel, The Application of World Orthography to Sinhalese, in: *Bulletin of the School of Oriental Studies, University of London* 9 (1938), H. 3, S. 705–707.
- PELS, Peter, Global »experts« and »African« minds. Tanganyika anthropology as public and secret service, 1925–61, in: *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 17 (2011), H. 4, S. 788–810.
- PELS, Peter/SALEMINK, Oscar (Hg.), *Colonial subjects*, Ann Arbor, MI 2000.
- , (Hg.), *Colonial Ethnographies*, Chur u.a. 1994.
- PELS, Rebecca, Rockefeller Philanthropy and the Development of African Studies, in: *Research Reports from the Rockefeller Archive Center* (1997), S. 14–16.
- PENNY, H.G./BUNZL, M. (Hg.), *Worldly provincialism. German anthropology in the age of empire*, Ann Arbor, MI 2003.
- PERHAM, Margery, A Re-Statement of Indirect Rule, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 7 (1934), H. 3, S. 321–334.
- , *Native Administration in Nigeria*, London u.a. 1937.
- , Lord Lugard: A General Appreciation, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 15 (1945), H. 3, S. 114–122.
- , *Lugard. The Years of Adventure 1858–1898*, London 1956.
- , *Lugard. The Years of Authority, 1898–1945*, London 1960.

- PETERMANN, Werner, *Die Geschichte der Ethnologie*, Wuppertal 2004.
- PETERSON, Derek, *Creative Writing. Translation, Bookkeeping and the Work of Imagination in Colonial Kenya*, Princeton, NJ 2004.
- , *Language Work and Colonial Politics in Eastern Africa. The Making of Standard Swahili and »School Kikuyu«*, in: Karen OSLUND/David HOYT (Hg.), *The study of language and the politics of community in global context*, Lanham, MD u.a. 2006, S. 185–214.
- PETERSON, Niels, »Großer Sprung nach vorn« oder »natürliche Entwicklung«? Zeitkonzepte der Entwicklungspolitik im 20. Jahrhundert, in: Hubertus BÜSCHEL/Daniel SPEICH (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. u.a. 2009, S. 89–112.
- PHILIPS, Arthur u.a., *Survey of African Marriage and Family Life*, London 1953.
- PHILIPS, C. H., *The School of Oriental & African Studies, University of London, 1917–1967. An Introduction*, Winchester 1967.
- PIRIOU, Anne/SIBEUD, Emmanuelle (Hg.), *l'Africanisme en questions*, Paris 1997.
- PONCELET, Marc, *L'invention des sciences coloniales belges*, Paris 2008.
- PONS, V.G. u.a., *Social Effects of Urbanization in Stanleyville, Belgian Congo. Preliminary Report of the Field Research Team of the International African Institute*, in: *International African Institute, Social Implications of Industrialization. Prepared under the auspices of Unesco by the International African Institute, Paris (1956)*, S. 226–492.
- , *Stanleyville. An urban community under Belgian administration*, London 1969.
- PORTER, Bernhard, *Critics of Empire. British Radicals and the Imperial Challenge*, London u.a. 2008 [1968].
- PUGACH, Sara, *Africa in translation. A history of colonial linguistics in Germany and beyond, 1814–1945*, Ann Arbor, MI 2011.
- PYM, Anthony, *Method in translation history*, Manchester 1998.
- RADCLIFFE-BROWN, Alfred, Preface, in: Meyer FORTES/E.E. EVANS-PRITCHARD (Hg.), *African political systems*, London u.a. 1950 [1940], S. xi–xxiii.
- RAJ, Kapil, *Relocating Modern Science. Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650–1900*, Basingstoke 2007.
- RAMSAY, Hans von, Rez.: *Die dreizehn Briefe aus Deutsch-Südwest-Afrika*, von Hans Grimm, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 2 (1929), H. 4, S. 430.
- RANGER, Terrence, *Missionaries, migrants and the Manyika. The invention of ethnicity in Zimbabwe*, in: Leroy VAIL (Hg.), *The creation of tribalism in Southern Africa*, London 1989, S. 118–150.
- RANGER, Terrence (Hg.), *Emerging Themes of African History. Proceedings of the International Congress of African Historians held at University College, Dar es Salaam, October 1965*, London 1968.
- RAPHAEL, Lutz, *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), H. 2, S. 165–193.
- , *Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft. Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), H. 1, S. 5–40.
- RICH, Jeremy, Fadipe, Nathaniel Akinremi, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012, S. 325f.
- RICHARDS, Audrey I., *Hunger and work in a savage tribe. A functional study of nutrition among the Southern Bantu*, London 1932.
- , *The Village Census in the Study of Culture Contact*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 8 (1935), H. 3, S. 20–33.
- , *Land, Labour and Diet in Northern Rhodesia. An Economic Study of the Bemba Tribe*, London 1939.
- , *Practical Anthropology in the Lifetime of the International African Institute*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 14 (1944), H. 6, S. 289–301.
- RICHARDS, Audrey I./WIDDOWSON, E.M., *A Dietary Study in North-Eastern Rhodesia*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 2, S. 166–196.
- RIST, Gilbert, *Le développement. Histoire d'une croyance occidentale*, Paris 2007.

- ROBINSON, Kenneth, Experts, Colonialists and Africanists, in: J.C. STONE (Hg.), *Experts in Africa*, Aberdeen 1980, S. 55–76.
- ROBINSON, Pearl, Area Studies in Search of Africa, in: David SZANTON (Hg.), *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines 2002*, S. 83–123.
- ROTHSCHILD, Emma, The Archives of Universal History, in: *Journal of World History* 19 (2008), H. 3, S. 375–401.
- SINGARAVÉLOU, Pierre (Hg.), *L'empire des géographes géographie, exploration et colonisation (XIXe–XXe siècle)*, Paris 2008.
- , Les stratégies d'internationalisation de la question coloniale et la construction transnational d'une science de la colonisation à la fin du XIXe siècle, in: *Monde(s): histoire, espace, relations* 1 (2012), H. 1, S. 135–157.
- SAAH, Kofi./BAKU, Kofi, »Do not Rob us of Ourselves«. Language and Nationalism in Colonial Ghana, in: Helen LAUER u.a. (Hg.), *Identity meets nationality. Voices from the humanities*, Accra 2011, S. 74–99.
- SAID, Edward W., *Orientalism*, New York [1978] 2003.
- , *Culture and imperialism*, New York 1993.
- SALAMONE, Frank A., The International African Institute: The Rockefeller Foundation and the Development of British Social Anthropology, in: *Transforming Anthropology* 9 (2000), H. 1, S. 19–29.
- SANJEK, Roger, Anthropology's Hidden Colonialism. Assistants and Their Ethnographers, in: *Anthropology Today* 9 (1993), H. 2, S. 13–18.
- SANTOS, Gonçalo, The Birth of Physical Anthropology in Late Imperial Portugal, in: *Current Anthropology* 53 (2012) Supplement 5, S. S33–S45.
- SARASIN, Philipp, Was ist Wissensgeschichte?, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), S. 159–172.
- SARRAUT, Albert, *La mise en valeur de colonies françaises*, Paris 1923.
- SAUNDERS, Chris, Matthews, Zacharias Keodirelang, in: Henry Louis GATES/Emmanuel K. AKYEAMPONG (Hg.), *Dictionary of African Biography*, Oxford u.a. 2012, S. 136–138.
- SCHAPERA, Isaac, Field Methods in the Study of Modern Culture Contacts, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 8 (1935), H. 3, S. 315–328.
- SCHÄBLER, Birgit (Hg.), *Area studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007.
- SCHICHO, Walter, »Keystone of progress« and »mise en valeur d'ensemble«. British and French colonial discourses on education for development in the interwar period, in: Joseph M. HODGE u.a. (Hg.), *Developing Africa. Concepts and practices in twentieth-century colonialism*, Manchester 2014, S. 222–250.
- SCHMIDT, Wilhelm, The Use of the Vernacular in Education in Africa, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 3 (1930), H. 2, S. 137–149.
- SCHMOKEL, Wolfe, *Der Traum vom Reich. Der deutsche Kolonialismus zwischen 1919 und 1945*, Gütersloh 1967.
- SCHNURER, Jos, Der Afrikaforscher Diedrich Westermann (1875–1956). Informationen – Quellen – Didaktische Überlegungen zu einer »very important person«, in: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 23 (1995), S. 294–301.
- SCHRÖDER, Iris, Die Wiederkehr des Internationalen. Eine einführende Skizze, in: *Zeithistorische Forschungen* 8 (2011), H. 3, S. 340–349.
- , *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*, Paderborn 2011.
- SCHROEDER-GUDEHUS, Brigitte, Challenge to Transnational Loyalties. International Scientific Organizations after the First World War, in: *Science Studies* 3 (1973), H. 2, S. 93–118.
- , Nationalism and Internationalism, in: R.C. OLBY (Hg.), *Companion to the History of Modern Science*, London u.a. 1996, S. 909–919.
- SCHUMAKER, Lyn, *Africanizing anthropology. Fieldwork, Networks, and the Making of Cultural Knowledge in Central Africa*, Durham 2001.
- SCOTT, James C., *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven, CT u.a. 1998.

- SEBEOK, Thomas (Hg.), *Portraits of linguists. A Biographical Source Book for the History of Western Linguistics, 1746–1963*, Bloomington, IN u.a. 1966.
- , (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa. Current Trends in Linguistics*, Bd. 7, Den Haag u.a. 1971.
- SHAPIN, Steven, *Placing the View from Nowhere. Historical and Sociological Problems in the Location of Science*, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 23 (1998), H. 1, S. 5–12.
- SIBEUD, Emmanuelle, *La fin du voyage. De la pratique coloniale à la pratique ethnographique*, in: Claude BLANCKAERT (Hg.), *Les Politiques de l'anthropologie. Discours et pratiques en France (1860–1940)*, Paris 2001, S. 173–198.
- , *Une science impériale pour l'Afrique? La construction des savoirs africanistes en France, 1878–1930*, Paris 2002.
- , *The elusive bureau of colonial ethnography in France, 1907–1925*, in: Helen TILLEY/Robert J. GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester, New York 2007, S. 49–66.
- , *The Metamorphosis of Ethnology in France, 1839–1930*, in: Henrika KUKLICK (Hg.), *A new history of anthropology*, Oxford u.a. 2008, S. 96–110.
- SIBEUD, Emmanuelle/AMSELE, Jean-Loup (Hg.), *Maurice Delafosse: entre orientalisme et ethnographie. L'itinéraire d'un africaniste*, Paris 1998.
- SICHONE, Owen, *Review: Pure Anthropology in a Highly Indebted Poor Country*, in: *Journal of Southern African Studies* 27 (2001), H. 2, S. 369–379.
- SIRKIN, G./ROBINSON, N., *The battle of Indian education. Macaulay's opening salvo newly discovered*, in: *Victorian Studies* 14 (1971), H. 4, S. 407–428.
- SLUGA, Glenda, *Editorial. The transnational history of international institutions*, in: *Journal of Global History* 6 (2011), H. 2, S. 219–222.
- SMITH, Edwin W., *The golden stool. Some aspects of the conflict of cultures in modern Africa*, London 1926.
- , *The Story of the Institute. A Survey of Seven Years*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 5 (1934), H. 1, S. 1–27.
- , *Anthropology and the Practical Man. Presidential Address*, in: *The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 64 (1934), S. xiii–xxxvii.
- SMITH, Rennie, *Education in British Africa*, in: *Journal of the Royal African Society* 31 (1932), H. 122, S. 54–76.
- SOCIAL SCIENCE RESEARCH COUNCIL, *Committee on World Regions, World Regions in the Social Sciences. Report of a Committee of the Social Sciences Research Council*, New York 1943.
- SOUTHALL, Aidan William, *Social change in modern Africa. Studies presented and discussed at the First International African Seminar, Makerere College, Kampala, January 1959*, London u.a. 1961.
- , *The Contribution of Anthropology to African Studies*, in: *African Studies Review* 26 (1983), H. 3/4, S. 65.
- SOW, Alfa/ABDULAZIZ, Mohamed, *Language and social change*, in: Ali MAZRUI (Hg.), *Africa since 1935. UNESCO General History of Africa*, Bd. VIII, London u.a. 1993, S. 522–552.
- SPEICH, Daniel, *Der Blick von Lake Success. Das Entwicklungsdanken der frühen UNO als »lokales Wissen«*, in: Hubertus BÜSCHEL/Daniel SPEICH (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a.M. u.a. 2009, S. 144–174.
- SPEICH CHASSE, Daniel/GUGERLI, David, *Wissensgeschichte. Eine Standortbestimmung*, in: *Traverse: Zeitschrift für Geschichte* 19 (2012), H. 1, S. 85–100.
- SPENCER, John, *Colonial Language Policies and their Legacies*, in: Thomas SEBEOK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa. Current Trends in Linguistics*, Bd. 7, Den Haag u.a. 1971, S. 537–547.
- STANILAND, Martin, *American Intellectuals and African Nationalists. 1955–1970*, New Haven, CT u.a. 1991.
- STANLEY, Brian, *The World Missionary Conference. Edinburgh 1910, Grand Rapids, MI u.a. 2009*.
- , *Edinburgh 1910 and the Genesis of the »International Review of Missions«*, in: Klaus KOSCHORKE (Hg.), *Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive*, Wiesbaden 2012, S. 303–313.

- STEINMETZ, George, *The devil's handwriting. Precoloniality and the German colonial state in Qingdao, Samoa, and Southwest Africa*, Chicago, IL 2007.
- STENGERS, Jean, Introduction, in: *ACADÉMIE ROYALE DES SCIENCES D'OUTRE-MER, La Conférence de géographie de 1876. Recueil d'études*, Brüssel 1976, S. vi–xxv.
- STOCKING, George W., What's in a name? The Origins of the Royal Anthropological Institute (1837–71), in: *Man* 6 (1971), H. 3, S. 369–390.
- , *Victorian anthropology*, New York 1987.
- , *The Ethnographer's Magic. Fieldwork in British Anthropology from Tylor to Malinowski*, in: Ders. (Hg.), *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 12–59.
- , *Philanthropoids and Vanishing Cultures. Rockefeller Funding and the End of the Museum Era in Anglo-American Anthropology*, in: Ders. (Hg.), *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992, S. 178–211.
- , *The Ethnographer's Magic and Other Essays in the History of Anthropology*, Madison, WI 1992.
- , *After Tylor. British Social Anthropology, 1888–1951*, Madison, WI 1995.
- , *Delimiting anthropology. Occasional Inquiries and Reflections*, Madison, WI 2001.
- STOECKER, Helmuth, Diedrich Westermanns ideologische Stellung und seine Haltung gegenüber den Völkern Afrikas, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin* 25 (1976), H. 2, S. 177–181.
- STOECKER, Holger, Das Seminar für Orientalische Sprachen, in: Ulrich VAN DER HEYDEN/Joachim ZELLER (Hg.), *Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche*, Berlin 2002, S. 115–122.
- , *The advancement of African Studies in Berlin by the »Deutsche Forschungsgemeinschaft«, 1920–1945*, in: Helen TILLEY/Robert J GORDON (Hg.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester, New York 2007, S. 67–94.
- , *Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes*, Stuttgart 2008.
- , *Kolonialforschungen am Internationalen Institut für Afrikanische Sprachen und Kulturen, 1926 bis 1945*, in: Ulrich VAN DER HEYDEN/Joachim ZELLER (Hg.), *Kolonialismus hierzulande*, Erfurt 2008, S. 158–161.
- STOLER, Ann Laura/COOPER, Frederick, *Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda*, in: Dies. (Hg.), *Tensions of empire. Colonial cultures in a bourgeois world*, Berkeley, CA 1997, S. 1–58.
- STRANGE, Susan, *Why do International Organizations Never Die?*, in: Bob REINALDA (Hg.), *Autonomous policy making of international organizations*, London u.a. 2005, S. 213–221.
- STRATHERN, Marilyn, Audrey Isabel Richards, in: *Proceedings of the British Academy* 82 (1993), S. 439–453.
- STRECK, Bernhard (Hg.), *Ethnologie und Nationalsozialismus*, Gehen 2000.
- , *Vom Grund der Ethnologie als Übersetzungswissenschaft*, in: *Paideuma: Mitteilungen zur Kulturkunde* 50 (2004), S. 39–58.
- STUCHTEY, Benedikt (Hg.), *Science across the European Empires, 1800–1950*, Oxford 2005.
- SURET-CANALE, Jean u.a., *From Colonization to Independence in French Tropical Africa. The Economic Background*, in: Prosser GIFFORD/William Roger LOUIS (Hg.), *The Transfer of Power in Africa*, New Haven, CT u.a. 1982, S. 445–481.
- SUTTON, Francis X./SMOCK, David R., *The Ford Foundation and African Studies*, in: *Issue: A Journal of Opinion* 6 (1976), H. 2/3, S. 68.
- SZANTON, David (Hg.), *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines*, Berkeley, CA 2004.
- , *The Origin, Nature and Challenges of Area Studies in the United States*, in: Ders. (Hg.), *The Politics of Knowledge. Area Studies and the Disciplines* 2002, S. 2–22.
- SZÖLLÖSI-JANZE, Margit, *Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), H. 2, S. 277–313.

- TADESSE, Zenebeworke, From Euphoria to Gloom? Navigating the Murky Waters of African Academic Institutions, in: William MARTIN/Michael WEST (Hg.), *Out of one, many Africas. Reconstructing the Study and Meaning of Africa*, Urbana, IL u.a. 1999, S. 145–154.
- THELEN, David, The Nation and Beyond: Transnational Perspectives on United States History, in: *The Journal of American History* 86 (1999), H. 3, S. 965–975.
- TILLEY, Helen, *Africa as a living laboratory. Empire, development, and the problem of scientific knowledge, 1870–1950*, Chicago, IL 2011.
- TILLION, Germaine, *Il était une fois l'ethnographie*, Paris 2000.
- TIMM, Klaus, Richard Thurnwald: »Koloniale Gestaltung«. Ein »Apartheids-Projekt« für die koloniale Expansion des deutschen Faschismus in Afrika, in: *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 18 (1977), S. 617–649.
- TONKIN, Elizabeth, West African Ethnographic Traditions, in: Richard FARDON (Hg.), *Localizing Strategies. Regional Traditions of Ethnographic Writing* 1990, S. 137–151.
- TRISCHLER, Helmuth, Self-mobilization or Resistance? Aeronautical Research and National Socialism, in: Monika RENNEBERG/Mark WALKER (Hg.), *Science, technology and National Socialism*, Cambridge u.a. 1994, S. 72–87.
- , Geschichtswissenschaft – Wissenschaftsgeschichte. Koexistenz oder Konvergenz?, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 22 (1999), H. 4, S. 239–256.
- TROLLI, Giovanni, L'alimentation chez les travailleurs indigènes dans les exploitations commerciales, agricoles, industrielles et minières au Congo, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 2, S. 197–217.
- TUCHMAN, Arleen Marcia, Institutions and Disciplines. Recent Work in the History of German Science, in: *The Journal of Modern History* 69 (1997), H. 2, S. 298–319.
- TUCKER, Alfred N., Suggestions for the Spelling of Transvaal Sesuto, *International Institute of African Languages and Cultures, Memorandum* 7, London 1928.
- , African Alphabets and the Telegraph Problem, in: *Bantu Studies* (1936), S. 67–73.
- , Orthographic Systems and Conventions in Sub-Saharan Africa, in: Thomas SEBEOK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa. Current Trends in Linguistics Bd. 7*, Den Haag u.a. 1971, S. 618–653.
- TUCKER, A.N./BRYAN, M.A., *The Non-Bantu Languages of North-Eastern Africa. With a supplement on the Non-Bantu Languages of Southern Africa* by E. O. J. Westphal, Oxford 1956.
- TUSCHERER, Konrad, *The Kikaui (Mende) syllabary and number writing system. Descriptive, historical and ethnographical accounts of a West African tradition of writing*, *Dissertationsschrift (SOAS)*, London 1996.
- UNITED NATIONS ECONOMIC, SOCIAL AND CULTURAL ORGANISATION (UNESCO), Reunion d'un groupe d'experts pour l'unification des alphabets des langues nationales, Bamako (Mali), 28 février–5 mars 1966. Rapport final (CLT/BALING/13), Paris 1966.
- , African languages. Proceedings of the meeting of experts on the transcription and harmonization of African languages, Niamey, 17–21 July 1978 (CC.80/WS/60), Paris 1981.
- UNGER, Corinna, *Histories of Development and Modernization. Findings, Reflections, Future Research*, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2010-12-001> (06.02.2018).
- VAN BERSELAAR, Dimitri, »Union Ibo«. Missionaries and the Igbo Language, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 67 (1997), H. 2, S. 273–295.
- VAN DER HEYDEN, Ulrich, *Die Afrikawissenschaften in der DDR. Eine akademische Disziplin zwischen Exotik und Exempel. Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung*, Münster u.a. 1999.
- , Vom Seminar für Orientalische Sprachen zum Seminar für Afrikawissenschaften, in: Flora VEIT-WILD (Hg.), *Nicht nur Mythen und Märchen. Afrika-Literaturwissenschaft als Herausforderung*, Trier 2003, S. 19–33.
- VAN LAAK, Dirk, *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*, Paderborn u.a. 2004.
- , Kolonien als »Laboratorien der Moderne«?, in: Sebastian CONRAD/Jürgen OSTERHAMMEL (Hg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, Göttingen 2006, S. 257–279.
- VANDERLINDEN, Jacques, Pierre Ryckmans, 1891–1959. *Coloniser dans l'honneur*, Brüssel 1994.
- VANSINA, Jan u.a. (Hg.), *The Historian in Tropical Africa. Studies presented and discussed at the fourth International African Seminar at the University of Dakar, Senegal 1961*, London 1964.

- , *De la tradition orale*, Tervuren 1961.
- VAUGHAN, Megan, *Curing their ills. Colonial power and African illness*, Cambridge 1991.
- VENUTI, Lawrence, *The translator's invisibility. A history of translation*, London u.a. 2008 [1995].
- VERNON, James, *Hunger. A modern history*, Cambridge 2007.
- VINCENT, Joan, *Anthropology and Politics. Visions, Traditions, and Trends*, Tucson 1990.
- VISCHER, Hanns, *Die Völkerprobleme in Afrika und das Internationale Institut für Afrikanische Sprachen und Kulturen*, in: *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1929*, II. Teil, S. 224–230.
- VOGEL, Jakob, *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissenschaftsgesellschaft«*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), H. 4, S. 639–660.
- VOM BRUCH, Rüdiger, *Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), H. 1, S. 37–49.
- WAGNER, Florian, *Private Colonialism and International Co-operation in Europe, 1870–1914*, in: Volker BARTH/Roland CVETKOVSKI (Hg.), *Imperial co-operation and transfer, 1870–1930. Empires and encounters*, London u.a. 2015.
- WAGNER, Günter, *The Study of Culture Contact and the Determination of Policy*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 3, S. 317–331.
- , *The Political Organization of the Bantu of Kavirondo*, in: Meyer FORTES/E. E. EVANS-PRITCHARD (Hg.), *African political systems*, London u.a. 1950 [1940], S. 197–236.
- WAGNER, Peter, *Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870–1980*, Frankfurt a.M./New York 1990.
- WALLERSTEIN, Immanuel, *The Unintended Consequences of Cold War Area Studies*, in: Noam et al CHOMSKY (Hg.), *The Cold War and the University. Toward an intellectual history of the postwar years*, New York 1997, S. 195–231.
- WALLES, Kirsten, J.F. Ade Ajayi, in: Toyin FALOLA (Hg.), *The Dark Webs. Perspectives on Colonialism in Africa*, Durham 2005, S. 399–418.
- WARD, Ida, *Ibo Dialects and the Development of a Common Language*, Cambridge 1941.
- , *Report of an investigation of some Gold Coast language problems*, London 1945.
- WEINGART, Peter, *Verwissenschaftlichung der Gesellschaft – Politisierung der Wissenschaft*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 12 (1983), H. 3, S. 225–241.
- WEISS, Thomas G. u.a., *The »Third« United Nations*, in: *Global Governance: A Review of Multilateralism and International Organizations* 15 (2009), H. 1, S. 123–142.
- WELMERS, Wm E., *Christian Missions and Language Policies*, in: Thomas SEBEOK (Hg.), *Linguistics in Sub-Saharan Africa. Current Trends in Linguistics*, Bd. 7, Den Haag u.a. 1971, S. 559–569.
- WERNER, Alice, *Report of the Rejaf Conference, 1928*, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London* 5 (1929), H. 2, S. 426–428.
- WERNER, Michael/ZIMMERMANN, Bénédicte, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 4, S. 607–636.
- WESSELING, Hendrik, *Teile und herrsche. Die Aufteilung Afrikas, 1880–1914*, Wiesbaden 1999.
- WESTERMANN, Diedrich, *Die Sudansprachen. Eine sprachvergleichende Studie*, Hamburg 1911.
- , *The place and function of the vernacular in African education*, in: *The International Review of Missions* 14 (1925), S. 25–36.
- , *Die westlichen Sudansprachen und ihre Beziehungen zum Bantu*, Berlin 1927.
- , *A common script for Twi, Fante, Ga and Ewe. Report by Professor Diedrich Westermann of Berlin University at the conclusion of his visit to the Gold Coast in March and April 1927, together with a Memorandum on School Textbooks in Vernaculars, and a Note on Language Conditions North of Ashanti*, Accra 1927.
- , *A Visit to the Gold Coast*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1 (1928), H. 1, S. 107–111.
- , *The Linguistic Situation and Vernacular Literature in British West Africa*, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 2 (1929), H. 4, S. 337–351.
- , *The African To-Day*, London 1934.
- , *Der Afrikaner heute und morgen*, Berlin u.a. 1937.

- , Noirs et Blancs en Afrique, Traduction du Dr George Montandon, Paris 1937.
- , *The African Today and Tomorrow*, London 1939.
- , Afrika als europäische Aufgabe, Berlin 1941.
- , Sprachen- und Völkerforschung als koloniale Aufgabe, in: *Jahrbuch der Preussischen Akademie der Wissenschaften* (1942), S. 234–246.
- , Professor Ida Ward. An Appreciation, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 20 (1950), H. 1, S. 2–4.
- WESTERMANN, Diedrich/BRYAN, Margaret Arminel, *The Languages of West Africa 1952* (Handbook of African Languages 2).
- WESTERMANN, Diedrich/WARD, Ida, *Practical Phonetics for Students of African Languages*, London 1933.
- WHITE, Alfred Silva, *The Development of Africa*, London 1890.
- , Africanists in Council, in: *The Nineteenth Century* 38 (1895), H. 223, S. 456–465.
- WHITE, Bob, Talk about School. Education and the colonial project in French and British Africa (1860–1960), in: *Comparative Education* 32 (1996), H. 1, S. 9–25.
- WHITEHEAD, Clive, The Advisory Committee on Education in the (British) Colonies 1924–1961, in: *Paedagogica Historica* 27 (1991), H. 3, S. 384–421.
- , The medium of instruction in British Colonial education. A case of cultural imperialism or enlightened paternalism?, in: *History of Education* 24 (1995), H. 1, S. 1–15.
- , Oversea Education and British colonial education 1929–63, in: *History of Education* 32 (2003), H. 5, S. 561–575.
- , Read, Margaret Helen (1889–1991), in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 46, Oxford 2004, S. 218f.
- , The historiography of British imperial education policy, Part I. India, in: *History of Education* 34 (2005), H. 3, S. 315–329.
- , The historiography of British Imperial education policy, Part II. Africa and the rest of the colonial empire, in: *History of Education* 34 (2005), H. 4, S. 441–454.
- WHITELEY, W.H. (Hg.), *Language Use and Social Change. Problems of Multilingualism With Special Reference to Eastern Africa. Studies presented and discussed at the 9th International African Seminar at University College, Dar-es-Salam, December 1968*, London 1971.
- WILDER, Gary, *The French Imperial Nation-State. Negritude and Colonial Humanism between the Two World Wars*, Chicago, IL u.a. 2005.
- WILDGEN, Wolfgang, *Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Versuch einer Bilanz*, Berlin u.a. 2010.
- WILLIAMSON, Kay/BLENCH, Roger, Niger-Congo, in: Bernd HEINE/Derek NURSE (Hg.), *African Languages. An Introduction*, Cambridge 2005, S. 11–42.
- WILSON, Godfrey, Anthropology as a Public Service, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 13 (1940), H. 1, S. 43–61.
- WOLTER, Heike, Volk ohne Raum. Lebensraumvorstellungen im geopolitischen, literarischen und politischen Diskurs der Weimarer Republik. Eine Untersuchung auf der Basis von Fallstudien zu Leben und Werk Karl Haushofers, Hans Grimms und Adolf Hitlers, Münster 2003.
- WONDERLY, William L./NIDA, Eugene A., Linguistics and Christian Missions, in: *Anthropological Linguistics* 5 (1963), H. 1, S. 104–144.
- WOOD, John Carter, »A Fundamental Re-Orienting of Outlook«. Religiöse Intellektuelle und das Ziel einer »christlichen Gesellschaft« in Großbritannien, 1937–1949, in: Johannes PAULMANN u.a. (Hg.), *Kulturelle Souveränität. Politische Deutungs- und Handlungsmacht jenseits des Staates im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2016, S. 165–194.
- WOODBURY, Richard B./WOODBURY, Nathalie F.S., The Rise and Fall of the Bureau of American Ethnology, in: *Journal of the Southwest* 41 (1999), H. 3, S. 283–296.
- WOODHEAD, Christine, Ross, Sir (Edward) Denison (1871–1940), in: *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 47, Oxford 2004, S. 806f.
- WOOLF, Leonhard, *Empire and commerce in Africa. A study in economic imperialism*, London 1920.
- WORBOYS, Michael, British Colonial Science Policy. 1918–1939, in: Patrick PETITJEAN (Hg.), *Sciences coloniales. Figures et institutions*, Paris 1996, S. 99–12.

- WORTHINGTON, E.B., On the Food and Nutrition of African Natives, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 9 (1936), H. 2, S. 150–165.
- , *Science in Africa*, London u.a. 1938.
- WRIGHT, M., Swahili language policy, 1890–1940, in: *Swahili* 35 (1965), S. 40–48.
- YELLIN, Eric S., The (White) Search for (Black) Order. The Phelps-Stokes Fund's First Twenty Years, 1911–1931, in: *The Historian* 65 (2002), H. 2, S. 319–352.
- YOUNG, Crawford/TURNER, Thomas, *The Rise and Decline of the Zairian State*, Madison, WI u.a. 1985.
- YOUNG, Michael W., Malinowski. *Odyssey of an Anthropologist, 1884–1920*, New Haven, CT u.a. 2004.
- YOUNG, T. Cullen, How far can African ceremonial be incorporated into the Christian System?, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 8 (1935), H. 2, S. 210–217.
- YOUNG, W. John, *The quiet wise spirit. Edwin W. Smith (1876–1957) and Africa*, Peterborough 2002.
- ZASTOUPIL, Lynn/MOIR, Martin (Hg.), *The Great Indian Education Debate. Documents Relating to the Orientalist-Aglicist Controversy, 1781–1843*, London 1999.
- ZELEZA, Paul Tiyambe (Hg.), *The Study of Africa. Volume 1*, Dakar u.a. 2006.
- , *The Study of Africa. Volume 2: Global and transnational engagements*, Dakar u.a. 2007.
- ZIMMERMAN, Andrew, *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*, Chicago, IL 2001.
- , *Alabama in Africa. Booker T. Washington, the German empire, and the globalization of the new South*, Princeton, NJ 2010.
- ZIMMERMANN, Susan, International – transnational. Forschungsfelder und Forschungsperspektiven, in: Berthold UNFRIED u.a. (Hg.), *Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen*, Wien 2008, S. 27–46.

Anhang

Anhang A: Auszug aus der Satzung des IIALC/IAI, Transskript der Fassung von 1947¹

Article I.

The Name of the Institute shall be The International African Institute.

Article II.

The headquarters of the Institute shall be in London.

Article III.

The objects of the Institute shall be:

- a. *To study the languages and cultures of the natives of Africa.*
- b. *To give advice and aid in the publication of studies on African languages, folk-lore and native art.*
- c. *To constitute a bureau of information for bodies and persons interested in linguistics and ethnological researches and educational work in Africa.*

¹ »The International Institute of African Languages and Cultures«, o.D. [wohl 1947], S. 6f., LSE IAI 1/18. Die hier wiedergegebene Reihenfolge der Ziele war das Ergebnis der Bemühungen der ersten Vorstandssitzung 1926, für etwas mehr Klarheit zu sorgen. Nach Auffassung des Vorstands bezogen sich die hier an erster bis vierter Stelle aufgeführten Ziele auf »practical and personal studies« genereller Natur, wohingegen (e) bis (h) sich mit »education«, Sprachen und »native literature« beschäftigten. Auf derselben Sitzung wurde eigentlich auch eine Änderung des hier unter (b) geführten Unterartikels beschlossen: Nach Seligmans Protest gegen den Begriff der »folk-lore« beschloss man, stattdessen Publikationen auf dem Feld der »African languages and cultures« fördern zu wollen; vgl. die Diskussion über die Satzung im Protokoll der ersten Vorstandssitzung, in: LSE IAI 1/5, S. 2–22. Diese Änderung scheint jedoch nie in die Tat umgesetzt worden zu sein.

- d. *To make and carry out arrangements for joint working or co-operation with any other society or body having objects similar to those of the Institute.*
- e. *To assist in the production of an educational literature in the vernacular.*
- f. *To bring about a closer association of scientific knowledge and research with practical affairs.*
- g. *To promote an understanding of African languages and social institutions, and to study the possibilities of their use as instruments of education.*
- (a) *To encourage international co-operation in all questions connected with the mental development and technical advancement of the people of Africa.*
- (b) *To grant and pay such salaries, pensions, gratuities, or other sums in recognition of services as may from time to time be sanctioned by the Executive Council hereinafter referred to.*
- (c) *To undertake such other activities as may be deemed incidental or conducive to the foregoing purposes.*

The Institute shall be entirely non-political and shall not concern itself with policy or matters of administration [...].

Anhang B: Stipendiaten des IIALC, 1931–1939 (Transskript)²

Fellowships Awarded For Field Research In Africa

Name	Nationality	Area of Research	Period of Work
Fortes, Dr. M.	S. African	Gold Coast	Jan., 1934 – Oct., 1938
Hofstra, Dr. S.	Dutch	Sierra Leone	Jan., 1934 – Dec., 1937
Krige, Mr. & Mrs. J.D.	S. African	N. Transvaal	March, 1936 – Nov., 1939
Kuper, Mrs. H. (née Beemer)	S. African	Swaziland	Sept., 1934 – Oct., 1939
Mair, Dr. L.P.	British	Uganda	July, 1938 – May, 1939
Matthews, Mr. Z.K.	Motswana	Bechuanaland	Dec., 1935, 3 periods, – Feb., 1939

2 Nach: »Report Presented to the Rockefeller Foundation on the Work of the Institute, July 1, 1931–June 30«, LSE IAI 8/4.

Nadel, Dr. S.F.	German (Austrian)	Nigeria	Jan., 1934 – April, 1938
Perham, Miss M.	British	E. Africa and Sudan	Aug., 1936 – May, 1937 & Dec., 1937 – April, 1938
Read, Dr. M.H.	British	N. Rhodesia and Nyasaland	Nov., 1934 – Oct., 1937 & Aug., 1938 – Aug., 1939
Riviere, Mlle T.	French	Algeria	Dec., 1934 – Dec., 1937
Tillion, Mlle G.			
Schumacher, Fr. P.	German	Ruanda	Sept., 1932 – Dec., 1934
Wagner, Dr. G.K.	German	Kenya	Sept., 1934 – April, 1939
Wilson, Mrs. G.B. (née Hunter)	S. African	Tanganyika	March, 1935 – Feb., 1938
Crazzolaro, Fr. J.P.*	Italian	Uganda	Nov., 1933 – Nov., 1934
Lukas, Dr. J.*	German (Austrian)	Nigeria	Nov., 1932 – Oct., 1934

* For linguistic work.

The expenses of Dr. Lukas' expedition were shared with the School of Oriental and African Studies of London University.

Special Grants For Field Research

Name	Nationality	Area of Research	Date of Starting Work
Brown, Dr. & Mrs. G.G.	Canadian	Tanganyika	July, 1932
Eiselen, Dr. Werner	S. Africa	Transvaal	Dec., 1934
Koritschoner, Mr. H.	German (Austrian)	Tanganyika	Dec., 1934
Labouret, Professor H.	French	French W. Africa	July, 1932 July, 1934
Lehmann, Professor K.J.F.R.	German	Tanganyika	April, 1939
Merisman, Dom. A.De.	Belgian	N. Transvaal	Sept., 1938
Schapera, Dr. I.	S. African	Bechuanaland	July, 1932
Sydow, Dr. E. von	German	Nigeria and Cameroons	Sept., 1936
Yates, Dr. T.J.A.	British	Kenya	Oct., 1932

Melzian, Dr. H.J.*	German	Nigeria	July, 1933
Meyer, Frl. Dr. E.*	German	Cameroons	March, 1937
Tucker, Dr. A.N.*	S. African	Sudan	March, 1932
Wilson, Mrs. G.B. (née Hunter)	S. African	Pondoland	March, 1932

* For linguistic work.

Studentships Awarded To Workers In Africa For Study In Europe

Name	Position held in Africa
Blohm, Rev. W.F.	Missionary of the Moravian Mission in Cape Province, S. Africa.
Emanuelson, Mr. O.E.	Inspector of Schools, Natal, S. Africa.
Matthews, Mr. Z.K.	Lecturer, South African Native College, Fort Hare, S. Africa.
McGeagh, Mr. W.R.	Administrative Officer, Kenya and Zanzibar, since transferred to Palestine.
Raum, Mr. O.F.	Missionary of the Leipzig Lutheran Mission, Tanganyika, now Lecturer at Umpumolo Institution, Natal, S. Africa.
Stead, Mr. W.H.	Administrative Officer, Southern Rhodesia.
Tabb, Rev. W.E.	Missionary of the American Methodist Episcopal Mission, Liberia.
Welch, Rev. J.W.	Missionary of the Church Missionary Society, Nigeria; now Director of Religion, British Broadcasting Corporation.
Wilson, Mr. G.H.	Superintendent of Native Education, Northern Rhodesia.
East, Mr. R.M.*	Superintendent of Education, Nigeria.
Crazzoara, Fr. J.P.	Roman Catholic Mission, Yoinyang, Sudan; now at Arua, Uganda.

* For linguistic work.

Special Studentships

Name	Nationality	Object of Studentship
Morey, Mr. R.H.	American	Course in anthropology at London School of Economics in preparation for research in Liberia as a Fellow of the Social Science Research Council.

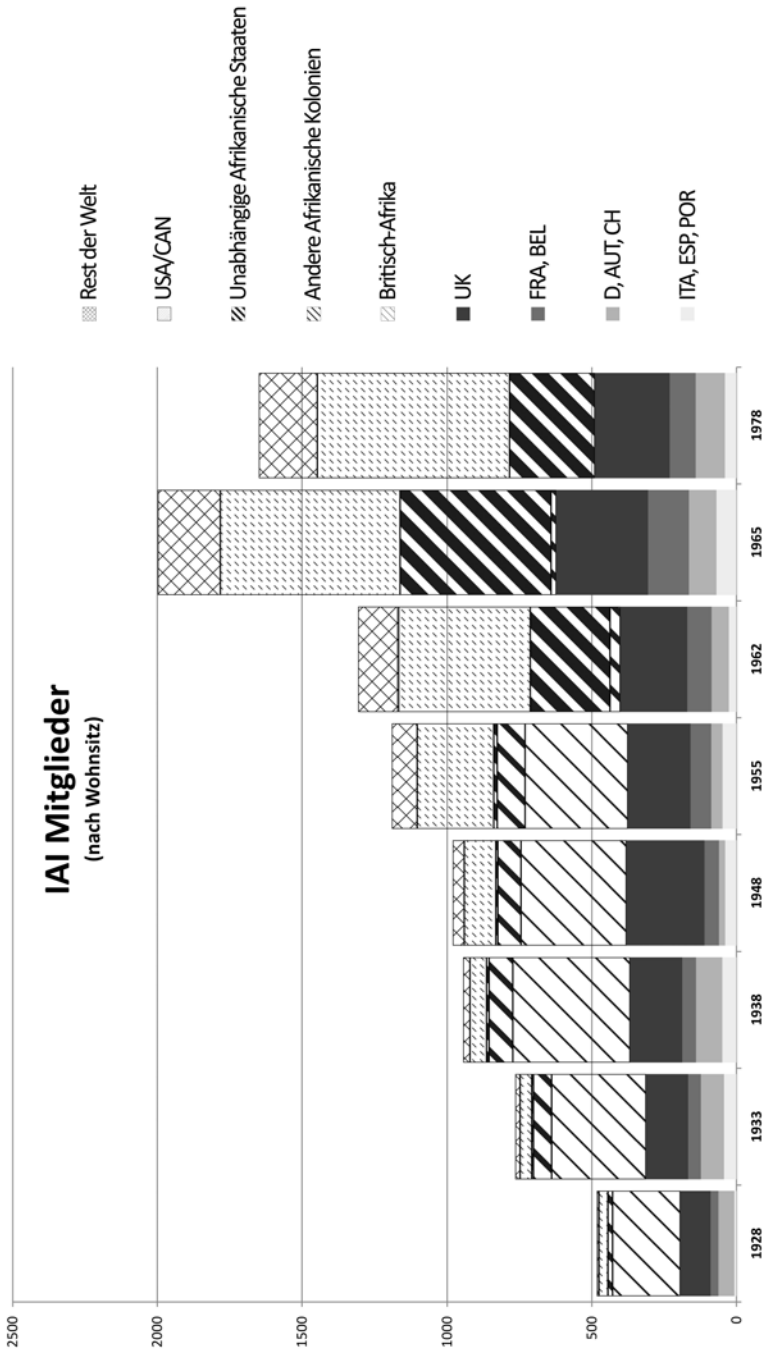
Oberg, Mr. K.*	Canadian	Course in anthropology at London School of Economics in preparation for research in Uganda as a Fellow of the Social Science Research Council.
Perham, Miss M.	British	Course in anthropology at London School of Economics in preparation for her expeditions to East Africa and the Sudan to study problems of native administration.
Wilson, Mr. G.B.	British	Course in anthropology at London School of Economics in preparation for research in Tanganyika as a Fellow of the Rockefeller Foundation.

* Awarded a Fellowship, September 1936–October 1937, for preparation of material for publication.

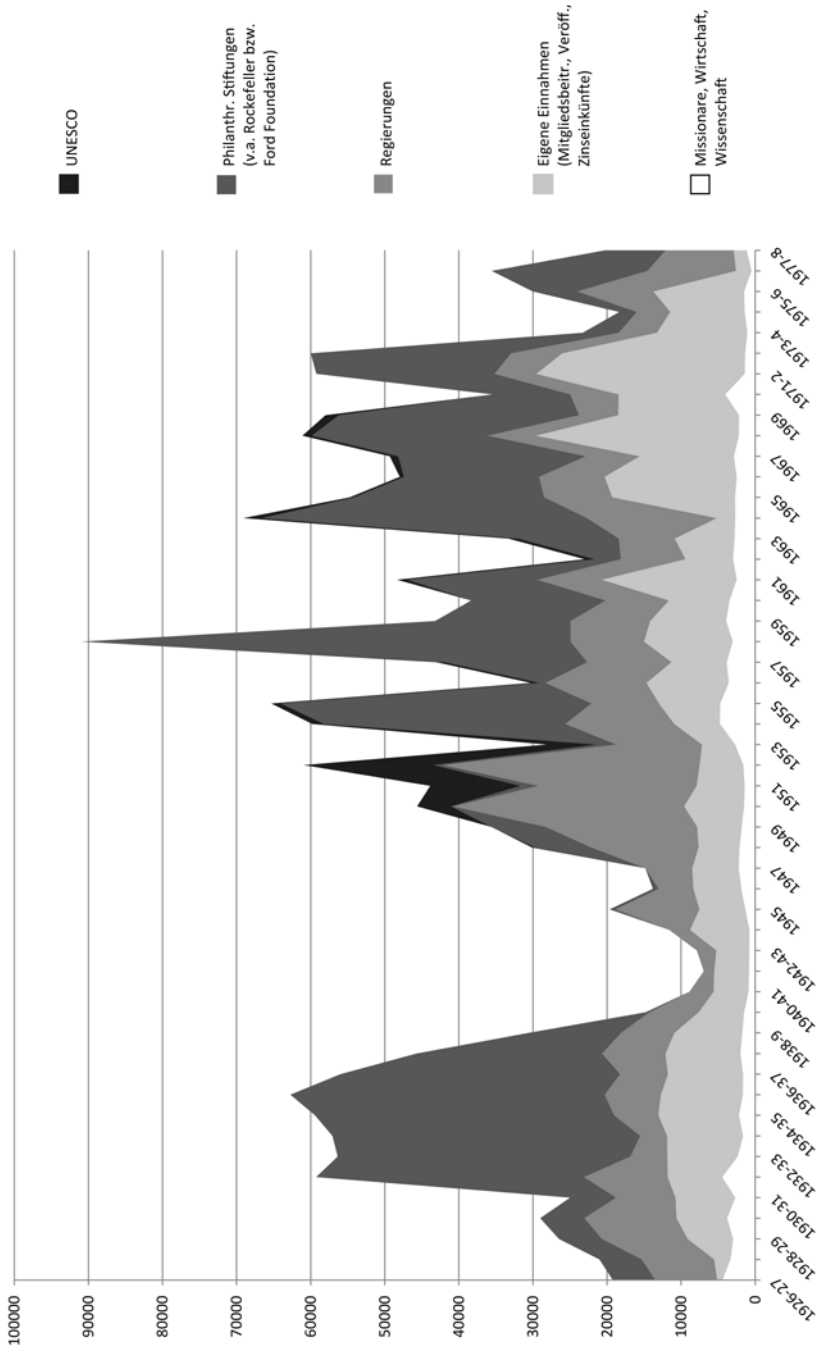
Grants For Tuition Fees

Name	Nationality	Object of Studentship
Fadipe, Mr. N.A.	Yoruba	For completion of Ph.D. thesis at London School of Economics
Kenyatta, Mr. J.	Kikuyu	For study of anthropology at London School of Economics
Quick, Mr. G.	British	For course in anthropology at London School of Economics and to complete a study of indigenous education in a Northern Rhodesian tribe.
Rapp, Dr. E.L.	German	For phonetic and linguistic study at the University of Berlin

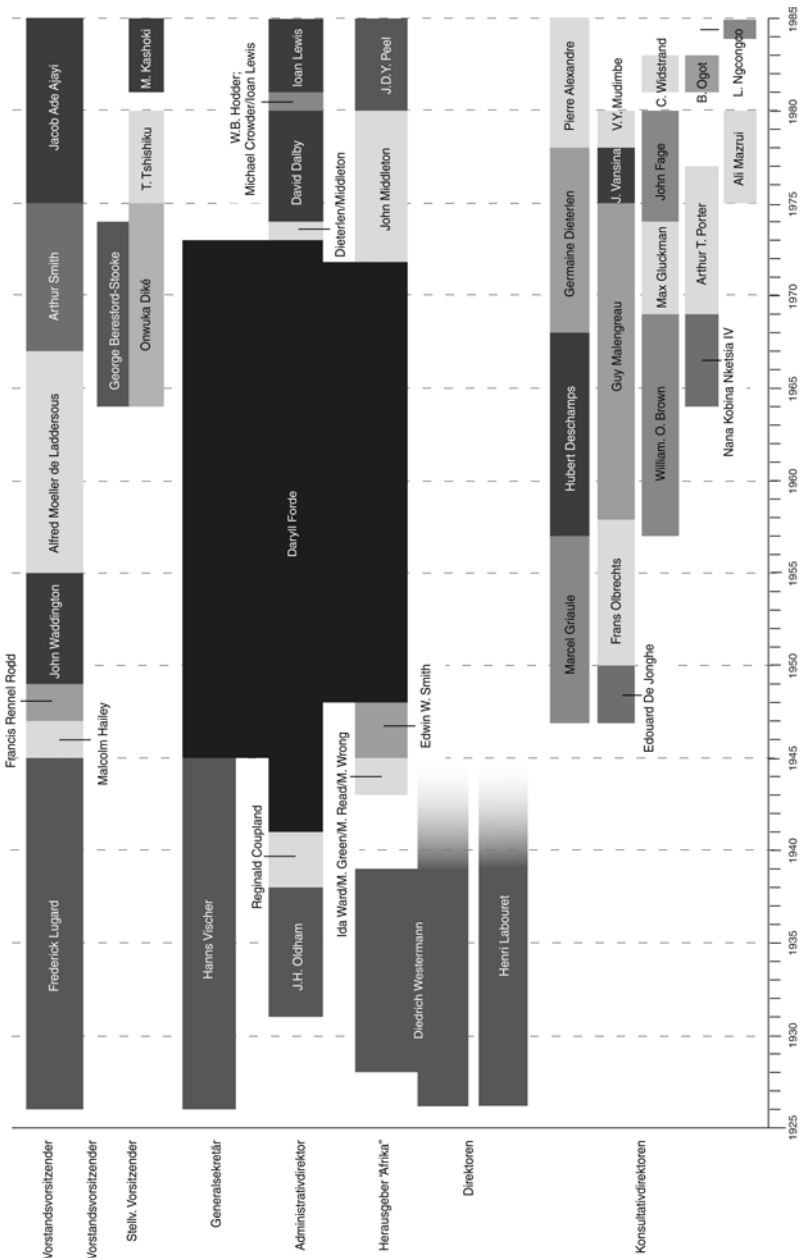
Anhang C: Mitglieder des IALC/IAI nach Wohnsitz, 1928–1978



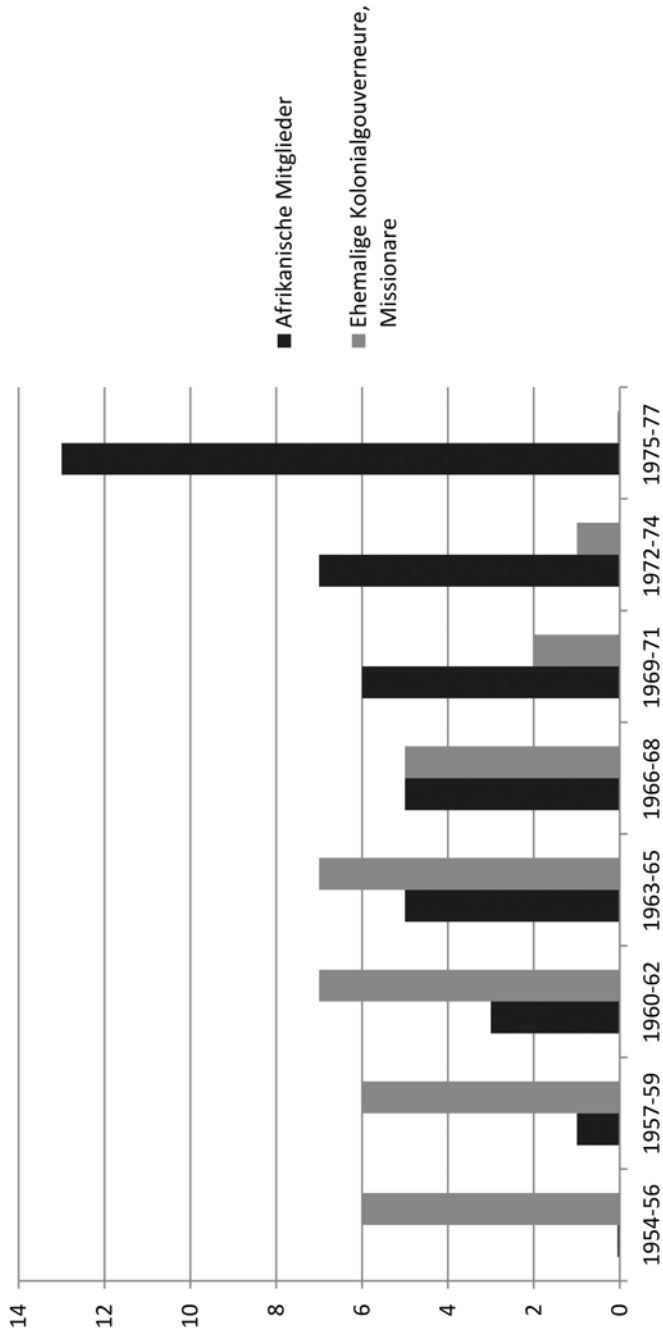
Anhang D: Einnahmen des IIALC/IAL, 1926 bis 1978 (inflationbereinigt in Pfund von 1976)



Anhang E: Funktionsträger des Internationalen Afrikainstituts, 1926–1985



Anhang F: Vorstandsmitgliedschaft von Afrikanern und »Kolonialpraktikern«, 1954–1977



Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
ACEC	Advisory Committee on Education in the Colonies (Großbritannien)
ACNETA	Advisory Committee on Native Education in Tropical Africa (ab 1929 aufgegangen im ACEC)
AEF	Afrique-Equatoriale Française (Französisch-Äquatorialafrika)
AIA	Association Internationale Africaine
AOF	Afrique-Occidentale Française (Französisch-Westafrika)
ASA	African Studies Association (USA)
ASAUK	African Studies Association of the United Kingdom (Großbritannien)
CC	Carnegie Corporation
CCTA	Commission pour la Coopération Technique en Afrique
CDWA	Colonial Development and Welfare Act
CEPSI	Centre d'Etudes des Problèmes Sociaux Indigènes (in Elisabethville)
CIAO	Conference Internationale des Africanistes d'Ouest
CMS	Church Mission Society
CO	Colonial Office (Britisches Kolonialministerium)
CRC	Colonial Research Committee (Großbritannien)
CSA	Conseil Scientifique pour l'Afrique au Sud du Sahara
CSSRC	Colonial Social Science Research Council (Großbritannien)
DAWI	Deutsches Auslandswissenschaftliche Institut (Berlin)
EASIR	East African Institute for Social Research
ENFOM	Ecole nationale de France Outre-Mer (Nachfolger der Ecole coloniale)
EPHE	Ecole Pratique des Hautes Etudes (Paris)
ERU	Environmental Review Unit (des IAI)
ESA	Ethnographic Survey of Africa (des IAI)
EUKOTA	Europäische Kolonialwissenschaftliche Arbeitstagung
FAFP	Foreign Area Fellowship Program (der FF)
FIDES	Fonds d'Investissement pour le Developpement Economique et Social des Territoires d'Outre-Mer (Frankreich)
FF	Ford Foundation
FFL	Forces Françaises Libres (freifranzösische/gaullistische Streitkräfte)
GEB	General Education Board (der Rockefeller Foundation)

HAL	Handbook of African Languages (IAI)
IAI	International African Institute
ICA	International Congress of Africanists (ab 1979 ICAS)
ICAS	International Congress of African Studies
ICCLA	International Committee on Christian Literature for Africa (des IMC)
ICI	Institut Colonial International/Internationales Kolonialinstitut (ab 1948 INCIDI)
ICSU	International Council of Scientific Unions
IEC	Institut d'Etudes Centafricaines (Brazzaville)
IFAN	Institut Français (ab 1966: Fondamental) d'Afrique Noire (Dakar)
IIALC	International Institute of African Languages and Cultures (ab 1939 IAI)
ILO	International Labor Organization/Internationale Arbeitsorganisation
IMC	International Missionary Council
INCIDI	Institut International des Sciences Politiques et Sociales Appliquées aux Pays de Civilisations Différentes, ab 1951 Institut pour l'Etude des Civilisations Différentes
IOE	Institute of Education (der University of London)
IPA	International Phonetic Association
IRC	International Research Council (ab 1931 ersetzt durch ICSU)
IRCB	Institut Royal Colonial Belge
IRM	International Review of Mission (Zeitschrift des IMC)
IRSAC	Institut pour la Recherche Scientifique en Afrique (Belgien)
KPA	Kolonialpolitisches Amt (der NSDAP)
KWA	Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrats
LEU	Language and Education Unit (des IAI)
LSE	London School of Economics
LSRM	Laura Spelman Rockefeller Memorial
ORSC/	Office de la Recherche Scientifique Coloniale (Frankreich);
ORSOM/	ab 1949 Office de la Recherche Scientifique
ORSTOM	(ab 1953: et Technique) Outre-Mer
SOAS	School of Oriental and African Studies
SOS	School of Oriental Studies (ab 1938 SOAS)
RAI	Royal Anthropological Institute
RAS	Royal African Society
REM	Reichserziehungsministerium
RILU	Research Information and Liaison Unit (des IAI)
RIIA	Royal Institute of International Affairs (»Chatham House«)
RF	Rockefeller Foundation

RLI	Rhodes Livingston Institute (Nordrhodesien/Sambia)
SVD	Societas Verbi Divini/Steyle Missionare (katholische Ordensgemeinschaft)
UCL	University College London
UFC	United Free Church of Scotland
UN	United Nations/Vereinte Nationen
UNAZA	Université Nationale du Zaïre
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
WAISER	West African Institute of Social and Economic Research
YMCA	Young Men's Christian Association

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Karte der Sprachgruppen in Afrika. Quelle: William Malcolm HAILEY, *An African Survey. A Study of Problems Arising in Africa South of the Sahara*, London u.a. 1957, S. 81.
- Abb. 2: Luncheon anlässlich der Gründung des IALC, 1926. Quelle: LSE IAI 31/1.
- Abb. 3: Gründungsluncheon der IALC, Tischordnung. Quelle: LSE IAI 31/1.
- Abb. 4: Vorstandstreffen des IALC in Rom, 1930. Quelle: LSE IAI 15/1.
- Abb. 5: Vorstandstreffen des IALC in Rom 1930, Exkursion. Quelle: LSE IAI 15/1.
- Abb. 6: Alphabet der »Practical Orthography«. Quelle: IALC: *Practical Orthography of African Languages*. Revised Edition, London 1930, S. 18.
- Abb. 7: Morsealphabet für die »Practical Orthography«. Quelle: A.N. TUCKER, *African Alphabets and the Telegraph Problem*, in: *Bantu Studies* (1936), S. 73.
- Abb. 8: Vorstandstreffen des IALC 1933 in Brüssel. Quelle: LSE IAI 15/1.
- Abb. 9: Lord Lugard. Quelle: *Tributes to the Memory of Lord Lugard*, in: *Africa* 15 (1945), H. 3, S. 109–113.
- Abb. 10: Daryll Forde. Quelle: Daryll Forde 1902–1973, in: *Africa* 43 (1973), H. 4, S. 281–283.
- Abb. 11: Vorstandssitzung in Ibadan 1964. Quelle: LSE IAI 1/15.

Register¹

Ortsregister

- Abidjan 276, 295–300, 303, 309
Accra 142, 150, 202, 315f., 318–320
Addis Abeba 310, 314
Ägypten 41, 44, 55, 83
Algerien 193f., 233
Angola 68, 77
Äthiopien 80, 115, 217, 309f., 330, 325
- Bamako 158
Basel 64, 87f.
Bechuanaland (s. auch Botswana) 190
Belgien 44, 59, 83, 86–88, 93, 103f., 118, 144, 146, 168, 193f., 198, 222, 230, 232–234, 240–244, 252f., 259, 264–267, 273–280, 294–298, 306, 311, 335
Berlin 37, 56, 72, 79, 83, 86f., 90f., 98, 118, 129, 140, 144, 175, 185, 199, 218f., 227, 233, 236, 241–246, 250–253
Bordeaux 107
Botswana 325
Brazzaville 259, 272, 296
Bremen 164, 250f.
Brüssel 48, 51, 87, 99, 103, 188, 195, 197, 222, 228, 233, 241, 242, 275, 313, 326f.
- Ceylon 140, 167, 173
- Dakar 36, 272, 276, 285, 295f., 306, 309f., 312
Dar-es-Salam 309f.
Deutsche Demokratische Republik (DDR) 247, 253, 313
Deutschland 30, 37, 44, 49, 60, 72, 83, 86f., 93, 98, 102, 122, 145, 165, 200, 217–219, 234f., 240–245, 248f., 251, 253, 271
- Edinburgh 63–65, 68, 275
Elfenbeinküste (Côte d'Ivoire) 89, 325
- Elisabethville (Lubumbashi) 274, 296
- Frankreich 30, 44, 49, 55, 57, 59f., 78f., 80, 83, 86f., 104–109, 120, 165f., 193f., 196, 198, 222, 230, 232, 234, 239–250, 253, 264, 266f., 269, 271–277, 279, 294–296, 324
Französisch-Äquatorialafrika (AEF) 79, 105f., 233, 272
Französisch-Westafrika (AOF) 49, 78f., 89, 105f., 158f., 196, 222, 272, 279, 295
- Genf 98, 336
Ghana 117, 149, 233, 253, 302, 306f., 309f., 312, 314–316, 319, 325, 330
Goldküste (s. auch Ghana) 16, 61f., 105, 111f., 121, 128, 142, 144, 149f., 181, 193, 202, 208, 220, 307, 345
Großbritannien 12–18, 29f., 32, 37, 39, 41, 43f., 46, 49, 51, 53–58, 60–63, 66, 68f., 74, 78, 81, 86–88, 90–92, 94, 96–99, 105f., 111, 113, 117f., 120–122., 128, 140, 142, 145f., 161f., 164–166, 175, 177f., 187, 192f., 198–200, 201, 205, 207f., 211, 216f., 219, 222–230, 234, 237f., 243, 245, 250, 254–256, 259, 261, 264, 268–273, 275–279, 290f., 294f., 297f., 305f., 318–320, 323, 325–327, 335–337, 339, 347
- Hamburg 77, 83, 119, 129, 235, 237, 240, 242, 252f.
Hampton (Virginia) 67f.
High Leigh (Hertfordshire) 70, 73f., 76, 80, 117, 121, 128, 163
- Ibadan 270, 306, 308–310, 313–317, 322, 324, 329
Italien 46, 59, 80, 86f., 91, 93, 100, 102, 134, 215, 217f., 239, 242–244, 264, 276, 295

1 *Kursiv* gesetzte Seitenangaben verweisen auf Anmerkungen, recte gesetzte auf den laufenden Text.

- Johannesburg 83, 210, 228, 275, 295
- Kamerun 68, 108, 196, 252, 278
- Kampala (Uganda) 309, 321
- Kenia 63, 66, 68, 81, 94, 125, 128, 144, 147, 150, 164, 191f., 201f., 205, 233, 238, 278, 312, 325
- Kinshasa 329, 331–334, 346
- Kongo (Belgische Kolonie) 9, 49f., 53, 68, 73, 80, 104, 116, 144, 146, 232, 240, 244, 258, 266, 273f., 279f., 294, 296, 303, 316, 325, 329
- Leiden 166, 233, 275, 319
- Léopoldville (s. auch Kinshasa) 274, 303, 306
- Lesotho 325
- Libyen 100, 266
- Lissabon 228, 275, 298, 313
- London 7, 13, 24, 36, 39, 41f., 47, 50, 57, 73, 78, 84, 87–91, 97f., 114, 118f., 129, 131, 135, 138–140, 142f., 151, 167f., 178, 180, 182, 185, 189–192, 200, 205, 213, 216, 225, 228, 230–232, 234, 240, 245, 247f., 250–252, 254f., 264f., 267, 279, 304, 306, 313, 315, 332, 347
- Madagaskar 79, 107, 272
- Makerere 270, 306
- Mali 314, 319, 330
- Manchester 41, 210, 275, 296, 327
- Marokko 87, 106, 220, 222
- Mombasa 147
- Mosambik 68
- New York 36, 71, 81, 139, 176, 179, 220, 228, 290, 304, 309
- Niamey 158, 309f.
- Niederlande 51, 166, 232–234, 243f., 264, 276
- Nigeria 42, 57, 61f., 68, 70, 96, 119, 128, 144f., 151f., 154, 156, 166, 188, 192, 199, 201f., 220, 224, 232–234, 252, 255, 270, 278, 306–309, 313, 325, 327, 329f., 346–348
- Nyasaland 68, 79, 199, 206, 231, 291
- Österreich 44, 49, 77, 83, 86f., 93, 176, 186, 201, 238f., 253
- Oxford 228, 307, 316
- Paris 11, 13, 36f., 57, 64, 78f., 87, 89–91, 107f., 118, 166f., 178, 180, 183, 196, 200, 219, 227f., 233, 241, 245, 273, 313, 324f.
- Polen 313
- Portugal 59, 86f., 120, 242f., 249, 264, 273, 275f., 317f.
- Rejaf (Sudan) 144f.
- Rhodesien, Nord- 23, 68, 74, 148, 209–211, 266, 270, 275, 279, 337
- Rhodesien, Süd- 68, 119, 148, 204, 209, 275, 279
- Rom 78–80, 87, 93, 100f., 228, 242, 275, 313, 330
- Salisbury (Harare) 309
- Sambia 325, 330
- Sansibar 68, 147
- Schweden 44, 83, 264
- Schweiz 44, 49, 70, 74, 87f., 93, 103, 114, 253, 335
- Senegal 309, 316, 325
- Sierra Leone 61, 68, 96, 144, 306, 309, 316, 325, 328, 330
- Somaliland/Somalia 68, 325
- Sowjetunion 244, 288, 298, 313
- Spanien 87, 242f., 276, 295
- Stanleyville (Kisangani) 266, 294–297
- Südafrika 44, 59, 66, 68, 74, 79, 83, 86f., 91, 96, 140, 144, 152, 186, 189f., 193, 208, 210, 248f., 253, 275f., 279, 295, 301, 305, 309, 317f.
- Sudan 144f., 167, 187, 208, 230, 306, 325, 330
- Tanganjika 61, 68, 120, 128, 144, 146f., 159, 169, 176, 203, 269
- Tansania 325
- Tervuren 240, 244, 273, 279
- Togo 68, 72, 224, 272
- Tripolis 100
- Trobriand-Inseln 170, 183, 204, 207, 342
- Tunis 314
- Tuskegee (Alabama) 67f.
- Uganda 16, 61, 68, 144, 147, 193, 270, 296, 306, 321, 325
- Vereinigte Staaten (USA) 12, 30, 33, 39, 43f., 49, 64, 66, 72f., 80f., 83, 88, 103, 161, 175,

- 179f., 185, 188, 192, 207, 227, 229,
254, 256, 260–262, 264, 266f., 276,
286–292, 301, 304, 307, 313–315,
318f., 335, 347
Vincennes 79, 107, 109, 182, 194
- Wien 77, 79, 83, 86, 104, 123, 175, 186,
218, 239
- Zaire 329f.
Zaria (Nigeria) 309f.

Personenregister

- Achebe, Chinua 156f.
Adaye, J. J. 156
Aggrey, James Emman Kwegyir 71, 74
Ajayi, Jacob Festus Ade 14, 60, 306, 327,
329f., 346–348
Albert I. (Belgien) 88
Amery, Leopold Stennet 41f., 44, 58,
177
Azikiwe, Benjamin Nnamdi 188f., 345
- Bakole Wa Illungu, Martin 316f., 319
Balandier, Georges 273, 296f., 299
Baumann, Herrmann 237, 239
Becker, Carl 88
Beemer Kuper, Hilda 186
Beer, Louis 56
Beresford-Stooke, (Sir) George 304, 317, 326
Bernatzik, Hugo 239f., 242, 244
Biebuyck, Daniel 283, 309f.
Boas, Franz 80, 95, 273, 289
Bottomley, W. C. 201
Brackett, Dorothy 90f., 182, 184, 189, 191,
194, 197, 205, 213–215, 222, 228, 236, 250,
254f., 265, 335
Bradbury, R. E. 279, 293
Brown, Gordon 182–184, 195, 203f.
Brown, William Oscar 300f., 304, 315, 321
Bunche, Ralph 288
Busia, Kofi Abrefa 95, 307
- Carnegie (Corporation) 7, 36, 81, 145, 148,
175f., 199, 223, 289, 291, 301
Clément, Pierre 294–296
Cleophas, A. Z. 154
Coleman, James Smoot 35, 313, 319, 321–323
Coupland, Reginald 90, 177, 213, 224–231,
254–257, 265, 335
- Coxill, Wakelin 267
Crowder, Michael 327, 348
- Dalby, David 327, 329–331, 346
Davis, J. Merle 267, 291
Day, Edmund E. 102, 139f., 176–179, 181, 185,
194, 220f.
De Bono, Emilio 100f.
De Cleene, Natal 104, 184, 241, 265, 274
De Jonghe, Edouard 99, 103f., 185, 195, 197,
224, 241f., 265f., 273–274, 276
Delafosse, Maurice 78f., 89, 97, 99, 105, 131,
167f.
Delano, Isaac Oluwole 154
Delavignette, Robert 246, 273, 317
Derendinger, Jean-Robert 44, 79, 99, 195,
265, 267
Deschamps, Hubert 58, 266, 272, 276, 317
Dias, Jorge 275
Dieterlen, Germaine 266, 272
Diké, Kenneth Onwuka 14, 307f., 312–317,
319f., 330
Diop, Alioune 316, 319
Doke, Clement M. 145, 148, 152, 157, 231
Dubois, (Pater) Henri 86, 93, 154f., 169,
195, 197
Dubus, Gilbert 303
Dumont, Albert 232f.
- Eiselen, Werner 186, 253
Epstein, A. L. 296
Evans-Pritchard, Edward Evan 210, 230,
238, 282f., 340
- Fadipe, Nathaniel Akinremi 192f.
Fiawoo, Kwasi 156
Firth, Raymond 36, 189, 205f., 258, 270, 279

- Firth, John Rupert 140
 Fischer, Eugen 236, 239
 Ford (Foundation) 12, 36, 300–304, 309, 312, 315, 321, 324, 326
 Forde, Daryll 36, 217, 251f., 255–261, 263–268, 272f., 276, 278–286, 291–295, 297, 299, 301, 303–305, 307, 310–312, 314–321, 323–329, 341f.
 Fortes, Meyer 184–186, 197, 202, 210, 218, 224, 238, 256, 261, 282f., 290, 304, 315, 318
 Fox, Melvin 311f., 326, 328f.
 Frazer, (Sir) James George 43, 54, 167
 Frobenius, Leo 186, 242, 253
- Gardiner, Robert K. A. 233
 Gauthier, Jean 303
 Giacobbi, Paul 245, 247
 Gluckman, Max 209–211, 265, 270, 279, 282, 296, 301, 310, 318f.
 Green, Margaret 231f., 282
 Griaule, Marcel 91, 239, 246, 266, 272f., 276, 279, 283, 293.
 Grigg, (Sir) Edward 125, 164
 Grotanelli, Vinigi 239
 Guggisberg, Gordon 111
 Gunn, Harold 278
 Gunn, Selskar 139f., 178
 Guthrie, Malcolm 278
- Haberland, Eike 253
 Haddon, Alfred Cort (A. C.) 54, 165, 167
 Hailey, (Lord) Malcolm 19f., 84, 99, 211, 216, 222–226, 254–258, 266f., 269, 275, 277, 287, 317
 Haynes, Lilith 331, 334
 Henry, Paul 290, 298f.
 Herkovits, Melville 86, 289–291, 301, 314
 Hitler, Adolf 217f., 234, 244
 Hofstra, Sjoerd 184f.
 Holleman, J. F. 319
 Honikman, Beatrice 140
 Huender, Willem 232f.
 Hutt, Bruce 203f.
- Itotia, Justin 95
- James, Arthur Lloyd 129, 131, 134f., 137–140, 178, 189
- Jehenson, Bruno-Roger 303
 Johnston, Harry 54
 Jones, Daniel 129–131, 133, 135–137, 146, 151, 157, 233
 Jones, Ruth 232, 265
 Jones, Thomas Jesse 68, 71, 74, 81, 124
 Jones, William 126, 133
 Junod, Henri 108
- Kastl, Ludwig 87, 97f., 102f.
 Kenyatta, Jomo 14, 95, 191f., 302, 345
 Keppel, Frederick Paul 175f.
 Kerr, Phillip (Lord Lothian) 56, 86, 177, 213, 223, 226f., 335
 Kingsley, Mary 53f., 62
 Kingsley-Garbett, George 303
 Kirchhoff, Paul 199–201, 218
 Klingenberg, August 137, 218, 237f., 240, 242, 252
 Köhler, Oswin 253
 Köhler, Wolfgang 86
 Krige, Eileen Jensen 186
 Kroeber, Alfred L. 82, 255
- Labouret, Henri 39, 89–93, 99, 105–108, 119, 136f., 162, 168f., 174, 182, 185, 194–196, 198, 216, 220, 222, 224, 228, 239–242, 244–247, 249f., 254, 265, 289, 334, 340
- Laman, Karl 44
 Lebeuf, Jean-Paul 239, 246, 272
 Lehmann, Friedrich 253
 Leiris, Michel 239
 Leopold II. (Belgien) 48
 Lepsius, Richard Karl 127, 132, 134
 Leys, Norman 66
 Lienhardt, Godfrey 283f., 293
 Loram, Charles Templeman (C. T.) 68, 86, 144, 189
 Lowie, Robert Harry 255
 Lugard, (Lord) Frederick 27, 29, 34, 36, 42, 50, 57–62, 69f., 74f., 81, 83, 85, 87f., 90, 93, 97–100, 102, 104, 108f., 119f., 125, 130, 139, 164, 166, 172, 179, 186, 188f., 191, 193–195, 197, 199, 213, 217f., 220, 224–232, 247–249, 251, 254–258, 265f., 272, 277–279, 287f., 329f., 335, 337, 340, 342, 348
 Lukas, Johannes 187, 201, 237f., 240, 242, 252, 278
 Lumumba, Patrice 295, 345

- Lyautey, Hubert 107, 109
 Macaulay, Thomas Babington 121
 Macmichael, (Sir) Harold 120
 Mair, Lucy 184, 187, 189, 197, 224, 230, 282
 Malengreau, Guy 266, 274, 294, 299
 Malinowski, Bronislaw 23, 26–29, 36, 38,
 108, 138–140, 159–163, 169–192, 194–205,
 207–211, 222, 224, 227, 237, 254–256, 258,
 265, 271, 278, 281f., 296, 339, 342
 Matthews, Zachariah Keodirelang 14, 36,
 189–191, 302, 305
 Mauny, Raymond 311
 Mauss, Marcel 79, 165, 167f., 194
 Mbotela, James 156
 McCulloch, Merran (geb. Fraenkel)
 294–297, 303, 324
 Mead, Margaret 323
 Meinhard, Heinrich 278
 Meinhof, Carl 43, 50, 72, 77, 79, 123f., 127,
 129–134, 147, 218, 235, 237f., 240, 242, 253
 Melzian, Hans-Joachim 140, 187, 237
 Mendes-Correa, António 274–276
 Mercier, Paul 296, 299
 Métraux, Alfred 293f., 297
 Meyer, Emmi 187, 240, 252
 Milner, Alfred (Lord) 58
 Mitchell, Clyde 296
 Mitchell, Philip 159f., 169, 173, 181, 203
 Mittwoch, Eugen 218, 233
 Mobutu, Joseph-Désiré 331
 Moeller de Laddersous, Alfred 99, 104,
 266f., 274, 276, 317
 Mofolo, Thomas 157
 Monod, Théodore 36, 245, 272, 276f., 279,
 285, 291, 310
 Mqhayi, S. E. K. 156
 Mudimbe, Valentin-Yves 9–11, 13, 47, 261,
 329f., 333, 344, 349
 Myrdal, Alva 293

 Nadel, Siegfried 185, 187, 201f., 230, 238, 282
 Nketia, Joseph Hanson Kwabena 312, 316,
 330
 Nketsia, Nana Kobina IV 302, 316f.
 Nkrumah, Kwame 259, 263, 307, 315f.
 Nordenskiöld, Erland 79f.

 Ogot, Alan Bethwell 312

 Olbrechts, Frans 266, 273f., 276, 279
 Oldham, Joseph Houldsworth 36, 43, 45,
 62–82, 84f., 87–89, 94, 98–100, 105, 107,
 109, 121, 139, 154, 162, 164, 170–172, 174–
 183, 185–189, 194f., 197–202, 220f., 223–
 225, 227, 250, 254–257, 265, 334, 340
 Oliver, Roland 324
 Olivier, Marcel 99, 107f.
 Ormsby-Gore, William 42, 69f., 164, 177,
 206
 Orr, John Boyd 205f.
 Outhwaite, Leonard 82, 89, 172, 179

 Passy, Paul 127, 130, 134
 Perbal, Albert 267
 Perham, Margery 88, 99, 182, 187, 230, 257
 Perrier, Léon 88
 Phelps-Stokes (Fund) 68, 71, 73f., 124, 189,
 192
 Pius XI. (Papst) 88, 100
 Plaatje, Solomon 131, 151f.
 Pons, Valdo G. 294
 Porter, Arthur T. 316f., 326, 330
 Potechin, Iwan 314f.
 Pym, Barbara 265

 Radcliffe-Brown, Alfred Reginald 29, 181,
 183, 210, 256f., 281–283, 307, 344
 Ravelomoria, Wast 156
 Read, Margaret 155, 157, 187, 206, 231f., 282
 Rhodes, Cecil (Rhodes House Oxford) 36,
 177, 223
 Richard-Molard, Jean 268, 271, 273
 Richards, Audrey 36, 182–184, 195, 197, 200,
 204–209, 211, 224, 231, 255, 258, 270, 276,
 278, 282, 305, 338
 Riggs, Ernest 76f.
 Rivers, William Halse Rivers (W. H. R.) 54
 Rivet, Paul 36, 80, 167, 194, 222, 228, 245,
 272
 Rivière, Georges-Henri 194, 239
 Rivière, Thérèse 193f., 198
 Rockefeller (Foundation) 12, 30, 36, 38, 137,
 139, 160, 175, 177–180, 184f., 193f., 199,
 201f., 215f., 217, 220, 222, 288, 301, 337
 Rockefeller, Laura Spelman (Memorial
 Fund) 82, 176, 179, 327
 Rodd, Francis (Lord Rennel) 266f., 292f.
 Ross, Edward Denison 75, 78f., 138, 197

- Ross, Emory 232, 267
 Rossini, Carlo Conti 80, 102, 197, 239, 242
 Rouch, Jean 272
 Ruml, Beardsley 82
 Ryckmans, Pierre 99, 104, 197
- Sarraut, Albert 55, 58f, 105
 Schapera, Isaac 86, 185f., 197, 276, 279, 282, 314
 Schmidt, (Pater) Wilhelm 77f., 86, 100, 104, 123, 127, 131, 185, 187, 193, 197, 218, 239
 Schumacher, (Pater) Paul 193, 237
 Seligman, Charles G. 167f., 185, 195, 197, 224
 Sidarouss Bey, Sesostris 41
 Shaw, George Bernhard 130, 157
 Sicé, Adolphe 232f., 277
 Smith, (Sir) Arthur 266, 327
 Smith, Edwin W. 29, 41, 71, 74–76, 78f., 86, 94, 114, 126–128, 136f., 142, 145, 163, 167f., 174, 195, 197, 204, 224, 232, 251f., 257f., 265, 282f., 288f.
 Smith, Grafton Elliot 180, 255
 Smuts, Jan 177f.
 Soejono, Pangera Ario 233
 Soga, Tiyo 156
 Southall, Aidan 289, 309, 311, 319, 322
 Sowande, Fela 232
 Soyinka, Wole 156f.
 Struck, Bernhard 77, 79, 114, 235, 237, 239, 243
 Sulzmann, Erika 303
- Thomas, Louis-Vincent 311
 Thomas, Northcote W. 167
 Thurnwald, Richard 175f., 237, 242
 Tillion, Germaine 193f., 198
 Tomlinson, (Sir) George 267
 Travelé, Moussa 95
 Tshishiku, Tharcisse Tshibangu 329f.
 Tucker, Alfred N. 137, 140, 143, 145f., 189, 233, 278
- Tylor, Edward B. 165
- Van Bulck, Vaast 267, 274
 Van de Putte, Isaac Fransen 52
 Van der Kerken, George 99, 104, 168
 Van Sickle, John 179, 184, 194, 220
 Vansina, Jan 309, 311
 Verlaine, Louis 80
 Vischer, Hanns 70f., 73–76, 78f., 81f., 86–90, 98–100, 104, 108, 114, 119, 121f., 129f., 139, 144, 164f., 176, 191, 197, 201, 206, 217f., 220, 230–232, 242, 245, 247–252, 254–256, 265, 272, 277, 287f.
- Waddington, (Sir) John 266
 Wagner, Günter 184, 187, 198, 200, 202, 235, 237f., 243, 253, 282
 Ward, Ida 136–138, 140, 145, 155, 157, 231f., 282
 Warnshuis, Abbe Livingston 71–77, 80–82, 89, 105, 288
 Washington, Booker T. 67f.
 Werner, Alice 42, 54, 79, 145, 186
 Westermann, Diedrich 16, 39, 70, 72–79, 81, 85, 89–91, 93, 95, 111f., 114, 121–123, 125, 128–132, 136–142, 144–147, 149f., 152, 155, 157, 163f., 167f., 174f., 177, 181–183, 185f., 188f., 191, 194f., 197, 199, 211, 213–216, 218f., 224, 227f., 231, 235–248, 250–254, 256, 265, 287, 289, 334, 337, 340, 345
 White, Alfred Silva 50, 52
 Widdowson, Elsie 205f.
 Williams, Frederick Rotimi 233
 Wilson (geb. Hunter), Monica 186, 310
 Wilson, (Reverend) C. E. 75, 117
 Wilson, Godfrey 172, 184, 201, 270, 296
 Wolff, Günter 235f., 242f.
 Worthington, E. B. 205f., 223f., 276
 Wrong, Margaret 154–157, 231f.
- Xydias, Nelly 294, 296

